

Philipp Melancthon

1497 - 1560

AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

MELANCHTHON-KOMITEE
DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

PHILIPP MELANCHTHON
1497—1560

BAND I

Philipp Melanchthon

Humanist, Reformator,
Praeceptor Germaniae

BAND II

Vollständiges Verzeichnis
von
Melanchthon-Drucken



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

1963

PHILIPP MELANCHTHON

HUMANIST, REFORMATOR,
PRAECEPTOR GERMANIAE

Mit 24 Tafeln



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN

1963

Umschlagbild: Philipp Melanchthon
Gemälde von Lucas Cranach
Aufnahme des Hans Thoma Verlages, Karlsruhe

Erschienen im Akademie-Verlag GmbH, Berlin W 8, Leipziger Str. 3-4
Copyright 1963 by Akademie-Verlag GmbH, Berlin W 8
Lizenz-Nr.: 202 · 100/236/63
Gesamtherstellung: Druckhaus „Maxim Gorki“, Altenburg
Bestellnummer: 5430/1 · ES 14 D

Inhaltsverzeichnis

AUGUST BACH

Vorwort VII

LEO STERN

Philipp Melanchthon — Humanist, Reformator, Praeceptor Germaniae . . . 1

BRIGITTA SCHREYER-MÜHLPFORDT

Die Karolingerzeit im Blickfeld deutscher Humanisten 73

FRANZ HOFMANN

Philipp Melanchthon und die zentralen Bildungsprobleme des Reformationsjahrhunderts 83

ERICH NEUSS

Melanchthons Einfluß auf das Gymnasialschulwesen der mitteldeutschen Städte im Reformationszeitalter 110

MAX STEINMETZ

Philipp Melanchthon über Thomas Müntzer und Nikolaus Storch 138

WALTER ZÖLLNER

Melanchthons Stellung zum Bauernkrieg 174

GERHARD ZSCHÄBITZ

Die Auswirkungen der Lehren Philipps Melanchthons auf die fürstenstaatliche Politik in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts 190

OSKAR BARTEL

Melanchthon und Polen 227

| | |
|--|-----|
| RUDOLF ŘÍČAN | |
| Melanchthon und die böhmischen Länder | 237 |
| ENDRE KOVÁCS | |
| Melanchthon und Ungarn | 261 |
| SIBYLLE HARKSEN | |
| Bildnisse Philipp Melanchthons | 270 |
| OTTO BEUTTENMÜLLER | |
| Das Melanchthon-Gedächtnishaus in Bretten (Baden) und seine Geschichte | 288 |
| HEINRICH KÜHNE | |
| Aus der Geschichte des Wittenberger Melanchthonhauses | 291 |
| Personenregister | 301 |
| Autorenverzeichnis | 316 |
| Bildernachweis | 317 |

Vorwort

Leben und Wirken Philipp Melanchthons haben im April 1960 durch die Feierlichkeiten in Wittenberg und Halle aus Anlaß seines 400jährigen Todestages eine hohe Würdigung erfahren. Als Ehrenvorsitzender des Melanchthon-Komitees der Deutschen Demokratischen Republik erfüllt es mich mit besonderer Freude, daß durch diese Festschrift das Einmalige dieser Tage über den an Zahl und Bedeutung großen Kreis der Teilnehmer noch hinausgetragen wird.

Philipp Melanchthon ist vom Humanismus geprägt worden. Zeit seines Lebens fühlte er sich der Gedankenwelt des Erasmus von Rotterdam verbunden. Sein Bestreben war, eine Verbindung der Theologie mit humanistischen Studien zu erreichen. Deshalb forderte er mehrfach mit Nachdruck die Anwendung wissenschaftlicher Methoden in der Theologie.

Obwohl er als Reformator im Schatten Luthers stand, sind seine Verdienste um die Erneuerung der Kirche und um die Festigung des Protestantismus unbestritten. Die Geschichtsschreibung der Vergangenheit hat ihn jedoch allzu einseitig nur als Reformator gewürdigt.

Während seiner 42jährigen akademischen Laufbahn in Wittenberg hat er nicht nur theologische, sondern auch philosophische und philologische Vorlesungen gehalten. Er gehörte zu den wenigen Männern seiner Zeit, die einen tiefen Einblick in den damaligen Stand der Wissenschaften hatten. Seit dem Beginn seines Wirkens war ihm die Bildung des Bürgertums höchstes Anliegen. Er forderte „Bürger mit Bildung, Besonnenheit, Klugheit und anderen Tugenden“, und er trat für eine Verbesserung des Universitätsstudiums und des Schulwesens in den Städten ein. Die in seiner Wittenberger Antrittsvorlesung enthaltenen Reformvorschläge wurden von vielen Universitäten aufgegriffen. Verdientermaßen ist er deshalb als Praeceptor Germaniae in die deutsche Geschichte eingegangen. Es ist mit sein Verdienst, daß sich an den meisten deutschen Schulen die Prinzipien der humanistischen Bildung durchsetzen konnten.

Humanist — Reformator — Praeceptor Germaniae! Nur dem, der Melanchthon unter diesen drei Aspekten betrachtet, wird sich die ganze Bedeutung dieses großen Deutschen voll erschließen. In diesem Dreiklang liegt auch die Wirkung Melanchthons bis in unsere Gegenwart beschlossen.

Wie zeitnah klingen seine Worte, mit denen er darüber klagt, daß Deutschland in den letzten achthundert Jahren mehr mit Waffen als mit der Wissenschaft gerüstet gewesen sei. Die Menschen unserer Generation hören solche Mahnungen mit der persönlichen Erinnerung an zwei furchtbare Weltkriege und mit dem Wissen um die Gefahren, die erneut den Horizont verdunkeln. Mit der Wissenschaft dem Frieden und in einem gesicherten Frieden dem Wohl der Menschen zu dienen, das ist die Lehre, die Melanchthon uns für unser Leben mit auf den Weg gibt. Die Vollendung des Aufbaus des Sozialismus in unserer Deutschen Demokratischen Republik ist die Fortsetzung dieser humanistischen Traditionen des deutschen Volkes, die Melanchthon in so entscheidendem Maße mit bestimmt hat.

August Bach

Vorsitzender der Christlich-Demokratischen Union,
Stellvertreter des Präsidenten der Volkskammer

Philipp Melanchthon —

Humanist, Reformator, Praeceptor Germaniae

LEO STERN

Vor 400 Jahren, am 19. April 1560, starb zu Wittenberg der große deutsche Humanist Philipp Melanchthon, dem schon zu seinen Lebzeiten der ehrenvolle Beiname „Praeceptor Germaniae“ — „Lehrer Deutschlands“ — zuerkannt worden war. Der 400. Todestag dieser eigenartigen und widerspruchsvollen Forscherpersönlichkeit Philipp Melanchthon, der in die bürgerliche Geschichtsschreibung vornehmlich als Reformator und Mitstreiter Martin Luthers eingegangen ist, wird in beiden Teilen Deutschlands und in der ganzen Welt unter den verschiedensten Aspekten gewürdigt. Denn als ein Mann von wahrhaft enzyklopädischem Wissen die zeitgenössischen deutschen Humanisten weit überragend, kann Philipp Melanchthon nur einem Johannes Reuchlin (1455—1522) und einem Erasmus von Rotterdam (1466—1536) würdig an die Seite gestellt werden. Polyhistor von ungewöhnlichem Format und außerordentlicher Spannweite seiner wissenschaftlichen Interessen, war auch seine schriftstellerische Produktivität ungewöhnlich und einmalig. Wie kein anderer vor ihm hat Philipp Melanchthon durch die Fülle seiner philologischen, philosophischen, theologischen, historischen, ethischen, pädagogischen und methodologischen Schriften auf die Nachwelt eingewirkt. Schier unübersehbar ist die Zahl seiner wissenschaftlichen Gutachten, Streitschriften, Briefe und Sendschreiben, seiner Entwürfe, Schulpläne und Kirchenordnungen, seiner Vorreden, Dissertationen und Compendien, seiner auf Reichstagen gehaltenen Reden, seiner Colloquien und Disputationen in wissenschaftlichen und religiösen Streitgesprächen.¹

Großes leistete Melanchthon zugleich als akademischer Lehrer an der 1502 gegründeten Universität Wittenberg, wo er in einer der bewegtesten Zeiten der deut-

¹ In der Universitäts- und Landesbibliothek Halle wird von einem Mitarbeiterkollektiv die Bibliographie Melanchthons bearbeitet unter Verwendung einer von dem Leiter der Bibliothek des Melanchthon-Hauses in Bretten, Dr. Otto Beuttenmüller, angefertigten Sammlung von Titelpkopien von Schriften Melanchthons. In der Bibliographie werden sowohl die selbständigen Schriften Melanchthons wie auch die Schriften, in denen er als Vorredner, Herausgeber, Mitarbeiter oder mit Dedikationen auftritt, verzeichnet. Es gibt bisher kein so relativ vollständiges bibliographisches Verzeichnis der Drucke Melanchthons. Die früher erschienenen Zusammenstellungen der Drucke Melanchthons können

schon Geschichte 42 Jahre lang lehrte und gerade durch dieses sein Wirken die Universität zu einem weithin leuchtenden Zentrum des humanistischen und reformatorischen Geistes erhob. Aber schon die letzten Lebensjahre Melanchthons in Wittenberg waren durch die starre Orthodoxie und die Streit- und Verfolgungssucht der Theologen, die berüchtigte „rabies theologorum“, zutiefst verbittert. Die nach seinem Dahinscheiden folgende Zeit führte denn auch zu einem jähen Absinken der Universität Wittenberg gegen die glanzvollen Anfänge, die in hervorragender Weise mit dem Namen Melanchthons verbunden sind.

1. Der Humanist Philipp Melanchthon und seine Zeit

Philipp Melanchthons Wirken fällt in jene große geschichtliche Übergangsepoche vom Mittelalter zur Neuzeit, „die wir Deutsche, nach dem uns damals zugestoßenen Nationalunglück, die Reformation, die Franzosen die Renaissance und die Italiener das Cinquecento nennen, und die keiner dieser Namen erschöpfend ausdrückt“².

„Es war die größte progressive Umwälzung, die die Menschheit bis dahin erlebt hatte“, sagt Friedrich Engels, „eine Zeit, die Riesen brauchte und Riesen zeugte, Riesen an Denkkraft, Leidenschaft und Charakter, an Vielseitigkeit und Gelehrsamkeit.“³ In dieser Zeit lebten und wirkten solche Männer wie Leonardo da Vinci (1452–1519), Michelangelo Buonarroti (1475–1564), Niccoló Machiavelli (1469 bis 1527), Albrecht Dürer (1471–1528), Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553), Matthias Grünewald (1470/83–1528), Hans Sachs (1494–1576), Hans Holbein d. J. (1497 bis 1543), Tilman Riemenschneider (etwa 1460–1531), Thomas Morus (1478 bis 1535), Georgius Agricola (1494–1555), Nikolaus Kopernikus (1473–1543), Johannes Reuchlin (1455–1522), Erasmus von Rotterdam (1466–1536), Ulrich von Hutten (1488–1523), Martin Luther (1483–1546), Ulrich Zwingli (1484–1531), Johannes Calvin (1509–1564), Thomas Müntzer (1489/90–1525), Theophrastus von Hohenheim (Paracelsus) (1493–1541), um nur die Größten dieser Übergangsepoche zu erwähnen.

Als einen besonders charakteristischen Grundzug dieser Männer hebt Engels die Tatsache hervor, „daß sie fast alle mitten in der Zeitbewegung, im praktischen Kampf leben und weben, Partei ergreifen und mitkämpfen, der mit Wort und Schrift, der mit dem Degen, manche mit beidem. Daher jene Fülle und Kraft des Charakters,

nur als Teilbibliographien und Vorarbeiten angesehen werden (so Bindseil für die Bestände der Universitätsbibliothek Halle, Strobel für die Bestände der Stadtbibliothek Nürnberg). Die in mühevoller Arbeit angefertigte Bibliographie, die in Kürze veröffentlicht werden soll, schließt als Quellenpublikation eine der empfindlichsten Lücken auf dem Gebiet der Melanchthon-Forschung.

² ENGELS, F., *Dialektik der Natur*. Berlin 1952, Einleitung, S. 7. (Weiterhin geführt als: *Dialektik . . .*)

³ Ebenda, S. 8.

die sie zu ganzen Männern macht. Stubengelehrte sind die Ausnahme: entweder Leute zweiten und dritten Rangs oder vorsichtige Philister, die sich die Finger nicht verbrennen wollen.“⁴

Wie Johannes Reuchlin, Erasmus von Rotterdam und die Mehrzahl der gelehrten deutschen Humanisten gehört auch Philipp Melanchthon in seiner Grundhaltung zu allen entscheidenden Fragen dieser sturmbewegten Zeit zur Kategorie der „vorsichtigen Philister, die sich nicht die Finger verbrennen wollen“. Das ist kein Werturteil, sondern eine Tatsachenfeststellung; denn in dieser geschichtlichen Übergangsepoche trug auch der ideologische Protest der aufkommenden Bourgeoisie gegen den Feudalismus und die Kirche einen noch durchaus widerspruchsvollen Charakter. Während die bäuerlich-plebejischen Volksmassen ihren Protest gegen die feudale und frühkapitalistische Ausbeutung in revolutionären Erhebungen und Ketzerbewegungen dokumentierten, drückte das Bürgertum seinen Protest vornehmlich in literarischer Form aus, in der Wissenschaft, Philosophie, Kunst und Literatur, worin es sich zwar schon bewußt der feudal-klerikalen Kultur des Mittelalters entgegenstellte, ohne jedoch revolutionär an den sozialökonomischen und politischen Fundamenten zu rütteln. Die bürgerliche Ideologie dieser Übergangsepoche war daher in allen Ländern, wo die gleichen Verhältnisse heranreiften, durch zwei entgegengesetzte Motive gekennzeichnet: von dem Protest gegen den Feudalismus als einer die Entwicklung des Bürgertums hemmenden Macht und von der Interessengemeinschaft mit dem Feudalismus, namentlich im Kampf gegen die revolutionären bäuerlich-plebejischen Volksmassen, die mit der Erschütterung der bestehenden Feudalordnung auch die Stellung des Bürgertums als Ausbeuterklasse zu erschüttern drohten.⁵

Das frühkapitalistische Bürgertum konnte allerdings der Kirche als Lehrerin und Leiterin seiner Geschicke bereits entraten. Im selben Maße wie die Kirche als feudale Institution und als Ideologie den bürgerlichen Interessen immer schroffer entgegentrat, schuf sich das Bürgertum eine eigene Wissenschaft, eine eigene Bildung und Weltanschauung, die sich zur Kirche in einen betonten Gegensatz stellte. Entsprechend der in Italien schon im 13. und 14. Jahrhundert entstandenen frühkapitalistischen Produktionsweise hatte die weltliche Bildung hier ihren Ausgang genommen. Dazu kam, daß die neue Bildung, Kunst, Wissenschaft und Weltanschauung die den frühkapitalistischen Bedürfnissen entsprechenden Denkformen bereits in der antiken Literatur vorgeformt fand, deren Überlieferung in Italien und in den Mittelmeerländern auch in den dunkelsten Jahrhunderten nie erloschen war.⁶ Einen neuen Auftrieb erhielt in Italien die Hinwendung zur klassischen

⁴ Ebenda, S. 9.

⁵ Vgl. STERN, L., Martin Luther und Philipp Melanchthon — ihre ideologische Herkunft und geschichtliche Leistung. Berlin 1953, S. 17 bis 19. (Weiterhin geführt als: Martin Luther und Philipp Melanchthon . . .)

⁶ Vgl. MEHRING, F., Deutsche Geschichte vom Ausgange des Mittelalters. Berlin 1956, S. 35.

Antike in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 griechische Gelehrte in großer Zahl in Italien Zuflucht suchten und fanden.

Die italienische Renaissance, der eigentümliche geistige Prozeß der Wiedererweckung und Wiedergeburt des klassischen Altertums, dessen literarische Ausdrucksform der Humanismus war, hatte nach und nach auch die übrigen führenden Länder Europas ergriffen. Nach Deutschland war der Humanismus erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gekommen, und zwar im Zusammenhang mit dem großen wirtschaftlichen Aufschwung der deutschen Städte, insbesondere von Nürnberg, Augsburg, Ulm, Frankfurt, Köln und anderen⁷, und der damit verbundenen Entwicklung der deutschen Schulen und Universitäten. Der Humanismus war somit nicht in Deutschland entstanden, und der humanistische Einfluß aus Italien wurde erst dann wirksam, als die entsprechenden Voraussetzungen in Deutschland herangereift waren. Es ist ein charakteristisches Kennzeichen des deutschen Humanismus, daß er vorwiegend eine Angelegenheit des gelehrten Unterrichts war.⁸ Es fehlte ihm die Urwüchsigkeit des italienischen Humanismus, die Unbekümmertheit des persönlichen antik-heidnischen Lebensstils, das starke politische Bewußtsein des italienischen Bürgertums, wie wir es bei seinen großen Ideologen Dante Alighieri (1265—1321), Francesco Petrarca (1304—1374), Giovanni Boccaccio (1313—1375), Lorenzo Valla (1407—1457) und Pico della Mirandola (1463—1494) und anderen finden, als auch die Leidenschaft des Protests gegen die feudalen Mächte des „finsternen, barbarischen Mittelalters“. Während die junge italienische Bourgeoisie im Kampf gegen Feudalismus und Kirche als erste die revolutionäre Mission erfüllte, die starre Autorität der Kirche, die durch Jahrhunderte alles freie Denken in Fesseln hielt, zu sprengen, und den studia divina, den kirchlichen Wissenschaften und dem scholastischen Denken, bewußt die studia humana, die Wissenschaften vom Menschen und der menschlichen Natur, entgegenstellte, geschah dies in Deutschland aus den Verhältnissen der ökonomischen Rückständigkeit und des politischen Partikularismus heraus nur zögernd, in vermittelnder Form und nur innerhalb eines relativ kleinen Kreises von Gelehrten, Schulmeistern, wandernden Poeten und Studenten, die sich zudem noch der volksfremden Kirchen- und Gelehrtensprache, des Lateinischen, bedienten.⁹

Doch auch schon die italienischen Humanisten standen als ein kleiner Kreis von Gelehrten, Schriftstellern und Künstlern bis auf verschwindende Ausnahmen kaum jemals auf der Seite des Volkes. An den erbitterten Klassenkämpfen der demokratisch-republikanischen Handwerker, Kleinhändler und vorproletarischen Ele-

⁷ Vgl. PAULSEN, F. Geschichte des gelehrten Unterrichts. Leipzig 1919, 3. Aufl., Bd. I, S. 174.

⁸ Vgl. RITTER, G., Die geschichtliche Bedeutung des deutschen Humanismus. In: „Historische Zeitschrift“ (weiterhin geführt als: HZ), Bd. 127, 1923, S. 403ff.

⁹ Ebenda.

mente gegen die patrizisch-feudalen Ausbeuter in den oberitalienischen Städten nahmen die italienischen Humanisten nicht nur keinen Anteil, sondern sie wandten sich oft sogar voll Hochmut gegen die unteren Volksschichten. Als Aristokraten des Geistes, die mit geistlichen und weltlichen Fürsten verkehrten, die Latein, Griechisch und Hebräisch beherrschten, die als Mitglieder einer internationalen Gelehrtenrepublik über Ländergrenzen hinweg mit Gleichgesinnten korrespondierten und die sich vielfach gegenseitig persönlich kannten, fühlten sie sich trotz ihrer oft kleinbürgerlichen Abstammung hoch über die Masse des arbeitenden Volkes emporgehoben. Das gleiche gilt mutatis mutandis auch für die deutschen Humanisten. Im selben Maße, wie sie sich in ihrem antiken Bildungsideal von dem arbeitenden Volk und seinen Lebensinteressen entfernten, näherten sie sich den Machthabern der feudalen Welt, um durch Schmeicheleien und devotes Gehaben sich ihres Mäzenatentums würdig zu erweisen.

Von dieser Zwitterstellung rührt auch der eigenartige Widerspruch im Leben und Wirken der Humanisten, der Ideologen des aufstrebenden Bürgertums, her. Neben erstaunlich kühnen und weitausgreifenden revolutionären Ideen, die bereits die kapitalistische Entwicklung künden und vorwegnehmen, finden sich noch zahlreiche reaktionäre Elemente, die der alten, absterbenden Welt angehören. Wir sehen diese Erscheinung sowohl bei den italienischen Humanisten Francesco Petrarca, Giovanni Boccaccio, Marsilius Ficino, Lorenzo Valla, Pico della Mirandola wie bei den deutschen Humanisten Peter Luder, Georg Peuerbach, Johann Müller (Regiomontanus), Rudolph Agricola, Conrad Celtes, Jakob Wimpheling und anderen, vor allem aber bei den bedeutendsten deutschen Humanisten Johannes Reuchlin, Erasmus von Rotterdam, Georgius Agricola und Philipp Melanchthon. Infolge der Rückständigkeit der ökonomischen Verhältnisse und nicht zuletzt wegen der materiellen Abhängigkeit, die sie auf das Mäzenatentum der weltlichen und geistlichen Großen angewiesen sein ließ, fehlt den deutschen Humanisten etwa im Vergleich zu den italienischen die Kühnheit der politischen Konzeption, die Weite des historischen Blicks, die Sicherheit des demokratischen Rückhalts bei einem ökonomisch starken und politisch selbstbewußten Bürgertum — und so auch die Konsequenz der persönlichen Entscheidung.

Als die Ideologen des aufsteigenden Bürgertums widerspiegeln die deutschen Humanisten, wie es Engels hervorhebt, sehr deutlich den ökonomischen Zustand des ungleichmäßig entwickelten Landes, die politische Zersplitterung des Reiches und die geistige Enge der deutschen Verhältnisse, die sich aus dem Fehlen eines auf das ganze Deutsche Reich ausstrahlenden wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zentrums ergaben. Auf der anderen Seite resultierten für sie daraus nicht nur der patriotische Wunsch, Deutschland geeint und stark zu sehen, sondern auch eine mehr oder weniger deutliche Protesthaltung gegen das politische Ränkespiel Roms, das Deutschlands Zersplitterung verewigte, um es um so leichter wirtschaftlich aussaugen zu können, eine ausgesprochene Gegnerschaft gegen die alles freie Denken einschnürende Scholastik und ein oft überbetonter,

trotziger Nationalstolz, mit dem sie den hochmütigen Italienern entgegentraten, die Deutschland und die Deutschen abschätzig als barbarisch und hinterwäldlerisch bezeichneten.¹⁰

Peter Luder und Rudolph Agricola, Conrad Celtes und Jakob Wimpheling, alles weitgereiste und hochgebildete Humanisten, hatten nicht nur den Ehrgeiz, die „Barbarei der Deutschen“ zu beseitigen, sondern in der Pflege und Beherrschung der humanistischen Wissenschaften sogar mit Italien um die Palme zu ringen.¹¹ Wie die italienischen Humanisten geißelten auch sie mit Geist und Witz die herrschenden Mißstände in der katholischen Kirche, die tiefe Unwissenheit und die moralische Verkommenheit des Klerus, wobei diese Kritik von deutscher Seite mitunter galliger und akzentuierter war als bei den italienischen Humanisten, weil sie in Rom zugleich eine der Hauptursachen für Deutschlands politische Zer-

¹⁰ Als besonders verletzend wurde von den älteren deutschen Humanisten das hochmütige Benchmen des Italieners Giovanni Antonio Campano empfunden, der auf dem Regensburger Reichstag 1471 die Deutschen als die edelste Nation pries, sie aber in seinen bald bekannt gewordenen Briefen an seine italienischen Freunde als roh und barbarisch bezeichnete und Deutschland selbst als ein Land, das ihm Ekel einflößte. Großen Auftrieb erhielt die nationale Begeisterung der deutschen Humanisten durch Enea Silvio Piccolomini, den „Apostel des Humanismus in Deutschland“ (1405–1464), den späteren Papst Pius II. In seiner Schrift über die Deutschen rühmte auch dieser die Deutschen als die tapferste und mächtigste Nation, wobei er auf die Taten ihrer Vorfahren gegen die Römer und später im Dienste der christlichen Religion hinwies. (Eneas „Germania“, 1458, gedruckt zuerst in Leipzig 1496 unter dem Titel: *De vita, situ, moribus et conditione Germaniae descriptio*.) In Wirklichkeit wollte Enea Silvio mit dieser Schrift die Deutschen für einen Kreuzzug gegen die Türken gewinnen und die Klagen der Deutschen über die Ausbeutung durch Rom (*gravamina*) beschwichtigen. Um letzteres zurückzuweisen, beruft sich Enea Silvio auf die antiken Schriftsteller, aus denen hervorgehe, daß Germanien einst ein völlig unkultiviertes und armes Land gewesen wäre, während es jetzt reicher denn je dastehe. Diese Blüte habe Deutschland ausschließlich der christlichen Religion, also Rom, zu verdanken. Obwohl der diplomatische Zweck dieser Schrift offenkundig war, hat sie dem patriotischen Selbstgefühl der deutschen Humanisten dennoch sehr geschmeichelt und sie veranlaßt, die antiken Schriftsteller nach den Spuren der deutschen Vergangenheit zu durchforschen. Um diese Zeit wird auch die „Germania“ des Tacitus bekannt, deren einzige erhaltene Handschrift Enoch von Ascoli um die Mitte des 15. Jahrhunderts aus Deutschland nach Italien gebracht hatte und 1470 in Venedig drucken ließ. Tacitus' „Germania“ wurde bald zur Lieblingslektüre der deutschen Humanisten, die in übersteigertem patriotischem Stolz bemüht waren, die deutsche Vorzeit möglichst glänzend darzustellen.

Vgl. TIEDEMANN, H., Tacitus und das Nationalbewußtsein der deutschen Humanisten Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts. Diss. Berlin 1914, Einleitung; ferner: PRALLE, L., Die Wiederentdeckung des Tacitus. Fulda 1952, S. 63f.

¹¹ Vgl. ANDREAS, W., Deutschland vor der Reformation. Stuttgart 1959, 6. Aufl., Kapitel: Der deutsche Humanismus beim Anbruch der Reformation, S. 459ff.

splitterung erblickten.¹² Ein starkes geistiges Zentrum der antirömischen politischen Agitation der deutschen Humanisten war zu dieser Zeit die Universität Erfurt mit einem Mutianus Rufus (Konrad Muth), Georg Spalatinus (Burckhardt), Crotus Rubeanus (Johann Jäger), Eobanus Hessus (Koch), Ulrich von Hutten und anderen an der Spitze.¹³

Aus diesem Kreise stammen die berühmten „Briefe der Dunkelmänner“, deren Hauptverfasser Crotus Rubeanus und Ulrich von Hutten waren.¹⁴ In diesen *Epistolae virorum obscurorum* (1515–1517) — Anlaß dazu war bekanntlich der für die Kirche blamable Streit Pfefferkorn-Reuchlin wegen der von ihr geplanten Verbrennung der hebräischen Talmudschriften — wurden die Faulheit, Ignoranz, Beschränktheit und Gemeinheit des die Universitäten beherrschenden Klerus mit ätzendem Spott dem allgemeinen Gelächter preisgegeben.¹⁵ Die radikale Angriffslust und der respektlose Ton dieser Schrift, die an die besten antiklerikalen Schriften der italienischen Renaissance erinnern, hatte die Autorität der römischen Kirche in den Augen der gebildeten Welt schwer erschüttert.¹⁶

In diese Zeit fällt der Thesenanschlag Luthers gegen den Ablaß an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg. Kein Zweifel: er war „das Signal zum offenen Ausbruch der Empörung gegen Rom, die seit Jahrzehnten in der deutschen Nation gährte“, sagt Franz Mehring, wobei er die historische Situation mit einigen treffenden Worten charakterisiert: „Literarisch hatte diese Empörung schon viel schärferen Ausdruck gefunden als in Luthers zahmen Thesen, die nicht einmal den Ablaß selbst, die Vergebung der Sünden um bares Geld, das an den Papst zu zahlen war, sondern nur den ‚Mißbrauch‘ des Ablasses tadelten. Die berühmten Briefe der Dunkelmänner, die von deutschen Humanisten verfaßt worden waren, hatten dem Papst- und dem Mönchtum ganz anders mitgespielt; sie waren satirische Pfeile von unvergleichlicher Schärfe, aber sie waren Kaviar fürs Volk; den Massen blieb die humanistische Bildung fremd und unverständlich. Dagegen berührten die Thesen Luthers, die den Humanisten als bloßes Mönchsgezänk erschienen, viel mehr die kirchliche Denk-

¹² Vgl. BUSCHMANN, R., *Das Bewußtwerden der deutschen Geschichte bei den deutschen Humanisten*. Diss. Göttingen 1930; RIESS, H., *Motive des patriotischen Stolzes bei den deutschen Humanisten*. Diss. Berlin 1934; WAGNER, J., *Nationale Strömungen in Deutschland am Ausgang des Mittelalters*. Diss. Weida (Thür.) 1929, S. 74ff., derselbe, *Äußerungen deutschen Nationalgefühls am Ausgang des Mittelalters*. In: „Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte“, Jg. 9, Halle 1931, S. 390ff.

¹³ Vgl. ANDREAS, W., a. a. O., S. 477ff., und RISSLER, H., *Europa im Zeitalter von Renaissance, Reformation und Gegenreformation*. München 1956, S. 201ff.

¹⁴ Vgl. RÖHR, H., *Ulrich von Hutten und das Werden des deutschen Nationalbewußtseins*. Diss. Hamburg 1936, S. 29f.

¹⁵ Vgl. MEHRING, F., a. a. O., S. 40, und MEYERHOFF, TH., *Johann Reuchlin und seine Zeit*. Berlin 1930, S. 141ff.

¹⁶ Vgl. STEINMETZ, M., *Die Universität Wittenberg und der Humanismus (1502–1521)*. In: *450 Jahre Martin-Luther-Universität (Festschrift)*, o. J. (1952), Bd. I, S. 104f.

weise, die den Massen aus dem Mittelalter überkommen war und alle ihre oppositionellen Regungen als theologische Ketzereien erscheinen ließ. Um die mittelalterlichen Zustände zu zerstören, mußte ihnen zunächst der Heiligenschein abgestreift werden. Dennoch wären Luthers Thesen, die an und für sich nur zu einer theologischen Disputation aufforderten, wie sie damals ganz alltäglich war, nicht wie ein Funke ins offene Pulverfaß geflogen, wenn nicht ein ökonomisches Interesse sehr dringender Art hinter ihnen gestanden hätte.“¹⁷

Zwar gibt auch der Schweizer Reformationshistoriker Leonhard von Muralt — und mit ihm viele andere bürgerliche Historiker — zu, daß in die Reformation alle sozialökonomischen, politischen und ideologischen Erscheinungen der spätmittelalterlichen Welt eingemündet sind, er weiß aber wegen seiner idealistischen Grundposition die tatsächlichen Zusammenhänge nicht zu erklären. Sonst wäre eine Fragestellung wie die folgende nicht möglich: „Alle diese Erscheinungen bewirkten aber doch nicht die Reformation im engsten Sinne; denn wie sollten wir erklären können, daß die Glaubenserneuerung erst bei Luther und Zwingli und unabhängig voneinander und gleichzeitig geschah? Warum war sie nicht schon bei John Wiclif oder Johannes Hus im gleichen Maße und in derselben Tiefe durchgedrungen, warum war sie nicht schon wenigstens vor der Mitte des 15. Jahrhunderts ausgebrochen, da doch die Mißstände in der Kirche schon viel älter und die Reformversuche erfolglos waren?“¹⁸ Die einzig schlüssige Antwort auf alle diese Fragen konnte und kann nur der historische Materialismus geben.

Die geistige Diktatur der Papstkirche wurde schon lange vor der Reformation von der wissenschaftlichen Seite her durch die großen Entdeckungen und Erfindungen durchbrochen (Schießpulver, Buchdruckerkunst, Entdeckung Amerikas, Umsegelung Afrikas u. a.).¹⁹ Das Problem der Trennung von Glauben und Wissen, das schon in der spätscholastischen Philosophie eines Duns Scotus (etwa 1268—1308), Wilhelm von Occam (etwa 1290—1349) und Nikolaus von Kues (1401—1464) die gelehrte Welt seit langem leidenschaftlich erregte, hatte durch die exakten mathematischen und astronomischen Forschungen eines Georg Peurbach (1423—1461), Johann Müller (1436—1476) (Regiomontanus) und Nikolaus Kopernikus (1473 bis 1543) den Charakter einer unwiderstehlichen geistigen Revolution angenommen.²⁰ In diesem Zusammenhang zieht Friedrich Engels in seinen Notizen und Fragmenten zur Geschichte der Wissenschaft eine geistvolle und treffende Parallele zwischen der Revolutionierung des mittelalterlichen Weltbildes durch die Naturwissenschaft und der Reformation: „Auch die Naturwissenschaft hatte damals ihre Unabhängigkeits-

¹⁷ MEHRING, F., a. a. O., S. 40.

¹⁸ MURALT, L. v., Die Reformation. In: *Historia Mundi*, Bd. VII: Übergang zur Moderne, Bern 1957, S. 40.

¹⁹ Vgl. STÖRIG, H. J., *Kleine Weltgeschichte der Wissenschaft*. Stuttgart 1954, 8. Kap.: *Instauratio Magna* — Das Zeitalter der modernen Naturwissenschaft beginnt, S. 208 ff.

²⁰ Vgl. SINGER, CH., *A short History of Science*. Oxford 1943, Kapitel . . . *Scientific Atmosphere of the Early Renaissance*, S. 170 ff.

erklärung, die freilich nicht gleich im Anfang kam, ebenso wenig wie Luther der erste Protestant gewesen. Was auf religiösem Gebiet die Bullenverbrennung Luthers, war auf naturwissenschaftlichem des Kopernikus großes Werk . . .“²¹

In dieser geistigen Umwelt, wissenschaftlich auf Reuchlin und Erasmus ausgerichtet und mit dem Erfurter, Tübinger, Nürnberger Humanistenkreis literarisch und persönlich verbunden, teilt der junge Melanchthon auch die unter den deutschen Humanisten zu dieser Zeit gängigen politischen Anschauungen. Wenn sie auch nicht in literarischer Form ihren Niederschlag fanden, so ist das vornehmlich seiner Jugend zuzuschreiben. Aus seinen geschichtlichen Vorlesungen²² geht eindeutig hervor, daß Melanchthon die historisch-politischen Grundideen der führenden deutschen Humanisten vertreten hat.

Obwohl durch die lateinische Gelehrtensprache und die geistesaristokratische Grundhaltung von der Masse des Volkes getrennt und ökonomisch vom Wohlwollen der herrschenden Klassen abhängig, bringen die deutschen Humanisten in ihren wissenschaftlichen Idealen und politischen Anschauungen das gewaltige Gären dieser Übergangsepoche zum Ausdruck und sind zugleich in größerem oder geringerem Grade die Träger des erwachenden Nationalbewußtseins des deutschen Volkes. Es wäre aber vollkommen unzutreffend, wollte man behaupten, die Humanisten hätten die deutsche Muttersprache mißachtet, weil sie sich vorzugsweise des Lateinischen, der Sprache der gebildeten Welt, bedienten. Der Grund hierfür war, daß in der lateinischen Sprache auch die schwierigsten Gedanken zum Ausdruck gebracht und über die Landesgrenzen hinaus verstanden werden konnten, während die neue deutsche Schriftsprache noch sehr ungelenkt war und sich in den ersten Anfängen befand. Im selben Maße jedoch, wie der unter religiösen Parolen ausgetragene politische Kampf immer breitere Volksschichten erfaßte, wird das Bedürfnis, mit Hilfe der deutschen Sprache an die Massen heranzukommen, zu einer gebieterischen Notwendigkeit. In diesem Zusammenhang sagt die sowjetische Sprachforscherin M. M. Guchman: „Die Rolle der deutschen Sprache war in dem immer mehr entbrennenden ideologischen Kampf so groß, daß die Aufgabe der Verein-

²¹ ENGELS, F., Dialektik . . ., S. 206.

²² Insbesondere aus seinem „Chronicon Carionis“, Corpus Reformatorum, Bd. XII. (Weitergeführt als CR.) Nach einer schwächlichen Arbeit eines Schülers Melanchthons, JOHANN CARION aus Bietigheim, benannt, der im Stile der mittelalterlichen Chronisten das Aufeinanderfolgen der Weltalter darstellte. Melanchthon hat dieses Geschichtswerk grundlegend umgearbeitet und bis auf Karl den Großen fortgeführt. Später hat Melanchthons Schwiegersohn KASPAR PEUCER den zwei Bänden noch zwei weitere hinzugefügt. Das „Chronicon Carionis“ wurde neben SLEIDANS Abriss „De quattuor summis imperiis“ ein in der protestantischen Welt weitverbreitetes Lehrbuch. Siehe SCHNABEL, F., Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen. Leipzig und Berlin 1931, S. 45/46; vgl. ferner FESTER, R., Sleidan, Sabinus, Melanchthon. In: HZ, Bd. 89, 1902, S. 14ff., und BERGER, S., Melanchthons Vorlesungen über Weltgeschichte. In: „Theologische Studien und Kritiken“, Gotha 1897, S. 781f.

heitlichung der Sprache auf volksnaher Grundlage die Aufmerksamkeit solcher Gestalten dieser Epoche fesselt wie Luther, Melanchthon und Agricola.“²³

Es war daher kein Zufall, daß sie angesichts der allgemeinen Trostlosigkeit der politischen Zustände, die nur durch das Volk zu bessern waren, die exklusive lateinische Gelehrtensprache aufgaben und deutsch zu schreiben begannen, um von den Massen des Volkes verstanden zu werden. Kein Wunder, daß unter den Humanisten mit der Wiederentdeckung des Tacitus die Arminius-Schwärmerei begann, die Rückbesinnung auf die Vergangenheit des deutschen Volkes auf dem Umweg über die römischen Quellen²⁴, und daß Hutten, der „theoretische Repräsentant des deutschen Adels“ (Engels), deutsch zu schreiben anfang.²⁵ Deutscher Bildungsstolz im Gegensatz zu dem Bildungshochmut der Italiener, Stolz auf die deutsche Vergangenheit bei den schwäbischen und elsässischen Humanisten, antirömische Tendenzen und moralisierende Kritik am Klerus und Papsttum — das sind die Grundmotive, denen wir immer wieder in den Schriften der deutschen Humanisten begegnen.²⁶

2. Der Anteil des Humanisten Melanchthon an der Deutschen Reformation

Die Übergangsepoche vom Feudalismus zum Kapitalismus, in der namentlich in Italien, Frankreich und England und ebenso in Deutschland im Schoße der feudalen Ordnung die frühkapitalistische Produktionsweise heranreifte, hatte die größten wirtschaftlichen, sozialen, politischen und ideologischen Umwälzungen zur Folge.²⁷ Beim Übergang vom 15. zum 16. Jahrhundert hatten die führenden Länder Europas das „dunkle Mittelalter“ bereits weit hinter sich gelassen. Die herausziehende frühkapitalistische Entwicklung bedeutete zugleich die Bildung von Nationalstaaten, den Beginn der modernen bürgerlichen Gesellschaft, die Sprengung des mittelalterlich-feudalen Weltbildes durch das siegreiche Vordringen der Naturwissen-

²³ GUCHMAN, M. M., Von der deutschen Volkssprache zur deutschen Nationalsprache. Moskau 1959, Einleitung, S. 7, russ.

²⁴ Vgl. TIEDEMANN, H., a. a. O.

²⁵ ENGELS, F., Der deutsche Bauernkrieg. Berlin 1951, S. 111. (Weiterhin geführt als: Bauernkrieg ...)

²⁶ RIESS, H., a. a. O.; ferner MENKE-GLÜCKERT, E., Die Geschichtsschreibung der Reformation und Gegenreformation. Leipzig 1912, S. 35f.; JOACHIMSEN, P., Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus. 1. Teil. In: „Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance“, Leipzig und Berlin 1910, H. 6, S. 155f.; KELLER, H., Das Geschichtsbewußtsein des deutschen Humanismus und die bildende Kunst. In: „Historisches Jahrbuch“, 60, 1940, S. 664ff.

²⁷ Vgl. MARX, K., Das Kapital. Berlin 1951, Bd. I, Kap. 24: Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation.

schaft und die Beseitigung der geistigen Diktatur der kirchlichen Scholastik in Lehre und Forschung.²⁸ Die beiden entscheidenden Geistesströmungen dieser Zeit, der Humanismus und die Reformation, waren entgegen allen Behauptungen der idealistischen bürgerlichen Geschichtsschreibung — Gerhard Ritter, Wilhelm Dilthey, Paul Joachimsen, Willy Andreas und andere, die zwar von einer tiefen Krisis dieser Übergangsepoche sprechen, ohne sie ausreichend zu begründen — nichts anderes als der ideologische Ausdruck dieser tiefgreifenden sozialökonomischen und politischen Umwälzung, die im Schoße des Feudalismus im 14. Jahrhundert begonnen hatte, um zu Beginn des 16. Jahrhunderts in Deutschland bereits den Charakter einer offenen sozialen Revolution anzunehmen.²⁹

In dieses sozialökonomische, politische und ideologische Koordinatensystem sind alle die großen Männer dieser Übergangsepoche hineingestellt. Nur wenn wir diesen historischen Untergrund und Hintergrund beachten, können wir zu einer objektiv wahren Aussage über die Größe und die Grenzen gelangen, die jeden dieser Männer, und so auch Philipp Melanchthon, charakterisieren. Die religiös-politischen Streitfragen dieser Übergangsepoche sind keineswegs, wie dies die bürgerliche, insbesondere die katholische und protestantische Geschichtsschreibung behauptet, autochthone, abstrakt-metaphysische, in keinem Zusammenhang mit der materiellen Basis stehende Erscheinungen, sondern — wie dies die marxistische Geschichtsforschung immer wieder schlüssig nachweist — der ideologische Reflex der gleichzeitig vor sich gehenden Klassenkämpfe, die, der gegebenen historischen Entwicklung entsprechend, in religiösen Formen ausgetragen werden.³⁰ So betrachtet, sind John Wiclif, Jan Hus, Martin Luther, Ulrich Zwingli, Johannes Calvin als Reformatoren des religiösen Glaubens nichts anderes als die Exponenten und die Wortsprecher bestimmter sozialer und politischer Kräfte, die zur Neugestaltung der bereits unerträglich gewordenen mittelalterlich-feudalen Verhältnisse drängen. So war in Deutschland zu Beginn des 16. Jahrhunderts der Kampf gegen Rom, das Deutschland ausplünderte und in politischer Spaltung und Knechtschaft erhielt, zum Anliegen der ganzen deutschen Nation geworden, ohne Unterschied der Klasse und des Standes. Die eigenartige Dialektik der politischen Verhältnisse in Deutschland am Anfang des 16. Jahrhunderts brachte es sogar mit sich, daß der Adel im Kampf um die nationale Freiheit bei aller Rückständigkeit seiner politischen Forderungen als der „nationalste Stand“³¹ angesprochen werden konnte. Wie in anderen Ländern wird auch in Deutschland der weltgeschichtliche Kampf der deutschen Nation gegen das Papsttum und die Mißbräuche der katholischen Kirche im religiösen Gewand ausgefochten.

Eine der bedeutsamsten Fragen der fortschrittlichen deutschen Geschichtswissenschaft ist in diesem Zusammenhang die Frage nach dem *Anteil des Humanisten*

²⁸ Vgl. ENGELS, F., Dialektik ..., Einleitung, S. 8f.

²⁹ Vgl. SMIRIN, M. M., Deutschland vor der Reformation. Berlin 1955, S. 47f., und MORTEK, H., Wirtschaftsgeschichte Deutschlands. Berlin 1957, S. 247f.

³⁰ Vgl. ENGELS, F., Bauernkrieg ..., S. 56.

³¹ Ebenda, S. 110.

Melanchthon an der deutschen Reformation, da es eine Verfälschung der objektiven historischen Wahrheit wäre, Melanchthon stets und ohne allen Vorbehalt nur als Theologen zu deklarieren, wie es namentlich die protestantische Geschichtsschreibung tut. Obwohl in seinen sozialen, politischen und religiösen Anschauungen zeitgebunden, interessen- und klassengebunden wie Luther, weist der Humanist Melanchthon Eigenschaften, Fähigkeiten und Leistungen auf, die ihn weit über Luther hinausstellen.

Philipp Melanchthon, der Sohn eines Waffenschmiedes, dessen deutscher Name Schwarzert oder Schwartzert — einem in Humanistenkreisen weithin geübten Brauch zufolge, die deutschen Namen zu latinisieren oder ins Griechische zu übersetzen — von seinem berühmten Großheim Johannes Reuchlin in ein wenig geglücktes Griechisch übertragen wurde, war am 16. Februar 1497 in Bretten in der Pfalz zur Welt gekommen. Nach einem gediegenen Unterricht in der Stadtschule und durch privaten Unterricht gründlich vorbereitet, kommt der frühreife Melanchthon mit zwölf Jahren 1509 auf die Universität Heidelberg, um schon mit vierzehn Jahren die Würde eines Baccalaureus zu erlangen und darauf die Universität Tübingen zu beziehen. Seine humanistischen Lehrer in Tübingen, Heinrich Bebel, Franz Stadian, Johannes Stöffler, Georg Simler und andere, legen in Melanchthon die Fundamente zu einem so umfassenden humanistischen Wissen, daß er bereits 1517 an der gleichen Universität die Nachfolge Bebels als Lehrer der Geschichte und Rhetorik antreten konnte. 1518 gibt Melanchthon die „*Institutiones Grammaticae Graecae*“ heraus, eine hervorragende griechische Grammatik, die in hundert Jahren 44 Auflagen erlebte. Wie viele andere Humanisten dieser Zeit betreibt Melanchthon neben der besonders bevorzugten Philologie auch mathematische, astronomische, historische, juristische und medizinische Studien. Verschiedene Benachteiligungen und Anfeindungen seitens des Lehrkörpers waren der Anlaß, daß Melanchthon sich entschloß, von Tübingen an die junge Universität Wittenberg zu gehen, wohin ihn sein Großheim Reuchlin empfohlen hatte. Für Melanchthon, den aufgehenden Stern am Himmel des deutschen Humanismus, hatte der weltberühmte Erasmus nur Worte hoher Anerkennung und Bewunderung.

Vier Tage nach seiner Ankunft in Wittenberg hält der 21jährige Professor Melanchthon am 29. August 1518 seine berühmte Antrittsrede „*De corrigendis adolescentiae studiis*“³², worin er nicht nur die Ideen zu einer humanistischen Studienreform, sondern auch das Programm seiner eigenen Wirksamkeit entwickelt.³³ Die Hauptpunkte waren: Kampf gegen die überlebte Scholastik, zurück zu den Quellen, gute Kenntnis der klassischen Sprachen, insbesondere der griechischen Sprache, da ohne

³² CR, Bd. XI, S. 15 ff. Das Grundmotiv dieser Antrittsrede ist das gleiche wie in der Schrift seines verehrten Lehrers Rudolph Agricola „*De formando studio*“, worin dieser mit Nachdruck für das humanistische Bildungsideal eintritt. Es hatte schon seinen tieferen Sinn, daß Melanchthon seine Wittenberger Antrittsrede Agricola widmete.

³³ Vgl. STEINMETZ, M., a. a. O., S. 125 f.

diese eine richtige Interpretation lateinischer Texte, insbesondere der Vulgata, nicht möglich ist. („Sapere audete, veteres Latinos colite, Graecae amplexamini sine quibus Latina tractari recte nequeunt.“)³⁴ Mit Begeisterung nehmen die Studenten Melanchthons Antrittsrede auf, ebenso die Professoren, darunter Martin Luther, der sich unter den Zuhörern befand. Der vierzehn Jahre ältere Luther schreibt noch am gleichen Tage einen überschwenglichen Brief an Spalatin über den jungen Gelehrten Melanchthon, den er als einen bewundernswerten, ihm nahestehenden und liebsten Menschen bezeichnet („homo admirabilis ... familiarissimus mihi et amicissimus“).³⁵

Luther und die Universität Wittenberg, die nach dem Thesenanschlag infolge des Zusammenwirkens einer Vielzahl von Umständen plötzlich in den Mittelpunkt sowohl der gesamt nationalen deutschen als auch der internationalen Politik gerückt waren, bedurften in ihrem Kampf gegen das übermächtige Rom dringend eines Mannes wie Melanchthon, der nächst Reuchlin und Erasmus wie kein anderer auf der Höhe der humanistischen Wissenschaften seiner Zeit stand. Nur mit Hilfe eines solchen Mannes konnte die noch lange nicht gefestigte Sache der Reformation auf dogmatisch-philologischem Gebiet ausgefochten werden. Für Luther, dessen Kenntnis der scholastischen Philosophie und Methodik und der klassischen Sprachen nicht zu seinen stärksten Seiten gehörte, wird Melanchthon zu einem schlechthin unentbehrlichen Bundesgenossen. Zu dieser Zeit ist Melanchthon noch nicht das „Urbild eines philiströsen, hektischen Stubenhockers“³⁶, als den ihn Friedrich Engels bezeichnete, nachdem er nach dem Bruch Thomas Müntzers mit Luther sich mit äußerster Schärfe gegen Müntzer gestellt hatte, wie übrigens bald darauf gegen die revolutionären Bauern und Wiedertäufer. Er ist der junge hochgebildete Humanist, der sein humanistisches Wissen mit Feuereifer in den Dienst der Sache Luthers stellt, die zu dieser Zeit noch die Sache der ganzen deutschen Nation war. Zur Freude Luthers wendet sich Melanchthon unter Vernachlässigung der humanistischen Studien und unter Preisgabe seines geliebten Aristoteles ganz dem Studium der Theologie zu, um schon am 19. September 1519 zum Baccalaureus der Theologie zu promovieren. In einem Schreiben an seinen Freund Johannes Lange vom 18. Dezember 1519 anerkennt Luther nicht nur die Überlegenheit Melanchthons im Griechischen wie in den Wissenschaften überhaupt, sondern auch dessen Überlegenheit selbst in der Theologie („superat ille Graeculus me quoque in ipsa theologia“), wobei er sich nur als Vorläufer Melanchthons, des eigentlichen Streiters, bezeichnet.³⁷

Der theologische Schlachtruf gegen das Papsttum und die kirchliche Scholastik war wie bei vielen anderen Kritikern so auch bei Erasmus, Luther und Melan-

³⁴ CR, Bd. XI, S. 25.

³⁵ Zitiert bei PLANCK, A., Melanchthon, Praeceptor Germaniae. Eine Denkschrift zur dritten Säkularfeier seines Todes. Nördlingen 1860, S. 15.

³⁶ ENGELS, F., Bauernkrieg ..., S. 78.

³⁷ Vgl. MIX, G., Theologische Studien und Kritiken. Gotha 1901, S. 469.

chthon — der Apostel Paulus. In diesem Zusammenhang sagt Marx in der berühmten Schrift „Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte“ über Luther: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen. Die Tradition aller toten Geschlechter lastet wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden. Und wenn sie damit beschäftigt scheinen, sich und die Dinge umzuwälzen, noch nicht Dagewesenes zu schaffen, gerade in solchen Epochen revolutionärer Krisen beschwören sie ängstlich die Geister der Vergangenheit zu ihrem Dienste herauf, entlehnen ihnen Namen, Schlachtparole, Kostüm, um in dieser altehrwürdigen Verkleidung und mit dieser erborgten Sprache die neue Weltgeschichtsszene aufzuführen. So maskierte sich Luther als Apostel Paulus ...“³⁸

Melanchthon, der den erasmischen Geist der religiösen Aufklärung bereits nach Wittenberg mitbrachte und wie Erasmus durch die Vereinigung der antiken Moralphilosophie mit dem Christentum eine Renaissance des Christentums, eine *humanitas christiana* herbeiführen wollte, war unzweifelhaft der bestgeeignete Mann, die Synthese zwischen Humanismus und Reformation zu vollziehen. Melanchthon kannte bereits die von Erasmus 1516 besorgte erste Ausgabe des griechischen Neuen Testaments mit lateinischer Übersetzung, nach der Luther dann seine deutsche Bibelübersetzung vornahm. Durch die Proklamierung des sogenannten Bibelprinzips, wonach die Bibel zur alleinigen Norm dessen erklärt wird, was christlich ist, hatte Erasmus — ohne es zu wollen — den schwersten Schlag gegen Rom geführt. In seiner Erfurter Zeit und vor dem Thesenanschlag war es Luther, der — ohne selbst Humanist zu sein — den Anschluß an die Häupter des Humanismus, insbesondere an Erasmus, gesucht hatte.³⁹ Diese Tendenz zur Annäherung an Erasmus tritt insbesondere nach 1517 verstärkt hervor: Einmal war es das 1518 neu aufgelegte „Handbüchlein des christlichen Streiters“ von Erasmus, dessen Ablehnung der scholastischen Philosophie und die entschiedene Stellungnahme für Paulus, dann das Drängen der Jünger von Erasmus — zu denen außer Melanchthon und Zwingli auch Martin Bucer und Capito (die Straßburger Reformatoren), Oekolampadius (der spätere Basler Reformator), Justus Jonas und viele andere, ebenso Ulrich von Hutten, Pirckheimer und Dürer gehörten⁴⁰ —, die diese Verbindung zwischen Luther und Erasmus anstrebten, um die politisch heikle und dogmatisch noch ungefestigte Position Luthers gegenüber der Macht der katholischen Kirche zu stärken. Nicht zuletzt war es das deutliche Bewußtsein bei Luther, daß nur die von den Humanisten beherrschten antiken Sprachen den Schlüssel zum Urtext der Bibel vermitteln konnten. Die Koinzidenz zwischen dem religiös-humanistischen „Biblizismus“ eines

³⁸ MARX, K., Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte. In: Marx/Engels, *Ausgewählte Schriften* in zwei Bänden. Berlin 1952, Bd. I, S. 226.

³⁹ Vgl. BORNKAMM, H., Erasmus und Luther. In: *Luther-Jahrbuch 1958* (Festgabe für Paul Althaus), Berlin, S. 11.

⁴⁰ Ebenda, S. 13.

Erasmus und Melanchthon und dem „Bibelerlebnis“ des Augustinermönchs Luther, das er in dem Römerbrief des Apostels Paulus bestätigt fand, ist durchaus kein so seltsamer Zusammenhang, daß man zur Erklärung dieses Ereignisses unbedingt die göttliche Vorsehung bemühen müßte, wie es die protestantische Geschichtsschreibung gelegentlich tut. Die Brücke zwischen Melanchthon und Luther schlug Erasmus, dessen Anhänger und Verehrer Melanchthon zeit seines Lebens geblieben war, ohne sich dabei durch den späteren Bruch zwischen Luther und Erasmus stören zu lassen.

Die tatsächlichen Zusammenhänge sind zu offenkundig und naheliegend: Nur durch die Verbindung des religiösen Humanismus mit der Reformation, nur durch die Beherrschung der drei großen Sprachen der Antike waren die durch das mittelalterliche Latein verfälschten Texte der Bibel (Vulgata) in ihrem ursprünglichen Sinn wiederherzustellen. Der Umweg über diese Sprachen war somit die entscheidende Voraussetzung für die Proklamation der Bibel als der alleinigen Autorität in Sachen des Glaubens. Dies haben Wiclif, Hus, Zwingli, Calvin genauso getan wie Luther. Allerdings: indem die Humanisten den unverfälschten Urtext der Bibel wiederherstellen halfen und in die jeweilige Nationalsprache — Englisch, Tschechisch, Deutsch und andere Sprachen — übersetzten, mußte diese als das jedem einfachen Menschen zugänglich gemachte Gotteswort, bei Vorhandensein des entsprechenden sozialen und politischen Zündstoffs, zum Funken werden, der die Flammen der sozialen Revolution hoch aufschießen ließ. Das ist es, was Engels meint, wenn er sagt: „Luther fegte nicht nur den Augiasstall der Kirche, sondern auch den der deutschen Sprache aus, schuf die moderne deutsche Prosa und dichtete Text und Melodie jenes siegesgewissen Chorals, der die Marseillaise des 16. Jahrhunderts wurde.“⁴¹

Wie Zwingli kommt auch Melanchthon von Erasmus her, und wie dieser vollzieht auch er den Rückgriff auf das Urchristentum, von wo allein die Synthese zwischen Humanismus und Reformation zu vollziehen war.⁴² Der Weg hierzu führte über Paulus und die textkritischen Arbeiten am Neuen Testament, die wieder nur durch die hervorragende Beherrschung des Lateinischen, Griechischen und Hebräischen möglich waren. Der gegebene Mann dazu war Melanchthon, und er war es auch, der Luther im März 1519 veranlaßte, sich Erasmus zu nähern.⁴³

Schon 1519 hält Melanchthon Vorlesungen über den Brief des Apostels Paulus an die Römer, woraus 1521 seine berühmte Schrift „*Loci communes rerum theologicarum*“ hervorging, in der er die Hauptartikel der neuen Lehre zusammenfaßt und sie dogmatisch-theologisch präzisiert. Mit diesem Werk, das in zahllosen erweiterten und umgearbeiteten Ausgaben immer wieder neu aufgelegt wurde, hatte Melanchthon der lutherischen Lehre unzweifelhaft den größten Dienst erwiesen.

⁴¹ ENGELS, F., *Dialektik* . . . , S. 9.

⁴² Vgl. JOACHIMSEN, P., *Der Humanismus und die Entwicklung des deutschen Geistes*. In: „*Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*“, 8. Jg., Halle 1930, S. 474; derselbe, *Die Reformation*. München 1951, S. 62.

⁴³ Vgl. JOACHIMSEN, P., *Die Reformation*. A. a. O., S. 66.

Denn erst durch die „Loci communes“, und 1530 durch die „Confessio Augustana“, hatte Luthers neue Lehre in der wissenschaftlichen Welt Ansehen und Anerkennung erlangt.⁴⁴ *Melanchthon ist als Humanist nach Wittenberg gekommen, und auch als Theologe ist er zeitlebens Humanist geblieben.* Diese Tatsache wird auch vom Theologen Friedrich Loofs unterstrichen.⁴⁵ Melanchthon hat aber auch in seiner „theologischen Periode“ 1519–1525 neben den Theologica seine humanistischen Vorlesungen fortgesetzt.⁴⁶ „Es kann darum nicht überraschen“, sagte Loofs, „daß mit der Zeit die alte Liebe sich stärker wieder geltend machte . . . Schon 1525 überwiegen in seinen Publikationen die Philologica — und wenn auch die nächsten Jahre nicht das gleiche Verhältnis zeigen, so ist es doch schwerlich Zufall, daß im Jahre 1525 zuerst der Humanist stärker wieder hervortritt.“⁴⁷ Es waren ernste Schwankungen und Zweifel an Luthers Lehre⁴⁸ und an Luther selbst⁴⁹, die ihn die Fäden zu Erasmus, der mit Luther bereits gebrochen hatte, aber auch zu Rom nicht abreißen ließen.

Es war einzig Melanchthon zu verdanken, daß über das zeitweilige Bündnis der Junghumanisten mit der Reformation — über die Zeit von 1517 bis 1521 hinaus — die theologische Legierung zwischen Humanismus und Reformation gelingen konnte, vornehmlich deshalb, weil Melanchthon dem klassisch-heidnischen Humanismus der vorreformatorischen Zeit eine evangelisch-humanistische Wendung gab. Denn als eine rein weltliche Geistesströmung des zu nationalem Bewußtsein erwachten deutschen Bürgertums (Heinrich Bebel, Sebastian Brant, Conrad Celtes, Hieronymus Gebwiler, Johann Nauclerus, Beatus Rhenanus, Georg Sabinus, Hartmann Schedel, Johann Sleidan, Jakob Spiegel, Jakob Wimpheling, Ulrich von Hutten u. a.) konnte der deutsche Humanismus von der neuen Kirche nicht rezipiert werden. Erst durch die Wendung, die Melanchthon dem deutschen Humanismus gab, konnte die historische Synthese zwischen Humanismus und Luthertum vollzogen und die Lehre Luthers

⁴⁴ In seiner „*Declamatio in Pauli doctrinam*“ (Februar 1520) begründet Melanchthon den Unterschied zwischen der biblischen und scholastischen Theologie, wobei er im Gegensatz zu allen kirchlichen Traditionen und Autoritäten *das ausschließliche Recht der Bibel betont, Glaubensartikel zu begründen.* Damit untermauerte Melanchthon Luthers Biblizismus von der theologischen Seite her, wobei er Luther gegen die wütenden Angriffe des italienischen Dominikaners Rhadinus von Piacenza (zunächst unter dem Pseudonym „Didymi Faventini adv. Thomam Placentinum pro Luthero oratio“, Februar 1521, dann unter Nennung seines Namens) und gegen die Angriffe der Pariser Theologen mit dem ganzen Rüstzeug humanistischer und theologischer Bildung verteidigte („*Apologia pro Luthero adversus furiosum Parisiensem theologastrorum decretum*“, Juni 1521).

⁴⁵ Vgl. Loofs, F., Melanchthon als Humanist und Reformator. In: Theologische Studien und Kritiken, Bd. 70, Gotha 1897, S. 649.

⁴⁶ Ebenda, S. 654.

⁴⁷ Ebenda.

⁴⁸ Vor allem in der Frage der Prädestinationslehre Luthers, dem sog. Erasmischen Streit über den freien Willen, in der Frage der Mönchsgelübde, der Priesterche u. a.

⁴⁹ Siehe die Verurteilung der Ehe Luthers mit der ehemaligen Nonne Katharina de Bora.

dogmatisch fundiert werden. Somit war es — auch von der theologischen Seite her gesehen — nicht Luther, sondern der aus dem Lager des Humanismus kommende Melanchthon, der die dogmatisch noch keineswegs gefestigte und durch die „Pfaffen- und Bilderstürmer“ von 1521/22 in Wittenberg, Erfurt und anderen Städten schon ernstlich ins Wanken geratene Lehre Luthers vom allgemeinen Priestertum ausbauen und festigen sollte.⁵⁰ Auf der anderen Seite hatte diese Verbindung von Humanismus und Reformation jedoch zur Folge, daß der deutsche Humanismus selbst als die politische Ideologie des aufsteigenden deutschen Bürgertums an der Reformation verkümmern und zugrunde gehen sollte, und zwar in demselben Maße, wie das Bürgertum die Sache der ganzen deutschen Nation politisch verraten und sich aus Angst vor den bäuerlich-plebejischen Massen unter die Fittiche der deutschen Territorialfürsten begeben hatte. Eine andere Ursache für den Niedergang des Humanismus bestand in dem sogenannten „Bibilizismus“ Luthers.⁵¹ Lag hierin eine für das humanistische Weltbild unerträgliche Absage an die Vernunft, die sich der Autorität der Bibel zu beugen hatte, so waren die revolutionären Auswirkungen dieses „Bibilizismus“ nach der bäuerlich-plebejischen Seite hin für den Bestand der herrschenden Ordnung noch weit gefährlicher. In diesem Zusammenhang heißt es bei Friedrich Engels: „Luther always stated his object to be, to return to original christianity in doctrine and practice; the peasantry took exactly the same standing, and demanded, therefore, not only the ecclesiastical, but also the social practice of primitive christianity.“⁵²

Der Humanismus, der zu Beginn des 16. Jahrhunderts die deutschen Universitäten bis auf wenige Ausnahmen bereits erobert hatte und sich in seinen politisch und national bewußtesten Vertretern nach dem Thesenanschlag zu Wittenberg mit Luther verbündete, hatte seiner Sache die größte politisch-literarische Breitenwirkung verliehen. Das politische Ziel eines Hutten, Crotus Rubeanus und anderer gipfelte darin, die bisherige geistesaristokratische und volksfremde humanistische Losung „Bildung und Humanität“ durch die volksnahe und massenmobilisierende Losung Luthers von der „Evangelischen Freiheit“ zu ersetzen, um so dem nationalen Kampf gegen Rom die größte Resonanz im Volke zu geben. Hatten doch die drei reformatorischen Schriften Luthers aus dem Jahre 1520: „An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung“, „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“ und „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ und die Verbrennung der Bannandrohungsbulle zu Wittenberg in allen deutschen Landen eine unvergleichliche nationale Hochstimmung zur Folge. Für die historische Fachwelt besteht kein Zweifel, daß das starke nationale Pathos in Luthers berühmtem Sendschreiben „An den christlichen Adel deutscher Nation“ auf Hutten zurückgeht,

⁵⁰ Vgl. STERN, L., Martin Luther und Philipp Melanchthon . . ., S. 77.

⁵¹ Vgl. SAPPER, K., Der Werdegang des Protestantismus in vier Jahrhunderten. München 1917, S. 25f.

⁵² ENGELS, F., Anti-Dühring. Aufsatz „Germany and Switzerland“, Moskau 1939, S. 443.

während auf der anderen Seite der Einfluß des jungen Melanchthon auf die Konzeption und Diktion der beiden anderen Programmschriften unverkennbar ist.

Die politische Verbindung zwischen Hutten und Luther erreicht 1520/21 ihren Höhepunkt und ihr Ende. Noch erschienen in dieser Zeit beide vor der deutschen Nation als die Helden, die es gewagt hatten, dem mächtigen und ränkereichen Rom Trotz zu bieten. In diesem Kampf gegen Rom hatten sie alle Klassen, Schichten und Stände, wenn auch nur vorübergehend, geeint; doch von da an war im Zusammenhang mit den fehlgeschlagenen Hoffnungen der Humanisten in bezug auf Karl V. der Riß zwischen Hutten und Luther, zwischen dem Humanismus und der Reformation, immer stärker hervorgetreten. Einzig der der breiteren deutschen Öffentlichkeit noch unbekannte Melanchthon steht in diesen kritischen Jahren zur Sache Luthers, während die bedeutendsten Vertreter des vorreformatorischen Humanismus, Reuchlin und Erasmus, die anfänglich mit Luther sympathisierten, sich von ihm im entscheidenden Augenblick abwenden, um für die Sache der alten Kirche Partei zu ergreifen. Zwei Gründe waren für sie wie für die überwiegende Mehrzahl der gelehrten Humanisten entscheidend: einmal die soziale und politische Sprengwirkung, die in Luthers Lehre vom allgemeinen Priestertum enthalten war, die sie klar erkannten und deren Folgen für die Erhaltung der bestehenden Ordnung sie fürchteten, dann die Angst, daß mit der Erschütterung der Kirche sie nicht nur ihre Pfründen verlieren könnten, sondern auch die humanistische Kultur vom Untergang bedroht sei.⁵³ Philipp Melanchthon, nach Reuchlin und Erasmus der dritte unter den großen deutschen Humanisten, hatte zwar durch seine Synthese zwischen Humanismus und Reformation der Sache Luthers unschätzbare, ja entscheidende Dienste geleistet — Dienste, die jedoch die großartigen Ansätze zur Entwicklung einer bürgerlich-humanistischen Kultur in Deutschland infolge der Wendung der Reformation von einer revolutionären Massenbewegung zu einer Fürstenreformation zunichte machen und den deutschen Humanismus selbst ins Mark treffen sollten.⁵⁴

Als darüber hinaus in den Stürmen der unter religiösen Parolen ausgetragenen Klassenkämpfe der folgenden Jahre, in denen die Bibel auf beiden Seiten die Rolle der letzten Autorität spielte, die Lateinschulen und Universitäten beinahe eingingen, als die theologischen Streitfragen, in denen die grundlegenden nationalen und sozialen Gegensätze ausgefochten wurden, die Volksmassen ungleich tiefer erfaßten und aufwühlten als die von den Humanisten gepflegte Poesie, Rhetorik, Philologie, Geschichte und die schönen Wissenschaften — da war nicht nur das Bündnis zwischen Humanismus und Reformation gesprengt worden, sondern auch der Humanismus selbst als eine bürgerlich-humanistische Kultur, wie sie etwa im national geeinten Frankreich erblüht war, an der Reformation zugrunde gegangen.⁵⁵

⁵³ Vgl. MEHRING, F., a. a. O., S. 35.

⁵⁴ Vgl. STERN, L., Martin Luther und Philipp Melanchthon . . ., S. 58.

⁵⁵ Die Behauptung PAUL KALKOFFS, GERHARD RITTERS u. a., der deutsche Humanismus habe in der Reformation seine *Vollendung* gefunden („Zeitschrift für Kirchengeschichte“,

Auf der anderen Seite bedeutete Luthers Lehre vom allgemeinen Priestertum und sein „Zurück zur Bibel“ mit der Sentenz: „Ein schlichtes Müller mädchen, das den Glauben hat, kann sie auslegen“⁵⁶, daß in der spannungsgeladenen sozialen, politischen und ideologischen Atmosphäre vom Thesenanschlag an bis zum Großen Deutschen Bauernkrieg 1525 allen antirömischen und antifeudalen, aber auch allen bildungsfeindlichen Tendenzen Tür und Tor geöffnet wurde. In der Lehre der sogenannten „Schwarmeister und Prädikanten“ von der „inneren Erleuchtung“, von dem „inneren Licht“, die den revolutionären Volksmassen das Wort Gottes in deutscher Sprache vortrugen und sogar die Autorität der Bibel leugneten, bedeutete Luthers Lehre nicht nur, daß es keiner Priester und keiner Theologen mehr als Mittler zwischen Mensch und Gott bedurfte, sondern auch nicht mehr der Schulen und Universitäten, der klassischen Sprachen und der Humaniora. Und dies gerade zu einer Zeit, als an den deutschen Universitäten die humanistischen Wissenschaften zur Blüte gelangt waren und mit dem Kommen des 21jährigen Humanisten Melanchthon nach Wittenberg auch an dieser Universität eine neue Ära des Humanismus heraufgezogen war.

Die Entwicklung des jungen Melanchthon, der als Humanist nach Wittenberg kam und der auch, nachdem er sich Luther angeschlossen, stets der Humanist geblieben war, ist außerordentlich lehrreich sowohl in seinen Schwankungen, Zweifeln und Vorbehalten gegenüber Luther als auch in seinem Eintreten für die Sache Luthers. Diesen eigenartigen Zwiespalt und Widerspruch in seinem Wesen sehen wir bereits in den Jahren 1519 bis 1521, da die deutsche Reformation noch vornehmlich den Charakter einer gegen Rom gerichteten nationalen Bewegung trug; wir sehen ihn in der Zeit der Abwesenheit Luthers aus Wittenberg während des Wormser Reichstages und des Wartburg-Aufenthaltes, da Melanchthon von den revolutionären Lehren des Wittenberger Theologieprofessors Andreas Bodenstein aus Karlstadt, eines Anhängers Thomas Müntzers, sich tief beeindruckt ließ. Die Predigten Karlstadts und der „Zwickauer Schwärmer“ Niko-

Bd. XVI, Neue Folge IX, Gotha 1928, S. 178ff.), ist weder wahr, noch ist die Beweisführung überzeugend. Das Argument, daß durch die Verschmelzung der beiden Geistesströmungen an den Brennpunkten des neuen geistigen Lebens, in Wittenberg wie in Basel, in Nürnberg wie in Straßburg, *die Ziele des Humanismus unter der Führung der evangelischen Theologen aufs beste gewahrt blieben*, weil die Humanisten sich nun bald auf ihr eigenstes Arbeitsfeld, die philologischen Studien, beschränken konnten, geht am eigentlichen Kern der Sache völlig vorbei. Denn es ging bei dieser Verschmelzung nicht um die Frage ruhiger philologisch-historischer Studien, sondern um die nationalen und politischen Ansätze im deutschen Humanismus, die eine durchaus zukunftsweisende Entwicklung verheißen hätten, wenn das deutsche Bürgertum auf der Höhe der geschichtlichen Situation gewesen wäre und die Sache der Volksreformation nicht verraten hätte. In dieser lutherischen Fürstenreformation liegt denn auch nach dem treffenden Ausspruch von Engels das „Nationalunglück des deutschen Volkes“.

⁵⁶ Zitiert bei SAPPER, K., a. a. O., S. 25.

laus Storch, Markus Thomas Stübner und anderer, die in den Dezembertagen 1521 in Wittenberg viele Bürger und Studenten für die Sache Thomas Müntzers gewonnen hatten, die aus Luthers Lehre vom allgemeinen Priestertum alle revolutionären Konsequenzen zogen und die Abschaffung des Zölibats, der Mönchsgelübde, der Bilderverehrung, des Fastens, der Privatmesse, der kirchlichen Zeremonien und anderes mehr forderten, die konsequent an die Errichtung einer urchristlich-demokratisch aufgebauten Kirchengemeinde schritten, wodurch die hierarchische Trennung von Priester und Laien aufgehoben wurde — das alles mußte eine Natur wie Melanchthon zutiefst verwirren und erschrecken.

Philipp Melanchthon war trotz seiner von den Zeitgenossen und der Nachwelt erkannten und anerkannten Größe nicht frei von diesem persönlichen Widerspruch, wie er auch nicht frei vom krassesten Aberglauben war. Hineingestellt in die tiefe soziale Revolution des 16. Jahrhunderts, in die sturm bewegte Zeit der Reformation, des Großen Deutschen Bauernkrieges und der beginnenden Gegenreformation, in der auf deutschem Boden unter der Flagge der Religion die bis dahin größten sozialen, politischen und ideologischen Kämpfe ausgetragen wurden, Kämpfe, die die ganze deutsche Nation aufwühlten, weist Philipp Melanchthon in seiner persönlichen Haltung und in seiner politischen Entscheidung gegenüber den drängenden Fragen dieser Zeit jenen eigentümlichen erasmischen Zwiespalt auf, der für die Haltung des weitaus überwiegenden Teiles der deutschen Humanisten nachgerade zu einem charakteristischen Merkmal geworden ist.

3. Der politische und ideologische Standort Melanchthons in den Klassenkämpfen der Reformationszeit

Humanismus und Reformation, die als die beherrschenden Geistesströmungen in weltlichem und religiösem Gewand die bürgerliche Opposition gegen die überlebten feudalen Verhältnisse zum Ausdruck brachten — Verhältnisse, deren stärkster Exponent die römische Kirche als Institution und Ideologie war —, widerspiegeln zugleich die tiefe soziale und politische Krise Deutschlands zu Beginn des 16. Jahrhunderts. Daß in dieser Krise das deutsche Bürgertum nicht zu einer zielbewußten, politisch führenden Kraft werden konnte, war nach Friedrich Engels in der lokalen Beschränktheit und in der fehlenden ökonomischen und politischen Einheit des Landes begründet. Hierin lag auch letztlich der Grund für die eigenartige Halbheit und Zwiespältigkeit und den schließlichen Verrat des deutschen Bürgertums an den Interessen der deutschen Nation in den Klassenkämpfen dieser Zeit.

Der antifeudale und antifürstliche Kampf der deutschen Bauernmassen Ende des 15. Jahrhunderts hatte die reaktionären Reichspläne der deutschen Kaiser Friedrich III. und Maximilian I. durchkreuzt. „Die deutschen Bauern beschritten den revolutionären Weg. Das spielte eine wichtige Rolle bei der Vorbereitung des stürmischen politischen Aufschwungs des ganzen Volkes im 16. Jahrhundert. Damals

gab es im deutschen Bürgertum noch radikale Elemente, die die Verbindung mit dem Volk noch nicht verloren hatten und die bestrebt waren, dem reaktionären System der fürstlichen Kleinstaaterei und der Zersplitterung ein Ende zu machen. Die Ereignisse der Reformation und des Großen Deutschen Bauernkrieges im 16. Jahrhundert zeigten jedoch die politische Schwäche des deutschen Bürgertums, das nicht in der Lage war, die Kräfte des Volkes zum konsequenten Kampf gegen die Reaktion zu führen, und die Volksinteressen verriet.⁵⁷

Daß die deutschen Humanisten als die führenden Ideologen des deutschen Bürgertums alle diese Schwankungen und Halbheiten, ebenso den Verrat des deutschen Bürgertums getreulich mitmachten und sich in den großen Klassenschlachten des 16. Jahrhunderts als die „vorsichtigen Philister“ erwiesen, „die sich die Finger nicht verbrennen wollen“, war sowohl in ihrer sozialen Herkunft, in ihren politischen Anschauungen und in ihrer materiellen Abhängigkeit als auch in den besonderen ökonomischen und politischen Verhältnissen Deutschlands begründet. Die ökonomische und politische Lage Deutschlands war zu dieser Zeit durch eine Mischung von Elementen des Aufstiegs und der Rückständigkeit gekennzeichnet. Bei allen Erfolgen der süddeutschen, rheinischen und mitteldeutschen Städte, trotz der weitausgreifenden Pläne und Interessen des Handels- und Wucherkapitals (Fugger, Welser, Hochstetter, Paumgartner, Imhof u. a.), das im Bergbau, in der Metall- und Textilindustrie, in den Banken und im Fernhandel konzentriert war, war Deutschland, als Ganzes genommen, ökonomisch und politisch hinter Frankreich, Holland und England sichtbar zurückgeblieben.⁵⁸

Mit dem Vordringen der frühkapitalistischen Produktionsweise war schon um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert eine außerordentliche Verschärfung der Klassenkämpfe vor sich gegangen. Auf der einen Seite äußerte sich dies in der Verstärkung des allgemeinen Drucks *aller* besitzenden Klassen auf die Bauern, auf der anderen Seite in den revolutionären bäuerlich-plebejischen Erhebungen der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts („Armer Konrad“ und „Bundschuh“). In ihren bewußtesten Vertretern hatten die Bauern über ihre unmittelbaren ökonomischen Forderungen hinaus bereits revolutionäre politische Forderungen gestellt: Säkularisierung des gewaltigen Kirchenbesitzes zugunsten des Volkes, Schaffung eines einheitlichen und unteilbaren Deutschen Reiches, ja sogar die Schaffung einer einheitlichen Deutschen Republik.⁵⁹ Zur Verschärfung der tiefgreifenden wirtschaftlichen und sozialen Krise hatte die Reichsreform Maximilians I. (1495) ihren Teil beigetragen, durch die die Fürsten ihre landesherrlichen Positionen wesentlich verstärken konnten. Hatten doch auf diese Reform die Reichsritter, das städtische Bürgertum und ihre

⁵⁷ SMIRIN, M. M., a. a. O., S. 379f.

⁵⁸ Vgl. MOTTEK, H., a. a. O., S. 251f.

⁵⁹ Vgl. SMIRIN, M. M., a. a. O., 7. Kap.: Die Bundschuhverschwörungen (1493–1517), insbesondere S. 333ff.; SEMJONOW, W. F., Geschichte des Mittelalters. Berlin 1952, S. 301ff.

Ideologen, die Humanisten, aber auch die bäuerlich-plebejischen Massen, die mit der feudalen Unterdrückung und territorialen Zersplitterung unzufrieden waren, große Hoffnungen gesetzt. Das allgemeine Bedürfnis nach einer Reichsreform, um der unerträglichen feudalen Zersplitterung des Reiches Herr zu werden, mußte sich in der politisch hochgespannten Atmosphäre am Vorabend der Reformation zwangsläufig mit der Forderung nach einer Kirchenreform verbinden, da die Opposition in Deutschland gegen die räuberischen Praktiken der Kirche (Ämterkauf, Verschwendung, Mätressenwirtschaft, Ablaßhandel, Handel mit wundertätigen Reliquien und Heiligenbildern etc.) allgemein war.

Die katholische Kirche, die im Mittelalter in ihren beiden Formen — als Institution und als Ideologie — ein Teil der feudalen Gesellschaftsordnung war, fungierte als eine unentbehrliche Stütze dieser Feudalordnung, solange es keine starken nationalen Monarchien gab. Nun aber, da mit der Entstehung einheitlicher nationaler Monarchien die Klassenherrschaft des Feudaladels durch einen starken zentralen Machtapparat aufrechterhalten wurde, war die ideologische Funktion der Kirche als eines Garanten der bestehenden Ordnung mehr und mehr überflüssig geworden. Von ihrem ökonomischen Parasitismus, ihrer monarchischen Organisation und ihrer ständigen politischen Einmischung in innerstaatliche Verhältnisse abgesehen, war die Kirche für das erstarkende absolutistische Königtum auch zu einer viel zu kostspieligen Einrichtung geworden. So war die Kirche in Spanien, Frankreich und England, wo eine starke königliche Zentralgewalt entstanden war, schon im 15. Jahrhundert genötigt, große Konzessionen an diese zu machen. Anders war die Lage jedoch in Deutschland: Hier konnte die Kirche infolge der fehlgeschlagenen Reichsreform und der Verewigung der feudalen Zersplitterung gegen alle Beschwerden (Gravamina) der deutschen Nation sich jahrzehntelang taub stellen, so daß die schon lange genährte allgemeine Unzufriedenheit sichtlich ihrem Kulminationspunkt zustrebte. In dieser Situation wurde die Kirche von dem erwachenden Nationalbewußtsein aller Schichten als *der* Feind der deutschen Nation schlechthin empfunden. Die Reformationsbewegung, deren allgemeine Ursachen bekanntlich ihrer Natur nach nicht spezifisch deutsch waren, hatte infolge der besonderen Zuspitzung der politischen Verhältnisse den Charakter einer breiten nationalen Volksbewegung angenommen, die im Endergebnis in den Klassenschlachten der Jahre 1521 bis 1525 ihren revolutionären Höhepunkt finden sollte.

Die gegenüber allen reformationsgeschichtlichen Arbeiten der bürgerlichen Geschichtsschreibung einzig schlüssige Darlegung der objektiven historischen Zusammenhänge der Reformationszeit gibt der historische Materialismus. So charakterisiert Friedrich Engels die seiner Arbeit über den Großen Deutschen Bauernkrieg zugrunde liegende Methode: „Meine Darstellung versuchte — den geschichtlichen Verlauf des Kampfes nur in seinen Umrissen skizzierend — den Ursprung des Bauernkriegs, die Stellung der verschiedenen darin auftretenden Parteien, die politischen und religiösen Theorien, in denen diese Parteien über ihre Stellung sich klarzuwerden suchen, endlich das Resultat des Kampfes selbst mit Notwendig-

keit aus den historisch vorliegenden gesellschaftlichen Lebensbedingungen zu erklären; also die damalige politische Verfassung Deutschlands, die Auflehnungen gegen sie, die politischen und religiösen Theorien der Zeit nachzuweisen, *nicht als Ursachen, sondern als Resultate der Entwicklungsstufe, auf der sich damals in Deutschland Ackerbau, Industrie, Land- und Wasserstraßen, Waren- und Geldhandel befanden.* Diese, die einzig materialistische Geschichtsanschauung, geht nicht von mir aus, sondern von Marx . . .⁶⁰ Demgegenüber muß die bürgerliche reformationsgeschichtliche Forschung, die vom ideologischen Überbau ausgeht, von der politischen und religiösen Anschauung als dem *primum movens*, bei aller Subtilität der detailgeschichtlichen Forschung unvermeidlich in die Irre gehen und zu einem vollkommen schiefen Gesamtbild der Reformationszeit führen.

Im Rahmen der neuen absolutistischen Monarchien war es das mit der königlichen Zentralgewalt kooperierende Bürgertum, mit dessen Hilfe nicht nur die feudale Fronde gebrochen, sondern auch die römische Kirche in ihre Schranken gewiesen wurde. Parallel mit der Kritik an der Kirche „von oben“ durch die Ideologen der königlichen Zentralgewalt, des aufsteigenden Bürgertums und einiger antipäpstlich eingestellter Vertreter des hohen Klerus (Konzilbewegung des 15. Jahrhunderts, Prinzip des Episkopalismus gegen das monarchische Papstregiment, gallikanische Freiheiten etc.) ging die Kritik an der Kirche „von unten“ durch die bürgerliche und die revolutionäre bäuerlich-plebejische Ketzerbewegung, die nicht nur die kirchlichen Grundwahrheiten in Frage stellten, sondern auch die wirtschaftliche und politische Institution der Feudalordnung als Ganzes. In seinem Vorwort zur englischen Ausgabe des „Anti-Dühring“ vom 20. April 1892 sagt in diesem Zusammenhang Friedrich Engels, „daß damals jeder Kampf gegen den Feudalismus eine religiöse Verkleidung annehmen, sich in erster Instanz richten mußte gegen die Kirche. Wurde aber der Schlachtruf angestimmt von den Universitäten und den Geschäftsleuten der Städte, so fand er unvermeidlich starken Widerhall bei den Massen des Landvolkes, der Bauern, die überall mit ihren geistlichen und weltlichen Feudalherren einen harten Kampf kämpften, und zwar um die Existenz selbst.“⁶¹

So kam es, daß die drei großen Gestalten der religiösen Reformation: John Wiclif in England, Jan Hus in Böhmen und Martin Luther in Deutschland, gegen ihren Willen in die politischen und sozialen Kämpfe ihrer Zeit, namentlich in die revolutionären bäuerlichen Erhebungen gegen die bestehende Feudalordnung hineingezogen wurden. So fiel Wiclifs Wirken mit dem Bauernkrieg in England zusammen, dessen revolutionärer Flügel von John Ball verkörpert wurde, das Auftreten von Hus führte zu den Hussitenkriegen mit einem Andreas Prokop an der Spitze des revolutionären Flügels, und Luthers Kampf gegen Rom fiel mit dem deutschen Bauernkrieg zusammen, dessen großer revolutionärer Führer Thomas Müntzer war. „Die revolutionäre Opposition gegen die Feudalität“, sagt Engels, „geht durch das

⁶⁰ ENGELS, F., Bauernkrieg . . . , S. 8. (Von mir hervorgehoben, L. St.)

⁶¹ Derselbe, Anti-Dühring. Moskau 1939, S. 403.

ganze Mittelalter. Sie tritt auf, je nach den Zeitverhältnissen, als Mystik, als offene Ketzerei, als bewaffneter Aufstand. Was die Mystik angeht, so weiß man, wie abhängig die Reformatoren des 16. Jahrhunderts von ihr waren; auch Müntzer hat viel aus ihr genommen.“⁶²

Die historischen und ideologischen Verbindungslinien zwischen den religiösen Lehren von Wiclif, Hus und Luther lassen sich vom marxistischen Standpunkt ebenso unschwer darlegen wie die religiös verhüllten sozialrevolutionären Zusammenhänge zwischen dem englischen Bauernaufstand Wat Tylers und John Balls, den Taboriten unter Prokop und den „Zwickauer Schwarmgeistern“ mit einem Thomas Müntzer an der Spitze.⁶³ Im Gegensatz zu den Verhältnissen im England und im Böhmen der Zeit Wiclifs und Hus' hatten die sozialökonomischen und politischen Verhältnisse in Deutschland eine solche Verschärfung erfahren, daß die soziale Revolution geschichtlich auf der Tagesordnung stand. Dies als Antwort auf die bekannte Fragestellung von Leonhard von Muralt und anderer bürgerlicher Reformationshistoriker, die die tatsächlichen historischen Zusammenhänge auf den Kopf stellen und mystifizieren.

In allen Ländern, und so auch in Deutschland, kristallisierten sich nach Engels im Enderfolg drei Grundrichtungen der Reformation heraus, deren genaue Kenntnis auch den politischen und ideologischen Standort der tragenden Kräfte und Personen der Reformationsbewegung zu bestimmen ermöglicht: 1. Reformation der Kirche seitens des weltlichen Adels namentlich in der Konzilbewegung des 15. Jahrhunderts (konservativ-katholisches Lager); 2. Reformation der Kirche seitens des Bürgertums in der sogenannten evangelischen Richtung (bürgerlich-reformatorisches Lager); 3. Reformation der Kirche seitens der ausgebeuteten bäuerlich-plebejischen Massen (plebejisch-revolutionäres Lager).⁶⁴ Die erste Grundrichtung der Reformation, die nicht den Papst, sondern das Konzil als die höchste Autorität in der Kirche ansah, war als eine Reformbewegung der jungen absolutistischen Monarchien in Deutschland wegen der feudalen Zersplitterung nicht anwendbar; ebensowenig war ohne und gegen das Bürgertum der Sieg der dritten Grundrichtung möglich, der plebejisch-bäuerlichen Reformation, die in ihrer radikalsten Ausprägung gegen jede Kirche und in ihrer weiteren Konsequenz gegen die bestehende Ordnung als Ganzes gerichtet war. blieb also nur noch die zweite, die bürgerlich-reformatorische Grundrichtung, der es nicht so sehr um eine Reform der Kirche an Haupt und Gliedern zu tun war als vielmehr um die Errichtung einer ausgesprochen bürgerlichen Kirche im Gegensatz zur herrschenden feudalen Kirche. „Die Ketzerei der Städte“, heißt es bei Friedrich Engels, „— und sie ist die eigentlich offizielle Ketzerei des Mittelalters — wandte sich hauptsächlich gegen die Pfaffen, deren Reichtümer und politische Stellung sie angriff. Wie jetzt die Bourgeoisie ein *gouvernement à bon marché*, eine wohl-

⁶² Derselbe, Bauernkrieg . . ., S. 57.

⁶³ Ebenda.

⁶⁴ Ebenda, S. 46f.

feile Regierung fordert, so verlangten die mittelalterlichen Bürger zunächst eine *église à bon marché*, eine wohlfeile Kirche. Der Form nach reaktionär wie jede Ketzerei, die in der Fortentwicklung der Kirche und der Dogmen nur eine Entartung sehen kann, forderte die bürgerliche Ketzerei Herstellung der urchristlichen einfachen Kirchenverfassung und Aufhebung des exklusiven Priesterstandes. Diese wohlfeile Einrichtung beseitigte die Mönche, die Prälaten, den römischen Hof, kurz alles, was in der Kirche kostspielig war.“⁶⁵ Ihre dogmatische Grundlage sollte diese neue, bürgerliche Kirche nicht mehr in der Autorität der Kirchenväter und Kirchenlehrer (Augustinus, Thomas von Aquino) finden, sondern nach Luther, Zwingli und Calvin im „Evangelium“, in der „Heiligen Schrift“.

Luthers Reformation wurde dadurch bedeutsam, daß in ihr die bürgerlich-evangelische Richtung dank Melanchthon ihre vollendete Form erhielt. Die eigenartige Dialektik der politischen Verhältnisse in Deutschland, die es bewirkten, daß sich um Luther vorübergehend alle Klassen und Schichten im Kampf gegen Rom, den stärksten Feind der deutschen Nation, zu einen vermochten, kommt darin zum Ausdruck, daß die Klassenposition Luthers und seines Mitstreiters Melanchthon in den Jahren der nationalen Hochstimmung 1517–1521 vorübergehend verhüllt bleiben konnte. Luther, der mit seinen 95 lateinischen Thesen gegen den Mißbrauch des Ablasses nur theologische Streitfragen *innerhalb* der katholischen Kirche aufgeworfen hatte, sah sich sehr gegen seinen Willen vom allgemeinen Beifall aus ganz Deutschland emporgetragen. Die jahrzehntelang latent und offen dahinschwelenden wirtschaftlichen, sozialen und politischen Widersprüche und Gegensätze, die sich erst mit Luthers Thesenanschlag zu offener Revolution entzündeten, zeigen eindeutig, daß diesem von der protestantischen Geschichtsschreibung in seiner Bedeutung weit überschätzten Ereignis nur die Rolle des politischen Katalysators, der *occasio* (günstige Gelegenheit), aber nicht die der *causa* (Ursache) zukommt. Wie sogar Gerhard Ritter feststellen muß, war Luther von der Lawine, die damit ausgelöst wurde, „überrascht und zunächst eher erschreckt als erfreut“⁶⁶.

Erst im weiteren Prozeß der sich überstürzenden politischen Ereignisse kristallisiert sich die Position Luthers und ebenso Melanchthons als die Position des gemäßigten deutschen Bürgertums in den politisch und zum Teil ökonomisch zurückgebliebenen Gebieten Deutschlands heraus, das im Kampf gegen die revolutionären bäuerlich-plebejischen Massen bei dem starken Territorialfürstentum Anlehnung und Rückhalt sucht.

⁶⁵ Ebenda, S. 58.

⁶⁶ Siehe RITTER, G., Die Neugestaltung Europas im 16. Jahrhundert. Berlin 1950, S. 78 (weitergeführt als: Die Neugestaltung Europas . . .), wo es heißt: „Nicht einen Sturm der öffentlichen Meinung hatte er aufregen, sondern umgekehrt die Theologen und Kirchenmänner auf das öffentliche Ärgernis hinweisen wollen, das durch den Kanzelmißbrauch des Ablasspredigers entstände. Aber nun treiben ihn die Gegner von Schritt zu Schritt weiter.“

Hier ist die Feststellung von Friedrich Engels von prinzipieller Wichtigkeit, daß die lutherische Reformation auf die Bedürfnisse des ökonomisch und politisch rückständigen Teils des gemäßigten deutschen Bürgertums abgestellt war, während die fortgeschritteneren, demokratisch und republikanisch gesinnten Teile des Bürgertums sich dem Calvinismus anschlossen. „Die lutherische Reformation brachte es allerdings zu einer neuen Religion — und zwar zu einer solchen, wie die absolute Monarchie sie grade brauchte . . . Aber wo Luther fehlschlug, da siegte Calvin . . . Dazu war Calvins Kirchenverfassung durchweg demokratisch und republikanisch; wo aber das Reich Gottes republikanisiert war, konnten da die Reiche dieser Welt Königen, Bischöfen und Feudalherren untertan bleiben? Wurde das deutsche Luthertum ein gefügiges Werkzeug in den Händen deutscher Kleinfürsten, so gründete der Calvinismus eine Republik in Holland und starke republikanische Parteien in England und namentlich in Schottland.“⁶⁷

Wir wissen: Die grundlegende religiöse Lehre Luthers: „Der Mensch wird gerechtfertigt allein durch den Glauben“ bedeutete angesichts der komplizierten und spannungsgeladenen Situation in Deutschland nicht mehr nur die Proklamation eines religiös-dogmatischen Prinzips zum Unterschied von der katholischen Lehre — wonach der Christ verpflichtet ist, gewisse Leistungen und Verdienste aufzuweisen, die Gott im Jenseits belohnt, deren Fehlen jedoch durch Gewährung des Ablasses (gegen bare Zahlung) aus dem unerschöpflichen Gnadenschatz der Kirche ersetzt werden kann —, sondern auch zugleich ein politisches Programm, dessen weites Echo in Deutschland nicht ausbleiben konnte.⁶⁸ Indem Luther an die Stelle der religiösen Werke und Pflichten, durch die nach der Lehre der katholischen Kirche allein die Gnade Gottes erworben werden konnte, einfach das gläubige Vertrauen auf die dem Menschen, ohne eigenes Verdienst, verheißene Gnade Gottes setzte, hatte er mit dieser Lehre zugleich Schleusen geöffnet, deren Fluten so leicht nicht mehr einzudämmen waren. „Dem Ruf Luthers zur Rebellion gegen die Kirche“, sagt Friedrich Engels, „antworteten zwei politische Aufstände: zuerst der des niederen Adels unter Franz von Sickingen 1523; dann der große Bauernkrieg 1525.“⁶⁹ Die während der allgemeinen nationalen Hochstimmung der Jahre 1517—1521/22 noch verhüllte Klassenposition Luthers und Melanchthons mußte in diesen revolutionären Erhebungen in aller Unmißverständlichkeit und Kraßheit hervortreten.

Wie hatte sich in der Zwischenzeit die politische Lage in Deutschland gestaltet? Die Reichsreformversuche des „letzten Ritters“ Kaiser Maximilian I. (1493—1519), der durch Dichterkrönungen und die Erforschung der Vergangenheit des deutschen

⁶⁷ ENGELS, F., Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: Marx/Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Berlin 1953, Bd. II, S. 94. (Weitergeführt als: Die Entwicklung des Sozialismus . . .)

⁶⁸ Vgl. SAPPER, K., a. a. O., S. 4f.

⁶⁹ ENGELS, F., Die Entwicklung des Sozialismus . . ., S. 94.

Volkes den romantischen Patriotismus der deutschen Humanisten förderte⁷⁰, aber auch gleich den Königen von Frankreich und England die Macht der römischen Kirche beschränken wollte, waren gescheitert. Sein Enkel und Nachfolger, Karl von Spanien, an den das deutsche Bürgertum und seine Ideologen, die Humanisten, alle Hoffnungen knüpften und dessen Wahl zum Kaiser Karl V. (1519—1556) schließlich durch die Finanzmacht der Fugger gesichert worden war, hatte jedoch die in ihn gesetzten Erwartungen enttäuscht. Danach sollte Luthers Kirchenreform, hinter der in den Jahren 1517 bis 1521, wenn auch aus verschiedenen Motiven, die ganze deutsche Nation stand, zugleich der Anfang für eine grundlegende Reichsreform sein. Insbesondere hegte Ulrich von Hutten die Erwartung, daß ein von Rom losgelöstes nationales Kirchenwesen zugleich die religiöse Klammer für die politische Einheit der deutschen Nation werden würde. Die entscheidende Voraussetzung hierfür war allerdings, daß der neue Kaiser zu einem „deutschen Volkskönig“ wurde und das universale Kaisertum sich in eine nationale Monarchie verwandelte.⁷¹ Das „edle deutsche Blut“ Karl, wie ihn die deutschen Humanisten überschwänglich feierten, als in dem Wettlauf zwischen Spanien, Frankreich und England um die Kaiserkrone die reale Gefahr sich abzeichnete, daß der König von Frankreich — durch Bestechung der Kurfürsten und mit Unterstützung des Papstes — deutscher Kaiser werden könnte, hatte sich nicht als der erwartete „deutsche Volkskönig“ erwiesen. Im Gegenteil: In Karl V. erstand ein den nationalen Interessen des deutschen Volkes völlig fremder Selbstherrscher, in dessen Weltplänen Deutschland und die deutschen Händel eine nur periphere Rolle spielten. Der Reichstag zu Worms 1521 zeigte bereits ganz klar, daß das brennende Verlangen der deutschen Nation nach politischer Einheit und Freiheit und zugleich nach Unabhängigkeit von der römischen Kirche dem Streben Karls V., seine Weltmonarchie gegenüber dem Rivalen Frankreich und den bis hart vor Wien vorgerückten Türken zu festigen, diametral entgegengesetzt war. Und hier, bei dem Hineinspielen der großen weltpolitischen Fragen in die deutsche Reformation, vollzog sich die große Scheidung der Geister in Deutschland: Humanismus und Reformation, die bisher eine wichtige Wegstrecke zusammen gegangen waren, fielen wieder auseinander. Luther hatte bereits klaren Kurs auf den eigenen Landesherrn — den für ihn einzig realen Machtfaktor in Deutschland — genommen.⁷² Und mit Luther hatte sich auch Philipp Melanchthon für den Landesherrn entschieden. Dies um so mehr, als Karl V. in dem Sieg der deutschen Reformation einen Faktor erblicken mußte, der sowohl seinem gefährlichsten Rivalen, Frankreich, zugute kam als auch den reformierten

⁷⁰ So namentlich durch seine Pläne, mit Hilfe von Celtes eine „*Germania illustrata*“ zu schaffen, worin nicht nur die Sitten und Bräuche, die Religion und die Sprache, die Lieder und die Dichtung des deutschen Volkes aufgezeichnet werden sollten, sondern auch die eigenen fragwürdigen Ruhmes- und Kriegstaten Maximilians.

⁷¹ Vgl. RITTER, G., *Die Neugestaltung Europas . . .*, S. 89.

⁷² MEUSEL, A., *Thomas Müntzer und seine Zeit*. Berlin 1952, Kapitel „Martin Luther oder die Fürstenreformation“, S. 40 ff.

deutschen Fürsten, die nur begierig waren, durch Säkularisierung des Kirchenbesitzes die eigene Territorialmacht auf Kosten des Reiches zu stärken.⁷³ Im selben Maße, wie Karl V. sich entschieden auf die Seite der katholischen Kirche stellte, mußte Luther sich ebenso entschieden auf die Seite seines Territorialherrn stellen, wenn er die Sache der Reformation nicht verloren geben wollte.

Auf der anderen Seite wieder war Luther mit seiner in den Jahren 1517 bis 1521 entstandenen sozialen und nationalen Massenbasis sowohl für den sächsischen Kurfürsten wie für die übrigen Fürsten, die sich der Reformation angeschlossen hatten, der einzige Mann, der ihre Sache zum Erfolg führen konnte. Unter diesen politischen Voraussetzungen stand nicht Märtyrertum wie bei Hus auf die Entscheidung Luthers, sondern Sieg in dem Maße, wie er die Sache der romfeindlichen Territorialfürsten zu seiner eigenen machte.⁷⁴ Aus dieser Entscheidung für das Territorialfürstentum ergab sich für Luther und ebenso für Melanchthon ihre Haltung zu Karlstadt und Thomas Müntzer, zu Hutten und Sickingen und vor allem zu dem Großen Deutschen Bauernkrieg.

In diesen politischen Entscheidungen unzweifelhaft von Luther beeinflußt, war Melanchthon, wie seine spätere diplomatische Tätigkeit auf den verschiedenen Reichstagen beweist, durchaus nicht der weltfremde Stubengelehrte, der die tatsächlichen Machtverhältnisse in Deutschland nicht erkannt hätte. Zu seiner Entscheidung, in Wittenberg zu bleiben und der Sache des Kurfürsten zu dienen, trug wohl auch seine Verheiratung mit der Wittenberger Bürgerstochter Katharina Krapp bei, übrigens das Ergebnis der Bemühungen Luthers, der den ihm unentbehrlichen Melanchthon an Stadt und Universität zu fesseln suchte. Dazu hatte Luther allen Anlaß, da die katholische Kirche durch Kardinal Campegi, Reuchlin und Erasmus bemüht war, mit der Berufung Melanchthons an andere Universitäten (Nürnberg, Ingolstadt u. a.) Luther die stärkste theoretische Stütze zu entziehen.⁷⁵

Der durch die „Loci communes“ berühmt gewordene Melanchthon, der in dieser Schrift der lutherischen Lehre erst eigentlich die tragfähige dogmatisch-theologische Grundlage gegeben hatte — die ihr Luther, seinem eigenen Geständnis nach, selbst nie zu geben vermocht hätte⁷⁶ —, war im Streit der beiden Parteien zu einer heißumworbenen Persönlichkeit geworden. Diese Bedeutung konnte Me-

⁷³ Ebenda.

⁷⁴ Vgl. ENGELS, F., Bauernkrieg . . ., S. 66f.

⁷⁵ Vgl. MIX, G., a. a. O., S. 470.

⁷⁶ Noch im Jahre 1540 äußerte sich Luther in seinen Tischreden, wer ein tüchtiger Theologe werden wolle, brauche nur die Bibel und Melanchthons Loci zu lesen. „Non est melior liber post scripturam sanctam quam ipsius loci communes . . . Es ist kein besser Buch post scripta Apostolorum geschrieben worden als die loci communes Theologici Philippi Melanchthonis, und das soll man in Ecclesia behalten. In hoc libro Philippus docet, pugnat et triumphat. Wenn man gleich alle Patres zu hauffen schmelzte, so würden nicht Loci communes draus, wie sie sind.“ Zit. nach: GUSTAV MIX, a. a. O., S. 477.

lanchthon nur als Humanist erlangen, durch die souveräne Beherrschung der drei für die Bibelforschung unentbehrlichen antiken Sprachen: Latein, Griechisch und Hebräisch. Wie sehr Luther auf die Hilfe Melanchthons angewiesen war, das zeigt namentlich die berühmte Bibelübersetzung (1521–1534), in der Melanchthon in den klassischen Sprachen nachgerade die Rolle der entscheidenden Instanz erhielt. Zwar sucht Melanchthon aus der Theologie immer wieder in die alte humanistische Bahn zurückzufinden — was vor allem seine Vorlesungen über Homer, Plutarch, Plinius, Lukian, Aratus, Hesiod, ebenso über Dialektik und Rhetorik, die er in den Jahren 1518 bis 1522 gehalten hatte⁷⁷, und die Wiederaufnahme der aristotelischen Studien, die er 1518 unter dem Einfluß Luthers verworfen hatte⁷⁸, beweisen —, doch ist er durch den Zwang der Umstände, in die er verstrickt wurde, aus dem persönlichen Dilemma zwischen Theologie und Humanismus zeit seines Lebens nicht mehr herausgekommen.

Als es in den Jahren 1521 bis 1525 unter den bäuerlich-plebejischen Massen gefährlich zu gären begann, bezieht Melanchthon wie Luther eine extrem-konservative, ja ausgesprochen reaktionäre Position. Dies zeigt sich insbesondere in der Haltung zu den „Zwickauer Schwarmgeistern“, zu Thomas Müntzer und Karlstadt, mit denen er ursprünglich sympathisierte, und im Großen Deutschen Bauernkrieg. Als die bäuerlich-plebejischen Massen aus Luthers Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben (*justificatio sola fide*) ihre Konsequenzen zu ziehen begannen, da wandte sich mit Luther auch Melanchthon gegen sie. Dies um so mehr, als nach den vom Waldensertum und Hussitismus beeinflussten chiliastischen Auffassungen eines Niklas Storch, Markus Stübner, Professor Karlstadt, Thomas Müntzer und anderer nicht mehr die Bibel — für Luther und Melanchthon die letzte Glaubensinstanz — das Wichtigste war, sondern die „innere Erleuchtung“, das heißt die subjektive religiöse Überzeugung des gläubigen Einzelnen. In dieser Lehre, die bereits eine offene Kampfansage gegen die bürgerlich-gemäßigte Richtung Luthers war, weil diese die bestehende Ordnung gerade durch die Autorität der Bibel rechtfertigte, lag bereits der religiös verkleidete ideologische Durchbruch zur Volksreformation Müntzers, zum Unterschied von Luther und Melanchthon, die für die Fürstenreformation optiert hatten.⁷⁹

⁷⁷ Vgl. ALAND, K., Die Theologische Fakultät Wittenberg und ihre Stellung im Gesamtzusammenhang der Leucorea während des 16. Jahrhunderts. In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität, Bd. I, a. a. O., S. 175. (Weiterhin geführt als: Die Theologische Fakultät Wittenberg ...)

⁷⁸ Vgl. PETERSEN, P., Geschichte der aristotelischen Philosophie im protestantischen Deutschland. Leipzig 1921, I. Abschnitt: Melanchthon und Aristoteles in den Jahren bis 1529 — Luther, S. 19f.

⁷⁹ Vgl. SMIRIN, M. M., Die Volksreformation des Thomas Münzer und der Große Bauernkrieg. Berlin 1956, 2. Aufl., 1. Kap.: Müntzers Abkehr von der lutherischen Reformation, insbesondere S. 89. (Weiterhin geführt als: Die Volksreformation des Thomas Münzer ...) LAU, F., Die prophetische Apokalyptik Thomas Müntzers und Luthers Absage an die

Luther und Melanchthon erkannten, daß gegen die gefährlichen Auslegungen der Lehre vom allgemeinen Priestertum Dämme errichtet werden mußten. Schon begann der „Karsthans“, der von allen Klassen und Schichten ausgebeutete und unterdrückte deutsche Bauer, mit Berufung auf diese Lehre sich zu erheben. Von Prädikanten und wandernden Scholaren, die ganz Deutschland durchzogen und sogar nach Österreich, der Schweiz, Holland, Dänemark, Schweden, Finnland, Livland kamen, wurden bereits allerorten zahllose Flugschriften, Spottlieder und Karikaturen verbreitet, die sich gegen die weltlichen und die geistlichen Großen richteten und die selbst vor Luther — „das sanftlebende Fleisch in Wittenberg“, wie ihn Müntzer bezeichnete — nicht haltmachten. In Wittenberg selbst war es der hochangesehene Professor Karlstadt, und mit ihm eine große Anzahl von Bürgern und Studenten, die sich in der Auslegung des urchristlichen Gemeindebegriffs und der Bibel mit den „Zwickauer Schwarmgeistern“ und Thomas Müntzer solidarisierten. Wir wissen, daß selbst Melanchthon während des Wartburg-Aufenthalts Luthers den Argumenten der Wiedertäufer, wonach „Gott nicht Bücherwissen, sondern unmittelbaren Verkehr fordere“⁸⁰, sich nur schwer hatte entziehen können. Die konsequente Haltung des Theologen Karlstadt, der mit Berufung auf die Bibel und den urchristlichen Gemeindebegriff seine Vorlesungen einstellte und den Wert wissenschaftlicher Studien für den Christen völlig verwarf, der die Auslegung dunkler Bibelstellen nur noch bei „Gevatter Schneider und Schuster“ suchte, der

Bauernrevolution. In: Werner-Elert-Gedenkschrift, Berlin 1955, S. 163f.; er wirft der marxistischen Erforschung der Reformationgeschichte (insbesondere M. M. SMIRIN) vor, sie politisiere angeblich Luther und Müntzer, indem sie den einen als Fürstendiener und den anderen als Volksreformator bezeichne. LAU hingegen theologisiert und mystifiziert sowohl Luther als auch Müntzer, um sie dem Bereich der Politik zu entziehen, mit der völlig tatsachenwidrigen Behauptung, „daß es beiden um Gott und sein Wort und seinen Geist und seine Offenbarung und das Kommen des Reiches Gottes gegangen ist“. Völlig sinnentstellend ist die zur Ehrenrettung Luthers aufgestellte Behauptung: „Und wenn die Fürsten auf Münzers Seite getreten wären, hätte er seine apokalyptische Revolution mit den Fürsten gemacht.“ In der chiliastischen Ideenwelt Müntzers sollten auch die Fürsten sowohl durch Überzeugung, mehr aber noch durch den Druck der Volksmassen für die revolutionäre Umgestaltung aller Lebensverhältnisse gewonnen werden. Müntzer ging es um die Eroberung der kursächsischen Basis, von wo aus schließlich die religiöse und soziale Revolutionierung ganz Deutschlands ausgehen sollte. Müntzer war es nach CARL HINRICHS (Luther und Münzer, Ihre Auseinandersetzung über Obrigkeit und Widerstandsrecht. Berlin 1952, S. 2) um die Macht und das Ansehen zu tun, das die ernestinischen Fürsten, insbesondere Kurfürst Friedrich der Weise, auch beim „gemeinen Mann“ besaßen. Wie sehr die Sache Luthers und die Sache Müntzers diessseitig ausgerichtet waren, kann LAU bei solchen nichtmarxistischen Historikern wie KARL HOLL (Luther und die Schwärmer. In: Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte, Tübingen 1932), HEINRICH BOEHMER (Thomas Münzer und das jüngste Deutschland. In: Gesammelte Aufsätze, Gotha 1927), CARL HINRICHS, a. a. O., und anderen nachlesen.

⁸⁰ Zitiert bei SMIRIN, M. M., Die Volksreformation des Thomas Münzer ..., S. 95.

ein Bauerngut unweit von Wittenberg erwarb, um mit den Mitgliedern der Gemeinde als Bauer nach urchristlichen Prinzipien zu leben — das alles konnte auf den erasmischen Humanisten Melanchthon seinen Eindruck nicht verfehlen. Doch er war zu sehr autoritätsgläubig, von der Idee des Privateigentums und der Gerechtigkeit der bestehenden Ordnung zu sehr durchdrungen, als daß er deren Änderung hätte zulassen können.⁸¹

Die drei großen Programmschriften Luthers aus dem Jahre 1520, insbesondere die Schrift „An den christlichen Adel deutscher Nation“, hatten zwar die drei Grundpfeiler der katholischen Kirche: den Unterschied zwischen Laien und Priestern, das Recht der Kirche auf die bindende Auslegung der Heiligen Schrift und das Recht des Papstes auf die Einberufung der Konzilien, niedergerissen — aber im kirchlichen Sinne an deren Stelle noch nicht Positives aufgerichtet. Das gleiche galt von der zweiten Schrift „Von der babylonischen Gefangenschaft der Kirche“, in der außer der Taufe, dem umgedeuteten Abendmahl und der Buße die Sakramente und der Opfercharakter der Messe geleugnet wurden. Die auf der ideologischen Basis dieser Programmschriften entstandene Sektenbewegung, die im lutherischen Lager ursprünglich zu keinen Befürchtungen Anlaß gab, wurde jedoch von 1521 an „zu einer wahren Geißel für die Lutheraner“⁸². Mit besonderer Schärfe wandte sich Luther namentlich gegen Müntzer, den er nach seiner Rückkehr von der Wartburg als eine der Ursachen des Aufruhrs und der Empörung in Deutschland bezeichnete. Im besonderen wandte er sich in den Jahren 1523/24 gegen den „Allstedter Geist“ Müntzers, als dieser 1523 als Prediger in Allstedt am Kyffhäuser — einst eine Pfalz der sächsischen und staufischen Kaiser — diese Stadt zu einem Gegen-Wittenberg erheben wollte, um von hier aus die soziale und religiöse Revolutionierung ganz Deutschlands zu bewirken. In seinem bekannten Schreiben „Eyn Brief an die Fürsten zu Sachsen von den Aufrührischen Geyst“ von 1524 fordert Luther die Fürsten bereits zu direkter Verfolgung Müntzers auf.⁸³ Und mit Luther wetteifert auch Melanchthon in der Verurteilung und Verfolgung Thomas Müntzers.

Luther und Melanchthon, die gefährlichen politischen Auswirkungen der Lehre vom allgemeinen Priestertum der Gläubigen voll erkennend, versuchten nun, diese Lehre im Interesse der Erhaltung der bestehenden Ordnung dahin zu modifizieren, daß der Geistliche sein Recht und seine Stellung in der Gemeinde den-

⁸¹ Vgl. den Aufsatz über Philipp Melanchthon im Philosophen-Lexikon, Berlin 1950, Bd. II, S. 147, und KAHLEIT, H., Die wirtschaftliche Umwelt von Luther und Melanchthon. In: „Der Evangelische Erzieher“, 9. Jg., Frankfurt (Main) 1955, S. 189, wo es über Melanchthon heißt: „Um so tiefer aber ist der Eindruck, den diese Zeit der Schwärmer- und Bilderstürmerunruhen bei ihm hinterläßt. Fortan beherrscht die Furcht, daß durch Aufruhr das Werk der Reformation vernichtet werden könnte, in starkem Maße sein Denken. Im Konfliktfall steht er eindeutig auf seiten der Ordnung, wie es bei seiner Haltung im Bauernkrieg deutlich wird.“

⁸² SMIRIN, M. M., Die Volksreformation des Thomas Münzer . . ., S. 92.

⁸³ Ebenda, S. 297.

noch behalte, und zwar „als Lehrer und Verkündiger des Evangeliums, als Seelsorger und Berater der Gemeinde“⁸⁴. Von dem Geistlichen abgesehen, der so als Garant der bestehenden Ordnung in die Gemeinde erneut eingebaut wurde, wird auch der Begriff „Gemeinde“ selbst dogmatisch modifiziert: Zu dieser „Gemeinde“ gehören in der neuen Interpretation von Anfang an als ihre wichtigsten Glieder die *örtlichen Obrigkeiten*, ebenso die *Landesobrigkeiten*.⁸⁵ Die von Luther und Melanchthon zugunsten der lokalen und landesfürstlichen Obrigkeiten vollzogene Korrektur des urchristlichen Gemeindebegriffs mußte unter den in Deutschland gegebenen Verhältnissen naturgemäß den Territorialfürsten zugute kommen. Die bürgerlich-gemäßigte Reform Luthers und Melanchthons mußte nach Engels immer mehr unter die Kontrolle der reformierten Fürsten geraten, je schärfer sie sich von den plebejischen und bäuerischen Elementen schied. „Luther selbst wurde mehr und mehr ihr Knecht, und das Volk wußte sehr gut, was es tat, wenn es sagte, er sei ein Fürstendiener geworden ...“⁸⁶

Die rasche Zuspitzung des Kampfes zwischen den Anhängern der alten Kirche und den Anhängern Luthers, die blutigen gegenseitigen Ausschreitungen und die grobschlächtige literarische Fehde zwischen den beiden Religionsparteien, das bereits deutlich vernehmbare revolutionäre Grollen des Großen Deutschen Bauernkrieges, in welchem die bäuerlich-plebejischen Massen aus dem urchristlichen Gemeindebegriff und der von Luther proklamierten Autorität der Bibel die revolutionärsten Schlußfolgerungen zogen — das alles trieb Luther und Melanchthon völlig in die Arme des Landesfürstentums, dessen Gefangene sie wurden. Wie Luther in hemmungsloser Weise sich „wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern“ wendet, die man „zerschmeißen, würgen und stechen, heimlich und öffentlich ... wie man einen tollen Hund totschiessen muß“⁸⁷, so auch Melanchthon, und zwar in einer an ihm ungewohnten Heftigkeit, zum Beispiel in der Streitschrift „Ein gloubwirdig und wahrhaftig underricht wie die Dhorin-gischen Pawern vor Franckenhawssen umb yhr misshandlung gestrafft und beydestett Franckenhawssen und Molhawssen erobert worden.“ Er, der vorher mit größter Schärfe gegen die 12 Artikel der Bauern aufgetreten war, schreibt hocheifrig an Camerarius über die Niederlage der Bauern und die Hinrichtung Müntzers, dessen Leben und Wirken er in einem (ihm zugeschriebenen) Pamphlet „Historie Thomas Müntzers“ nach der polemischen Manier der damaligen Zeit schwer verunglimpft. Die gegen Müntzer gerichteten Verleumdungen sind dann in alle deutschen bürgerlichen Geschichtsbücher eingegangen.⁸⁸

⁸⁴ SAPPER, K., a. a. O., S. 11.

⁸⁵ RITTER, G., Die Neugestaltung Europas ..., S. 105.

⁸⁶ ENGELS, F., Bauernkrieg ..., S. 67.

⁸⁷ Ebenda, S. 68.

⁸⁸ Vgl. hierzu MARX, K., Chronologische Auszüge zur deutschen Geschichte. In: Marx/Engels/Lenin/Stalin — Zur deutschen Geschichte, Berlin 1953, Bd. I, S. 323, und SMIRIN, M. M., Die Volksreformation des Thomas Münzer ..., S. 293.

Luther und Melanchthon, für die die soziale Ungleichheit zwischen Hoch und Niedrig, Reich und Arm, Herr und Knecht ein gottgewolltes Ordnungsprinzip war⁸⁹, konnten schon aus dieser Grundhaltung heraus nicht die Partei der bäuerlich-plebejischen Massen ergreifen. In diesem Zusammenhang sagt Engels: „Luther hatte der plebejischen Bewegung ein mächtiges Werkzeug in die Hand gegeben durch die Übersetzung der Bibel . . . Die Bauern hatten dies Werkzeug gegen Fürsten, Adel, Pfaffen, nach allen Seiten hin benutzt. Jetzt kehrte Luther es gegen sie, und stellte aus der Bibel einen wahren Dithyrambus auf die von Gott eingesetzte Obrigkeit zusammen, wie ihn kein Tellerlecker der absoluten Monarchie je zustande gebracht hat. Das Fürstentum von Gottes Gnaden, der passive Gehorsam, selbst die Leibeigenschaft wurde mit der Bibel sanktioniert. Nicht nur der Bauernaufstand, auch die ganze Auflehnung Luthers selbst gegen die geistliche und weltliche Autorität war hierin verleugnet; nicht nur die populäre Bewegung, auch die bürgerliche war damit an die Fürsten verraten.“⁹⁰

Auf der gleichen Linie liegt in der Folge auch das wütende Eifern Melanchthons gegen Zwingli, den Führer der bürgerlich-radikalen Reformation der Schweiz (Marburger Religionsgespräch 1529), und den Aufstand der Wiedertäufer in Münster 1534 unter der Führung von Jan Matthys und Jan von Leyden. So will Melanchthon die Sonderkirche der Täufer durch die Obrigkeit ausgerottet wissen, und sogar der Feuertod, den der als Arzt wie als Theologe hervorragende spanische Gelehrte Michael Servet wegen seiner antitrinitarischen Gedanken in Genf 1553 durch Calvin erleiden mußte, ist für Melanchthon „ein frommes und für alle Zeiten denkwürdiges Beispiel“⁹¹.

Solcher Exempel einer ausgesprochen klassenbeschränkten, reaktionären politischen Haltung Melanchthons in den Klassenkämpfen der Reformationszeit ließen sich noch viele anführen. Trotzdem wäre es verkehrt, ob dieser reaktionären Seiten aus dem Leben und Wirken Melanchthons die große historische Bedeutung und die wissenschaftliche Leistung zu übersehen, die mit dem Namen Melanchthons verbunden ist. Bei der deutschen Reformation haben wir es mit einer komplizierten Reihe von Tatsachen in der sozialökonomischen, politischen und ideologischen Entwicklung Deutschlands zu tun, deren eigentümliche Verkettung eigentlich erst Luthers und Melanchthons geschichtliche Leistung ermöglichte, aber auf der anderen Seite zugleich ihre interessen-, klassen- und zeitgebundenen persönlichen Grenzen offenbarte.

Es ist eine historische Tatsache, daß Luther und Melanchthon als die Ideologen des gemäßigten bürgerlich-reformatorischen Lagers in den großen Klassenschlachten der

⁸⁹ So lautet der vielzitierte sozialethische Grundsatz Luthers: „Des Fürsten und des Königs Stand ist gut und von Gott geordnet, und ein Knecht ist niedriger als sie“ (Predigt 1531, in: Martin Luther, Werke. Weimarer Ausgabe XXXIV, 2, 314).

⁹⁰ ENGELS, F., Bauernkrieg . . . , S. 69f.

⁹¹ Zitiert bei KÖHLER, W., Philipp Melanchthon. In: Die großen Deutschen, Neue Deutsche Biographie, Berlin 1935, S. 443.

Reformationszeit aus Angst vor den revolutionären bäuerlich-plebejischen Massen für die Fürsten und gegen das Volk optierten. Als echte Vertreter des bereits unter starkem landesherrlichem Druck stehenden deutschen Bürgertums waren beide gezwungen, mit den realen Machtverhältnissen zu rechnen: mit der starken landesfürstlichen Territorialgewalt, der schwachen Reichsgewalt, der bestehenden politischen Anarchie und dem schwankenden, politisch inaktiven Bürgertum. Durch die eindeutige Entscheidung zugunsten der Territorialherren haben Luther und Melanchthon, jeder auf seine Art und mit den ihm eigenen Mitteln, der Sache der Fürstenreformation zum Siege verholfen, die Engels mit Recht als das „uns damals zugestoßene Nationalunglück“ bezeichnete, weil Deutschlands politische Entwicklung um mindestens zwei Jahrhunderte zurückgeworfen wurde.

4. *Erasmischer Humanismus — die geistige Signatur im Leben und Wirken Philipp Melanchthons*

Bei der Untersuchung des Verhältnisses von Humanismus und Theologie bei Melanchthon kommt Kurt Aland zu der für einen protestantischen Theologen und Kirchenhistoriker überraschenden Frage: „Ist Melanchthon als Theologe anzusehen?“ Und er meint: „Die einen werden bereits die Frage mit Verwunderung aufnehmen, die anderen werden jedoch geneigt sein, sie zu verneinen, die Theologie bei Melanchthon als äußerliche und von den Voraussetzungen des 16. Jahrhunderts aus zu verstehende Zutat zu erklären und das Eigentliche bei ihm in dem von Hartfelders Buch über Melanchthon als Praeceptor Germaniae umschriebenen Kreis der septem artes liberales zu suchen.“⁹²

An Hand der Vorlesungsliste Melanchthons weist Aland nach, daß auch in den Jahren 1518 bis 1522 seine humanistischen Vorlesungen die theologischen an Zahl weit überwogen, daß er dem Drängen Luthers, ganz zur Theologischen Fakultät überzuwechseln, entschieden widerstand, so daß es bei der seit 1519 bereits festgelegten doppelten Fakultätszugehörigkeit Melanchthons blieb. Die innere Krise bei Melanchthon habe das Jahr 1521 ausgelöst, das Erlebnis mit Karlstadt, den „Zwickauer Schwarmgeistern“ und dem Bildersturm in Wittenberg, als Luther auf der Wartburg weilte. „Melanchthon aber war den neuen Geistern und der ihm zugefallenen Führerrolle nicht gewachsen. Er ließ die Dinge treiben, vom Neuen wenigstens teilweise überwältigt. Luthers Rückkehr von der Wartburg bringt die Klärung. Die spiritualistische Lösung Karlstads und der Schwärmer wird verworfen. Zu der äußeren Bedrohung der Reformation tritt die innere Spaltung. In diesen Monaten und Jahren tritt bei Melanchthon eine gewisse Ernüchterung ein. Weit hatte ihn der Strom von den alten Ufern weggerissen. Jetzt blickt er zurück, nicht mit dem Gefühl des Bedauerns, aber doch mit dem Bestreben, wieder festen Boden

⁹² ALAND, K., Die Theologische Fakultät Wittenberg . . ., S. 174.

unter die Füße zu bekommen. Luthers Wunsch, er möchte ganz zur Theologischen Fakultät übergehen und die klassische Philologie aufgeben, trifft ihn in diesem Augenblick der Ernüchterung . . . Von 1524 ab überwiegen eindeutig die nichttheologischen Kollegs.“⁹³

Bis zum Tode Luthers stehen 13 theologischen 70 nichttheologische Vorlesungen gegenüber, stellt Aland fest. Gegen die Melanchthon-Biographen Carl Schmidt und Hans Engelland gewendet, meint Aland, es sei nicht richtig, Melanchthon so ohne weiteres und so unmittelbar als Theologen zu beanspruchen, aber auf der anderen Seite sei Melanchthon doch Theologe, „wenn man den *Dozenten* Melanchthon neben den *Schriftsteller* Melanchthon stellt“, denn im Corpus Reformatorum stünden 6 Bänden philosophischen, philologischen, historischen und geographischen Inhalts 9 Bände theologischer Schriften gegenüber. „Und was für Werke enthalten diese 9 Bände! Hier stehen die Confessio Augustana und die Apologie der CA, maßgebende Bekenntnisschriften des Luthertums aller Zeiten, hier stehen die Loci theologici, das theologische Lehrbuch zumindest des 16. Jahrhunderts — Werke, denen an Bedeutung und Wirksamkeit nichts unter den nichttheologischen Schriften Melanchthons verglichen werden kann.“⁹⁴ Doch trotz der exakten Darlegungen des quantitativen Verhältnisses der theologischen zu den nichttheologischen Vorlesungen und Schriften bei Melanchthon gelangt Aland zur melancholischen Fragestellung: „Aber wo gehört er innerlich hin?“ — ohne allerdings auf diese Frage eine zureichende Antwort zu geben.

Diese Frage zu beantworten, ist heute, am 400. Todestage Melanchthons, wichtiger denn je, einmal, um ihn in die Geschichte des deutschen Kultur- und Geisteslebens richtig einordnen zu können, dann aber auch, um bestimmte politisch-ideologische Positionen der lutherischen Kirche und Kirchenpolitik von heute zu bestimmen, für die gerade ihre Haltung zu Melanchthon ein nicht unwichtiges Kriterium darstellt. Man kann es verstehen, daß die protestantische Theologie und Geschichtsschreibung in den 400 Jahren seit dem Tode Melanchthons gegenüber ihm, dem — von der dogmatisch-theologischen Seite her gesehen — zweiten Mann nächst Luther, dem Schöpfer der „Loci communes“ und der „Confessio Augustana“, eine gewisse Befangenheit nicht los wird und daß sie ihn, je nachdem, als Theologen beansprucht oder ablehnt. Sie beansprucht Melanchthon als Theologen dann, wenn es gilt, die maßgebenden Bekenntnisschriften des Luthertums herauszustellen, sie lehnt ihn jedoch dort ab, wo er — sei es schon zu Lebzeiten Luthers oder nach dessen Tode — Brücken zur katholischen Kirche, der Una Sancta, zu schlagen versuchte und an der Vereinigung der durch die Reformation gespaltenen Kirche arbeitete. Doch lehnt sie ihn auch heute noch ab?

Um diese Frage beantworten zu können; um zu erklären, warum Melanchthon in grundlegenden dogmatisch-theologischen Fragen oftmals schwankte und sich

⁹³ Ebenda, S. 176.

⁹⁴ Ebenda, S. 177f.

gegen Luther entschied; um darzutun, warum er die Verbindung zu Erasmus auch nach dessen Bruch mit Luther, ebenso die Verbindung zur römischen Kirche nie abreißen ließ; um schließlich die historische Leistung Melanchthons als Praeceptor Germaniae zu würdigen, die ihr in der deutschen Geistesgeschichte zukommt, ist es notwendig, die ideologische Grundposition Melanchthons im deutschen Humanismus klar herauszuarbeiten.

Melanchthon, der, wie wir wissen, als Humanist zur Theologie gekommen war und auch als Theologe stets Humanist geblieben ist, trug sein Leben lang die ideologische Signatur des erasmischen Humanismus.⁹⁵ Aus dieser Tatsache ist vieles im Leben und Wirken dieser vielschichtigen und komplizierten historischen Persönlichkeit zu erklären. Nur von der Grundposition des erasmischen Humanismus kann auch die alte Streitfrage Theologie—Humanist gelöst und Melanchthon als Mensch und Gelehrter dem Verständnis unserer Gegenwart nahegebracht werden. Schon seit 1511, mindestens seit 1514 steht Erasmus im Gesichtskreis des jungen Melanchthon, und wie nahezu alle deutschen Humanisten ist auch Melanchthon von Erasmus zum religiösen Humanismus angeregt worden. Die alte humanistische Losung „Ad fontes“, nunmehr in der erasmischen Wendung „Zurück zur Bibel“, bei deren historisch-kritischer Betrachtung Erasmus die antike Humanität, insbesondere die antike Moralphilosophie, in das Christentum einzuschmelzen wußte, hatte alle führenden und politisch wachen Geister in Deutschland in seinen Bann gezogen. „Erasmus wurde das Haupt und der Vereinigungspunkt aller Richtungen des deutschen Humanismus.“⁹⁶

Auch zwischen Luther und Erasmus gab es viele Berührungspunkte: „Die Empörung über die Zustände der Kirche, vor allem über die verkommenen Priester und Mönche ihrer Zeit, die Abneigung gegen den geistlosen Formalismus der Scholastik, den Willen, die Kirche Christi aus ihren Ursprüngen zu erneuern, die Freude am unmittelbaren, nicht durch die theologisch-philosophische Begrifflichkeit des Mittelalters verstellten Studium der hl. Schrift. Auf den ersten Blick konnten sie als Streiter für dieselbe Sache erscheinen. Und es ist begreiflich, daß viele der jungen Erasmus-Schüler, die sich von den kühnen Sätzen des Wittenberger Professors packen ließen, beide gern zu einem engen Bunde zusammengeführt hätten.“⁹⁷ In noch höherem Maße war hier auch der Ansatzpunkt für das Zusammengehen Melanchthons

⁹⁵ Vgl. STUPPERICH, R., Der Humanismus und die Wiedervereinigung der Konfessionen. In: „Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte“, Jg. 53, Leipzig 1936, H. 2 (Nr. 160), S. 20f. (Weiterhin geführt als: Der Humanismus . . .)

⁹⁶ JOACHIMSEN, P., Der Humanismus und die Entwicklung des deutschen Geistes. A. a. O., S. 459; ferner RITTER, G., Die geschichtliche Bedeutung des deutschen Humanismus. In: HZ, 3. Folge, Bd. 31, 1923, S. 127, und STUPPERICH, R., Der Humanismus . . ., a. a. O., S. 1.

⁹⁷ BORNKAMM, H., Erasmus und Luther. In: Luther-Jahrbuch 1958, hrsg. von Franz Lau, Jg. XXV, Berlin 1958, S. 8. (Weitergeführt als: Erasmus und Luther . . .)

mit Erasmus gegeben, von dem er sein ganzes Leben nicht mehr loskam.⁹⁸ Hatte doch Erasmus auch die Theologie zu den Quellen gerufen! „Gleich manchen anderen hat Melanchthon dankbar zu seinem griechischen N.T. gegriffen und es sich von ihm auch deuten lassen. Sein Verständnis des N.T.s ist sehr stark von Erasmus bestimmt. Erasmus führt ihn seine Wege. Das Ethische im N.T. liegt ihm am nächsten. Das zeigt noch Melanchthons Wittenberger Antrittsvorlesung.“⁹⁹

Durch Allegorisierung des Neuen Testaments hatte Erasmus es ermöglicht, sowohl an der Autorität der Bibel festzuhalten als auch „hinter der oft lächerlichen Hülle ihrer Erzählungen, Speisegebote und kultischen Vorschriften“¹⁰⁰ einen tieferen, geistigen Sinn zu vermuten. Damit blieb nach Erasmus die Autorität der Bibel sowohl für das einfache, ungebildete Volk erhalten als auch für die kritischen Geister der gebildeten Welt. Daher konnte er auf der einen Seite scharfe Kritik an der Kirche, dem Mönchtum, der Heiligenverehrung, dem äußerlichen Frömmigkeitskult des mittelalterlichen Katholizismus üben und auf der anderen Seite den religiösen Aberglauben der Einfältigen tolerieren nach dem in seinem „Enchiridion militis christiani“ ausgesprochenen relativistischen Prinzip: „Ich dulde die Schwachheit, aber ich zeige mit Paulus einen höheren Weg.“¹⁰¹

Luthers Prädestinationslehre mit ihrem schroffen Supranaturalismus und Pessimismus in der Beurteilung des natürlichen Menschen war mit dem Humanismus in noch weit geringerem Maße zu vereinigen als der Katholizismus. „Und doch hatte das altlutherische Lehrgebäude eine Lücke gelassen, in der sich Melanchthons humanistisch-rationalistische Denkweise einnisten konnte: die Lehre von dem ‚natürlichen Licht‘, an der alle altlutherischen Lehrer festhielten.“¹⁰² Diese Lehre vom „inneren Licht“ war denn auch die Brücke, die Melanchthon in bestimmten dogmatischen Grundfragen zu den erasmischen Auffassungen hinführte, so namentlich in der Lehre vom „freien Willen“. Der Streit Erasmus-Luther in der Frage des freien Willens hatte nicht nur dogmatisch-theologische, sondern auch große politische Auswirkungen, dies um so mehr, als diese Kontroverse zeitlich mit der revolutionären Bauernerhebung zusammenfiel. Damals war es Erasmus gelungen, gegen Luther geradezu eine europäische Einheitsfront zu schaffen. In verschiedenen Schriften englischer Bischöfe und Theologen, ja selbst Heinrichs VIII. von England, ebenso bei Herzog Georg von Sachsen und seinen Anhängern, vor allem aber bei den zahllosen Gegnern Luthers aus dem katholischen Lager war dies der schwerste Punkt ihrer Anklage gegen Luther. Sie machten ihn direkt für die

⁹⁸ Vgl. STUPPERICH, R., Der junge Melanchthon als Sachwalter Luthers. In: „Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte“ 42. Jg., 1949, S. 47 ff. (Weitergeführt als: Der junge Melanchthon . . .)

⁹⁹ Derselbe, Der Humanismus . . ., S. 20.

¹⁰⁰ BORNKAMM, H., a. a. O., S. 7.

¹⁰¹ Zitiert bei BORNKAMM, H., a. a. O.

¹⁰² SAPPER, K., a. a. O., S. 52.

Bauernunruhen verantwortlich, indem sie ihm vorwarfen, seine Gnadenlehre habe dazu geführt, denn sie spreche die Menschen frei und Gott schuldig. Wenn der Mensch keine Freiheit des Willens besitze, dann sei ihm ein Freibrief in die Hand gegeben, alles zu tun und die Schuld am Bösen auf Gott abzuwälzen.

Vor dem Relativismus des Erasmus bewahrte Melanchthon die Lehre von dem „natürlichen Licht“, weil er darin ein dem Menschen angeborenes Erkenntnisvermögen erblickte, mit dessen Hilfe er einzelne Wahrheiten der Religion auch ohne die biblische Offenbarung zu erfassen vermag.¹⁰³ So ergab sich für ihn eine natürliche, aus der Vernunft allein geschöpfte Theologie, deren Inhalt in allen wesentlichen Punkten mit der sogenannten „natürlichen Religion“ des 17. und 18. Jahrhunderts übereinstimmt. „Die rationalistischen Bestandteile seiner Auffassung von Religion und Christentum waren sozusagen noch verhüllt und verdeckt durch die paulinisch-lutherischen Anschauungen, welche Melanchthons Denkweise und insbesondere seine theologische Arbeit überwiegend bestimmten.“¹⁰⁴

Im Zeichen dieses erasmischen Humanismus hatte die deutsche Reformation begonnen, und seine Anhänger verteilten sich nach Luthers Thesenanschlag auf beide kirchlichen Lager. Daher fühlte sich der erasmische Humanismus von Anfang an zur Vermittlung und Überbrückung der Gegensätze berufen. Das von ihm empfohlene Mittel war das Religionsgespräch, die Disputation. Nachdem Erasmus, Reuchlin, Crotus Rubeanus und mit ihnen die überwiegende Mehrheit der deutschen Humanisten schon nach dem „Pfaffen- und Bildersturm“ 1521 — aus Angst vor dem „Karsthaus“ und dem „Herrn Omnes“ — in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche zurückgekehrt waren, hat Melanchthon im protestantischen Lager zusammen mit Spalatin, Camerarius, Eobanus Hessus und anderen die Linie des erasmischen Humanismus vertreten. Das Dilemma, aus dem Melanchthon und sein Kreis niemals herauskamen, war, daß sie die Vermittlung und Überbrückung der Gegensätze auch dann noch anstrebten, als die Würfel durch die Revolution von unten bereits gefallen waren, während Erasmus und seine Anhänger aus ihrer geistesaristokratischen Grundhaltung heraus die Kirchenreform nur „von oben“ — von den Bischöfen, dem Papst oder auch vom Kirchenkonzil her — erstrebten, aber die revolutionären Volksmassen völlig aus dem Spiel halten wollten.¹⁰⁵ Obwohl Luther und Melanchthon sich mit aller Energie gegen die aufrührerischen Bauern stellten und die staatliche Obrigkeit ideologisch nach allen Seiten abstützten, wurde die Überbrückung der Gegensätze von Jahr zu Jahr immer weniger möglich: Die Klu

¹⁰³ Ebenda. Es könne nicht bezweifelt werden, sagt WILHELM MAURER, daß der junge Melanchthon bei den Vorarbeiten zu seinen Loci 1519/20 von einer Auffassung des Gesetzes (*lex spiritualis*) ausgegangen ist, „die der des Erasmus ganz nahesteht“. In: Gedenkschrift für Werner Elert. Beiträge zur historischen und systematischen Theologie, Berlin 1907, S. 176.

¹⁰⁴ SAPPER, K., a. a. O., S. 53.

¹⁰⁵ Ebenda, S. 51.

zwischen der alten und der neuen Kirche war sowohl durch die Territorialfürsten, die ihren politischen Kampf gegen Rom und die Reichsgewalt in religiösem Gewand austrugen, als auch durch theologisch-dogmatische Differenzen zu tief geworden.

Die historische Leistung Melanchthons als Humanist und Praeceptor Germaniae ist um so höher zu veranschlagen, wenn man den allgemeinen politischen Hintergrund seines Wirkens und seine besondere persönliche Situation in Wittenberg in den Jahrzehnten seit dem Bauernkrieg bis zu seinem Tode in die Betrachtung einbezieht. Die Niederlage der Bauern und der Sieg der lutherisch-gemäßigten Reformation bedeutete für die Fürsten, die die neue Lehre annahmen, einen gewaltigen Machtzuwachs, dessen stärkster Ausdruck der 1531 abgeschlossene Bund zu Schmalkalden war. Auf dieser Linie bewegte sich auch die Politik des sächsischen Kurfürsten Johann, des Bruders des 1525 verstorbenen Friedrichs des Weisen, und dessen Sohnes und Nachfolgers, Johann Friedrichs, der 1529 die Leitung des Landes übernahm. Die weltpolitische Konstellation der auf den Bauernkrieg folgenden Jahrzehnte bis zum Tode Melanchthons war durch die vier Kriege Karls V. gegen Franz I. von Frankreich gekennzeichnet, durch den Anschluß der skandinavischen Länder an die Reformation und den Abfall Englands von der römischen Kirche, durch die erste Belagerung Wiens durch die Türken 1529 und durch die komplizierte Verflechtung der hegemonialen Kämpfe in Europa mit den machtpolitischen Auseinandersetzungen in Deutschland.¹⁰⁶ Der Schmalkaldische Bund der Protestanten, sowohl im Kampf gegen den Kaiser mit Frankreich verbunden als auch aus der Türkennot der Habsburger seine Vorteile ziehend, konnte bis zum Frieden von Crépy 1544 mit Erfolg lavieren und seine Stellungen behaupten.¹⁰⁷ Doch nach diesem Frieden, dem ein fünfjähriger Waffenstillstand mit den Türken folgte, änderte sich die Situation grundlegend: Karl V. — dessen beide gefährlichsten Gegner, Heinrich VIII. und Franz I., kurz hintereinander verstarben —, zunächst im Bunde mit dem Papst, der ihn mit Geld und Truppen unterstützt, aber auch im Bunde mit dem lutherischen Herzog Moritz von Sachsen — der die Sache der Schmalkaldener wegen der Zusage Karls, ganz Sachsen unter seine Herrschaft zu bekommen, verrät —, hält endlich die Zeit für gekommen, gegen den Schmalkaldischen Bund zum entscheidenden Schlag auszuholen.¹⁰⁸ Es kommt zum Schmalkaldischen Krieg 1546/47, der am 24. April 1547 mit dem Sieg Karls V. bei Mühlberg und der Gefangennahme Johann Friedrichs von Sachsen endet. Die Kurwürde fällt an Moritz von Sachsen, der, mit Heinrich II. von Frankreich verbündet, sich gegen Karl V. wendet und den Passauer Vertrag erzwingt. Es kommt schließlich zum letzten erfolglosen Krieg des Kaisers gegen Frankreich, zur Abdankung Karls V.

¹⁰⁶ Vgl. JOACHIMSEN, P., Die Reformation. A. a. O., Kapitel „Religion und Politik“, S. 229 ff.

¹⁰⁷ Ebenda, S. 229 bis 275.

¹⁰⁸ Vgl. MARX, K., Chronologische Auszüge zur deutschen Geschichte. A. a. O., S. 354.

und zur Teilung seines gewaltigen Reiches zwischen seinem Sohn Philipp II. und seinem Bruder Kaiser Ferdinand I.

Auf kirchenpolitischem Gebiet haben wir in dieser Zeit mit den großen konfessionellen Auseinandersetzungen in den Jahren 1525 bis 1555 zu tun: mit den beiden Reichstagen zu Speyer (1526 und 1529) und dem Protest der evangelischen Reichsstände gegen die Durchführung des Wormser Edikts; mit dem ergebnislosen Marburger Religionsgespräch zwischen Luther und Zwingli (Oktober 1529), mit dem Reichstag zu Augsburg (1530) und der Verabschiedung der von Melanchthon verfaßten „*Confessio Augustana*“; mit der Gründung des Jesuitenordens (1540) als einer speziellen Kampftruppe des Papsttums gegen die kirchliche Abfallbewegung und der beginnenden Gegenreformation (Tridentinisches Konzil 1545 bis 1563); mit dem Tode Luthers 1546 und schließlich mit dem Augsburger Religionsfrieden 1555, in welchem die Augsburgische Konfession reichsrechtlich endgültig als gleichberechtigt neben der katholischen Konfession anerkannt wird; mit dem Sieg des berüchtigten Prinzips „*cuius regio, eius religio*“, durch das der Sieg der Fürstenreformation ebenfalls endgültig fixiert wird; schließlich mit der Verbreitung der lutherischen Lehre über Nord-, Ost- und Süddeutschland, Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland, Livland, zum Teil Polen-Litauen, Ungarn, Siebenbürgen und Slowenien.

Erst wenn man die komplizierten weltpolitischen und kirchenpolitischen Ereignisse dieser Jahrzehnte berücksichtigt, in die Melanchthon als eine der aktivsten Persönlichkeiten — vielfach gegen seinen Willen — hineingestellt war, und seine umfassende Tätigkeit auf den Reichstagen, in den Religionsgesprächen und Disputationen würdigt, in denen er die Sache der Reformation in Wort und Schrift auszufechten hatte, wird die große historische Leistung dieses Mannes verständlich, die er als Humanist und „*Praeceptor Germaniae*“ vollbracht hat. Wie in den Jahren bis zum Großen Deutschen Bauernkrieg waren auch in den dreißiger und vierziger Jahren — noch vor der Niederlage Johann Friedrichs bei Mühlberg — Könige, Fürsten und große Städte bemüht, Melanchthon für sich zu gewinnen, so die Könige von Frankreich und England, der Kurfürst von Brandenburg für seine Universität in Frankfurt, der Herzog von Württemberg für die Universität Tübingen, ferner die Ernestiner, für die Melanchthon der Mittelpunkt der neu zu gründenden Universität Jena werden sollte, schließlich die Universität Leipzig, wohin ihn der Kurfürst Moritz von Sachsen haben wollte. Doch als dieser die Universität Wittenberg neben der zu Leipzig weiterbestehen ließ, war Melanchthon in Wittenberg verblieben.

In diese Zeit fallen auch die großen dogmatisch-theologischen Auseinandersetzungen, so der erste Abendmahlstreit Luthers mit den Schweizern und Oberdeutschen, die auf Ausgleich zwischen den Konfessionen ausgerichtete „*Confessio Augustana*“, die Neubearbeitung der „*Loci communes*“ (1535), die Wittenberger Konkordie 1536, die sogenannte *Confessio Augustana variata* von 1540, der antinomistische Streit (1537–1540) und die Religionsgespräche auf dem Reichstag zu Regensburg 1541 — alles Dinge, die Melanchthon in jedem Fall mit Wissen und Willen Luthers,

„zumindest ohne Luthers Widerspruch“¹⁰⁹ durchführte. Es ist daher erstaunlich, daß in der protestantischen Theologie und reformationsgeschichtlichen Literatur die Schuld an der „Verwässerung der reinen lutherischen Lehre“ Melanchthon zugeschrieben wird. Herrschte doch zu dieser Zeit, in der die Religion nur eine geeignete Verhüllung machiavellistischer Machtpolitik war, da zwischen Territorialfürsten und kaiserlicher Zentralgewalt um das von sehr weltlichen Interessen getragene Prinzip des „cuius regio, eius religio“ gerungen wurde, in religiösen Dingen noch die größte Toleranz.¹¹⁰ In der historischen Fachliteratur ist es allgemein bekannt, daß bis tief in die vierziger Jahre hinein, bis zum Wormser Reichstag 1545, da über Deutschland das Unwetter des Schmalkaldischen Krieges — des ersten „Religionskrieges“ — hereinbrach, sowohl auf der katholischen wie auf der protestantischen Seite noch die Atmosphäre der Toleranz, der Religionsgespräche, des erasmischen Katholizismus herrschte, die in der vom Straßburger Reformator Bucer geführten „Partei der Mitte“ ihren politischen Ausdruck fand.

Typisch für den erasmischen Humanismus in der Haltung Melanchthons war insbesondere die Zeit der „Confessio Augustana“, in der sein Bestreben dahin ging, „die theologische Diskussion bis zum endgültigen Zustandekommen eines Konzils in Gang zu halten und so zu beeinflussen, daß die von ihm erarbeiteten Grundsätze mehr und mehr zur allgemeinen Anerkennung gelangen“.¹¹¹ Obwohl Melanchthon in seinem Schreiben an Camerarius vom 26. Juli 1529 sich von Erasmus in einigen theologischen Grundfragen distanziert, erblickt er „in Erasmus und Luther die Häupter jener zwei Bewegungen, die providentiell miteinander verbunden sind, des Humanismus und der Reformation“.¹¹² Zwischen Erasmus und Luther gestellt, betrachtet er sich selbst als einen Sachwalter aller von der alten und der neuen Kirche verkündeten Glaubenswahrheiten. „Melanchthon ist nun nicht mehr nur Schüler Luthers, sondern im theologischen Denken und taktischen Vorgehen zur methodischen Selbständigkeit gelangt. Er hat sich bis zu dem Punkt vorgearbeitet, wo er sich von seinen Voraussetzungen aus im Besitz der allein richtigen Methode und Grundsätze zur Wiederherstellung von Lehre und Kirche wissen mußte. Von hier aus wird er im Laufe einer weiteren Entwicklung noch zu dem Punkt gelangen, wo er sich weitgehend im Besitz der objektiv gültigen Lehre sehen durfte.“¹¹³

Obwohl diese Feststellung richtig ist, berücksichtigt sie nur die theologische, nicht aber die politische Seite dieser Frage. Im selben Maße wie Luther sowohl durch die über ihn verhängte Acht daran gehindert wurde, auf den Reichstagen persönlich zu

¹⁰⁹ Vgl. ALAND, K., Die Theologische Fakultät Wittenberg . . ., S. 181.

¹¹⁰ Vgl. STERN, L., Der große deutsche Naturforscher und Humanist Georgius Agricola und seine Zeit. In: Georgius-Agricola-Festschrift, Berlin 1955, S. 35.

¹¹¹ SCHWARZENAU, P., Der Wandel im theologischen Ansatz bei Melanchthon von 1525 bis 1535. Diss. Theol. Münster 1954, S. 60. (Weiterhin geführt als: Der Wandel im theologischen Ansatz . . .)

¹¹² Ebenda, S. 63.

¹¹³ Ebenda, S. 65.

erscheinen, als auch ihm für eine ausgewogene theologisch-diplomatische Verhandlungstaktik in wissenschaftlicher und charakterlicher Beziehung die entsprechenden Voraussetzungen fehlten¹¹⁴, wird Melanchthon, der immer wieder in die vorderste Linie des Kampfes zwischen den Konfessionen geschickt wird, nach und nach zur theologischen und politischen Zentralfigur des protestantischen Lagers. Nur von diesen Voraussetzungen aus sind Lehre, Leben und Wirken Melanchthons vom Augsburger Reichstag an zu verstehen, wo er die letzten Möglichkeiten erblickte, „die Anerkennung seines Reformprogramms als gemeinsamer Verhandlungsbasis noch vor Zustandekommen eines Konzils zu erreichen“¹¹⁵. Aus diesem Grunde kommt es zur Rückfrage Melanchthons an Luther, ob der *Confessio Augustana* nicht eine noch gemäßigtere Form gegeben werden solle, wobei er zugleich Kardinal Campeggi gegenüber ausdrücklich den Gehorsam gegenüber der römischen Kirche betont: „*Parati sumus obedire Ecclesiae Romanae . . . Dogma nullum habemus diversum ab Ecclesia Romana.*“¹¹⁶ Kein Glaubensartikel sei in der „*Confessio Augustana*“ enthalten, der von der Heiligen Schrift oder der katholischen Kirche abweiche. Werde die Sache auf beiden Seiten von charaktervollen und gelehrten Männern (*boni et eruditi viri*) untersucht, werde man sich bald einig. Es bedürfe nur weniger Zugeständnisse, schrieb er an Kardinal Campeggi, „um die Oberhoheit des Papstes und die Jurisdiktion der Bischöfe wiederherzustellen“¹¹⁷.

Auf der gleichen Linie lagen alle späteren Äußerungen, Religionsgespräche und Verhandlungen Melanchthons (Leipziger Religionsgespräch 1541, Speyer 1544, Regensburg 1546) bis zum sogenannten Interim 1548, das bereits den Schatten des Augsburger Religionsfriedens 1555 vorauswarf. Während die protestantische Theo-

¹¹⁴ Vgl. HOLL, K., (Gesammelte Aufsätze zur Kirchengeschichte. I. Luther, Tübingen 1923, 2. und 3. Aufl., S. 401 und S. 416) berichtet über bestimmte Eigentümlichkeiten in Luthers Charakter; ferner RITTER, G.; *Die Neugestaltung Europas . . .*, S. 133, wo er über Luther in der Zeit nach 1530 urteilt: „Leidenschaftlich, grimmig war seine Polemik schon immer gewesen; jetzt kann sie böse, eigensinnig, ja gehässig werden: plötzlich sieht man hinter dem Propheten einen gereizten, seiner selbst nicht mehr mächtigen Menschen vor sich. Selbst die nächsten Freunde zittern vor ihm.“

¹¹⁵ RITTER, G., *Die Neugestaltung Europas . . .*, S. 65.

¹¹⁶ Zitiert bei SCHWARZENAU, P., *Der Wandel im theologischen Ansatz . . .*, S. 66. Die gleiche Einschätzung der Haltung Melanchthons gibt ROBERT STUPPERICH in seinem Aufsatz „Kirche und Synode bei Melanchthon“ (in: Werner-Elert-Gedenkschrift, a. a. O., S. 201), in welchem er den zeitgeschichtlichen Einfluß auf die Entwicklung des synodalen Denkens Melanchthons untersucht. Nach dem Bauernkrieg und angesichts der drohenden Türkengefahr tritt Melanchthon immer wieder mit Nachdruck dafür ein: „Wenn es aber in den unruhigen Zeitläufen nicht möglich ist, eine große Versammlung zusammenzubringen, dann . . . sollten wenigstens einige *virī probi et docti* zusammenkommen, ut de dogmatibus iudicarent.“

¹¹⁷ SCHWARZENAU, P., *Der Wandel im theologischen Ansatz . . .*, S. 66.

logie und Geschichtsschreibung für die „erasmische Vergleichsarbeit“¹¹⁸ Melanchthons ausschließlich subjektivistische und psychologische Deutungen gibt, wie Ängstlichkeit, Friedensliebe, das humanistische Ideal der moderatio und modestia, das quietistische Bedürfnis des Stubengelehrten nach Ruhe und Gleichmaß, und den für die Haltung Melanchthons entscheidenden historisch-politischen Hintergrund völlig in den Schatten treten läßt, gilt es gerade diesen mit Nachdruck herauszustellen. Wie wenig Melanchthon der „weltfremde Stubengelehrte“ war, geht sogar schon aus den „Loci communes“ hervor, in deren Konzeption die politischen Zeitereignisse von 1521, wie beispielsweise die Frage der „Obrigkeit“, sehr deutlich hineinspielen. „Nur keine öffentliche Bewegung, keinen Aufstand!“, sagt in diesem Zusammenhang Robert Stupperich. „Man hört schon von ferne das Grollen des Bauernkrieges und sieht, wie Melanchthon in seinem kirchlichen und politischen Denken eine neue Stellung bezieht gegen schwärmerischen Spiritualismus und Revolution.“¹¹⁹ Um wieviel mehr mußte dies nach dem Bauernkrieg in den ereignisreichen Jahren 1525 bis 1555 der Fall sein, da in Deutschland der „Religionskrieg“ latent war und jederzeit mit größter Vehemenz ausbrechen konnte. Weil von den politischen Zeitfragen abstrahiert wird, erscheinen in der protestantischen Theologie und Geschichtsschreibung die Ausgleichsbestrebungen Melanchthons und der bekannte Streit um das sogenannte Interim — in welchem Melanchthon die Sache des Protestantismus angeblich im Stich gelassen haben soll — in völlig verzerrtem Licht. So wirft Kurt Aland Melanchthon vor: „Man wartete schmerzlich darauf, daß Melanchthon die Führung im Kampf gegen das Interim übernehmen würde, und vernahm statt dessen von ihm die Parole der modestia, moderatio und der toleranda servitus.“¹²⁰ Dieser Vorwurf kann jedoch nur aus einer ausgesprochenen dogmatisch-theologischen, das heißt ahistorischen Betrachtung herrühren. Wie lagen die Dinge in Wirklichkeit?

Mit dem Augsburger Reichstag war die sogenannte heroische Epoche der lutherischen Bewegung in Deutschland zu Ende. Seitdem Luther und Melanchthon sich mit der Sache der Fürsten verbündet hatten, war in den Volksmassen eine tiefe Ernüchterung eingetreten. Nach der blutigen Niederwerfung der Bauern und der fortdauernden grausamen Verfolgung der aus der Tiefe der bäuerlich-plebejischen Volksmassen immer von neuem auflodernden Wiedertäuferbewegung hatte sich mit dem Sieg der Territorialherren ein offizielles Landeskirchentum entwickelt, das sich immer schroffer gegen die chiliastischen Erwartungen der Massen stellte. „Die religiöse Bewegung wurde politisiert“, gibt selbst Gerhard Ritter zu. „Wie unvermeidlich das war, hatte der Verlauf des Augsburger Reichstages auch dem Blindesten gezeigt. Hier stand nicht mehr bloß Überzeugung gegen Überzeugung, sondern

¹¹⁸ STUPPERICH, R., *Der Humanismus . . .*, S. 4 und 30 f.

¹¹⁹ Derselbe, *Zur Komposition der Loci Melanchthons von 1521*. In: *Luther-Jahrbuch* 1958 (Festgabe für Paul Althaus), Jg. XXV, Berlin 1958, S. 174.

¹²⁰ ALAND, K., *Die Theologische Fakultät Wittenberg . . .*, S. 181.

zuletzt ganz deutlich Gewalt gegen Gewalt. Sollte die neue Kirche dem drohenden Ansturm der alten Mächte nicht erliegen, so mußte sie sich rüsten . . . , mit allen Waffen der Politik um ihre Erhaltung zu kämpfen.“¹²¹

Es kann nicht die Aufgabe dieser Monographie sein, alle Peripetien der komplizierten politischen Kämpfe zwischen 1530 und 1555 darzulegen. Wir sehen, wie in dieser Zeit auf protestantischer Seite neben den Theologen zugleich immer die praktischen Staatsmänner hervortreten, wie Landgraf Philipp von Hessen, Peter Sturm und andere, und wie Luther und Melanchthon selbst — aus Angst vor der politischen Isolierung und im Bestreben, von Kaiser und Reich als rechthgläubig im Sinne der alten Kirche anerkannt zu werden — zu immer größeren Kompromissen in religiös-dogmatischen Fragen sich bereit erklärten. Neben Melanchthon tritt Martin Bucer — wie Melanchthon in der Mitte zwischen Erasmus und Luther, zwischen Humanismus und Biblizismus stehend — in den Einigungsverhandlungen der Jahre 1530—1545 als die stärkste Figur hervor.¹²² Ihm gelingt es, Luther für die Verständigung mit den oberdeutschen Städten in der Abendmahlsfrage zu gewinnen, deren Endergebnis die Wittenberger Konkordienformel 1535 war. Selbst unter den protestantischen Reichsständen war die politische Einigung nur unter Abschwächung oder Preisgabe bestimmter theologischer Grundauffassungen zu erreichen, gar nicht zu reden von dem angestrebten politischen Ausgleich des Protestantismus mit Kaiser und Papsttum.

Auf der anderen Seite kam es nach der Gründung des Schmalkaldischen Bundes in den machtpolitischen Kämpfen gegen Karl V. zu den seltsamsten Verflechtungen der innerdeutschen und gesamteuropäischen Politik: Frankreich, England, Dänemark und Sultan Zapolya von Ungarn, ja selbst Papst Clemens VII. schlossen sich mit den Schmalkaldenern gegen Karl V. zusammen, während es auf päpstlicher Seite nicht wenige kuriale Politiker und Theologen gab, so Caspar Schatzgeyer, Georg Witzel, Johann Gropper und andere, die aus politischen Zweckmäßigkeitsgründen zu Kompromissen mit den Protestanten bereit waren. In dieser Situation standen sowohl Luther als auch Melanchthon vor der Zwangslage, sich den komplizierten und stets wechselnden politischen Verhältnissen anzupassen: Einmal galt es, die religiös-dogmatische und politische Flurbereinigung gegen die „auf-rührerischen Schwarmgeister“ vorzunehmen, um der päpstlichen Kurie gegenüber als verhandlungsfähig zu erscheinen, dann, im Interesse des Landesherrn die reaktionären Züge des Luthertums als der offiziellen Staatskirche zu verstärken. Die Mittel hierzu waren die verschärfte Aufsicht über die Geistlichen, die eidliche Verpflichtung der Promovenden der Theologischen Fakultät in Wittenberg auf das Augsburgische Bekenntnis und der vom Staat unterstützte öffentliche Zwang in der Kirche. „Im Kampf gegen den Radikalismus“, stellt Gerhard Ritter fest, „rückten zugleich protestantischer Staat und protestantische Kirche immer näher aneinander

¹²¹ RITTER, G., Die Neugestaltung Europas . . . , S. 134.

¹²² Ebenda, S. 135.

... Der Charakter des reformatorischen Staates als christlicher Polizeistaat wurde immer deutlicher.“¹²³

Zu letzten Ausgleichsversuchen kam es im Zusammenhang mit der politisch zweckbestimmten Neubelebung der katholischen Kaiseridee Karls V., der auf dem Wege eines „deutschen Nationalkonzils“ eine Verständigung der Religionsparteien erstrebte. Nach mehreren mißglückten Versuchen in Hagenau und Worms 1540/41 traten auf dem Regensburger Reichstag 1541 wieder die Erasmianer aus beiden Religionsparteien — Melancthon, Bucer, Pistorius von der protestantischen, Pflug, Gropper und Kardinallegat Contarini von der katholischen Seite — zu dem bekannten Religionsgespräch zusammen, in dem beide Teile sich in dogmatisch-theologischen Fragen zu weitgehenden Konzessionen bereit erklärten.¹²⁴ Wir sehen: Die Erasmianer aus beiden Lagern handelten im Banne des starken geistigen Einflusses des erasmischen Humanismus. Obwohl Erasmus aus dem Gang der Reformationsgeschichte längst ausgeschieden war und bei keiner der beiden Seiten Zustimmung fand, hatte er nach Bornkamm über seinen Tod hinaus den Rang einer „geistigen Großmacht“ bewahrt. „Sein christlicher Rationalismus war ein Vorgriff auf die Zukunft. In der von ihm ausgehenden Bildungsreligion klingen sehr verschiedenartige Töne weiter: Skepsis und eine daraus erwachsende Toleranz der Indifferenz, Traditionsgefühl und Sicherheitsbedürfnis, eine Reduktion des Christentums auf eine jedermann verständliche Moral und ein Glaube an die Bildung als den Kern des Menschen, Geringschätzung der kirchlichen Lebensformen und Hochschätzung der Kirche als politischer und sittlicher Ordnungsmacht, eine Neigung, die religiösen Aussagen zu allegorisieren und ins Gleichnis aufzulösen, und doch ein fast ästhetischer Respekt vor geprägten Dogmen und Formen.“¹²⁵

Daß es dennoch zu einer Einigung nicht kam, lag an den immer komplizierter werdenden politischen Verhältnissen, deren Ausdruck der Verrat des Landgrafen Philipp, des Oberhauptes des Schmalkaldischen Bundes, an der evangelischen Sache war, und der zweimalige Verrat des Herzogs Moritz von Sachsen, deren Rückwirkungen auf die Haltung Melancthons und den Charakter der theologisch-dogmatischen Auseinandersetzungen nicht ausbleiben konnten.

Als Karl V. 1547 unter den für ihn günstigen politischen Voraussetzungen zum entscheidenden Schlag gegen den Protestantismus ausholte, da war es groteskerweise das Papsttum, das in Verbindung mit Frankreich sich diesem Vorhaben entgegenstellte — um den Kaiser nicht zu mächtig werden zu lassen. Anstatt die deutschen Gravamina zu beraten und abzustellen, wie dies der Kaiser aus realpolitischen Erwägungen wollte, kommt es zur starren, intransigenten Haltung des Papsttums und des Tridentinischen Konzils, die demonstrativ an Stelle der Deutschland unmittelbar berührenden politischen Fragen dogmatisch-theologische Fragen in den

¹²³ Ebenda, S. 140.

¹²⁴ Ebenda, S. 148f.

¹²⁵ BORNKAMM, H., Erasmus und Luther . . ., S. 20/21.

Vordergrund schoben. So wurde beispielsweise die Vulgata zum authentischen Text der biblischen Überlieferung erklärt und ihr für die Auslegung die römische Tradition als gleichberechtigt zur Seite gestellt (Dekret vom 8. April 1546); ebenso wurde am 13. Januar 1547 die Rechtfertigungslehre festgelegt, Tatsachen, die in der gegebenen Situation bereits eine offene Kampfansage an den politischen Protestantismus durch die beginnende Gegenreformation bedeuteten. Unter diesen Umständen sah sich Karl V. — durch die Zurückziehung der päpstlichen Hilfstruppen im Krieg gegen die protestantischen Fürsten allein gelassen — genötigt, die in religiöser Form ausgetragenen politischen Kämpfe in Deutschland auf seine Weise zu ordnen. Das Ergebnis war das sogenannte „Interim“ (Abschied des „geharnischten Reichstags“ zu Augsburg vom 30. Mai 1548), das den Ständen die von den erasmischen Vermittlungstheologen beider Seiten aufgezwungene Zwischenlösung in Gestalt einer neuen Bekenntnisformel¹²⁶ aufzwang (sog. kaiserliche Zwischenreligion).

Für Melanchthon, der bereits die „Confessio Augustana“ von 1530 als ein Einigungsprogramm konzipiert hatte, schien es angesichts der auf religiösem und politischem Gebiet noch völlig ungeklärten Lage in Deutschland, in der die Gefahr eines unter religiösen Parolen entbrennenden Bürgerkrieges drohte, nur folgerichtig zu sein, sich dem Druck der politischen Verhältnisse zu beugen und sich bereit zu erklären, das Papsttum, die bischöfliche und gottesdienstliche Ordnung als den Glauben selbst nicht berührende „Mitteldinge“ (Adiaphora) zu akzeptieren (sog. Leipziger Interim 1548). In dieser äußerst verwickelten politischen Situation, in der die deutschen Fürsten nach der Niederwerfung der Bauern die religiösen Streitigkeiten nur als Vorwand für ihre skrupellosen politischen Beutezüge benutzten, in der ein Moritz von Sachsen einmal die Schmalkaldener verriet, um dem Kaiser zum Siege über die protestantischen Fürsten zu verhelfen und dann unter der Flagge von „Religion und Libertät“ zusammen mit den protestantischen Fürsten den Kaiser und das Reich zu verraten, und weiter, um gegen französisches Geld Metz, Toul und Verdun an Frankreich auszuliefern — in dieser wie in allen vorangegangenen Situationen handelten Luther, Melanchthon und sogar die „lutherischen Glaubensstreiter von Magdeburg“ auf der einen und die katholischen Partner auf der anderen niemals autochthon und aus freier religiöser Entscheidung, sondern immer zugleich als die Exponenten bestimmter hinter ihnen stehender politischer Kräfte. Auf der Grundlage dieser politischen Situation verliefen denn auch die Verhandlungen Melanchthons mit den Mittelsmännern der römischen Kirche, die auch diesmal, wie seinerzeit in den ersten Jahren seines Aufenthalts in Wittenberg und zur Zeit der „Confessio Augustana“, die Hoffnung nicht aufgaben, Melanchthon zurückzugewinnen

¹²⁶ Das Interim bedeutete die Wiederherstellung aller katholischen Ritualien — mit Ausnahme der Lehrbegriffe der römischen Kirche über Kirche, Tradition, Sakrament und Messe — bei Duldung des Laienkelchs und der Ehen schon verheirateter Priester, vorbehaltlich des päpstlichen Dispenses. Vgl. Lortz, J., Die Reformation in Deutschland. Freiburg i. Br. 1940, Bd. II, S. 271f. (Weiterhin geführt als: Die Reformation . . .)

zu können. Wie sehr es Rom um die Wiedergewinnung Melanchthons zu tun war, geht aus der Haltung des eifervollen katholischen Humanisten Cochläus hervor, der Luther besonders deshalb grollte, weil er „Philippus in seine hussitische Barbarei und Gottlosigkeit verstrickt hat“. Doch erschien ihm später Melanchthon im Vergleich zu Luther sogar als der Gefährlichere: „Je geschickter Melanchthon durch sein angenehmes Auftreten Luther bei den Gelehrten den Rang abläuft, je maßvoller er in seiner Lehre ist, desto gefährlicher bedroht er die Sache der Kirche. Denn Melanchthon ist begabter, sittenreiner als Luther, kein Apostat, kein beweißter Mönch!“¹²⁷

Auf der anderen Seite wurde Melanchthon gerade wegen des Leipziger Interims aus den eigenen Reihen auf das schärfste angegriffen, so von Nikolaus von Amsdorf, Matthias Illyricus und anderen, die in Magdeburg ein Zentrum des Widerstandes („unseres Herrgotts Kanzlei“) gegen die oktroyierte „kaiserliche Zwischenreligion“ (interreligio imperialis) geschaffen hatten, aber gleichfalls als Exponenten sowohl landesherrlicher als auch französischer, gegen den Kaiser gerichteter Interessen in Aktion traten.¹²⁸ Die sich jetzt häufenden Angriffe auf Melanchthon, woran es auch schon vorher nicht fehlte, so die wiederholten Angriffe von Cordatus, Jakob Schenk, Nikolaus von Amsdorf und anderen, die ihn als Theologen treffen (Rechtfertigungslehre, Abendmahlslehre, Lehre von Freiheit und Gnade etc.) und bei Luther verdächtigen sollten, hatten ihn derart verbittert, daß er wiederholt die Absicht äußerte, Wittenberg den Rücken zu kehren. Der in seinen Zielen zutiefst verkannte erasmische Humanist Melanchthon kam sich wie ein an den Felsen geschmiedeter Prometheus vor („Prometheus Caucaso alligatus“)¹²⁹, dessen Leber die Geier fraßen. Auf der anderen Seite ließ es Luther trotz aller Verdächtigungen und Verstimmungen gegen Melanchthon niemals zu einem Bruch mit ihm kommen, obwohl oder gerade weil durch ganz Deutschland schon lange das Gerücht von dem Bruch zwischen den beiden Reformatoren umging. „Mit Macht hat er (Luther) gegen Melanchthons Freunde gedonnert, aber doch nie gegen diesen selbst.“¹³⁰

Diese Haltung des erasmischen Humanisten Melanchthon in dogmatisch-theologischen wie in politischen Fragen, dazu die Auffassung der „Locī“ von 1556 in ihrer bereits mehrfach veränderten Gestalt, die sogenannte „Confessio Saxonica“, die eine für das Tridentinische Konzil verfaßte Neuausgabe der „Confessio Augustana“ war, das examen ordinandorum von 1558 und verschiedene theologische Gutachten — das alles legte den Keim zu den endlosen majoristischen, antinomistischen, synergistischen, adiaphoristischen, osiandrischen, stankaristischen und kryptokalvinistischen

¹²⁷ Zitiert bei LORTZ, J., *Die Reformation . . .*, Freiburg i. Br. 1939, Bd. I, S. 300.

¹²⁸ Derselbe: *Die Reformation . . .*, 1940, Bd. II, 4. Buch: *Die Entscheidung durch den politisch-militärischen Machtkampf*, insbesondere S. 269 ff.

¹²⁹ Vgl. CR, Bd. III, S. 606, und Bd. V, S. 459.

¹³⁰ Zitiert bei MIX, G., a. a. O., S. 511.

Streitigkeiten (der zweite Abendmahlsstreit, der Prädestinationsstreit etc.) der späteren Zeit, die im Enderfolg zu einer abschätzigen Beurteilung des Theologen Melanchthon in der protestantischen Theologie und Geschichtsschreibung geführt haben.

Seit Albrecht Ritschl¹³¹ wird Melanchthon als Theologe abgelehnt und tief in den Schatten Luthers gestellt, dessen historische Leistung dementsprechend aufgewertet wird. Von daher kommt auch die Frage Kurt Alands: „Ist Melanchthon als Theologe anzusehen?“ An seinem 400. Todestage gilt Melanchthon in der offiziellen protestantischen Theologie nur noch als „verdienter Mitarbeiter Luthers“, wobei seine Leistung als „Praeceptor Germaniae“ für die lutherische Kirche voll in Anspruch genommen wird. Ritschls These, „Melanchthon hätte nach kurzer Annäherung an Luther sich seinem humanistischen Erbe wieder zugewendet und durch die Verquickung der reformatorischen Botschaft mit humanistischem Geist der Sache Luthers mehr geschadet als genützt“, hat in der protestantischen Theologie, wie ja die Fragestellung von Kurt Aland u. a. beweist, auch heute noch nahezu dogmatische Geltung. Dagegen wendet sich der Melanchthon-Forscher Stupperich: „Die scharfe Kritik am Humanisten Melanchthon lastet auf der Melanchthon-Forschung und hat lange Zeit das Interesse und jede Arbeit an ihm gelähmt. Hier fällt einem das Wort des alten Planck ein: ‚Die Vorwürfe gegen Melanchthon werden immer von neuem wiederholt werden, weil ein Mann wie Melanchthon noch nach Jahrhunderten Feinde haben muß.‘“¹³² Wie die protestantische Theologie und Geschichtsschreibung im Endergebnis Melanchthon einschätzt, das möge sie mit sich selber ausmachen. Für uns ist Melanchthon vornehmlich als Humanist und „Praeceptor Germaniae“ von Bedeutung, der durch die eigenartige Verschmelzung von religiösem Rationalismus und antiker Humanität einen hervorragenden Beitrag zur deutschen Kultur- und Geistesgeschichte geleistet hat.

5. Philipp Melanchthon — Praeceptor Germaniae

Das Wirken Melanchthons als Praeceptor Germaniae datiert erst eigentlich seit der Krise in seinem Verhältnis zu Luther. Trägt man keine theologischen Scheuklappen, so muß man die Haltung Melanchthons in dem bekannten Streit Luther-Erasmus über den „freien Willen“ („De libero arbitrio“) als die eines erasmischen Humanisten im eigentlichen Sinne des Wortes ansprechen. Erasmus hatte 1524 in Luthers Behauptung einer absoluten Prädestination den auch von den Theologen zugegebenen schwächsten Punkt in Luthers Lehre angegriffen.¹³³ Die starken

¹³¹ RITSCHL, A., Die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung. 1870 bis 1884, 3 Bde.

¹³² STUPPERICH, R., Der junge Melanchthon . . . , S. 49, Anm. 3.

¹³³ Vgl. BEYSCHLAG, W., Philipp Melanchthon und sein Anteil an der deutschen Reformation. Freiburg i. Br. 1897, S. 29.

Argumente des Erasmus und noch mehr die von ihm gegen Luther geschaffene europäische Einheitsfront hatten den Eindruck auf Melanchthon nicht verfehlt. Nach Auffassung des protestantischen Theologen Willibald Beyschlag antwortete Luther 1525 „in einer scharfen, aber große theologische Schwächen zeigenden Schrift ‚Vom unfreien Willen‘“¹³⁴ („De servo arbitrio“), worauf Erasmus nochmals in zwei Schutzschriften für seine These replizierte. Durch diese Polemik, deren Grobheit und Maßlosigkeit Melanchthon und die ganze damalige gelehrte Welt abstieß, hatte Luther die Verbindung zwischen Humanismus und Reformation nahezu völlig zerstört. Nur Melanchthon und Camerarius und ihrem Kreise war es zu verdanken, daß die alten Verbindungen zwischen den führenden Humanisten nicht völlig zerrissen.¹³⁵

Einen weiteren Anlaß zur Abkühlung des Verhältnisses zwischen Luther und Melanchthon gab bekanntlich die plötzliche Verheiratung Luthers mit der ehemaligen Nonne Katharina de Bora zu einer Zeit, da im Lande ringsum der Bauernkrieg tobte. Dabei war für Melanchthon, der diesen Schritt Luthers in einem griechisch abgefaßten Schreiben an seinen Freund Camerarius vom 21. Juli 1525¹³⁶ für äußerst unüberlegt hielt, wohl die verstandesgemäße Erwägung entscheidend, daß Luthers Autorität gerade damals für die Erhaltung der bestehenden Ordnung mehr denn je vonnöten war. Dieser Brief, in der protestantischen Reformationsliteratur vielfach als ein Vertrauensbruch Melanchthons gegenüber Luther hingestellt, zeigt bereits klar die innere Distanz des Humanisten, aber auch des Theologen Melanchthon von der vitalen Kraftnatur Luthers. Obwohl mit diesem in der klassenmäßigen politischen Orientierung völlig konform — wie dies unter anderem auch sein Gutachten vom Juli 1525 über die Bauern-Artikel an den Kurfürsten Ludwig von der Pfalz beweist, in welchem Melanchthon den Bauern in schroffster Weise den unbedingten Gehorsam gegen ihre Herren befiehlt —, macht er als Humanist Luther gegenüber bereits die stärksten Vorbehalte. Dazu kam, daß nicht nur von seiten der katholischen Kirche, sondern auch von den gebildeten und besitzenden Kreisen des protestantischen Lagers selbst gegen Luther die Anklage erhoben wurde, seine Lehre vom allgemeinen Priestertum habe schuld an der Entfesselung der Wiedertäuferbewegung und des Bauernkrieges, ein Vorwurf, der in der Konsequenz auch Melanchthon selbst treffen mußte. „Hatte ihn schon die täuferische Bewegung mißtrauisch gegen die Sache gemacht, Luthers Heirat gegen diesen selbst, so schien der Bauernkrieg klar zu beweisen, wohin die mißverständene Lehre von der evangelischen Freiheit führen mußte; im erasmischen Streit ward ihm Luther zu heftig, und zugleich machten auch einige Argumente des Erasmus auf ihn Eindruck. Der Streit dehnte sich bis in das Jahr 1527 aus, und in diesem Jahr hat sich Melanchthon auch offen-

¹³⁴ Ebenda.

¹³⁵ Vgl. STÄHLIN, F., Humanismus und Reformation im bürgerlichen Raum. In: „Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte“, Jg. 53, Leipzig 1936, H. 1, S. 3.

¹³⁶ Vgl. SCHINABEL, F., a. a. O., S. 47, und BEYSCHLAG, W., a. a. O., S. 28.

kundig von Luthers Prädestinationslehre abgewendet, damit seine nun erreichte völlige Selbständigkeit dokumentierend.“¹³⁷

Das oft wiederkehrende Leitmotiv in den Reden, Schriften und Briefen Melancthons war, man falle in die Barbarei zurück, wenn man nur theologische Studien betreibe. Von besonderer Bedeutung sind in diesem Zusammenhang seine beiden Reden „De philosophia“ (1526) und „De ordine discendi“ (1531), in welchen er die ungebildete Theologie als die Ursache zahlloser Übel ansieht und von den Studenten verlangt, daß sie außer Grammatik, Dialektik, Rhetorik und den klassischen Sprachen auch noch Geschichte, Physik, Mathematik und Astronomie mit Eifer studieren. Der Humanist Melancthon erhoffte sich von der Wiederaufrichtung der in den Sturmjahren 1521 bis 1525 in Verfall geratenen Schulen und Universitäten eine Renaissance der humanistischen Wissenschaften und für sich ein Zurück zu den geliebten humanistischen Studien. Denn so Bedeutendes Melancthon auch als Theologe für Luthers Lehre geleistet hatte — es geschah dies, seinem eigenen Eingeständnis nach, *contra naturam*, gegen seinen Willen.¹³⁸

Vorerst stand jedoch die Errichtung einer neuen Landeskirche und damit verbunden die Sicherung des gelehrten Unterrichtswesens im Vordergrund. Die rasche Reorganisation der Schulen und Universitäten wurde sowohl für die neue Kirche wie für das Territorialfürstentum zu einer gebieterischen Notwendigkeit: Einmal sollte die nur auf der Heiligen Schrift (*sola scriptura*) sich aufbauende lutherische Lehre, wie die Bibelübersetzung es bewies, durch die Einbeziehung des humanistischen Bildungselementes philologisch-historisch gesichert werden; zum anderen war auch das von Rom abgefallene Territorialfürstentum daran interessiert, staatlich bevormundete und kontrollierte Landeskirchen zu errichten, um sie als Institution und Ideologie in den Dienst seiner machtpolitischen Interessen zu stellen. Die unbedingte Freiheit, die Bibel auszulegen, die ursprünglich gemäß der Lehre vom allgemeinen Priestertum jedem Gläubigen zustand, konnte nach dem Erlebnis der „Irrlehrer und Rottengeister“ von 1521, der revolutionären Erhebung der bäuerlich-plebejischen Massen unter Thomas Müntzer nicht mehr uneingeschränkt gelten.¹³⁹ Die Geistlichen als die „Diener am Wort“ erhielten als Lehrer und Hüter der reinen Lehre in den lutherischen Gemeinden wieder Autorität und eine bevorrechtete Stellung, die sich von derjenigen des katholischen Priesters kaum wesentlich unterschied. „Nur beruhte die Autorität des lutherischen

¹³⁷ Mix, G., a. a. O., S. 490.

¹³⁸ Vgl. Planck, A., a. a. O., S. 5.

¹³⁹ Bei Engelland, H., Melancthon, Glauben und Handeln. München 1931, S. 470, haben wir es mit einer nur theologischen, d. h. ahistorischen Interpretation zu tun, Zwar stellt er fest: „Es ist eigenartig, daß die Reformatoren mit wachsender leidenschaftlicher Exklusivität die Möglichkeit der Gotteserkenntnis auf dem direkten Weg der Schwärmer unter Umgehen des empirisch gegebenen Bibelwortes als den verbotenen Sprung in die Unmittelbarkeit Gottes negieren“, schweigt sich jedoch über die politischen Ursachen dieser Haltung völlig aus.

Geistlichen in erster Linie auf seiner Kenntnis der Schrift und auf ihrer wahren Auslegung, erst in zweiter Linie auf seinem Recht, das Sakrament zu spenden.“¹⁴⁰

Die Kenntnis der Schrift und die Auslegung der „reinen Lehre“ durch die Geistlichen erforderte somit Kenntnis und Pflege der klassischen Sprachen, folglich die schleunigste Wiedererrichtung der Schulen und Universitäten. Behaupteter Besitz der „reinen Lehre“ bedeutete, wie schon die ersten Jahre der neuen Kirche zeigten, zugleich schroffste Unduldsamkeit gegen Andersgläubige und Andersdenkende.¹⁴¹ Des weiteren bedeutete es den dogmatischen Einbau der lokalen und landesherrlichen Obrigkeit in die christliche Gemeinde — als Machtapparat und staatliche Barriere gegen alle aufrührerischen Elemente, da den Geistlichen als den „Dienern am Wort“ die Anwendung bürgerlicher Gewalt versagt war. Zudem hatte die sächsische Kirchenvisitation von 1527 bis 1529, an der Melanchthon hervorragenden Anteil nahm, ergeben, daß die neue Kirche mit unwissenden Priestern und einem unwissenden Volk ohne äußere Organisation und entsprechenden Zwang nicht aufzubauen war. „Auch hier mußte die Obrigkeit eingreifen, Ordnung schaffen, organisieren, vor allem aber die Gemeinden zwingen, Pfarreien und Schulen zu erhalten bzw. neu einzurichten.“¹⁴² Auf diese Weise hatte die lutherische Kirche in den einzelnen fürstlichen Territorien mit innerer Zwangsläufigkeit den politischen Charakter einer Staats- und Landeskirche angenommen.

Aus dieser Sicht muß auch die historische Bedeutung Melanchthons als „Praeceptor Germaniae“ gewürdigt werden, wobei es in der kritischen Beurteilung dieses seines Wirkens weniger darauf ankommt, herauszustellen, in wessen Dienst seine Bemühungen um die Aufrichtung der Schulen und Universitäten gestanden haben und welche subjektiven Absichten Melanchthon selbst dabei verfolgte, als vielmehr darauf, welche objektiven Wirkungen diese Seite seiner Tätigkeit auf die deutsche Bildungs-, Kultur- und Geistesgeschichte der folgenden Jahrhunderte ausgeübt hat.

Wir wissen, daß im Zusammenhang mit den revolutionären Ereignissen in Deutschland von 1521 bis 1525 bei Melanchthon die Klagen über den Verfall der artes liberales an der Universität Wittenberg nicht abreißen. Danach hätten die Theologen und Pseudotheologen mit ihrem barbarischen Gezänk die Musen von den Universitäten vertrieben.¹⁴³ In einem Brief an Spalatin schreibt Melanchthon, er sei nur durch Zufall in theologische Vorlesungen hineingekommen und säße nun schon zwei Jahre auf dem Riffe fest, obwohl er mit allen Kräften davon loszukommen wünsche. In dem Schreiben an Camerarius vom 1. November 1524 heißt es, er fühle sich fremd unter der großen Zahl neuer Theologen, die die Jugend mit Theologie überschütten, während er es als seine Aufgabe ansähe, die in Gefahr

¹⁴⁰ SAPPER, K., a. a. O., S. 30.

¹⁴¹ Ebenda.

¹⁴² Ebenda, S. 31.

¹⁴³ Vgl. Briefe Melanchthons an Eobanus Hessus in Erfurt vom Juli 1522 und April 1523.

geratenen schönen Wissenschaften wiederherzustellen.¹⁴⁴ Seit dem „Pfaffen- und Bildersturm“ in Wittenberg und in Erfurt — der bisherigen Hochburg des deutschen Humanismus — sank der seit 1517/18 enorme Besuch dieser Universitäten völlig ab, und ihr Verfall schien unaufhaltsam. Als 1527 die in Wittenberg ausgebrochene Pest die Verlegung der Universität nach Jena notwendig machte, hatte die Zahl der Studenten ihren tiefsten Stand erreicht. Von der gleichen Krise wurden die Universitäten Leipzig, Frankfurt (Oder), Rostock, Greifswald, Heidelberg, Freiburg, Basel, ebenso Köln, Ingolstadt und Wien erfaßt, obwohl die letztgenannten Universitäten zum Teil Hochburgen des katholischen Lagers waren. Als die entscheidenden Ursachen wurden allerorten die lutherische Lehre, die Bauern-erhebung und die drohende Türkengefahr angegeben. Der Humanismus, der in Deutschland in den ersten zwei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts an nahezu allen deutschen Universitäten zur Herrschaft gelangt war, schien im dritten Jahrzehnt mit dem Sieg der Reformation völlig darniederzuliegen.

Über die eigentlichen Ursachen des Niederganges der Schulen und Universitäten heißt es in dem bekannten Sendschreiben Luthers von 1524 „An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes, daß sie christliche Schulen aufrichten und halten sollen“: „Weil der fleischliche Haufe siehet, daß sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr mögen in Kloster und Stifft verstoßen und aus dem Hause und Gut weisen und auf fremde Güter setzen, so will niemand mehr lassen Kinder lehren noch studieren. Ja, sagen sie . . . was ist uns nütze lateinische, griechische, ebräische Sprache und andere freien Künste zu lehren? Könnten wird doch wohl deutsch die Bibel und Gottes Wort lernen, die uns genügsam ist zur Seligkeit.“¹⁴⁵ Das gleiche sagte Melanchthon 1526 in der Eröffnungsrede der Nürnberger Schule. Danach waren „dumme und barbarische Prädikanten“ die Ursache dafür, daß die Studenten die Universitäten in hellen Scharen verließen, um irgendein Gewerbe zu erlernen, da sie auf Pfründen keine Hoffnung mehr hätten.

Daß die in Verfall geratenen Schulen und Universitäten schleunigst wieder errichtet wurden, erforderte das Interesse, die bürgerlich-gemäßigte Kirchenreform zu sichern und die landesherrliche Gewalt durch die neue Kirche als Institution und Ideologie zu stützen. „Kein Evangelium ohne Sprachen“ ist nun der Ruf Luthers. Gott habe die Heilige Schrift in zwei Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in der hebräischen, das Neue Testament in der griechischen Sprache. Verzichte man auf diese Sprachen, so käme man bald dahin, daß man weder Lateinisch noch Deutsch wird lesen und schreiben können.¹⁴⁶ Luther wußte nur zu gut, daß die sich auf die Autorität der Bibel aufbauende Reformation nur dann gesichert sei, wenn die Wissenschaft — insbesondere die Sprachwissenschaft als Schlüssel zu den Quellen des Evangeliums — auf ihrer Seite war. „Die alte Kirche“, heißt

¹⁴⁴ Vgl. STERN, L., Martin Luther und Philipp Melanchthon . . ., S. 87.

¹⁴⁵ Zitiert bei PAULSEN, F., a. a. O., S. 204.

¹⁴⁶ Ebenda, S. 205.

es bei Paulsen, „hatte für sich alle Autorität, welche ehrwürdiges Alter dem Glauben und Brauch der Väter verleiht, alle Macht, welche bestehenden Institutionen durch die Verkettung mit Privatinteressen zuwächst. Die Reformation berief sich demgegenüber allein auf das Wort Gottes, das heißt auf das *richtig verstandene* Wort Gottes, denn auch die alte Kirche leitete ihre Lehre und Autorität aus Gottes Wort ab. Für das richtige Verständnis aber berief sie sich auf die ‚Sprachen‘, das heißt auf die jetzt ermöglichte grammatisch-philologische Interpretation des Urtextes. Damit kommt die letzte Entscheidung in Sachen der Lehre an die Sprachwissenschaft.“¹⁴⁷

Auf diesem Gebiet nahm Melanchthon bei der Bibelübersetzung (1521–1534) geradezu eine Schlüsselstellung ein.¹⁴⁸ Mit Beziehung auf die Bibelübersetzung sagt Luther in tiefer Ehrerbietung vor dem Anteil Melanchthons: „*Opus Dei mei in Philippo veneror. Quidquid scimus in artibus et in vera philosophia, illud debemus Philippo.*“¹⁴⁹ Pflege der alten Sprachen bedeutete somit Schaffung und Wiedererrichtung von städtischen Schulen, Gymnasien und Universitäten als eine *conditio sine qua non* sowohl für die Sicherung der Lehre der neuen Kirche als auch für die Heranbildung eines geeigneten Berufsbeamtentums für die Bedürfnisse der Territorialherren. Diese Aufgabe hat Melanchthon in einer Weise gelöst, daß durch ihn die humanistische Entwicklung, die Struktur und pädagogische Ausrichtung der überwiegenden Zahl der protestantischen, aber auch vieler katholischer Gymnasien und Universitäten bis zu Beginn des 19. Jahrhunderts ihr Gepräge erhielten. Die von den Landesfürsten regierte Staats- und Landeskirche erforderte vor allem eine große Zahl geschulter und die herrschende Ordnung bejahender Priester, die sich

¹⁴⁷ Ebenda, S. 206.

¹⁴⁸ Bei der Übersetzung des Neuen Testaments halfen Luther namentlich Melanchthon, Spalatin u. a., bei der Übersetzung des Alten Testaments außer Melanchthon noch Aurogallus, Cruciger, Bugenhagen, Justus Jonas u. a. Erst nach eingehender Prüfung des Wortsinns durch seine Helfer traf Luther die Entscheidung. Luther bediente sich bei der Bibelübersetzung sowohl der Volkssprache in der obersächsischen Mundart als auch der bereits voll ausgebildeten sächsischen Kanzleisprache, die an allen Reichsstädten und Fürstenhöfen bereits seit langem in Übung war. Die weitverbreitete Auffassung, Luther sei der Schöpfer der neuhochdeutschen Schriftsprache, ist wissenschaftlich nicht haltbar. „Nicht erst Luthers Bibelübersetzung hat den Typus der neuhochdeutschen Schriftsprache geschaffen; er ist anderthalb Jahrhunderte älter. Nicht schon Luthers Deutsch hat der neuhochdeutschen Schriftsprache die einheitliche Gestalt gegeben; sie ist mehr als zwei Jahrhunderte jünger“, sagte K. BURDACH (Forschungen zur deutschen Philologie, Festgabe für R. Hildebrand, 1894, S. 293f.).

Ähnlich äußerte sich auch Oskar HERTEL (Die Sprache Luthers. Diss. Halle 1897). Die eigentliche Wirkung von Luthers Bibelübersetzung lag darin, daß er sich der am weitesten verbreiteten Verkehrssprache des ökonomisch fortgeschrittensten Landesteils bediente; dann in der Tatsache, daß mit der Sprache der Lutherbibel der nach dem Dreißigjährigen Krieg eingerissenen Sprachverwilderung erfolgreich begegnet werden konnte.

¹⁴⁹ Zitiert bei PLANCK, A., a. a. O., S. 16.

keineswegs aus den ungebildeten, den Klöstern entlaufenen Mönchen rekrutieren konnten, die sich zudem noch als Prädikanten der revolutionären bäuerlich-plebejischen Bewegung angeschlossen hatten. Als erste Länder schritten Kursachsen und Hessen zur Neuorganisation des Kirchenwesens, die in den Jahren 1527 bis 1529 auf Befehl des Kurfürsten Johann durch ein Heer von Visitatoren, Theologen und Juristen durchgeführt wurde. Mit Myconius und Justus Menius bereiste Melanchthon Thüringen und gab im Auftrag des Kurfürsten 1528 das „Visitationsbüchlein“ heraus, in welchem von den im Schulwesen eingerissenen Zuständen und den zu ergreifenden Maßnahmen die Rede ist. Der soziale Auftraggeber sowohl für die Neuordnung des Kirchenwesens als auch für die Wiedererrichtung der Schulen und Universitäten war das durch die Einziehung des gewaltigen Kirchenvermögens noch mächtiger gewordene Landesfürstentum.¹⁵⁰ Damit ist die weitverbreitete Legende widerlegt, es seien die Reformation und namentlich Luther gewesen, die zu dem gelehrten humanistisch-klassischen Unterricht in Deutschland den Grundstein gelegt hätten. Dies war nur insoweit der Fall, als die antiken Sprachen den einzigen Zugang zu den Ursprachen der Bibel boten und daher auch nach der Auffassung Luthers unbedingt gepflegt werden mußten. Nach Gründung des Schmalkaldischen Bundes und dem Nürnberger Religionsfrieden 1532, da im Hinblick auf die Türkengefahr offiziell die Duldung der religiösen Neuerungen bis zur Einberufung eines allgemeinen Konzils ausgesprochen wurde, gingen alle größeren weltlichen Territorien mit Ausnahme von Bayern und Österreich an die Errichtung der neuen Landeskirchen und des gelehrten Unterrichtswesens.

Mit diesem Hintergrund vor Augen und unter Berücksichtigung aller aus dem Streit zwischen der alten und der neuen Kirche entstandenen religiös-dogmatischen und politischen Konflikte, die auf allen Reichstagen der Jahre 1525 bis 1555 ausgetragen wurden und in denen Melanchthon eine zentrale Rolle spielte, wird die gewaltige Leistung des Humanisten Melanchthon als „Praeceptor Germaniae“ erst eigentlich verständlich. Die Neuerrichtung der protestantischen Schulen und Universitäten wird von Melanchthon mit einer außerordentlichen geographischen Reichweite seines unmittelbaren Eingreifens und einer erstaunlichen Energie in Angriff genommen und durchgeführt. Zu den ersten nach Melanchthons Plänen neugeordneten Lateinschulen gehören die zu Eisleben unter Johann Agricola und die zu Magdeburg, die beide bereits 1525 eingerichtet wurden. Von seinen Reformplänen beeinflußt werden die Lateinschulen in Zwickau, Soest, Straßburg, Braunschweig, Nürnberg, Stettin und zahlreichen anderen Städten. An nicht weniger als acht deutschen Universitäten waren seine Reformpläne bestimmend geworden. Außer Wittenberg, wo er an der Philosophischen und Theologischen Fakultät arbeitete und Lehrstühle für Griechisch und Hebräisch schuf, waren es die Universitäten Tübingen, Frankfurt (Oder), Leipzig, Rostock, Heidelberg, Marburg, Königsberg und Jena, ja sogar einige katholische Universitäten, auf die sich sein Einfluß

¹⁵⁰ Vgl. RAUMER, K. v., Geschichte der Pädagogik. 1897, Bd. I, S. 72f.

erstreckte.¹⁵¹ Der „Doctor über alle Doctores“, wie Luther ihn nannte, schreibt im Jahre 1528 das bereits erwähnte Schulbuch „Unterricht der Visitatoren“, entwirft Studienpläne, hält regelmäßig Prüfungen in Leipzig ab, empfiehlt den Fürsten und Städten die Berufung von Professoren und schreibt wohl über 10000 Briefe an die verschiedenen Behörden und Personen, ferner eine Vielzahl von Gutachten, Entwürfen, Reden und Abhandlungen über verschiedene Gebiete theologischen und profanen Wissens, gibt eine Reihe von Übersetzungen römischer und griechischer Klassiker mit von ihm geschriebenen Vorreden heraus, verfaßt selbst zahlreiche Lehrbücher der klassischen Sprachen und Schriften über Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Psychologie, Physik, Mathematik, Pädagogik, Ethik, Geschichte, Geographie und andere Gebiete — Bücher und Schriften, die vielfach bis tief ins 18. Jahrhundert in Geltung blieben. Aus Melanchthons Schule sind fast alle bedeutenden Schullehrer und Professoren des 16. Jahrhunderts hervorgegangen, und schier unfassbar sind die gewaltige wissenschaftliche Schaffenskraft dieses Mannes, sein hervorragendes Organisationstalent, die großartige Spannweite seines Denkens und der Umfang seiner wissenschaftlichen Interessen.¹⁵² Als Humanist erasmischer Prägung wendet Melanchthon bei der Organisation des gelehrten Unterrichts sein Hauptaugenmerk vornehmlich auf die klassischen Sprachen, die er als die wertvollsten Quellen der Wissenschaft und Praxis bezeichnet. Für ihn ist Latein die unentbehrliche Sprache der Kirche und Wissenschaft, des internationalen Verkehrs und der allgemeinen Bildung: Griechisch die edelste Sprache für das Studium der Religion, Philosophie, Jurisprudenz, Geschichte, Mathematik, Physik und Medizin; Hebräisch die unentbehrliche Sprache für das Studium der Bibel.¹⁵³ Sein Bildungsideal ist wie das aller Humanisten die eruditio, die eloquentia und die humanitas. So wird Melanchthon für die nachfolgende Zeit zum Mittler der humanistischen Bildung, nicht der säkularisierten antiklerikalen humanistischen Bildung der vorreformatorischen Zeit eines Rudolph Agricola, Celtis, Wimpfeling oder Ulrich von Hutten, sondern der religiös-humanistischen Bildung, die sich ganz bewußt in den Dienst des protestantischen Erziehungs- und Staatsideals stellte, das den fürstlichen Landesherrn zum Herrn und Gebieter der neuen Kirche erhob. „Damit hatte das neue Kirchentum einen Charakter angenommen, der sich mit einer gewissen Notwendigkeit aus den Zeitumständen ergab, der sich aber doch sehr weit von den ersten Idealen und Hoffnungen des Reformators entfernte.“¹⁵⁴ Beide, Luther wie Melanchthon, waren politisch (so durch die Lehre von der „Obrigkeit“) die Gefangenen der reformierten deutschen Territorialherren geworden, der eigentlichen Gewinner aus den großen Klassenkämpfen der Reformationszeit.

¹⁵¹ Vgl. BORNEMANN, W., Melanchthon als Schulmann. Magdeburg 1897, S. 11f.

¹⁵² Vgl. PAULSEN, F., a. a. O., S. 212f.; ferner RAUMER, K. v., a. a. O., S. 77f.

¹⁵³ Vgl. BORNEMANN, W., a. a. O., S. 17f.

¹⁵⁴ SAPPER, K., a. a. O., S. 34.

Wenn Karl Hartfelder in seinen *Melanchthoniana Paedagogica* 1892 behauptet, erst Luther habe Melanchthon zum *Praeceptor Germaniae* gemacht, so ist das nur die halbe Wahrheit. Die ganze Wahrheit ist, daß beide, Luther wie Melanchthon, sowohl in dogmatisch-theologischer als auch in pädagogisch-politischer Beziehung den sozialen Auftrag der Landesfürsten erfüllten, in deren Dienst sowohl die Landeskirche als auch das Schulwesen gestellt wurden und den Charakter von ausgesprochenen Staatsanstalten erhielten. Seiner politischen Grundgesinnung nach konservativ und monarchisch, setzt Melanchthon, nachdem sich das Kaisertum der Reformation entgegengestellt hatte, alles auf die Sache der Fürsten, deren absolute Gewalt er durch ständische Rechte und Freiheiten beschränkt wissen will. Wegen seiner wenig ermutigenden Erfahrungen mit Fürsten und Höfen in Fragen der Pflege der Künste und Wissenschaften bevorzugt Melanchthon die Reichsstädte, die Sitze des wohlhabenden und politisch weitsichtigeren Bürgertums, als Stätten der humanistischen Bildung. Auf seine Weise Patriot, empfindet Melanchthon wie alle deutschen Humanisten den lebendigen Zusammenhang mit dem deutschen Volk und dessen Geschichte. Aus dieser Gesinnung heraus gibt Melanchthon zur Erbauung und Belehrung der Studenten zweimal Tacitus' „*Germania*“ mit Kommentaren heraus, wobei er den Freiheitshelden Arminius im Geiste Huttens preist, dessen hinterlassenen Dialog über Arminius er der „*Germania*“ vorausschickt. Doch sind darüber hinaus ausgesprochen politische Schriften nicht die stärkste Seite im Schaffen Melanchthons.

Worin besteht nun ungeachtet der reaktionären Zielsetzungen des von Melanchthon organisierten und maßgeblich beeinflussten protestantischen Schulwesens die historische Bedeutung seines Wirkens als *Praeceptor Germaniae*? Vor allem ist es seine umfassende humanistische, pädagogische und organisatorische Tätigkeit auf dem Gebiet des Schulwesens, die ihm bei den Zeitgenossen und in der Nachwelt den Ehrentitel „*Praeceptor Germaniae*“ — „Lehrer Deutschlands“ — eingetragen hat.¹⁵⁵ Seine humanistischen und pädagogischen Arbeiten sind durch eine umfassende Bildung ausgezeichnet, die heute nahezu unfassbar ist und auch damals, da die Wissenschaften in ihren Anfängen waren und noch ihre enzyklopädische Beherrschung zuließen, in dieser Universalität selten war. Es gibt kein Buch, keine Arbeit, kein Gutachten und keinen Brief des „Magister Philippus“ — und Magister ist Melanchthon zeit seines Lebens geblieben —, die nicht durch klaren methodischen Aufbau, leichte Faßlichkeit des Inhalts, Schlichtheit des Stils und einen bestimmten moralisierenden Inhalt sich ausgezeichnet hätten. „Wenn die Methode Melanchthons auch heute überholt ist — lange ist sie unübertroffen geblieben; Melanchthons Grammatiken sind bis ins 17. und 18. Jahrhundert hinein gebraucht worden. Melanchthon selbst hat auf methodische Klarheit und Faßlichkeit stets den größten Nachdruck gelegt. Daneben hat er nie die höchsten pädagogischen Ziele aus den

¹⁵⁵ Vgl. KAWERAU, D. G., Melanchthon neben Luther. In: „Theologische Studien und Kritiken“, Gotha 1897, 4. Heft, S. 675.

Augen verloren. Eine gewisse Nüchternheit moralisierender Nützlichkeitsbetrachtungen ist freilich eine Schranke Melanchthons gewesen — der inhaltliche Zauber poetischer Phantasie und manches in der Eigenart der antiken Kultur ist ihm deshalb verschlossen geblieben —, aber diese moralisierende Tendenz seiner Pädagogik — ‚studia abeunt in mores‘ — hat seinen Schriften den Beifall der Zeitgenossen verschafft, ihren Wirkungskreis nur erweitert. Seine humanistische und pädagogische Schriftstellerei ist das erste, das Melanchthon den Titel des Praeceptor Germaniae verschafft hat.“¹⁵⁶

Mit größter Anerkennung sagt Wilhelm Dilthey über Melanchthon, er gehöre zu den von der Nachwelt meist unterschätzten Personen, welche ohne schöpferisches Vermögen doch eine unermeßliche Wirksamkeit entfaltet haben. „Im Sammeln, Sichten, Verbinden, Vereinbaren und Formulieren hatte Melanchthon zu allen Zeiten nur wenige seinesgleichen. Es bezeichnet seine didaktische Natur, daß die meisten seiner Schriften aus den Vorlesungen entstanden.“¹⁵⁷

Während Melanchthon bei der Organisation der Lateinschulen an die Vorbilder des vorreformatorischen Humanismus anknüpfte, hatte er bei der Reorganisation der Universitäten neue Wege beschritten. Die alten Universitäten, zumeist Hochburgen der Scholastik, erwiesen sich als ungeeignet, den mannigfachen Bedürfnissen eines frühkapitalistisch organisierten Territorialfürstentums zu entsprechen. Die von Melanchthon für Wittenberg ausgearbeiteten Statuten — 1533 der Theologischen und 1545 der Artistischen Fakultät — trugen diesen Bedürfnissen jedoch Rechnung und wurden auch für die Universitäten Tübingen, Frankfurt (Oder), Leipzig, Greifswald, Rostock, Heidelberg, Jena, Marburg, Königsberg und andere zur Richtschnur. Durch Melanchthon wurde an den deutschen Universitäten der Humanismus als formales Bildungsmittel konserviert und für die Bedürfnisse des aufsteigenden deutschen Bürgertums und des absolutistischen Territorialstaates, der auf geschultes und gehorsames Berufsbeamtenum angewiesen war, in Anspruch genommen.¹⁵⁸

Melanchthon ist jedoch über die unmittelbare pädagogische Tätigkeit hinaus noch in einem anderen und höheren Sinne für die deutsche Kultur- und Geistesgeschichte bedeutungsvoll geworden: Von Melanchthon führt über den religiös-philosophischen Rationalismus ein direkter Weg zu Leibniz, der Wissenschaft und Religion miteinander zu versöhnen suchte, zu Christian Wolffs Aufklärungsphilosophie, die die Leibnizsche Philosophie in diejenige Form brachte, wie sie im 18. Jahrhundert

¹⁵⁶ LOOFS, F., a. a. O., S. 662f.

¹⁵⁷ DILTHEY, W., Das natürliche System der Geisteswissenschaften im 17. Jahrhundert. In: Weltanschauung und Analyse des Menschen seit Renaissance und Reformation, Leipzig und Berlin 1921, Bd. II, S. 163.

¹⁵⁸ KALKOFF, P., Die Stellung der deutschen Humanisten zur Reformation. In: „Zeitschrift für Kirchengeschichte“, Bd. XLVI, Neue Folge IX, Gotha 1928, S. 229f., unterstreicht anerkennend, daß erst die Vereinigung von humanistischer Bildung und reformatorischer Sittlichkeit (Pflichtbewußtsein, Gehorsam etc.) den Nährboden für den altpreußischen Beamtenstaat geschaffen hat.

zum Gemeingut der Gebildeten Deutschlands wurde, und zu Lessing, dem konsequentesten Vertreter des Leibnizschen philosophischen Rationalismus. Melanchthons Studium der „bonae litterae“ im Sinne des Erasmus war philosophisch von der Moralphilosophie und Ethik eines Cicero und Aristoteles getragen¹⁵⁹, so daß auch in seinem theologischen Denken der Ethiker dominierte und mit dem Ethiker der Rationalist.¹⁶⁰

Peter Petersen weist auf die Linien hin, die von der Melanchthonschen Verbindung Aristotelismus-Protestantismus über Leibniz, Christian Wolff und Lessing hinaus zu Schiller, Goethe und Hegel führen.¹⁶¹ Melanchthon ist für das protestantische Deutschland das philosophische Mittelglied, das die Tradition der antiken Moralphilosophie mit dem philosophischen Rationalismus des 17. und 18. Jahrhunderts verbindet. Die Lehre vom *lumen naturale* ist für Melanchthon gleichermaßen das philosophische Fundament für seine Glaubenslehre wie für seine philosophischen Schriften.¹⁶² Bei Melanchthon findet sich wie bei Erasmus der Ansatz zu einem universalen Theismus, einer natürlichen Religion, die einerseits auf das natürliche Licht der Vernunft (*lumen naturale*), andererseits auf die vernünftige Übereinstimmung unter den Völkern (*consensus gentium*) sich gründet. Daraus ging in der Folge der Deismus des 18. Jahrhunderts hervor, die Forderung nach einer allgemeinen Vernunftreligion, die keines Dogmas und keiner Offenbarung mehr bedurfte. Die daraus resultierende historische und sprachliche Kritik der Bibel, die Untersuchung des Alters, des Ursprungs und des historischen Wertes der verschiedenen Schriften, aus denen sich das Alte und das Neue Testament zusammensetzt, hat Friedrich Engels als die größte Leistung der protestantischen vergleichenden Religionswissenschaft bewertet.¹⁶³ Von hier aus ging die Linie über Ferdinand Christian Baur (1792–1860) und die sogenannte Tübinger Schule zu solchen nam-

¹⁵⁹ Vgl. BORNKAMM, H., Philipp Melanchthon, Zur 450. Wiederkehr seines Geburtstages. Lüneburg 1947, 2. Aufl., S. 14.

¹⁶⁰ Vgl. BAUER, C., Melanchthons Naturrechtslehre. In: „Archiv für Reformationsgeschichte“, 42. Jg., 1951, S. 79; ferner MAURER, W., *Lex spiritualis* bei Melanchthon bis 1521. In: Beiträge zur historischen und systematischen Theologie (Gedenkschrift für Werner Elert), a. a. O., S. 171ff., und FILD, H. A., *Justitia* bei Melanchthon. Unveröffentlichte Diss. Theol., Erlangen 1953, Abschnitt: Die Gerechtigkeitslehre bei Aristoteles.

¹⁶¹ Vgl. PETERSEN, P., a. a. O., S. 42 und S. 438ff.

¹⁶² DILTHEY, W., a. a. O., S. 187, sagt über Melanchthon: „Die philosophischen Lehrbücher Melanchthons sind unübertroffene Muster an Klarheit, Ordnung und eleganter Angemessenheit des Vortrags. Dieses größte didaktische Genie des Jahrhunderts befreite die philosophischen Wissenschaften von der Kasuistik des scholastischen Denkens, den ins Maßlose getriebenen Distinktionen der Begriffe, der verkünstelten Sprache und dem ganzen Staub des Mittelalters.“

¹⁶³ Vgl. ENGELS, F., Das Buch der Offenbarung. In: Marx/Engels, Über Religion. Berlin 1958, S. 164f und S. 261.

haften Vertretern der deutschen Bibelkritik wie David Friedrich Strauß und Bruno Bauer.¹⁶⁴

Von der Idee des universalen Theismus Melanchthons, die sich auf das natürliche Licht der Vernunft und die vernünftige Übereinstimmung unter den Völkern gründete, sind auch direkte Beziehungen zur Naturrechtsideologie vieler Rechtslehrer des 17. und 18. Jahrhunderts, wie Christian Thomasius und Samuel Pufendorf¹⁶⁵, nachweisbar, ebenso zum Neuhumanismus am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jahrhunderts, dessen Vertreter Johann Gottfried Herder, Goethe, Schiller, Wilhelm von Humboldt und andere waren. Hier wird eine Fülle von Beziehungen zur deutschen Kultur- und Geistesgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts sichtbar, die noch einer eingehenden Erforschung harren. Philipp Melanchthon ist aus der Geschichte der deutschen Wissenschaft nicht wegzudenken. Nicht nur der gelehrte Unterricht an Deutschlands Schulen und Universitäten vom 16. bis 19. Jahrhundert hat durch ihn sein Gepräge erhalten, sondern auch die Entwicklung der deutschen Aufklärung und der deutschen idealistischen Philosophie ist mit seinem Namen auf das engste verbunden.

Am 19. April 1560 ist Melanchthon nach einem arbeitsreichen Leben in Wittenberg verstorben. Die „Brevis Narratio“ der Wittenberger Professoren über Melanchthons letzte Lebenstage gab nicht nur dem ersten Gefühl über den schmerzlichen Verlust Ausdruck, sondern versuchte auch die geschichtliche Bedeutung dieses Mannes aus der Sicht jener Tage zu würdigen.¹⁶⁶ Bei aller Naivität dieser Würdigung wurde schon von den Zeitgenossen die geschichtliche Größe Melanchthons deutlich empfunden. Heute, am 400. Todestage Melanchthons, können wir seine geschichtliche Leistung und die Auswirkungen seiner Persönlichkeit auf die ganze spätere Kultur- und Geistesgeschichte *sine ira et studio* einschätzen, da sie überschaubar vor uns liegen. Sie stellen eine große Bereicherung unseres Kulturerbes dar.

Wie alle bedeutenden Repräsentanten des deutschen Bürgertums der frühkapitalistischen Übergangsepoche ist auch Melanchthon nur aus der Zeit heraus zu verstehen. Melanchthon muß in seinem Leben und Wirken aus den komplizierten historischen Zeitverhältnissen begriffen werden, in die er, ein Gelehrter und Humanist von ungewöhnlichem Rang, verstrickt war. Für die Bewertung der historischen Leistung Melanchthons als Humanist und Praeceptor Germaniae ist nicht das entscheidend, was er, unter den bestimmten Verhältnissen seiner Zeit, subjektiv gewollt hat, sondern welche objektiven Wirkungen seine Persönlichkeit auf die Kultur- und Geistesgeschichte des deutschen Volkes ausübte.

¹⁶⁴ Ebenda, S. 262.

¹⁶⁵ Vgl. MEHRING, F., a. a. O., S. 80f.

¹⁶⁶ Vgl. MÜLLER, N., Philipp Melanchthons letzte Lebenstage, Heimgang und Bestattung nach den gleichzeitigen Berichten der Wittenberger Professoren — Zum 350. Todestage Melanchthons. Leipzig 1910.

Unsere Aufgabe ist es, von den Positionen unseres sozialistischen Kulturlebens aus Melanchthon dem Verständnis der Gegenwart nahezubringen. Die Deutsche Demokratische Republik als die Bewahrerin alles Großen, Humanistischen und Fortschrittlichen, das unsere nationale Kultur hervorgebracht hat, hat in dieser Eigenschaft auch Melanchthons historische Leistung in die Pflege des großen deutschen Kulturerbes einbezogen.

*6. Gegenwartsprobleme
der reformationsgeschichtlichen Forschung
und die Aufgaben der fortschrittlichen deutschen Geschichtswissenschaft*

Die Geschichte und die Probleme der deutschen Reformation haben in den Werken der Klassiker des Marxismus-Leninismus eine zentrale Rolle gespielt, da in der Übergangsepoche vom Feudalismus zum Kapitalismus in Deutschland die frühbürgerliche Revolution heranreifte und die entbrennenden Klassenkämpfe entsprechend der Ideologie dieser Übergangsepoche in religiösem Gewand ausgetragen wurden. Ebenso wurde in den historischen Arbeiten von Franz Mehring die deutsche Reformation eingehend analysiert. Die großen Gestalten der revolutionären bäuerlich-plebejischen Massen, Thomas Müntzer, Niklas Storch, Florian Geyer und andere, wurden entgegen allen Verunglimpfungen der bürgerlichen Geschichtsschreibung nach gründlicher Analyse der treibenden Kräfte der Reformation in ihrer objektiv wahren geschichtlichen Rolle herausgestellt, ebenso die Repräsentanten des Ritteraufstandes, Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen, und die Führer der bürgerlich-gemäßigten Opposition, Martin Luther und Philipp Melanchthon.

Hervorragende marxistische Arbeiten zur deutschen Reformation liegen von sowjetischen Historikern vor, so die in dieser Monographie mehrmals angeführten Arbeiten von M. M. Smirin, ebenso von einer Anzahl jüngerer Historiker, wie O. G. Tschaikowskaja, S. M. Stam, S. M. Demyschewa, A. D. Epstein, W. W. Stoklizkaja, M. F. Fadina und anderer, die sich in der sowjetischen Fachliteratur seit Jahren mit den Fragen des Charakters der Reformation und des Bauernkrieges in Deutschland befassen, nicht nur in historisch rückschauender Betrachtung, sondern auch mit starken Bezügen zur deutschen Gegenwart. Von besonderer Bedeutung sind ihre Arbeiten zu den Fragen des bürgerlichen und des sozialistischen Humanismus, Fragen, die nur in der Konfrontierung der sozialistischen Gegenwart mit dem frühbürgerlichen individualistischen Humanismus der Renaissance- und Reformationszeit in ihrer ganzen Tiefe erschlossen werden können.

In Deutschland ist die reformationsgeschichtliche Forschung im wesentlichen noch immer eine Domäne der protestantischen und katholischen Geschichtsschreibung. In der Deutschen Demokratischen Republik ist außer einigen Arbeiten von A. Meusel, H. Kamnitzer, K. Kleinschmidt, M. Steinmetz, G. Zschäbitz, H. Köditz, G. Fuchs und L. Stern zu diesem historisch und politisch höchst aktuellen Thema

- nicht viel erschienen. Auch an der zuweilen sehr temperamentvoll geführten Diskussion der sowjetischen Historiker über den Charakter der Reformation und des Bauernkrieges haben sich die Historiker der DDR nicht beteiligt. Es wäre daher sehr geboten, wenn die von Max Steinmetz auf der Wissenschaftlichen Konferenz in Wernigerode (Januar 1960) gegebene Anregung¹⁶⁷, sich eingehender mit den
- o Problemen der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland zu befassen, auf fruchtbaren Boden fiele; dies um so mehr, als die katholische und protestantische Theologie und Geschichtsschreibung sich unter dem Aspekt der heutigen weltpolitischen Situation sehr gegenwartsbezogen mit den Problemen der deutschen Reformation befassen, um daraus bestimmte Leitbilder für die politische Zusammenarbeit des Katholizismus und des Protestantismus gegen das sozialistische Weltlager zu gewinnen.

Die kritische Analyse der politischen Hintergründe der deutschen Reformation, insbesondere der Einigungsbestrebungen zwischen der alten und der neuen Kirche, die mit dem Namen Melanchthons und der Erasmianer beider Lager verknüpft sind, ist darum nicht nur von allgemein-historischem Interesse, sondern zugleich von höchst aktueller politischer Bedeutung. Dabei ist es sehr bemerkenswert, daß die heutigen ökumenischen Ausgleichsversuche zwischen Katholizismus und Protestantismus weder über Erasmus noch über Melanchthon gehen, sondern über Luther — allerdings den „jungen Luther“¹⁶⁸, den „katholischen Luther“¹⁶⁹. Von dem „reformatorischen Luther“ und dem „lutherischen Luther“ wohlweislich unterschieden — Bücher, die der verstorbene K. A. Meissinger auf seinen „katholischen Luther“ noch folgen lassen wollte —, bietet nach Auffassung führender katholischer und protestantischer Theologen und Kirchenhistoriker gerade der junge Luther, der als Augustinermönch um die Erneuerung der katholischen Kirche gerungen hatte, den besten Ansatzpunkt für die „neue große Begegnung der Konfessionen“.

Obwohl diese Frage heute von beiden Seiten noch in dogmatisch-theologisch mystifizierter Sprache behandelt wird, ist ihr aktueller politischer Kern im gespaltenen Deutschland dennoch unschwer herauszuschälen. So bekannten sich vor dem zweiten Weltkrieg in Deutschland 60% der Bevölkerung zur evangelischen, 33% zur katholischen Konfession. Nach dem Zusammenbruch Hitlerdeutschlands und der Spaltung Deutschlands durch die Westmächte hat sich das Verhältnis der beiden Konfessionen durch die Umsiedler grundlegend verschoben: In der Bundesrepublik sind 50% der Bevölkerung evangelisch und 46% katholisch¹⁷⁰, während in der

¹⁶⁷ Vgl. STEINMETZ, M., Die frühbürgerliche Revolution in Deutschland (1476–1535). Thesen zur Vorbereitung der Wissenschaftlichen Konferenz in Wernigerode. In: „Zeitschrift für Geschichtswissenschaft“, 8. Jg., 1960, H. 1.

¹⁶⁸ Vgl. BOEHMER, H., Der junge Luther (Mit einem Nachwort von Heinrich Bornkamm). Leipzig 1952, 5. Aufl.

¹⁶⁹ Vgl. MEISSINGER, K. A., Der katholische Luther. München 1952.

¹⁷⁰ Vgl. DIETZFELBINGER, H., Das Verhältnis zur römischen Kirche. In: „Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung“, 1957, Nr. 16, S. 269.

Deutschen Demokratischen Republik die Zahl der Protestanten die der Katholiken weit überwiegt. Aus dem nahezu paritätischen Verhältnis der beiden Konfessionen in der Bundesrepublik hat sich nicht nur in der praktischen Politik, sondern auch in der kirchlichen Ideologie beider Konfessionen die Konsequenz eines politisch-ideologischen „Stillhalteabkommens“ auf der Basis des Antikommunismus ergeben. Die lebendige Verkörperung dieses Stillhalteabkommens sind im politischen Bereich die Parteien der CDU-CSU, im dogmatisch-theologischen Bereich die ökumenischen Gespräche und die literarischen Auseinandersetzungen zwischen den Konfessionen, in denen der Protestantismus als kirchliche Institution und als Ideologie sichtlich als der schwächere und in der Defensive befindliche Gesprächspartner erscheint.

Unter diesem Aspekt steht unter anderem die zweibändige Festschrift zum 70. Geburtstag des katholischen Kirchenhistorikers Joseph Lortz¹⁷¹, an der sich auch namhafte protestantische Theologen und Kirchenhistoriker beteiligten und zu der der ehemalige Bundespräsident Theodor Heuß das Geleitwort geschrieben hat. Was ist die politische und ideologische Grundposition dieser Festschrift? Die deutsche Reformation und die damals eingetretene Kirchenspaltung wird nicht als eine bereits der Geschichte angehörende Tatsache bewertet, die man nur retrospektiv betrachten kann, sondern nach Lortz als ein „befruchtendes und aufzuschließendes Erbe, als belastende und zu überwindende Fehlhaltung, als nicht zu Ende gekommener Auftrag in die Gegenwart“¹⁷². Mit Dankbarkeit begrüßen es Theodor Heuß und mit ihm die führenden ideologischen Vertreter des Protestantismus, daß Joseph Lortz — zum Unterschied von anderen katholischen Kirchenhistorikern — Luther Gerechtigkeit angedeihen läßt, daß er ihn als originären homo religiosus, als einen zutiefst religiösen Menschen anerkennt, der angesichts der damaligen Verhältnisse in der römischen Kirche durchaus berechtigt war, an ihr Kritik zu üben.¹⁷³ Nach Lortz ist die Reformation jedoch „eine Angelegenheit des Katholizismus“, woraus er folgert, daß die Reformation auch als Mitursache der innerkatholischen Reform eine katholische Angelegenheit ist.¹⁷⁴ Daher auch seine offensive Fragestellung: „Kommt Luthers Deutung der Schrift nur vorübergehende, zeitgeschichtliche Bedeutung zu? Oder aber: beansprucht sie vielmehr — und mit welchem Recht? —, den einzigen Sinn der Offenbarung verbindlich für alle Zeiten, abschließend, alle Menschen verpflichtend zu treffen?“¹⁷⁵

Für Lortz war Luther vor allem ein Verkündiger des Evangeliums, ein „Evangelist Gottes“¹⁷⁶. Die reformatorische Lehre sei aber in den wichtigsten Punkten

¹⁷¹ Festgabe für Joseph Lortz. 1. Bd.: Reformation — Schicksal und Auftrag, 2. Bd.: Glaube und Geschichte; Baden-Baden 1958.

¹⁷² Einleitung zur Festgabe Joseph Lortz von Erwin ISELOH und PETER MANNS. A. a. O., Bd. I, S. XI.

¹⁷³ Vgl. LORTZ, J., Die Reformation als religiöses Anliegen heute. Trier 1948, S. 217.

¹⁷⁴ Ebenda.

¹⁷⁵ Ebenda, S. 219.

¹⁷⁶ Ebenda.

nun einmal eine Leugnung und Ablehnung katholischer Glaubensstücke, die von der katholischen Kirche hart und feierlich verurteilt wurden.¹⁷⁷ Und Lortz stellt kategorisch fest: „... das katholische ‚und‘ steht gegen das evangelische ‚allein‘. Im katholischen Bekenntnis steht a) neben und außer dem unantastbaren Gotteswort — die verpflichtende dogmatische Tradition; b) neben dem allgemeinen Priestertum und dem verpflichtenden Gewissen — das spezielle Priestertum und sogar der unfehlbare Papst; c) neben dem Menschen als Sünder — das Gute im Menschen, die den Menschen umwandelnde, eingegossene Gnade, und stehen sogar die menschlichen Verdienste.“¹⁷⁸ Obwohl Lortz beruhigend hinzufügt: „Wir brauchen die Wucht dieser Gegensätze nicht eigens herauszuarbeiten“¹⁷⁹, erklärt er von der Position des machtbewußten politischen Katholizismus den Protestanten, die befürchten, bei der „Vereinigung“ von der katholischen Kirche einfach geschluckt zu werden, ganz unumwunden: „Aber gewiß denke ich so. Wie könnte ich anders, da ich ohne Abstriche katholisch sein will? Freilich möchte ich auch voll ‚evangelisch‘ sein, wie ich es Ihnen selber, den Evangelischen, wünsche. Du verstehst, daß zu solchen Gedankengängen ein anderes Bild vom ‚Protestanten‘ gehört, als wir es in unserer Jugend mitbekamen. Und es gehört dazu auch ein anderes Bild vom Konvertiten. Er ist weder Flüchtling noch Überläufer. Er ist einer, der heimkehrt in seine Erbe. Er ist in seiner besten Form dies: ein evangelischer Christ, der entdeckt hat, daß der kostbarste Inhalt seines bisherigen Lebens, das Evangelium, nur an einer Stelle ganz zu finden ist, in der katholischen Kirche; der also nichts preisgibt, sondern mitbringt und dazu gewinnt.“¹⁸⁰

Während Lortz den Protestanten die Rückkehr in den Schoß der alleinseligmachenden Kirche auf eine Weise schmackhaft zu machen sucht, daß mit der Rezeption des „katholischen Luther“ zugleich die Reformation und 450 Jahre Protestantismus ausgelöscht werden, will der gewandte katholische Publizist Friedrich Heer¹⁸¹ das gleiche Ziel mit der „erasmischen Lösung“ und einer Ehrenrettung Melanchthons erreichen. „Es ist Melanchthons Verdienst“, sagt Friedrich Heer, „hier die Kontinuität der Vergangenheit zu und die Offenheit, der Zukunft zu, geschaffen zu haben.“¹⁸² Und mit sehr deutlicher Anspielung auf die jüngste politische Gegenwart: „... wie eine ‚Pest‘, wie eine Krebskrankheit breiten sich Täufern und Schwärmer in den lutherischen Gemeinden aus: der ‚Magister Philipp‘ wurde da immer lauter beschuldigt, die Reformation verraten zu haben. Um das Täufern, und ‚genetisch‘ um den jungen Luther im Luthertum niederkämpfen zu können, erschien es nötig,

¹⁷⁷ Ebenda, S. 235.

¹⁷⁸ Ebenda.

¹⁷⁹ Ebenda.

¹⁸⁰ Ebenda, S. 11.

¹⁸¹ Vgl. HEER, F., Die dritte Kraft. Der europäische Humanismus zwischen den Fronten des konfessionellen Zeitalters. Frankfurt (Main) 1959.

¹⁸² Ebenda, S. 237.

den katholischen Gesprächspartnern gegenüber eine ‚feste Haltung‘ zu zeigen. So ergibt sich bei den Verhandlungen immer wieder folgendes Bild: Schwankend, in großer Unsicherheit konzedieren die lutherischen Unterhändler, weichen zurück, widerrufen, oft von Tag zu Tag, kommen entgegen, weichen aus, sagen ja und nein, oft gleichzeitig. Nicht aus Falschheit, auch nicht primär aus Sorge vor den katholischen Partnern, deren Reinheit und Integrität des Wollens, solange Männer wie Contarini und die römischen Erasminianer die Hauptpartner sind, offen anerkannt werden. Viel größer ist die Angst vor der Macht der Angst, die durch Luther einerseits, durch die Sorge um die Täufer andererseits repräsentiert wird. Melanchthon und die Seinen müssen immer befürchten, von dieser Angst weggeschwemmt zu werden. Sie können ihren katholischen Partnern immer nur halbe Zusagen geben. So vergehen die Jahre — dennoch ist es für umsichtige, nüchterne und fromme Beobachter des Zeitgeschehens damals und heute — 1530 und 1959 — klargeworden, daß der große Ausgleich zwischen deutschem Luthertum und alter Kirche gelungen wäre, wohl nicht einfach so, wie ihn Harnack sich vorstellt, als ein Aufgesogenwerden der Reformation durch den Katholizismus . . .“¹⁸³

In der äsopischen Sprache von Friedrich Heer sind unter der „Pest“ und der „Krebskrankheit“ des Täufertums und der Schwärmerie der Sozialismus und Kommunismus von heute gemeint, und für ihn ist die Vereinigung der Konfessionen — der „Königsgedanke der Erasminianer und offenen Frommen und Humanisten aller Zeiten“¹⁸⁴ — die dritte Kraft, die dem „Weltkommunismus“ entgegengestellt werden muß. Für den Realpolitiker Friedrich Heer ist das Zeitalter der Bekehrungen, wie Lortz es von der zweitausendjährigen Tradition der *ecclesia militans* her postuliert, vorüber: „Reformation und Gegenreformation haben mit ihrem Bekehrungseifer Europa eineinhalb Jahrhunderte heißen Krieg, und über dreihundert Jahre kalten Krieg der Konfessionen und ihrer säkularisierten Erben, der religiös-politischen Weltanschauungsparteien, beschert.“¹⁸⁵ Ihm ist es vielmehr darum zu tun, mit großer Geduld, Umsicht und auf lange Zeit „erasmische Eliten“ unter den Gebildeten in Spanien, England, Deutschland, Frankreich und Italien zu schaffen und dann auch breitere Volksschichten für den Antikommunismus zu gewinnen, wobei er direkt an den Kryptokatholizismus unter den protestantischen Intellektuellen appelliert: „Erst nach dem ersten Weltkrieg ist etwa in Deutschland der Protestantismus frei geworden aus seiner ‚babylonischen Gefangenschaft‘, von der strengen Oberherrschaft des Staates; und erst nach dem zweiten Weltkrieg wird sein Blick frei, um zwei große Anliegen des offenen erasmischen Humanismus wirklich wahrnehmen zu können: die Versöhnung der Kirchen und Konfessionen in seinem Raum und die Betreuung des Wachstums von Katholizität *im* Protestantismus.“¹⁸⁶ Und

¹⁸³ Ebenda, S. 240f.

¹⁸⁴ Ebenda, S. 682.

¹⁸⁵ Ebenda, S. 684.

¹⁸⁶ Ebenda. S. 653.

einige Seiten weiter: „Damit beginnt, erneut, *das* Gespräch, das Luther abrupt abgebrochen hatte.“¹⁸⁷

Deutlicher geht es nicht. Also Luther hie — Melanchthon dort! Und wie verhalten sich die ideologischen Spitzenvertreter des Protestantismus zu diesen expansiven Ideen der *Una Sancta*, der *einen* heiligen Kirche? Während sie bereits nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution und der deutschen Novemberrevolution 1918 politisch kapituliert haben, sind sie nach dem zweiten Weltkrieg daran, auch auf theologisch-dogmatischem Gebiet zu kapitulieren. Eine der Ausdrucksformen dieser Kapitulation ist „das große ökumenische Gespräch der Gegenwart“¹⁸⁸. So wurde in einer ausgesprochenen Atmosphäre des kalten Krieges 1948 in Amsterdam der „Ökumenische Rat der Kirchen“ geschaffen mit inoffiziellen Querverbindungen zum Vatikan, doch mit gleicher antikommunistischer Ausrichtung. Aber schon auf der ökumenischen „Welt-Konferenz für Glaube und Kirchenverfassung“ in Lund (Sommer 1952) waren römisch-katholische Geistliche als offizielle Abgesandte des Vatikans zugegen. Die zweite Weltkirchenkonferenz des Protestantismus in Evanston (USA) 1954 stand bereits offen im Zeichen „des politischen Weltgegensatzes zwischen ‚Ost‘ und ‚West‘“¹⁸⁹, der zu dem bekannten Zusammenstoß zwischen dem Prager Theologen I. L. Hromadka und dem Amerikaner Charles B. Taft führte.

Wie vollzog sich dieser Prozeß der politischen und dogmatisch-theologischen Kapitulation des Protestantismus vor dem Katholizismus? Was waren die Motive dieser Kapitulation, und warum wird zu ihrer Begründung vornehmlich auf Luther zurückgegriffen?

Schon nach dem ersten Weltkrieg stellte der führende protestantische Theologe Karl Holl fest, das Papsttum sei in einem Umfange wieder politische Macht geworden, „wie man es seit dem Westfälischen Frieden nicht mehr für möglich gehalten hätte. Es hat höchst geschickt den Vorteil, daß es in beiden Lagern seine Gläubigen besaß, dazu benutzt, um sich als die über den Streit erhobene Macht zu geben . . .“¹⁹⁰ Holl stellte mit Betrübnis fest, daß der Katholizismus nach dem ersten Weltkrieg in Geschichte (Spengler, Keyserling, Fueter), Philosophie (Bäumker und seine Schule), Dichtung (Rainer Maria Rilke und Stefan George), ja selbst auf dem Gebiet der Religion im Vormarsch sei und auch im Protestantismus eine katholisch gestimmte Mystik wie Meister Eckehard und Franziskus bewirkt habe. Schon Friedrich Engels konnte feststellen, daß Ende des 19. Jahrhunderts mit dem Übergang Deutsch-

¹⁸⁷ Ebenda, S. 658.

¹⁸⁸ Vgl. die Eröffnungsansprache des Präsidenten des Lutherischen Weltbundes, Bischof D. HANNS LILJE, auf der Tagung des I. Internationalen Luther-Forschungskongresses in Aarhus am 18. August 1956. In: *Lutherforschung heute*, Berlin 1958, S. 10.

¹⁸⁹ HEER, F., a. a. O., S. 656.

¹⁹⁰ HOLL, K., *Der Protestantismus in seiner Kulturbedeutung*. In: *Der Protestantismus im öffentlichen Leben Deutschlands*, Berlin 1923, S. 8.

lands zum Monopolkapitalismus die großen Zeiten protestantischer vergleichender Religionsgeschichte, die sich an solche Namen wie Ferdinand Christian Baur (Tübinger Schule) und andere knüpfte, längst vorüber waren.¹⁹¹

Die älteren protestantischen Kirchenhistoriker wie K. A. von Hase, D. Schenkel, R. Sohm, die Dogmatiker A. Ritschl, R. A. Lipsius, W. Hermann und andere waren von der katholischen Theologie und Geschichtsschreibung als streitbare Geister gefürchtet, ebenso K. Sell und insbesondere E. Troeltsch, der die religionsgeschichtliche Richtung in der protestantischen Theologie begründete. Aber schon mit Adolf von Harnack (1851–1930) war ein entscheidender Wandel im Verhältnis zum Katholizismus eingetreten.¹⁹² So beklagte Harnack die innere spirituelle Verkümmernng des Protestantismus durch das Ausscheiden des katholischen Gutes (katholischer Gottesdienst, Haltung der Anbetung, Mönchtum, asketische Disziplin etc.), was er als einen ersten Verlust bezeichnete, den sich der Protestantismus selbst zufügte. Der Protestantismus bedürfe daher dringend der Neubesinnung. Im selben Maße, wie nach dem ersten Weltkriege sich die katholische Kirche gegen die Vielzahl der protestantischen Kirchen als die monolithische *Una Sancta* emporhob und den Fels abzugeben schien, der dem Vordringen der siegreichen Ideen des Sozialismus wehren konnte, vollzog sich namentlich in den intellektuellen protestantischen Kreisen diese „Neubesinnung“ in der Gestalt einer Hinwendung zum Katholizismus (sog. Katholizität im Protestantismus). Der leicht zu dechiffrierende politische Sinn dieses Vorganges war, in der hierarchisch straff organisierten, machtbewußten, auf einer zweitausendjährigen Tradition sich aufbauenden katholischen Kirche mit dem *ex cathedra* unfehlbaren Papst an der Spitze die politische und ideologische Barriere gegen die unwiderstehlich vordringenden Ideen des Sozialismus und Kommunismus gefunden zu haben, hinter die sich auch der Protestantismus stellen konnte. Das ist die mehr oder weniger deutlich ausgesprochene Grundhaltung bei Friedrich Heiler, Walther von Loewenich, Erich Seeberg und anderen in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen, und das ist insbesondere nach dem Erlebnis des zweiten Weltkrieges in der von beiden Seiten inaugurierten ökumenischen Bewegung der Fall, deren Vertreter von protestantischer Seite neben anderen Hanns Lilje, Gerhard Brennecke, Oskar Söhngen, Kurt Böhme, Heinrich Hermelink, Karl Barth, Wilhelm Maurer, Siegfried Grundmann sind. Während protestantische Theologen und Historiker über „das tragische Ereignis der Kirchenspaltung“ klagen und nach der „Versöhnung in der Mitte“ suchen, fordern die

¹⁹¹ So heißt es bei F. ENGELS (Marx/Engels, *Über Religion*, a. a. O., S. 262) in diesem Zusammenhang: „Wenn also die Tübinger Schule uns in dem von ihr unangefochtenen Residuum der neutestamentlichen Geschichte und Literatur das äußerste Maximum dessen bot, was die Wissenschaft sich heute selbst noch als streitig gefallen lassen kann, so bietet uns Bruno Bauer das Maximum dessen, was sie darin anfechten kann. Zwischen diesen Grenzen liegt die tatsächliche Wahrheit.“

¹⁹² Vgl. LEESE, K., *Der Protestantismus im Wandel der neueren Zeit*. Stuttgart 1941, S. 222ff.

Repräsentanten des militanten Katholizismus mit Joseph Lortz an der Spitze mehr oder weniger verklausuliert die Unterwerfung. Mit direkter Berufung auf protestantische Theologen wie E. Käsemann, E. Heitsch, Friedrich Gogarten, Rudolf Bultmann und andere wird bereits die reformatorische „sola scriptura“ — das Herzstück des lutherischen Biblizismus — in Frage gestellt, als im Lichte modernster evangelischer Exegese sachlich unhaltbar, „da die Schrift in sich selbst nicht eindeutig, sondern widersprüchlich sei“¹⁹³.

Also bedürfe die Bibel des unfehlbaren Lehramts der römischen Kirche, die allein „die ihr anvertraute Wahrheit unversehrt zu bewahren vermag“¹⁹⁴. Und Hermann Schüssler erklärt bereits eindeutig: „... den Konfessionen ist die Verständigung auch von ihrer Geschichte aufgetragen. Es sind unausgetragene Streitfragen, die seit vierhundert Jahren zwischen ihnen stehen. Bis heute begreifen sich die Kirchen der Reformation nach dem Zeugnis ihrer geltenden Bekenntnisse nicht als definitive Kirchenbildungen, sondern als Provisorien, die aus einer Notsituation entstanden sind und ihre Berechtigung solange besitzen, bis diese Situation beseitigt, die schwebenden Fragen zwischen Wittenberg und Rom einer Lösung zugeführt worden sind.“¹⁹⁵

Auch von dem führenden protestantischen Historiker Gerhard Ritter wurde und wird aus dem Bestreben, gegen das sozialistische Weltlager eine politische und ideologische Einheitsfront zu schaffen, an der Einebnung der Gegensätze zwischen Protestantismus und Katholizismus gearbeitet. Der Historiker Wilhelm Schüssler stellt fest, daß die große Wende und Wandlung im Protestantismus 1918 begann, als das landesherrliche Kirchenregiment mit dem Sturz der Dynastien endete, „so daß es wieder eine unabhängige protestantische Kirche gibt. Entscheidend aber war das Erlebnis des totalen Staates und damit die Besinnung auf die Kirche als ‚welt-politischen Faktor‘.“¹⁹⁶ Nun — unabhängig war die protestantische Kirche niemals, auch nach 1918 nicht, denn wie eh und je fungierte sie auch jetzt in ihrer Eigenschaft, wie Wilhelm Schüssler selbst zugibt, „als Magd des Staates“¹⁹⁷, das heißt als Dienerin des deutschen Imperialismus. Es war weniger das Erlebnis der beiden vom deutschen Imperialismus entfesselten Weltkriege und der beiden nationalen Katastrophen an sich, das diese Hinwendung der evangelischen Kirche zum Katholizismus herbeiführte, sondern vielmehr die Tatsache, daß ihre führenden Vertreter, die seit den Tagen Luthers und Melanchthons stets noch als die willfähigen Diener der herrschenden Klassen aufgetreten waren, in den ersten Jahren

¹⁹³ ISERLOH, E., und MANNS, P., Einleitung zur Festgabe Joseph Lortz. A. a. O., S. XV.

¹⁹⁴ Ebenda, S. XVI.

¹⁹⁵ SCHÜSSLER, H., Wahrheit und Überlieferung zwischen den Konfessionen. Zur Diskussion um Schriftprinzip und kirchliches Lehramt. In: Festgabe für Joseph Lortz, a. a. O., S. 125.

¹⁹⁶ SCHÜSSLER, W., Deutsch-lutherischer Geist und Westeuropa. In: Festgabe für Joseph Lortz, a. a. O., S. 149.

¹⁹⁷ Ebenda.

nach dem Zusammenbruch des Hitlerfaschismus — zusammen mit dem wiedererstandenen deutschen Imperialismus — die Wendung nach „Westen“ vollzogen und sich dessen politische Konzeption zu eigen machten. Hierbei traf der Protestantismus auf die stärkste und militanteste ideologische Macht der Weltreaktion, die römische Kirche, deren politischer Hegemonie er sich ohne Vorbehalte unterwarf, während er auf dogmatisch-theologischem Gebiet nicht sonderlich energische und wenig aussichtsreiche Rückzugsgefechte liefert.

Wie ist heute, am 400. Todestag Philipp Melanchthons, das Verhältnis der beiden Konfessionen in Westdeutschland zueinander? Das „Klima der Toleranz und die Wahrung des konfessionellen Friedens“ bedeuten nicht, daß der offensive Stellungskrieg der katholischen Kirche (z. B. Mischehenfrage u. a.) aufgehört hätte. Genauso wie Karl Holl nach dem ersten Weltkriege eine starke literarische Aktivität und Anziehungskraft der katholischen Kirche auf protestantische Intellektuelle feststellte, erklärt Hermann Dietzfelbinger heute: „Die einleuchtenden Ordnungsprinzipien der römischen Kirche strahlen mehr Kraft aus als die Verlegenheiten des Protestantismus auf ethischem Gebiet.“¹⁹⁸

Aus dieser Überlegenheitsposition konnte Pius XII. 1950 — im Atomzeitalter — das Dogma von der leiblichen Himmelfahrt Marias verkünden, ohne daß sich etwa im Vergleich zu der Zeit, als Rom 1870 das Unfehlbarkeitsdogma proklamierte, im protestantischen Lager ein Sturm der Entrüstung erhoben hätte. Auch die Gebetsmeinung des Papstes vom Januar 1956 mit ihrem ultimativen Wortlaut: „Wer die wahre Kirche sucht, möge im Primat des Papstes das Fundament kirchlicher Einheit erkennen“¹⁹⁹, hat im protestantischen Lager keine andere Reaktion ausgelöst als stille Seufzer und „tiefsten Schmerz“²⁰⁰. Während der Kryptokatholizismus in den Reihen der konformistischen protestantischen Intellektuellen und Politiker in Westdeutschland sichtlich vorwärtsschreitet, wehrt sich die Masse der einfachen protestantischen Gläubigen aus einer instinktiven Abwehrhaltung gegen die die theologisch-dogmatischen Gegensätze nivellierende „Begegnung der Konfessionen“. „Wer diesen und anderen Spannungen nachgeht, wird erkennen“, sagt Hermann Dietzfelbinger, „daß mitten in der neuen Begegnung der Konfessionen, mitten im Klima der Toleranz die Kluft zwischen den Kirchen noch ebenso wie früher vorhanden ist, ja manchmal besonders tief erscheint, auch wenn die Ränder der Kluft gleichsam oben näher aneinandergerückt sind, so daß man hinüber- und herüber-rufen kann. Die 400jährige Geschichte der Trennung läßt sich nicht austreichen, und wenn Vertreter der beiden Kirchen miteinander sprechen, steht sie dazwischen.“²⁰¹

Daß in der katholischen und protestantischen theologischen und historischen Literatur zur Reformationszeit nicht Melanchthon, dessen Person sich dafür geradezu

¹⁹⁸ DIETZFELBINGER, H., a. a. O., S. 269.

¹⁹⁹ Ebenda, S. 270.

²⁰⁰ Ebenda.

²⁰¹ Ebenda, S. 269.

anbietet, sondern Luther als Mittler zwischen den beiden Konfessionen erwählt wurde, hat — wie bereits erwähnt — seinen Grund darin, daß mit der Rezeption des „katholischen Luther“ die ganze Reformation von der katholischen Kirche rückgängig gemacht wird, wobei sogar die Gegenreformation erst als die eigentliche Reformation proklamiert wird. Weil der „Vermittlungstheologe“ par excellence Philipp Melanchthon, der die Verständigung zwischen den beiden Konfessionen nur auf der Basis des status quo anbietet, in diese Konzeption nicht hineinpaßt, ist es in der einschlägigen Literatur um ihn still geworden. Auf der anderen Seite haben wir es seit dem ersten Weltkrieg mit einer ausgesprochenen „Luther-Renaissance“ zu tun, die ihren Höhepunkt bei weitem noch nicht überschritten hat.²⁰² Die nach dem ersten Weltkriege von Karl Holl unter neuen Auspizien begonnene und von der sogenannten dialektischen Theologie fortgesetzte Lutherforschung stand bereits deutlich im Zeichen des von Joseph Lortz neugewonnenen „Lutherbildes“. Darin hat der führende katholische Kirchenhistoriker Lortz zum Unterschied von den katholischen Eiferern Janssen, Denifle, Grisar und anderen Luther als die beherrschende Figur der Reformation und als eine überragende religiöse Persönlichkeit anerkannt. „Die Anschauungen vom servum arbitrium, vom Gott der Prädestination, vom Deus absconditus und von der theologia crucis traten nun noch stärker als bei Holl in den Vordergrund . . . Die anderthalb Jahrzehnte von 1918 bis 1933 waren umwälzend auf dem Gebiet der deutschen Lutherforschung: Sie haben ein neues Lutherbild hervorgebracht, hinter das wir nicht mehr zurückfallen dürfen. Ermöglicht war es durch die Erschließung der Initia Lutheri, theologisch motiviert sicher auch durch den weltanschaulichen Wandel, der sich seit dem ersten Weltkrieg vollzogen hat.“²⁰³

Nun: das „neue Lutherbild“ ist das katholische Lutherbild, und der seit 1918 eingetretene weltanschauliche Wandel war durch die Position des Antikommunismus bedingt, auf dessen Basis sich die beiden Konfessionen politisch zusammenfanden und trotz gewisser Schwierigkeiten auch auf dogmatisch-theologischem Gebiet sich einander anzunähern suchten. Freudig verkündet Walter von Loewenich: „Von der Aufklärung bis zu Ernst Troeltsch war Luthers Theologie bei aller Anerkennung ein Gegenstand der Kritik und der historischen Distanz gewesen . . . Jetzt trat die Kritik hinter der großen Entdeckerfreude zurück: Luthers großartige theologische

²⁰² Vgl. die Berichte über den Stand der Lutherforschung in den einzelnen Ländern, so THESTRUP PEDERSEN (Skandinavien), VALDO VINAY (Italien), GEORGE FORELL (USA), GORDON RUPP (England), WALTHER VON LOEWENICH (Deutschland), THEOBALD SÜSS (Frankreich) und DESZÖ WICZIAN (Ungarn). In: Lutherforschung heute, Referate und Berichte des I. Internationalen Lutherforschungskongresses in Aarhus 1956, a. a. O.; ferner WALTHER PETER FUCHS, Forschungen und Darstellungen zur Geschichte der Reformationszeit (1945—1955). In: „Welt als Geschichte“, 16. Jg., 1956, S. 123f.

²⁰³ LOEWENICH, W. v., Die Lutherforschung in Deutschland. In: Lutherforschung heute, a. a. O., S. 150.

Konzeption ist in ihrer Gegenwartsbedeutung nicht ausgeschöpft; sie ist nicht Vergangenheit, sondern Zukunft.“²⁰⁴ Fragt sich bloß, wessen Zukunft.

Daher die subjektivistische, psychologistische oder nur-theologische Manier in der Lutherforschung, aber auch in der Melanchthonforschung, wodurch die Aufmerksamkeit systematisch vom sozialen und politischen Untergrund des historischen Wirkens von Luther und Melanchthon abgelenkt und so die objektive historische Wahrheit über die deutsche Reformation als Ganzes verfälscht wird. Dies geschieht entweder im Sinne des idealistischen oder nationalen Heroenkults der Vergangenheit oder zum Zwecke der Vorbereitung einer ideologischen Kooperation mit der katholischen Kirche in der Gegenwart. Aus der Fülle derartiger Lutherbiographien sei nur das auch ins Deutsche übersetzte Buch des Quäkers Roland H. Bainton, „Here I stand“²⁰⁵, erwähnt, und aus der weitaus spärlicheren neueren Melanchthonliteratur das Buch von Clyde Leonard Manschreck „Melanchthon, The Quiet Reformer“²⁰⁶. Zu dieser Kategorie subjektivistischer und psychologistischer Geschichtsdeutung gehört auch die Forderung von Heinrich Bornkamm, an die Lutherbiographie mit dem Handwerkszeug des geschulten Psychologen heranzugehen. Er sagt: „Mit dem Bilde des tapferen Kämpfers, glaubensstarken Christen, bedeutenden theologischen Schulhauptes und anderen gewohnten Vorstellungen ist wenig bei ihm getan. Die wiederholten, öfters lang dauernden Zeiten der Schwermut in seinen besten Jahren, die unnennbaren Seelenängste im Kloster wie die Verzweiflungsausbrüche, die Reizbarkeit in seinen letzten Jahren zeigen, mit was für Geistern er zu kämpfen hatte. Diese Zustände waren gewiß nicht krankhaft, aber in hohem Maße außergewöhnlich. Sie entstammten dem Zwischenreich, in das nur die großen Seelen und die besonderen Lastträger der Menschheit hineinreichen. Das von Seneca aus Aristoteles zitierte Wort, das auch Kierkegaard beschäftigt und der katholische Pfarrer Sprißler auf Luther angewandt hat: *Nullum umquam magnum ingenium sine admixtione furiae fuit*, ist wahr. Nur bedarf es der rechten Deutung und der ehrfürchtigen Anwendung.“²⁰⁷ Also eine Beimischung von Raserei, Wahnsinn und Dämonie bei Luther. Auf der prinzipiell gleichen Ebene argumentiert C. L. Manschreck, wenn er sagt: „Philipp Melanchthon is one of the chief figures

²⁰⁴ Ebenda. Ähnlich PAUL JOACHIMSEN, der behauptet, der Protestantismus ließ nach dem Scheitern seiner sozialen und politischen Ansätze nur eine religiöse Neubildung zurück, „deren Verhängnis es war, daß sie Kirche werden mußte wie die römische, infolgedessen das Dogma überbetonte und sich innerhalb der Territorialstaaten organisierte, obwohl Luther keine neue Lehre, sondern ein neues Verständnis von Glauben, Sünde und Gnade brachte“ (Die Reformation als Epoche der deutschen Geschichte, hrsg. von O. Schottenloher, München 1951, S. 312).

²⁰⁵ BAINTON, R. H., Here I stand. A Life of Martin Luther. New York 1950.

²⁰⁶ MANSCHRECK, C. L., Melanchthon. The Quiet Reformer. New York 1958.

²⁰⁷ BORNKAMM, H., Probleme der Lutherbiographie. In: Lutherforschung heute, a. a. O., S. 20f.

in the founding of Protestantism; he is also one of the most enigmatic“²⁰⁸, oder: „The key of the mystery of Melanchthon . . .“ etc.²⁰⁹ Danach wird auch Melanchthon in die Region des Geheimnisvollen, Rätselhaften, Irrationalen erhoben! Mit dieser subjektivistischen und psychologistischen Deutung von Luther und Melanchthon wird der objektive historische Tatbestand nicht erhellt, sondern systematisch völlig verdunkelt. Diese beiden Gestalten der deutschen Reformation werden aus der Geschichte, das heißt aus der wirtschaftlichen, sozialen, politischen und geistigen Umwelt, in der sie wirkten, herausgehoben, und die historischen Tatsachen und Zusammenhänge der Reformation selbst erscheinen in einem völlig verzerrten Licht.

Nur aus der marxistischen Analyse der sozialökonomischen, politischen und ideologischen Zusammenhänge der deutschen Reformation ist es möglich, den politischen und ideologischen Standort jeder einzelnen agierenden Person aufzuzeigen, ihre Motive, ihre Ziele und ihre Ergebnisse, ebenso den sozialen Auftrag, den sie jeweils zu erfüllen hatte. Nur so kann zwingend bewiesen werden, warum die deutsche Reformation nicht als eine Volksreformation, sondern als eine Fürstenreformation endete und warum Luther und Melanchthon als die Repräsentanten der bürgerlich-gemäßigten Reform bei aller subjektiven religiös-dogmatischen Verhüllung ihres Standpunktes objektiv zu Fürstendienern wurden. Der endgültige Sieg der Fürstenreformation, der sich in der Errichtung der Landeskirchen auswirkte, in der Säkularisierung des Kirchenbesitzes und in seiner Umwandlung in erbliche fürstliche Territorien — in deren Dienst die Landeskirchen durch Luther und Melanchthon gestellt worden waren — bedeutete im Endergebnis einen Verlauf der deutschen Geschichte, dessen unglückliche Auswirkungen wir über die preußisch-absolutistische Entwicklung, die preußisch-deutsche Reichseinigung von oben und über die beiden Weltkriege hinweg bis in unsere jüngste Gegenwart deutlich genug verspüren.

Es ist daher eine der vordringlichsten Aufgaben der fortschrittlichen deutschen Geschichtswissenschaft, sich mit diesen Problemen eingehend zu befassen, um die objektive historische Wahrheit über die Vorgeschichte, den Verlauf, die Peripetien und die Ergebnisse der deutschen Reformation zu erschließen und auf die von der bürgerlichen reformationsgeschichtlichen Literatur vorgenommenen Fälschungen hinzuweisen und sie zu zerschlagen.

Hierbei hat sich die sowjetische Geschichtswissenschaft bereits große Verdienste erworben. Der bedeutende sowjetische Historiker M. M. Smirin hat sich im wesentlichen mit den älteren reformationsgeschichtlichen Historikern einschließlich der hitlerfaschistischen Literatur auseinandergesetzt, so namentlich mit Ranke, Gierke, Lamprecht, Hartung, Below, Kalkoff, Molitor, Ernst Bock, Eduard Ziehen, Fritz Ernst, Bernhard Schmeidler und anderen. Aber allein seit 1945 sind Hunderte und

²⁰⁸ MANSCHRECK, C. L., a. a. O., S. 13.

²⁰⁹ Ebenda, S. 18.

aber Hunderte Publikationen zur Reformationsgeschichte in Westdeutschland, Frankreich, England, Italien, den skandinavischen Ländern und in den USA erschienen²¹⁰, mit denen man sich unbedingt auseinandersetzen muß. Namentlich die deutsche bürgerliche Geschichtsschreibung ist mit Hilfe von Geschichtsfälschungen bemüht, mit „historischen Argumenten“ zu beweisen, daß es nur einen Weg zur Umgestaltung Deutschlands gegeben habe, den reaktionären Weg von oben, wobei sie die gesellschaftlichen Kräfte verschweigt, die einen fortschrittlichen Weg von unten wiesen. Ihr Ziel ist, die einzig wissenschaftliche Darstellung der historischen Vergangenheit Deutschlands, wie sie Marx und Engels gaben, zu widerlegen.

Marx und Engels hatten auf die falsche Weichenstellung der deutschen Geschichte verwiesen, der sie insbesondere seit dem Sieg der Fürstenreformation gefolgt ist. Sie erinnerten das deutsche Volk an seine revolutionären Traditionen und riefen es auf zum Kampf gegen die Verpreußung Deutschlands — an der die lutherischen Landeskirchen einen entscheidenden Anteil hatten — und für die Errichtung eines einheitlichen deutschen Staates auf revolutionär-demokratischem Wege. Die nationale Grundkonzeption der Deutschen Demokratischen Republik im Kampf um die demokratische Wiedervereinigung Deutschlands erfordert es gebieterisch, sich mit der in ungeheurer großer Zahl vorliegenden bürgerlichen reformationsgeschichtlichen Literatur kritisch auseinanderzusetzen und die vielfältigen und komplizierten Probleme der deutschen Reformation in ihren wahren geschichtlichen Zusammenhängen zu erschließen. Unter diesem Aspekt betrachtet, gibt es keine würdigere Form der Melanchthon-Ehrung, als die Voraussetzung dafür zu schaffen, daß in der Deutschen Demokratischen Republik die reformationsgeschichtliche Forschung eine feste Heimstatt finde.

Erst die einzig wissenschaftliche marxistisch-leninistische Geschichtsbetrachtung ist imstande, die objektiv wahre Geschichte der deutschen Reformation zu analysieren und darzustellen und die sozialen und politischen Kräfte aufzuzeigen, die zur Zeit der ersten frühbürgerlichen Revolution, einem der bedeutendsten Momente der deutschen Geschichte, den revolutionären und demokratischen Entwicklungsweg zu beschreiten suchten, einen Weg, der seine historische Vollendung in der Deutschen Demokratischen Republik gefunden hat.

²¹⁰ Vgl. FUCHS, W. P., a. a. O., S. 124ff. und S. 218ff.

Die Karolingerzeit im Blickfeld deutscher Humanisten

*Unter Berücksichtigung der Chronica Carionis
des Philipp Melanchthon*

BRIGITTA SCHREYER-MÜHLPFORDT

Das Quellenstudium der deutschen Humanisten gab nicht nur den Blick frei in die antike Welt, sondern auch in die eigene deutsche Vergangenheit. Bei ihnen erwachte ein großes Interesse an der Vor- und Frühzeit des deutschen Volkes, das schließlich in patriotischem, ja vielfach überschwenglichem patriotischen Stolz auf die eigene Geschichte gipfelte. Von außen her mögen dieser Eifer, die zurückliegende Zeit zu erforschen, und die Besinnung auf die nationale Vergangenheit gefördert sein durch die „Germania“ Enea Silvios, die Türkenrede Campanos und durch die Beschäftigung mit der „Germania“ des Tacitus.

Wenn aber einige Humanisten gerade die karolingische Zeit ausführlicher behandeln als andere Epochen der deutschen Geschichte und die Geistesschätze dieser Zeit heben, so ist dieser dem deutschen Frühmittelalter geltende Forschungstrieb nicht nur auf die Anregung von Vertretern des italienischen Humanismus zurückzuführen, sondern auch auf eine Reihe anderer Gründe, die im folgenden angedeutet werden sollen.

Große Aufmerksamkeit schenken Humanisten wie Trithemius, Wimpfeling, Bebel, Rhenanus, Gebwiler, Münster, Aventin, Frank und andere dem Repräsentanten der karolingischen Epoche, der Persönlichkeit Karls des Großen.¹ Mit Nachdruck weisen sie darauf hin, daß Karl gebürtiger Deutscher gewesen sei, selbst die deutsche Sprache gesprochen, sich für die Pflege der Volkssprache eingesetzt und deutsche Wind- und Monatsbezeichnungen eingeführt habe. Auch die deutschen Namen seiner Frauen und Kinder sprächen für seine deutsche Herkunft, ebenso die Tatsache, daß er vor allem auf deutschem Boden verweilte, hier Reichstage abhielt und deutsche Gesetze aufzeichnen ließ.

¹ JOACHIMSEN, P., Geschichtsauffassung und Geschichtsschreibung in Deutschland unter dem Einfluß des Humanismus. Leipzig und Berlin 1910; TIEDEMANN, H., Tacitus und das Nationalbewußtsein der deutschen Humanisten. Diss. Berlin 1913; BUSCHMANN, R., Das Bewußtwerden der Deutschen Geschichte bei den deutschen Humanisten. Diss. Göttingen 1930; RIESS, H., Motive des patriotischen Stolzes bei den deutschen Humanisten. Diss. Berlin 1934; PAUL, U., Studien zur Geschichte des deutschen Nationalbewußtseins im Zeitalter des Humanismus und der Reformation. Berlin 1936.

Diese Argumente, die mehr oder weniger vollzählig angeführt werden, dienen den Humanisten dazu, die Zugehörigkeit Karls zum deutschen Volk zu erweisen. Sie tauchen hier nicht zum ersten Mal auf. Die Franzosen haben seit Jahrhunderten Karls *französische* Nationalität betont, Karl als einen der ihren deklariert, um von hier aus das Anrecht auf die Herrschaft über Deutschland abzuleiten.² Damit forderten sie den Widerspruch der Deutschen heraus. Alexander von Roes, Jakob Twinger von Königshofen, Lupold von Bebenburg und andere wiesen die französische Behauptung zurück, indem sie den Nachweis der *deutschen* Abkunft Karls erbrachten.³ Die gleiche Absicht läßt sich in den deutschen Dichtungen vom 12. Jahrhundert an feststellen.⁴ Angesichts der wachsenden Macht Frankreichs sahen sich deutsche Dichter und Publizisten gezwungen, das Deutschtum Karls des Großen und damit zugleich die nationale Translationstheorie zu untermauern.

In der Zeit des Humanismus erfuhr diese Argumentation zweifellos eine Steigerung, da Frankreich erneut Herrschaftsansprüche auf Teile Deutschlands, ja sogar Ansprüche auf die Kaiserkrone anmeldete. Besonders die elsässischen Humanisten, in erster Linie Wimpfeling, haben infolge der angespannten außenpolitischen Lage an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert gegen einen möglichen Übergriff Frankreichs protestiert und andere Humanisten, die nicht im Elsaß wirkten, veranlaßt, in ähnlicher Weise die deutsche Abkunft Karls sowie die Translation des Imperiums auf die Deutschen zu beweisen und somit das deutsche Nationalgefühl zu stärken.

Trithemius, der aus dem humanistischen Heidelberg, wo er Celtis und Reuchlin gehört hatte, hervorgegangen war, widmete sich ebenfalls dieser nationalen Aufgabe, indem er ebenso argumentierte. Das politische Moment trat aber bei ihm mehr und mehr zurück, das kulturelle dagegen mehr in den Vordergrund.⁵ Er erforschte insbesondere die karolingische Kultur. Dabei erkennt er den hohen Anteil, den das Kloster Fulda und dessen Abt Hraban an der Vervollkommenung des Bildungswesens in der Karolingerzeit gehabt haben, und ist von dem Wunsch beseelt, sein Kloster Sponheim zu einer dem Fulda des 8. und 9. Jahrhunderts ebenbürtigen Bildungsstätte zu erheben.

Bei seinen Untersuchungen stößt er auf die Briefe des Bonifatius an Lull, auf die Fuldaer Reichsannalen, auf Richer, Flodoard, Regino und Frechulf von Lisieux. Ihm gelingt es außerdem als erstem Humanisten, eine Handschrift der Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg einzusehen, deren Sprache ihm allerdings unverständlich bleibt.

² RIESS, H., a. a. O., S. 21f.

³ WAGNER, J., Äußerungen deutschen Nationalgefühls am Ausgang des Mittelalters. In: „Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte“, Jg. 9, 1931, S. 420f.; RIESS, H., a. a. O., S. 21f.

⁴ KÖSTER, R., Karl der Große als politische Gestalt in der Dichtung des deutschen Mittelalters. Hamburg 1939.

⁵ JOACHIMSEN, P., a. a. O., S. 50ff.

Wenn Trithemius sich dem karolingischen Zeitraum zuwendet und seinen Blick vor allem auf das geistige Leben dieser Zeit richtet, so tut er das in seiner Eigenschaft als Mönch und Abt. Er ist interessiert an einer Hebung des klösterlichen Lebens, die seines Erachtens nur durch eine Förderung des Bildungswesens erzielt werden konnte. Er findet das von ihm Erstrebte in den Klöstern der Karolingerzeit verwirklicht, besonders im Kloster Fulda, und hält die dort geleistete Bildungsarbeit für richtungsweisend.

Unter einem anderen Aspekt betrachteten zum Beispiel die beiden befreundeten Humanisten Rhenanus und Aventin und schließlich auch Melanchthon Kaiser Karl den Großen und dessen Zeit. Rhenanus stand Erasmus persönlich nahe und daher auch weitgehend unter dessen wissenschaftlichem Einfluß.⁶ Wenn Erasmus vom Fürsten die Wahrung des Rechtes und die Förderung der Kultur erwartete, dann hatte er an den christlichen Fürsten gedacht, wie auch aus dem Titel seiner Abhandlung „Unterweisung eines christlichen Fürsten“ hervorgeht. Von hier aus wird verständlich, daß gerade Rhenanus und Aventin die karolingische Epoche unter dem Blickwinkel der Verbindung von Christentum und Humanismus sehen.

Bereits in der Zeit der Karolinger hatte eine Erneuerung des antiken Humanismus stattgefunden.⁷ Die sogenannte Karolingische Renaissance war die erste deutsche humanistische Bewegung, die allerdings im wesentlichen auf den Kreis der Gelehrten um Karl beschränkt blieb. Die aurea Roma lebte auf. Man las Werke des Augusteischen Zeitalters, vor allem die Werke Vergils, Ovids und Horaz', und glossierte Vergil als ersten von ihnen.

Diese Rezeption der antiken Welt bleibt jedoch weit hinter der des 15. und 16. Jahrhunderts zurück. Die jungen Mönche, für die ein Schulunterricht nach römischem Vorbild geplant war, kamen lediglich bei ihrem Studium der Grammatik und Metrik mit antiken Textstellen in Berührung, und die deutschen Lateindichter bereicherten ihre Verse mit solchen antiker Schriftsteller. „Die metrischen Formenteile . . . springen mit oder ohne neuen Gedanken hinaus, wenn ein schöpferischer Wille sie treibt. Dann steht auch der Olymp auf der neuen Erde, der Sonnengott fährt mit seinen Rossen über den Himmel, Faune bevölkern den Wald, die Musen werden ganz unentbehrlich, die Gestalten wie die Namen der Hirten- und Heldengedichte kehren wieder, und schon ist auch das Hirten- und das Heldengedicht selbst da.“⁸

Es ist beachtenswert, daß im Frühmittelalter angesichts des tiefen Widerspruchs zwischen der antiken Dichtung und den Forderungen des Christentums die Dichter der Augusteischen Zeit überhaupt zu Worte kamen. Die Kluft wurde natürlich deutlich empfunden. Aber man versuchte einmal, sie unter Berufung auf Autoritäten

⁶ Ebenda, S. 125 ff.

⁷ BAESECKE, G., Die Karlische Renaissance und das deutsche Schrifttum. In: „Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte“, Jg. 23, 1949, S. 143 ff. (Im folgenden geführt als: Die Karlische Renaissance . . .)

⁸ Ebenda, S. 150.

wie Augustin und Hieronymus zu überbrücken, die selbst Vergil gelesen hatten, ihn zitierten und sogar für den Schulunterricht empfahlen.⁹ Zum andern konnte die Kirche die humanistischen Studien zulassen, da sie in den Dienst von Kirche und Staat gestellt wurden. Die Kulturpolitik Karls des Großen zielte darauf ab, eine gut ausgebildete Priester- und Beamtenschaft heranzuziehen, um die bestehende Ordnung zu sichern und einen durchorganisierten Verwaltungsapparat zu schaffen. Es war also im Sinne von Staat und Kirche, wenn neue Schulen errichtet wurden, in denen die *septem artes liberales* sowie die Pflege der lateinischen und der deutschen Sprache eine hervorragende Rolle spielen sollten, weil eben gleichzeitig auch die christliche Unterweisung gefördert wurde. Nicht nur zu antiken Werken entstanden deutsche Glossen, sondern auch zu den biblischen Büchern, zu den *Canones*, Psalmen usw. Auch Übersetzungen katechetischer Abschnitte wurden geschaffen. Bereits hier erfolgte also eine Symbiose zwischen Christentum und Antike.

Da die Verbindung zwischen Christentum und Antike hergestellt war, konnte es auch verantwortet werden, die Bildungsschätze der Antike in den Klosterbibliotheken zu sammeln. Die Lorscher Bibliothek bewahrte unter anderem Werke des Calpurnius und das Geschichtswerk des Livius auf, die Reichenauer Bibliothek Persius, Juvenal, Ovid und Werke von Silius und Statius. Die Fuldaer Bibliothek zeichnete sich besonders durch ihre Geschichtswerke aus, unter anderen die von Ammianus Marcellinus, Justinus, Sueton und Tacitus. Die „Germania“ und die „Annalen“ benutzte der Historiograph Rudolf von Fulda für seine „*Translatio S. Alexandri*“ und seine *Reichsannalen*. Er ist aber keineswegs nur als der „einzige Benutzer seit der Antike bis zur Wiederentdeckung berühmt geworden“, wie angenommen wird.¹⁰ Auch Einhart und Hraban sind die Taciteischen Werke bekannt gewesen.¹¹ In seiner Schrift „*De inventione linguarum*“ bringt Hraban die Runen mit den *notae* in Verbindung, von denen Tacitus im Zusammenhang mit dem Werfen von Losen spricht. Bereits vor dem Jahre 819 muß Hraban also Einblick in die „Germania“ genommen haben. Seit der Benutzung durch Rudolf von Fulda ist dann die „Germania“ in Vergessenheit geraten. Erst 1427 wurde diese in Fulda aufbewahrte „*Germaniae*“ dem ständig nach neuen Handschriften Ausschau haltenden italienischen Humanisten Poggius Florentinus in die Hände gespielt.¹² Es blieb den italienischen Humanisten vorbehalten, die in der karolingischen Zeit bereits bekannte und ausgewertete „Germania“ wiederzuentdecken und sie den Deutschen auf dem Umweg über den italienischen Buchdruck zugänglich zu machen. Hier liegt also eine Art Rückwanderung vor. Im Grunde ist es die Karolingische Renaissance gewesen, die durch pflegliche Aufbewahrung antiker Texte und ihre Verwendung für histo-

⁹ Vgl. hier und zum folgenden BAESECKE, G., a. a. O., S. 143f.

¹⁰ PRALLE, L., Die Wiederentdeckung des Tacitus. Fulda 1952, S. 48.

¹¹ BAESECKE, G., Das *Abecedarium Nordmannicum*. In: „Runenberichte“, Bd. I, 1939 bis 1942, S. 84 und 88; derselbe, Die Karolische Renaissance . . ., S. 164.

¹² PRALLE, L., a. a. O., S. 53.

rische Studien auf die nationale Selbstbesinnung, auf die humanistischen Bestrebungen des 15. und 16. Jahrhunderts in Deutschland befruchtend gewirkt hat. Neben der Wiederbelebung antiken Kulturgutes und der Vereinigung von antiker und christlicher Bildung stehen in der Karolingerzeit die Bemühungen um das germanisch-fränkische Schrifttum.¹³ Die eigene Tradition rückt in den Blickwinkel. Karl läßt die germanischen Heldenlieder aufzeichnen, die Vorstufen unsrer überlieferten Stabreimdichtungen werden geformt, die unter anderem einen Einblick in die germanische Götterwelt gewähren. An dieser Arbeit ist wahrscheinlich im wesentlichen das Kloster Fulda beteiligt, wo Hraban sich mühte, in die germanische Welt Licht zu bringen. Stets hat er die heimische Tradition gepflegt, Altes zu erhalten versucht, Runenstudien getrieben, sich mit philologischen und volkskundlichen Fragen beschäftigt; er ist als Dichter hervorgetreten und hat von 822 an als Abt das Kloster Fulda zu einer einzigartigen Bildungsstätte und zu einem Zentrum des Deutschschreibens erhoben.¹⁴ Walahfrid, der Theologe, Schriftsteller und Diplomat, Otfrid, der Verfasser der Evangelienharmonie, Rudolf, der Historiograph, Gottschalk, der Vertreter der Prädestinationslehre, der Dichter des Heliand, Lupus von Ferrière, der Textphilologe, und viele andere haben in Fulda ihre Bildung erhalten und später im Hrabanischen Geist selbst an verantwortungsvoller Stelle weitergewirkt.

Hraban wird bekanntlich als erster „Praeceptor Germaniae“ bezeichnet. „Der schöne Titel ‚Praeceptor Germaniae‘ aber kommt Hraban nicht für seine breite Leistung als theologischer Lehrer zu“ — so korrigiert Baesecke früher geäußerte Meinungen —, „der er wohl zugeordnet war und die sogar von jenseits der Grenzen Schüler wie Lupus heranzog . . . Der Titel gebührt in Wahrheit dem Hraban, der an der Hand Alkuins und der Gotengeschichte des Jordanes über das Deutsche ins Germanische vordrang und damit in einer hartbegrenzten Frist so gut wie alles rettete, was davon erhalten ist: da ist er durch alle Geschlechter der ‚Praeceptor Germaniae‘“¹⁵.

Auf der Synode von Inden im Jahre 817 wird zwar offiziell ein Schlußstrich unter die Bildungspolitik Karls des Großen gezogen, aber wenn von nun an auch die zentrale Lenkung fehlte, wirkte die „Karolingische Renaissance“ dennoch weiter. Der Pflege des Deutschen nehmen sich jetzt einzelne Klöster an.¹⁶ Das Bemühen geht allerdings in erster Linie dahin, sie stärker als bisher mit den kirchlichen Bestrebungen in Einklang zu bringen. Hraban unterstützt mit seinen Schriften die Interessen von Kirche und Schule, und die Dichter und Übersetzer wählen von nun an für ihre Arbeiten vorwiegend biblische Stoffe. Die großen Werke der Zeit sind der deutsche Tatian, der Heliand und die in ihrer Form spätantik-christliche Evangelienharmonie Otfrids von Weißenburg.

¹³ BAESECKE, G., Die Karolingische Renaissance . . ., S. 180 ff.

¹⁴ Ebenda, S. 173 ff.

¹⁵ Ebenda, S. 214.

¹⁶ Ebenda, S. 159 ff.

Beatus Rhenanus kennt diese Dichtung Otfrids aus der Zeit der „Karolingischen Renaissance“, und er kennt sie nicht nur, sondern wertet sie aus für seine Argumentation, daß die Franken Deutsche gewesen seien.¹⁷ Als erster führt er in einem kulturhistorischen Exkurs seiner „Drei Bücher Deutscher Geschichte“, die Erasmischen Geistatmen, althochdeutsche Verse an, an die er auch sprachliche Erörterungen knüpft:

Nu uuil ich scriban unser heil
Euangeliono deil,
So uuir nu hiar bigunnon
In Frenkisga zungon.

Im Gegensatz zu Trithemius betont Rhenanus, wie verständlich diese ältere Sprache trotz der Abweichungen vom gesprochenen und geschriebenen Deutsch seiner Zeit sei. Er macht auf die Mannigfaltigkeit der Vokale und die nicht mehr gebräuchliche Form „bigunnon“ aufmerksam.

Aventin gibt einen umfangreichen Bericht über die Gelehrtheit Karls des Großen und über dessen Bemühungen um ein christlich-humanistisches Bildungswesen.¹⁸ Karl „ist vast beredt gewesen auch aus unbedachtem muet in bēden/sprachen, der lateinischen und teutschen; die kriechischen zu lernen/hat er sich auch understanden, doch hat er dieselbig bas verstanden/dan reden können. Auf die sibēn freien künst hat er immer gros müe gelegt, vil/darauf gepaut, gehalten.“ Diesen Unterricht nach römischem Vorbild hat Karl nach Aventin hoch eingeschätzt und die Geistlichen, die in den septem artes liberales unterwiesen worden waren, bevorzugt: „Die wol in den freien künsten geüebt und verstendig warn, hat/er vast lieb gehabt und begabt, aus inen bischof gemacht.“ Das Neue, das Karl auf dem Gebiet der Erziehung anstrebte — die Ausbildung im christlichen und antiken Sinne —, hat Aventin klar erkannt. Die gelehrtesten Männer wie Alkuin hat er um sich geschart und ihnen die Schulen von Pavia, Paris und Tours anvertraut.

Aventin schildert weiter — wie andere Humanisten vor ihm — die Verdienste Karls um die deutsche Sprache, um die deutschen Bezeichnungen für Winde und Monate und um die Sammlung der „teutschen gesāng, von den alten helden der/Teutschen . . .“. Ihm ist auch bekannt, daß das Werk Karls nach dessen Tod fortgesetzt wurde. „Es haben im etlich teutsch geistlich nachgevolgt, nämlich der erzbischof von Mainz, mit namen Rabein und Walfrid der abt von sant Gallen, Haimo der bischof von Hildeshaim . . .“

Auch die philologische Arbeit findet bei Aventin ihre Würdigung: „Er hat auch die ganz bibl neus und alts testaments, so durch die/abschreiber lange zeit her vilfeltig gefelscht und immer falsch ab/geschriben ward, aus der hebräischen und kriechischen sprach wider/zu dem rechten grunt lassen bringen und hat ain offen landpot, noch/

¹⁷ RHENANUS, Beatus, *Rer. Germ. libri tres*. Basel 1531, Fo. 108; JOACHIMSEN, P., a. a. O., S. 136f.

¹⁸ AVENTIN, *Gesammelte Werke*. München 1884, Bd. V, 1. Hälfte, S. 155 bis 158.

verhanden, in das ganz reich aus lassen gēn, das man sölche püecher/überal annem und hinfüran in allen kirchen brauch, damit man nit/got erzürn, so man so unvleissig in der kirchen ist, wider die recht/art der sprachen unverständlich und falsch geschriben püecher braucht/und (wie man spricht) als die nunnen den psalter singen, wissen nit/was es ist.“

Und schließlich erwähnt er noch, daß Karl auch für die Ordnung des Gottesdienstes und die Regelung des Lebens der Priester Sorge trug: „Den gotsdienst, so man noch ietzo mit gesang und lesen in der/kirchen braucht, hat er also geordent durch seinen caplan, herrn/Paulsen Warnfrid, der zu denselbigen zeiten der gelertist Walch war. Er hat auch vil konzilia gehalten zu Arlat, zu Chialon in Hochburgundi, zu Raines und Turs in wester Frankreich und zu Mainz/am Rein, damit er die geistlichen in ainer ordnung behielt, der christlich glaub mit den werken, nit allain mit den worten bekent würd.“

Mit diesen Darlegungen entwirft Aventin ein umfassendes — wenn auch nicht ganz verlässliches — Bild von der „Karolingischen Renaissance“ und nimmt gleichzeitig Stellung zu reformatorischen Glaubensproblemen. Wenn auch aus der Stellungnahme zum Problem von Glaube und Werk noch nicht seine reformatorische Haltung zu erkennen ist, so muß dennoch hervorgehoben werden, daß er sich dem Luthertum und damit der Reformation zugewandt hat.

Im Kampf, der zu seiner Zeit gegen die Vorrechte der Geistlichen und Feudalherren geführt wurde, beruft sich Aventin ebenfalls auf Karl den Großen, der — wie er ausführt — weder dem Klerus noch dem Adel in größerem Umfang Privilegien zugestanden habe.

Auch Melanchthon war bei seinen historischen Studien auf die „Karolingische Renaissance“ gestoßen und beurteilte die Regierungszeit Karls des Großen als eine Blütezeit. In seiner Wittenberger Antrittsvorlesung betonte er, daß die Wissenschaften in dieser Epoche wiederbelebt worden seien und daß Alkuin den Kaiser in seinen Bemühungen um die Gelehrsamkeit unterstützt habe¹⁹: „... In hunc rerum statum Carolus natus, cum fines Romani imperii pacasset, ad instaurandas literas animum adiecit. Nam et ipse praeter multarum rerum cognitionem, plerasque disciplinas, quae scholis debent, expeditas et compertas habebat. Alcuinum ex Anglia in Gallos duxit, quo authore, Parisii literas profiteri coeperunt, auspicio certe laeto.“ Dann aber setzte mit dem Absinken der Sprachkenntnisse und der Verwahrlosung des kirchlichen Lebens ein allgemeiner Verfall ein, und der junge Melanchthon richtet, um die Wissenschaft seiner Zeit vor einem ähnlichen Niedergang zu bewahren, an seine Zuhörer den Appell, sich die griechische Sprache anzueignen und Quellenstudien zu treiben, wobei er in Erasmischem Sinne unter Quellenstudien auch das Studium der Bibel verstanden wissen will.²⁰

¹⁹ Corpus Reformatorum. Vol. XI, Sp. 17. (Weiterhin geführt als CR.)

²⁰ STERN, L., Philipp Melanchthon — Humanist, Reformator, Praeceptor Germaniae. Halle 1960, S. 39.

In dieser Antrittsrede verlautet noch nichts über die Vereinigung von Religion und Bildung zur Zeit Karls des Großen. Er spricht hier nur vom säkularen Bildungs- und Erziehungswesen, ohne die Verbindungslinie zur christlichen Bildungspolitik Karls zu ziehen. Über diese christliche Seite der karlischen Bildungspolitik äußert sich Melanchthon erst in der von ihm überarbeiteten Carionischen Chronik.²¹ Nachdem er von Karls erfolgreichen Kriegen berichtet hat, ihn als Friedensstifter und Mehrer des Reiches gewürdigt und als gerecht und bescheiden, aber auch als unerbittlich bei Ungehorsam charakterisiert hat, kommt er zur Einschätzung der Tätigkeit Karls auf dem Gebiet der Bildung und der Erziehung. „Es gehöret aber grossen Helden/ das sie nicht allein Kriegen/ sondern auch die Regiment fassen mit recht und Religion/ Das hat Carolus auch gethan/ Concilia etlich mal gehalten zu Rom/ zu Franckfort/ und etliche inn Gallia. Auch hat er drey Schulen fundirt/ Christliche lahr zu pflanzen und zu erhalten/ Nemlich/ die Schulen zu Bononia/ zu Paris und zu Pavi. Inn Deuschland hat er viel Klöster gestift/ welche dazumal auch Schulen gewesen sind/ Er hat auch das Frenckisch recht zusammen getragen/und Recht bücher machen lassen/ Denn das alte Römisch Recht war lang durch die Langobarden und Francken unterdrückt.

Item/ der alten Deutschen Historias und lieder/ hat er zusammen bringen lassen/ welche er auch selber hat aussen gelernet.

Er ist Deusch und Latin wol bered gewesen/ uñ Grekisch hat er wol verstanden/ das er der Greken Legaten selbst gehöret hat/ hat auch Grekisch mit ihn geredt/ doch inn langer rede hat er Latin gered. Man hat noch zimlich gute vers die er von seins veters des Rolands tod/ gemacht hat. Im alter hat er inn Astronomia studirt/ und hat ihm daheim allezeit Augustinum zu tisch lesen lassen.

Inn der Kirchen hat er helfen horas singen/ und selbst lectiones gesungen/ und hat seine Fürsten dazu gehalten/ das sie auch haben müssen lectiones singen/ und hat ihn selbst verordnet/ was jeder lesen solt/ das ihm selbst zu besserung dienet/ und hat Christliche lahr lieb gehabt/ und sich inn allem leben erzeiget/ als ein fromer Gottfürchtiger Fürst. Den winden und Monat hat er die namen gegeben/ so man noch braucht. Aus diesem allem ist zu mercken/ wie Gott diesen Keisar mit allen hohen tügen und mit grossem glück begabet und gezieret hat/ darümb er billich Magnus genant wird . . .“

Hohe Achtung zollt Melanchthon diesem Kaiser, von dem er an anderer Stelle sagt: *Idque disputabo in χρονικῷς in Carolo, quem ornabo quantum potero.*²²

Zieht man sein in der Wittenberger Antrittsrede über Karl abgegebenes Urteil mit dem in der Chronik geäußerten zusammen, so läßt sich feststellen, daß Melan-

²¹ Chronica durch Magistrum JOHAN CARION / vleissig zusammen gezogen / meniglich nützlich zu lesen, Wittemberg 1532 (ohne Seitenzahlen). Vgl. dazu MENCKE-GLÜCKERT, E., Die Geschichtsschreibung der Reformation und Gegenreformation. Leipzig 1912, S. 34.

²² CR, Vol. II, Sp. 516.

chthon in Karl dem Großen den Idealherrscher sieht, der die Synthese zwischen Religion und Bildung hergestellt und damit bereits eine religiös-humanistische Bildung vorweggenommen hat, die Erasmus erst Jahrhunderte später forderte und für deren Verwirklichung Melanchthon alle seine Kräfte einsetzte. Es nimmt daher nicht wunder, wenn am Ende des Geschichtswerkes unter Berufung auf eine Magdeburger Chronik die Wiederkehr gerade dieses Kaisers Karl prophezeit wird, die im Widerspruch steht zur mittelalterlichen Kaisersage, nach der ein Kaiser Friedrich herbeigesehnt wurde, der Deutschland Frieden, Freiheit und Einheit bringen sollte.²³

Wenn Melanchthon in der Carionischen Chronik schließlich noch Karls Verdienste um das deutsche Recht, um die deutschen Wind- und Monatsbezeichnungen und die deutsche Dichtung anerkennt, so muß doch dazu gesagt werden, daß sein Interesse für die Bemühungen des Kaisers um das Deutsche nicht allzu vordergründig ist. Das zeigt auch Melanchthons sonstiges Verhalten älterem deutschem Schrifttum gegenüber. Melanchthon kennt den Heliand und erwähnt ihn in seinem Kolleg über Weltgeschichte.²⁴ In der Nachschrift eines Schülers finden sich Melanchthons Bemerkungen über diese Bibeldichtung: „Ludovicus pius hat lassen ein Monotessaron machen, historiam evangelicam, ex quatuor evangelistis unum, antiquae linguae Franciae. Quem librum diu habuit Lutherus, hodie est in bibliotheca Lipsia. In praefatione sunt versus . . . bene scripti, sunt etiam soluto oratio (sic). Fuit aliqua eruditio istius temporibus in der alten Sprache. Jesus sagt zu seinen Jüngern sicut hodie Franci pronunciant.“²⁵

Auch der lutherische Theologe Martin Chemnitz, ein ehemaliger Wittenberger Student, der in enger Verbindung mit Melanchthon gestanden hatte, berichtet von des Lehrers Kenntnis einer Heliandhandschrift.²⁶ In der Einleitung zu seiner „Harmonia quatuor Evangelistarum“ schreibt er: „Memini D. Philippum dicere, se vidisse monotessaron, sumptibus Ludovici Pii compositum, quod existimet in bibliotheca Lipsica haberi.“

Diese Heliandhandschrift, die offenbar nur die Evangelienharmonie und die beiden lateinischen Vorreden enthielt, ähnelte demnach unseren ersten Heliandausgaben, die vor der Entdeckung der zugehörigen alttestamentlichen Verse hergestellt wurden.

Es ist außerordentlich zu bedauern, daß Melanchthon das „Monotessaron“ — dessen Sprache er irrtümlich für fränkisch hält —, das in Wittenberg vorhanden und

²³ TIMM, A., Sagengeschichtliches vom Kyffhäuser. In: „Wissenschaftliche Annalen“, 3. Jg., 1954, S. 1 ff.

²⁴ BERGER, S., Melanchthons Vorlesungen über Weltgeschichte. In: „Theologische Studien und Kritiken“, 1897, S. 786.

²⁵ Ebenda.

²⁶ HANNEMANN, K., Die Lösung des Rätsels der Heliandpraefatio. In: „Forschungen und Fortschritte“, 15. Jg., 1939, S. 328 f.; BAESECKE, G., Fulda und die altsächsischen Bibelpen. In: „Niederdeutsche Mitteilungen“, 4. Jg., 1948, S. 18.

erst später in die Leipziger (Pauliner-) Bibliothek kam, nicht für den Druck vorbereitet hat. Die Gründe, die ihn davon abgehalten haben mögen, sind nicht genau bekannt. Der Behauptung, Melanchthon sei zu sehr klassischer Philologe gewesen, „als daß ihn das germanistische Unternehmen gelockt hätte“²⁷, ist wohl zuzustimmen. An der Herausgabe eines antiken Werkes wie der Taciteischen „Germania“ lag ihm mehr als an der des Heliand. Ebenso hat er die Handschrift des Lambert von Hersfeld, die er im Wittenberger Augustinerkloster fand — ohne jedoch die Verfasserschaft Lamberts zu ahnen —, nicht selbst in Druck gegeben, sondern seinen Tübinger Schüler Churer mit der Veröffentlichung betraut.²⁸

Es haben sich also einige Humanisten mit der Karolingischen Zeit beschäftigt, um das Deutschtum Karls sowie die Translation des Imperiums zu beweisen und das Nationalgefühl im deutschen Volk zu stärken.

Trithemius fand im karolingischen Zeitraum das Vorbild für eine auch von ihm angestrebte Verbesserung des Klosterlebens.

Die Gründe für die Hingabe, mit der sich Rhenanus, Aventin und Melanchthon dieser Epoche widmeten, liegen dagegen in einer formalen Ähnlichkeit ihrer eigenen Ära mit dem von ihnen wiedererschlossenen Zeitabschnitt. Trotz der andersartigen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse ergaben sich infolge der analogen kulturellen Situation einige Probleme, die für die Humanisten des 15. und 16. Jahrhunderts ebenso aktuell waren wie für die auf bildungspolitischem Gebiet wirkenden Männer der karolingischen Epoche. Was diese allerdings im Bereich der Erziehung und Bildung nur andeuten, planen bzw. nur in geringem Umfang ausführen konnten, hoben jene auf eine höhere Ebene. Auf einer neuen Stufe der Entwicklung, auf der die deutsche Nationwerdung und die geistige Lösung von Rom erfolgte, konnten sie zielstrebig arbeiten und durch die neuen technischen Möglichkeiten, die ihnen der Buchdruck bot, eine nachhaltigere Wirkung erzielen.

Auch die vereinheitlichende deutsche Sprache dieser Zeit, die dann die Grundlage für die neuhochdeutsche Schriftsprache wurde, kam den Humanisten bei ihrem Trachten nach einer breiten Wirkung zustatten. Keineswegs haben sich die Humanisten der deutschen Sprache gegenüber ablehnend verhalten.²⁹ Die Reformation und in gewissem Umfange auch der Humanismus bedienten sich der Muttersprache — dieses Wort wurde gerade in damaliger Zeit in den hochdeutschen Sprachraum eingeführt³⁰ —, wenn es galt, das deutsche Volk dazu aufzurufen, sich für die neuen Gedanken zu entscheiden, was ein Ulrich von Hutten in großem Stile zu verwirklichen suchte.

²⁷ HANNEMANN, K., a. a. O., S. 328.

²⁸ MENCKE-GLÜCKERT, E., a. a. O., S. 14.

²⁹ BACH, A., Geschichte der deutschen Sprache. Heidelberg 1956, 6. Aufl., S. 223f.

³⁰ DAUBE, A., Der Aufstieg der Muttersprache im deutschen Denken des 15. und 16. Jahrhunderts. Diss. Rostock 1939, S. 49ff.

Philipp Melanchthon
und die zentralen Bildungsprobleme des
Reformationsjahrhunderts

Ein Beitrag zur erziehungsgeschichtlichen Wertung des 16. Jahrhunderts

FRANZ HOFMANN

Nur wenige überragende Erzieher und pädagogische Theoretiker wurden von der Geschichte der Erziehung für würdig erachtet, Ehrentitel zu führen, die — der wechselnden Gunst und Mode des Tages enthoben — zu geläufigen und über die engen Kreise der Fachwelt hinaus weithin gebräuchlichen Benennungen wurden. Hrabanus Maurus (776—856), Benediktiner und Leiter der Klosterschule zu Fulda, Schüler des Alkuin und Verfasser der drei Bücher „De institutione clericorum“, wurde als erster mit dem Titel „Praeceptor Germaniae“ ausgezeichnet. Trotz unbestreitbarer Verdienste bei der Ausbreitung kirchlich adaptierter antiker Bildung im Deutschland der karolingisch-frühfeudalen Epoche lag in dieser hohen Ehrung jedoch — wie auch die katholische Historiographie zugeben muß¹ — eine gewisse Überschätzung des großen Klosterlehrers. Als zweiten ehrte eine dankbare Nachwelt den Humanisten, Theologen und Pädagogen Philipp Melanchthon (1497—1560) mit dem Titel „Lehrer Deutschlands“. Ein Jahrhundert nach ihm wirkte der tschechische Pädagoge und universal planende Reformier J. A. Comenius (1592—1670), der zu Recht „Praeceptor gentium“ genannt werden kann.

Damit ist der Bogen über einen Zeitraum von mehr als acht Jahrhunderten wechselvoller allgemeingeschichtlicher und damit auch erziehungsgeschichtlicher Entwicklung gespannt. An seinem Anfang steht das aus den Bedürfnissen der feudal-mittelalterlichen Ordnung geborene Anliegen nach Übermittlung des aus römischen und griechischen Geistesarsenalen stammenden gelehrten Rüstzeugs für den privilegierten Klerus, an seinem Ende die Repräsentation des Erziehungswollens im 17. Jahrhundert: das Streben nach universaler Besserung aller Individuen im Sinne des aufstrebenden Bürgertums mittels einer „natürlichen“ und „mechanischen“ Bildungsmethode. Zwischen beiden Erscheinungen des Pädagogischen haben Gestalt und Leistung Melanchthons ihren Ort.

Über die theologische und kirchenpolitische Wirksamkeit dieses Mannes hat in den vierhundert Jahren nach seinem Tode manche Unklarheit bestanden. Über seine pädagogischen Verdienste gab es kaum abwertende Stimmen. Es liegt eine Reihe

¹ Lexikon der Pädagogik. Freiburg 1953, Bd. II, Sp. 770.

umfassender Darstellungen vor², die im Hinblick auf die dort gesammelten Materialien auch heute kaum wesentlich ergänzt werden können.

Zweierlei bleibt jedoch vor allem noch zu tun: Es geht darum, die erzieherische Tätigkeit und die pädagogische Gedankenwelt Melanchthons näher an die allgemeine pädagogische Problematik des Jahrhunderts der Reformation heranzurücken, seine Leistung als Antwort auf seine Erziehungsbedürfnisse ins Auge zu fassen und die Bedeutung seines Schaffens und Wollens für die Geschichte der Pädagogik in der Übergangsperiode zwischen Feudalismus und Kapitalismus zu ermitteln.

1. Die Hauptkräfte der Reformation als „frühbürgerliche Revolution“ in Deutschland, ihre Bildungsanliegen und ihre Erziehungsprobleme

Das 16. Jahrhundert stellt in der langen Übergangszeit vom feudalen Mittelalter zum bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaftswesen der Neuzeit in Deutschland einen besonders bemerkenswerten Zeitabschnitt dar, weil in ihm die lange vorher keimhaft entstandenen, aber latent wirkenden Energien gegen das Alte, vor allem gegen dessen zentrale geistige Schutzmacht, die Kirche, zum offenen Kampf auf den Plan traten. Aus der ganzen Epoche beanspruchen wiederum die Jahre ungefähr von 1522 bis 1525 unser besonderes Augenmerk, da sich in ihnen die Reformationsgeschichte, ja die deutsche Geschichte überhaupt in tragischen Entscheidungen gestaltet.

Es ist die Phase der Differenzierung jener allgemeinen Opposition gegen Feudalismus und Papstkirche, die sich bisher allein durch die gemeinsame, mehr oder minder radikale Negation der bestehenden Zustände verbunden fühlte und das Verschiedenartige ihrer ökonomisch und sozial begründeten Zielsetzungen unter dem Eindruck des allgemeinen kämpferischen Aufschwungs hintangestellt hatte.

Martin Luthers Kritik an den offen zutage tretenden Mißständen in Lehre und Organisation der römischen Kirche hatte breite Volksmassen unter seinen, in ähnlicher Gestalt schon lange vorher von den spätmittelalterlichen Ketzerbewegungen vertretenen Losungen in Bewegung gebracht. Bei den ersten positiv-aufbauenden Überlegungen über die neue Verfassung von Glaubensleben, Kirche und Staat, bei den ersten Versuchen, den teilweise höchst radikalen Thesen Luthers entschiedene Taten folgen zu lassen, brach die bislang geschlossene Front auseinander. Die gemäßigte bürgerliche Fraktion unter der Führung Luthers beschränkte sich in ihren Forderungen nach Freiheit und Vollkommenheit auf den geistig-religiösen Bereich des „inneren Menschen“ und begab sich in den Schutz der Fürsten; die radikalen

² Am meisten Material über den Pädagogen Melanchthon findet man bei HARTFELDER, K., Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. Berlin 1889. Monumenta Germaniae paedagogica, Bd. VII.

Volksmassen bekannten sich weithin zum Programm der Volksreformation Thomas Müntzers, zur revolutionären Umgestaltung des kirchlichen und des weltlichen Lebensbezirks. Ehe sich noch die endgültige Abwendung der gemäßigten Partei Luthers von den „Schwärmern“ klar abzuzeichnen vermochte und noch ehe der Wittenberger Reformator zu den territorialstaatlichen Gewalten übergang, war auch das zeitweilige Bündnis von Humanismus und Reformation durch die innere Gegensätzlichkeit der in ihren Grundlagen verwandten Strömungen untergraben worden. Der Ausgang des Streits um die Willensfreiheit zwischen Erasmus von Rotterdam und Martin Luther, der Rückzug des Humanistenfürsten auf die bei allen Vorbehalten bewährte Sicherheit der alten Kirche und das Abrücken einer Reihe bedeutender Humanisten, wie Mutian, Zasius oder Pirckheimer, machen diese Entwicklung deutlich.

Mit dieser Auflösung der im ersten Ansturm gegen Rom vereinten Mächte in einzelne Parteilungen war im Grunde das Schicksal der ganzen reformatorischen frühbürgerlichen Bewegung entschieden. Die erstrebte große nationale und soziale, religiöse und kulturelle Umgestaltung, die Kardinalaufgabe des Jahrhunderts, erstickte in tausend Halbheiten. Das folgende 17. Jahrhundert zeigte vielgestaltig, wie die von der Reformation gestellten, aber nicht gelösten Fragen unter neuen Bedingungen auf die Tagesordnung gesetzt und geklärt werden mußten. Die unendlich verwickelte historische Realität³ konnte in dieser Darstellung nur in einigen Hauptlinien angedeutet werden; denn es waren nicht nur Probleme der Theologie und Philosophie, der Wirtschaft und Politik zu behandeln. Neben und mit ihnen trat ausgesprochen oder unausgesprochen das pädagogische Anliegen in den Vordergrund, nämlich die jedem menschlichen und gesellschaftlichen Verbesserungsstreben immanente pädagogische Sendung.

a) Der „Christenmensch“ und die Erziehungsprobleme der Reformation Luthers

Die an Entscheidungen reichen Jahre von 1520 bis 1525 gaben der lutherischen Reformation nicht nur in theologisch-dogmatischer Hinsicht Profil, das heißt ließen sie nicht nur aus der allgemein antifeudal-antikirchlichen Front der Ketzerei herauswachsen und sozial-politisch klare Stellung beziehen, indem Luther zunehmend sein Werk gegen die vorwärtsdrängende reformatorische Linke absicherte und sich gegen die habsburgisch-katholische Zentralgewalt des Reiches auf den landesfürstlichen Partikularismus orientierte; sie prägten zugleich auch die pädagogischen Intentionen des Luthertums und seine volkserzieherische Absicht. Unleugbar stellte die aus der Kraft und Tiefe des religiösen Empfindens und Denkens Luthers

³ Vgl. STERN, L., Martin Luther und Philipp Melanchthon — ihre ideologische Herkunft und geschichtliche Leistung (Eine Studie der materiellen und geistigen Triebkräfte und Auswirkungen der deutschen Reformation). In: „Wissenschaftliche Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg“, Jg. II, 1952/53, H. 6.

stammende Auffassung vom „Christenmenschen“, der „ein Herr aller Dinge und niemand untertan“, zugleich jedoch bei aller Autonomie der religiösen Person schlechthin an Gott und seine Gnade gebunden war, nicht nur in der religiösen Entwicklung, sondern auch in der Entwicklung des bürgerlichen Bewußtseins einen Schritt über die traditionelle Gläubigkeit und das menschliche Selbstverständnis des Mittelalters hinaus dar. Zugleich offenbarte sich aber auch, wie problematisch sich das Luthertum bereits bei dieser anthropologisch-philosophischen Konzeption unter pädagogischem Aspekt erweisen sollte. Die innere Spannung, ja Zerrissenheit dieses Bildes vom Menschen zeigte sich in der Auffassung von radikaler Ohnmacht des Individuums in einem inneren, soteriologischen Bereich und in der Zubilligung begrenzter Wirkungsmöglichkeit in den Bezirken des Rationalen und Natürlichen. War der Mensch in seinem eigentlichen Wesen nach Luther durch jenes „*praecipale et capitale peccatum*“, die Erbsünde, im Kern geschädigt, vermochte er nichts von sich aus mit eigener Kraft, sondern alles nur mit Hilfe der Gnade von oben zu tun, so galt er doch im innerweltlichen Handeln mittels des „*lumen naturae*“ bis zu einem bestimmten Grade zu segensreichem Handeln befähigt.

Die rigoros deterministische Entscheidung Luthers in „*De servo arbitrio*“ (1525) war nicht nur eine „Überspannung der religiösen Begriffe“⁴, sondern auch ein Weg in Fragenlabyrinth, die jeder späteren evangelisch-lutherisch orientierten Erziehungstheorie Hemmnisse bereiten sollten.⁵

Wer wie Luther einen derart hohen Grad der Schwächung des erbsündigen Menschen annahm, also alle wahrhaft echte, das heißt den *ganzen* Menschen erfassende Besserung nur von Gnade und Glauben erwartete und alles menschliche Selbsttun, jede menschliche Aktivität auf jenem für die damalige Weltanschauung entscheidenden religiösen Gebiet negierte, mußte von vornherein die erzieherisch-menschliche Einwirkung mindestens für fragwürdig erachten, wenn nicht ausgesprochenem pädagogischem Pessimismus huldigen.

Das durch den Reformator und seine anthropologische Sicht eröffnete Dilemma mochte bei den Männern der stürmischen dreißiger Jahre des 16. Jahrhunderts hinter dringlichen Tagesaufgaben zurücktreten; es erforderte jedoch Überlegung und Stellungnahme, als die Gedankengänge der theologischen Reform in die Hörsäle und Schulstuben Eingang fanden.

Vordringlich ging es den Wittenberger Reformatoren darum, die Ansatzpunkte für praktisch-pädagogisches Wirken zu bezeichnen. Nach Abwehr aller Versuche der sogenannten Schwärmer, der Vertreter des bäurisch-plebejischen Flügels der Bewegung, die harten Kritiken Luthers am alten Universitäts- und Lateinschulbetrieb als grundsätzlichen Affront gegen jede gelehrte Bildung zu interpretieren, kam es darauf an, den Erziehungsbedürfnissen der „in vielerlei Rinnsale enger

⁴ HUIZINGA, J., *Europäischer Humanismus — Erasmus*. Hamburg 1958, S. 144.

⁵ Vgl. die Problematik bei SPANUTH, F., *Erbsünde und Erziehung im Luthertum*. Diss. Phil. Göttingen 1938.

landesfürstlicher, kleinstaatlicher Hausmachtspolitik“⁶ eingeengten lutherischen Reformation Genüge zu tun. Wie Luthers dringliche Mahnungen an die Kräfte beweisen, die die von seiner Lehre schlechthin sanktionierte weltliche Obrigkeit darstellten, nämlich der Adel, die Fürsten und die städtischen Magistrate, ging es dabei nicht — wie oft in älteren Darstellungen behauptet wurde — um die Begründung allgemeiner Volksbildung oder um die Geburt der deutschen Volksschule.⁷ Luther mußte vielmehr dem eben entstandenen und vielfach bedrohten protestantischen Kirchenwesen dadurch feste Fundamente zu schaffen versuchen, daß er die Heranwachsenden in seinen Sonderlehren unterweisen ließ. Der Glaubensbegriff des Luthertums selbst sollte diesen religiös-dogmatisch ausgerichteten Laienunterricht, die „Kinderlehr“, in bestimmte Bahnen zwingen. Die Glaubenserfülltheit des „Christenmenschen“ gründete sich auf die Bibel. Das Persönliche des Glaubens, die Autonomie des religiösen Menschen, jene religiös gefaßte Vorstufe bürgerlicher Freiheitsauffassung der folgenden Jahrhunderte, war durch das Wort der „Schrift“ mediatisiert und an eine neue Autorität gekettet worden. So wurde die notwendige Unterrichtung der Massen, vor allem der Kinder, zum Zwecke der erzieherischen Einfügung in die sozial-politischen Gegebenheiten auf „Wort“-Vermittlung, Bibellektüre und Katechese, methodisch gesehen, auf unkindliches Memorieren von religiösen Formeln und dogmatischen Begriffshülsen eingeengt. Dem ödesten Verbalismus waren Tür und Tor geöffnet. Von der vielgerühmten lebendigen Innerlichkeit, die oft aus Luthers Worten spricht und die dem neuen Bekenntnis nachgerühmt wurde, gelangte nichts in die deutschen Schulstuben; ein „grober, schlechter, einfältiger, guter Katechismus“⁸ triumphierte.

Es galt aber nicht nur, die Volksmassen im Sinne des neuen Bekenntnisses zu belehren, sondern auch die neu aufzubauende Kirche mit einer Führungsschicht zu versehen. Der von Luther ursprünglich laut verkündete religiös-demokratische Gedanke des „allgemeinen Priestertums“ war in seiner Geltung längst hinter dem Zwang zur Institutionalisierung zurückgetreten. Nicht nur die begründeten Landeskirchen, auch die eng mit ihnen liierten landesfürstlichen Gewalten benötigten konfessionell zuverlässige und für den fürstlichen Verwaltungsdienst befähigte Beamte. Daraus resultierten die von Luther und seinen Mitstreitern immer wieder erhobenen Forderungen nach Ausbildung von Pastoren und Beamten, seine Appelle an Eltern, Magistrate und Fürsten, „Pfarrherrn, Prediger und andere Personen zum Worte Gottes, zu Seelsorgen und Gottesdienst“ sowie „Kanzler, Räte, Schreiber, Ampt-

⁶ RITTER, G., Das 16. Jahrhundert als weltgeschichtliche Epoche. In: „Archiv für Reformationsgeschichte“, Jg. 35, 1938, S. 17.

⁷ Vgl. die Ergebnisse der Studie von MENZEL, R., Die Anfänge der Volksschule in Deutschland. In: „Diskussionsbeiträge zur Pädagogik“, H. 13, Berlin 1958.

⁸ LUTHER, M., Deutsche Messe und Ordnung des Gottesdienstes. Zit. nach: Dr. M. Luthers Pädagogische Schriften und Äußerungen, hrsg. von H. Keferstein, Langensalza 1888, S. 267.

leute“⁹ heranzuziehen. Für diesen Personenkreis genügte das Minimum des katechetischen Laienunterrichts nicht. Bei der Neuregelung der gelehrten Bildung für diese Funktionäre der Territorialgewalten und Landeskirchen ergab sich jedoch ein grundsätzliches Problem. Luther hatte bekanntlich die trotz aller scholastischen Zänkereien vorhandene Einheit und Geschlossenheit des mittelalterlichen Wissenschaftssystems schwer erschüttert, indem er seine tragende philosophische Grundlage, den kirchlich-scholastisch interpretierten Aristotelismus, mit der ganzen Wucht seiner Kraftnatur angriff. Er wußte, daß die Zerstörung dieser Basis den kunstvollen Bau der feudalen Ideologie ins Wanken brachte. An Stelle dieser „nichtswürdigen Studien“ des „blinden heidnischen Meisters Aristoteles“¹⁰ sollten Bibelstudien und Paulinische Philosophie auf den Universitäten Einzug halten. Dabei übersah der Kritiker des Alten in der Phase des ersten Ansturms, daß die inaugurierte biblisch-religiöse Weltanschauung und Weltdeutung auf die Dauer weder den Bedürfnissen der Theologie beziehungsweise Dogmatik, geschweige denn den zur Weiterentwicklung der Wissenschaften notwendigen methodologischen Erfordernissen genügen konnte. So trat die lutherische Reformation mit einer Anzahl Bildungsfragen auf den Plan, die einer Lösung bedurften. Sie werden klarer konturiert und dadurch verständlicher, wenn man ihre Entstehung und Ausformung auf dem Hintergrund der bäuerisch-plebejischen Volksreformation und ihrer Erziehungsauffassungen betrachtet.

b) Der „vergeistete“ Mensch der Ketzerei und die Erziehungsprobleme der Volksreformation

Es gehört zu den Grunderkenntnissen moderner historischer Betrachtung der deutschen Reformation, daß Luthers Auftreten, wie sich Friedrich Engels ausdrückte, anfänglich „keinen bestimmten Charakter“¹¹ besaß, das heißt, daß er nur gleichsam eine markante Äußerung der allgemein erstrebten Reform darstellte. Seine Auffassungen bewegten sich durchaus im Rahmen der seit Jahrhunderten unter den verschiedensten Bezeichnungen je nach ihren sozialen Grundlagen und geschichtlichen Umständen mehr oder minder radikal gegen die feudale Papstkirche und damit gegen die ganze Feudalordnung kämpfenden Sekten.

Bald wurde Luther zur Präzisierung seiner Anschauungen gezwungen, und das nicht nur durch seine katholischen Gegner, sondern auch durch die zunehmende Aktivität und Entschlossenheit seiner ursprünglichen Parteigänger. Die Zwickauer „Propheten“, die Anhänger Andreas Bodensteins von Karlstadt und Thomas Müntzers, die Wiedertäufer und Spiritualisten bildeten zwar eine im konkreten Einzelfall heterogene, in der Grundkonzeption aber relativ geschlossene Bewegung. Indem sie Luthers frühe Kühnheiten in einzelnen Punkten konsequent auslegten und

⁹ Martin Luthers Pädagogische Schriften und Äußerungen. A. a. O., S. 75.

¹⁰ Zit. nach MERTZ, G., Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert. Heidelberg 1920, S. 5.

¹¹ ENGELS, F., Der deutsche Bauernkrieg. Berlin 1951, S. 64.

in der Reformation eine totale „renovatio“ der religiös-kirchlichen und sozialpolitischen Verhältnisse sahen, stellten sie eine für die Wittenberger Reformatoren und deren fürstliche Beschützer nicht zu unterschätzende Gefahr dar. Es ist erwiesen, daß Luthers Maßnahmen zur Volks- und Gelehrtenbildung nicht zuletzt durch diese „Schwärmer“ und ihre Meinungen zu pädagogischen Sachverhalten mitbestimmt wurden.

Die in der Volksreformation zusammengeschlossenen Gruppen sahen ebenfalls den freien Christenmenschen als erstrebenswertes Ideal an. Während Luther, wie angemerkt, diese Freiheit auf die Sphäre des „inneren Menschen“ bezog und das religiös denkende und fühlende Individuum „sola fide“ und allein durch Vermittlung des Bibelworts zum Heil gelangen lassen wollte, kamen die Ketzler zu andersartigen Auffassungen. Obwohl auch für sie die „Schrift“ einzige Glaubensquelle war, betrachteten sie diese doch nicht als letzte Autorität und Norm. Sie war für sie vielmehr ein gegebenes Material, das nicht wie im Luthertum durch einen Theologen- und Predigerstand übermittelt, sondern in strenger Befolgung des Prinzips vom allgemeinen Priestertum von jedem Gläubigen kraft eines ihm innewohnenden „Lichts“ oder „Funkens“ erhellt und so aus eigenem Vermögen erfaßt werden konnte. Zum „äußeren Wort“ der Offenbarung trat dies „inwendige“. Die Heilige Schrift galt ihnen nicht als das Licht in der Finsternis schlechthin. Der „Geist“ mußte hinzutreten, um aus dem „buchstabischen Glauben“ wahre Gläubigkeit zu bewirken. Der Täufer J. Denck schrieb: „Wer den Geist nicht hat und in der Schrift zu finden sich vermißt, der suchet Licht und findet Finsternis.“¹² P. Ryedemann, ein Apostel der Mährischen Wiedertäufer (Huterer), bekannte ganz ähnlich: „Wo der Geist dem Wort nit zugegeben wird, mag es die Gerechtigkeit, die vor Gott giltet, nit erlangen.“¹³

In den hier Ausdruck findenden mystischen und spiritualistischen Lehren vom „inneren Funken“, vom „inneren Licht“ oder vom „Geist“, jenem frühen Bewußtsein eines noch nicht säkularisierten Vertrauens in die humane Vernunft, fanden die Kämpfer der Volksreformation die Bestätigung ihres in Not und Tod gekräftigten Selbstbewußtseins und zugleich eine neue Rangordnung, ebenso fern von der mittelalterlichen klerikalen Hierarchie wie von der lutherischen Wortmittlung durch einen Pastorenstand. Die Auffassung vom „vergeisteten“ Menschen verlieh den „Kämpfern Gottes“ Mut, Selbstvertrauen und Standhaftigkeit in ihren intellektuellen und moralischen Entscheidungen, denn ihnen schien es gegeben, „göttliche Dinge zu erkennen und zu beurteilen, zu spekulieren und die Wahrheit zu ergreifen, zwischen Gut und Böses . . . zu entscheiden“¹⁴. Damit ist schon festgestellt, daß sich die ketzerischen Strei-

¹² DENCK, J., Vom Gesetz Gottes. Zit. nach: Mennonitisches Lexikon, Bd. II, Sp. 420 und 421.

¹³ REYDEMANN, P., Rechenschaft unserer Religion, Leer vnnnd Glaubens. Gedruckt in: Mitteilungen aus dem Antiquariate von S. Calvary und Co., Berlin, 1. Bd., Berlin 1870, S. 298 und 299.

¹⁴ HEGLER, A., Geist und Schrift bei Sebastian Franck. Freiburg i. Br. 1892, S. 92.

ter der Volksreformation keineswegs vom Pessimismus und von der Zwiespältigkeit der Menschenbetrachtung Luthers leiten ließen. Der Mensch ist für sie nicht ein gebrochenes und in bezug auf seine Perfektibilität aus eigenen Kräften hilfloses Wesen. Viele Ketzler der Reformationszeit lehnten den Begriff der „Ersünde“ als unbiblisch ab; andere behaupteten die Willensfreiheit, wie zum Beispiel die Täufer Denck und Pilgram Marbeck.¹⁵

Thomas Müntzers aktivistische und dynamische Auffassung von der Rolle des Menschen bei der Umgestaltung der Welt ließ, wie vor allem aus seiner „Schutzrede“ hervorgeht, anthropologischen Dualismus mit der Trennung der Bereiche eines „inneren“ und „äußeren“ Menschen sowie Zweifel an der Vervollkommnungsfähigkeit des Menschen durch freie Mithilfe und Eigenleistung nicht zu.¹⁶

Damit war eine für pädagogisches Handeln und Denken fruchtbare Ausgangsbasis geschaffen, die es gestattete, eine für alle Menschen gleiche Bildung ohne Vorrechte und Ungerechtigkeiten zu begründen. Die Niederlage der revolutionären Kräfte im Jahre 1525 und ihre systematische Vernichtung verschütteten jedoch ebenso wie alle sozial-politischen Ansätze der Neugestaltung auch die Keime neuer pädagogischer Entwicklungen. Nur aus wenigen Zeugnissen vermag die Nachwelt zu erschließen, wie die erstrebte demokratische, muttersprachliche, auf werktätig-praktische Ziele gerichtete Volksbildung wohl Gestalt gewonnen hätte. Am deutlichsten werden die Elemente dieser Bildung von der in den „Haushaben“ der Mährischen Wiedertäufer entsprechend ihrer primitiv-kommunistischen Produktions- und Lebensordnung praktizierten Gemeinschaftserziehung und — mit starker Abschwächung — von der Grundtendenz in Erziehung und Schulwesen der Böhmisches Brüder in ihrer Frühzeit repräsentiert.¹⁷

Von unmittelbarer Wirkung auf die zeitgenössische Bildungsgeschichte sollte die in fast allen reformationsgeschichtlichen Darstellungen erwähnte Bildungsfeindschaft der „Schwärmer“ werden. Diese Abneigung gegen gelehrte Bildung war die natürliche Reaktion auf eine soziale Erfahrung der niedersten Gesellschaftsschichten. Dem „gemeinen“ Manne war die vorwiegend scholastisch-theologische Gelehrsamkeit seit eh und je als feindliche Macht gegenübergetreten, als ein sorgsam gehütetes Gut der Privilegierten und als ein Mittel, die bestehende Ausbeutung und ungerechte Gewalt der Herrschenden „wissenschaftlich“ zu begründen und gutzuheißen.

Die Predigten der „Propheten“ von der Sinnlosigkeit theologischer Studien, die Einwände, daß der Mund der Einfältigen die Lehre Christi besser verkünde als die

¹⁵ Vgl. dazu HOFMANN, F., Studien über pädagogische Bestrebungen der Ketzlerbewegungen vor und während der Reformationszeit. Päd. Diss. Halle 1954, S. 176ff.

¹⁶ Vgl. SMIRIN, M. M., Die Volksreformation des Thomas Münzer und der große Bauernkrieg. Berlin 1952, vor allem Kap. III.

¹⁷ Vgl. dazu HOFMANN, F., a. a. O., KELBERT, H., Die fortschrittlich-demokratische Erziehung und Berufsbildung in den Gemeinschaften der Wiedertäufer im Mittelalter. Berlin 1954 und MOLNAR, A., Českokobratrská výchova před Komenským. Praha 1956.

Weisheit der Schriftgelehrten, und der Hinweis auf den „Lichtfunken“, den „Geist“, der allein lebendig mache und nicht der tote Buchstabe, waren für Bauern, Handwerker, Tuch- und Bergknappen einleuchtende Argumente. Sie richteten sich nicht nur gegen die katholische Scholastik, sondern ebenso gegen die sich immer deutlicher abzeichnende dogmatische Erstarrung im bürgerlich-gemäßigten Lager der Reformation.

Es sollte nicht zum Sieg der Volksmassen und nicht zur Errichtung des „Reiches Gottes auf Erden“ kommen, sozial ausgedrückt in jenen für die damalige Zeit abstrakten und phantastischen Ideen des Kommunismus. Daher wurde es auch nicht möglich, der Verneinung der traditionellen gelehrten Bildung aufbauende Gedanken über die Rolle der Wissenschaften und der Bildung in der erstrebten gerechten Gesellschaftsordnung entgegenzusetzen. Aus allen einschlägigen Aussagen Müntzers und anderer Theoretiker der Volksreformation ist jedoch andeutungsweise zu entnehmen, daß nur an eine Bildung zu denken war, die die „Perlen der hohen Lehre“ jedem Menschen zugänglich machen würde.

Im Widerstreit dieser beiden Parteien, des gemäßigten Luthertums mit seiner realpolitischen Orientierung auf die Territorialgewalten und der bäurisch-plebejischen revolutionären Strömung, zeichneten sich alle die Fragen ab, die, vor allem nach der Niederwerfung des Bauernaufstandes und der blutigen Unterdrückung aller sektiererischen Radikalen, für die Erziehungsgeschichte des 16. Jahrhunderts bedeutsam wurden. Ihre Lösung war im einzelnen nicht Sache Luthers; um die zutage getretenen Widersprüche auszugleichen und die damit verbundene wissenschaftliche, pädagogische und schulpolitische Kleinarbeit zu bewältigen, bedurfte es nicht mehr des genialen Anregers, sondern des unermüdlichen Meisters gelehrt-schulischer Praktiken, nicht in erster Linie des reformatorischen Titanen, vielmehr des taktisch geschickten Organisators. Er erstand der lutherischen Reformation in Philipp Melanchthon.

2. Philipp Melanchthon und die pädagogischen Zeitfragen

Als der einundzwanzigjährige Magister Philippus in Wittenberg seinen Einzug hielt, war er ganz Humanist, Geist vom Geiste solcher Jünger der „bonae literae“ wie Michael Hummelberg, Beatus Rhenanus, Ulricus Zasius, Guilielmus Nesenus, Willibald Pirckheimer, Petrus Mosellanus und anderer, die wiederum Erasmus von Rotterdam als dem „patronus observandissimus“¹⁸ und „optimus maximus literarum praeses“¹⁹ huldigten. Seine Antrittsvorlesung „De corrigendis adolescentiae studiis“ vom 29. August 1518 war mit ihrem Ruf nach der Wiedererweckung der Wissenschaften, dem Drang nach den Quellen und der Lobrede auf die klassischen Sprachen

¹⁸ HARTFELDER, K., a. a. O., S. 116.

¹⁹ Ebenda, S. 108.

ein eindeutiges Hochschulprogramm im Sinne des Humanismus, eingeschlossen alle anklingenden Kritiken am Kirchenverfall und die recht unbestimmten und unverbindlichen Reformwünsche. In ihr offenbarte sich zugleich mancher spezifische Zug des deutschen Humanismus, der ein der gehemmten Entwicklung des deutschen Bürgertums entsprechender „ideologischer Protest“ . . . gegen Kirche und Feudalismus“²⁰ war. Melanchthon konnte sich dem Streben Luthers, das noch sehr allgemein ausgedrückt wurde, solidarisch fühlen. Der neue Lektor des Griechischen, von Luther wohlwollend mit den schmückenden Beiworten „*graecanissimus*, *eruditissimus*“ und „*humanissimus*“²¹ bedacht, wurde zum erwünschten Bundesgenossen des Reformators. Die Ablehnung der kirchlichen Lehrtradition und Philosophie erhielt ihre wissenschaftlich-philologische Begründung in den humanistischen Hinweisen auf die Notwendigkeit, den Geist auf die reinen Quellen zu lenken, um so den von allen Schlacken gereinigten „Nektar der göttlichen Weisheit“²² kosten zu können.

Die in vielen anderen Auffassungen, besonders auch bei den für jede Bildungsarbeit so bedeutsamen Fragen des Menschenbildes, beim Problem des Wertes der „*humaniora*“ für die menschliche intellektuelle und moralische Vervollkommenung, vorhandenen Spannungen zwischen Humanismus und Reformation, einer stark diesseitig anthropozentrisch und einer auf Gnade von oben und viel stärker theozentrisch gerichteten Strömung, blieben in der Frühzeit der reformatorischen Bewegung überdeckt. Wenn auch Melanchthon später ganz zum Parteigänger Luthers zu werden schien: die innere Neigung zu den humanistischen Idealen der freien, harmonischen Lebensgestaltung mit ästhetisch-literarischen und enzyklopädischen Akzenten ging ihm nicht verloren. Sie bildete das eigentliche Reservoir der Kräfte, das die pädagogische und schulorganisatorische Leistung möglich machte. Vielleicht war diese im Kern der Person Melanchthons verwurzelte Tendenz auch die Ursache für die Tragik des Theologen, der am Ende seines Lebens eher ein Gehetzter als ein allseitig geehrter Repräsentant des Luthertums genannt werden dürfte. Der mehr oder minder gedämpfte Nachklang dieser nur selten harmonisierten Zwiespältigkeit äußerte sich gerade bei der Lösung der oben angedeuteten zentralen Bildungsfragen der Epoche.

a) Das erziehungsphilosophische Problem der Perfektibilität des Menschen durch pädagogische Einwirkung

Das in diesem Komplex schwieriger Fragen enthaltene Grundanliegen, Sinn und Grenzen erzieherischen Tuns zu bestimmen, war und ist jeder erziehungswissenschaftlichen Betrachtung aufgegeben. Wie schon festgestellt, standen sich in der Auf-

²⁰ STERN, L., a. a. O., S. 192.

²¹ Brief Luthers an Spalatin. In: DE WETTE, Luthers Briefe. I, 134.

²² MELANCHTHON, PH., *De corrigendis studiis*. In: *Corpus Reformatorum* (künftig zit. CR), ed. G. Brettschneider u. H. E. Bindseil, Bd. XI, Sp. 15 bis 25.

fassung Martin Luthers vom geknechteten Willen des Menschen und vom radikal Bösen in ihm sowie in der vom Optimismus der aufstrebenden bürgerlichen Klasse zeugenden Einstellung, die ein willensfreies, weithin durch eigene Kraft und mitmenschliche Erziehungshilfe perfektibles Wesen bejaht, gegensätzliche Auffassungen gegenüber.

Der Humanist Melanchthon der vorwittenberger Zeit kannte die von einem selbstverständlichen pädagogischen Optimismus durchdrungenen Werke der Renaissancepädagogik, zumindest das Werk des Mapheus Vegius „*De educatione liberorum*“, das er 1515 mit einem von ihm selbst verfaßten Gedicht herausgab. Vor allem galt ihm wie Erasmus und anderen Quintilians „*Institutio oratoria*“ als antike Fundgrube erzieherischer Ansichten.²³

Die aus Luthers theologischen Meinungen über die Erbsünde und die Rechtfertigung allein durch den Glauben konsequent zu folgernde pessimistische Menschenbetrachtung mußte ihm also fremd sein. Trotzdem vermochte es der übermächtige Einfluß des Reformators, die ursprüngliche humanistische Haltung zugunsten deterministischer Auffassungen zurückzudrängen. Es war vielleicht auch die Einstellung der Radikalen von Müntzer bis zu den Täufern mit ihrer anthropologisch-optimistischen Haltung, die Melanchthon auf die Seite der „Ordnungspartei“ trieb.

Erste Bekundungen der Tendenz, durch theologische Bedenken nicht von vornherein allem pädagogischen und volkserzieherischen Eingreifen entgegenzuwirken, mußten sich zeigen, als es galt, vom Katheder des Universitätslehrers zu ethischen Fragen Stellung zu nehmen und als Helfer Luthers in Schulfragen, als Begründer einer neuen Bildung auf den Plan zu treten.

Mag im Streit um die Willensfreiheit zwischen Erasmus und Luther in den Jahren 1524/25 bei Melanchthon das „Gefühl für den Standpunkt des Erasmus“²⁴ gesprochen haben — Rücksichten zwangen ihn, nicht offen Partei zu nehmen, sondern sich auf die Tätigkeit des „mitigare“²⁵, des Milderns und Versöhnens, zu beschränken. Die „*Loci communes rerum theologicarum seu hypotyposes theologicae*“ (1521) standen jedenfalls noch ganz im Zeichen der Rechtfertigung „*sola fide*“ und der These von der „*profundissima corruptio totius naturae*“²⁶. Erst seine synergistische Konzeption, die behauptet, daß „*hominis voluntas in conversione non est otiosa, sed agit aliquid*“²⁷, und so einen — wenn auch beschränkten — Grad der Mitwirkung des Menschen bei der Erreichung des religiösen Endziels zubilligt sowie

²³ Vgl. HARTFELDER, K., a. a. O., S. 55. Über das 10. Buch von Quintilians „*Institutio oratoria*“ schrieb Melanchthon: „... liber decimus Quintiliani ... quasi quidam modus studendi vel ratio discendi“ (CR, Bd. XVII, Sp. 653).

²⁴ HUIZINGA, J., a. a. O., S. 145.

²⁵ In einem Brief an Pirckheimer schrieb Erasmus: „Nunc Lutherus tacet, Melanchthon mitigat.“ (In: Pirckheimeri opera politica . . ., Francof. ad Moen. 1665, pag. 291.)

²⁶ Zit. nach SPANUTH, F., Erbsünde und Erziehung im Luthertum. Phil. Diss. Göttingen 1933, S. 66.

²⁷ PLANCK, A., Melanchthon Praeceptor Germaniae. Nördlingen 1860, S. 52.

das sittliche Moment im Christsein betont, deutet auf eine Wandlung hin. In der zweiten Hälfte der zwanziger Jahre befaßte sich Melanchthon wieder mit Fragen der philosophischen Ethik, die er noch im Jahre 1521 als christlicher Denkart entgegengesetzt betrachtet hatte. Ursache dafür war sicher nicht nur der Drang des Hochschullehrers, zum vollständigen System der Wissenschaften zu gelangen, sondern wohl ebenso der Eindruck, den die moralische Situation in den mitteldeutschen Territorien bei ihm hinterlassen hatte. Es erwies sich als notwendig, die Niederwerfung der revolutionären Kräfte von 1525 ethisch zu sanktionieren und zugleich die sittlichen Normen des Lebens im protestantischen Fürstenstaat zu formulieren. Melanchthon hatte während seiner Visitationstätigkeit feststellen und aus Berichten entnehmen können, daß die rein religiöse Kraft, welche die Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben und die strikte Ablehnung aller „Werke“ voraussetzte, den unterdrückten Massen nicht gegeben war und an die Stelle der so häufig gerühmten Heiligung des Alltagslebens durch die protestantische Glaubensrichtung ein für die herrschende kirchliche und weltliche Gewalt bedenklicher sittlicher Indifferentismus getreten war.

So blieb das neue Interesse für die Ethik nicht rein akademischer Natur. In verschiedenen einschlägigen Schriften, wie den „*Philosophiae moralis epitome*“ (1538), den „*Ethicae doctrinae elementa*“ (1550), und in verschiedenen Kommentaren zu Werken des Aristoteles und Cicero legte er seine Thesen nieder. Es ist bezeichnend, daß Melanchthon dabei die Theorie vom „inneren“ und „äußeren“ Menschen aufgreift. Die Ethik wird als „*pars legis divinae*“²⁸ bezeichnet und ihre Kompetenz auf die „äußeren Handlungen“ des Individuums beschränkt. Ihre Relevanz für den Endzweck des Menschen bleibt jedoch unumstritten. „Tugenden“ als Zusammenfassungen der zur Erreichung des menschlichen Endziels erforderlichen Haltungen sind willensabhängig. „*Virtus*“ wird definiert als ein „*habitus, qui inclinatur voluntatem ad obediendum rectae rationi*.“²⁹ Damit ist festgestellt, daß der freie Wille die sittliche Entscheidung bedingt. Freilich — und hier lenkt der Theologe Melanchthon ein — ist die Freiheit des Willens nicht absolut. Nach der „*labes originis*“ bedarf der Wille der Unterstützung des Heiligen Geistes.

Melanchthon bekämpft in diesem Zusammenhang alle die, welche annehmen, der Wille könne sich überhaupt nicht mehr auf ein sittlich gutes Objekt richten. Ähnlich ist die Einstellung in den „*Ethicae doctrinae elementa*“ von 1550. Obwohl diese Schrift stärker theologisch gefärbt ist, wird gleichfalls die Freiheit des Willens festgestellt, der „*sine motibus Spiritus sancti*“³⁰ nichts Gutes ausrichten könne. Doch verhalte sich der Mensch keineswegs völlig passiv wie eine Bildsäule oder das „Reittier“ in Luthers Schrift über den unfreien Willen. Melanchthon versuchte offensichtlich eine Kompromißlösung zu finden, die sowohl den Ansprüchen der luther-

²⁸ MELANCHTHON, Ph., *Philosophia moralis epitome*. CR, Bd. XVI, Sp. 21.

²⁹ Ebenda, CR, Bd. XVI, Sp. 38f.

³⁰ Zit. nach HARTFELDER, K., a. a. O., S. 236.

rischen Theologie als auch den pädagogischen Bedürfnissen entsprechen konnte. Die gleiche Position bezog er in seinem Versuch zur Psychologie „*Commentarius de anima*“ (1540). Zeitlich vor diesen wissenschaftlich-ethischen Ausführungen hatte Melanchthon im „Unterricht der Visitatoren an die Pfarhern ym Kurfürstenthumb zu Sachssen“ (1528) zur Willensfrage Stellung genommen. Im Artikel 12 „Vom freien Willen“ heißt es: „Der Mensch hat aus eigener Krafft einen Freien Willen, eusserliche werck zu thun oder zu lassen . . . Derhalben vermag er auch weltliche frömickeit vnd gute werck zu thun aus eigener krafft, von Gott dazu gegeben und erhalten.“³¹

Dazu tritt die Einschränkung dieser Freiheit „durch den Teufel“, der ihn zu Sünden treibt. Es bedarf der Mitwirkung der göttlichen „gaben“.³²

Die philippistische Mittlerstellung und Versöhnerrolle in diesen für Erziehung und Bildung und ihre theoretische Fundierung so bedeutsamen Grundfragen war allerdings nicht das Ergebnis der Haltung eines „milden“ Melanchthon, sondern ein — wenn auch zögernder Rückzug auf Positionen der Menschauffassung, die dem „praeceptor“ die Möglichkeit gaben, die vor dem Protestantismus stehenden Bildungsfragen zu lösen. Bestand auch weiterhin in seiner erziehungsphilosophischen Spekulation die Antinomie zwischen dem „*liberum arbitrium*“ und der Gnadenwirksamkeit, so war doch mit obiger den humanistischen Ansichten näher kommende Festlegung die Voraussetzung für die sittliche Erziehung zumindest in jenen Bereichen gegeben, die für den auf menschliche Leistung und erfolgverheißende Lebensmeisterung bedachten Bürger entscheidend waren; wie sich Melanchthon ausdrückte, im Bezirk von „*vita, cibus, potus, coniunx, politica societas . . . honestum civile, bona utilia, vita te vitae commoda, jucundum, ut voluptas, quas aut sensus aut ratio expetit*“³³.

b) Das Problem der Bildungstradition und der Neubegründung eines Systems der Wissenschaften und Bildungsgüter

Auch in dieser Frage gingen die Bestrebungen Luthers und des Humanisten Melanchthon zuerst konform. Die gelehrte Verachtung des Humanismus gegenüber den „nichtigen Spitzfindigkeiten“, den „rohen Wissenschaften“, den „Wortungeheuerlichkeiten“, der „barbari philosophi“, „sophistae“ und „monachi“³⁴ lief, wenn auch verschieden motiviert, parallel zum Verdammungsurteil des Reformators über die Scholastik in all ihren Erscheinungsformen. In einer gewissen Selbstentfremdung des Humanisten Melanchthon brachte es der Einfluß Luthers in den Jahren 1518

³¹ M. Phil. Melanchthonis evangelische Kirchen- und Schulordnung vom Jahre 1528. Mit einer historischen Einleitung und erläuternden Anmerkungen herausgegeben von K. Weber, Schlüchtern 1844, S. 88.

³² Ebenda, S. 88.

³³ MELANCHTHON, PH., *De anima*. CR, Bd. XIII, Sp. 156 und 157.

³⁴ HARTFELDER, K., a. a. O., S. 157.

bis 1522 sogar dahin, daß sein gelehrter Kollege und Mitarbeiter von der herkömmlichen humanistischen Kritik am entarteten scholastisch-kirchlichen Wissenschaftsbetrieb zu einer grundsätzlich ausgesprochenen Absage an alle weltlich-philosophische Gelehrsamkeit fortschritt. In der „*Declamatiuncula in d. Pauli doctrinam*“ (1520) verwarf Melanchthon die Philosophie als heidnischen Greuel. Allein die Paulinische Spekulation sei Heilmittel gegen die Entartung der Zeit und für die Regeneration der christlichen Welt. Alle Wissenschaften möge man verachten, jedoch den „Paulus vernachlässigen, heißt die Hoffnung der Seligkeit wegwerfen“³⁵. Noch heftiger wird sein Anathema in „*Didymi Faventini adversus Thomam Placentinum pro Luthero oratio*“ (1522). Dort lesen wir: „Ein Christ ist nicht, wer den Namen eines Philosophen in Anspruch nimmt.“ Besonders Aristoteles wird ganz im Stil Luthers verworfen. Er gilt als Atheist, „unter dessen Führung . . . ihr den Himmel stürmet“³⁶.

In der ersten Ausgabe der „*Loci*“ steht sogar der später gestrichene Passus: „*Aristotelis doctrina in universum nil est nisi quaedam libido rixandi*.“³⁷

Es waren die Jahre zwischen 1523 und 1525, in denen sich die Umkehr von der zeitweiligen extremen Ablehnung dessen, was dem Humanisten trotz aller Kritik an Einzelheiten Lebensinhalt war, nämlich des Bekenntnisses zum Geist und zur Tradition der Wissenschaft, zur erneuten und geläuterten Billigung und Wertschätzung vollzog. Die Erkenntnis, daß die Anhänger Müntzers und Karlstadts, die Täufer und die Spiritualisten im Rahmen ihres sozial-kulturellen Programms auch die traditionelle Gelehrsamkeit radikal ablehnten und sich auf die innere Erleuchtung beriefen, mahnte die Wittenberger Reformatoren zur Mäßigung. Bald erfolgten im Zuge der konservativen Tendenz abwehrende Worte gegen die „*fanatici homines*“, die später immer wieder gebracht wurden. Melanchthon polemisierte in einer Art Entsprechung zu seiner gehässigen Abwehr gegen die politischen Aufwührer ähnlich wie Luther in der Schrift „*An die Bürgermeister und Ratsherren . . .*“ (1524) gegen die, welche sich „des Geistes rühmen“ und die Bildung verachten. „*Verderbliche Meinungen streuen ungelehrte Leute und Neophyten aus*“, meint er, „welche niemals in geistlichen Dingen erfahrende Männer gehört, keine Übung in theologischen Disputationen gehabt, niemals irgendwelchen ernsthafteren Beratungen über so wichtige Dinge beigewohnt haben . . .“³⁸

In der Vorrede zu dem ganz Melanchthons geistiges Gepräge tragenden Lehrplan für die Lateinschule in Eisleben wird gegen die Wiedertäufer polemisiert, die nicht nur „*civilem disciplinam labefactant*“, sondern auch „unter dem religiösen Vorwand die Künste dahinsiechen lassen“³⁹. An anderer Stelle wirft er den Müntzer-

³⁵ MELANCHTHON, PH., *Declamatiuncula in d. Pauli doctrinam*. CR, Bd. XI, Sp. 34 bis 41.

³⁶ Zit. nach PAULSEN, F., *Geschichte des gelehrten Unterrichts*. Leipzig 1885, S. 136.

³⁷ Vgl. CR, Bd. XVI, Sp. 1 ff., und CR, Bd. II, Sp. 852.

³⁸ CR, Bd. XI, Sp. 228.

³⁹ *Melanchthoniana Paedagogica*. Eine Ergänzung zu den Werken Melanchthons im *Corpus Reformatorum*, gesammelt und erklärt von HARTFELDER, K., Leipzig 1892, S. 2.

Anhängern und Anabaptisten vor, sie hätten „chorum et concentum artium“⁴⁰ in Verwirrung gebracht, indem sie die „niedern Künste“ vernachlässigten und verachteten. In gleichem Maße, in welchem sich der lutherische Protestantismus als Bewegung der gemäßigten Mitte offenbarte und sich in einem neuen Zwangsinstitut der Kirche etablierte, mußte diese Opposition der Volksreformation gegen die Gelehrsamkeit höchst gefährlich erscheinen, denn sie schloß die Herausbildung einer neuen kirchlichen Hierarchie und die Errichtung eines kirchlichen ideologischen und rechtlichen „Apparats“ im Dienste sozialer und politischer Machtbestrebungen aus. Die Meinung F. Paulsens, die allzu rasche Wendung Melanchthons von seiner Ablehnung der Philosophie als „Graeciae hirsissantem anum“⁴¹ zur Klage über den Verfall der Wissenschaft und somit auch ihrer philosophischen Grundlage sei nicht in erster Linie eine Neuorientierung, sondern der Fluch der Bildung und Gelehrsamkeit, sei nur „ins Gegenteil umgeschlagene humanistische Eloquenz“, hinter der „wenig wirklicher Ernst“⁴² gestanden habe, vermag nicht zu befriedigen. Die jene Wendung herbeiführende Ursache war wohl eher ein Schock, den die sich abzeichnende revolutionäre Massenbewegung im Lager der Reformation auslöste. Da man aber eben noch die seit mehr als einem Jahrtausend gültige Wissenschaft negiert hatte, wurde es erforderlich, alle Kraft an die Neubegründung eines Systems der Erkenntnisse zu setzen. Die alte Grundlage des „chorus artium“, die scholastische Philosophie, oder besser, die Philosophie der damals ein Übermaß an geistiger Sterilität aufweisenden scholastischen Spätperiode, war bereits durch den ungestümen Angriff der Renaissancephilosophen brüchig geworden. Zugleich hatte aber die Weltanschauung des jungen Bürgertums noch keine Philosophie geboren, die eine tragfähige methodologische Grundlage für die Wissenschaften sein konnte. Weder die Platoniker noch die Theosophen vermochten für den Gelehrten und Schulmann Annehmbares zu bieten. Ihre geistige Nähe zu manchen mystischen Ideen der „Schwarmgeister“ mußte sie Melanchthon ebenso verdächtig erscheinen lassen wie eine eventuelle philosophische Rezeption der deutschen Mystik.

Wie die religiöse Reform jener Zeit mit der Waffe des „reinen“ Urchristentums gegen die Kirche anging, so stritt die Philosophie des 16. Jahrhunderts weitgehend mit einem „aus den Quellen“ geschöpften Aristotelismus gegen die scholastisch-kirchlich interpretierte aristotelische Philosophie.

Melanchthon sah im kritisch gereinigten Aristoteles das Beste der bestehenden Philosopheme. Dabei verfuhr er eklektisch, indem er dort von den Ideen des Stagiriten abwich, wo sich dieser im Widerspruch zu christlichen Auffassungen befand. Die Philosophie war für Melanchthon vor allem deshalb unentbehrlich, weil alle Wissenschaften ihrer Hilfe bedürften, denen sie „methodus et forma orationis“⁴³

⁴⁰ CR, Bd. XI, Sp. 212.

⁴¹ PAULSEN, F., Geschichte des gelehrten Unterrichts. Leipzig 1885, S. 135.

⁴² Ebenda, S. 136.

⁴³ CR, Bd. XI, Sp. 281.

liefere. Besonders die entstehende Theologie des jungen Protestantismus bedurfte dieser formalen Hilfen „in oeconomia methodi“⁴⁴. Wie sich das Luthertum genötigt sah, durch die Apologie gegenüber dem Katholizismus und die Abwehr aller über die eigenen Zielsetzungen hinausstoßenden Radikalen zu dogmatischen Festlegungen zu gelangen, so wurde es gleichzeitig auch gezwungen, nach einer alle theologischen Aussagen fundierenden und strukturierenden philosophischen Unterstützung zu suchen.

Da der Protestantismus lutherischer Prägung einen fast bedingungslosen Bund mit den weltlichen Gewalten geschlossen hatte, blieb es Melanchthon als dem pädagogischen Sachwalter der Bewegung gleichfalls aufgegeben, die Grundlagen für ein „profanes“ Wissenssystem zu legen, dessen sich die hohen Schulen und Akademien in ihrer Lehre bedienen mußten. Melanchthon brachte dafür nicht nur die formale Gabe humanistischer Philologie und Stoffgestaltung, sondern auch die dem bürgerlichen Denken seit der Renaissance eigene Neigung zum Enzyklopädismus mit. Wenn auch im Vergleich mit dem italienischen Humanismus stark abgeblaßt, so waren doch auch in ihm die Ideale des „homo universale“ bestimmend.

Nach Aussagen seines Biographen J. Camerarius trug sich Melanchthon mit dem Gedanken „einer Enzyklopädie der Wissenschaften als der Grundlage für allen Unterricht“⁴⁵. Ist dieser große Plan auch nicht zur Ausführung gekommen, so läßt sich doch belegen, daß Melanchthon sich um die spekulativen Voraussetzungen für diesen erstrebten „Orbis litterarum“ intensiv bemühte und in Gestalt von Lehrbüchern große Teile des enzyklopädischen Ganzen darbot. Betonte er in seinen jüngeren Jahren dabei stärker den Zusammenhang der Disziplinen, so in den späteren Jahren mehr den propädeutischen Wert der enzyklopädischen Bildung für das theologische Studium.

Die Wissenschaften waren ihm stets ein „chorus artium, quae inter se devinctae copulataeque sunt“⁴⁶.

W. Dilthey sah in Melanchthon, wie er in seiner Studie „Das natürliche System der Geisteswissenschaften im 17. Jahrhundert“ nachzuweisen versuchte, den ersten Gelehrten, bei dem das „natürliche System“ der Wissenschaften „schon in allen Grundzügen“ fest vorgezeichnet gewesen sei, und betrachtete ihn als das bestimmende „Mittelglied“, das die Überlieferung der Antike und des Mittelalters mit den natürlichen Systemen des 17. Jahrhunderts verband.⁴⁷ Die philosophisch bedeutsame und einheitsstiftende Kategorie bei der Schaffung der „Cyclica“, der Enzyklopädie der „artes“, fand Melanchthon im „lumen naturale“. Diese Lehre bildete „für seine

⁴⁴ Ebenda, Sp. 282.

⁴⁵ CAMERARIUS, J., *De vita Philippi Melanchthonis narratio* ... Ed. Th. Strobel, Halae 1777, pag. 54.

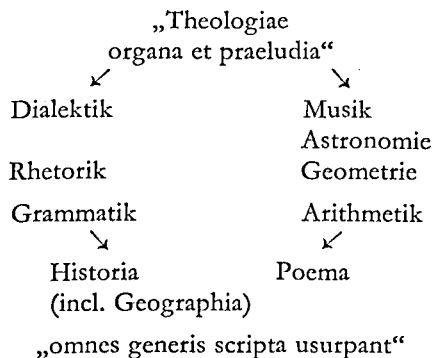
⁴⁶ CR, Bd. III, Sp. 109.

⁴⁷ DILTHEY, W., *Das natürliche System der Geisteswissenschaften im 17. Jahrhundert*. In: W. Diltheys *Gesammelten Schriften*, Leipzig und Berlin 1929, Bd. II, S. 162.

wissenschaftlichen Lehrbücher wie seine Glaubenslehre⁴⁸ das geistige Fundament, geschöpft aus Aristoteles und der Stoa. Ohne uns mit Dilthey in jeder seiner Aussagen zu identifizieren oder notwendigen philosophiegeschichtlichen Untersuchungen vorgreifen zu wollen, können wir doch feststellen, daß die Theorie des „natürlichen Lichts“ wirklich jenes für die bürgerliche Ideologie des nachfolgenden Jahrhunderts entscheidende philosophische Argument eines rationalen, auf menschliche Freiheit und Gleichheit gegründeten Weltbildes wurde.

Den Pädagogen interessiert jedoch stärker die Frage nach der pädagogischen Bedeutung und didaktischen Nutzung der enzyklopädisch geordneten Disziplinen.

Ihr Umriß und ihre Gliederung sind in der Gesamtheit der von Melanchthon stammenden Lehrbücher, Kommentare und Deklamationen zu bestimmten Fachwissenschaften angedeutet. Ausgangspunkt der Einteilung und Gliederung bleibt noch das System der „Septem artes liberales“. Melanchthon gebraucht in diesem Zusammenhang das Gleichnis von der siebenstimmigen Lyra des Apoll⁴⁹, das aber nicht mehr ganz zu Recht besteht, da die traditionelle Siebenzahl nicht mehr verbindlich ist. Eine Rekonstruktion seines Wissenschaftssystems ergibt ungefähr folgendes Bild:



Es zeigt sich hierbei jedoch recht deutlich, daß das herkömmliche Schema der „Sieben freien Künste“ zu eng geworden ist. Die seit der Renaissance unendlich bereicherte Kenntnis der Menschen über Natur und Gesellschaft fordert Geltung. Wie sich neben der Geschichte die Kosmographie entwickelte, so heischten Physik, Psychologie, Politik, Medizin, Ökonomie und andere mehr ihr szientifisches Eigenrecht.

Melanchthon nahm auch noch eine zweite Gliederung seines „globus intellectualis“ vor. Sie erscheint als Differenzierung der „Philosophie“ (im weitesten Sinne des Wortes verstanden), macht aber gleichfalls die zunehmende Vielgliedrigkeit der Enzyklopädie klar. In der Rede „De philosophia“ unterschied er folgende Wissen-

⁴⁸ Ebenda, S. 171.

⁴⁹ Vgl. CR XI, Sp. 1–44 (De artibus liberalibus).

schaften: erstens die *Artes dicendi* (Dialektik und Rhetorik), zweitens die *Physiologia* (Physik mit Psychologie und Mathematik), drittens die *Praecepta de civilibus moribus* (Ethik). Auch hier sind alle diese Fächer nur Vorbereitung zur Theologie.⁵⁰

Daß in diesen Versuchen, trotz der beherrschenden Rolle der Theologie, der Nützlichkeitsaspekt der Bürgertums zum Ausdruck kommt, geht aus vielen Aussagen Melanchthons hervor. Man bedarf nach seiner Meinung der Arithmetik, um Kaufmannsgeschäfte betreiben zu können oder ein Bergwerk zu leiten,⁵¹ die Astronomie lehrt den Wechsel der Jahreszeiten zu verstehen,⁵² die Geschichte ist zur „*administratio rerum urbanarum domesticarumque*“⁵³ überaus geeignet, da sie „*civilium negotiorum ratio*“⁵⁴ darlege. Die Physik stellt die wissenschaftliche Grundlage für die „*ars Medica*“⁵⁵ dar, weil hier „die Elemente, die Qualitäten, die Aktionen der Qualitäten, die Verwandtschaft, die Zwietracht, die Ursachen der Zustände in den Elementen und den Mischungen der Natur, die Ungleichheit der Säfte im Menschenkörper, die Temperamente oder Empfindungen und die damit übereinstimmenden Geistesbeschaffenheiten, Neigungen und Gefühle unterschieden werden“⁵⁶.

Galt für Melanchthon das Wissenschaftssystem nur als Propädeutikum, so haben die Wissenschaften in seinen Augen auch keinen Selbstzweck. Sie sind nur auf den letzten religiösen Endzweck des Menschen hin wertvoll.

In der an den Nordhausener Bürgermeister Michael Meienburg gerichteten widmenden Vorrede zu den „*Initia doctrinae physicae, dictata in Academia Vitebergensi*. . .“ (1549) wird auf diese gleichsam im göttlichen Heilsplan vorgesehene Rolle der Wissenschaft, hier der „Physik“, hingewiesen. Der „allerschönste Schauplatz, der Himmel, die Himmelslichter, die Sterne, Luft, Wasser, Erde, Pflanzen, Lebewesen. . .“ seien alle „mit solcher Kunst gegründet, mit Schönheit, Gestalt, Harmonie der Bewegung, wirkungsvollen Kräften . . . geschmückt und geordnet“, daß alles nur ein „berühmtes Zeugnis“ eines „göttlichen Künstlers“ sein könne.⁵⁷ Die alten christlichen Vorstellungen von der Welt als dem „*theatrum*“ Gottes, das als Vorbereitung auf eine zu erhoffende „*aeterna Academia*“ eines jenseitigen Lebens vom „*architectus*“ Gott für den zu belehrenden Menschen geschaffen wurde, klingen deutlich an. Hier wird von Melanchthon eines der die ganze Pädagogik des 17. Jahrhunderts beherrschenden Motive angekündigt. Dem Charakter der Übergangsepoche entsprechend, sind Welterkenntnis und auf ihr fußende Wissenschaft noch nicht

⁵⁰ Vgl. KÖLTZSCH, F., Melanchthons philosophische Ethik. Phil. Diss. Leipzig/Freiburg 1889, S. 28f.

⁵¹ Vgl. CR, Bd. XI, Sp. 287.

⁵² Vgl. CR, Bd. XI, Sp. 294.

⁵³ CR, Bd. XI, Sp. 23.

⁵⁴ Ebenda.

⁵⁵ *Initia doctrinae physicae, dictata in Academia Vitebergensi*. Philip. Melanch. Vitebergae MDLXV, Aiiif.

⁵⁶ Ebenda, S. 17a.

⁵⁷ Ebenda, S. Aiiif.

aus den religiös-metaphysischen Bezügen gelöst, sondern immer noch der religiösen Bestätigung bedürftig. Während jedoch bei Melanchthon auf diesem ideellen Fundament noch aristotelische Lehrmeinungen gegründet sind, erheben sich bei den Denkern des nächsten Jahrhunderts auf ihm die Elemente eines auf Grund sensualistisch-empiristischer Noëtik neu ergründeten Wissens.

So bewältigte Melanchthon bei der Begründung eines enzyklopädischen Systems nur die formale Seite. Er empfand das Bedürfnis nach dem allumfassenden Wissensganzen, suchte nach seiner Gliederung, ohne mit den philosophischen Hilfsmitteln seiner Zeit neue Inhalte geben zu können. In diesem Bereich wurden erst von Francis Bacon (1561 bis 1626) und anderen erste Schritte getan.

Anzumerken ist jedoch in jedem Falle die Leistung Melanchthons als Verfasser von Lehrbüchern für die Gelehrtenbildung. Er verstand es, die zentralen Probleme der jeweiligen Materie hervorzukehren und das nötigste Wissen thesenartig und somit einprägsam knapp in übersichtlicher Gliederung darzulegen. Diese Lehrbücher, die in vielen Auflagen erschienen und im höheren Schulwesen eine beinahe kanonische Geltung erlangten, gelten vielen Beurteilern als „unübertroffene Muster von Klarheit und Ordnung und eleganter Angemessenheit des Vortrags“⁵⁸. Sie sind, wie es in der Vorrede zur „Catechesis puerilis“ (1529) heißt, „perspicua methodo“⁵⁹ abgefaßt. Wie Melanchthon der lutherischen Reformation die dogmatischen Grundlagen geliefert hatte, so formulierte er auch ihre wissenschaftlichen Fundamente und die für ihre geistlichen und weltlichen Repräsentanten notwendige und im Sinne des Protestantismus zubereitete Allgemeinbildung. So rettete er wohl „den Protestantismus für die Wissenschaft und die Wissenschaft für den Protestantismus“ (Harnack), indem er in der Abwehr ketzerischer Rigorosität das bewährte Alte dem evangelischen Anliegen anglich; er konnte die Wissenschaften aber nur „retten“, um sie und die Stätten ihrer Pflege und Vermittlung der kleinstaatlichen Enge der protestantischen Landeskirchen aufzuopfern.

c) Das Problem der Schulpolitik und Schulorganisation

Im feudalen Mittelalter besaß die Kirche das absolute Bildungsmonopol. Außerhalb von ihr gab es nicht nur kein Heil, sondern auch keinen Zugang zur Bildung. Die Geschehnisse der Reformation, vor allem in ihrer Frühperiode radikaler Verneinung aller alten Bindungen, erschütterten in breiten Volkskreisen mehr als die Autorität althergebrachter Einrichtungen.

Die Polemik ließ die Notwendigkeit einer kirchlichen Dogmatik mit allgemeinem Geltungsanspruch und einer hinter ihr stehenden, deren Einhaltung überwachenden und alle Übertretungen strafenden Institutionen zweifelhaft, ja unrecht erscheinen.

Die bisher nur in den illegalen Zirkeln der Ketzerei schwelenden destruktiven Tendenzen wurden in der Reformation zu offen ausgesprochenen und auch von

⁵⁸ DILTHEY, W., a. a. O., S. 186.

⁵⁹ Catechesis puerilis (1529), pag. Aij.

„Gelehrten“ und „Mächtigen“ vertretenen Argumenten. Die im Mittelalter so selbstverständliche, durch die Wirkung einer jahrhundertlangen Massenerziehung ins Bewußtsein der Menschen eingeschlifene, allgemein anerkannte Einheit des Kirchlichen und Weltlichen wurde empfindlich gestört. Das trotz aller zwischen Kaisertum und Papsttum ausgetragenen Streitigkeiten als natürlich geltende Einheitsbewußtsein von der christlichen Welt als einer universalen Ganzheit hatte einen empfindlichen Stoß erhalten, seit die Kirche, die geistige Schutzmacht des Feudalismus, als höchst entartete Gestalt des „corpus mysticum Christi“ entlarvt und ihre Vertreter mit dem Papst an der Spitze als Antichristen bloßgestellt worden waren. Da im Kampf gegen den Feudalismus zuerst, wie Friedrich Engels formulierte, seine „zentrale geheiligte Organisation“⁶⁰ überwunden werden mußte, hatte die Reformation ein gutes Stück Arbeit geleistet. Die bürgerlich-plebejische Fraktion ging auf diesem Wege bekanntlich einen Schritt weiter und setzte in ihrem Programm nicht nur die revolutionäre Umwälzung auf religiös-kirchlichem, sondern auch auf weltlich-staatlichem Gebiet auf die Tagesordnung.

Die Soziallehren der Reformation lutherischer Prägung stellten nun den Versuch dar, die von Luther gegen alle radikalen Tendenzen aufgerichtete „Schrift- und Predigerkirche“ (Tröltzsch) in ein neues Verhältnis zu den politischen Gewalten, vor allem zum Landesfürstentum, zu bringen, um so bei der weitverbreiteten Ablehnung der Reformation die Stabilität des jungen und daher anfälligen Kirchenwesens durch die weltliche Gewalt als „membrum praecipuum“ der Kirche und „custos utriusque tabulae legis“⁶¹ zu sichern. War die Papstkirche als universales Gnaden- und Erlösungsinstitut ein Organismus, dem sich auch die weltlichen Ordnungen einzugliedern vermochten, so war die lutherische Kirche mit ihrem auf die spiritualistischen Werte von Wort, Predigt und persönlichem Glauben abgestellten Begriff in ihrem Anspruch nicht universal, sondern anfällig und schutzbedürftig.

In dem Grad, in welchem die auch von Luther ursprünglich erhobene Forderung nach dem „allgemeinen Priestertum“ zugunsten der Aufrichtung des Predigeramtes wich und das laienpriesterliche Amt nur noch als bestimmtes Verhältnis des protestantischen Christen zu Gott aufgefaßt wurde, nicht aber auf seine Stellung und demokratische Mitbestimmung in der Gemeinde bezogen erschien, im gleichen Maße betonten die Kirchenpolitiker, unter ihnen in führender Position Melanchthon, die Lehre von der sichtbaren Kirche (*ecclesia visibilis*) und die These vom „ministerium evangelii“⁶². Die Gemeinde übt nach ihrer Meinung viel weniger bestimmenden Einfluß aus als im zeitgenössischen Calvinismus. Sie erscheint in erster Linie als „Objekt der Zucht, welche in den Händen des geistlichen Amtes und der Obrigkeit liegt“⁶³.

⁶⁰ ENGELS, F., Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft. In: Marx/Engels, Ausgewählte Schriften. Berlin 1953, Bd. II, S. 203 und 204.

⁶¹ CR, Bd. XXI, Sp. 553.

⁶² CR, Bd. XXIII, Sp. 37.

⁶³ CR, Bd. XXI, Sp. 833; Bd. XXII, Sp. 536.

So ist auch das Bemühen Melanchthons zu verstehen, möglichst viel von den traditionellen und erprobten Gewalten und Formen der Kirchenverfassung in das neue Gebäude des Protestantismus zu übernehmen. Unversöhnlichkeit spricht aus seinen Darlegungen über die Wiedertäufer, welche jedes kirchliche Zwangsinstitut ablehnten. Er bedauerte nachträglich, daß er „töricht milde“ (stulte clemens) gegen diese „barbari“ und den „unwissenden Haufen“ (ignobile volgus) gewesen sei.

Die weltliche Gewalt hat nach Ansicht der Reformatoren die Pflicht, selbst mit den Mitteln des Zwangs die äußere Ordnung aufrechtzuerhalten und so ihren Teil beizutragen, um die geistlichen Funktionen der Kirche ungehindert zur Wirkung kommen zu lassen.

Es hieß aber den wahren Sachverhalt verkennen, wollte man behaupten, das Verhältnis von Staat und Kirche sei wieder wie im Mittelalter. Gerade Melanchthon verneinte die Vermischung weltlicher und kirchlicher Gewalt. Die evangelischen Landeskirchen stellten sich bewußt unter den Schutz und begaben sich daher auch in die Botmäßigkeit des Territorialfürstentums, weil sie nur in ihm einen wirksamen Schutz gegen die gegenreformatorischen Bestrebungen des Katholizismus und die freien Glaubensgemeinschaften vom Sektentyp mit ihrer demokratischen Verfassung erblicken konnten.

Mit der Kirche kamen auch die Schulen als „seminariae ecclesiae“ in den Machtbereich weltlicher Gewalten. Die Obrigkeit, der man nach dem „Unterricht der Visitatoren“ (Von dem rechten christlichen Gebet) „Geschos“ (Abgaben, Steuern) sowie „Furcht“ und „Ehre“⁶⁴ schuldet, wurde sowohl von Luther in seinen Sendschreiben als auch von Melanchthon als jene Instanz angesehen, deren Bestimmung es sei, den „Schutz von Schule und Kirche“ zu übernehmen. Diese Aufgabe wird den Fürsten, Herren und städtischen Magistraten übertragen. So wurde unter diesem Aspekt zum Beispiel in der Eislebener Schulordnung die Gründertätigkeit der Grafen von Mansfeld⁶⁵ oder in der Ordnung für die „obere“ Schule zu Nürnberg die des „senatus“⁶⁶ rühmend erwähnt. In der Rede „De coniunctione scholarum“ (1543) erklärte Melanchthon die Fürsorge für Schulen als höchste Pflicht des Regenten.⁶⁷ Auch Bürgermeister und Rat von Halle wurden darüber vermahnt.⁶⁸

Wie aus den zahlreichen Kirchen- und Schulordnungen des 16. Jahrhunderts hervorgeht, ist diese Doppelverantwortlichkeit der Obrigkeit für Kirche und Schule durchgehend gewahrt. Die Schule und die Bildung sind jetzt nicht mehr Privileg der Kirche als alle Staatlichkeit und Weltlichkeit überwölbenden Organismus, sondern Vorschule des Staates und der Kirche. Dies war ohne Zweifel noch kein

⁶⁴ M. Phil. Melanchthonis evangelische Kirchen- und Schulordnung vom Jahre 1528. A. a. O., S. 57f.

⁶⁵ Vgl. Melanchthoniana Paedagogica. A. a. O., S. 2.

⁶⁶ Ebenda, S. 7f.

⁶⁷ Vgl. CR, Bd. XI, Sp. 108, 213ff., auch CR, Bd. XII, Sp. 162.

⁶⁸ KAWERAU, G., Der Briefwechsel des Justus Jonas. Halle 1885, Bd. II, S. 158.

ganzer Schritt zur Säkularisation des Schulwesens, aber wenn auch nicht in praktischer, so doch in juristischer und schulpolitischer Sicht ein halber Schritt auf diesem Wege. Dieser relative Fortschritt konnte auch dadurch nicht rückgängig gemacht werden, daß sich das gemeinsame Eingreifen von Staat und Kirche in schulische Belange zunächst einmal keineswegs positiv auswirkte.

Auch in den schulorganisatorischen Fragen trug Melanchthon der geschaffenen schulpolitischen Situation Rechnung. Man wird diese Leistung Melanchthons höher einschätzen müssen als seine aus vielen Bekundungen ablesbare Meinung zu theoretischen Fragen, die unschwer als fast jeder Originalität ermangelnde Übernahmen aus Werken Quintilians, Erasmus' und anderer antiker und humanistischer Autoren nachzuweisen sind.⁶⁹

Auch als Schulorganisator blieb Melanchthon Bewahrer des Erprobten und maßvoller Neuerer nach humanistischen Grundsätzen. Dazu tritt wie in seinen Lehrbüchern die Beschränkung auf das sicher Erreichbare. H. Leser faßte die schulorganisatorische Bedeutung Melanchthons wie folgt zusammen: „Die Emanzipation des höheren Unterrichtswesens vom mittelalterlich-kirchlichen Geiste, seine Durchdringung vom modernen humanistischen Geiste und die Verschmelzung mit dem neuen christlichen Lebensprinzip — das ist seine Leistung.“⁷⁰

Seine dreiklassige Lateinschule, wie er sie im letzten Abschnitt (Artikel 18) des „Unterrichts der Visitatoren“ entwarf, wurde, unbeschadet aller an anderen Orten vorgenommenen Ergänzungen und Erweiterungen, der Prototyp der Gelehrtenschule für mehr als ein Jahrhundert. Schon in der Zielsetzung brachte er die pädagogischen Grundanliegen der lutherischen Reformation, die Ausbildung von Leuten, die „geschickt zu lernen, in der Kirchen, und sonst zu regiren“⁷¹, zum Ausdruck und verwahrte sich gegen alle diejenigen, die vermaßen „es sey genug zu einem Prediger, das er Deudsch lesen künde“⁷². Er vergaß bei aller Polemik gegen das jetzt weggefallene Lockmittel der Studenten, die kirchliche „Präbende“, nicht die tröstliche Zusage, daß es dennoch auch jetzt geboten sei, den Predigern „narung zu geben“⁷³. Die Reform des Lateinschulwesens geschah, abgesehen von der grundsätzlichen religiös-konfessionellen Neuorientierung, unter den Gesichtspunkten des Strebens nach Einheitlichkeit, Einfachheit und Ordnung. Der Humanist Melanchthon verwarf die Bestrebungen, auf den Partikularschulen neben der lateinischen auch die deutsche, griechische und hebräische Sprache zu lehren. Diese Resignation war aus pädagogischen Gründen und nicht zuletzt dadurch angebracht, daß die materi-

⁶⁹ Er hielt das zehnte Buch der „Institutio oratoria“ Quintilians für „quidem modus studentium vel ratio discendi“ (CR, Bd. XVII, Sp. 653).

⁷⁰ LESER, H., Das pädagogische Problem. München und Berlin 1925, Bd. I, S. 155.

⁷¹ M. Phil. Melanchthonis evangelische Kirchen- und Schulordnung vom Jahre 1528. A. a. O., S. 106.

⁷² Ebenda, S. 106.

⁷³ Ebenda, S. 107.

ellen Grundlagen der Schulen sehr beschränkt waren. Die „manchfeltigkeit“⁷⁴ sollte auch in der Auswahl verbindlicher Schulbücher beseitigt werden. Vor allem sei die Jugend nicht mehr mit „schweren und hohen büchern“⁷⁵ zu beladen, um den Ruhm des Schulmeisters zu steigern. Die zum Teil auch bereits in den vorreformatorischen höheren Schulen übliche Einteilung in Schülerhaufen macht er zum wichtigsten Gliederungsprinzip seiner Schule, das eine zielstrebigere und rationellere Unterrichtsarbeit gewährleistete.

Das Studium der Schulgeschichte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts lehrt, daß es vor allem das Abweichen von dieser weisen Beschränkung, die Ausweitung der sprachlichen Studien und der dadurch bedingte Gedächtnisdrill und Verbalismus waren, die den Protest der didaktischen Reformer des 17. Jahrhunderts und bisweilen auch die Neigung, zur einfacheren Schulform, zur lateinischen Grammatik oder zu anderen Melanchthonschen Vorschlägen zurückzukehren, förderten.⁷⁶

Die uns überlieferten Pläne Melanchthons zu einer Art Oberstufe der Gelehrtenschule, etwa die Ausführungen über die „obere Schule“ in Nürnberg (1526) oder über die von der dritten Klasse der Eislebener Schule abzweigende „Selecta“, bezeugen, daß erst in dieser Vorbereitungs- oder Übergangsstufe zur Universität die Wünsche nach enzyklopädischer Gelehrsamkeit Geltung erhielten. Es heißt in diesem Zusammenhang: „Erat optabile, ut non modo dicendi artes traderentur, sed etiam mathemata et totus orbis artium.“⁷⁷

Philipp Melanchthons Leistung war es also, jenem primären Bildungsanliegen der Reformation, der Heranbildung von Theologen und Beamten für Landeskirche und Fürstenstaat, die schulpolitische und organisatorische Form gegeben zu haben. Dabei verfuhr er weniger originell und schöpferisch, als vielmehr praktisch mit einem sicheren Blick für das Wesentliche und das für die Schulpatrone Tragbare. Er verleugnete seine humanistische Abkunft auch darin nicht, daß ihm der Sinn für die Volksbildung in engerem Sinne fehlte.

3. Der erziehungsgeschichtliche Ort der Leistung Melanchthons

Trotz des bei der Überfülle an Materialien notwendigerweise fragmentarischen Charakters obiger Ausführungen zur pädagogischen Leistung Melanchthons konnte angedeutet werden, daß er seine Stellung als der Pädagoge der Reformationszeit in Deutschland in erster Linie dadurch verdiente, daß er die seit 1522 immer nachhaltiger hervortretende gemäßigt-bürgerliche Orientierung Luthers ideologisch-

⁷⁴ Ebenda.

⁷⁵ Ebenda, S. 111.

⁷⁶ LATTMANN, J., Ratichius und die Ratichianer. Göttingen 1898, S. 144, 150, 176.

⁷⁷ Melanchthoniana Paedagogica. A. a. O., S. 5.

dogmatisch und pädagogisch-schulorganisatorisch gegen alle äußeren und inneren Gefährdungen der reformatorischen Bewegung absicherte.

Erst jetzt gilt es zu untersuchen, wie seine Persönlichkeit und sein Werk in größere Zusammenhänge einzuordnen sind, das heißt, welchen Platz sie in der pädagogischen Entwicklung der Übergangszeit zur neuzeitlich-bürgerlichen Epoche einnehmen. Die deutsche Reformation, die eine der Wellen bürgerlicher Opposition gegen das Feudalwesen war, weckte spezifische Erziehungsbedürfnisse, die in ihren wichtigsten Bekundungen umrissen wurden. Die historischen Umstände ließen die Reformation in diesem weitesten Sinne als breite Volksbewegung mit dem Ziel der Sozialreform unvollendet bleiben. Dieses Unvollendetsein formte die historischen Geschehnisse des kommenden 17. Jahrhunderts, unter anderem auch seine pädagogischen Bemühungen, die in ihrer Mehrzahl als Mittel zur Gesellschaftsreform und häufig expressis verbis als Teil einer „zweiten Reformation“ oder der „Generalreformation der großen weiten Welt“ gesehen wurden.

Es ist vielleicht bezeichnend, daß die bedeutenden Pädagogen des 17. Jahrhunderts in einem mehr oder weniger zum Ausdruck gebrachten gespannten Verhältnis zur Wittenberger Reformation standen und das orthodoxe Luthertum damals keinen pädagogischen Denker von Format hervorbrachte. Aus der Vielfalt der Erscheinungen seien dafür einige Beispiele angeführt: Der „Didacticus“ Wolfgang Ratke wurde, ungeachtet seines persönlichen Bekenntnisses zu Luther und seiner Lehre, sein Leben lang von der Orthodoxie angefeindet. Beziehungen zum Rosenkreuzertum, Neigung zu Schwärmerei oder Häresie waren häufige Anschuldigungen. Sein großer Zeitgenosse und Nachfolger J. A. Comenius war als Mitglied der Brüderunität mehr als einmal von der „rabies“ lutherischer und reformierter Rechtgläubigkeit bedroht. Die vielen kleinen und größeren Reformen aus dem geistigen Kreis gelehrter Sozietäten und geheimer Gesellschaften neigten zur Theosophie und zum konfessionell indifferenten Spiritualismus, etwa zum Wege eines Sebastian Franck. Selbst die bedeutendste Repräsentation der Erziehung an der Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert, der Pietismus, war in der Auseinandersetzung mit der Gefühlsarmut und veräußerlichten Wortfrömmigkeit sowie dem „Caesareopapismus“ der lutherischen Kirchen gewachsen. Es ist hier nicht der Ort, diese pädagogische Sterilität des in Orthodoxie erstarrten Lutheranismus zu untersuchen. Feststeht, daß selbst Melanchthon in den Augen der zelotischen Lutheraner vom Schlage eines Flacius suspekt erschien und verketzert wurde. In der „Einladungsschrift“ zur „Säcularfeyer der Reformation“ (1817) wird festgestellt, daß „fast das ganze siebzehnte Jahrhundert kalt an seinen Verdiensten“ vorüberging.⁷⁸

In vielen bisher vorliegenden Einschätzungen der Leistung Melanchthons wird die Rolle des Mittlers betont. Wie schon vermerkt, sah W. Dilthey im Philosophen Melanchthon „das Mittelglied, welches die alten Philosophen und deren Tradition

⁷⁸ Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. Einladungsschrift zur Säcularfeyer der Reformation. Halle 1817, S. 40.

in den mittelalterlichen Schriftstellern verbindet mit dem natürlichen System des 17. Jahrhunderts⁷⁹; Leser sah ihn als Vertreter eines „Mittelstadiums“, in dem Wissenschaft und Bildung von der „scholastisch-priesterlichen Form über die philologisch-biblisch-theologische Form zur modernen rein weltlichen Form“⁸⁰ übergingen.

Diese Auffassungen, denen wir in dieser allgemeinen Aussage beipflichten, können auch in pädagogischer Sicht ergänzt werden. Es kommt dabei darauf an, die sich im Schaffen und Wollen Melanchthons abzeichnenden frühen Ansätze antifeudal-frühbürgerlicher Bildungsauffassungen aufzugreifen und bis zu dem geschichtlich bedeutsamen Augenblick zu verfolgen, da sie, erstmalig allseitig begründet und in Systemform vorgetragen, als Ausdruck erster Versuche einer bürgerlichen Pädagogik auf den Plan treten. Wir hatten festgestellt, daß Melanchthon unter dem Zwang geschichtlicher und volkerzieherischer Motive den deterministischen und erziehungspessimistischen Standpunkt Luthers zurückgewiesen und in einem kirchlich gewandelten Humanismus Raum für erzieherisches Eingreifen im weitesten Sinne des Wortes geschaffen hatte. Diese Einschränkung des radikalen Erbsündengedankens zugunsten akzentuierter Erziehbarkeit des Individuums wurde in der bürgerlichen Pädagogik auf evangelischer Grundlage in der Folgezeit zwangsläufig beibehalten. Der pädagogische Optimismus der aufstrebenden Klasse verbot Gedanken über die Schatten der Menschennatur. Comenius zum Beispiel kannte selbstverständlich als Theologe die Schwächung der Menschennatur durch die Erbsünde; die durch die Schöpfung eingesenkten Anlagen zu vollem Menschsein waren für ihn jedoch durch die Wirkung der Erbsünde nicht aufgehoben. Die „semina“ zu „eruditio“, „virtus“ und „religio“⁸¹ blieben seiner Meinung nach bestehen und bilden den Ansatzpunkt für die Erziehungsmöglichkeit aller Menschen. Die aus der humanistischen Einstellung Melanchthons geborene Auflockerung des starren lutherischen Prinzips der Menschenbeurteilung bestimmte auch die Pädagogik der Aufklärung. Der gewisse Rückfall A. H. Franckes konnte die Intensität seines praktischen pädagogischen Tuns nicht brechen. Es blieb der „dialektischen Theologie“ aus der Schule Karl Barths und Friedrich Gogartens vorbehalten, den Kampf gegen diese positive Auffassung von der Rolle der Erziehung für das Menschsein einzuleiten. Wenn etwa E. Grisebach⁸² von den „Grenzen des Erziehers“ spricht, stellt er sich bewußt der letztlich durch Melanchthon im evangelischen Bereich inaugurierten Erziehungsfreudigkeit entgegen. Lebte dieser in der Morgenröte des anhebenden bürgerlichen Zeitalters, so jener, dem Bildungsstreben ein „irreleitendes Phantom“ ist, in seiner Dämmerung im 20. Jahrhundert.

Auch in seinem Streben nach Darstellung und pädagogischer Vermittlung des „orbis artium“, in seiner enzyklopädischen Tendenz, gab Melanchthon einem Be-

⁷⁹ DILTHEY, W., a. a. O., S. 162.

⁸⁰ LESER, H., a. a. O., S. 156.

⁸¹ COMENIUS, J. A., Große Didaktik. Hrsg. und eingeleitet von H. Ahrbeck, Berlin 1957, S. 70f.

⁸² GRISEBACH, E., Die Grenzen des Erziehers und seine Verantwortung. Halle 1924.

dürfnis des anhebenden Neuen Ausdruck. Schuf er auch auf diesem Gebiet nichts Eigenes und Umwälzendes, so machte er doch für die Bildungsschicht des 16. Jahrhunderts den Weg frei zu einem allumfassenden Erkenntnisganzen. Er wurde somit ein Schrittmacher jener Richtung der Polyhistoren, die all das seit der Renaissance dem Menschengestalt erschlossene Wissen über die Natur, den Menschen und die Gesellschaft sammelten, ordneten und zum pädagogischen Gebrauch bereitstellten. Dabei ging es Melanchthon nur um die Bildungsgüter der Gelehrten. Die eigentliche pädagogische Problematik der Reformer des 17. Jahrhunderts, die — wie Ratke mit seiner „Christlichen Schule“ und Comenius mit der „Pansophia christiana“ das enzyklopädische Prinzip für die Unterrichtung *aller* Menschen forderten — mußte ihm daher fremd bleiben. Er brauchte noch nicht nach der idealen Methode des Unterrichtens zu forschen, die es gestattete, den universalen, mit wesentlichen Elementen realistischer Bildung angereicherten Bestand der Allgemeinbildung rationell, das heißt, nach den Bedürfnissen einer kraft- und zeitsparenden bürgerlich-kapitalistischen Wirtschaftswelt zu vermitteln. Schließlich wurde Melanchthon mit Recht als der Organisator des gelehrten Bildungswesens der protestantischen Territorien Deutschlands gewürdigt. Diese Bildungsstätten dienten unmittelbar jenen Aufgaben, welche die Reformation an sie stellen mußte. Sie lieferten den theologischen Nachwuchs und die akademischer Bildung bedürftigen Kader für den Fürstenstaat. Sie erstickten jedoch im Schulstaub, als sie sich mit der fortschreitenden Entwicklung auf eine überholte Tradition festlegten, den Einflüssen des Neuen verschlossen und alles zu ihrer Zeit Progressive hemmten. Dieser erstarrten Lateinschule vor allem galt die Kritik der Didaktiker des nachfolgenden Jahrhunderts, die einhellig über die Folterkammern des Geistes und die in ihnen herrschende „Schulfuchsserey“ Klage führten. Es erscheint uns beachtenswert, auch im schulischen und schulpolitischen Bereich die Keime der bürgerlichen Auffassungen über das Verhältnis der Schule zu den anderen gesellschaftlichen Mächten festzustellen. Das höhere Schulwesen, von dem im Zusammenhang mit der Person Melanchthons überhaupt nur die Rede sein kann, war dem im Luthertum der damaligen Zeit gegebenen Bündnis von weltlicher und geistlicher Gewalt unterstellt. Das bedeutete, daß im Gegensatz zum feudalen Bildungsmonopol der Kirche zumindest ein halber Schritt getan wurde, die säkulare Gewalt für Schulfragen kompetent zu erklären. Freilich machte sich dieses juristische Faktum zuerst einmal noch nicht in einem Zustand des inneren Schulbetriebs geltend, der keineswegs auch nur annähernd mit dem modernen Prinzip der Weltlichkeit identisch gedacht werden dürfte. Es war jedoch eine Voraussetzung geschaffen, welche den Einfluß der weltlichen Gewalt ermöglichte. Auch hier ging das 17. Jahrhundert einen Schritt weiter. Ratke forderte beispielsweise in seiner „Regentenamtslehr“, daß der Regent in der Aufrichtung und Erhaltung der Schulen „ein merklich Stück seiner Regierung“⁸³ erkennen solle, „weil an und aus den Schulen

⁸³ Die neue Lehrart — Pädagogische Schriften Wolfgang Ratkes. Eingeleitet von Gerd Hohendorf, Berlin 1957, S. 155.

sein ganzes Regiment hanget und herkommt“⁸⁴. Wie J. J. Becher, so sah auch Comenius in der frommen und wohlmeinenden weltlichen Obrigkeit den natürlichen Förderer seiner pädagogischen Pläne. Ihr Appell galt einem Fürstentyp, der als aufgeklärter, reformfreudiger Patriarch seines Landes auch die wirtschaftlichen Belange des Bürgers beschränkt zur Geltung kommen ließ und in seiner Regierungspraxis aller „macchiavellistischen Kniffe“⁸⁵ entsagte.

Das von uns gezeichnete Bild Philipp Melanchthons, das bewußt alle seine subjektiven Mängel und Vorzüge vernachlässigte, kann weder eine gründliche und umfassende erziehungsgeschichtliche Erforschung des Zeitalters der Reformation noch die intensive Beschäftigung mit Person und historischer Leistung Melanchthons ersetzen. Die vorliegende Studie sollte ein Versuch sein, einige der Hauptgesichtspunkte anzudeuten, die bei der Klärung dieser bisher ungenügend bearbeiteten Gebiete berücksichtigt werden müssen. Wollen wir historische Verdienste nicht danach beurteilen, was „die historischen Persönlichkeiten im Vergleich zu den derzeitigen Forderungen nicht gaben, sondern danach, was sie im Vergleich zu ihren Vorgängern Neues gaben“⁸⁶, so wird auch die Rolle Melanchthons als des für die deutsche Geschichte der Pädagogik bedeutungsvollen Mittlers ersichtlich, der bei aller konservativen Grundeinstellung den in der Reformation Luthers ausgedrückten und trotz aller Abschwächung unbestreitbar vorhandenen frühbürgerlichen Bildungsbedürfnissen als Theoretiker, Autor und Organisator Rechnung trug. In diesem Sinne allein dürfen wir auch heute dem „Praeceptor Germaniae“ unsere Würdigung nicht versagen.

⁸⁴ Ebenda, S. 155.

⁸⁵ COMENIUS, J. A., *Panorthosia*. Zit. nach: J. A. Komenský, *Všenaprava*. Praha 1950, S. 183 (Übers. aus dem Tschechischen).

⁸⁶ LENIN, W. I., *Zur Charakteristik des ökonomischen Romantismus*. In: Lenin, W. I., *Werke*. Moskau 1946, 4. Aufl., Bd. 2, S. 166 (russ.).

Melanchthons Einfluß auf das Gymnasialschulwesen der mitteldeutschen Städte im Reformationszeitalter

ERICH NEUSS

„Die Agricola, Reuchlin, Erasmus, Wimpeling, Melanchthon sind ehrbare und ernsthafte, der Arbeit mehr als dem Lebensgenuß zugewendete Gelehrte; und sie sind es schließlich gewesen, denen der Humanismus seine Erfolge verdankt, sowohl die nächsten, das Durchdringen im gelehrten Unterricht, als die entferntesten, die Umgestaltung der historischen Weltanschauung unter dem Einfluß der geschichtlichen Erforschung des Altertums.“

Friedrich Paulsen¹

Willibald Beyschlag bestreitet in seiner volkstümlichen, mit fühlbarer Liebe für seinen Helden geschriebenen Melanchthon-Biographie vom Jahre 1897 — seine Gabe zum 400. Geburtstag des großen Humanisten —, daß Philipp Melanchthon je so volkstümlich werde wie Martin Luther, und er beschränkt das Kennenlernen dieser Gelehrtennatur kat exochen — Friedrich Engels' „hektischer Stubenhocker“² — auf die „gebildeten Kreise“ unseres Volkes, die Ursache hätten, sich wieder und wieder dieses Praeceptors Germaniae zu erinnern.³ Allein schon die Tatsache, daß Melanchthon wohl die tragischste Gestalt unter den Reformatoren und deutschen Humanisten genannt zu werden verdient, macht ihn doch mehr zu einer „Helden“natur, als Beyschlag es wahrhaben möchte, und rückt ihn, den Prototyp des Ausgleichs, der Versöhnlichkeit und — hier darf wohl einmal, wenn auch mit einigem Vorbehalt, diese Wortprägung gebraucht werden — der Koexistenz, erneut in das Blickfeld seines Volkes, dem er einen Zwiespalt ersparen wollte, der weit schlimmer war als der, dem er selbst zum Opfer fiel. Als Opfer war er scheinbar der Besiegte in einem oft mit den erbärmlichsten Mitteln gegen ihn geführten Kampf, der uns heute kaum weniger begreiflich erscheint als der Hexenwahn und die Goldmachersucht seiner Zeit. Es sind die „rabies theologiae“ der Gnesiolutheraner, die die letzten Jahrzehnte seines Lebens verbitterten und mindestens zeitweilig sein Bild verdunkelten. In Wahrheit aber blieb er der Sieger; die fragwürdigen, wenn auch immer mit einem großen Aufwand an Gelehrsamkeit und unbestreitbarer Denkschärfe erzielten „Lei-

¹ PAULSEN, FR., Geschichte des gelehrten Unterrichts. Leipzig 1896, 2. Aufl., Bd. I, S. 78.

² ENGELS, FR., Der deutsche Bauernkrieg. Berlin 1951, S. 78.

³ BEYSLAG, W., Philipp Melanchthon. Freiburg i. Br. 1877, S. 1.

stungen“ seiner Gegner, die oft vom theologischen Standpunkt aus mit zwingender Logik gegen ihn geführten Angriffe — die Amsdorf, Flacius, Cordatus, die Agricola, Osiander und auch Carlowitz wären hier zu nennen — erregen allenfalls noch ein spezielles historisches Interesse. Im Gedächtnis des Volkes sind sie vergessen, ermangeln sie jeglicher Nachwirkung auf den Geist der Nation. Melanchthon aber hinterließ ein Werk, das nach seinem Tode nur am Rande in die schlimmen Auseinandersetzungen um wirkliche oder vermeintliche Heilsangelegenheiten einbezogen wurde und sie schließlich im allgemeinen schadlos überstand: im weitesten Sinne die deutsche Schule, im engeren die deutsche Lateinschule. Ihm ward der Ehrentitel eines „Lehrers Deutschlands“ vulgo „Praeceptor Germaniae“, ohne daß auch nur annähernd dessen Verdienstinhalt von jedermann erfaßt wurde.

Es soll im folgenden zusammenfassend dargestellt werden, wie weit sich im „Kernlande des Protestantismus“ Melanchthons Einfluß auf die Umgestaltung des Schulwesens erstreckte, welche zeitweiligen oder dauernden Erfolge ihm beschieden waren und welcher Gestalt dieser Einfluß war, ferner welche Beweggründe die mitteleutschen Stadtgewalten veranlaßten, Melanchthon die schulpolitische Führer- oder Beraterrolle einzuräumen, die ihm jenen Ehrennamen verschaffte.

Mitteldeutschland, zur Hälfte Altsiedelland, in dem das Christentum bereits um die Mitte des 8. Jahrhunderts Fuß gefaßt hatte, zur Hälfte Kolonialland, in dem die letzten Reste vorchristlicher Götterverehrung schon lange getilgt, die slawische Bevölkerung bis auf kleine Inseln völlig eingedeutscht war, war am Vorabend der Reformation ein scheinbar nicht weniger gesicherter Herrschaftsbereich der römischen Kirche als das kulturältere Ober- und Westdeutschland. Daran änderte auch die „frühe bürgerliche Ketzerei“ nichts, die etwa seit dem Konstanzer Konzil je länger je mehr ihr Haupt erhob, aber machtlos blieb gegen die herrschenden Gewalten in den Ländern und in den Städten, gegenüber Fürsten und Magistraten, die allein dem geistlichen Element in Kloster-, Stifts-, Pfarr- und Ratsschulen die geistige Erziehung der Jugend in die Hand gaben. Neben der Seelsorge war das gesamte Unterrichtswesen die unbestrittene Hauptaufgabe des Klerus, auch in den seit dem 13., in Mitteldeutschland meist seit dem 14. Jahrhundert entstehenden Ratsschulen. Letztere blieben aber gegenüber den Pfarrschulen durchweg in der Minderheit. Für Mitteldeutschland aber trifft Paulsens⁴ Feststellung vollkommen zu, daß es falsch sei, „in den Stadtschulen den Anfang eines der Kirche entfremdeten, ihr feindlichen säkulären Schulwesens erblicken zu wollen“⁵. Für die Träger der politischen und der wirtschaftlichen Macht in dem uns interessierenden Bereich — auch wenn sie, wie in Halle oder Magdeburg, bereits eine ältere Schicht abgelöst hatten — war die

⁴ PAULSEN, FR., a. a. O., S. 17.

⁵ In Weimar z. B. übernahm schon 1340 der Rat die Unterhaltung der ursprünglich dem Deutschen Orden gehörenden Schulen, wobei dem Pfarrer zu St. Peter eingeräumt wurde, einen verständigen Schulmeister für Chorgesang und Unterricht anzunehmen. Dessen Obrigkeit war aber der Rat. Vgl. FRANCKE, O., Geschichte des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums in Weimar. Weimar 1916, S. 2.

Kirche immer noch die „allgemein anerkannte Form des geistigen Lebens“. Dies bezeugt auch der zumindest äußere Aufschwung, den das religiöse Leben in vielen mitteldeutschen Städten seit dem Auftreten so bedeutender Klosterreformatoren und Bußprediger wie Johannes Busch, Nikolaus von Cusa und Johannes Capistranus nahm.

So trägt denn am Ausgang des Mittelalters in den zur Magdeburger und zur Mainzer Kirchenprovinz gehörenden Teilen Mitteldeutschlands auch das Stadtschulwesen, soweit es sich überhaupt schon entwickelt hatte, einen durchaus kirchlichen Charakter. Man darf auch nicht vergessen, daß in nicht wenigen Fällen die geistlichen Inhaber unbeschränkter Schulgewalt sich der Entwicklung eines von ihnen unabhängigen Schulwesens widersetzen. Solche Kämpfe, die sich unter anderem in Leipzig, Stendal und Nordhausen abspielten, wurden nicht entfesselt, weil man den kirchlichen Geist in Lehre und Zucht bedroht glaubte, sondern entbrannten durchweg aus lokalen Interessengegensätzen, bei denen meist die Städte siegten. An Beispielen möge dies verdeutlicht werden.⁶

1. *Halle*. Hier bestehen um 1400 neben den alten Klosterschulen der Augustiner-Chorherrenstifter Neuwerk und St. Moritz die von ersterem abhängigen Pfarrschulen in den drei Pfarrsprengeln. Da diese Schulversorgung ungenügend war, kam es 1414 im Liebfrauen/St. Gertrud-Sprengel im Einverständnis mit dem Neuwerker Propst zur Gründung einer „Neuen Schule“ (mit 1 Rektor und 8 Kollegen); 1437 wird die Schule bei St. Ulrich organisatorisch und räumlich verbessert. In beiden Fällen ernennen aber die Pfarrer und die Gemeindevorsteher (Kirchväter) die Rektoren, so daß auch hier der rein kirchliche Einfluß gewahrt bleibt, und zwar bis zum Jahre 1541.⁷

2. *Nordhausen*. Hier hatte sich die erste Aufstandsbewegung der plebejischen Massen und mittelbürgerlichen Schichten an dem Schulmonopol der Patrizier entzündet, die in der hocharistokratischen Domstiftsschule sich allen Bildungsansprüchen des weitaus größten Teils der Einwohnerschaft widersetzen. Es ist die Zeit, da der politische Berater Ludwigs des Bayern, Marsilius von Padua, im „defensor pacis“ die Lehre von der Volkssouveränität verkündete; hieraus leiteten die Nordhäuser das Recht auf eine eigene Schule ab. Nach anfänglichen Erfolgen wurde ihnen lediglich eine Schule ante muros bei St. Jacobi in der Neustadt zugestanden (1324). Aber auch diese, zum Verdruß des Domscholasters unter Ratsaufsicht stehende Schule mußte sich in bezug auf die Unterrichtslektüre der kirchlichen Zensur unterwerfen und sich dem übrigen Lehrbetrieb und Lehrstoff der Domschule anpassen — bis 1522.⁸

⁶ Vgl. auch MÜLLER, J., Die Anfänge des sächsischen Schulwesens. In: „Neues Archiv für sächsische Geschichte“, VIII, 1887, S. 1 ff., 243 ff.

⁷ Vgl. hierzu auch DELIUS, W., Das hallische Schulwesen im Mittelalter. In: „Thüringisch-sächsische Zeitschrift für Geschichte und Kunst“, Jg. XXIV, 1936, S. 108 bis 125.

⁸ SILBERBORTH, H., Geschichte der freien Reichsstadt Nordhausen. Nordhausen 1927, Bd. I, S. 112 ff., 262 f.

3. *Magdeburg*. Neben der alten Domschule, die mit der Einführung der Reformation in Magdeburg 1524 bald ihre Pforten schloß, weil niemand sie mehr frequentierte⁹, bestanden Parochialschulen in allen fünf Pfarrgemeinden der Altstadt.¹⁰ Welchen Rang diese Schulen in wissenschaftlicher Hinsicht einnahmen, wissen wir nicht; der altstädtische Rat scheint sich aber wenig um sie gekümmert zu haben, da ja den jugendlichen Angehörigen der gehobenen, die Ratspersonen stellenden Geschlechter die Stiftsschule offenstand.¹¹ Auch die Schule der Congregation der Brüder vom gemeinsamen Leben im Tale des Heiligen Hieronymus, die sich 1488 in Magdeburg niederließen — es ist die Schule des 14jährigen Luther —, stand wohl unter geistlicher Aufsicht, und Fälle persönlichen, bürgermeisterlichen Eingreifens in die Schulzucht an der St. Johannis-Schule, wie sie Holstein schildert¹², stehen wohl vereinzelt da und berührten nicht den Inhalt der Lehre und das Ziel des Unterrichts.

4. Anders lagen die Dinge in *Leipzig*. War hier die Thomasschule zuletzt zu einer „recht dürftigen“ Klosteranstalt herabgesunken und blieb sie in diesem Zustand ungefähr bis zur Einführung der Reformation (1539), obwohl sie von einer großen Anzahl Bürgerkinder besucht wurde — 1513 nahmen an der Fronleichnamsprozession 700 Thomasschüler teil! —, so war die Nikolaischule schon lange vor der Reformation Stadtschule, und zwar eine durchaus blühende und nicht einseitig auf die Vermittlung der sieben freien Künste ausgerichtete Lehranstalt. Wie die Thomana von seiten des Klosters vernachlässigt war, nahm sich der Rat um so nachhaltiger der Nikolaitana an, als eine städtische Schule für Bürgerkinder und eine gelehrte für diejenigen Jünglinge, die sich den Wissenschaften widmen wollten; in dieser Universitätsstadt höchst notwendig. Seit ihrer Reform 1511 erfüllte sie beide Aufgaben. Die Mädchen erhielten ihre Erziehung selbstverständlich bei den Beguinen, wie andernorts auch.¹³

5. Blicken wir zuletzt auf *Erfurt*. Hier lag das höhere Bildungswesen, wenn wir von der Universität absehen, in der Hauptsache in den Händen der uralten Domschule und der ihr organisatorisch am nächsten verwandten Einrichtung, der Severinstiftsschule. Beide gaben ja dem Domberg den Ehrennamen eines „mons doctus“. Aber auch die Schule der regulierten Augustiner-Chorherren tat es den beiden älteren Schwestern so erfolgreich nach, daß sie 1282 mit jenen eine gemeinsame

⁹ BORCHERT, F., Gründung und Ausbau der evangelischen Domschule zu Magdeburg. In: „Geschichtsblätter für Stadt und Land Magdeburg“ (weitergeführt als „Geschichtsblätter Magdeburg“), 61. Jg., 1926, S. 40.

¹⁰ HÜLSSE, FR., Die Einführung der Reformation in der Stadt Magdeburg. In: „Geschichtsblätter Magdeburg“, 17. Jg., 1882, S. 317.

¹¹ HOLSTEIN, H., Die Domscholaster von Magdeburg. In: „Geschichtsblätter Magdeburg“, 22. Jg., 1887, S. 309.

¹² Derselbe: Beiträge zur Geschichte des altstädtischen Gymnasiums zu Magdeburg. In: „Geschichtsblätter Magdeburg“, 1. Jg., H. 3, S. 11.

¹³ Vgl. die Ausführungen bei GROSSE, K., Geschichte der Stadt Leipzig. Bd. II, Leipzig 1898, S. 87 bis 94; Bd. I, Leipzig 1897, S. 549ff.

Schulordnung erhielt. Joh. Biereye hat nachgewiesen, daß die vierte der *scolae principales* der Kaiserurkunde aus dem Jahre 1366 die Schule des Schottenklosters gewesen ist. Alle vier Schulen erhielten Mitte des 14. Jahrhunderts einen Rektor, wobei unseres Erachtens diese Unterordnung unter ein gemeinsames Oberhaupt nicht eine Lockerung des Zusammenhanges der Schulen mit ihren kirchlichen Stiftern bzw. Klöstern, das heißt mit der Kirche überhaupt, zu bedeuten braucht. Während nun diese vier Schulen — von den beiden Domberg-Stiftern wissen wir es genau — zwei Abteilungen aufwiesen, eine elementare und eine für die höheren Studien, diente die eine Schule des Petersstiftes der Ausbildung des geistlichen Nachwuchses, die andere aber ziemlich dürftiger Unterweisung der Parochialkinder in den einfacheren Glaubensdingen. So wird es auch in den übrigen Pfarreien der Stadt gewesen sein. Und obwohl die Severinstiftsschule 1525 unter einem protestantischen Rektor wieder eröffnet wurde, trug sie fortan einen durchaus katholischen Charakter, da die Universität offiziell dem alten Glauben weiter anhing.¹⁴

Dieses für die fünf bedeutendsten geistigen und wirtschaftlichen Zentren Mitteldeutschlands gezeichnete Bild trifft mit geringen Abweichungen auch für alle anderen Städte zu. Ihr Schulwesen befand sich, soweit wir überhaupt unterrichtet sind, noch zu einer Zeit nach außen hin im Zustande tiefsten Friedens, als, allgemein gesehen, sich der Welt- wie der Ordensklerus die Unzufriedenheit, teilweise sogar den Haß und die Verachtung des Volkes zugezogen hatte und es fast überall, und nicht nur im Gefolge des Ablasswesens, zu ärgerlichen Auftritten zwischen Volk und Geistlichkeit gekommen war. Allerdings bröckelte es, wie in dem überständigen Gemäuer des alten Reiches, nur nicht so vernehmlich, hie und da auch in dem niederen Schulwesen; darin machte das mittlere Deutschland keine Ausnahme. Es waren aber nicht so sehr die Gedanken der älteren Humanisten, welche eine Reformation des Reiches an Haupt und Gliedern durch Wissenschaft, Erziehung und bessere Einsicht erstrebten, die das bestehende Schulsystem in Frage stellten, als vielmehr örtliche Gegebenheiten. Denn der Mißbrauch der geistlichen Gewalt, der Verfall der Klosterzucht war keineswegs so allgemein, um die Schulen in den Städten, geistliche und unter geistlichem Einfluß stehende Ratsschulen, zu jeder Jugenderziehung schlechthin untauglich erscheinen zu lassen. So dürfte das verhängnisvolle Sinken des Ansehens der beiden Erfurter Stiftsschulen und mit ihm die Einstellung des Unterrichts an allen Schulen doch in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Cavatensturm vom Juni 1521 und in mittelbarem Zusammenhang mit dem Rückgang der Universität überhaupt stehen¹⁵, die ja nur noch einmal, unter der Herrschaft des Huma-

¹⁴ Alle Angaben nach BIEREYE, J., Geschichte des Erfurter Gymnasiums. In: Festschrift zum 300jährigen Jubiläum des Königlichen Gymnasiums zu Erfurt 1911, Erfurt o. J., 1. Teil, S. 16ff.

¹⁵ Vgl. hierzu BEYER, C., Zur Geschichte der Erfurter Volksschulen. In: Beilage zum 8. Jahresbericht der städtischen höheren Bürgerschule zu Erfurt 1887, Programm Nr. 213, S. 6.

nismus in den Jahren 1517 bis 1521, zu hoher Blüte gelangte. Eobanus Hesse mußte schon 1508 sein Amt als Rektor der Severischule wieder niederlegen, und die beiden Humanisten-Lehrer der Domschule, Euricius Cordus und Antonius Niger, nach nur dreijährigem Wirken im Jahre 1521. Vor allem aber wurde um die Jahrhundertwende den niederen Schulen die Gruppenteilung der Schülerschaft in Bürgerkinder und Armenschüler, die „Partekenhengste“ Luthers, zum Verhängnis. Diese Teilung war nicht mehr zeitgemäß, weil die Unterrichtung der ersteren in den „klerikalen“ Künsten Lesen, Schreiben und Latein den Bildungsansprüchen nicht mehr genügte, das Bettel- und Vagantenunwesen der letzteren aber diese Anstalten überhaupt diskreditierte. Hinzu kam noch die mangelhafte finanzielle Ausstattung der niederen Schulen in den Städten. Daß sich das Leipziger Thomasstift wirtschaftlich wenig oder gar nicht um seine Stiftsschule kümmerte, wurde schon gesagt. Hier bewirkte die Satttheit und Selbstzufriedenheit der Stiftsherren, daß ihre Anstalt in jeder Hinsicht den Klosterschulen der damaligen Zeit nachstand¹⁶ und daß selbst die Anregungen des Rates, mit der Thomana ein Paedagogium zur Vorbereitung von Bürgerkindern auf die Universität zu verbinden, nur schleppend verwirklicht wurden. Und welche Orden waren am Ende des 15. Jahrhunderts durch schlechte Finanzwirtschaft nicht in ihrem Wohlstande zurückgegangen, zumal in Mitteldeutschland? Ihr reicher Grundbesitz war oftmals verschuldet, und die milden Gaben an die Mitglieder der Bettelmönchsorden flossen auch nicht mehr so reichlich, als ja die breiten Massen aus der Erfahrung heraus den ganzen Stand der Welt- und Klostergeistlichkeit für die Verfehlungen und Heucheleyen nur allzuvieler einzelner verantwortlich machten.¹⁷

Ein wirklicher Zusammenbruch des Schulwesens erfolgte erst, als die Reformation in den Städten unseres Berichtsgebietes Eingang fand. Das ist freilich zu ganz verschiedenen Zeitpunkten geschehen, und zwar seit 1521 bis kurz vor dem Tode Melanchthons. Nun wurde offenbar, daß die Elementarschulen mit ihrer geistlichen Lehrerschaft bzw. mit der geistigen Stütze, die sie an der alten Kirche hatten, standen oder fielen. Jetzt zeigten sich aber auch die Mängel, die dem Lehrbetrieb in diesen Schulen, auch wenn sie ihre Aufgabe noch so ernst nahmen, notwendig anhaften mußten, da die Entwicklung der Wissenschaften, ja die Entfaltung echter Wissenschaftlichkeit überhaupt (wie man sie damals verstand) über sie hinweggegangen war. Daß die mittelalterliche Schule, mochte sie nun eine geistliche oder geistlich-weltliche, eine Kloster- oder Ratsschule sein, keineswegs immer versagte, das haben die Reformatoren selber bekundet. So schrieb Luther in der Schrift an den christlichen Adel deutscher Nation: „Denn was sind Stift und Klöster anders gewesen, denn christliche Schulen, darinnen man lehret Schrift und Zucht nach christlicher Weise, und Leute auferzog, zu regieren und zu predigen.“ Oder Justus

¹⁶ GROSSE, K., a. a. O., Bd. I, S. 549.

¹⁷ Anschaulich bei KNIEB, PH., Geschichte der katholischen Kirche in der freien Reichsstadt Mühlhausen in Thüringen von 1525 bis 1679. In: Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes, Freiburg i. Br. 1907, Bd. V, H. 5, S. 4.

Jonas 1538: „Vor wenigen Jahren gab es in Deutschland zahlreiche hohe Schulen, sie waren, während die Religionslehre noch ganz darniederlag, lebendig wirksam und zahlreich besucht; dazu gab es zahllose Klöster, *die doch auch einigermaßen Schulen vorstellten*“¹⁸. Beide — und noch mancher andere klagt genauso — gedenken der Zeiten, da der Humanismus das trübe geistige Dämmer der Partikularschulen erhellte und als noch unabhängig von der Wittenberger Bewegung, zum Beispiel in Erfurt, jener obenerwähnte Aufschwung erfolgte; als der Rat von Nordhausen 1522 mit dem Domstift einen Vertrag über gleichstimmigen Unterricht und über Unterrichtsmittel in den beiderseitigen Schulen schloß; als in Freiberg neben der alten Domschule ein neues Gymnasium (1515) entstand; als in Zwickau 1517 der humanistisch gebildete Stephan Roth Rektor wurde; als man in Sachsen überhaupt — es war anläßlich der Visitation im Jahre 1527 und in den folgenden Jahren — an die 80 Schulen zählte, also einige Jahre, bevor Luthers Aufforderung an die Ratsherren deutscher Städte, Schulen zu gründen, auf fruchtbarem Boden fiel, und bevor Melanchthon seine großartige organisierende und beratende Tätigkeit auf diesem Gebiet entfaltete.

Wenn wir nun einige bemerkenswerte Tatsachen über den Verfall im mitteldeutschen Partikularschulwesen konstatieren wollen, Tatsachen, die dann die städtischen wie die staatlichen Gewalten zum Eingreifen und Melanchthon zum Mitwirken veranlaßten, so lassen sich diese wegen des Mangels an Quellen nur sehr schwer den einzelnen Schulorten zuordnen. Auch sprechen sich Luther und Melanchthon, denen doch die mitteldeutschen Verhältnisse am vertrautesten waren, darüber nur ganz allgemein aus, es sei denn, daß sie ihre Blicke auf Erfurt und Leipzig richten — so Luther im „Sermon oder Predigt, daß man Kinder solle zur Schule halten“ (1530), Melanchthon über Erfurt in einem Brief an Hieronymus Baumgartner vom 31. Oktober 1524: „Schola collabitur subinde migrantibus optimis quibusque Professoribus. Ego hoc perpetuo biennio sedulgo ei, ut constitueretur; resita extrahitur“.¹⁹ Auch Wittenberg, wo es dem Schwärmer Andreas Bodenstein alias Karlstadt 1522 gelang, die lateinische Schule aufzuheben und sie in eine Brotbank verwandeln zu lassen²⁰, machte keine Ausnahme. Freilich hatten Bodensteins Argumentationen für diese Tat — etwa wie die, — Gottes Wort gebiete dem Menschen, im Schweiß seines Angesichts sein Brot zu essen; man brauche keine Schulen mehr, weil der heilige Geist alle Erkenntnis in den Gläubigen bewirke — nur zeitweilig durchschlagenden Erfolg; denn sein und seiner obskurantischen Anhänger Einfluß war doch nur in einzelnen mitteldeutschen Städten groß, und Thomas Müntzer, wollen wir ihn schon mit den Prädikanten in einem Atemzuge nennen, wäre wohl der letzte gewesen, die Schulen als solche zu verdammen.

¹⁸ Der Briefwechsel des Justus Jonas. In: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen, Halle 1884. Bd. XVI, 1. Teil, S. 283. Vom Verfasser hervorgehoben.

¹⁹ Corpus Reformatorum. Bd. I, Sp. 678f. (Weitergeführt als CR.)

²⁰ MERTZ, G., Das Schulwesen der deutschen Reformation im 16. Jahrhundert. Heidelberg 1902, S. 7.

Es bedürfte überhaupt eingehenderer Untersuchungen, ob und inwieweit das von L. Stern mit Recht hervorgehobene, in einigen Aussprüchen Luthers „*implicite*“ enthaltene „Stück Bildungsfeindlichkeit“ eine wesentliche Ursache des Schulverfalls gewesen ist. Allerdings bedeutete sie eine wirksame Waffe in den Händen der Empörer gegen die alte Kirche und die Zustände in ihr; aber schließlich hat es einen Pfaffensturm doch nur in Erfurt gegeben. Ebenso wenig war die Wittenberger Bewegung von 1521/22 eine zu verallgemeinernde Ursache noch Folge des Schulverfalls. Die eigentlichen Ursachen waren vielmehr folgende:

1. In denjenigen Städten, die bis 1525 die Reformation eingeführt hatten, wurden die Klöster auch von den Personen verlassen, die bis dahin den Unterricht in den Kloster- und Pfarrschulen wahrgenommen hatten. Hatten bis zu dieser Zeit Weltgeistliche den Unterricht in den Pfarrschulen erteilt, so wurde dieser dort gefährdet, wo die Pfarrer gezwungen oder freiwillig weggingen oder Persönlichkeiten mit reformatorischer Gesinnung an ihre Stelle traten, die der unterrichtlichen Aufgabe nicht gewachsen waren. Diese Fälle waren — in Stadt und Land — sehr häufig, wenn die der neuen Lehre an sich nicht widerstrebenden Geistlichen diese innerlich nicht erfaßt hatten oder gar unfähig waren, sie zu predigen.

2. Die Entfremdung des Kirchengutes von seinem ursprünglichen Zweck durch Adel und Städte, ferner die allgemein verbreitete Ansicht, mit der „Befreiung vom römischen Joch“ entfalle jede kirchliche Abgabe, zumal nach der neuen Lehre die guten Werke keine *conditio sine qua non* zur Erlangung der Gottseligkeit seien, bewirkten, wie es Luther in seinem Brief vom 31. Oktober 1525 an Kurfürst Johann Friedrich ausdrückte, daß die Pfarren (und damit die Schulen) überall „elend lagen“; in kurzer Zeit würden „weder Pfarrhöfe noch Schulen noch Schüler etwas sein“.

3. Die zahlreichen lateinlosen Winkelschulen, die es auch in den mitteldeutschen Städten gab und die lediglich dürftige Kenntnisse in Lesen, Schreiben und Rechnen vermittelten, wurden zwar *faute de mieux* noch geduldet, erregten aber im zunehmenden Maße öffentliche Kritik.

4. Insbesondere auf dem flachen Lande war die von den Visitatoren 1528 und in den folgenden Jahren vielfältig festgestellte „sittliche Verwahrlosung“ der dörflichen Gesellschaft nur die getreue Widerspiegelung des priesterlichen Vorbildes, oder zumindest der Gleichgültigkeit der Seelsorger gegenüber den elementarsten Unterweisungsbedürfnissen der Jugend, und rief Zustände hervor, deren vorreformatorische Wurzeln noch bei den Kirchen- und Schulvisitationen der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts deutlich zu erkennen sind. Das weisen zum Beispiel die Kirchenvisitationen in der Grafschaft Mansfeld und im Saalkreis eindrucksvoll aus.

Hier liegen wohl auch die Gründe für die von Melanchthon, trotz gegenteiliger Erfahrungen in seiner *schola privata*, so bitter beklagten Verwahrlosung der Jugend. Er entwirft von ihr gelegentlich²¹ ein so eingehendes Bild von wahrer Niedertracht

²¹ De miseriis paedagogorum. CR, Bd. XI, Sp. 121 ff.

der Schüler, daß man meinen sollte, es sei eine Qual, inmitten solcher Buben unterrichten zu müssen. H. Keferstein²² vertritt die Ansicht, daß Melanchthon dies weniger an der eigenen Person erlebt, daß er solche Eindrücke vielmehr auf seinen Reisen in fremden Schulen empfangen habe. Immerhin müssen die äußerst traurigen Resultate der im Eisenachischen seit 1525, in weiteren sächsischen Landesteilen seit 1526 und im Kurkreis seit 1527 vorgenommenen Kirchen- und Schulvisitationen, die im folgenden Jahre dann zur Abfassung der Denkschrift „Unterricht der Visitatoren an die Pfarhern ym Kurfürstenthum zu Sachsen“ durch Melanchthon, Luther und Bugenhagen führten, ihre Ursache auch in den Verhältnissen vor 1517 haben. Wenn freilich die kursächsische Schulordnung von 1528 bemerkt, daß man zu jener Zeit „umb des bauchs willen zur Schule gelauffen (sei), vnd hat der größer teil darumb gelernet, daß er eine Prebend krieget, da er versorget, sich mit sundlichem meßhalten erneret“, so besagt dies nichts für und wider die Qualität des Unterrichts, zumal das Ziel der reformatorischen Schulreform im Grunde kein anderes war, als wiederum Diener der Kirche und des Staates, vornehmlich aber erstere auszubilden.²³

Aber ohne das weiter oben über den scheinbaren Frieden im vorreformatorischen Pfarr- und Ratsschulwesen Gesagte einschränken zu wollen, ist es doch denkbar, daß die öffentlichen Kontroversen zwischen Volk und Kirche²⁴ nicht ohne Einfluß auch auf die Schulzucht geblieben sind. Und das konnte auch nicht anders sein, wenn die vorreformatorische geistliche Lehrerschaft solche Wissenslücken aufwies, wie dies Johann Rivius von erzgebirgischen Schulen berichtet. Bei einer Visitation seien dort Geistliche angetroffen worden, die nicht einmal die Zehn Gebote oder das Vaterunser aus dem Gedächtnisse hersagen könnten noch wüßten, was das Gesetz, das Evangelium, der Glaube und die Buße seien.²⁵ Das waren aber Geistliche, die den Lehrerberuf auch schon vor der Reformation ausgeübt hatten.

Wenn wir nun aus dem großartigen Besserungswerk Melanchthons — großartig deshalb, weil dessen Triebkraft sich noch bis ins 19. Jahrhundert bewährt hat — das herausstellen, was es für das Gymnasialschulwesen in den mitteldeutschen Städten des Reformationszeitalters bewirkt hat, so darf man die Bedingtheit dieses Werkes, sowohl vom Persönlichen wie von der allgemeinen Zielsetzung her, nicht aus dem Auge verlieren. Er hat, wozu er wohl geboren und berufen gewesen wäre, das Ideal der „reinen“ Humanisten, nämlich, wie O. Willmann²⁶ es ausgedrückt hat, „Schulung der Kräfte ohne Beziehung auf einen bestimmten Beruf, Durcharbeitung

²² KEFERSTEIN, H., Zur Erinnerung an Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. In: Manns Pädagogisches Magazin, Bd. 91, Langensalza 1897, S. 23.

²³ VORMBAUM, R., Evangelische Schulordnungen. Gütersloh 1862, Bd. I, S. 5.

²⁴ Vgl. hierzu die Ausführungen bei NEUSS, E., Entstehung und Entwicklung der Klasse der besitzlosen Lohnarbeiter in Halle. In: Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Phil.-hist. Kl., Bd. 51, H. 1, S. 75 ff.

²⁵ RIVIVS, J., Opera omnia. Augustae Munatiana 1604, p. 278.

²⁶ WILLMANN, O., Didaktik als Bildungslehre. Braunschweig 1882, Bd. I, S. 337.

der Persönlichkeit, Befähigung zum Handhaben des geistigen Schwertes und Leitzeugs zugleich, des Wortes“, nicht verwirklicht, er hat die Schule, wie er sie sah, nur danach bewertet, ob sie in der Lage war, die neuen Diener für die Kirche und Beamte für den neuen Fürstenstaat heranzubilden. Melanchthon hat daraus die Pflicht des Staates (in dessen eigenem Interesse und als Schirmherr der ihm ergebenen Kirche) zur Errichtung und Erhaltung der Schulen abgeleitet und ist, wie Karl Hartfelder es vielfach belegt hat, bis an sein Lebensende nicht müde geworden, dies selbst den mächtigsten Männern der Zeit, die sich bei ihm Rat holten, immer wieder einzuhammern. Dies ist seine Größe, dies ist aber auch seine Enge. Wenn er glaubte, damit der breiten Masse des aufstrebenden Bürgertums, ja dem ganzen Volke zu dienen, so gab er diesem keine Geisteswaffe in die Hand, sondern machte seine begabtesten Kräfte zu geistlichen und geistigen Waffendienern der Landesherren.

Gelehrter, wissender, im Grunde genommen weltkluger als sein wortgewaltigerer, leidenschaftsmächtigerer Kampfgefährte, hat Melanchthon die ihm verliehenen Gaben wohl voll eingesetzt, aber in den Schranken, die ihm die Entwicklung der reformatorischen Gedanken vorzeichnete und die er auch dann noch anerkannte, als sie seinen eigenen Möglichkeiten Grenzen setzten. Ob sich ihm bei dieser von ihm so geliebten und von uns Heutigen in ihrem säkularen Ergebnis gefeierten Lebensaufgabe sein „ingenium servile“, das er selber beklagt hat, hindernd in den Weg legte? So ist auch für ihn der Religionsunterricht der wichtigste Unterrichtsgegenstand geworden und geblieben, obwohl die vorreformatorischen Schulen ihn in dieser Form nicht kannten, da es keine Religions„stunde“ gab, sondern der gesamte Unterricht sich auf der selbstverständlichen Grundlage katholischer Frömmigkeit und Glaubensüberzeugung aufbaute. Berichtete uns doch Johannes Mathesius in seiner Chronik von Johannisthal, daß in der 1516 gegründeten Schule dieser Stadt erstmals 1532 (seitdem M. an ihr wirkte) Religionsunterricht gegeben wurde.²⁷

Als Kern- und Keimzelle des Schulwerkes Melanchthons darf wohl seine schola privata angesehen werden, die er um das Jahr 1521 in seinem Wittenberger Heim ins Leben rief.²⁸ Seine gesamte persönliche Fürsorge für seine Schüler und Studenten, nicht nur aus dem Gebot geboren, seine schmalen Einkünfte zu verbessern, ist so oft überzeugend geschildert worden, daß wir sie als ein echtes Motiv seiner päd-

²⁷ Nach GEHMLICH, E., Beiträge zur Geschichte des Unterrichts und der Zucht in den städtischen Lateinschulen des 16. Jahrhunderts. In: Manns Pädagogisches Magazin, Bd. 20, Langensalza 1893, S. 3: „Bekannt doch Mathesius, daß er in seiner Jugend niemals den Katechismus von der Kanzel herab habe erklären hören, ja überhaupt nie eine Auslegung des Katechismus gefunden habe. Wer sollte auch Religionsunterricht erteilen? Wenn dazu viele Geistliche nicht einmal befähigt waren, wieviel weniger werden es die Schulmeister gewesen sein. Im Mittelalter gewann so die Jugend nicht mehr für ihre religiöse Bildung, als was die fromme Sitte des Hauses und der Gottesdienst dafür that. Wir müssen darum Hartfelder in der Behauptung beistimmen, daß der Religionsunterricht in unserm Sinne erst durch die Reformation in den Schulen eingeführt worden sei.“

²⁸ KOCH, L., Philipp Melanchthon's Schola privata. Gotha 1859.

agogischen Taten bezeichnen dürfen. Denn nichts lag ihm ferner, als die Theologie zum Gegenstand des Gewinns zu machen. „... das tue ich schlechterdings nicht“, schrieb er 1524 an Spalatin. Indem er Zöglinge zum wissenschaftlichen Unterricht in sein Haus nahm, setzte er nur Tübinger Gepflogenheiten fort. Er tat es aber auch in der Einsicht, daß es theologische Prälektoren übergenug gäbe, ja, daß er für die Behandlung „so wichtiger Gegenstände“ nicht geeignet sei und er sich, wie das Sprichwort sagt, dabei fast wie ein Esel vorkomme, der Mysterien trägt.²⁹ „Postremo aptior fortasse fuerim ad docendas pueriles litterar“ — dies mag als der Leitspruch gelten, der uns sein Wesen auch heute noch verehrungswürdig macht. Und im selben Jahre (1522) schrieb er an Eobanus Hesse: „Qui profanas literas tastidiunt . . ., de theologicis nihil melius fastidiunt, tantum hunc titulum ignaviae suae praetextunt.“ Es war die Fülle der öffentlichen Geschäfte, die ihn etwa 1530 zwang, die schola privata aufzulösen, und zu diesen negotia publica gehörte schon seit Jahren der umfangreiche briefliche und mündliche Verkehr mit den Ratsherren deutscher Städte, insbesondere der mitteldeutschen.

Es ist wohl kein Zufall, daß zwei mit der Person des jungen Luther eng verbundene Städte, nämlich Mansfeld, die Jugendheimat, und Magdeburg, der Schulort des Knaben Luther, dabei, was die aufgewandte Zeit anbetrifft, an erster Stelle stehen.

In Mansfeld richtete Melanchthon 1524 die Trivialschule ein³⁰, und zwar als vollständige Trivialschule mit drei „Haufen“ (Klassen), in der auch Lateinunterricht gegeben wurde.³¹ Wir wissen nichts Näheres über sie; nicht einmal Cyriacus Spangenberg erwähnte in seinen über Thal-Mansfeld sonst so umfangreich beigebrachten Nachrichten diese wichtige Tatsache.³² Doch ist darauf die lebenslange schulfördernde Verbindung Melanchthons mit der kleinen Bergstadt zurückzuführen, die sich die Entwicklung ihres Bildungswesens angelegen sein ließ. Mittler dieser Verbindung war der hochgebildete und des Lateinischen mächtige Mansfelder Bürger Philipp Glückspieß oder Gluenspies, mit dem sich Melanchthon vielfach über theologische und pädagogische Fragen unterhielt, persönliche Nachrichten austauschte, dem er auch Bücher für seine Bibliothek übersandte (die damals für die reichhaltigste in der Grafschaft gehalten wurde). Feststeht, daß die ersten Lehrer der Mansfelder Trivialschule alle von Melanchthon empfohlen wurden.³³ Sie erfreute sich der besonderen Förderung der Mansfelder Grafen, die im Erbvertrage vom 16. Februar 1546 der Schule Einkünfte aus eingezogenem Klostergut zuweisen, damit sie „desto

²⁹ Derselbe, a. a. O., S. 11.

³⁰ MERTZ, G., a. a. O., S. 193.

³¹ DIECKMEYER, A., Die Mansfelder Lutherschule. In: „Mansfelder Blätter“, 45. Jg., 1941/42, S. 34.

³² Dies erklärt sich möglicherweise daraus, daß Spangenberg als strenger Lutheraner und Anhänger des Flacius ein scharfer theologischer Gegner Melanchthons war. Freilich hat er auch nicht erwähnt, daß in dem von ihm gezeichneten Stadtplan das Haus Nr. 23 („Schule“) die erste Schule Luthers gewesen ist.

³³ DIECKMEYER, A., a. a. O.

staatlicher erhalten werde“. Aus ihr ist dann noch zu Spangenberg's Zeiten mancher berühmte Gelehrte hervorgegangen.

Weitaus besser sind wir über Melanchthons Wirken für Magdeburg unterrichtet. Bereits 1522 hatte sich der Magdeburger Bürgermeister Claus Sturm an Luther mit der Bitte gewandt, der Stadt in Schulsachen mit Rat und Hilfe zur Seite zu stehen, und Luther hatte darauf mit um so größerer Zustimmung geantwortet, als ja Magdeburg die Stadt war, in der er seit 1497 die Schule der sogenannten Nullenbrüder (d. h. der Kongregation der Brüder vom gemeinsamen Leben im Tale des Heiligen Hieronymus) besucht und wo die neue Lehre fast unmittelbar nach dem Thesenanschlag Anhänger gefunden hatte.³⁴ So wurden unter Melanchthons Assistenz sämtliche bis dahin bestehenden, aber ihrer Lehrer meist verlustig gegangenen kleineren Schulen zur Stadtschule vereinigt und von Melanchthon selbst inaugurirt.³⁵ Es ist wohl keine verfehlte Annahme, daß die Berufung Caspar Crucigers als Rektor (von 1524 bis 1528) und dann die des Wittenberger Dozenten M. Georg Major (Rektor von 1529 bis 1536) auf Grund mindestens einer gemeinsamen Beratung der beiden Reformatoren erfolgte. Wenn Luther die Magdeburger Ratsschule 1532 in einem Brief an Bucerus und Bonifatius Wolfhart vom 29. Februar 1532 die Blüte und Krone aller Schulen nannte, in welcher 600 Schüler aufs allerbeste unterrichtet würden, so ist dies gewiß auch auf die treffliche Organisation Melanchthons zurückzuführen. Aus bekannten Ursachen sind die zeitgenössischen Schriftquellen hierüber versiegt. Auch nach Majors Fortgang — er übernahm die Superintendentur in Eisleben — war es eine Elite von Rektoren und Konrektoren, die sich, als von Melanchthons pädagogischem Ingenium mehr oder weniger geprägte Persönlichkeiten, wenn auch nicht immer als Scholarchen, dann doch als theologische oder pädagogische Schriftsteller einen Namen machten. Zu ihnen gehören Joachim Woltersdorf, M. Matthäus, Judex und M. Gottschalk (Abdias) Praetorius, der Verfasser der Magdeburger Schulordnung von 1553.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, wollte man all das im einzelnen nachweisen, was aus jenen Schulordnungen, deren Verfasser oder Mitverfasser nachweislich Melanchthon ist³⁶, in die Schulordnungen Magdeburgs und anderer mitteldeutscher Städte eingegangen ist. Sie alle atmen ja seinen Geist, spiegeln seine Erfahrungen wieder und empfehlen oder befehlen die Benutzung seiner Lehrbücher. Wie in den anderen Städten setzte sich Melanchthon auch beim Rat der Stadt Magdeburg für die Vergabung von Stipendien an würdige Bewerber ein.³⁷

Die Altstadt Eisleben besaß vor der Stiftung des Ratsgymnasiums im Jahre 1546 vier Schulen, je eine zu St. Petri und St. Nikolai und zwei im Marktviertel bei

³⁴ HOLSTEIN, H., Beiträge zur Geschichte des altstädtischen Gymnasiums zu Magdeburg. In: „Geschichtsblätter Magdeburg“, 1. Jg., 1866, S. 10 ff.

³⁵ MERTZ, G., a. a. O., S. 193, PAULSEN, FR., a. a. O., S. 269.

³⁶ Eisleben, Nürnberg; Unterricht der Visitatoren 1528; Köln, Herzberg a. E., Wittenberg, Kurpfalz, Pfalz-Zweibrücken.

³⁷ CR, Bd. VI, Sp. 138 (Nr. 3467, vom 18. 5. 1546).

St. Andreas. Wann diese — in vorreformatorischer Zeit — ins Leben gerufen wurden, wissen wir nicht. Es ist aber bekannt, daß die auf Verlangen des Grafen Albrecht VI. (VII.) von Mansfeld im Jahre 1525 von Luther, Melanchthon und Johann Agricola eingerichtete „christliche Schule“ aus zwei Schulen bei St. Andreas bestand, einer höheren und einer niederen, wobei letztere der Verfassung nach eine Parochialschule blieb. War die zuerst genannte Schule auch noch nicht der Beginn des Ratsgymnasiums, dieses erfreulichsten Ergebnisses des gräflichen Erbvertrages vom Jahre 1546 (s. o.), so ist doch ihr von Agricola und Hermann Tulichius³⁸ unter Melanchthons³⁹ Mitwirkung verfaßter Lehrplan⁴⁰ die erste Schulordnung rein melanchthonianisch-reformatorischen Gepräges überhaupt, vom Lehrplan seiner *schola privata* vielleicht abgesehen. Und der bisherige Rektor der *Wittenberger* Schule wird nach Eisleben entsandt. Er ist beseelt von dem echt philippischen Grundsatz: „Die Grammatik wirkt in der Schule, der Katechismus in der Kirche Wunder.“ Im Jahre 1530, als die Reformatoren die Eisleber Schule in guten Händen wußten, empfahl ihn Melanchthon mit Erfolg als Rektor nach Lüneburg. Daß Melanchthon die Eisleber Schule nicht aus den Augen verlor und umgekehrt der Rat bzw. die Mansfelder Grafen nicht den Vater des evangelischen Schulwesens, versteht sich. Trotz aller Kürze sind die Empfehlungen Melanchthons niemals formelhaft, sondern gehen auf die Qualitäten des Empfohlenen ein, so 1550 bei Thomas Bussian aus Aschersleben für den *secundum locum*: „... ist wohlgelehrt in Griechisch und Latein, schreibt Vers und Prosa in guter Art, ein geübter Musiker“⁴¹.

Die Eisleber Schulordnung ist wieder und wieder Ausgangspunkt pädagogisch-geschichtlicher Erörterungen gewesen. Von ihrem Inhalt interessiert uns die Präambel, die den Zweck der Schule begründet: Die Vergangenheit mit ihren Wirren in Staat und Kirche (der Bauernkrieg!) habe die Folgen der Unwissenheit des Volkes gezeigt, dieses bedürfe dringend der Lehrer für die heiligen und die profanen Wissenschaften; solche heranzubilden, sei die Pflicht der Fürsten, die sich obendrein dadurch Verdienste erwürben. Übrigens wird der Religionsunterricht aus dem Wochenplan verbannt und auf den Sonntag verlegt. Gewünscht wird auch, daß neben den Sprachen — die lateinische genießt unbedingten Vorrang — die Mathematik und der ganze *orbis artium* gelehrt werde.

Dieser Eisleber Schulordnung kommt aber noch eine weitere Bedeutung zu: Nach ihrem Vorbild wurde die kursächsische Schulordnung geschaffen, das heißt jener Abschnitt aus Melanchthons „Unterricht der Visitatoren im Kurfürstentum zu Sachsen“, der sich mit den Schulen befaßt und in dem Melanchthon seine Gedanken über die „zweckmäßige und durchführbare Einrichtung der Lateinschulen in den

³⁸ *1487, † zu Wittenberg 1546.

³⁹ So HARTFELDER, K., in: *Melanchthoniana Paedagogica*, Leipzig 1892, S. 1 ff.

⁴⁰ Abdruck bei HOFFMANN, Der älteste, bis jetzt bekannte Lehrplan für eine deutsche Schule im Jahre 1525. Hamburg 1865. — Wiedergabe des Inhalts bei MERTZ, G., a. a. O., S. 458 f.

⁴¹ CR, Bd. VII, Sp. 662 (Nr. 4795).

deutschen Städten von mittleren Verhältnissen“ (Paulsen) zusammenfaßt. Allerdings ist in der kursächsischen Schulordnung der Unterricht ausdrücklich auf das Lateinische beschränkt; das Griechische und Hebräische ist wohl auf Grund der inzwischen, vornehmlich in Nürnberg, gesammelten Erfahrungen ausgeschlossen worden. So wurden die meist kleinen kursächsischen Städte vor allzu kostspieligen Schulunternehmungen bewahrt.

Wie schon bemerkt, vollendet Luther das Eisleber Werk noch in seinem Sterbepjahr, in dem sein Vorschlag, die bestehenden Schulen (außer der Parochialschule zu St. Petri) zu einer vornehmen lateinischen Schule zu vereinigen und sie gebührend auszustatten, die Zustimmung der Grafen fand. Diese Reorganisation des Eisleber Schulwesens war nicht die Folge eines Verfalls, der aus den Worten Paulsens herausgelesen werden könnte, da er meint, daß der Erfolg der Gründung von 1525 hinter den Erwartungen zurückgeblieben sei. Mansfeld war nach der Schlacht von Frankenhäusen ein drastisch befriedetes Land; der Stadt Eisleben kam der ununterbrochene Flor der Bergwerke dauernd zugute, und es war sehr wohl der Ort, eine dreisprachige Schule zur Blüte zu bringen. Aber in dem folgenden trifft Paulsen den Nagel auf den Kopf: „Man sieht, der Schulplan könnte ganz so *von einem Humanisten vor der Reformation*⁴² entworfen sein. Die Erlernung der lateinischen Sprache . . . ist die Substanz des Unterrichts. Die Elemente des Griechischen und Hebräischen . . . mögen hinzukommen.“ Nur in dem sonntäglichen Unterricht kann man den Einfluß der Reformation erkennen.⁴³

Das Jahr 1524, um auf dieses zurückzublicken, sah im mitteldeutschen Raum noch die Gründung oder Reformierung von Ratsschulen in Weimar, Aschersleben und Nordhausen vor. Aschersleben reformierte, offensichtlich auch unter dem Eindruck des Geschehens in Magdeburg, sein altehrwürdiges Stephaneum. Man reformiert hier freilich nur insofern, als der damalige Rektor der Aschersleber Lateinschule, Petrus Lentz, vordem Kantor am Neuen Stift zu Halle, auf Verlangen der Bürgerschaft begann, Erwachsenen das Evangelium schulmäßig, das heißt, auch im Schullokale selbst, auszulegen. Denn Lentz stieß auf die erbitterte Feindschaft der Aschersleber Geistlichkeit, die ihm zwar das Predigen verbot, aber das Schulehalten gestattete. Andererseits blieb nach dem Klostersturm in der Woche nach Ostern 1525 das Stephaneum die einzige Schule in Aschersleben, aber auch sie geriet in Verfall, als Lentz 1529 an der Pest starb und alsbald die Rekatholisierung der Stadt einsetzte. Die Folge war, daß man „mit der Bestellung des Rectorats an der Schule auf bessere Zeiten warten“ mußte, wie Ascherslebens Schulchronist J. Stäcker berichtet. So war Luthers Aufruf „an die Ratsherrn aller Städte“ hier zunächst ergebnislos geblieben, und Melanchthons Schulordnungen konnten keinen Widerhall finden, obwohl der Rat der Stadt Aschersleben seit der Erwerbung des Kirchen- und Schulpatronats (das ein *jus compatronatus* war) im Jahre 1525 und des alleinigen Patronats

⁴² Vom Verfasser hervorgehoben.

⁴³ PAULSEN, FR., a. a. O., S. 270.

im Jahre 1526 in vollem Umfange die Verpflichtung übernommen hatte, für das Schulwesen zu sorgen.⁴⁴

So geschah die eigentliche Reformation des Aschersleber Schulwesens erst im Jahre 1542, als die freie Religionsausübung wieder gestattet wurde und als mit der Änderung des Ratswahlverfahrens (1531) der Einfluß des Bischofs von Halberstadt stark gemindert und die Machtbefugnis eines nunmehrigen Senatus perpetuus, repräsentiert in der Hauptsache durch die vornehmste Gilde, die der Kaufleute, bedeutend erweitert worden war. In diesem Rat saßen nun Männer, die in Wittenberg zu Füßen Melanchthons ihre Bildung empfangen hatten. Sie brachten nicht ohne Stolz die unter schweren Kämpfen errungene Schulhoheit zum Ausdruck, als sie über der Pforte des wiederaufgelebten, übrigens allen Stadtkindern zugänglichen Stephaneums folgende Inschrift anbringen ließen:

Artibus has aedes sacrauit senatus
Quo vigeat pubes moribus apta bonis.

Und fünf Jahre später berief der Stadt zum Rektor seiner Schule einen Mann, dessen pädagogisches Wirken schon in ganz Mitteldeutschland Widerhall gefunden hatte, als er noch Rektor des Zwickauer Gymnasiums war: Petrus Plateanus. In Zwickau war ja Melanchthons Schulideen schon seit 1520 in glänzender Weise der Weg bereitet worden⁴⁵, auch in materieller Hinsicht durch reiche Dotierung für Stipendien und Lehrergehälter; die Plateanische Schulordnung vom Jahre 1537 hatten Melanchthon, Bugenhagen, Jonas und Cruciger begutachtet und bestätigt. Es erübrigt sich an dieser Stelle, den melanchthonianischen Geist von der Aschersleber Schulordnung und von den hervorragenden Ergebnissen der bereits 1562 durchgeführten Visitation⁴⁶ zu abstrahieren; die Ausführungen Ritzaus nehmen durchweg Bezug auf ihn. Melanchthons pädagogische Schriften und Lehrbücher waren in der Bibliothek des Stephaneums selbstverständlich vollständig vertreten. Wir wissen leider so gut wie nichts darüber, ob Melanchthon als 1528⁴⁷ und 1532⁴⁸ für Thüringen designierter Visitor einen *unmittelbaren* Einfluß auf die Weimarer Schulverhältnisse ausüben konnte, wie er das für Gotha tat.⁴⁹ Eine Weimarer „neue Schulordnung des 16. Jahrhunderts“ nahm zwar das Griechische in den Lehrplan auf, aber die Weimarer Rats-

⁴⁴ RITZAU, O., Das Schulwesen der Stadt Aschersleben im Zeitalter der Reformation. Inaug.-Diss. Halle 1925, S. 17 ff.

⁴⁵ HERZOG, E., Geschichte des Zwickauer Gymnasiums. Zwickau 1869, S. 10 ff.

⁴⁶ Sie sollte für die weiteren Visitationen Erfahrungen sammeln und Richtlinien erarbeiten.

⁴⁷ Für den 2. Thüringer Hauptkreis vom 23. 11. 1528 — S. 1, 1529. Die Visitationsakten sind verlorengegangen. Vgl. die Notiz bei BURKHARDT, C. A. H., Geschichte der sächsischen Kirchen- und Schulvisitationen von 1524 bis 1545. Leipzig 1879, S. 43, Anm. 1. — Desgleichen fehlen sie für die zweite Visitation dieses Kreises (2. 5. — 19. 6. 1529).

⁴⁸ M. nahm an dieser Visitation nicht teil. Ein Substitut trat an seine Stelle.

⁴⁹ CR, Bd. I, Sp. 1033 (Nr. 581); Weimar, den 19. 1. 1529). Vgl. auch die einleitende Bemerkung Bindseils.

schule von 1525 blieb ein Sorgenkind, bis Johannes Wolf (1524—1602) im Jahre 1555 das Rektorat übernahm; er ist der Verfasser des „Ordo lectionum in Schola Wimariensi“ von 1562. Diese Schulordnung ist der Eisenacher des Sebastian Boetius vollkommen nachgebildet.

Nordhausen war nicht die Stadt am Harz, die, wie Luther sagt, dem Evangelium eher unterworfen worden sei als jede andere. Aber in dieser alten Reichsstadt im Sachsenlande hatte der Humanismus früh und nachhaltige Wurzeln geschlagen, kein Wunder bei der Nähe Erfurts und den engen Beziehungen Nordhausens zu Erfurt, wohin es seine Söhne zum Studium schickte. Und diese Söhne kehrten von dorthier oder von anderen angesehenen Universitäten in die Vaterstadt zurück, die bei ihrer selbständigen Stellung und bei ihrem dauernden Auf-der-Hut-Sein gegenüber den Ansprüchen des Domstifts und den Unberechenbarkeiten der sie umwohnenden Dynastien der Unterstützung hervorragend geschulter, das heißt zu jener Zeit humanistisch gebildeter Persönlichkeiten bedurfte. Da waren zuerst die drei im Amt aufeinanderfolgenden Bürgermeister: Jakob Hoffmann, der für Nordhausen das Augsburger Bekenntnis unterschrieb, der rechtskundige Ernst Ernst, einst Wittenberger Student, und Erasmus Schmidt, Freund der Wissenschaften, mehr noch Freund Melanchthons und Justus Jonas'; dazu Nordhausens „Kronjuristen“ Apollo Wiegand und Georg Wilde. Beide waren hochgebildete Männer, von denen Wiegand, der von Wittenberg kam, Melanchthon so nahestand wie ein Sohn dem Vater; er war Mitreformator der Klosterschule Walkenried, Rechtsberater der Stadt im Streit gegen das Domstift und vieles andere mehr.

Aber alle überragte der Franke Michael Meyenburg, der in Erfurt beide Rechte studiert hatte und in Nordhausen vom Unterstadtschreiber zum Bürgermeister aufstieg.⁵⁰ Ein bürgerlicher Renaissancemensch großen Formats, stets hilfsbereiter Freund seiner Erfurter Lehrer, hielt er reichsstädtisch-prächtig, aber humanistischem Geist zugewandt, in seiner Wahlheimat haus und muß Freude am Lebensgenuß und Hang zum Reichtum doch in ein im besten Sinne weltmännisches Gebaren gehüllt haben, so daß die Reformatoren, die großen Sterne und die mindereren Ordnung, sich auf lebenslang zu ihm hingezogen fühlten. Politisch scharfsinnig, war er ein schlauer Fuchs, wenn es galt, sich selbst oder seiner Stadt Nutzen zu verschaffen. Die Bestrebungen der Reformation waren ihm wohl mehr den bürgerlichen Beifall findende Mittel zum Zweck, und er sah aus den Ursprüngen der Reformation und aus den Werken ihrer ersten namhaftesten Vorkämpfer so viel humanistischen Geist hervorleuchten, daß aus dem Saulus ein Paulus wurde, wenn ihm die Reformation auch zeitlebens nie wie seinem verehrten Philippus zur Herzenssache wurde. Dieses Verhältnis beider zueinander dokumentiert sich in einem umfangreichen Briefwechsel⁵¹, sodann in großzügiger materieller Fürsorge des bemittelten Nordhäuser Patriziers (Meyenburg fand Eingang in die Gewandschneidergilde) für den armen Wittenberger

⁵⁰ Vgl. für das Folgende: SILBERBORTH, H., a. a. O., S. 288ff.

⁵¹ Im CR 163 Nummern.

Magister, der das Erworbene gar zu gern verschenkte. Im Kreise Gleichgesinnter weilte Melanchthon, der „Vollhumanist“ (Münch), oft in Meyenburgs Haus, und der Freund nahm ihn auch im Notjahre 1547 in sichere Obhut. Hier trafen sich dann die bedeutenden Pädagogen und Geschichtsschreiber, die Plattner, Gigas, Sack, Neander, Faber, beide Spangenberg — die derzeitigen oder nachmaligen Rektoren von Pforta, Ilfeld, Magdeburg, Quedlinburg. Johann Spangenberg eröffnete 1524 eine Ratsschule bei der Pfarre zu St. Blasii, aus der dann das Nordhäuser Gymnasium entstand; Basilius Faber aber war von 1550 bis 1553 ihr höchst verdienstvoller Rektor und zugleich Mitarbeiter an den Magdeburger Centurien des Flacius Illyricus. Es darf überhaupt, ohne sie im einzelnen beantworten zu können, die Frage aufgeworfen werden, ob nicht Melanchthon, der Umarbeiter, man darf wohl sagen: Verfasser des wichtigsten Geschichtslehrbuches jener Zeit, des „Chronicon Carionis Philippicum“⁵², in diesem Kreise, zu dem auch der hervorragende Chronist und Quellenforscher Cyriakus Spangenberg zählte, Anregungen empfangen und Anregungen gegeben hat, vornehmlich solche methodischer Art. Hier, in Nordhausen, wußte Melanchthon die Schulentwicklung in den besten Händen; sich darauf beziehende Dinge finden wir deshalb in seinen Briefen wenig berührt. Aber gerade im Verhältnis zu dieser Stadt bewährte er sich als der zuverlässige Mentor, der nur seine besten Schüler oder Kollegen an die Brennpunkte schulischen und geistlichen Lebens entsandte. Er empfahl 1547 den jungen Michael Neander, der seinen Lehrer in der Abfassung von viel gebrauchten Schulbüchern beinahe in den Schatten stellte. Neander kam 1550 als Lehrer an die Klosterschule Ilfeld, deren Rektor er 1559 wurde, und es war gewiß kein Nepotismus, wenn Melanchthon Ilfeld das beste Seminar im Lande nannte „um der treuen Arbeit Neanders willen“⁵³. Meyenburg wird auch bei dieser Empfehlung der Mittelsmann gewesen sein, dessen Stimme entscheidendes Gewicht hatte, von früheren Empfehlungen, so die des Eramus Alberio (später Generalsuperintendent zu Neu-Brandenburg), „qui ad vestram Ecclesiam profisci decrevit“, und des Christoph Rhuel „versantem in doctrina iuris, et instructum eruditione in aliis artibus“⁵⁴ ganz zu schweigen.

Wenden wir unsere Blicke nun nach Nordhausens Schwesterstadt am nördlichen Harzrand, nach Quedlinburg. Hier waren die Gegensätze zwischen dem Reichsstift St. Servatii und der Bürgerschaft ähnlich ausgeprägt wie in Nordhausen, und die Schulen hatten den Schaden davon. Man hatte hier dem Rat im Jahre 1452 lediglich zugestanden, daß sich die Äbtissin bei Besetzung der Schulmeisterstelle nach des Rates Empfehlung richten solle. Das gab aber stets Anlaß zu Streitigkeiten, und der Rat vermochte so lange nichts auszurichten, ehe nicht Herzog Georg von Sachsen,

⁵² Vgl. dazu die Studie von MÜNCH, G., Das Chronicon Carionis Philippicum. Ein Beitrag zur Würdigung Melanchthons als Historiker. In: „Sachsen und Anhalt“, 1. Jg., 1925, S. 199 bis 283.

⁵³ MERTZ, G., a. a. O., S. 129.

⁵⁴ CR, Bd. IV, Sp. 117 (Nr. 2160): Bd. V, Sp. 15 (Nr. 2619).

Stiftsvogt und erklärter Gegner der Reformation, die Augen geschlossen hatte. Dann freilich konnte die neue Lehre um so ungehinderter verkündet werden, als die Äbtissin Anna, eine Gräfin zu Stolberg, ihr schon lange zugetan war. Schon 1538, also noch vor dem Tode Herzog Georgs, hatte sie den Plan der Vereinigung der beiden höheren Schulen der Alt- und der Neustadt ins Auge gefaßt. In diesem Jahre setzen überhaupt erst die Nachrichten über das Quedlinburger Schulwesen ein, und wir erfahren, daß seit 1539 Magister Wolfgang Hypsaeus die Neustädter Schule leitete. Dieser aber war ein vertrauter Freund Melanchthons⁵⁵, starb jedoch schon 1540. Da nun im gleichen Jahre der Rektor der Altstädter Schule als Pastor nach Ellrich berufen wurde, stand der Vereinigung beider Schulen nichts mehr im Wege. Zwar behielt sich die Äbtissin auch jetzt noch das Recht der Aufsicht und der Oberleitung vor, de facto aber bestimmte der Rat, der sich wegen der inneren Einrichtung — es handelte sich aller Wahrscheinlichkeit nach um eine dreiklassige Lateinschule melanchthonianischer Norm, also um ein Gymnasium trilingue — sogleich über Mittelspersonen mit Melanchthon ins Benehmen gesetzt zu haben scheint. Denn Melanchthon schrieb unterm 11. Februar 1540⁵⁶, daß, obwohl er des Rates besondere Kundtschaft nicht habe, er doch schuldig sei, die Studien der Jugend zu fördern; er empfahl dem Rat das Mansfelder „Thalkind“⁵⁷ Magister Christoph Singel (Schnegel) trotz seiner Jugend als Leiter der neuen Schule. Dieser „insignis Poëta“, wie Spangenberg ihn nennt — und Marcus Scultetus unterstreicht dieses Lob noch, indem er ihn als einen „vir eruditione et virtute praestans“ bezeichnet —, wurde zwar nicht Rektor, sondern neben Werner Steinhausen Konrektor. Daß Melanchthon den Mansfelder mit der größten Gewissenhaftigkeit und in voller Überzeugung vom Wert seiner Persönlichkeit empfohlen hatte, läßt sich aus Singels weiterem Lebensweg erschließen. Er starb 1588 als Superintendent der Grafschaft Barby. Singels Nachfolger wurde Magister Matthäus Absdorf aus Bernburg. Wieweit hier Melanchthons Rat gefordert oder gehört wurde, wissen wir nicht, wohl aber, daß Absdorf ein überzeugter Anhänger Melanchthons war und sich bemühte, in Quedlinburg die Annahme des Corpus doctrinae christianae von 1560 durchzusetzen. Ihm folgte im genannten Jahre der uns schon bekannte Basilius Faber; unter ihm, dem gelehrten Verfasser des Thesaurus eruditionis scholasticae, hat die Quedlinburger Lateinschule weiter jenen Aufschwung genommen, der Melanchthon vorschwebte, als er sie aus der Taufe hob.

Durfte sich die Quedlinburger Lateinschule eines stetigen Wachstums erfreuen, so ward in Mühlhausen das Werk Melanchthons nach wenigen Jahren zeitweilig ein

⁵⁵ So DÜNING, A., Geschichte des Gymnasiums zu Quedlinburg. In: Festschrift zur Feier des 350jährigen Bestehens des Königlichen Gymnasiums zu Quedlinburg, Quedlinburg 1890, S. 9.

⁵⁶ CR, Bd. III, Sp. 953 (Nr. 1927); DÜNING, A., a. a. O., S. 12. — Bis etwa 1770 muß eine weit umfangreichere Korrespondenz des Rates mit Melanchthon im rathäuslichen Archiv vorhanden gewesen sein, wie Düning nachweist.

⁵⁷ SPANGENBERG, C., Mansfeldische Chronica. Der vierte Teil. In: „Mansfelder Blätter“, 30. Jg., 1925, S. 104.

Opfer der politischen Verhältnisse und seiner Abhängigkeit vom Fortgang der Reformation überhaupt. Obzwar der Verfassung nach eine freie Reichsstadt, waren Versuche der Schutzhöfde der Stadt, der Herzöge von Sachsen und der Landgrafen von Hessen, diese Reichsfreiheit einzuschränken, an der Tagesordnung. Die Niederwerfung des mitteldeutschen Bauernaufstandes und die Verhängung der Reichsacht über Mühlhausen boten ihnen die erwünschte Gelegenheit, unter anderem die vollständige Restitution der früheren kirchlichen Verhältnisse zu bewirken. Herzog Georg siegte in diesem Punkte zunächst vollständig über seine Nebenbuhler, die Schutzhöfde Kurfürst Johann und Landgraf Philipp. Da indessen die drei Schutzhöfden ihr Amt jährlich wechselten, waren schließlich die „Angriffe Sachsens und Hessens wider das katholische Bekenntnis in Mühlhausen“, wie Knieb⁵⁸ es formuliert, besonders nach dem Tode Herzog Georgs und unter dem Eindruck der unvergleichlich günstigeren Lage der protestantischen Kräfte um diese Zeit, von Erfolg gekrönt. Im September 1542 begann die von Kurfürst Johann Friedrich und Landgraf Philipp anbefohlene Visitation. In ihr wirkte als geistiges Haupt der Reformator des Eisenacher Gymnasiums und einstiges Mitglied des Erfurter Humanistenbundes, Justus Menius. Er stand Melanchthon nahe, der ihn in einem Schreiben vom 21. Dezember 1542 empfahl und sich selber dem Rat von Mühlhausen gegenüber bereit erklärte, ihm mit seiner Erfahrung in Schulsachen zu dienen⁵⁹; er dehnte das Werk der Visitation sogleich auch auf die Schulreform aus. Zunächst wurden die Nonnen des Brückenklosters, soweit sie im Kloster verblieben waren, angewiesen, die weibliche Jugend im Lesen, Schreiben sowie im Katechismus zu unterrichten.⁶⁰ Die Kirchenordnung vom 22. September 1542 wurde die eigentliche Geburtsurkunde des Mühlhauser „Lyceums“. Die Schulen an den beiden Hauptpfarr- und Ordenskirchen wurden zusammengelegt, im Franziskanerkloster etabliert, und die Besoldung von zwei bis drei tüchtigen Lehrern wurde gesichert; mit Melanchthon wurden Verhandlungen aufgenommen, der als Rektor Magister Hieronymus Wolf⁶¹ empfahl. Freilich bedeutete für diesen, den im späteren Leben als Rektor des Augsburger St. Anna-Gymnasiums Hochgerühmten, Mühlhausen nur eine Durchgangsstation, war er doch bei seinem Antritt in Mühlhausen erst 33 Jahre alt. Jugend war es überhaupt, die Melanchthon für die Leitung der neuen Lateinschulen empfahl, Jugend, die zu seinen Füßen gesessen, in seinem Hause verkehrt oder bereits im evangelischen Bekenntnis aufgewachsen und erzogen war.⁶²

⁵⁸ KNIEB, PH., a. a. O., wo auch in § 2 die Versuche zur Einführung des Protestantismus in M. ausführlich dargestellt werden.

⁵⁹ CR, Bd. IV, Sp. 919 (Nr. 2595).

⁶⁰ Über die weitere Entwicklung dieser Anstalt vgl. EBERLEIN, K., Geschichte der Mädchenschule im Brückenkloster. In: „Mühlhäuser Geschichtsblätter“, 27. Jg., 1926/27, S. 49 und 77.

⁶¹ CR, Bd. V, Sp. 15 (Nr. 2619 vom 6. 1. 1543).

⁶² Beispiele: CR, Bd. V, Sp. 36 (2637); Sp. 451 (Nr. 2998); Sp. 853 (Nr. 3272).

Dies galt auch für Wolfs Mitarbeiter Wolfgang Fulda⁶³ und für den Nachfolger von Menius in Eisenach, Sebastian Boëtius⁶⁴, der nach Anfrage des Mühlhäuser Rats bei den Wittenberger Theologen als Superintendent nach Mühlhausen berufen wurde. „Nu ist uns Sebastianus Boetius . . . viel Jahr bekannt, derhalben diweil wir wissen, daß er gottforchtig, wohl gelahrt und die reine christliche Lahr versteht und bekennet . . ., haben wir . . . ihn Eur Schrift fürgehalten, und ihn vermahnet, . . . diesem Beruf zu folgen, dazu er sich erbothen, vor Michaelis bei Euch zu erscheinen“, schrieb Melanchthon dem Rat unterm 2. August 1544.⁶⁵ Jedoch endete das Wirken beider mit der Annahme des Interims durch den Mühlhäuser Rat, und das Schicksal der Mühlhäuser Lateinschule liegt für die nächsten Jahre im dunkeln; wahrscheinlich wurde sie aufgelöst. Lange nach Melanchthons Tode ist Boëtius noch einmal von Mühlhausen, das nun nach dem Augsburger Religionsfrieden die zweite (eigentlich die dritte) Einführung des evangelischen Bekenntnisses erlebte, „leihweise“ aus Halle angefordert worden. Dort hatte er sich als Mitschöpfer des lutherischen Gymnasiums, als Verfasser von Schulordnungen und als Begründer der Marienbibliothek einen Namen gemacht. Die neue Schule aber hatte seit 1563 ihre Tore wieder geöffnet.

Im benachbarten Langensalza finden wir seit der Reformation die aus den beiden Kirchschulen gebildete Stadtschule, „zur besseren Scheidung nach Jahrgängen, Fähigkeit und Leistung“. Die endgültige Einführung des neuen Bekenntnisses erfolgte jedoch erst nach dem Tode des Herzogs Georg. Zugleich damit wurde die neue Schule im Sinne Melanchthons reorganisiert, auf dessen Empfehlung hin ihr der gelehrte Johannes Dietz aus Weimar als Rektor vorgesetzt wurde. Der *ordo lectionum scholasticorum* von 1575 spiegelt den Typ der normalen Lateinschule wider und schreibt die lateinischen Lehrbücher Melanchthons für den Unterricht vor.⁶⁶ Schließlich muß von den Städten in den wettinischen Territorien westlich der Saale noch Saalfeld genannt werden, dessen Rat wiederholt sich an Melanchthon mit der Bitte um Zuweisung tüchtiger Lehrkräfte wandte.⁶⁷ Doch begnügte Melanchthon sich nicht mit Empfehlungen, sondern mahnte in einzelnen Fällen auch zu ausreichender Besoldung der Schulregenten.⁶⁸

⁶³ Er trat an die Stelle des Hieronymus Lycius. Melanchthon empfahl Fulda, obwohl dieser an Alter und Person nicht ansehnlich war. Vgl. CR, Bd. V, Sp. 451 (Nr. 2998).

⁶⁴ Über ihn DREYHAUPT, J. CHR. K., Beschreibung des Saal-Creyses. Halle 1750, Teil II, S. 592f. Er wurde auf Melanchthons Empfehlung 22jährig Rektor in Eisenach. — Ferner DELIUS, O., Sebastian Boetius. In: „Niederlausitzer Mitteilungen“, 18. Jg., 1927, S. 161 ff.

⁶⁵ CR, Bd. V, Sp. 450 (Nr. 2997).

⁶⁶ GUTBIER, H., Die Lateinschule zu Langensalza. In: Manns Pädagogisches Magazin, Bd. 839, Langensalza 1921, Sp. 3.

⁶⁷ CR, Bd. V, Sp. 853 (Nr. 3272); Bd. X, Sp. 164 (Nr. 7125) bis Sp. 165 (Nr. 7126).

⁶⁸ CR, Bd. X, Sp. 168 (Nr. 7130). — Zur Gymnasialgeschichte von Mühlhausen vgl. noch JORDAN, R., Beiträge zur Geschichte des städtischen Gymnasiums in Mühlhausen i. Thür. In: „Beilagen zum Jahresbericht des Gymnasiums“, H. I bis IV, Mühlhausen 1895 bis

Innerhalb eines kürzeren Zeitraumes, viel reibungsloser und in der Streuung weit dichter vollzog sich der Aufbau des Vorbereitungsschulwesens in den sächsischen Landen östlich der Saale, zunächst im Kurkreis und in den alten Osterlanden sowie im ernestinischen Bereich. Die folgende Übersicht gibt über die Fülle der Gründungen bzw. Reformierungen Auskunft:

| | |
|------|--|
| 1518 | Zwickau |
| 1522 | Wittenberg |
| 1523 | Naumburg (Lateinschule des Rats!); Leisnig a. M. |
| 1524 | Sprottau |
| 1525 | Jena; im Fürstentum Anhalt: Zerbst |
| 1528 | Altenburg |
| 1532 | Markgrafschaft Oberlausitz: Bautzen |
| 1533 | Markgrafschaft Niederlausitz: Luckau |
| 1534 | Schneeberg |
| 1537 | Marienberg; Freiberg |
| 1538 | Plauen; Herzberg a. E. |
| 1539 | Chemnitz; Leipzig; Dresden |
| 1542 | Zeitz |
| 1543 | Meißen; Schulpforta |
| 1550 | Grimma |

Die Grundlage für die Mehrzahl dieser Institute war Melanchthons Visitatoren-Unterricht von 1528, für Herzberg a. E. die von ihm verfaßte und von Luther gutgeheißenene Schulordnung von 1538⁶⁹, für Wittenberg die von Melanchthon verfaßte Wittenberger Reformation von 1543. Seine direkte Mitwirkung ist unter anderem bzw. außerdem belegt für Zeitz⁷⁰, Luckau⁷¹, Eilenburg⁷², Grimma⁷³, Altenburg⁷⁴, Herzberg⁷⁵, Pirna⁷⁶, Oschatz⁷⁷, Torgau⁷⁸ und Naumburg. Die zuletzt genannte Stadt mag als ein Beispiel für die Sorgfalt und Mühe gelten, die Melanchthon bei der Schulreform aufwandte, und zwar deshalb, weil seine Bemühungen in dieser Richtung

1899; ferner: KLETT, B., Die Geschichte des Gymnasiums der ehemaligen freien Reichsstadt Mühlhausen. Flachsheim 1926.

⁶⁹ CR, Bd. II, Sp. 568 (Nr. 1033).

⁷⁰ CR, Bd. III, Sp. 755 (Nr. 1855).

⁷¹ CR, Bd. V, Sp. 217 (Nr. 2789); Bd. VI, Sp. 699 (Nr. 4035).

⁷² CR, Bd. V, Sp. 796 (Nr. 3225).

⁷³ CR, Bd. VII, Sp. 662 (Nr. 4796).

⁷⁴ CR, Bd. IX, Sp. 590 (Nr. 6573).

⁷⁵ CR, Bd. VI, Sp. 176 (Nr. 3787).

⁷⁶ CR, Bd. VI, Sp. 633 (Nr. 3971).

⁷⁷ CR, Bd. VI, Sp. 463 (Nr. 4593).

⁷⁸ Abgedruckt in: „Neue Mitteilungen aus dem Gebiet historisch-antiquarischer Forschungen“, XIX. Jg., S. 497 bis 569. (Weiterhin geführt als „Neue Mitteilungen . . .“)

sich sonst nur in den von ihm verfaßten Schulordnungen und in der Fülle der Empfehlungsschreiben widerspiegeln, durch die er die neuen Schulen mit geeigneten Lehrkräften versorgte. Zwar machen die den Schuldienst betreffenden Anweisungen nur einen verhältnismäßig geringen Teil der von Dr. Nicolaus Medler für die Naumburger St. Wenzels-Gemeinde verfaßten Kirchen- und Schulordnung⁷⁹ aus, sie hatten zuvor aber den Wittenberger Visitatoren, darunter Melanchthon, vorgelegen. Als Schüler Luthers und Melanchthons, dann als Diakonus in Wittenberg (bis 1536) war er mit den Schul-Intentionen der Reformatoren wohlvertraut und hatte höchstwahrscheinlich das Werden der Wittenberger Kirchen- und Schulordnung von 1533 (bestätigt im Oktober 1537) mit verfolgt. So fanden denn auch Luther, Jonas, Bugenhagen und Melanchthon nichts an Medlers Entwurf auszusetzen und approbierten und bestätigten ihn allseitig.⁸⁰ Dies ist insofern bedeutsam, als Medlers Lektionverzeichnis⁸¹ in allen vier Klassen der Ratsschule Arithmetik als — stufenmäßig behandelten — Lehrgegenstand aufwies und eine ähnliche Einrichtung anderswo bislang nicht bekannt geworden war. Weiter — und wir stützen uns hier auf H. O. Albrechts ausführliche und tiefeschürfende Analyse der Naumburger Ordnung — unterscheidet sie sich wesentlich vom „Unterricht der Visitatoren“ des Jahres 1528, obwohl sie nach Holstein⁸² „ganz auf den von den Reformatoren gestellten Zweck der klassischen Studien einging“. Latein und Griechisch und Hebräisch werden gelehrt, entgegen der Empfehlung des „Unterrichts, wonach den Kindern allein Latein beigebracht werden soll und „nicht Deutsch oder Griechisch oder Hebräisch, wie Etliche bisher getan, die armen Kinder mit solcher Mannigfaltigkeit beschweren, die nicht allein unfruchtbar, sondern auch schädlich ist“⁸³. Überhaupt weist der Medlersche Lehrplan schon mehr auf den Typus der landesherrlichen Gelehrtenschule hin, deren große Zeit mit dem Beitritt des albertinischen Sachsens und Kurbrandenburgs zur Lehre Luthers (1539) beginnt. Auch in anderer Hinsicht ist er, wenn man so sagen darf, zwiegesichtig: Der Unterricht soll einmal auf den geistlichen Stand bzw. das theologische Studium vorbereiten, so sehr ist er wiederum mit religiösen Übungen, Chorgesang und dergleichen durchsetzt. Man sieht: „... die weltliche Obrigkeit, die man anstelle der alten privilegierten Hierarchie zum Stiften und Einrichten der Schulen aufrief, galt als *praecipium membrum ecclesiae*“ (O. Albrecht). Andererseits lassen wenige Schulordnungen so sehr wie die Naumburger erkennen, daß hier (und auch an anderen Orten) nicht rücksichtslos mit der mittelalterlichen Überlieferung gebrochen wurde. Medlers Lektionen für die Prima sind nach Trivium

⁷⁹ Vom Verfasser hervorgehoben.

⁸⁰ „Neue Mitteilungen . . .“, S. 560 bis 569.

⁸¹ ALBRECHT, O., Bemerkungen zu Medlers Naumburger Kirchenordnung v. J. 1537. In: „Neue Mitteilungen . . .“, XIX Jg., S. 570 bis 636.

⁸² HOLSTEIN, H., Beiträge zur Geschichte der ehemaligen Rathsschule in Naumburg a. d. Saale. In: „Neue Mitteilungen“ XIV. Jg. (1875/8), S. 292.

⁸³ CR, Bd. XXVI, Sp. 91.

und Quadrivium gegliedert: Grammatik, Dialektik, Rhetorik als die formalen, logischen Disziplinen, Musik, Arithmetik, Astronomie und Physik (für Geometrie) als die vier artes reales. Dazu das Verbot des Deutschsprechens. Dagegen ist zukunftsweisend wiederum die Einteilung in acht Klassen, in vier untere und vier obere. Dies alles geschah mit Melanchthons Billigung (wenn er auch den allzu eifrigen Schüler gelegentlich zügeln mußte), bei wiederholt ausgedrückter höchster Wertschätzung der Persönlichkeit Medlers — wir besitzen 67 Briefe des Reformators an Medler — und fortwährendem Interesse für das Naumburgische Schulwesen. Freilich bedeutet Melanchthons sonderliche Billigung der Naumburger Schulpolitik keinen Ausnahmefall. Die Schule zu Eisleben, die obere Schule zu Nürnberg, das Wittenberger Pädagogium, das Zwickauer Ratsgymnasium und andere sind von ihm gebilligte Ratsschulen mit höheren Zielen, als die schlichten lateinischen Stadtschulen sie verfolgten. Es sei auch an Melanchthons begeisterte Zustimmung zu Luthers Aufruf an die Ratsherren in seinem lateinischen Vorwort⁸⁴ erinnert: Die Empfehlung des studium trilingue für die Ratsschulen ist Melanchthon aus der Seele gesprochen.

Es kann nun, nachdem im Überblick das Wirken Melanchthons für das höhere Schulwesen der mitteldeutschen Städte geschildert wurde, die Frage aufgeworfen werden, ob hier nicht aus der säkularen Leistung des Praeceptor Germaniae allzu willkürlich ein Bereich herausgegriffen wurde, der ebensogut weiter oder enger hätte gefaßt werden können, ohne daß auf jene Leistung ein neues Licht fiel. Diese Frage ist berechtigt, und dem Einwand, daß Melanchthon doch im Zentrum der reformatorischen Bewegung wirkte und dieses Zentrum eben im mittleren Deutschland lag, ist kein allzu großes Gewicht beizumessen. Die partikularistische Betrachtungsweise, etwa in dem Sinne: er, der geborene Pfälzer, sei doch einer der Unseren geworden, ist für uns als Bewohner der Deutschen Demokratischen Republik seit längerem abgetan und dürfte auch unter landesgeschichtlichen Aspekten nur noch eine geringe Rolle spielen. Einen solchen Anspruch erheben wir auch nicht, denn Melanchthon gehört dem ganzen Deutschland.

Auch die nicht von der Hand zu weisende kritische Fragestellung der Nachwelt, ob denn Melanchthons Schulwerk wirklich nur ein Segen für unser Volk gewesen sei, kann aus einer räumlich begrenzten Würdigung seines bedeutenden und im ganzen wirklich maßgeblichen Einflusses nicht genügend belegt werden, und zwar einfach deshalb, weil er aus seiner mitteldeutschen — und hier kann man sagen: wettinisch-sächsischen — Wahlheimat so etwas wie eine pädagogische Provinz gemacht hat, der hinsichtlich der Wirkung vielleicht nur Württemberg mit seinen „Landschulen“, den Stiftern Tübingen, Maulbronn und Bebenhausen, etwas Ähnliches an die Seite stellen kann. Denn: sind auch Grimma und Meißen, Schulpforta und Roßleben, dazu noch Ilfeld, Donndorf und Michaelstein nicht unmittelbar seiner Anregung zu verdanken, sondern meist landesherrlichem Zweckdenken entsprungen, so sind sie doch neben den von ihm inaugurierten, organisierten und geförderten Ratsschulen echte

⁸⁴ CR, Bd. I, Sp. 666 (Nr. 285).

Ergebnisse seines pädagogischen Ingeniums. Allein schon ihre große Zahl hat dem wettinischen Staatenkonglomerat und vornehmlich Kursachsen, aber auch den unmittelbar angrenzenden Territorien in bezug auf das höhere Schulwesen eine Sonderstellung verliehen, der gegenüber zum Beispiel die einst erzstiftisch-magdeburgischen Landesteile Brandenburg-Preußens erst mit der Gründung der Universität Halle und mit dem Wirken A. H. Franckes aufholen konnten.

Es erübrigt sich, an dieser Stelle die Namen der Zahllosen zu nennen, die als Gelehrte, Staatsdiener im guten Sinne und auch als Geistliche den geistigen Ruhm der Nation deshalb ausmachten und noch verkünden, weil sie ihre Bildung an den Gymnasialanstalten der Melanchthon-Provinz erhielten, zumal es ja heute nicht mehr die Lateinschulen melanchthonianischen Gepräges sind, von denen wir die Nachfolger jener Hochberühmten empfangen, in der sicheren Erwartung, daß die Auslese aus allen Schichten des Volkes einschließlich seiner Werktätigen nicht minder fruchtbar sein wird als jene, die in dreieinhalb Jahrhunderten die alte bürgerliche Lateinschule entlassen hat.

Was immer Melanchthons Beweggründe gewesen sein mögen, in Wittenberg zu verharren, trotz aller Enttäuschungen und späteren Anfeindungen den Ruf nach Nürnberg und den an die Universitäten Tübingen und Frankfurt abzulehnen — seine Weigerung hat dazu beigetragen, Mitteldeutschland zu dem zu machen, was wir durchaus im kulturgeographischen und nicht im Goetheschen Sinne eine pädagogische Provinz nannten. Auf den „doctor über alle doctores“ (Luther) richtete sich das Verlangen der Ratsherren aller Städte im weiten Umkreis von Wittenberg, und trotz aller fürchterlichen Zerfleischungen im Wort- und Waffenkrieg, die heute noch ernste Zweifel über Wert und Sinn der Reformation aufkommen lassen, gedieh vornehmlich in Mitteldeutschland stetig das den „rabies theologorum“ doch mehr entrückte friedliche Werk der Schulreformation. Denn die Männer, die Melanchthon nach nah und fern entsandte oder empfahl oder die aus seiner Schule kamen, die Trotzendorf in Goldberg, Neander in Ilfeld, Fabricius in Meißen, Camerarius in Leipzig und mancher andere, waren doch echtere Philippisten als diejenigen, die sich nur zu des Meisters Glaubenssätzen bekannten. Sie vermittelten Wissen zwar im Rahmen eines Bekenntnisgefüges (das nicht immer einheitlich war), aber es war, in bezug auf die klassischen Sprachen, ein methodisch tief gegründetes Wissen, und über dessen praktischen wie sittlichen Wert war ernstlich nicht zu streiten und ist im wesentlichen auch nicht gestritten worden, bis Technisierung, Industrialisierung und neue Wirtschaftsordnungen Goethes Prophetie zur Wirklichkeit werden ließen: „Eine allgemeine Ausbildung dringt uns die Welt ohnehin auf, wir brauchen uns deshalb darum nicht weiter zu bemühen; das Besondere müssen wir uns zueignen.“

Jedenfalls traf Luthers Mahnung: „Qui Philippicum non agnoscit praeceptorum, der muß ein rechter Esel und Bacchant sein, den der Dünkel gebissen hat“ auf willige Ohren, und wenn auch Leben und Werk Melanchthons nicht ohne schwächliches Versagen sind — und wie wenigen unterläuft das nicht? —, so hat er doch den Verspruch in seiner Wittenberger Antrittsrede (1518) „de corrigendis adolescentiae

studiis“ ohne Einschränkung wahrgemacht. Es ist nicht Aufgabe dieser Abhandlung, nachzuprüfen, wie weit Melanchthon sich bewußt und, vor allem, wie weit er willens war, ein Werkzeug in der Hand der landesfürstlichen Gewalt und ein williger Diener des aufstrebenden Großbürgertums in den deutschen Städten des Reformationszeitalters zu sein. Daß er es war, ist in unserer heutigen Sicht der Dinge gewiß, sollte aber unseren Blick für seine wissenschaftliche Größe, für seine menschliche Verehrungswürdigkeit als begeisterter, rastloser Verkünder echter Wissenschaftlichkeit nicht trüben — trotz seiner Haltung im Bauernkrieg, die womöglich noch inkonzilianter war als die seines Gefährten Luther. Andererseits darf man nicht vergessen, daß Nachgiebigkeit oder gar Schwäche nicht permanente Züge seines Charakters waren; seiner Enttäuschung über die Haltung der evangelischen Fürstenhöfe hat er des öfteren unverhohlen Ausdruck verliehen, so in dem Brief an Graf Ludwig zu Stolberg vom 1. März 1543.⁸⁵

In diesem Zusammenhang richten wir unsere Blicke noch einmal auf Melanchthons engeren mitteldeutschen Wirkungskreis. Karl Löschner hat in seiner Leipziger philosophischen Dissertation „Die Entwicklung der vor- und frühreformatorischen sächsischen Schulordnungen“ (1923) eine eingehende Analyse des höheren Schulwesens in den ernestinischen und albertinischen Ländern gegeben, die es uns auf Grund ihrer Periodisierung dieser wichtigen Epoche deutscher Schulgeschichte und an Hand ihrer Querschnittsbilder erlaubt, das Werk Melanchthons im Vergleich zum Vorausgegangenen und zum Nachfolgenden im regionalen Rahmen zu beurteilen. Löschner verfolgt die Entwicklung des höheren Schulwesens durch die fünf Perioden der Kirchlichen Universalkultur, der Städtেকultur, des Humanismus bzw. der Frühreformation, der Reformation und der Spätreformation. Als wesentlich für die letzte Periode erscheint ihm die Kursächsische Schulordnung von 1580.⁸⁶ Die Herausarbeitung eines Zeitabschnittes des „Humanismus und der Frühreformation“ ist hierbei methodisch besonders gut gelungen.

Vielleicht kann man doch sagen, daß Melanchthon nach dem verhängnisvollen Bruch zwischen Humanismus und Reformation auch in Schuldingen die Mittlerrolle und die Mittelstellung einnahm, die Luther, der innerlich mit den letzten Zielen des Humanismus niemals in Berührung gekommen war, weder behaupten konnte noch wollte. Wenn die Periode der spätmittelalterlichen „Städtেকultur“, die sich auch durch heftige Bürgerkämpfe im Sinne von Karl Czock⁸⁷ auszeichnete, zugleich die Versuche der Bürger zeitigte, sich von der geistlichen Oberaufsicht unabhängige Lehranstalten zu schaffen — das heißt aber nicht religionslose —, so fanden sie dafür eine

⁸⁵ In: „Sachsen und Anhalt“, III. Jg., 1928, S. 269.

⁸⁶ Vgl. das synoptische Schema bei LÖSCHNER, K., Die Entwicklung der vor- und frühreformatorischen sächsischen Schulordnungen. Inaug.-Diss. Leipzig 1923, S. 88.

⁸⁷ CZOCK, K., Zunftkämpfe, Zunftrevolutionen oder Bürgerkämpfe. In: „Wissenschaftliche Zeitschrift der Karl-Marx-Universität Leipzig“, 8. Jg., 1958/59, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe, H. 1.

festen Grundlage im Hochhumanismus und eine nicht zu verachtende Stütze in der Frühreformation.⁸⁸ Aus dem mit dem „Bruch“ Luthers sogleich einsetzenden Verfall des eben erblühenden höheren Schulwesens hat Melanchthon mit seinem im sächsischen Raum praktizierten „Unterricht“ von 1528 gerettet, was zu retten war, und eine gesunde Ausgangsbasis geschaffen für den spät- und nachreformatorischen Wiederaufstieg. Man kann der kursächsischen Schulordnung von 1580 nicht den „großen, befreienden Zug“ (Löschner) absprechen, der zum Beispiel noch die Zwickauer Ordnung von 1523 durchwehte — man betrachte nur ihr durch Griechisch, Philosophie, Musik und Arithmetik bereichertes Programm! In *diesem* Sinne war die im „Unterricht“ von 1528 enthaltene Schulordnung allerdings unvollständig, aber sie eröffnete doch zumindest die Möglichkeit, die geistliche Oberaufsicht insoweit zurückzudrängen, als die Luthers Aufforderung folgenden städtischen Räte eigene Schulen gründeten.

An vielen Beispielen konnte gezeigt werden, daß dort, wo Pfarrschulen in Stadtschulen umgewandelt wurden, die Einflußbestrebungen des Bürgertums siegten. Dort, wo die Kapitel der Domstifter in ihren Schulen dem Streben der Bürgerschaft nach Mitregierung widerstanden, errichtete diese eigene Stadtschulen (Quedlinburg, Nordhausen). Endlich sei noch auf die erzgebirgischen Jungstädte des 16. Jahrhunderts hingewiesen: Bei deren Schulgründungen wurde der Einfluß der Kirche von vornherein ausgeschaltet. Daß dennoch in der zweiten Hälfte des Reformationsjahrhunderts die geistliche Oberaufsicht in Gestalt der Konsistorien und Superintendenturen wieder eingeführt wurde, steht auf einem anderen Blatt. Und wenn man in dieser Hinsicht Luthers Entschluß, seine religiösen Ziele unter politischen Schutz zu stellen, in allen seinen Auswirkungen mit Recht beklagt, so sollte man doch nicht vergessen, daß nach der ersten großen Schulbegeisterung, nach dem Schul-Gründungsfieber, gerade in Mitteldeutschland eine Zeit großer Gleichgültigkeit in bezug auf die materielle Ausstattung der Stadtschulen anbrach. Diese war aber schon früher eine der größten Sorgen Melanchthons und seiner Conpraeceptoren gewesen. Sie sahen, wie die Universitäten unter landesherrlichem Schutz gediehen; so hießen sie das Bündnis Luthers mit der Obrigkeit, das sich zwangsläufig auch auf die Schulen ausdehnen mußte, in dem Glauben gut, daß die Obrigkeit doch nicht Gewissen und Seele binden könne, aber, repräsentiert durch den mächtigen Fürsten, der Kirche und der Schule gegenüber Liebespflichten zu übernehmen habe wie jeder andere Gläubige auch, zum Beispiel durch Bestellung von Visitatoren. Sollte die Schule doch nicht nur Prediger auf das Studium vorbereiten, sondern auch Regentendiener. Und was den Universitäten und Fürstenschulen von landesherrlicher Seite an Förderlichem zukam, wollte man auch den Partikularschulen zukommen lassen.

Luthers „Sermon, daß man Kinder zur Schule halten solle“ (1530) endet mit der Aufforderung: „Also, laß deinen Sohn getrost studieren!“ Dies war prophetisch gesagt und nichts weniger als platonisch gemeint. Denn einer Kettenreaktion

⁸⁸ LÖSCHNER, K., a. a. O., S. 73a.

gleich schossen nun die höheren Bildungsstätten im mitteldeutschen Land aus der Erde. Begrenzen wir es durch die Gebirge im südlichen Halbkreis, durch Fläming, Ohre und Oker im nördlichen, so zählen wir mindestens 50 städtische Lateinschulen, die landesfürstlichen Institute nicht mitgerechnet.

Es würde den Rahmen dieser Arbeit überschreiten, wollten wir nachweisen, was an Melanchthon-Schülern im weitesten Sinne des Wortes als Lehrer an diese Schulen berufen wurde, die sich alle von seinem Geiste, von seinem Organisationstalent nährten, auch wenn sie nur seine Lehrbücher benutzten. Den Zöglingen, die sie entließen, standen drei Landesuniversitäten offen, Leipzig, Wittenberg und — seit 1558 — Jena; Melanchthons Anteil an dieser Schöpfung Johann Friedrichs ist bekannt. Auch Marburg (1529 gegründet), obwohl außerhalb unseres Berichtsgebietes liegend, darf hier genannt werden. Diese Universität verdankt letztlich der Begegnung Melanchthons mit dem Landgrafen Philipp ihre Entstehung; ihre ersten Lehrer waren fast alle Wittenberger, waren Freunde und Schüler Melanchthons. Paulsen⁸⁹ vermutet mit guten Gründen, daß der Reformator bei der Aufstellung ihrer Lektionsordnung mitwirkte.

Wir können Melanchthons besondere Verdienste um das mitteldeutsche Gymnasialschulwesen auch noch abgrenzen, indem wir feststellen, daß zwar *seine* Schulordnungen auf der Grundlage derjenigen von 1528 die Norm für die Reorganisation im gesamten protestantischen Deutschland wurden, daß es aber Bugenhagen war, der sie entsprechend den Bedürfnissen der außermitteldeutschen Territorien erweiterte oder sie diesen anpaßte. Bugenhagen ist der Schöpfer der Schulgesetze für Braunschweig⁹⁰, Hamburg, Lübeck, Pommern, Dänemark, Schleswig-Holstein, für das Herzogtum Braunschweig-Lüneburg. Aber nirgends sonst als zwischen Oder und Werra, dem östlichen und dem westlichen Fluß, bis zu denen die wettinischen Lande reichten, ist Luthers zukunftsgläubiges Wort in der Schrift an die deutschen Ratsherren schneller und wirksamer zur Wirklichkeit geworden: „Ist's nicht vor Augen, daß man jetzt einen Knaben kann in drei Jahren zurichten, daß er in seinem fünfzehnten oder achtzehnten Jahre mehr kann, denn bisher alle hohen Schulen und Klöster gekonnt haben.“ Streichen wir ruhig das Zeit- und Gesellschaftsbedingte seiner Leistung ab; stellen wir in Rechnung, daß sein Werk letztlich auf eine Theologisierung der Lateinschulen abzielte (obwohl das nicht allzu schwer in die Waagschale fällt, wenn man die spätere Entwicklung des Gymnasialschulwesens würdigt); beklagen wir ferner auch, daß seine mangelnde Fürsorge für das Elementarschulwesen die Entstehung zahlloser, höchst minderwertiger Winkelschulen begünstigte, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß er seine engere wie weitere Wahlheimat geistig entbarbarisierte. Das ist gewiß ein nur relativ aufzufassender Ausdruck, der nur dann am Platz ist, wenn wir bedenken, daß, gemessen am alten Hochkulturland

⁸⁹ A. a. O. S. 226 f.

⁹⁰ Die Braunschweiger Schulordnung wurde u. a. für Minden, Göttingen, Soest, Osna-brück und Bremen maßgebend.

an Rhein und Mosel, an Main und Neckar, Mitteldeutschland eben doch Missions- und Kolonisationsland war. Melanchthon aber hob es geistig auf die gleiche Rangstufe wie jenes und bereitete den Nährboden für die schöpferischen Kräfte in Kunst und Wissenschaft aus allen Schichten des Volkes, die auf den Lateinschulen Mitteldeutschlands eine nach unseren heutigen Begriffen zwar einseitige, aber dafür um so tiefgründigere Bildung empfangen. Auch nur die berühmtesten dieser Persönlichkeiten aufzuzählen, würde den gleichen Raum beanspruchen wie dieser Versuch, Melanchthons Bedeutung für das Gymnasialschulwesen der mitteldeutschen Städte des Reformationszeitalters darzulegen. Insoweit dürfte eine Empfindung „partikularen“ Stolzes und patriotischen späten Dankes an den Vielbefehdeten, Vielumstrittenen erlaubt sein.

Philipp Melanchthon über
Thomas Müntzer und Nikolaus Storch

*Beiträge zur Auffassung der Volksreformation in der
Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts*

MAX STEINMETZ

Die hier veröffentlichten Beiträge entstammen einer größeren Arbeit über die Geschichte des Müntzerbildes in der Historiographie, deren erster Teil, die Auffassungen der Geschichtsschreiber bis zum Ende des 18. Jahrhunderts darstellend, in nächster Zeit erscheinen soll. Nur unter diesem Aspekt sind die hier dargebotenen Untersuchungen zu verstehen; sie nehmen nicht für sich in Anspruch, das viel umfassendere Thema „Melanchthon als Historiker“ zu behandeln, sondern wollen lediglich den Anteil des großen Humanisten an der Entstehung der antirevolutionären, fürstenreformatorischen Sicht der Volksreformation und ihres Hauptrepräsentanten in der Geschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts herausarbeiten.

Der Bauernkrieg, dieser Höhepunkt der frühbürgerlichen Revolution in Deutschland, bedeutete für Luther wie für Melanchthon nicht nur eine jähe und gewaltsame Unterbrechung des „ruhigen Fortganges“ der Reformation, sondern hatte auch sie und viele ihrer Mitarbeiter in das Lager der Feinde des aufständischen Volkes getrieben. Wie war es möglich, daß die Massen in Stadt und Land, die soeben noch Martin Luther zugejubelt hatten, sich mit der Waffe in der Hand gegen ihre bisherigen Herren und Unterdrücker erhoben? Luther und Melanchthon waren beide der Meinung, daß hier der Teufel seine Hand im Spiel habe, der ihr Werk zerstören wollte und sich zu diesem Zweck besonders zweier Männer bediente, die als incarnati diaboli besonders eifrig und erfolgreich den „Fortgang des Evangeliums“ in Frage stellten: Thomas Müntzer und Nikolaus Storch.

Bei der Müntzer- und der Storchlegende handelt es sich nicht nur um äußerst wirksame Methoden der Verketzerung und damit der Ketzerbekämpfung, sondern zugleich auch um primitive Versuche, den scheinbar unsinnigen und unbegreiflichen Gang der historischen Ereignisse zu erklären. Luthers Müntzerbild habe ich an anderer Stelle dargestellt.¹ Nicht minder nachhaltige Spuren hinterließen die Auffassungen Philipp Melanchthons über Müntzer und Storch, die nur teilweise mit denjenigen Luthers übereinstimmten, in der protestantischen wie in der katholischen Historio-

¹ STEINMETZ, MAX, Zur Entstehung der Müntzerlegende. In: Beiträge zum neuen Geschichtsbild. Zum 60. Geburtstag von Alfred Meusel, Berlin 1956, S. 35 bis 70.

graphie des 16. bis 18., ja sogar des 19. Jahrhunderts. Lediglich diese Auffassungen und Ansichten sollen hier entwickelt werden. Daß hiermit kein Versuch unternommen werden soll, die positiven Seiten in Melanchthons Wirken, die als bekannt vorausgesetzt werden, zu verdunkeln, versteht sich eigentlich von selbst, soll aber zur Vermeidung von Mißverständnissen ausdrücklich betont werden.

Dabei soll von Melanchthons Müntzerbild ausgegangen werden, das uns vorliegt in der berühmten und berüchtigten „*Histori Thome Muntzers, des anfangers der Döringischen vffrur*“, die, obwohl sie anonym erschienen ist, Philipp Melanchthon zum Verfasser hat. Daran schließt sich an die Behandlung des für Melanchthons Geschichtsauffassung charakteristischen „*Chronicon Carionis Philippicum*“. Für die zahllosen mehr oder weniger wörtlichen Übernahmen der „*Histori*“ steht gleichsam stellvertretend das Hauptwerk der protestantischen Reichsgeschichtsschreibung des 16. Jahrhunderts, die Kommentare des Johannes Sleidan.

Bevor wir uns mit Melanchthon als Urheber der Storchlegende beschäftigen können, müssen wir Luthers Auffassungen und Äußerungen über den Zwickauer Tuchmacher klären. An die Darstellung der Melanchthonschen Meinungen schließt sich die endgültige Gestalt der Storchlegende an, wie sie uns in der berühmten Melanchthonbiographie aus der Feder seines Freundes Joachim Camerarius vorliegt.

1. *Melanchthon als Autor der „Histori Thome Muntzers, des anfangers der Döringischen vffrur“*

Besonders breiten und nachhaltigen Einfluß auf die öffentliche Meinung und die Geschichtsschreibung hatte die Flugschrift, die unter dem Titel „*Die Histori Thome Muntzers, des anfangers der Döringischen vffrur, seer nutzlich zulesen*“ 1525 bei Johann Setzer in Hagenau herauskam.

Die „*Histori*“ enthält lediglich einen Untertitel: „*Ermanung des Durchleuchtigen Fursten vnnd Herrn/ Herrn Philippsen Landtgraue zu Hessen etc. an die Ritterschaft/ die Bauern (vnder dem scheyn des Euangelions sich wider alle oberkeit/ durch falsch Predicanten verfurt/ setzende) trostlich anzugreyffen.*“ Darunter steht: „*Hagenaw/ durch Johannem Secerium getruckt.*“ Der Name des Verfassers fehlt also im Erstdruck. Dennoch bestand in den älteren Zeiten und bis ins erste Drittel des 19. Jahrhunderts kein Zweifel an Melanchthons Verfasserschaft. Bereits die Wittenberger Lutherausgabe enthält im zweiten Teil der Bücher D. Martin Luthers, gedruckt 1548 durch Hans Lufft, unter dem vollen Titel am Ende der letzten Zeile den Namen „Philip. Melan.“^{1a}

^{1a} „Der ander Teil der Bücher D. Mart. Luth. ... Wittemberg. Gedruckt durch Hans Lufft 1548“ (ULB Halle)

f LX b: die Schriften gegen die Bauern; f LXXXVIII b: Melanchthons Schrift gegen die 12 Artikel; f XCVIII a: „*Die Historia Thome Muntzers/ des anfangers der Düringischen*

Da Melanchthon nach Luthers Tode der Hauptherausgeber der Wittenberger Ausgabe war (seine Mitarbeiter bei den ersten 4 Bänden waren Georg Rörer und Caspar Cruciger) und auch alle weiteren Wittenberger Auflagen des 2. Bandes der deutschen Werke in gleicher Weise Melanchthons Namen nennen, ist kaum anzunehmen, daß dies gegen den Willen des Herausgebers geschehen ist.²

Auffrur/ seer nützlich zu lesen. Ermannung des Durchleuchtigen . . . Philip. Melan.“ (Text bis CIII a); f CIII b: Luthers „Schreckliche Geschichte“.

Bisher hat man stets angenommen, daß die „Histori“ erst in den 2. Bd. der deutschen Werke, Wittenberg 1551 („Durch Georgen Rhawen Erben 1551“) (UB Rostock), aufgenommen worden sei; hier ist die Überschrift der Ausgabe von 1548 übernommen mit der abgekürzten Namensform „Philip. Melan.“ (f 473 b bis 479 b). f 473 b findet sich die Randbemerkung: „Diese Historia vnd nachfolgend Bekenntnis Thome Müntzers / sollte der Schrift Phil. Melanth. wider die Artikel der Bawrschafft etc. oben in quartern S. gefolgt sein.“ Die „Histori“ ist also irrtümlich nicht in die vorgesehene Anordnung der Schriften eingereiht worden, war doch in der Ausgabe von 1548 die „Histori“ nach Melanchthons Schrift wider die 12 Artikel zu finden. Die „Schreckliche Geschichte“ ist f 106 b bis 109 b, das „Bekenntnis“ f 479 b bis 481 b abgedruckt.

² „Der Ander Teil der Bücher D. Mart. Luth. . . Wittemberg, gedruckt durch Hans Lufft 1557“ (UB Rostock) bringt in wörtlicher Übereinstimmung mit den Ausgaben von 1548 und 1551 die „Schreckliche Geschichte“ f 91 b bis 94 a, die „Histori“ f 402 a bis 407 a und das „Bekenntnis“ f 407 b bis 409 a. Diesen Druck meinte wohl Max Lenz (in: „Historische Zeitschrift“ [weiterhin geführt als HZ], Bd. 69, 1892, S. 204). Die von ihm nach f 402 a abgedruckte Randbemerkung entspricht derjenigen der Ausgabe von 1551, der sie offensichtlich entstammt; nur stimmt sie nicht mehr, denn an Stelle von Quarter S hätte es Q heißen müssen. Die von Lenz angestellte Vermutung, durch diese Randbemerkung erkläre sich die — im übrigen fälschliche — Zuschreibung der „Histori“ an Melanchthon, ist natürlich damit gegenstandslos; auch die Ausgabe von 1557 behält die Zuschreibung „Philip. Melan.“ bei.

Zu den verschiedenen Drucken der Wittenberger Ausgabe vgl.: Kurze Geschichte und Charakteristik aller Gesamtausgaben von Dr. M. Luthers Schriften. In: „Zeitschrift für Protestantismus und Kirche“, NF 19, 1850, S. 43 bis 59. (Weiterhin geführt als: Kurze Geschichte . . .) In diesem anonymen Beitrag aus dem Kreis der Herausgeber der Erlanger Ausgabe heißt es auf S. 44: „Die einzelnen Bände dieser Ausgabe sind späterhin in verschiedenen Druckereien öfters wieder gedruckt worden, so daß man 3 bis 4 vollständige Ausgaben von 1539 bis 1600 annehmen kann, deren jedoch keine planmäßig als ein Ganzes veranstaltet worden ist.“ Im „Register der Schriften Lutheri nach den Wittenbergischen vnd Jenaichen Tomis, Breslaw 1563“ heißt es hierzu unter 2b: „Denn die Wittenbergischen haben im neuen Druck / in etlichen Tomis / mehr auff ein Blat gesetzt dann zuvor im alten Druck / dardurch die Drucker ein wenig Papyr ersparet / Vnd die Jhenischen haben im neuen Druck die Ordnung der Schriften nach der Jar zal bessern wollen / das also die gantze Ordnung der ziffern / zum Register gehörig / im neuen Druck der Wittenbergischen vnd Jhenischen Bücher ist verendert worden.“

Auch hier ist die Autorschaft Melanchthon als selbstverständlich zu finden unter L 3 a: „Historia Thomae Müntzers / des anfangers der Düringischen auffruhrs / Philip. Melanchth.“

Auch die Jenaische Ausgabe, die scharf gegen die Vermischung Lutherscher und Melanchthonscher Schriften gerichtet war, brachte die „Histori“ unter Melanchthons Namen.³

Die Altenburger Ausgabe des Oberhofpredigers Sagittarius schließt sich völlig der Jenaischen Ausgabe an.⁴ Die Leipziger Ausgabe faßt ein etwas reichhaltigeres Material zusammen unter der Überschrift „Wider Thomas Müntzern und die auf-rührischen Bauern“. Die „Histori“ wird — wie selbstverständlich — Melanchthon zugeschrieben; hier wird auch zuerst der Name Melanchthon über den Titel gesetzt.⁵

J. G. Walch bringt „Melanchthon's Historie Thomä Müntzers“ im 16. Band seiner großen Lutherausgabe.⁶ Hier sind nicht nur lateinische Dokumente und Schriften ins Deutsche übersetzt, sondern auch die deutschen Texte „nach dem Sprachgebrauch des 18. Jahrhunderts modernisiert“.⁷ Ob ihres großen Reichtums an Dokumenten und im Hinblick auf ihre leichte Verständlichkeit auch in breiten Kreisen der histo-

³ „Der dritte Teil aller Bücher und Schriften . . . D. M. Lutheri“, Jena 1556. Nach den Bauernschriften folgt f 131b bis 138a „Historia Thome Muntzers, des Anfängers des Düringischen Aufruhr, sehr nützlich zu lesen. Phil. Melanchth.“. Daran schließen sich an die „Schreckliche Geschichte“ (f 138b—142a) und das „Bekenntnis“ (f 142a bis 143b). „Sämtliche Teile wurden 1560 bis 1564 und nochmals von 1575—1580, einzelne Teile aber so oft wiedergedruckt, daß nicht auszumitteln ist, welche derselben zu einerlei Ausgaben gehören“ (Kurze Geschichte . . ., S. 47).

⁴ „Der 3. Teil aller deutschen Bücher und Schriften . . . Dr. Martini Lutheri“, Altenburg 1661. Nach den lutherischen Bauernschriften folgt auf S. 126 bis 133 „Historia Thomae Müntzers, des Anfängers der Düringischen Aufruhr, sehr nützlich zu lesen. Philipp Melanchth.“; „Schreckliche Geschichte“ und „Bekenntnis“ schließen sich an. Übrigens fand diese Ausgabe wenig Absatz und blieb zum Teil liegen.

⁵ „D. Martin Luthers sämtliche deutsche Schriften und Werke“, Leipzig 1733, 19. Teil, S. 235ff. — Nach Luthers Brief an die Fürsten zu Sachsen (S. 236f.) folgen drei Briefe Kurfürst Friedrichs vom Aufruhr an Herzog Johann (S. 241f.), Luthers drei Briefe an Dr. J. Rühl (S. 243f.) und Thomas Müntzers Schreiben von seiner Sache und Lehre (Böhmer-Kirn Nr. 71).

Auf S. 277f. ist Melanchthons Schrift wider die Artikel der Bauernschaft abgedruckt, auf S. 287f. die „Schreckliche Geschichte“, auf S. 291f. Thomas Müntzers Bekenntnis und auf S. 293 bis 300 „Phil. Melanchthons Historie Thomae Müntzers“.

⁶ WALCH, J. G., D. Martin Luthers sowol in Deutscher als Lateinischer Sprache verfertigte und aus der letzteren in die erstere übersetzte sämtliche Schriften. Halle 1745, 16. Bd. Dieser Band enthält „die zur Reformationshistorie gehörigen Documenten von 1525 bis 1537 . . ., nebst einen Vorbericht von dem Ursprung und Fortgang der Reformation . . .“. Hier ist zum ersten Mal eine Zusammenstellung der wichtigsten Dokumente zur Geschichte Thomas Müntzers gegeben unter dem Titel „Von dem 1525 fast durch ganz Deutschland unter und auf Anregung des bekannten Alstädtischen Thomä Müntzers entstandenen Bauernaufstand . . .“ (die Nummern 761 bis 794, Sp. 4 bis 217). Auf Sp. 199 bis 217 findet sich die „Histori“.

⁷ SCHNABEL, F., Deutschlands geschichtliche Quellen und Darstellungen in der Neuzeit. Leipzig und Berlin 1931, I. Teil, S. 5.

risch Beflissenen viel benutzt, wurde sie erst durch die Erlanger Ausgabe (seit 1826) allmählich verdrängt, erlebte jedoch nach 1880 in den Kreisen der deutschen Lutheraner in den Vereinigten Staaten von Nordamerika eine Neubearbeitung.⁸ Die Erlanger Ausgabe, die erste Lutherausgabe, in der nach modernen wissenschaftlichen Prinzipien verfahren wurde, brachte ausschließlich Werke Luthers und schied die Arbeiten seiner Mitarbeiter endgültig aus.

So ging die „Histori“ nun aus den Werken Luthers in die Werke Melanchthons über. Fr. Aug. Koethe nahm sie in den 1. Teil der von ihm seit 1829 herausgegebenen Melanchthon-Auswahl in deutscher Sprache auf.⁹

Während Reformations- und Kirchenhistoriker wie J. K. Seidemann, Leopold Ranke und Karl Hase die „Histori“ weiterhin ohne Bedenken Melanchthon zuschrieben¹⁰, tauchten bei den Herausgebern der Melanchthonschen Werke im Corpus Reformatorum schwerwiegende Bedenken gegen Melanchthons Verfasserschaft auf, was dazu führte, daß die „Histori“ nicht in das Corpus Reformatorum aufgenommen wurde.¹¹

⁸ „Dr. Martin Luthers sämtliche Schriften“, hrsg. von Dr. J. G. Walch, Neue revidierte Stereotypausgabe, 16. Bd., St. Louis, Mo., 1907. Hrg. v. A. F. HOPPE. Sp. 159 Luthers Vorrede zur „Schrecklichen Geschichte“, Sp. 159–173 „Philipp Melanchthons Historie des Thomas Münzer“ (ULB Halle).

⁹ Phil. Melanchthons Werke, in einer für den allgemeinen Gebrauch berechneten Auswahl. Hrsg. von Fr. Aug. Koethe. In 6 Teilen, Brockhaus, Leipzig 1829, 1. Teil. Dieser Teil enthält, nach einer biographischen Einleitung aus der Feder des Herausgebers (S. 1 bis 82), nach anderen Stücken Melanchthons Schrift „Wider die Artikel der Bauernschaft“ (S. 174 bis 202) und die „Historie Thomas Müntzers“ (S. 203 bis 218). Koethes Ausgabe, heute vergessen, war für breiteste Kreise berechnet und gibt daher die „Histori“ in modernem Deutsch wieder. Bis 1829 ist also die „Histori“ mindestens 11mal gedruckt worden und hat so eine sehr weite Verbreitung erfahren. Nach Koethe hat erst O. H. Brandt die „Histori“ wieder vollständig herausgebracht (Thomas Müntzer — Sein Leben und seine Schriften. Jena 1933, S. 38 bis 50); leider griff er nicht auf den Originaldruck zurück, sondern begnügte sich mit der Wiedergabe der modernisierten Ausgabe von Walch.

¹⁰ SEIDEMANN, J. K., Thomas Münzer. Dresden und Leipzig 1842, S. 49; RANKE, L., Deutsche Geschichte im Zeitalter der Reformation. Entstanden 1839 bis 1847, Bd. II, S. 171 (zitiert nach Akademieausgabe, München 1925); HASE, K. v., Das Reich der Wiedertäufer. 1851, (1. Aufl.), 1860 (2. Aufl.), zitiert nach: Werke Bd. V, 2. Hälfte (1893), S. 288 (literarischer Nachtrag). Noch 1885 hielt F. X. v. Wegele an der Autorschaft Melanchthons fest (Geschichte der Deutschen Historiographie, S. 246).

¹¹ Hierzu die Mitteilung des jüngeren Droysen in seiner überkritischen Abhandlung „Zur Schlacht bei Frankenhausen (1525) . . .“: „Prof. Bindseil [H. E. Bindseil, Herausgeber der Werke Melanchthons im CR 1848 bis 1852] . . ., den ich um seine Meinung anging, erklärte seine Zweifel gegen die Autorschaft Melanchthons für so groß, daß er ihretwegen die Historie Thomas Müntzers nicht in das CR aufgenommen habe“ („Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde“, 1873, Bd. 10, S. 595).

Gustav Droysen († 1908) hat sich diese These zu eigen gemacht, ohne daß jedoch seine Argumente überzeugen können.¹² Das gleiche gilt auch für die Arbeit von Wilhelm Weise, der behauptet, daß die „Histori“ im Auftrage Philipps von Hessen geschrieben wurde, was er — durchaus zu Unrecht — dem Untertitel des Erstdruckes entnehmen will. Wenn er weiter vermutet, daß die Schrift im Kreise Melanchthons entstanden sei, so nähert er sich doch wieder der alten Auffassung¹³, an der Georg Ellinger, ein hervorragender Kenner des deutschen Humanismus, in seiner Melanchthonbiographie gegen alle vorausgegangene Kritik festhält.¹⁴

Die Untersuchungen H. Boehmers aus dem Jahre 1922 haben erstmals neues Licht auf dies Problem geworfen. Bohmer hat auf einem der beiden Exemplare der „Histori“, die im Besitz der Leipziger Universitätsbibliothek sind, eine Notiz des Leipziger Professors Kaspar Borner gefunden: „M[ense] Octobri 1526. Hec historia a Philippo Melanchthone sic est conscripta et concionis exemplum declamatorio more ad imitationem pro discipulis suis. Idem enim ipse mihi palam retulit.“

Melanchthon hat demnach bei einem Zusammentreffen mit Borner in Leipzig im Oktober 1526 gesprächsweise zugegeben, die „Histori“ verfaßt zu haben; dabei hat

¹² Siehe die vorige Anmerkung. Nach Droysen „scheint die, namentlich in den früheren Partien, knappe, realistische, von theologisierenden Reflexionen und biblischen Anklängen und Zitaten durchaus freie und bis auf eine Stelle nichts weniger als humanistisch gefärbte Darstellungsart wenig auf Melanchthon zu weisen“ (a. a. O., S. 595).

Droysen verwechselt hier Knappheit mit Flüchtigkeit und Oberflächlichkeit mit Realistik; er übersieht, daß es sich bei der „Histori“ um eine bewußt volkstümlich gehaltene Flugschrift handelt, deren ganzer Gedankengang jedoch von einer theologischen These, nämlich vom Teufel als dem Widerpart des Evangeliums Lutheri, ausgeht und die Geschichte Thomas Müntzers als Beweis hierfür erzählt. Der Aufbau der Schrift, deren Kern die Reden Müntzers und Philipps sind, zeigt deutlich das Vorbild der humanistischen Deklamationen.

Droysen hat das Verdienst, Teile der „Histori“ im Originalwortlaut wieder veröffentlicht zu haben, und zwar in seinen „Materialien zur neueren Geschichte“, H. 3: Peter Haarers Beschreibung des Bauernkrieges 1525, nebst einem Anhang „Zeitgenössisches über die Schlacht bei Frankenhausen“, Halle 1881, S. 1 bis 9; leider bringt er nur die Hälfte des Textes, so daß eine wissenschaftlich brauchbare Ausgabe bis heute fehlt.

¹³ WEISE, W., Über die Quellen der Commentare Sleidans. Diss. phil. Halle 1879, S. 7 bis 10. Gleichfalls gegen die Autorschaft Melanchthons spricht sich aus HOCHÉ, A., Der Feldzug gegen Thomas Müntzer. In: Jahresbericht über das kgl. Progymnasium zu Norden (Programm Nr. 261), Norden 1877, S. 13.

¹⁴ ELLINGER, G., Philipp Melanchthon — Ein Lebensbild. Berlin 1902. Nach Ellinger verfaßte Melanchthon „zur Warnung des betörten Volkes eine deutsch geschriebene volkstümliche Geschichte Thomas Müntzers (1525)“, die zwar nicht zu den bedeutenden Leistungen des Mannes gehöre, aber seine Absichten doch klar heraustreten lasse. „Es kommt ihm vor allem darauf an, hervorzuheben, wie Müntzers Aufruhrgelüste nur das natürliche Ergebnis seiner religiösen Schwärmereien gewesen seien“ (S. 214). Nur kurz bemerkt sei, daß auch SCHNABEL, FR., a. a. O., S. 205, Anm. 6, von „Melanchthons Historie“ spricht.

er erklärt, die Reden nach Art der antiken und humanistischen Geschichtsschreiber selbst verfaßt zu haben.¹⁵

Nach Boehmer haben sich die beiden Jubiläumsschriften von Joachim Zimmermann¹⁶ und Robert Baerwald¹⁷ gegen Melanchthons Verfasserschaft ausgesprochen, ohne dafür neue Argumente beibringen zu können. Gewichtiger ist das Urteil Otto Clemens, des zu seiner Zeit fraglos besten Kenners der Prosopographie des Reformationszeitalters. In seiner Ausgabe des Melanchthonschen Briefwechsels, die nur in Form von Supplementen erscheinen konnte und leider unvollendet geblieben ist, weist Clemen darauf hin, daß das, was Melanchthon in dem Brief vom 19. Mai an seinen Freund Camerarius schrieb, nicht mit der „*Histori*“ übereinstimme. Nach diesem Bericht soll Müntzer gleich zu Beginn der Schlacht geflohen sein und sich in einem Nonnenkloster versteckt haben. „Hat Melanchthon die ‚*Histori*‘ verfaßt, dann müßte er inzwischen andere Nachrichten erhalten haben.“¹⁸ Aber warum soll Melanchthon an einem Gerücht, das ihm kurz nach dem Ende der Frankenhauser Schlacht zugetragen worden war und das sich, als bessere Nachrichten kamen, von selbst korrigierte, festgehalten haben? Das ist kein Einwand gegen seine Verfasserschaft. Schwieriger ist es mit dem Schreiben vom 5. Juni 1525 an Camerarius. Es enthält tatsächlich Angaben über Äußerungen Müntzers, die nicht in der „*Histori*“ zu finden sind: Müntzer habe gestanden, daß er zu Großes übernommen habe¹⁹; mehrfach habe er die Menge davon abhalten wollen, zu den Waffen zu greifen, sei aber nicht durchgedrungen und habe sich schließlich dem Willen der Masse fügen müssen. Wahrscheinlich erschienen Melanchthon diese Mitteilungen ungeeignet für ein antimüntzerisches Pamphlet, hätten sie doch keinesfalls die These gestützt, daß

¹⁵ BOEHMER, H., Studien zu Thomas Müntzer. Leipzig 1922, S. 3/4. Zu Kaspar Borner vgl. HELBIG, H., Die Reformation der Universität Leipzig im 16. Jahrhundert. In: Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte, Nr. 171, Gütersloh 1953, S. 42/43 und 61ff. Das Zeugnis dieses bedeutenden Mannes, der mit Melanchthon eng befreundet war, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Unklar bleibt nur, wie eine in deutscher Sprache abgefaßte volkstümliche Schrift für Studenten bestimmt gewesen sein soll, wo doch der Unterrichtsbetrieb sich ausschließlich der lateinischen Sprache bediente. Eine Nachprüfung der handschriftlichen Notiz Borners ist leider z. Z. nicht möglich, da das betreffende Exemplar der UB Leipzig vermißt wird.

¹⁶ ZIMMERMANN, J., Thomas Müntzer. Berlin 1925, S. 187.

¹⁷ BAERWALD, R., Die Schlacht bei Frankenhausen 1525. Mühlhausen 1925, S. 11 bis 14.

¹⁸ CLEMEN, O., Melanchthons Briefwechsel. Leipzig 1926, Bd. I, Supplementa Melanchthoniana VI, 1, S. 292 (zu CR, Bd. I, Sp. 744).

¹⁹ CR Bd. I, Sp. 747, und CLEMEN, O., a. a. O., 293.

„De Moncero sumptum supplicium in Castris, qui in corona, cum praecaretur sibi ignosci, flens dixit, fateri se, quod maiora iusto suscepisset. Et sese aliquoties multitudinem arma induentem voluisse ab incepto revocare quod cum non posset obtinere, invitum se perrexisse, et vulgi voluntati obsecutum esse.“ — Melanchthon hat auch noch andere Geschichten über Müntzer erzählt, so die von Manlius verbreitete Legende vom hingerichteten Vater, die nicht in die „*Histori*“ aufgenommen wurden.

aus Müntzer der Teufel redet. O. H. Brandt hat 1933, allerdings ohne Bezugnahme auf Clemen, die Beweisführung Boehmers als nicht ganz überzeugend zurückgewiesen, da sie sich „vornehmlich auf einer eigenhändigen Notiz Borners . . . aufbaut“.²⁰ Aber die Aussage Borners ist klar und eindeutig und wird gestützt durch die unwidersprochen gebliebene Tradition der alten Lutherausgaben, so daß man an der Verfasserschaft Melanchthons wird festhalten müssen.²¹

Eines hat unsere Übersicht aber bereits unbestreitbar gezeigt: die gewaltige Verbreitung und die geradezu kanonische Geltung der „Histori“. Seit der Aufnahme in die Sammlung der Werke Luthers war der Einfluß dieser Schrift, die man ohne Übertreibung ein Machwerk nennen kann, für nahezu 300 Jahre gesichert. Der Name des Verfassers und die weitgehende innere Übereinstimmung mit der „Schrecklichen Geschichte“ konnten diese Tendenz nur noch verstärken. Schon der alte Strobel hat dies klar erkannt:

„Bis jetzt haben fast alle, die von Müntzern geschrieben, bloß der einzigen unvollständigen Nachricht sich bedient, die uns Melanchthon erteilt hat. Sleidan und Gnodalius haben solche ohne die geringsten Zusätze von Wort zu Wort ins Lateinische übersetzt und ihrer Geschichte einverleibt, und diese haben nachher fast alle übrigen, die von der Reformationshistorie geschrieben haben, benutzt.“²²

Strobel, der tüchtige Sammler und unermüdliche Herausgeber von Reformationsakten, hat in seinem Buch über Müntzer, mit dem die Erforschung der Biographie und Gedankenwelt Müntzers erst richtig beginnt, auch die Kritik an der „Histori“ eröffnet. Vor allem wendet er sich den Reden Müntzers und Philipps zu, die ja fast ein Drittel der Schrift ausmachen. Für Strobel war es ganz sicher, daß die Reden nicht von Müntzer und dem Landgrafen, sondern von Melanchthon stammten. „So ist es auch mit den Reden des Feldherrn, die im Livius, Caesar und anderen stehen, bewandt.“²³ Nach ihm war es Wilhelm Zimmermann, der besonders die Reden einer

²⁰ BRANDT, O. H., a. a. O., S. 223.

²¹ Auch FRANZ, G., *Der deutsche Bauernkrieg*. München und Berlin 1933, S. 442, Anm., tritt für die Verfasserschaft Melanchthons ein.

²² STROBEL, G. TH., *Leben, Schriften und Lehren Thomas Müntzers*. Nürnberg und Altdorf 1795, S. IV und V. (Weiterhin geführt als: *Leben, Schriften . . .*).

Strobel hatte sich bereits 1785 über die „Histori“ geäußert, damals aber noch wesentlich unkritischer. In seinen „Miscellaneen zur Geschichte des Bauernkriegs vom Jahre 1525“ schreibt er: „Der Verfasser dieser sehr gründlich und pragmatisch geschriebenen Geschichte von den Lehren und Schicksalen Münzers ist Melanchthon, und befindet sich in allen Ausgaben der Werke Lutheri. Fast alle, die von Münzern geschrieben, haben aus derselbigen geschöpft“ (STROBEL, G. TH., *Beyträge zur Literatur besonders des 16. Jh.*, Nürnberg und Altdorf 1785, Bd. II, 1. Stück, S. 74).

²³ STROBEL, G. TH., *Leben, Schriften . . .*, S. 109. [KÖHLER, J. F.,] *Galerie der neuen Propheten . . .*, Leipzig 1799, S. 191, schließt sich Strobel an: „Wer hätte auch unter den damaligen Umständen, bei einer so allgemeinen Verlegenheit, auf den Gedanken kommen können, die Rede nachzuschreiben?“

scharfen Kritik unterzog. „Daß die Rede . . . ein Machwerk Melanchthons ist, ist offen klar, es ist nicht ein Hauch Müntzerscher Art darin. Sie ist eine rednerische Ausarbeitung einiger Grundgedanken der wahren Müntzer-Rede, die nachher von dem Gefangenen bekannt worden sein mögen.“²⁴ Zimmermann kommt hiermit der Wahrheit bereits sehr nahe, obwohl er die Aussagen der beiden Berggesellen und besonders Hans Huts, die vor der Schlacht Müntzer gehört hatten, noch nicht kannte. Ähnlich formulierte G. Droysen seine Meinung: „Die Tatsache mag glaubwürdig sein; der Wortlaut ist es schwerlich.“²⁵

Nur wenige Jahre nach dem Erscheinen des Droysenschen Beitrags hat A. Hoche in einem Schulprogramm von 1877 sich ausführlich über die Reden, das Kernstück der „Histori“, ausgelassen. Er tadelt Strobel, der die Reden für bloße rhetorische Leistungen Melanchthons gehalten habe. Die Rede sei zwar nicht in der erhaltenen Fassung gehalten worden, die Gedanken aber seien sicherlich zum größten Teil diejenigen Müntzers.²⁶ Ganz ähnlich argumentiert er über Philipps Rede. „Lauze . . . sagt ausdrücklich, daß Philipps Rede gehalten, nachdem aber gebessert sei. Die überlieferte Fassung zeigt offenbar, daß sie nicht die ursprüngliche sein kann. Daß Landgraf Philipp seinen Soldaten eine lange Auseinandersetzung der sozialen Frage und des Unrechts, welches die Empörer begingen, indem sie sich gegen die Obrigkeit erhoben, gehalten und diese Rede durch Einschieben von Bibelstellen verstärkt habe, ist wohl mehr als unwahrscheinlich.“

Hoche glaubt in dem Feldprediger Philipps den Überarbeiter entdeckt zu haben, wobei er sogar die Vermutung ausspricht, dieser Feldprediger sei der Verfasser der „Histori“.²⁷ Sehr viel weiter geht Max Lenz. In seiner Marburger Zeit (1876–1888) hatte er sich gründlich mit Philipp von Hessen beschäftigt.²⁸ Eine Nebenfrucht dieser Studien ist seine Untersuchung „Zur Schlacht bei Frankenhausen“, in der er die „Histori“ einer scharfen Kritik unterzieht. Die „Histori“ sollte, das ist seine Meinung, die Fürsten verteidigen und zeigen, „daß die Bauern durch einen Gesandtenmord den Angriff provoziert hätten“. Das wird erreicht, indem ein Vorgang aus früheren Tagen (5. Mai Verhaftung, 12. Mai Hinrichtung Gehofens und seiner Begleiter)

²⁴ ZIMMERMANN, W., Allgemeine Geschichte des großen Bauernkrieges. Stuttgart 1843, Bd. III, S. 778, Anm.

Über die Widersprüche in der „Histori“ urteilte Zimmermann mit äußerster Schärfe: „Solche Widersprüche konnten nur nebeneinander Platz finden im Kopfe dessen, der jetzt 2, dann 7, dann 11, dann 9 Sakramente annahm, und der — die Augsburger Konfession verfaßte“ (vgl. Bd. III, S. 788, Anm.). Auch Seidemann vertrat die Ansicht, daß die Rede wirklich gehalten, aber von Melanchthon überarbeitet worden sei (a. a. O., S. 83).

²⁵ DROYSEN, G., Zur Schlacht bei Frankenhausen. A. a. O., S. 598.

²⁶ HOCHÉ, A., a. a. O., S. 13, Anm.

²⁷ Ebenda.

²⁸ 1880 bis 1891 erschien in drei Teilen der von Lenz bearbeitete „Briefwechsel Landgraf Philipps des Großmütigen mit Bucer“.

so dargestellt wird, als habe er sich unmittelbar vor der Schlacht ereignet. „Die Einfügung dieser Tatsache in den Schlachtbericht ist also nichts als die größte Irreführung der öffentlichen Meinung.“²⁹ Hier wird an einem charakteristischen Beispiel die Fälschermethode der „Histori“ enthüllt und diese Flugschrift als „gerade so wenig vertrauenswürdig“ wie die übrige antimüntzerische Publizistik bezeichnet. Bei der Beurteilung der Reden ist Lenz allerdings der Ansicht, daß die Müntzerrede „in die Situation und zu dem Manne“ passe und auch die Rede Philipps „gut auf dessen Anschauungen gestimmt“ sei. „Aufgeschrieben wird diese Rede niemand haben, und das Nächstliegende ist selbstverständlich, daß der Verfasser sie nach dem, was man sich darüber erzählte, komponiert hat.“³⁰ Die Inkonsequenz der Lenzschen Kritik zeigt sich besonders deutlich bei der Behandlung der Bauern; hier gibt Lenz der „Histori“ und ihrer Schilderung der Mutlosigkeit und Verzweiflung den Vorzug, da ihm diese Haltung eher den Tatsachen zu entsprechen scheint als die im „Glaubwürdigen Unterricht“ geschilderte Tapferkeit.³¹

Zu einer wesentlicheren und grundsätzlicheren Kritik gelangte Karl Marx und nach ihm Karl Kautsky. Marx hat sich in den „Chronologischen Auszügen“ aus der Weltgeschichte von F. Chr. Schlosser, angefertigt wahrscheinlich Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre³², dazu folgendermaßen geäußert: „Alle Verleumdungen gegen Müntzer sind Erdichtungen des Läuslers Melanchthon; gingen in alle deutschen Geschichtsbücher über, erst nach 1848 die Lügen Melanchthons historisch-dokumentarisch widerlegt.“³³

Kautsky war der erste Müntzerforscher, der (1895) einen Überblick über die Müntzer-Historiographie gab.³⁴ Dabei wurde ihm die verhängnisvolle Rolle der „Histori“ klar. Aus allen Werken über Müntzer „spricht der Geist des Melanchthonischen Machwerkes und ebenso aus den allgemeinen Darstellungen jener Zeit bis auf Janssen und Lamprecht herab“. Aber Kautsky erkennt — über Lenz hinaus — den verleumderischen Charakter der „Histori“: „Auf das Schlechtmachen kommt es dem ‚sanften‘ Melanchthon allein an, nicht auf die Richtigkeit. Auch in ganz gleich-

²⁹ LENZ, M., Zur Schlacht bei Frankenhausen. In: HZ, Bd. 69, Jg. 1892, S. 205.

³⁰ Ebenda, S. 206.

³¹ Lenz glaubt, verführt durch seine Beschäftigung mit dem lutherischen Philipp, diesen gegen den katholischen Georg ausspielen zu müssen: „So liegt die Annahme nahe, daß der junge Landgraf, nachdem er in Hessen mit seiner Großmut so gute Erfolge erzielt, auch vor Frankenhausen zur Milde geneigt gewesen und sich nur eben dem Drängen seines Schwiegervaters zum Angriff gefügt habe.“ Aber im Kampf gegen Müntzer und die Bauern waren sich katholische wie lutherische Fürsten vollkommen einig.

³² MARX / ENGELS / LENIN / STALIN. — Zur deutschen Geschichte. Berlin 1953, Bd. I, S. 286.

³³ Ebenda, S. 323. (Nach dem Manuskript erstmalig im Original veröffentlicht; in russischer Übersetzung bereits seit 1940 im Marx-Engels-Archiv, Bd. VII, gedruckt.)

³⁴ KAUTSKY, K., Vorläufer des neueren Sozialismus. Berlin 1947, Bd. II: Der Kommunismus in der deutschen Reformation, 1. Abschnitt: Die deutsche Reformation und Thomas Münzer, S. 39 bis 42.

gültigen Fragen zeigt sich seine Darstellung völlig unzuverlässig und liederlich.“³⁵

Ganz von Kautsky abhängig ist Valentin Loewenberg, der 1912 eine von sehr umfangreichen Kenntnissen zeugende, auf sorgfältigen Studien beruhende, aber leider ganz wirkungslos gebliebene Müntzerbiographie herausbrachte.³⁶ Treffend kennzeichnet er die „Histori“: „Fast unmittelbar nach Müntzers Tode erschien gleichzeitig mit einer Sintflut verlogener Flugschriften die „Histori“. Melanchthon sei zwar nicht der Verfasser, aber fern wird ihm das „von Verleumdungen und Unrichtigkeiten strotzende Machwerk“ nicht gestanden haben.

„Das mit ebensoviel frecher Anmaßung wie unglaublicher Unwissenheit gesudelte Machwerk sollte wahrscheinlich der öffentlichen Meinung gegenüber das Verhalten der Gegner Müntzers rechtfertigen.“³⁷

Über diese Kritik ist auch Ernst Bloch nicht hinausgekommen, der die „Histori“ als „parteiisch, stellenweise bewußt verlogen und fast durchwegs unbrauchbar“ bezeichnet.³⁸ Nun war, wie man sagen könnte, der Bann gebrochen. Auch die „Fachhistoriker“ begannen nun die „Histori“ gründlicher zu untersuchen. Nachdem Th. Kolde bereits 1903 — wenn auch nur in Parenthese — seiner Kritik Ausdruck gegeben hatte³⁹, konnte auch der streitlustige H. Boehmer nicht mehr fehlen, der in seinen beiden Müntzer-Abhandlungen⁴⁰ — die Zusammenfassung seiner Forschungsergebnisse hat er leider nie zustande gebracht — nicht nur seinem tiefen Unmut über den Gang der Weltgeschichte, zumal seit 1917, die Zügel schießen ließ, sondern auch eine Fülle interessanter Beobachtungen und Fakten mitteilte. Boehmer ging scharf ins Gericht mit Melanchthon, war er doch überzeugt — wie mir scheint, durchaus zu Recht —, „die in den letzten 120 Jahren so oft erörterte Frage“ nach dem Verfasser der „Histori“ zugunsten oder richtiger zu ungunsten Melanchthons entschieden zu haben. Die Reden seien frei erfunden, „fast ein Drittel der Historie . . . bloße declamatio“. Das war im Grunde nicht neu, aber es war gelungen, eine bekannte Tatsache in neuer Beleuchtung sichtbar werden zu lassen. Wenn man aber weiter

³⁵ Ebenda, S. 41 und S. 40.

³⁶ LOEWENBERG, V., Thomas Münzer und die Lutherkamarilla. Mühlhausen 1912.

³⁷ Ebenda, S. 2.

³⁸ BLOCH, E., Thomas Müntzer als Theologe der Revolution. München 1921, S. 15. — Bloch gibt — nach Kautsky — wiederum eine kurze Geschichte der Müntzerliteratur (S. 14 bis 17), die in der Feststellung gipfelt: „Die sonstigen, mehr allgemeinen Darstellungen Müntzers enthalten, in den kleinen und größeren Geschichtswerken, Kirchenhistorien und Realenzyklopädien, naturgemäß wenig Neues, konservieren aber dafür, dem Geist bürgerlich-feudaler Geschichtsschreibung entsprechend, desto treuer die Charakterbilder und sonstigen Werturteile des Melanchthonschen oder Pseudo-Melanchthonschen Nekrologs“ (S. 16). Neuauflage Berlin 1960, S. 10—13.

³⁹ Art. Müntzer in RE 3, Bd. XIII, S. 536: „ . . . als historische Quelle von sehr geringem Wert und mancherlei Märchen enthaltend.“

⁴⁰ BOEHMER, H., Studien zu Thomas Müntzer. Leipzig 1922, und derselbe, Thomas Müntzer und das jüngste Deutschland. Gesammelte Aufsätze, Gotha 1927.

liest, daß es Melanchthon „nach seiner Gewohnheit“(!) „mit der geschichtlichen Wahrheit nicht eben sehr genau genommen“ habe, „daß die paar Blätter, wie der Dr. Martinus zu sagen pflegte, von kleinen und großen Irrtümern wimmeln und kimmeln, wie das Fell eines Pudels von Flöhen“, ja daß der Magister Philipp sogar „Dinge, die peinlich sind, einfach unter den Tisch fallen läßt“⁴¹, so muß man feststellen, daß Boehmers „acutissimum ingenium“ die Kritik der marxistischen „Außen-seiter“ zumindest der Form nach erheblich überboten hat. Nur als „Spezimen humanistischer Geschichtsschreibung“, als „Beispiel dafür, wie Melanchthon geschichtliche Fragen betrachtete und behandelte“, kann die „Histori“ nach Bohmer „noch ein gewisses Interesse“ beanspruchen.

R. Baerwalds Stellungnahme zur „Histori“ kann demgegenüber nur als ein Rückfall in überholte Auffassungen bezeichnet werden. Für ihn kommt es auf den Wortlaut der Reden nicht an, da diese „auch so eine wichtige geschichtliche Aufgabe erfüllen, nämlich uns in die Stimmung und den Geist der beiderseitigen führenden Persönlichkeiten zu versetzen, wenn sie nur inhaltlich den tatsächlichen Reden entsprechen“. Und das zu bezweifeln, sieht Baerwald keinen Grund, bleibt aber den Beweis dafür schuldig. Wie wenig der Charakter der „Histori“ von ihm erfaßt wurde, zeigt die Tatsache, daß er in diesem Pamphlet sogar ein gewisses Mitleid mit den Bauern entdeckt haben will. Baerwald hält es sogar für möglich, „daß in der Histori dieser oder jener Bericht eines Augenzeugen der Schlacht von bäuerlicher Seite mit eingeflochten wurde, daß also in ihr endlich einmal, wenn auch in bescheidenen Bruchstücken, das zutage träte, was wir so nötig brauchen, nämlich einen Bericht, herausgewachsen aus der Meinung der Gegenseite“.⁴² So erscheint auch ihm die Verzweiflung der Bauern vor der Schlacht natürlicher und richtiger als die mannhafte Haltung, von der der „Glaubwürdige Unterricht“ spricht.

R. Friedmann, ein führender Mennoniten-Historiker, hat die „Histori“ die klassische Form der Müntzerlegende genannt, „die soviel Unheil bei der Beurteilung der Rolle Münzers im Bauernkrieg angerichtet hat“. Man kann diesem Urteil zustimmen, auch wenn man weiß, daß es im Sinne der mennonitischen Apologetik gemeint ist.⁴³

⁴¹ Derselbe, Studien zu Thomas Müntzer. S. 4. Zu Boehmers politischer Haltung vgl. G. Beyerhaus im „Archiv für Kulturgeschichte“, 36 (1954), besonders S. 301 bis 303.

⁴² BAERWALD, R., a. a. O., S. 12. — Wie viel treffender urteilt demgegenüber Greiner in einer zur gleichen Zeit erschienenen anspruchslosen Broschüre: „Insbesondere hat Melanchthon in seiner Schrift . . . alle Verdrehungskünste übler Nachrede, geboren aus persönlicher Mißgunst, aus pfäffischem Haß und Neid und dem Bestreben, seinem Brotherrn zu gefallen, so nachdrücklich angewandt, daß es erst in neuester Zeit ernsthaften Forschern gelungen ist, den durch vier Jahrhunderte übelbeleumdeten und geschändeten Namen des großen Revolutionärs wieder in das reine Licht der Geschichte zu stellen“ (GREINER, D., Der große Bauernkrieg und Thomas Münzer — 1525—1925. Berlin 1925, S. 11).

⁴³ FRIEDMANN, R., Über Thomas Müntzer. In: „Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung“, 1933, S. 90 bis 97. Alfred Meusel (Thomas Müntzer und seine

Man kann bei der „Histori“ ohne Schwierigkeit drei Teile feststellen. Ein erster und umfangreicher Abschnitt behandelt Lehre und Leben Thomas Müntzers bis zur Schlacht bei Frankenhausen (AA 2a bis BB 2b, 1. Absatz, insgesamt 9 Seiten); ein mittlerer Abschnitt enthält die Reden Müntzers und Philipps (BB 2b bis CC 1b, 1. Absatz, zusammen 6 $\frac{1}{2}$ Seiten); den Schluß bildet eine knappe Darstellung der Niederlage und des Endes Müntzers (CC 1b bis CC 3b, 4. Seiten). Grundthese der Schrift ist die Auffassung, daß es nützlich sei, die Geschichte Müntzers zu kennen, „auff das wir von solcher histori ein exempel nemen / vnd wachen vnd Got bitten / das er vns behuet / das wir nicht ynn yrthumb fallen“ (AA 3a).

Welches sind nun die Irrtümer, die Müntzer nach Meinung des Verfassers gelehrt? Und vor welchen Irrtümern soll sich der Leser hüten?

„Also hat Thomas ynn summa zwen yrthumb gelert / Den ein von geistlichen sachen / das man zeichen fordern solte von Got / sich nicht trosten der schrift / auch das trewm ein gewis zeichen wer / das man den heiligen Geist empfangen hat / Der ander yrthumb ist gewesen / vnd weltlichem regiment / das man dem selben nicht gehorsam sein solte / so doch die schrift solchen gehorsam seer ernstlich gebeut“ (AA 4b).

Schon diese Auffassung von den beiden Irrtümern des Thomas Müntzer zeigt, daß es falsch ist, in der „Histori“ nur eine Geschichtserzählung oder Lebensbeschreibung zu sehen: das Biographische und Historische spielt eine ganz untergeordnete Rolle und wird flüchtig behandelt. Ganz offensichtlich geht es dem Verfasser um die Bekämpfung der Müntzerschen Lehren vom Geist und vom weltlichen Regiment, das heißt um die Verteidigung des lutherischen Schriftprinzips und der Fürstenmacht. Das zeigt sich bei den Schlußfolgerungen: „Dis endt Thoma Muntzers ist wol zubedencken / vff das ein yeder dabey lern / das man nicht soll glawben denen die sich rumen gotlicher offenbarung / so sie etwas für haben wider die schrift . . . Auch sollen wir lernen / wie hart Got straffe vngehorsam vnd auffrurer wider die Oberkeit / dann Got hat geboten die Oberkeit zu eeren / vnd der selben gehorsam zu sein. Darumb wer dawider handelt / den leßt Got nicht vngestraft / wie Paulus spricht zun Romern am XIII. capitel / Wer der oberkeit widerstrebt / der wirt gestraft werden“ (CC 3b).

Ganz besonders offenkundig wird dieser theologisierend-erbauliche Charakter des Pamphlets im Kernstück der „Histori“: bei den Reden. Die vielfach kritisierte inhaltliche Entsprechung beider Reden — so daß Philipp auf Müntzers Argumente zu antworten scheint — ist volle Absicht des Verfassers. Die Müntzerrede gibt gleichsam die Stichworte, die in der Rede Philipps widerlegt werden sollen. Müntzer weist auf die tyrannischen Fürsten hin, die mit Macht heranrücken, um die Bauern zu erwürgen, Philipp auf die ungehorsamen, frevelhaften „armen Leute“, die nichts von Vermittlungsvorschlägen wissen wollen und die angegriffen werden müssen.

Zeit. Berlin 1952. S. 135 und 136) greift Kautskys Kritik wieder auf, wobei er allerdings den Ausführungen O. H. Brandts über die „Histori“ eine zu große Bedeutung beimißt.

Müntzer schildert die Fürsten in ihrem tyrannischen Wesen, ihrem Unrecht, ihrer Pflichtvergessenheit, wie sie die armen Leute „schinden und schaben“, wie sie die „Grundsuppe“ allen Unheils sind. Philipp dagegen weist darauf hin, daß es keinen Grund auf Erden gäbe, der ausreiche, um Aufruhr und Gewalt gegen die Obrigkeit zu rechtfertigen. Die Fürsten hätten zwar auch Fehler, aber es sei Pflicht der Untertanen, zu ihnen zu stehen, wenn sie fehlten oder geschmäht würden. Fast wörtlich werden die Angriffe zurückgewiesen und die Belastungen der Untertanen als geringfügig und unbedeutend hingestellt. Müntzer begründet die Vertilgung der Obrigkeit besonders mit der Verteidigung der Pfaffen und Mönche durch die Fürsten. Philipp erklärt, daß auch die Unterdrückung des Evangeliums keinen Aufruhr rechtfertige: Tötet die Obrigkeit ob des Glaubens, so müsse auch das mit Geduld ertragen werden. Mit dem Hinweis auf Christus, der sich habe ans Kreuz schlagen lassen, wird die absolute Unterwerfung unter die Obrigkeit gefordert. Zudem lehre Müntzer nicht das Evangelium, sondern Mord und Raub.

Müntzer beruft sich hinwiederum auf den Befehl Gottes, der ihm geheißsen habe, den Kampf zu beginnen, in dem Gott ihm beistehen werde. Der Regenbogen sei das sichtbare Zeichen, daß er die Seinen nicht verlassen wolle. Darum sollten sie unerschrocken kämpfen und keinen Frieden machen mit den gottlosen Fürsten.

Philipp beruft sich gleichfalls auf göttlichen Befehl, aber auf den Befehl, die frevelhaften Bauern anzugreifen, um den Frieden zu retten und den Mördern zu wehren; wer der Obrigkeit widerstrebe, müsse gestraft werden.

Auf den ersten Seiten (AA 2a bis AA 4a) wird die Lehre Müntzers behandelt: nicht ohne Kenntnis seiner Schriften, aber in so vergrößernder und entstellender Form, daß das Ganze mehr einer Verhöhnung oder Karikatur gleichkommt: „wenig reden / sawr sehen / den bart nicht abschneiden . . .“ (AA 3a).⁴⁴ „Solches alles gefiel dem Pöfel wol“ oder „Damit macht er yhm ein zufal bey dem dollen Pöfel“ (AA 4a): das sind übliche Wendungen der „Histori“, die sich besonders gefällt in groben Ausfällen gegen die Bauern. Den „eynfeltigen Pöfel“ (AA 3a) und den „leychtfertigen Pöfel“ (AA 4a) nennt sie der Verfasser. Aber diese Irrtümer habe man noch geduldet, „dieweyl er aber nicht auffrur leret“ (AA 4b). Als er damit anfang, wurde er aus Allstedt verjagt (wodurch der 1. Teil wiederum unterteilt wird: AA 2a bis AA 4a und AA 4b bis BB 2b).

Was diese wenigen Seiten an Fehlern enthalten, stellt ein non plus ultra dar: Am 7./8. August 1524 floh er aus Allstedt „vnd verbarg sich ein halb iar“. Danach ging er nach Nürnberg und dann erst nach Mühlhausen; nach einer völlig romanhaften Schilderung der Vorgänge in der alten Reichsstadt heißt es: „Dis trib er fast ein iar lang / biß ynn das 1525 iar / da die Bauernschafft ynn Schwaben und Francken sich erregt“ (BB 1a). Hätte sich der Bauernkrieg erst 1526 abgespielt, würde diese Chrono-

⁴⁴ Vgl. zu AA 3a/b Luthers Tischrede aus dem Anfang der dreißiger Jahre. In: Weimarer Luther-Ausgabe, Tischreden (weiterhin geführt als WLA, T), Bd. I, S. 598 bis 601.

logie stimmen. Auf zwei aufeinanderfolgenden Seiten sich so zu verrechnen, zeigt ein wirklich ungewöhnliches Maß von Flüchtigkeit.

Melanchthon, der Verfasser dieses Elaborats, war eine höchst ängstliche Natur; auch die starken Worte gegen Müntzer können nicht darüber hinwegtäuschen. Die Ereignisse des Bauernkrieges hatten ihn — wie die Mehrzahl der Humanisten — in eine wahre Untergangsstimmung versetzt. Mitte April befürchtete er das Ende der Religion, der bürgerlichen Ordnung und aller guten Dinge. Er vertraute seine große Furcht nur dem Freund Camerarius an; dem schrieb er, er habe keine Hoffnung mehr, daß die Staaten länger Bestand hätten.⁴⁵ Und unmittelbar vor der Schlacht von Frankenhausen schrieb er in schlotternder Angst dem Freund: „Wir schweben hier in großer Gefahr; denn falls es Müntzer glückt, so ist es, wenn Christus uns nicht rettet, um uns geschehen. Müntzer trägt eine mehr als skytische Grausamkeit zur Schau, und es läßt sich nicht sagen, wie furchtbar er alle bedroht, die den Aufstand nicht billigen.“⁴⁶

Um so größer war sein Jubel, als er von der Niederlage Müntzers hörte: „Ipse vivus captus est!“ („lebendig hat man ihn gefangen!“) Zwar bedauert er den Untergang der Bauern, fügt aber gleich hinzu, daß die Fürsten ja gezwungen gewesen seien, die Räuberbande niederzuschlagen. Aber besonders freut es ihn, daß der Führer der Empörung gefangen sei.⁴⁷

So tief ihn in Abwesenheit Luthers die „Zwickauer Propheten“ einst bewegt⁴⁸ und so sehr er angesichts der stürmenden Bauern vor Angst gezittert hatte: nach dem Siege der Fürsten wurde Melanchthon — im charakteristischen Umschlag von Furcht in Grausamkeit und Rachsucht — zum Fürsprecher brutalster Maßnahmen. 1530 äußert er in einem Brief an Myconius, daß er seine törichte Milde von damals tief bedaure. „Der Teufel treibt die gottlosen Menschen, daß sie nicht können Ruh geben . . . Du erinnerst dich an Müntzer: mit welchen Handlungen und geringfügigen Dingen er angefangen hat, Unruhe zu erregen.“ Und er zitiert einen Ausspruch des Justus Jonas, den dieser in Marburg getan, als von Zwingli die Rede war: „Wenn sie der Bauern Biret haben reformiret, so wollen sie hernach des Fürsten Marder Schauben auch reformieren, darnach die erde und das Regiment.“ Und Melanchthon fordert die Obrigkeit auf, mit größter Strenge vorzugehen, da nicht nur Aufruhr,

⁴⁵ CR, Bd. I, Sp. 738, und CLEMEN, O., Melanchthons Briefwechsel. S. 289.

⁴⁶ CR, Bd. I, Sp. 741, und CLEMEN, O., a. a. O., S. 290.

⁴⁷ CR, Bd. I, Sp. 744, und CLEMEN, O., a. a. O., S. 292. — Der Brief vom 19. Mai ist noch 1600 mit dem vom 5. Juni 1525 zusammengefaßt worden als „Historia de Thomae Munce-ri interitu: Anabaptisticae sectae, et seditionum per Thuringiam auctoris. Ex epistola Phil. Mel. ad Joach. Camer. Anno 1525“ (Philippi Melanchthonis Consilia sive iudicia theologica . . . edita studio et opera Chr. Pezelii . . . Neustadii 1600, Bd. I, S. 35 bis 37).

⁴⁸ Melanchthon an Kurfürst Friedrich vom 27. Dezember 1521; bester Druck bei Nik. Müller, Die Wittenberger Bewegung 1521 und 1522. Leipzig 1911, 2. Aufl., S. 129: „Nam esse in eis spiritus quosdam . . .“

sondern auch Gotteslästerung, der Beginn und die Ursache des Aufruhrs, mit dem Tode gestraft werden müssen.⁴⁹

2. *Das Chronicon Carionis Philippicum*

Melanchthon war ein ausgezeichneter Kenner und ein großer Liebhaber der Geschichte. Sehr zahlreich sind seine Äußerungen über die Bedeutung der Geschichte und über den Wert ihres Studiums.⁵⁰

Aus der Mitte der fünfziger Jahre ist uns ein unerwartet temperamentvoller Angriff gegen die Verächter der Geschichte überliefert, den ein Schüler eifrig mitgeschrieben hat: „Ist einer eine grobe Sau, qui non delectatur cognitione historiarum.“⁵¹ Aber seine bekannte ängstliche Scheu vor gewaltsamen Veränderungen, vor Unruhen und Aufständen, die in seiner Maxime „nec movendas esse res“ gipfelt⁵², ließen die progressiven Ansätze seiner Frühzeit nicht zur Entfaltung kommen⁵³ und machten eine wirklich neue, vorwärtsweisende Geschichtsauffassung so gut wie unmöglich.

Man glaubte früher, Melanchthon habe nicht nur als Pädagoge, sondern auch als Historiker eine große Rolle gespielt, und schrieb ihm für den Fortschritt der Geschichtsschreibung in Deutschland und darüber hinaus eine entscheidende Bedeutung zu.⁵⁴ Neuere Untersuchungen haben diese These als unhaltbar abgetan. Melanchthon war zwar, was Fülle der Gelehrsamkeit — allerdings mehr dem Umfang als der Tiefe des Wissens nach —, was pädagogisches Geschick bei der Verwirklichung der der Reformation Luthers angepaßten humanistischen Bestrebungen angeht, in seinem

⁴⁹ CR, Bd. II, Sp. 17/18; deutsche Übersetzung bei WAPPLER, P., Die Stellung Kursachsens und des Landgrafen Philipp von Hessen zur Täuferbewegung. Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Münster 1910, H. 13/14, S. 13/14.

⁵⁰ Vgl. die Zusammenstellung seiner Aussagen über die Geschichte und seiner historischen Arbeiten — abgesehen von dem *Chronicon Carionis Philippicum* hauptsächlich Widmungsschreiben und akademische Deklamationen — bei K. HARTFELDER, Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. Berlin 1889, besonders S. 197 bis 202 und S. 294 bis 306. Hier die ältere Literatur.

⁵¹ BERGER, S., Melanchthons Vorlesungen über Weltgeschichte. In: „Theologische Studien und Kritiken“, 1897, S. 783. Nach einem Kollegheft, das die Vorlesungen über Weltgeschichte enthält, die Melanchthon in der Zeit vom 13. Juli 1555 bis zum 9. April 1560, d. h. bis in die letzten Tage seines Lebens, gehalten hat.

⁵² CR, Bd. XII, Sp. 713.

⁵³ Vgl. meine Ausführungen in: Die Universität Wittenberg und der Humanismus (1502 bis 1521). Festschrift zur 450-Jahr-Feier der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, Halle 1952, Bd. I, S. 128.

⁵⁴ So MENKE-GLÜCKERT, E., Die Geschichtsschreibung der Reformation und Gegenreformation. Bodin und die Begründung der Geschichtsmethodologie durch Bartholomaeus Keckermann. Leipzig 1912, S. 36ff.

Jahrhundert unerreicht; als Historiker jedoch war er kein Wegbereiter der Zukunft, sondern stand am Ende einer Epoche.⁵⁵

Am deutlichsten spricht Melanchthons Geschichtsauffassung, die ihre entscheidende Prägung in den Ereignissen des Bauernkrieges fand, aus dem Abriß der Weltgeschichte des 1537 als kurbrandenburgischer Hofastrolog gestorbenen Johann Carion.⁵⁶

Die „Chronica, durch Magistrum Johan Carion vleissig zusammen gezogen, meniglich nützlich zu lesen“, wurde 1531 abgeschlossen und 1532 zu Wittenberg durch Georg Rhaw gedruckt. Nach einer kurzen Erwähnung des Bauernkrieges („ein schreckliche auffrur“), die nur dadurch bemerkenswert ist, daß Schappler als Verfasser der 12 Artikel genannt wird, geht Carion näher auf Thüringen ein: „Inn Düringen zu Mühlhausen, ist ein prediger gewesen, mit namen Thomas Müntzer, der gabe fur, er wolde die Kirchen reformirn, vnd rhümet, Gott hett jm sonderlich offenbarung, vnd das schwerdt Gedeon gegeben, alle gotlosen zu erschlagen. Vnd füret den pöfel aus, lies sie der Edelleut heuser plündern. Aber die Fursten von Saxen vnd der Landgrave, schlugen den hauffen vnd fiengen den Müntzer vnd etliche seiner gesellen, vnd köpfften sie“ (f 167a).

Diese Stelle ist ausgesprochen blaß und konventionell. Interessanter ist die Bemerkung auf f 167b: „Dieser Müntzer hat erstlich die lahr vom Widdertauß angefangen, die noch jnn viel landen vnruge macht.“⁵⁷ Hier taucht zum ersten Mal in der zeitgenössischen Geschichtsschreibung die Meinung auf, daß Thomas Müntzer der Begründer der Taufbewegung gewesen sei, eine Auffassung, die sichtlich aus dem Kreise um Melanchthon stammt.

⁵⁵ MÜNCH, G., Das Chronicon Carionis Philippicum. Ein Beitrag zur Würdigung Melanchthons als Historiker. In: „Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für die Provinz Sachsen und Anhalt“, Bd. I, 1925, S. 283. — Ich kann es mir nicht versagen, hier an die Worte des oft getadelten Eduard Fueter (Geschichte der neueren Historiographie. München und Berlin 1936. 3. Aufl., S. 187) zu erinnern: Melanchthons „politische Anschauungen sind die eines ängstlichen Gelehrten und Kleinbürgers . . . Der Bürger soll lernen, daß er sich aller Neuerungen in der Religion zu enthalten und sein Vertrauen allein auf Gott zu setzen hat.“

⁵⁶ Am besten kann man sich bei G. MÜNCH orientieren, der a. a. O., S. 201 bis 207, eine Biographie bringt und auf S. 207 bis 212 die Schriften Carions behandelt. Nicht vergessen werden sollte, daß auch hier G. Th. Stobels Forschungen den ersten Anstoß zur Beschäftigung mit diesem Mann gegeben haben. Vgl. „Von Carions Leben und Schriften“ in: Miscellaneen literarischen Inhalts, größtenteils aus ungedruckten Quellen, hrsg. von G. Th. Stobel. 6. Sammlung, Nürnberg 1782, S. 141 bis 206. Carion ist die Hauptfigur mehrerer historischer Romane, so z. B. von Werner Bergengruen: Am Himmel wie auf Erden (1940). (Vgl. Schottenloher 2755 bis 2759 und 45485.)

⁵⁷ In der lateinischen Übersetzung durch Hermanus Bonnus, 1537 erstmalig in Schwäbisch-Hall gedruckt und dann besonders in Frankreich und Italien weitverbreitet, heißt die Stelle: „Monetarius hic primus auctor extitit phanatici illius erroris Anabaptistarum, qui etiamnum passim turbas excuscat (sic!) in Germania.“

Menke-Glückert hat die deutsche Chronik ganz Melanchthon zuschreiben wollen, was Münch mit beweiskräftigen Argumenten widerlegt hat.⁵⁸ Die deutsche Weltchronik ist ein Werk für einen breiten Leserkreis und führt von der Weltschöpfung bis zur Gegenwart. Der dritte Teil, besonders die Darstellung der deutschen Geschichte, ist das Werk Carions; hier ist der Anteil Melanchthons gering.

Typisch für das Werk ist, daß die Entdeckung Amerikas nicht erwähnt und Kopernikus scharf abgelehnt wird. Münch glaubt, daß die „Erfülltheit mit Endzeitgedanken“ die Schuld daran trägt. Melanchthon und seine Schüler glaubten am Ende aller Zeiten zu stehen, wodurch ihnen die Kraft fehlte, sich dem Anfang einer neuen Zeit, dem Neuen in ihrer Zeit verständnisvoll zuzuwenden.⁵⁹

Im Melanchthonschen Geschichtsbild aus der Zeit nach 1525 gibt es keine Vorwärtsbewegung, keine Entwicklung mehr: Die Tugenden und Fehler der Herrscher entscheiden; Gott hat als Lehrer der ersten Menschen eigentlich schon alles gesagt; das Volk wird vor Aufruhr gewarnt und an den Gehorsam erinnert. Und die Geschichte liefert die Beispiele dazu.

In dieser Fassung wie in der Melanchthon-Peucerschen Bearbeitung⁶⁰ wurde die Chronik zu einem Riesenerfolg: sie wurde zum meistbenutzten universalgeschichtlichen Handbuch in Europa bis ins 18. Jahrhundert.⁶¹ Während schon Melanchthon sich „mit kluger Absicht auf die neutrale Zone der vorchristlichen Zeit beschränkt“ hat⁶², reicht auch die Fortsetzung Peucers nur bis zur Wahl und Krönung Karls V. („usque ad Carolum V. Imperatorem“). Einer ausführlicheren Behandlung des Bauernkrieges und Thomas Müntzers ging ein Werk, das im Grunde lediglich eine neue Zusammenfassung des altchristlich-mittelalterlichen Geschichtsbildes sein wollte, bewußt aus dem Wege.

⁵⁸ MÜNCH, G., a. a. O., S. 212 bis 218: zur Anteilfrage, S. 218 bis 230: zum Inhalt der deutschen Chronik, S. 238 bis 253: Analyse der Quellen, und S. 253 bis 257: Verbreitung des Werks.

⁵⁹ Ebenda, S. 228, Anm. 69, und S. 281.

⁶⁰ *Chronicon Carionis* ... Wittenberg 1558:

Secunda Pars Chronici Carionis, ab Augusto Caesare usque ad Carolum Magnum. Exposita et aucta a Philippo Melanphone, Wittenberg 1560.

Tertia Pars Chronici Carionis, a Carolo Magno, ubi Philippus Melanthon desiit, usque ad Fridericum Secundum. Exposita et aucta a Casparo Peucero ... , Wittenberg 1562.

Liber Quintus Chronici Carionis, a Friderico Secundo usque ad Carolum Quintum. Expositus et auctus a Casparo Peucero ... , Wittenberg 1565. Vgl. CR, Bd. XII.

⁶¹ Bibliographie der mehr als 100 Ausgaben der Weltchronik bei SCHERER, E. C., *Geschichte und Kirchengeschichte an den deutschen Universitäten. Ihre Anfänge im Zeitalter des Humanismus und ihre Ausbildung zu selbständigen Disziplinen*. Freibg. i. Br. 1927, S. 468 bis 474. Vgl. auch FUETER, a. a. O., S. 186 bis 188 und S. 617 und 618.

⁶² MÜNCH, G., a. a. O., S. 237.

3. *Johannes Manlius*

Johannes Manlius ist nur bekannt als Verfasser einer im 16. Jahrhundert sehr geschätzten Sammlung von Klatschgeschichten und als Herausgeber von Melanchthonbriefen. „*Locorum communium collectanea*“ ist der Titel des ersten Werkes.⁶³ Manlius, der ein Schüler Melanchthons war, benutzte als Rahmen für seine Kollektaneen des Meisters „*Loci communes*“, wie er sich ja auch darauf berief, seinen Stoff zum Teil aus dessen Vorlesungen geschöpft zu haben.⁶⁴ Das Vorwort trägt das Datum des 29. September 1562 und ist zu Basel verfaßt. Strobel kennt nicht weniger als sieben Ausgaben: Basel 1563, Bautzen 1565, Frankfurt a. M. 1566 und 1568, Basel 1572, Görlitz 1573 und Frankfurt a. M. 1594. Das Werk fand nicht nur viele Käufer — derartige Geschichten finden immer ihre Leser —, sondern auch viele Kritiker.⁶⁵ Das Exemplar der Universitätsbibliothek Jena enthält den handschriftlichen Eintrag eines zeitgenössischen Lesers, der mit den Worten des neulateinischen Dichters Johann Sapidus (1490—1562) seiner Meinung Ausdruck verlieh: „*Turpia nec facias, nec turpia quisque loquaris. Nam Deus haec praesens audit et illa videt.*“

Manlius bringt einige der größten Verleumdungen Müntzers, wobei er an Luther, Agricola und Alberus anknüpft, sie vielfach aber ganz erheblich übertrifft. Müntzer,

⁶³ Der vollständige Titel lautet: „*Locorum communium collectanea ex lectionibus D. Philippi Melanchthonis, tum ex aliorum doctissimorum virorum relationibus excerpta, et nuper in ordinem ab eodem redacta, iamque postremum recognita.*“ Ich zitiere die Ausgabe Frankfurt (Main) 1566. Eine deutsche Ausgabe erschien 1566: „*Locorum Communium. Der Erste Theil. Schöne ordentliche Gattierung allerley alten vnd newen Exempel etc. . . .* Erstlich im Latein/nachmals auch zum theil in Teutscher sprach an tag geben/ durch Johannem Manlium /Jetzt aber im Teutschen auffs neue vbersehen/ dem Lateinischen in allem gleichförmig gemacht/vnd an vielen orten gemehret vnd gebessert/ von Johann Huldreich Ragor . . . Gedruckt zu Franckfurt am Mayn/1566.“

⁶⁴ Manlius ist weder in der „*Allgemeinen Deutschen Biographie*“ eines Artikels gewürdigt noch bei Schottenloher aufgeführt, wo nur seine Ausgabe der Melanchthonbriefe von 1565 genannt ist. Und doch gibt es eine kleine Arbeit über ihn aus der Feder des kundigen Strobel: „*Joh. Manlii locorum communium collectanea, Basil. 1563.* In Bernh. Frieder. Hummel. [Rektor der Stadtschule zu Altdorf], „*Neue Bibliothek von seltenen und sehr seltenen Büchern und kleinen Schriften . . .*“, Nürnberg 1777, Bd. II, S. 302 bis 317. Siehe jetzt M. SIMON, Johann Manlius, der erste Herausgeber von Melanchthonbriefen (in: „*Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte*“, Bd. 24, 1955, S. 141 bis 150, besonders S. 141), über den Aufbau der *Collectanea*. Simon vermutet in M. einen ehemaligen Famulus Melanchthons mit Namen Joh. Menlin und verfolgt seine Lebensgeschichte bis 1571; doch erscheint vieles unsicher und fraglich.

⁶⁵ STROBEL, *Leben, Schriften . . .*, S. 305 bis 309, stellt zahlreiche kritische Äußerungen von Kaspar Peucer, dem Schwiegersohn Melanchthons, Camerarius und Adam Siber zusammen, hält aber die scharfe Kritik für übertrieben, da „*manches Gute und besonders zur Geschichte damaliger Zeit sehr dienliches darinstehe*“ (S. 309).

„autor seditionis in Thuringia“, wird als grober Heuchler hingestellt: Als ihm die Nachricht von der Geburt eines Sohnes überbracht wurde, saß er beim Becher und prahlte dem Boten gegenüber, er sei den Leidenschaften abgestorben und der Betrachtung der Kreaturen entrissen (S. 216).

Hier findet sich auch die Geschichte von der Hinrichtung des Vaters, die als Erklärung für Müntzers aufrührerische Gesinnung dienen soll. Die Grafen von Stolberg haben den Vater hinrichten lassen, und dieser schimpfliche Tod des Vaters hat den Sohn derartig mit Haß erfüllt, daß er später die Grafschaft Stolberg angriff, um sich zu rächen (S. 279/280).⁶⁶ Von einem sächsischen Höfling will er erfahren haben, daß Müntzer vor lauter Schmerz und Todesangst vor der Hinrichtung zwölf Eimer Wasser ausgetrunken habe (S. 280).

Auch auf Nikolaus Storch als den Lehrmeister Müntzers kommt er zu sprechen, wobei er offensichtlich Melanchthons Worte oder Meinung weitergibt. „Claus Storch, ein Walker aus Zwickau, war der erste Anstifter der Wiedertaufe. Er ist mir persönlich bekannt und ist durch einen großen Teil Deutschlands gezogen. Er hat mir einige Male erzählt, daß der Engel Gabriel mit ihm geredet und ihm verheißen habe, er werde Reformator der Kirche sein, auch sei ihm die Herrschaft über die Kirche versprochen. Nichts tat er offen, nur heimlich zog er herum und betrog die Menschen auf vielerlei Art. Er war der Lehrmeister Müntzers, der den Aufstand in Thüringen angezettelt hat. Schließlich ist er in einem Münchener Hospital gestorben. Das war das Ende seines Reiches“ (S. 481).

Was Manlius hier bringt, ist nichts als eine Zusammenstellung Melanchthonscher Äußerungen. Und aus Luthers Tischreden stammt auch der Stoff der letzten Klatschgeschichte, die Manlius berichtet: Es ist die Geschichte von Thomas Müntzer als Schürzenjäger und Frauenverführer. Nicht nur einmal hat er, wie es bei Luther heißt, eine Frau mit frommen Redensarten dazu gebracht, ihm willens zu sein, nein, immer wenn er predigen wollte, pflegte er Frauen in eleganter Weise herbeizurufen, denen er vormachte, er sei von göttlichem Hauch erfüllt. An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen, habe Christus gesagt. Die „Verwirrung der Gefühle“ sei eben das Anzeichen einer jeden Sekte: Nach dieser Regel könne man ganz sicher urteilen (S. 489).

Hier sind Klatsch und Schmähung zum Hauptinhalt der Schriftstellerei geworden.

⁶⁶ Hier hat schon STROBEL (Leben, Schriften . . ., S. 4) bemerkt: „Manlius verdient auch mit seiner Kompilation so wenig Glauben, als die Sammlung von Luthers Tischreden, und es ist kaum zu vermuten, daß Melanchthon, der eine eigene Historie Müntzers geschrieben, und andere gleichzeitige Schriftsteller diesen Umstand, wenn er wahr gewesen wäre, mit Stillschweigen übergangen haben sollten.“

Ähnlich äußert sich [JOH. FRIEDR. KÖHLER], Galerie der neuen Propheten . . ., Leipzig 1799: „Kein damals lebender Beobachter der müntzerischen Händel will davon etwas wissen; selbst Luther und Melanchthon nicht, die doch alles auftrieben, was dem ihnen so sehr verhaßten Manne nachteilig war“ (S. 5).

4. *Johannes Sleidanus*

Das berühmteste Werk protestantischer Geschichtsschreibung und eines der wirksamsten des 16. Jahrhunderts überhaupt stammt aus der Feder des Johannes Sleidanus. Es sind die „*Commentarii de statu religionis et rei publicae Carolo V. Caesare*“, erschienen 1553, ein Jahr vor dem Tode ihres Verfassers.⁶⁷

Bis zur Öffnung der Archive zu Beginn des 19. Jahrhunderts, das heißt eigentlich bis zum Erscheinen von Rankes vielbändiger Reformationsgeschichte, war Sleidans Hauptwerk die unentbehrliche Grundlage jeder Beschäftigung mit der deutschen Geschichte im Zeitalter der Reformation. Denn Sleidan schrieb sein Werk im Auftrag der protestantischen deutschen Fürsten; er hatte Zugang zu den archivalischen Schätzen vor allem der Stadt Straßburg, die er in reichem Maße benutzte. „Nördlich der Alpen war er der erste, der aus Akten heraus, ohne seine Blicke zu heben, mit freiwilliger Selbstbeschränkung Geschichte schrieb. Unter den Vorläufern Pufendorfs ist er der vornehmste.“⁶⁸ Allerdings stellt er nur die diplomatische Seite der Reformationsgeschichte dar, und die Bestrebungen der lutherischen Fürsten und Theologen beherrschen die Bühne, auf der sich die von Sleidan geschilderten Ereignisse abspielen. Das Volk kennt er nicht, seine Bestrebungen berücksichtigt er nicht. „Wir erhalten wohl glatte und vorsichtige Auszüge aus Luthers Streitschriften und Sendschreiben, aber wir erfahren nichts über den Eindruck, den sie auf die Nation machten. Wir erhalten sehr ausführliche Mitteilungen über die Unterhandlungen der deutschen Fürsten, aber wir hören nichts von den Strömungen der öffentlichen Meinung, von den Wirkungen zahlreicher Flugschriften, von der in den unteren Schichten der Nation herrschenden Stimmung . . . Es fehlt unserem Autor für die nationale Seite, für das volkstümliche Element der Bewegung ganz und gar das Verständnis. Indem er alles durch das Medium öffentlicher Aktenstücke sieht, dringt er nicht ein in die unteren Schichten der Nation, bleibt ihm das Volksleben überhaupt

⁶⁷ Beste Ausgabe, nach der zitiert wird: „*Johannis Sleidani de Statu religionis et reipublicae Carolo V. Caesare Commentarii*. Editio nova delineata a J. G. Boehmio, adornata multisque annotationibus illustrata a Christiano Carolo Am Ende.“ Frankfurt (Main) 1785/86, 3 Bde. Deutsche Übersetzung: Johann Sleidans Reformationsgeschichte aus dem Lateinischen übersetzt. Hrsg. von J. S. Semler, Halle 1771, 3 Bde. Die älteren Ausgaben bei UKERT, G. H. A., *Dr. M. Luthers Leben*. Gotha 1817, Bd. I, S. 14 und 15. Vgl. HERTE, A., *Das katholische Lutherbild . . .*, Münster 1943, Bd. I, S. 4 und 5, und besonders die letzte Darstellung von FRIEDENSBURG, W., *Johannes Sleidanus. Der Geschichtsschreiber und die Schicksalsmächte der Reformationszeit*. In: *Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte*, Leipzig 1935, Nr. 157. Vgl. zur Literatur: Schottenloher 20133 bis 20179 und 49358 bis 49361. Noch immer brauchbar sind die Hinweise von WEGELE, S. 220 bis 237, FUETER, S. 201 bis 203, MENKE-GLÜCKERT, S. 66 bis 86, und besonders die von SCHNABEL, S. 257 bis 273.

⁶⁸ FESTER, R., *Sleidan, Sabinus, Melanchthon*. In: *HZ*, Bd. 89, 1902, S. 14.

unverständlich. Denn darüber, was das Volk dachte, fühlte und wollte — darüber gab es keine Aktenstücke.“ Diese Kritik Kampschultes trifft ins Schwarze und gilt auch heute noch.⁶⁹

W. Maurenbrecher hat diese Kritik ebenso wirkungsvoll ergänzt, indem er zeigte, wie sehr Sleidan, der klassische Geschichtsschreiber der Fürstenreformation, sich von dem revolutionären Beginnen der Anfangsjahre der Reformationszeit abwendet, wie sehr sich das große Thema der Zeitgeschichte bei ihm verengt und wie schließlich das Ergebnis ein völliges Zerrbild, eine Verfälschung der geschichtlichen Wahrheit geworden ist: „Die ungeheure Erregung der Nation schwand in dieser Literatur auf ein Kleines zusammen, — der Bauernkrieg wurde zu einem isolierten, mit der reformatorischen Sache möglichst wenig zusammenhängenden und demnach möglichst unverständlichen Ereignis . . . aus der populären, revolutionären Atmosphäre wurde Luther in die reinere und beliebtere Luft des korrekten Theologen verpflanzt.“ Luther durfte „keine Verwandtschaft mit Demagogen und anderen unruhigen Leuten mehr an sich tragen.“

Sleidan „began in der Milderung und Abschleifung der historischen Farben. Nach ihm war der Weg geebnet; — und auf die populäre zeitgenössische Literatur ging niemand mehr zurück . . .“⁷⁰ Gleich zu Beginn seiner Darstellung führt er Müntzer als einen der Zwickauer „Schwärmer“ und „Propheten“ ein und beschuldigt ihn der Anstiftung des Bauernkrieges in Thüringen und Franken.

„Damals breitete sich insgeheim eine Sekte aus, deren Anhänger sich brüsteten, mit Gott unmittelbar zu verkehren, der ihnen befohlen habe, alle Gottlosen zu erschlagen und eine neue Welt zu errichten, in der allein die Frommen und Unschuldigen leben sollten . . . Aus dieser Sorte von Menschen und besonderen Schule ging Thomas Müntzer hervor, der später der Urheber der Volkserhebung gegen die Obrigkeit in Thüringen und Franken wurde . . .“⁷¹ Müntzer war nach Sleidan auch der Stifter der Täuferbewegung.⁷²

Im 5. Buch, das dem Jahre 1523 gewidmet ist, findet man eine breite Darstellung der Geschichte Thomas Müntzers.⁷³

Die Schuld am Ausbruch des Bauernkrieges wird den falschen Prädikanten zugeschrieben, besonders Thomas Müntzer, der, anstatt das Evangelium richtig zu

⁶⁹ KAMPSCHULTE, F. W., Über J. Sleidan als Geschichtsschreiber der Reformation. In: Forschungen zur deutschen Geschichte, Bd. IV, 1864, S. 63f.; Friedensburg bestätigt diese Auffassung, wenn er a. a. O., S. 55, schreibt: „Was er uns vorlegt, ist dem Hauptumfange nach mehr eine äußerliche Aneinanderreihung stilistisch lose überarbeiteter öffentlicher Dokumente als eine innerliche Verknüpfung.“

⁷⁰ MAURENBRECHER, W., Studien und Skizzen zur Geschichte der Reformationszeit. Leipzig 1874, S. 212 und 213.

⁷¹ SLEIDAN, a. a. O., Bd. I, S. 175/176.

⁷² „Ex huius officina prodiit genus hominum, qui propter actionem et ipsum dogma vocantur anabaptistae . . .“ (SLEIDAN, a. a. O., Bd. II, S. 2).

⁷³ Ebenda, Bd. I, S. 265 bis 277.

predigen, eine neue Lehre vortrug. Aber was dann kommt („Est oppidum Alstetum, ad fines Turingiae, ditionis electoris Saxoniae principis . . .“), ist nichts anderes — als eine freie lateinische Übersetzung der „Histori“, die durch Sleidan in ihrer lateinischen Fassung europäisches Ansehen und weiteste Verbreitung erlangt hat. Bereits Gnodalius, dem Verfasser der ersten im Druck erschienenen Geschichte des Bauernkrieges, ist dieser Tatbestand nicht entgangen. Er schreibt in der „Epistola dedicatoria“ zu seinem Buch, daß Sleidan eine deutsche Beschreibung des Müntzerschen Aufstandes „ad verbum fere historiae suae inseruit“. Den Nachweis im einzelnen haben Theodor Paur (1843)⁷⁴ und G. Droysen (1873)⁷⁵ erbracht. Allerdings bringt Sleidan hier wie in seinem ganzen Werk Dokumente: Briefe Luthers, eine lateinische Übersetzung der 12 Artikel, Auszüge aus Luthers Bauernschriften, die zur Illustrierung der Geschichte des Bauernkrieges dienen sollen. Die Geschichte Thomas Müntzers jedoch folgt nahezu wortgetreu der Darstellung der „Histori“, die damit auch in die offizielle Geschichtsschreibung aufgenommen war. In der gewandten lateinischen Darstellung des Sleidan wurde sie für Jahrhunderte ein fester Bestandteil jeder Reformationsgeschichte.⁷⁶

5. Melanchthon als Urheber der Storchlegende

a) Luther über Storch

So sehr sich Luther mit Müntzer auseinandergesetzt und ihn bekämpft hat, so wenig hat er sich über Nikolaus Storch ausgesprochen. An der Bildung der Müntzerlegende hat er selbst entscheidend mitgewirkt⁷⁷, die Storchlegende hingegen, die schließlich selbst die Müntzerlegende zu überwuchern drohte, ist ihm jedoch gänzlich unbekannt, und er hat nichts zu ihrer Entstehung beigetragen.

In seinem Versteck auf der Wartburg erhielt Luther rasch Kenntnis vom Eintreffen und Auftreten der prophetae Cignaei^{77a}, der Nikolaus Storch, Markus Stüb-

⁷⁴ PAUR, TH., Johannes Sleidans Commentare über die Regierungszeit Karls V. historisch und kritisch betrachtet. Leipzig 1843, S. 83/84: „... wörtlich treu nach der deutschen Relation von Phil. Melanchthon, nur daß er in der Rede des Thomas Müntzer vor der Schlacht bei Frankenhausen eine allzu starke Bemerkung über die Messe wegläßt und die Rede des Landgrafen an seine Truppen abkürzt.“

⁷⁵ DROYSSEN, G., a. a. O., S. 610: „... von Anfang bis zum Ende nichts als eine meist wörtliche Übersetzung der Histori.“

⁷⁶ Die Kommentare erreichten insgesamt 80 verschiedene Ausgaben in nahezu allen Sprachen Europas, von den Auszügen und Bearbeitungen abgesehen. Für die Auffassung der Reformationsgeschichte ist Sleidan „lange Zeit hindurch in einer Weise maßgebend geblieben, zu der man Mühe haben wird, irgendwo ein Gegenstück ausfindig zu machen“ (FRIEDENSBURG, W., a. a. O., S. 82).

⁷⁷ Vgl. meine Arbeit „Zur Entstehung der Müntzer-Legende“ in: Beiträge zum neuen Geschichtsbild, Berlin 1956, S. 43ff.

^{77a} WLA, Briefwechsel, Bd. II, S. 423 und 443.

ner und Thomas Drechsel. Zunächst empfahl Luther eine Prüfung der Geister, um festzustellen, ob sie von Gott seien.⁷⁸ Ausführlich nahm er in einem Schreiben an Melanchthon vom 13. Januar 1522 zu den Privatoffenbarungen und zur Bestreitung der Kindertaufe Stellung.⁷⁹ Noch am 17. Januar warnte er eindringlich vor Gewaltmaßnahmen, sprach sich dagegen aus, daß die „Propheten“ gefangengesetzt würden, und drückt seine Zuversicht aus, Storch und Stübner, diese beiden rauchenden Feuerbrände (Jes. 7, 4), auch ohne Blut und Schwert überwinden zu können.⁸⁰ Und Spalatin solle verhindern, daß der Kurfürst seine Hände mit dem Blut der neuen Propheten beflecke.

Erst Ende Februar erfolgt der Umschwung in der Beurteilung der Wittenberger Vorgänge: „... also muß vnnd soll es gehen, wer gottes wortt haben will, das auch nicht alleyn Annas vnnd Caiphas toben, Sondernn auch Judas vnter den Apostelln sey vnnd Satanas vnter den kindern gottes.“⁸¹

Anfang März entschloß er sich, nach Wittenberg zurückzukehren, da „der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur ein Handbreit räume“, und da alles, „was bisher mir zu Leide getan ist in dieser Sachen“, nur Spaß gewesen sei im Vergleich mit dem „ungeschickten Handel“ zu Wittenberg, „zu großer Schmach des Euangelii“.⁸²

Jetzt urteilt er scharf über die „Propheten“ und wirft ihnen vor, mit Ungeheuern schwanger zu gehen, die ihm nicht gefallen und, wenn sie geboren würden, großen Schaden anrichten müßten. Hinterlistig und gleisnerisch sei ihr Geist.⁸³ Jetzt ist der Teufel in seinen Schafstall eingedrungen und hat gelehrt, die Freiheit des Geistes auf das Fleisch zu übertragen, wodurch alles verwirrt werde.⁸⁴ Aber er hat die neuen Propheten überstanden, wobei der Satan sich beschissen hat in seiner Weisheit. Der Geist der „Propheten“ erscheint ihm nun überaus stolz und ungeduldig; Ermahnungen wiesen sie zurück, wollten weder disputieren noch streiten, sondern forderten sofort vollen Glauben. Luther verlangte von ihnen, ihre Lehre durch Wunder zu beglaubigen, was sie für den Augenblick ablehnten, aber für die Zukunft in Aussicht stellten.⁸⁵

⁷⁸ „... et probetis primo spiritus, an ex Deo sint“; Luther an Amsdorf am 13. Januar 1522 (WLA, Briefwechsel, Bd. II, S. 423).

⁷⁹ WLA, Briefwechsel, Bd. II, S. 424 bis 428.

⁸⁰ „Nihil dubito, quin absque et sanguine et gladio duas istas caudas titium fumigantium pulchre rideremus“, Luther an Spalatin am 17. Januar 1522 (WLA, Briefw. II, S. 443 bis 444).

⁸¹ An Kurfürst Friedrich, Wartburg, um den 24. Februar (WLA, Briefw. II, S. 448).

⁸² Aus dem berühmten Brief an Kurfürst Friedrich, Borna, 5. März 1522 (WLA, Briefw. II, S. 454/455).

⁸³ An Hausmann, 17. März 1522 (WLA, Briefw. II, S. 474).

⁸⁴ WLA, Briefw. II, S. 478.

⁸⁵ Luther an Spalatin, 12. April 1522, mit dem interessanten Bericht über die Begegnung mit Martin Cellarius (WLA, Briefw. II, S. 493/494).

Im Mai nennt er zum ersten Mal auch Müntzer im Zusammenhang mit den „Propheten“; in Zwickau habe er mit seinen Anhängern Ungeheuer eingeführt, aber auch Egranus hätte Mißgeburten erzeugt; von allen Seiten wüte der Satan und bedrohe das Evangelium.⁸⁶

Ausführlich legt Luther in einem Brief an den getreuen Spalatin seine Einwände gegen Markus Stübners Tauflehre dar.⁸⁷

Anfang September berichtete Luther über den Besuch, den Storch in jenen Tagen ihm abgestattet hatte. Jetzt nannte er ihn gar „princeps prophetarum“, den Anführer oder das Oberhaupt der „Propheten“. Und eindrucksvoll schilderte er Spalatin das äußere Auftreten des Tuchknappen aus Zwickau, der in Landsknechtstracht daherkam, begleitet von Dr. Gerhard Westerbürg aus Köln und einem Mann in langem Gewande. Und Storch habe beinahe in allen Dingen Stübner und Müntzer widersprochen und nur von der Kindertaufe gesprochen. Eine leichtfertige Gesinnung scheine ihn zu beherrschen, die selbst das nicht ernst nähme, was er denke. So spiele Satan in den Menschen.⁸⁸

Erst 1524 erwähnte Luther Storch wieder, diesmal in einem Brief an Hausmann: Aus Zwickau vertrieben, habe er sich zu Orlamünde bei Karlstadt und zu Allstedt bei Müntzer Schlupfwinkel gesucht, bei Menschen, die er ganz beherrsche.⁸⁹

Nahezu zehn Jahre nach den Ereignissen in Wittenberg faßt Luther in einer lateinischen Tischrede seine Erfahrungen, die er mit den Zwickauer Propheten gemacht hatte, zusammen.⁹⁰ Als erster habe ihn Stübner angegriffen, der von seinem Vorhaben nicht ablassen wollte mit den Worten: „Got selbs sol mir mein lere nicht nemen!“ Als er Wunderzeichen von ihm forderte, erhielt er zur Antwort: „Ihr sollt Zeichen genug sehen.“ „Sie meinten aber der Bauern Aufruhr, ich verstands aber damals nicht.“⁹¹

Geradezu unheimlich ist die hier geschilderte Szene, in der Stübner sich bereit erklärt, die Gedanken Luthers zu erraten, wobei er ihm ins Gesicht sagt, er erwäge gerade bei sich, daß seine (Stübners) Lehre wahr sei.⁹²

⁸⁶ „Cygnae Thomas cum suis monstra plantaverat. Egranus etiamnum portenta seminat. Undique furit Satan et insidiatur Euangelio.“ — An Spalatin, 5. Mai 1522 (WLA, Briefw. II, S. 515).

⁸⁷ WLA, Briefw. II, S. 546.

⁸⁸ „Et homo per omnia ferme dissentit Marco et Thome, nihilque tractavit, nisi de baptismo parvulorum. Videturque spiritu levitatis ferri, qui nec ipse magni faciat, que sentit“; 4. September 1522 (WLA, Briefw. II, S. 597).

⁸⁹ „Claus Storckius vester dominatur in istis hominibus“ (WLA Briefw. III, S. 255).

⁹⁰ WLA, T II, S. 306 und 307.

⁹¹ Tischrede vom Oktober 1532 (WLA, T I, S. 409).

⁹² „... me nunc id volvere in animo quod sua vera esset doctrina“ (WLA, T, a. a. O.). Vgl. auch die Erzählung des Camerarius „De vita Phil. Melancthonis“, S. 53.

Etwas später als Stübner sei Storch, dessen Lehrmeister, zu Luther gekommen; er habe sich über die Taufe lustig gemacht: „Ein hand vol wasser (dicebat storck) wird die seel nicht wasschen.“⁹³

Nach Stübner und Storch sei Müntzer, beider Schüler, zu ihm gekommen; es sei kaum zu sagen, wie stolz und mit welcher übermütigen Lehre er aufgetreten sei.⁹⁴ Als letzter sei Drechsel gekommen, ein Zögling Stübners.

Etwas später faßte Luther seinen Eindruck von den „Propheten“ in folgenden Worten zusammen: „Ich habe mit dem Teuffel leybhafftig da geredt, da ich mit dem Marco, Martino Cellario vnd dem Storchen geredt hab.“⁹⁵

Nach 1533 hat Luther Storch und die „Propheten“ nirgends mehr erwähnt.

Da uns Müntzer fast nichts über Storch berichtet, stellen Luthers Mitteilungen — neben den Briefen und Berichten Melanchthons — die einzigen gleichzeitigen Nachrichten aus den Jahren 1522 und 1523 dar. Dennoch ergeben sie kein einheitliches Bild. Einmal (4. September 1522) wird der Gegensatz zu Stübner und Müntzer betont, im gleichen Atemzuge aber berichtet, Storch habe nur von der Kindertaufe gesprochen. Der mündliche Bericht von 1531 bzw. 1533 besagt aber, daß Storch die Taufe überhaupt verspottet habe, was wiederum mit dem gleichzeitigen Bericht Spalatins übereinstimmt, nach dem Storch sich gegenüber Stübner, der auf der neuen Tauflehre bestehen wollte, geäußert habe: „Ey, was leigt dan an disem artickel.“⁹⁶

Klar ist nur, daß Luther Storch erst in der Tischrede von 1531 und in der Predigt von 1533 mit Müntzer in Verbindung bringt; er bezeichnet Müntzer als Schüler von Stübner und Storch, ganz im Sinne der Äußerungen aus dem Jahre 1522, wo er Storch „princeps prophetarum“ titulierte. Nichts von der secta Storchitarum, nichts von Storch als dem Anstifter der Wiedertaufe und dem Urheber des Bauernkrieges. Die Storchlegende, soviel ist sicher, geht nicht auf Luther zurück.

b) Melanchthon und die Storchlegende

Ganz anders liegt die Sache bei Melanchthon. Von Anfang an richtete sich sein Haß besonders gegen Nikolaus Storch und dessen Anhänger, in denen er schon sehr früh den Ursprung der ganzen Täuferbewegung erblickte. Noch vor der Niederlage der Bauern schrieb er (17. April) an Camerarius: „Ich möchte gerne wissen, ob Storch, der Vorkämpfer der neuen Propheten, unter den Bauern ist.“ Was hier nur als Frage geäußert wurde, erscheint später bei Markus Wagner und erst recht bei Meshovius, Varillas und Catrou als feststehende Tatsache: Storch als Anführer oder gar Urheber des Bauernkrieges. „Er verspricht sich die Herrschaft über den Erdkreis. Innerhalb

⁹³ Predigt Luthers vom 19. Oktober 1533, in der er von Storch zu Müntzer übergeht: „Sic Muntzerus: Vos docetis aquam mundare animam, Es must der geist thun“ (WLA, 37, S. 176).

⁹⁴ „Post illo venit amborum discipulus Muntzerus“ (WLA, T, a. a. O.).

⁹⁵ WLA, T, a. a. O., und T I, S. 153.

⁹⁶ MÜLLER, N., Die Wittenberger Bewegung. Leipzig 1911, 2. Aufl., S. 144.

von vier Jahren, sagt man, soll er die Macht an sich reißen, die Kirche erneuern und die weltliche Gewalt heiligen Männern übertragen. Sie predigen, ihm sei einst ein Engel erschienen, der ihm gesagt habe: «du solt sitzen Im stul gabriel»; sie glauben, daß er ihm mit diesen Worten die Herrschaft versprochen habe.“⁹⁷

Diese Geschichte hat Melanchthon in seinen Vorlesungen und Veröffentlichungen immer und immer wieder erzählt, zuerst in den „Nova scholia in proverbialia Salomonis“ von 1529.⁹⁸

„Ich habe ihn gesehen, den Nikolaus Storch“, schreibt Melanchthon da. „Er scheint als erster das Gift jener gottlosen Lehren in Deutschland verbreitet zu haben. Ihn hörten Karlstadt und Müntzer, deren er sich als Sendboten bediente; er verwirrte ganz Deutschland und behauptete, im Traume zeige ihm Gott, was er wolle. Er versicherte, ein Engel sei zu ihm gekommen, der gesagt hätte, er werde auf dem Stuhl des Erzengel Gabriel sitzen, womit er ihm die Herrschaft über das Erdreich versprochen habe. Er sagte weiter, Heilige und Auserwählte würden herrschen nach Vernichtung aller Gottlosen, und unter seiner Führung würden alle Könige und Fürsten des Erdkreises getötet und die Kirche gereinigt werden. Er nahm für sich die Unterscheidung der Geister in Anspruch und behauptete, die Auserwählten zu erkennen. Über Predigt, Taufe und Abendmahl lachte er einfach. Er erfand gewisse Nichtigkeiten, mit denen er die Menschen auf den Empfang des Geistes vorbereiten wollte: wenn sie wenig sprächen, sich ärmlich kleideten und ernährten und gemeinsam den heiligen Geist von Gott forderten ... Nikolaus (Storch) streift bis jetzt überall herum, wiewohl er sich schon lange verbirgt; er hat an vielen Orten Anhänger, die in seine Lehren eingeweiht sind.“⁹⁹

Johann Gast, Schüler Oekolampads und Diakon in Basel (†1561), hat diesen Bericht wörtlich in sein Buch über die Täufer aufgenommen als „Historia de Nicolao Storck, multorum impiorum dogmatum autore, ex Philip. Melanchthon“.¹⁰⁰

⁹⁷ CR, Bd. I, Sp. 739/740, und Melanchthons Briefwechsel, S. 289.

⁹⁸ „Nova scholia Philippi Melanchthonis, in proverbialia Salomonis, ad iusti pene commentarii modum conscripta“, Hagenau, Setzer 1529, f 63 b/64a (Neudrucke 1531, 1532 [S. 59/60] und 1538). In CR, Bd. XIV, in der ursprünglichen Fassung nicht enthalten.

⁹⁹ Die hier erwähnten Lehren Storchs berühren sich stark mit den Lehren Stübners, wie sie in der Zeitung aus Wittenberg von Anfang Januar 1522 berichtet werden. Vgl. MÜLLER, N., a. a. O., S. 160/161 („Item, das in kurtzem, vngeuerlich 5, 6, 7 Jaren, soll ein solch ennderung in der welt werden, das kain vnfrummer oder böß sündler solle lebeth vber bleiben etc.“).

¹⁰⁰ „De anabaptismi exordio, erroribus, historiis abominandis, confutationibus adiectis, libri duo, autore Ioanne Gastio Brisacensi. Nunc primum in lucem editi. Basileae 1544.“ Die Stelle befindet sich auf S. 247/248. H. Fast hat in seiner materialreichen Arbeit über „Heinrich Bullinger und die Täufer“, maschinenschriftliche theol. Diss., Heidelberg 1957, S. 150, die Quelle Gasts nicht gefunden; jetzt gedruckt als „H. Bullinger und die Täufer. Ein Beitrag zur Historiographie u. Theologie im 16. Jahrhundert.“ Weierhof (Pfalz), 1959 (Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins Bd. 7).

Und in dem Brief vom Februar 1530 an Myconius sagt Melanchthon bereits mit aller Bestimmtheit, daß von der Partei des Storch die ganze Wiedertäufererei herrühre.¹⁰¹

1543 warnt Melanchthon Albrecht von Preußen vor Dr. Gerhard Westerburg, dem einstigen Jünger der Zwickauer Propheten, „die den Widertauß erstlich erweckt und viel böser Opinion die Zeit umgeführt“.¹⁰²

In dem Kommentar zum Korintherbrief, geschrieben 1551, gedruckt jedoch erst 1561, erzählt Melanchthon die Geschichte wiederum, sie aus dem Gedächtnis immer farbiger ausmalend¹⁰³: „Wir sahen auch in unserer Zeit lange vor dem Bauernkrieg einen fanatischen Mann, Nikolaus Storch aus Zwickau, der in diesen Gegenden herumzog und erzählte, daß häufig Engel in sichtbarer Gestalt mit ihm gesprochen und ihm verkündet hätten, er würde der Führer der Erneuerung der Kirchen werden. Über die Religion sprach er nach Art der Enthusiasten: die neue Gerechtigkeit und

Auch über Thomas Müntzer läßt sich Gast aus: „De Muntzero et Catabaptistis ex commentariis cuiusdam in Psalmum 120.“ Er schreibt auf S. 197: „Muntzeri sagittae erant seditiose voces, quibus iusta imperia abolere nitebatur. Incendebat animos simplicium exemplo Gedeonis, Josua et similium, qui divino mandato Philistaeos eiecerunt e terra. Commemorabat magistratum vitia, quod aut verbum persequerentur, aut secundum verbum non viverant. Igitur docebat nullam eis deberi obedientiam, non deberi census etc. Hae sagittae simplicium animos confodiebant.“ Über das Werk schreibt Paul Burckhardt (Die Basler Täufer. Basel 1898, S. IX/X): „Das ganze Buch besteht aus einzelnen Erzählungen und theologischen Exkursen, die ohne jede ersichtliche Ordnung aneinander gereiht sind.“ Bullinger, Zwingli, Spalatin, Melanchthon u. a. werden beschrieben. Vgl. Mennonitisches Lexikon, Bd. II, S. 35; LÖTSCHER, V. Der deutsche Bauernkrieg in der Darstellung und im Urteil der zeitgenössischen Schweizer. Basel 1943, S. 248 bis 254; vgl. vor allem BURCKHARDT, PAUL, Die schriftstellerische Tätigkeit des J. Gast. In: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, 1943, Bd. 42, S. 139–192.

¹⁰¹ „... Ciconiae factionem, unde hoc totum genus Anabaptistarum exortum est.“ — „... ita ab uno Ciconia ortae sunt omnes istae factiones Anabaptistarum et Zinglianorum“ (CR, Bd. II, Sp. 17/18). Und damit übereinstimmend in dem Widmungsbrief der Schrift über das Abendmahl vom März 1530: „... totam illam fanaticam Anabaptistarum doctrinam statim initio amplectebatur (Karlstadt), cum ταῖν ἀποστόλων coepisset eam in Germania serere Nicolaus Stork“ (CR, Bd. II, Sp. 31). Melanchthons Schlußfolgerungen in diesem Brief decken sich völlig mit den Ansichten Luthers. Wer auch nur den kleinsten Teil der obrigkeitlichen Gewalt antastet, der beschreitet den Weg zum Aufruhr, denn der Teufel hetzt die Gottlosen, daß sie nicht Ruhe geben können. Als Beispiel nennt er Thomas Müntzer, der von kleinen Dingen ausgegangen und schließlich bei der Empörung angelangt sei.

Vgl. hierzu Luther in: WLA, 30³, S. 515: „Placet mihi Luthero. Wiewohl es crudele anzusehen, daß man sie mit dem Schwerte straft, so ist's doch crudelius, daß sie ministerium verbi damnieren und keine gewisse Lehre treiben und rechte Lehre unterdrücken und dazu regna mundi zerstören wollen.“

¹⁰² CR, Bd. V, Sp. 42.

¹⁰³ CR, Bd. XV, Sp. 1160.

das himmlische Licht seien in den Herzen . . . Er sprach nicht richtig über den Glauben und den Trost in wahren Ängsten . . . Er übertrieb jene Schwärmereien, verringerte den Gebrauch der Sakramente und verwarf die menschlichen Überlieferungen gänzlich.

Das Staunen vor hohen und unbekannten Dingen brachte nicht wenige dazu, sich seinen Meinungen anzuschließen; er könne viele davon mit Namen nennen. Unter seinen hauptsächlichsten Bewunderern befand sich Thomas Müntzer, später Urheber und Führer der Empörung in Thüringen, der nach der Unterdrückung des Aufstandes hingerichtet worden ist, wobei er, wie erzählt wird, gänzlich zusammengebrochen sein soll. Nicht lange danach ist sein Lehrmeister Nicolaus Storch auf der Flucht in einem Wirtshaus zu München in Bayern gestorben.“ 1529 wußte Melanchthon noch nichts vom Tode des Storch, jetzt erzählt er zum ersten Mal die Geschichte vom Ende im Münchner Wirtshaus, die dann von Widmann und anderen übernommen wurde.

Zuletzt hat Melanchthon sich 1558 über Storch geäußert.¹⁰⁴ Wiederum erzählt er von seiner Begegnung mit dem Heuchler Nikolaus Storch, dem Urheber der anabaptistischen Sekte: Storch habe sich fälschlich gerühmt, ihm seien Engel sichtbar erschienen und hätten ihm geweissagt, er selbst würde der Erneuerer und Reformator der Kirche werden. Die Reinigung der Lehre, die Luther begonnen, sei nicht bis zu den lebendigen Quellen vorgestoßen und auch nicht auf den echten Fundamenten aufgebaut worden, wie damals viele laut und stürmisch behaupteten. Dieser Enthusiast Storch sei schließlich in einem Münchener Hospital elendiglich gestorben. Sein unglücklicher Schüler Thomas Müntzer habe in Thüringen den Bauernaufstand verursacht und sei ob dieses Verbrechens enthauptet worden.

Die von Melanchthon verbreiteten Berichte über Storch wurden zur communis opinio der protestantischen Welt. Storch verdrängt fast völlig Thomas Müntzer, der sich mit dem Platz des Schülers begnügen mußte. Als 1571 der kurpfälzische Vogt von Germersheim, Otto von Höfeln, über das Frankenthaler Religionsgespräch berichtet, schreibt er von dem „wiedertaufferische[n] schwarm, welchen anno 1522 beim anfangenden glanz des evangelii im teutschen reich der leidig satan durch den Nicolaum Storcken und Thoman Muntzerum eingeführet“.¹⁰⁵

¹⁰⁴ „Cnociiones explicantes integrum Evangelium Matthaei, Witebergae habitae a. M. Sebastiano Froeschelio Ambergense, Archidiacono in eadem Ecclesia, scripta a Philippo Melanchthone, Witebergae 1558 und 1560“ (CR, Bd. XIV, Sp. 766/767).

¹⁰⁵ Vgl. Quellen zur Geschichte der Täufer, Bd. IV: Baden und Pfalz, Gütersloh 1951, S. 197. — 1637 schreibt Theodor Strack in seiner Heresbach-Ausgabe: „... fanaticae illius sectae, quam Anabaptisticam dicimus, sparserunt inprimis Ciconia et Muntzerus“ („Conradi Heresbachii Historia Anabaptistica, De factione Monasteriensi, anno 1534 et seqq. ad Erasmus Roterodamum Epistolae forma 1536 descripta. Nunc demum ex Authoris autographo . . . edita. Opera et studio Theodori Strackii . . .“, Amsterdami 1637, S. 14).

c) Die abschließende Gestalt der Storchlegende: J. Camerarius

Von besonderer Bedeutung ist für uns der Bericht des Joachim Camerarius über die sogenannten „Zwickauer Propheten“, enthalten in seiner Biographie Melanchthons, interessant, obwohl er Thomas Müntzer mit keinem Wort erwähnt, ja gerade weil er ihn nicht erwähnt.¹⁰⁶

Camerarius wollte dem Freunde, dem er seit 1521 nahestand, nach dessen Tode ein Denkmal setzen. So veröffentlichte er 1566 die in den früheren Jahrhunderten hochgeschätzte „Vita“. 1569 ließ er die Ausgabe der Briefe folgen, die er seit 1523 mit dem ihm geistig so nahestehenden Manne gewechselt hatte.¹⁰⁷

„Und zu jener Zeit schicksalhafter Veränderungen kamen Männer an, die von Tag zu Tag Unruhe verbreiteten, Aufruhr erregten und Neuerungen anstrebten.“ Im Auftreten dieser Männer sieht er deutlich den Teufel am Werk, da menschliche Schlechtigkeit nicht ausreiche, um solche Schandtaten zu erklären. Die Vorfälle seien allerdings weder neu noch unerhört gewesen; in der Geschichte würden ähnliche und sogar ganz gleiche Ereignisse berichtet. Aber genauere Kenntnis über die Ursprünge habe er nicht: weder Ort noch Zeit, auch nicht die Namen der Urheber könne er angeben.¹⁰⁸

„Aber einer streifte überall herum, dessen Name Storch war.“ Er sei aus dem unerfahrenen und gewöhnlichen Volke gewesen und habe viele getäuscht durch seine falsche und verderbliche Lehre. Vor allem sei Storch gegen die Geistlichkeit vorgegangen; er leugnete, daß die vorhandene und von solchen Leuten geleitete und regierte Kirche die Kirche Christi sei. Von dieser angeblichen Kirche müsse man sich trennen und eine neue gründen. Und die Anhänger der neuen Kirche müßten erneut getauft werden; daher hätten die Wiedertäufer ihren Namen. Aber dabei sei er nicht stehengeblieben, sondern habe aus seiner nichtigen Lehre die Schlußfolgerung gezogen, daß der allgemeine Gesellschaftszustand geändert werden müsse. Nichts sei richtig und in Ordnung, da die Macht in den Händen der Bösen und Gottlosen

¹⁰⁶ CAMERARIUS, J., *De Philippi Melanchthonis ortu, totius vitae curriculo et morte . . . narratio diligens et accurata*. Leipzig 1566; zitiert wird die Ausgabe von G. Th. Strobel, Halle 1777, eine für die damalige Zeit mustergültige Neuausgabe mit Kommentar und Register. Vgl. dazu STÄHLIN, FR., *Humanismus und Reformation im bürgerlichen Raum*. Eine Untersuchung der biographischen Schriften des Joachim Camerarius. In: *Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte*, Nr. 159, Leipzig 1936, S. 31 bis 34. Zu Camerarius vgl. Schottenloher 2445 bis 2466 und 45441 bis 45449. Neuerdings RÖSSLER, H., *Fränkischer Geist — Deutsches Schicksal. Ideen, Kräfte, Gestalten in Franken 1500 bis 1800*. In: „Die Plassenburg“, H. 4, Kulmbach 1953, S. 166 bis 176.

¹⁰⁷ Vgl. WOLF, *Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte*. 1915—1923. II, 1, S. 279 und 289; SCHNABEL, FR., a. a. O., S. 46 bis 48.

¹⁰⁸ „Non habeo autem pro certo dicere, ubi locorum et quibus maxime autoribus secta ista furiosa . . . exorta sit“ (S. 45).

sei, die nur an sich dächten und eine schamlose Herrschaft aufrechterhielten.¹⁰⁹ Darum habe Gott beschlossen, die Gottlosen zu vernichten und durch ein neues Geschlecht zu ersetzen.¹¹⁰

Und für Entstehung und Wachstum dieses Geschlechts der Gerechten und Heiligen sei es notwendig, der Erzeugung der Nachkommen große Aufmerksamkeit zu schenken. Keiner dürfe eine Frau heiraten, ohne die Gewißheit zu haben, daß er von ihr fromme, Gott willkommene und für die Gemeinschaft des himmlischen Reiches ausgewählte Kinder erwarten dürfe. Das könne man aber nur durch unmittelbare göttliche Offenbarung wissen.¹¹¹

Ganz besonders habe sich Storch einer besonderen Gabe Gottes gerühmt, der Prophetie. Unter seinen Anhängern hätten viele im Traum wunderbare Erscheinungen gesehen, ja, einige hätten sogar im wachen Zustand Visionen gehabt. Es soll auch wahrsagende Frauen unter ihnen gegeben haben.¹¹²

Storch habe vorgegeben, gänzlich ungebildet zu sein, vielleicht sei er es auch gewesen. Er habe behauptet, das für das Heil notwendige Wissen unmittelbar durch göttliche Eingebung zu besitzen. Die Sekte hätte auch einige Gebildete in ihren Reihen gehabt. Aber selbst diese hätten versichert, daß es unter ihnen weder Magister noch Doktoren gegeben habe noch gäbe, sondern daß sie die ganze Fülle des Wissens direkt von Gott hätten. Als hervorragendsten Vertreter dieser Gebildeten unter den „Propheten“ erwähnt Camerarius Markus Thomae, genannt Stübner, der sich rühmte, von Gott die Gabe der Schriftauslegung erhalten zu haben. Stübner, in Elsterberg beheimatet, sei Student in Wittenberg gewesen¹¹³, habe aber der Universität entweder schon vorher oder nachdem er die „Propheten“ kennengelernt hatte, den Rücken gekehrt. Es sei bei ihnen geradezu Gesetz gewesen, sich nicht in vornehmer Muße den schönen Künsten und Wissenschaften zu widmen, sich auch auf keine andere Weise Wissen und Erkenntnis zu verschaffen als allein durch die Gnade Gottes, der menschlicher Hilfsmittel nicht bedürfe. Warum sollte man auch Gott

¹⁰⁹ „Sed non insistebatur hoc loco, progrediebaturque vanitas doctrinae ad statum Reipublicae universae mutandum. Nihil enim recte et debito modo fieri gerique uspiam perhibebant, quod summa rerum esset penes malos, et a religiosa pietate studioque honestatis et virtutis alienos, qui suis cupiditatibus privatim servirent, non commodis publicis, et omnia ad voluptatem referrent, in dominatione superba ac insolente“ (S. 46).

¹¹⁰ „Atque decrevisse Deum extinguere istud genus et sufficere alterum innocentia iustitiaque et sanctitate praeditum“ (ebenda).

¹¹¹ „Ad cuius exordium et incrementa docebant necessariam esse curam et diligentiam in procreanda sobole. Et ideo neminem ducere uxorem debere, ex qua non sciret se liberos pios et gratos aeterno Deo et ad communionem regni coelistis electos, suscepturum esse. Id autem non aliter quam ipso Deo patefaciente sciri posse“ (ebenda).

¹¹² „Cognitum etiam est, fuisse in coetu isto feminas vaticinantes“ (S. 47).

¹¹³ Am 26. Mai 1518 in Wittenberg immatrikuliert als „Marcus Thomas Elsterbergen. Numbergen. dioc“. Vgl. FÖRSTEMANN, K.E., Album academiae Vitebergensis ..., Leipzig 1841, Bd. I. S. 73

ehren, wenn er nicht die Gabe verleihen wolle, deren er Väter und Heilige in früheren Zeiten für würdig hielt? Man müsse von Gott in gleicher Weise unmittelbaren Verkehr und direktes Gespräch fordern, und denen, die es heftig verlangten, würde es auch gewährt werden. — Diese Sekte der Wiedertäufer („anabaptistarum secta“ nennt sie Camerarius) habe während der Abwesenheit Luthers fast ein ganzes Jahr lang große Verbreitung gefunden. Storch sei dann nach Wittenberg gekommen, habe sich aber hier weniger frei und offen bewegen können. Die übrigen Anhänger der Sekte hätten an anderen Orten trügerische Predigten gehalten, durch die sie die Köpfe der unerfahrenen Menge verdreht hätten. Den meisten seien sie willkommen gewesen, da sie die Hoffnung auf allgemeine Freiheit und besonders auf ein neues Reich erweckt hätten.¹¹⁴

Storch sei der Meinung gewesen, daß dieses Reich ihm versprochen worden sei. Im Traum sei ihm einst der Engel Gabriel erschienen. Nachdem er nahe zu ihm herangetreten sei, habe er ihm neben anderen Dingen, die er noch nicht bekanntmachen könne, auch dies gesagt: Du wirst auf meinem Throne sitzen (Sach. 6, 13). Das habe Storch so gedeutet, daß ihm die höchste Macht im neuen Reich, das bald entstehen solle, versprochen worden sei.¹¹⁵

Interessant ist die Ansicht des Camerarius, der in diesen Vorgängen und Meinungen die Anfänge des Unheils sieht, das Deutschland im Bauernkrieg und im Wiedertäuferreich von Münster heimgesucht habe. Er betont, daß es keiner verstanden habe, der Bewegung zu begegnen, solange sie in den Anfängen steckte; so habe sie schließlich zu offenem Aufruhr und zu Empörung, zur treubruchigen Gewalttat der Bauernkriege geführt.¹¹⁶

Bewußt verzichtet Camerarius darauf, auf die Ursachen einzugehen, die zu Verbrechen, Raub und Mord führten.

Während Storch nirgends lange blieb, hielt sich Stübner, entweder auf Befehl des Meisters oder aus eigenem Antrieb, eine Zeitlang in Wittenberg auf. Damals hat Camerarius ihn kennengelernt und sich öfter mit ihm unterhalten.¹¹⁷

Besonders enge Beziehungen unterhielt Stübner mit Melanchthon, der ihn bei sich aufnahm, da er der Meinung war, man dürfe nichts unüberlegt annehmen oder ablehnen. Aber Stübner verkehrte auch bei anderen und gewann nicht wenige für

¹¹⁴ „Sed grati hi erant plurimis spem licentiae rerum omnium et simul cuiusdam regni ostendentes“ (S. 48).

¹¹⁵ „Quod sibi Ciconiam polliceri credebatur, a quo auditum esset, visum se videre aliquando dormientem advolasse Gabrielem angelum, et postquam astitisset propter se cum alia commemorasse, quae proferenda nondum putaret, tum hoc dixisse: Tu collocabere in solio meo. Idque interpretatum Ciconiam, promissum sibi principatum esse regni novi et paulo post exoritur.“ (Ebenda; schließt an vorige Anm. an.) Quellen sind offensichtlich der Brief Melanchthons an Camerarius vom 17. April 1525 (C R, Bd. I, S. 739/740 und Melanchthons Briefwechsel S. 289).

¹¹⁶ „Haec initia sunt cladis et calamitatis, quae pervasit Germaniam“ (S. 48).

¹¹⁷ „Quem et nos ibi vidimus et cum eo sumus saepe collocti“ (ebenda).

seine Lehre. Sein hauptsächlichster Anhänger war Martin Borrhaus-Cellarius, den Melanchthon schon von Tübingen her kannte und in Wittenberg mit der Unter- richtung von Schülern beauftragte. Ihn gewann Stübner zum Freund und Helfer. Melanchthon hatte — nach Camerarius — klar erkannt, daß die Meinungen Stübners eitel und widerspruchsvoll, ja daß das meiste davon nichtig, einiges sogar unsinnig sei. Zum Beweis führt er das Gespräch beider über Johannes Chrysostomus an, den Stübner im Traum im Fegefeuer gesehen haben wollte, obwohl er doch sonst dessen Existenz bestritten habe (50).

Die Geschichte der Wittenberger Unruhen kann hier übergangen werden. Interessant ist nur die Feststellung des Camerarius, daß Melanchthon der schwierigen Lage in keiner Weise gewachsen gewesen sei. In zahlreichen Briefen hätten er und andere Luther bewogen, nach Wittenberg zurückzukehren. Und wenn dieser sich nicht beeilt hätte, diesem Wunsche zu entsprechen, wäre die Wittenberger Sache gänzlich verloren gewesen.¹¹⁸

In den Tagen von Luthers Rückkehr war Stübner abwesend, kehrte aber bald nach Wittenberg zu seinen Anhängern zurück. Sogleich trat er an Luther heran, um ihm seine Lehre vorzutragen. So kam es zu dem berühmten und häufig erwähnten Gespräch, an dem neben Luther auch Melanchthon, auf seiten Stübners jedoch Cellarius und Thomas Drechsel teilnahmen. Neben dem ausführlichen Bericht des Camerarius (52/53) besitzen wir Luthers Erzählung vom Sommer 1531.¹¹⁹

Am gleichen Tage verließen die „Propheten“ Wittenberg und begaben sich nach Kemberg, von wo sie einen Brief, voll von Schmähungen und Verfluchungen, an Luther sandten, worüber er — Camerarius — aber nicht ausführlicher berichten möchte.¹²⁰ Über Storchs und Stübners weiteres Schicksal wisse er nichts Genaues zu berichten; die Erzählungen, die er kenne, stimmten weder nach der Zeit noch nach den Personen überein. Er habe diesen Bericht nur darum so ausführlich gegeben, um die Mühen und Sorgen seines Freundes Melanchthon ins rechte Licht zu setzen.

Der Erzählung des Camerarius über die Wittenberger Vorgänge kommt große Bedeutung zu. Haben wir doch hier den Bericht eines Mannes vor uns, der während der Ereignisse am Ort weilte¹²¹, die wichtigsten handelnden Persönlichkeiten selbst kannte und vor allem durch Melanchthon mündlich und später schriftlich hervorragend unterrichtet wurde. Auch hat er mit einem der „Propheten“, Markus Stübner, öfter disputiert.

Die sehr späte Entstehung der Schrift — fast 45 Jahre nach den Ereignissen — mindert zwar deren Bedeutung und deren Zuverlässigkeit, doch darf man nicht

¹¹⁸ „Et nisi hoc facere maturasset, res Vuittenbergensis non modo graviter afflictata atque vexata, sed perdita et funditus diruta fuisset“ (S. 52).

¹¹⁹ WLA, T 2, S. 306 und 307.

¹²⁰ Dieser Brief ist nicht erhalten.

¹²¹ Am 14. September 1521 immatrikuliert als „Joachimus Kammermeister Bambergen. civit. Magister Erfor.“ FÖRSTEMANN, K. E., a. a. O., Bd. I, S. 107.

vergessen, daß Camerarius sich auf die Melanchthonschen Briefe stützen konnte, die er ja, soweit sie an ihn gerichtet waren, 1569 zum Druck beförderte. Ob er den zweiten Band der Lutherbriefe, den Aurifaber 1565 herausbrachte und der alle Berichte Luthers über Storch von 1522 bis 1524 enthielt, nutzen konnte, erscheint ungewiß.

Typisch für die Behandlung der Ereignisse durch Camerarius ist seine Scheu, sich auszusprechen, seine stets ausweichende Stellungnahme. Die Ursachen des Bauernkrieges will er beispielsweise lieber übergehen. Auch bei der Darstellung des Jahres 1525 weicht er aus: Das Jahr 1525 brachte gleichsam eine Überschwemmung ganz Deutschlands mit Aufständen, so wie die meisten Astrologen für das Vorjahr eine Wasserflut vorhergesagt hatten. Aber statt dessen wurde Deutschland von Blut und schrecklichen Verbrechen überflutet, von denen er aber nicht berichten wolle. Er sei nicht imstande, mit Worten zu schildern, wie sehr Melanchthon unter diesen Ereignissen gelitten habe. Dabei verweist er auf die Briefe und Schriften dieses Jahres (99). So wird der Bauernkrieg nur flüchtig erwähnt, obwohl Camerarius im Besitz der wichtigen Melanchthonbriefe war. Die Zwickauer Ereignisse werden mit Schweigen übergangen, wodurch das Auftauchen der „Propheten“ unverständlich bleibt. Der Inhalt ihres Briefes an Luther wird ebensowenig gebracht wie die Erzählungen über das weitere Schicksal von Storch und Stübner. Besonders letzterer wird jedoch anschaulich geschildert; Camerarius hat seine wichtige Rolle klar gesehen. Um so erstaunlicher ist es, daß Thomas Müntzer überhaupt nicht erwähnt wird, weder im Zusammenhang mit Storch noch im Zusammenhang mit der Täuferbewegung, noch in Verbindung mit dem Bauernkrieg. Luther hatte Storch wohl 1522 in seinen Briefen mehrfach genannt; aber für ihn war Müntzer in jeder Hinsicht der Bedeutendere und Gefährlichere. Während er von Storch kaum noch spricht, kämpft er mit aller Leidenschaft gegen den incarnatus diabolus von Allstedt und Mühlhausen. In Melanchthons Erinnerung rückt Storch an erste Stelle: Müntzer wird sein Schüler und Mitarbeiter. Und bei Camerarius tritt Storch beinahe hinter Stübner zurück. Es ist schwer zu sagen, was Melanchthon und Camerarius dazu veranlaßt haben mag. Luthers Einschätzung ist offenkundig weit richtiger, sachlich zutreffender. Camerarius hat allerdings nur Melanchthons Vita schreiben wollen: er konnte alles ausscheiden, was nicht direkt mit dem Leben seines Helden zusammenhing. Aber waren Melanchthon und Müntzer nicht miteinander bekannt gewesen? Sicher kannte Camerarius den Briefwechsel beider, auf keinen Fall kann ihm der von Agricola veröffentlichte Brief Müntzers an Melanchthon entgangen sein.¹²² Aber er zieht es vor, den Namen Müntzers aus der Biographie des Freundes auszutilgen. Er wird seine Gründe dafür gehabt haben.

¹²² Thomas Müntzers Briefwechsel. Hrsg. von H. Boehmer und P. Kirn, Leipzig und Berlin 1931, Nr. 31 vom 27. März 1522, S. 32 bis 35. Vgl. auch Melanchthons Briefwechsel, S. 182ff.

Schlußbemerkung

Philipp Melanchthon erwies sich uns im Verlauf unserer Untersuchungen eindeutig als der Verfasser der „*Histori*“, doch ist er nicht der geistige Vater der Müntzerlegende, die sich in diesem Pamphlet besonders einflußreich und verhängnisvoll ausgewirkt hat. Die Müntzerlegende geht fraglos auf Martin Luther zurück, in dessen Dienst der Verfasser der „*Histori*“ ebenso stand wie Johann Agricola aus Eisleben, der Autor weiterer nicht minder wirkungsvoller und gehässiger Pamphlete gegen Müntzer und die Volksreformation.

Luthers Äußerungen über Storch sind nur beiläufig; sie beschränken sich auf unmittelbar zur Zeit der Vorgänge gemachte Mitteilungen, tragen aber gerade dadurch authentischen Charakter. Nach den Wittenberger Unruhen spielt Storch in Luthers Denken und Erinnern nicht die geringste Rolle. In seinem Riesenwerk wird er überhaupt nicht mehr genannt. Für Luther waren von Anfang an Müntzer und sein Programm, die Volksreformation, der Hauptgegner und die Hauptgefahr: der leibhaftige Teufel, der die Menschen verwirrte und seinem Werk abspenstig machte. Auch nach dem Ende Müntzers im Lager der Fürsten bei Mühlhausen erblickte er in allen feindlichen Regungen den Geist Müntzers, sah er überall dessen Geist am Werk. So sehr Luther auch vom Teufelswahn beherrscht war, der ihm wie dem ganzen Jahrhundert den Blick für die Realitäten in Natur und Geschichte trübte, in der Frage Müntzer oder Storch sah er zweifellos richtiger und blieb in seinen Auffassungen, so haßerfüllt sie auch waren, der historischen Wirklichkeit näher als Melanchthon, der zum eigentlichen Urheber der Storchlegende wurde.

In dem Maße, in dem bei Melanchthon die Erinnerung an den verhaßten Thomas Müntzer, mit dem er einmal in Briefwechsel gestanden hatte, verblaßte, drängte sich ihm in Gestalt einer neuen Legende eine andere Erklärung der geschichtlichen Zusammenhänge auf. Müntzer war tot, daran zweifelte niemand; aber Nikolaus Storch sei es gelungen, zu entkommen: er lebe noch und treibe sich heimlich im Lande herum wie einstens Joß Fritz, der „*Musterkonspirateur*“ des Bundschuh, dessen letzte Spur noch in die Anfänge des großen deutschen Bauernkrieges hineinreicht. Fast will es scheinen, als sei Nikolaus Storch an die Stelle von Joß Fritz getreten.

Aber von Joß Fritz wissen wir wesentlich mehr als von Nikolaus Storch, dessen Gestalt und Schicksal quellenmäßig kaum greifbar ist, der vielleicht aber gerade deshalb die Phantasie der Zeitgenossen beschäftigte, wie es, freilich in ungleich größerem und nachhaltigerem Maße, bei der Gestalt des Dr. Faust der Fall war.

Man geht sicher nicht fehl, wenn man vermutet, daß erst die wachsende Bedrohung der neuen Landeskirchen durch die um sich greifende Täuferbewegung und der Kampf protestantischer und katholischer Obrigkeiten gegen sie Melanchthon dazu brachten, sich gleichsam nachträglich Storchs und seines Wirkens zu erinnern. Nikolaus Storch wurde für Melanchthon — auf Markus Wagner und andere kann

hier nicht eingegangen werden — wie für Meshovius, Varillas und Catrou, ja auch noch für Blanc und Weill das Bindeglied zwischen den Ereignissen des Bauernkrieges und dem Auftreten des Täufers, darüber hinaus sogar das Band zwischen den Vorgängen in Zwickau und Wittenberg zu Beginn der zwanziger Jahre und dem Täuferreich von Münster.¹²³ Sicherlich spielten dabei für Melanchthon die Wittenberger Unruhen, die ihn so tief erschüttert hatten, eine ähnliche Rolle wie für Luther die Erlebnisse mit Müntzer und den stürmenden Bauern. Storch wird nicht nur zum Urheber und eigentlichen Stifter der Sekte der „Wiedertäufer“, er wird zum Aufwiegler schlechthin, zum Anstifter aller Empörungen und Aufstände zwischen 1521 und 1535. Meshovius, Varillas und Catrou haben dann aus der Storchlegende einen veritablen Roman entwickelt, der zeitlich weit über Münster hinausführt und auch die spätere Geschichte der Täufer noch mit Storch in Verbindung bringt. Müntzer wurde dabei zu einer ganz untergeordneten Figur, zu einem Schüler und Gehilfen von Storch.

Abgesehen von den verschiedenartigsten Mischungen der Storch- und der Müntzerlegende kann man aber sagen, daß die Storchlegende die von Luther selbst inspirierte und auch von Melanchthon in der „Histori“ so wirksam vertretene Müntzerlegende im Bereich des Luthertums nicht verdrängen konnte, bildeten doch die wichtigsten antimüntzerischen Pamphlete bis ins 17. Jahrhundert hinein — und soweit sie von Luther selbst stammen, natürlich bis heute — einen festen Bestandteil der Lutherausgaben. Dafür fand die Storchlegende bereitwilligste Aufnahme in der antitäuferischen Publizistik der Gegenreformation. Und über Meshovius, Varillas, Catrou und andere wanderte sie in die französische historische Literatur, wo sie sich zum Beispiel noch fast unverkürzt in dem Spätwerk Alexander Weills über die Geschichte der Wiedertäufer findet.¹²⁴

Die Storchlegende, die, wenn auch in entstellter und verzerrter Form, von der revolutionären Kraft des Volkes, von seinen Kämpfen und Niederlagen kündet, war, als Weill dieses Buch schrieb, das sich so ungünstig von seinem Jugendwerk über den Bauernkrieg unterscheidet, längst abgetan und überwunden.¹²⁵ Die Müntzerlegende erwies sich in der Form, die ihr Luther und Melanchthon gegeben hatten, als bedeutend zählebiger. In verfeinerter Form, gleichsam modernisiert durch Abstreifung des Teufelsglaubens, spielt sie als Requisit konfessioneller Polemik gegen Thomas Müntzer und die Volksreformation des 16. Jahrhunderts auch heute noch eine Rolle.

¹²³ Das gesamte Problem „Melanchthon und die Täufer“, über das zuletzt R. Stupperich gehandelt hat (*Kerygma und Dogma, Zeitschrift für theologische Forschung und kirchliche Lehre*, 1957, S. 150 bis 170), muß gleichfalls hier außer Betracht bleiben.

¹²⁴ WEILL, A., *Histoire de la guerre des Anabaptistes*. Paris 1874, 246 S.

¹²⁵ SEIDEMANN, Aus der Reformationszeit. Nicolaus Storch. In: *Sächsisches Kirchen- und Schulblatt*, Leipzig 1872, Sp. 169—73, 180—84 und 201—04. Die weitere Literatur siehe Schottenloher 20 732—36.

Melanchthons Stellung zum Bauernkrieg

WALTER ZÖLLNER

„So ist unser gnädigs Bitten und Begehren, du wollest dich der Sachen zu gut beladen, und auf nächst künftig Pfingsten eigner Person bei uns hie zu Heydelberg erscheinen, oder, wo es je nicht seyn könnte, uns doch zum wenigsten deinen Rath und Gutbedünken aus göttlicher, rechter, wahrer, evangelischer Schrift, mit Anzeigung der End und Ort, da es geschrieben steht, was wir als ein weltlich Oberkeit derselben XII Artikel zu halten, thun und lassen, dergleichen die Unterthane uns in demselben herwieder zu leisten schuldig seyn, eigentlichen und unterschiedlichen in obgemeldter Zeit uns schriftliche zu schicken.“¹ Mit diesen Worten forderte Kurfürst Ludwig von der Pfalz am 18. Mai 1525 den jungen Magister an der eben erst gegründeten Wittenberger Universität, Philipp Melanchthon, auf, ein Gutachten über die zwölf Artikel der deutschen Bauernschaft abzugeben und zu deren Berechtigung Stellung zu nehmen. Damit wurde auch der zweite Hauptvertreter des Lutherthums unmittelbar in die brennenden Auseinandersetzungen dieser Tage hineingezogen, wahrscheinlich sehr gegen seinen Willen. Nach der Rolle, die Melanchthon bis dahin innerhalb der reformatorischen Bewegung gespielt hatte, erwartete man von ihm ein Wort zum Kampf der Bauern und Bürger. Es ist wohl nicht übertrieben, zu behaupten, daß man derartiges von ihm nicht nur in der Pfalz, von wo der Ruf erging, sondern in ganz Deutschland erhoffte. Melanchthon war bekannt und schon damals berühmt. In den Kreisen der in- und ausländischen Humanisten wurde er wegen seiner Gelehrsamkeit gepriesen; den Bauern des Südwestens galt er als einer der großen Prädikanten, die dem Karsthans das Evangelium richtig zu deuten wußten; in Erfurt wollte man ihn bei der Beratung der Landschaftsartikel zugegen wissen.²

¹ Corpus Reformatorum, Bd. I, Nr. 334, Sp. 743 (zitiert als CR); Erläuterungen bei CLEMEN, O., Melanchthons Briefwechsel. Leipzig 1926, Bd. I, Supplementa Melanchthoniana, VI. Abt., S. 291.

² FUCHS, W. P., Akten zur Geschichte des Bauernkriegs in Mitteldeutschland. Jena 1942, Bd. II, Nr. 1390 a, S. 252; Weimarer Luther-Ausgabe (im folgenden zitiert als WA), Briefwechsel, Bd. III, Nr. 865, S. 491f.; CR, Bd. I, Nr. 335, Sp. 744.

Humanitas und Gottes Wort — das war es, was man durch ihn in hervorragendem Maße vertreten sah.³

Wie war die Situation zu dieser Zeit? Der Bauernkrieg hatte seinen Höhepunkt bereits überschritten. In Süd- und Südwestdeutschland hatten die Aufständischen beträchtliche Niederlagen hinnehmen müssen; in Melanchthons näherer Umgebung, in Hessen und Thüringen, war der Kampf schon entschieden. Durch die Schlacht am Frauenberge vor Fulda hatte Landgraf Philipp die Volksbewegung im westlichen Mitteldeutschland niedergeworfen; die Schlacht bei der kleinen schwarzburgischen Stadt Frankenhausen brach den Widerstand der thüringischen Bauern und beraubte die Volksreformation ihres bedeutenden Führers, Thomas Müntzers. Die verbündeten Fürsten befanden sich nach ihrem Sieg auf dem Marsch nach Mühlhausen, um das Zentrum des mitteldeutschen Aufstandes zu vernichten und sich am Besitz der Reichsstadt schadlos zu halten. Überall wütete bereits die fürstliche Reaktion; die Rache der von den Massen im ersten Ansturm überrannten weltlichen und geistlichen Feudalen traf die Bauern und Bürger schwer. Die Landsknechte plünderten die Dörfer und steckten sie in Brand, Schuldigen und Unschuldigen wurden strenge Strafen auferlegt, die Anführer der Bewegung starben unter dem Richtschwert, die Flüchtigen wurden verfolgt. So war die Lage, als Melanchthon mit einem klärenden Wort an die Öffentlichkeit treten sollte. Für seine Freunde war es wohl kein Geheimnis, wie dieses Wort ausfallen würde. In einer Reihe von Briefen hatte er ihnen gegenüber seinen Standpunkt längst dargelegt. Durch einen Brief an Camerarius vom 16. April hören wir von den Sorgen, die ihm Suevicus ille perniciosissimus motus mache: „Hoc agitabat diu iam Satan, ut religionem, ut civilem disciplinam, ut res bonas omnes civili bello everteret. Idque fit praetextu religionis. Christus homicidam ab initio fuisse Satanam dixit, nec est quod putemus nunc aliud agere, quam ut faces iniiciat, et incendium excitet quoquomodo.“⁴ In diesen wenigen Worten drückt sich Melanchthons ablehnende Haltung gegenüber der Volksbewegung aus. Sie war für ihn ein Werk des Teufels, der unter religiösen Vorwänden geistliche und weltliche Ordnung vernichten wollte. Hinter allem vermutete er die Machenschaften der Täufer, Karlstadts und Müntzers.⁵ Er hielt alle spiritualistischen Strömungen für eng verbündet und machte sie samt und sonders für Raub und Mord verantwortlich. Die Anhänger Müntzers erschienen ihm als die *σύμμαχοι τοῦ Καρολοσταδίου*.⁶

³ Zu Melanchthons Werk allgemein HARTFELDER, K., Philipp Melanchthon als Praeceptor Germaniae. Berlin 1889; ELLINGER, G., Philipp Melanchthon. Berlin 1902; ENGELLAND, H., Melanchthon, Glauben und Handeln. München 1931; STERN, L., Martin Luther und Philipp Melanchthon — ihre ideologische Herkunft und geschichtliche Leistung. Berlin o. J. (1953). — Diese Arbeiten werden im folgenden nicht besonders zitiert.

⁴ CR, Bd. I, Nr. 330, Sp. 738; Ergänzungen bei CLEMEN, O., a. a. O., S. 288f., insbesondere zu Zeile 12: . . . et (incendat animos omnium Germaniae populorum ad domesti). . .

⁵ Zur Stellung Melanchthons zum Täuferum STUPPERICH, R., Melanchthon und die Täufer. In: „Kerygma und Dogma“, 3 (1957), S. 150ff.

⁶ CR, Bd. I, Nr. 332, Sp. 740.

In erster Linie verhaßt war ihm natürlich Müntzer.⁷ Dieser hatte vor einigen Jahren an Melanchthon geschrieben und heftige Kritik an dem lutherischen Solascriptura-Prinzip und der politischen Haltung der Wittenberger geübt.⁸ Viel wichtiger als die Schrift sei das lebendige Wort Gottes, die Offenbarung, die der Herr den Seinen gibt, durch die er zu den Seinen spricht: „O charissimi, operam navate, ut prophetetis, alioqui theologia vestra non valebit obulum. Considerate deum vestrum e vicino et non a longe, credite libentius deum loqui quam vos paratos ad percipiendum.“ Müntzer forderte von den Wittenbergern, daß sie keine Rücksicht auf die Schwachen und Kleingläubigen nehmen und sich stärker von den Fürsten lösen sollten: „Martinus noster charissimus ignoranter agit, quod parvulos non velit offendere, qui iam parvuli sunt sicut pueri centum annorum maledicti. Immo angustia christianorum est iam in foribus, cur esse expectandum censetis, ignoro. Lieben bruder, last euer merhen, es ist zeyt! Nolite tardare, estas est in ianua. Nolite vobis conciliare reprobos, ipsi impediunt, ne virtute magna operetur verbum. Nolite adulari principibus vestris, videbitis alioqui subversionem vestram . . . Ihr zarten schriftgelerten, seyt nicht unwillig, ich kan es nicht anders machen.“ Für derartige Gedanken hatte Melanchthon kein Verständnis, sie widersprachen seinen eigenen Anschauungen. In Müntzers Wirken sah er *Scythica crudelitas*, *latrocinium*, *seditio*, *tumultus*. Er hatte zwar keine Hoffnung, daß die *res publicae* längeren Bestand haben könnten, betete aber zu Christus um Errettung: „... si successit res Moncero, nisi Christus nos servarit, actum fuerit de nobis.“⁹ Um so größer war die Freude, als er von den Frankenhäuser Vorgängen und der Gefangennahme Müntzers erfuhr: „... gaudeo captum esse ducem seditionis.“¹⁰ Mit großer Begierde forschte er nach den Aussagen Müntzers¹¹, und noch einige Zeit nach der Erhebung verfaßte er wahrscheinlich das antimüntzerische Pamphlet der „*Histori Thome Muntzers*“.¹² Das waren einige Gedanken, die Melanchthon während des Bauernkrieges privat äußerte; ihnen entsprach die Antwort auf das Ersuchen des Pfälzer Kurfürsten. Melanchthons Reaktion war so, wie sie sein früherer Landesherr wohl auch erwartet hatte: Für die Pfälzer Bauern fiel nicht viel Gutes ab. Wenn sie in die Entscheidung Melanchthons große Hoffnungen gesetzt hatten, mußten sie bitter enttäuscht werden.

⁷ Dazu STEINMETZ, M., Zur Entstehung der Müntzer-Legende. In: Beiträge zum neuen Geschichtsbild — Zum 60. Geburtstag von A. Meusel, Berlin o. J. (1956), S. 62f.

⁸ Thomas Müntzers Briefwechsel. Hrsg. von H. Böhmer und P. Kirn, Leipzig/Berlin 1931, Nr. 31, S. 32ff.; zur Auseinandersetzung Müntzers mit den Wittenbergern siehe insbesondere ENGELS, F., Der deutsche Bauernkrieg. Neudruck Berlin 1951, S. 70ff.; HINRICHS, C., Luther und Müntzer. Berlin 1952; SMIRIN, M. M., Die Volksreformation des Thomas Müntzer und der Große Bauernkrieg. Berlin 1956, 2. Aufl., S. 49ff.

⁹ C R, Bd. I, Nr. 333, Sp. 741; Ergänzung bei CLEMEN, O., a. a. O., S. 290, zu Zeile 27: (certum erit exilium).

¹⁰ CR, Bd. I, Nr. 335, Sp. 744.

¹¹ CR, Bd. I, Nr. 337, Sp. 746f.; Nr. 338, Sp. 747.

¹² Dazu vorläufig STEINMETZ, M., a. a. O., S. 60ff.

Sie waren es dann auch, und nicht nur sie. Die Haltung, welche die Wittenberger Reformatoren in der Bauernfrage einnahmen, trennte sie immer mehr von den Volksmassen und schuf überall ein Gefühl der Erbitterung und des Hasses. Melanchthon wußte davon noch Jahre nach dem Bauernkrieg zu berichten: „Videmus quantopere nos odit vulgus“.¹³ Dabei gewann sein Gutachten für die Vorgänge in der Pfalz nicht einmal irgendeine praktische Bedeutung, denn die Ereignisse gingen weiter, bevor Melanchthons Brief eingetroffen war: Der Kurfürst hielt sich nicht an die Abmachungen, verstärkte seine Truppen und schlug die Erhebung der Bauern mit brutaler Gewalt nieder.¹⁴

Das Gutachten Melanchthons dürfte spätestens Anfang Juni 1525 vorgelegen haben, wie aus einem Brief an Camerarius vom 5. Juni hervorgeht: „Itaque misi confutationem articulorum rusticanorum et consilium adieci, quod fortunet Christus.“¹⁵ Bestätigt wird das einige Tage darauf durch eine Nachricht Spalatins.¹⁶ Ob diese confutatio mit dem später gedruckten Werk „Eyn schrifft Philippi Melanchthon widder die artickel der Bawrschafft“¹⁷ identisch ist, läßt sich nicht genau sagen, denn das eigentliche Gutachten ist nicht bekannt. Möglicherweise hat Melanchthon vor der Drucklegung einige Dinge geändert; vielleicht bezieht sich hierauf die sonst schwer verständliche Bemerkung in einem Brief an Agricola: „Edetur et scriptum κατὰ στάσεως meum, et auctum.“¹⁸ Groß werden diese Abweichungen wohl nicht gewesen sein; am Grundsätzlichen wird Melanchthon kaum etwas gebessert haben. Dafür spricht sein Briefwechsel eine zu deutliche Sprache. So können wir ohne große Bedenken die gedruckte Schrift zur Grundlage unserer Erörterungen machen und von ihr aus Melanchthons öffentliche Stellungnahme zu interpretieren suchen. Wie sich aus Briefen an Grynaeus und Agricola schließen läßt, dürfte das Werk gegen Ende August / Anfang September 1525 erschienen sein.¹⁹

Der Tenor der Schrift kommt bereits in ihrem Titel zum Ausdruck; sie gibt sich von vornherein als ein antibäuerliches Werk aus, sie ist „Eyn schrifft . . . widder die artickel . . .“ oder — wie Melanchthon an Camerarius schrieb — eine confutatio. Der gelehrte Leser erfährt auf dem Titelblatt auch, warum es eine Gegenschrift sein muß: „ἀφρητῶρ ἀθέμιστος ἀνέστιός ἐστιν ἐκεῖνος / ὃς πολέμου ἔραται ἐπιδημίου ἀκρυνόεντος“ (Il. 9. 63f.). Das heißt mit anderen Worten, die Bauern wollen ihre For-

¹³ CR, Bd. I, Nr. 508, Sp. 941.

¹⁴ FRANZ, G., Der deutsche Bauernkrieg. Darmstadt 1956, 4. Aufl., S. 226f.; zum Erfolg der Schrift vgl. auch Melanchthons Meinung bei CLEMEN, O., a. a. O., S. 299.

¹⁵ CR, Bd. I, Nr. 338, Sp. 748.

¹⁶ FUCHS, W. P., a. a. O., Nr. 1657, S. 472.

¹⁷ CR, Bd. XX, Sp. 641ff.; eine moderne Edition in der Sammlung „Melanchthons Werke in Auswahl“, Bd. I: Reformatorische Schriften, hrsg. von R. Stupperich, Gütersloh 1951, S. 190ff.; zu den Drucken CLEMEN, O., a. a. O., S. 291, und STUPPERICH, R. (Einleitung zur Ausgabe), S. 190f.

¹⁸ CR, Bd. I, Nr. 347, Sp. 758, verbessert nach CLEMEN, O., a. a. O., S. 300.

¹⁹ CLEMEN, O., a. a. O., S. 299f., und CR, Bd. I, Nr. 347, Sp. 757f.

derungen mit Gewalt durchsetzen, und schon deshalb sind diese verwerflich. In der Einleitung legt Melanchthon zunächst dar, was das Evangelium von den Menschen fordert, da sich ja die Bauern in ihren Artikeln auf dieses berufen haben: Das Evangelium verlangt Glauben an Gott, Liebe zu den Menschen, Gehorsam gegenüber der Obrigkeit. Melanchthon wird nicht müde, den Untertanengehorsam immer wieder zu betonen und ihn unter ständig neuen Gesichtspunkten zu betrachten. Mit breiter theologischer Kasuistik verwirft er die Gewalt und hämmert seinen Lesern die Pflicht zum unbedingten Gehorsam ein. Die Obrigkeit ist in jedem Fall von Gott eingesetzt; ihre Aufgabe ist es, zu schützen, zu befrieden und zu strafen. Die Obrigkeit richtet Gesetz und Rechtsprechung ein, um die Güter der Welt in Frieden zu teilen, sie in Frieden zu besitzen und sie in Frieden zu genießen. Die Güterverteilung ist zwar in den einzelnen Ländern verschieden, doch liegt darin kein Problem: Der Christ hat um des Friedens willen bei den Rechten seiner Heimat zu bleiben. Er soll sich mit dem bescheiden, was er hat; tut er das nicht, nimmt er an seiner Seele Schaden. Der Christ erträgt auch die Leibeigenschaft, selbst wenn sie andernorts nicht existiert. Man soll der Obrigkeit nicht nur wegen der Strafandrohung, sondern auch des eigenen Gewissens wegen gehorsam sein. Der Mensch muß den Gehorsam aufbringen, weil er weiß, daß Gott ihn fordert. Trotzdem bleibt der Satz bestehen, daß Ungehorsam gestraft wird. Worin erweist man nun der Obrigkeit Gehorsam? Das geschieht, indem der Christ die schuldigen Leistungen willig entrichtet und der Obrigkeit Furcht und Ehrerbietung entgegenbringt. Furcht ist notwendig, weil die Obrigkeit Befehl von Gott hat; Leistungen sind erforderlich, damit das weltliche Regiment funktionieren kann. Man soll die Obrigkeit für weise und gerecht halten und ihr stets dankbar sein. Es ist freilich zuzugeben, daß eine Obrigkeit auch einmal Fehler machen kann, doch liegt das an der menschlichen Unzulänglichkeit. Im übrigen gab es auf Erden noch nie eine Herrschaft, die ohne Tadel gewesen wäre. Wichtig ist nicht so sehr menschliche Klugheit, sondern Gottes Glück, ohne das man die Herrschaft nicht einen Tag führen kann. Fehler der Obrigkeit können regelrechtes Unrecht sein, aber auch in diesem Falle darf der Christ keinen Aufruhr stiften. Gott will nicht, daß man gegen die Obrigkeit frevelt oder daß sich jemand ohne verordnete Amtsleute anmaßt zu handeln. Wer das Schwert nimmt, wird auch durch das Schwert umkommen. Diese Wahrheit beweisen Gottes Wort und die Geschichte zur Genüge. Aufruhr ist verboten. Mit einer Kritik an der Anonymität der zwölf Artikel geht Melanchthon zur Behandlung der einzelnen Artikel über.

Den ersten Artikel der Bauern erkennt er bis zu einem gewissen Grade als berechtigt an, wenngleich die Belange der Obrigkeit auch dabei voll gewahrt bleiben sollen. Die Obrigkeit ist schuldig, das Evangelium predigen zu lassen. Wenn aber eine Obrigkeit vom Teufel besessen ist und die Verkündigung des Wortes hindert, soll man ohne Aufruhr für sich seinen rechten Glauben bekennen und sein Gesinde sowie alle, die den Wunsch haben zu lernen, darüber belehren. Sich daraus ergebende Maßnahmen der gottlosen Obrigkeit müssen hingenommen werden, ohne daß es angängig ist, beim Haufen der Aufständischen Hilfe zu suchen. In ähnlicher Weise

ist es mit den Pfarrern zu halten. Falschen Predigern soll man keinen Schaden tun, sondern sie meiden. Wenn die Bauern einen rechten Lehrer des Wortes haben wollen und die Obrigkeit diesem nicht die Pfarrgüter des Ortes verleiht, ist der Prediger auf eigene Kosten zu unterhalten. Die Nutzung der Pfarrgüter zu ändern, steht allein dem Regiment zu, das bis dahin Gewalt darüber gehabt hat. Für den Fall, daß die Herrschaft es nicht gestattet, einen eigenen Prediger anzustellen, soll man still sein und sich an einen anderen Ort begeben, an dem man die rechte Lehre hören kann. Wo aber eine gottesfürchtige Obrigkeit das Evangelium predigen lassen will, wäre es gut, wenn die Kirchen selbst die Macht hätten, Pfarrer zu wählen und zu berufen. Doch muß in solchen Fällen dem Fürsten ein Aufsichtsrecht erhalten bleiben, damit keine aufrührerischen Personen gewählt werden, wie das jüngst so häufig geschehen ist. Im übrigen sollte man nur solche Priester nehmen, die sich vorher bewährt haben.

In seiner Stellungnahme zum zweiten Artikel geht Melanchthon auf die Vorschläge der Bauern zur Verwendung des großen Zehnts überhaupt nicht ein. Entsprechend seiner seit der Neuauflage der „Loci communes“ von 1522 veränderten Einstellung zum alttestamentlichen Zerimonial- und Judizialgesetz lehnt er die theoretische Begründung des Zehnten aus dem mosaischen Levitenzehnt ab und bezieht ihn ausschließlich auf die weltliche Obrigkeit. Was diese verordnet hat, muß man ihr auch geben; sie bedarf dessen zur Bestreitung der Kosten, die sich aus der Notdurft des Landes ergeben. Die Bauern sind nicht befugt, die Zehntberechtigung der Obrigkeit zu schmälern, denn das würde den Bruch des Landfriedens bedeuten. Von einer Abschaffung des Viehzehnten, wie es die Bauern gefordert hatten, kann also keine Rede sein. Wenn die Bauern sich auf das Bibelwort, daß Gott das Vieh für den Menschen frei geschaffen habe, beziehen, um damit die Nichtigkeit des Viehzehnten darzulegen, dann ist das ein grobes Mißverständnis. Der Herr hat das in dem Sinne gemeint, daß man die Tiere ohne Bedenken essen darf, aber nicht so, daß es gestattet ist, die Tiere des anderen zu nehmen.

Einem gefährlichen Mißverständnis sind die Bauern auch im dritten Artikel zum Opfer gefallen, wenn sie meinen, daß Christus durch seinen Opfertod die Menschen auch aus sozialer Knechtschaft erlöst habe. Christus hat den Menschen die geistliche Freiheit gebracht, das heißt, durch ihn, ohne menschliches Zutun, ist die Sünde weggenommen worden. Christliche Freiheit läßt sich nicht mit weltlichen Augen sehen; der freie Christ trägt geduldig und fröhlich alle Bürden und versucht nicht, sie abzuschütteln. Im übrigen ist die Leibeigenschaft nicht nur berechtigt, sondern sogar notwendig, besonders für ein Volk wie die Deutschen, von dem man wünschte, daß es noch weniger Freiheit als gegenwärtig hätte.

Die bäuerliche Forderung nach Beteiligung an Jagd und Fischfang im vierten Artikel wird ebenso wie die nach Aufhebung der Leibeigenschaft zurückgewiesen; die Wälder gehören den Fürsten, und es ist ein Unrecht, darin jagen zu wollen. Die Fürsten sollen aber mit ihrem Wild niemand Schaden zufügen. Die Bauern dürfen nicht selbst über die Fisch- und Jagdberechtigungen der Herren richten, denn sie sind keine

Richter. Hat ein Dorf dieser Berechtigungen wegen Beschwerden, so soll es nur gestrost den Rechtsweg einschlagen und sich an die ordentlichen Gerichte wenden.

Ähnlich ist die Stellungnahme zum fünften Artikel: Bei Streitigkeiten um die Waldnutzung darf keine Gewalt angewendet werden; um sie auszutragen, sind die Gerichte da. Gewalt soll nicht gegen Gewalt stehen. Teilweise hat die Obrigkeit sogar ihre guten Gründe, Gemeindegüter einzuziehen. Die eigentliche Forderung der Bauern nach Waldnutzung bleibt unberücksichtigt. In seinen Ausführungen zum sechsten, siebten, zehnten und elften Artikel ist Melanchthon etwas zu Konzessionen an die Bauern geneigt. Niemand darf gegen das Recht beschwert werden. Selbst wenn sie im Recht ist, soll die Obrigkeit um des Friedens willen Zugeständnisse machen. Die bauerliche Forderung auf Senkung der Gülten, wie sie im achten Artikel aufgestellt wurde, wird dagegen zurückgewiesen. Oftmals belasten die Bauern ihre Güter sogar selbst; es ist dann nicht recht, daß andere ihre Schulden bezahlen. Im neunten Artikel hatten die Bauern Strafen nach dem alten Recht verlangt, angemessen dem Vergehen, aber nicht der Gunst und der jeweiligen Situation. Demgegenüber weist Melanchthon auf die unbedingte Strafgewalt der Obrigkeit hin. Diese soll nach der Not des Landes strafen, denn Gott hat sie eingesetzt, dem Übel zu wehren. Die Bauern handeln unbillig, wenn sie in diesen Dingen der Obrigkeit Gesetze vorschreiben wollen. Die Fürsten dürfen niemand Unrecht tun und Willkür üben. Für das deutsche Volk sind die üblichen Strafen nicht hart genug, denn es ist ungezogen, mutwillig und blutigierig. Es geht nicht an, daß für bestimmte Vergehen Geldbußen auferlegt werden, denn das weltliche Regiment ist ein Schwert, das schneiden soll.

Das Schlußkapitel der Schrift gibt eine Zusammenfassung und erörtert einige allgemeine Probleme. Die Bauern handeln unrecht, weil sie sich gegen die Obrigkeit auflehnen und Aufruhr machen. Schon allein durch diese Tatsache stehen sie gegen das Evangelium, selbst wenn alle ihre Artikel gerecht wären. Nun ist aber auch die Mehrzahl der Artikel unrecht; die Bauern setzen für ihre gottlose Sache alles auf das Spiel. Der Fürst hat Ehre und Gut billig verdient, weil er im Lande Frieden schuf, so daß man die Kinder zur Zucht und Gottesfurcht erziehen kann. Daher sollen die Menschen für den Frieden dankbar sein und ihn nicht brechen. Gott wird die Aufrührer richten und strafen. Den Fürsten geziemt es jedoch, Billigkeit zu zeigen und Konzessionen an die Untertanen zu machen. Auch sie haben viel gesündigt und bedürfen der Demut; sie sollen daran denken, daß Gott alle Herrschaft, deren Mutwille zu groß geworden ist, zu Boden gestoßen hat.

Die Fürsten müssen auch den Mißbrauch der Messe in Stiftern und Klöstern beseitigen, geistliche Personen zur Ehe zulassen und die von den Bauern verjagten Klosterinsassen versorgen. Die geistlichen Besitzungen sind am besten zu der Armen Nutz zu bestimmen, namentlich aber Schulen zuzuwenden, wo man mit Ernst christliche Lehre und anderes, das der Erhaltung des weltlichen Regiments frommt, lernen kann. Wenn die Fürsten keine Schulen errichten, werden sie ungebildete Prediger anstellen müssen, die nur Unfrieden und Zerstörung anrichten. Auch wird es sonst an geeigneten weltlichen Beamten fehlen. Wo nun die Fürsten in diesem

Sinne den Ihren freundlich begegnen und helfen, daß etliche Mißstände abgetan werden, ist zu hoffen, daß ein gutes Wort auch eine gute Statt findet. Wo es aber Leute gibt, die diese gute Meinung nicht annehmen wollen, da sollen die Fürsten rücksichtslos vorgehen, in dem Bewußtsein, daß sie damit Gott dienen.

Der Appendix enthält das consilium, von dem Melanchthon in seinem Brief an Camerarius gesprochen hatte. Nach ihrem Sieg sollen die Fürsten sich mäßigen, den Unschuldigen nichts Unbilliges antun und den Verführten Gnade erweisen. Mit der nochmaligen Ermahnung, die rechte Erziehung der Jugend zu sichern, gute Schulen einzurichten, Gottes Wort unverfälscht predigen zu lassen und eine entsprechende Ordnung der Kirchen einzurichten, schließt die Schrift.

Das war es also, was Melanchthon dem deutschen Volk im allgemeinen und den Pfälzern im besonderen zu sagen hatte: Die Bauern wurden in die Schranken gewiesen, Melanchthon zeigte sich als eindeutiger Parteigänger der herrschenden Klasse, insbesondere des Landesfürstentums.

Für die großen sozialen Probleme der Zeit hatte er keinerlei Verständnis; seine Ausführungen zeugen von wenig Einsicht in die tatsächliche Lage der Bauern. Darin spiegelt sich die allgemeine Isolierung der Humanisten von den Volksmassen wider. Was Melanchthon zu sagen wußte, diente ausschließlich der ideologischen Zementierung der bestehenden Ordnung, der theoretischen Begründung des den Untertanen gegenüber unumschränkten weltlichen Regiments.

Zu den konkreten Forderungen der Bauern, die er ja ebenfalls begutachten sollte, vermochte er nur wenig anzuführen. Wesentliche Punkte wurden übergangen, andere mißverstanden. Gegenüber der allgewaltigen, auf göttlichen Ursprung zurückgehenden Obrigkeit bleibt dem Bauern nur Gehorsam übrig; mit äußerster Schärfe wurde dieser sogar zur allgemeinen Gewissenspflicht erklärt: „Zum andern bindet Paulus die conscientz und leret, das man nicht alleyn soll der oberkeyt gehorsam seyn, drumb das sie straff druff gesetzt hat, wie ich eym Reuber gehorsam seyn muß, sonder umbs gewissens willen, das ist, Gott foddert solchen gehorsam und wil verdammen, die so ungehorsam seyn . . .“²⁰ In einer derartigen Doktrin hatte ein Widerstandsrecht der Gegenseite gegenüber als ungerecht empfundenen Maßnahmen keinen Platz.²¹ Die alte Frage, welche die antiken und mittelalterlichen Theoretiker immer wieder bewegt hatte, wie man sich gegenüber einem tyrannischen Regiment verhalten solle, wurde von Melanchthon rigoros beiseite geschoben.

Nun wußte er freilich, daß die Obrigkeiten seiner Zeit alles andere als vollkommen waren. Camerarius berichtete er im April von den vitia ἀρχόντων²², in der Schrift

²⁰ „Eyn schrifft Philippi Melanchthon widder die artickel der Bawrschafft“, hrsg. von Stupperich, R., a. a. O., S. 196. (Weiterhin zitiert als: „Eyn schrifft Philippi Melanchthon . . .“).

²¹ Zu Melanchthons diesbezüglichen Auffassungen LÜTHJE, H., Melanchthons Anschauung über das Recht des Widerstandes gegen die Staatsgewalt. In: „Zeitschrift für Kirchengeschichte“, 47 (1928), S. 512ff.

²² CR, Bd. I, Nr. 330, Sp. 738.

sprach er vom Unrecht einzelner Fürsten und ihren vielfältigen Sünden. Auch kannte er aus der Lektüre antiker Klassiker und biblischer Texte genügend ähnliche Beispiele aus der Geschichte. Gott hatte in der Vergangenheit häufig derartige Obrigkeiten absetzen müssen: „Die Assyrier, Syrer, Greken, Roma, Carthago sind alle verstoret worden, das Jüdisch königreich, das Gott selb geordnet und yngesetzt hatte, ist auch zergangen, das doch so grosse verheyssungen von Gott gehabt hatt, das die Jüden allweg gemeynt haben, es wurd stan bis zu ende der welt.“²³ Aber das alles wollte gegenüber der unbedingten Gehorsamspflicht nicht viel besagen. Die Bauern wurden auf die innere Freiheit der Christen verwiesen und mit der menschlichen Unzulänglichkeit getröstet, „... das nie keyn herschafft auff erden gewesen ist, die on taddel were gewesen“²⁴. Wenn sie sich beschwert vermeinten, sollten sie sich an die Gerichte wenden, ein Ratschlag, der nach allem, was wir von der damaligen Rechtspflege wissen, von recht geringem Wirklichkeitssinn spricht. Aber darum ging es Melanchthon auch weniger, denn das, was er wollte und tat, war, eine Obrigkeitstheorie zu entwickeln, die auf die konkreten Gegebenheiten kaum Rücksicht nahm.

Ganz konsequent konnte er freilich in seinen Ausführungen nicht sein, eine Beobachtung, die bei ihm immer wieder zu machen ist. Das erklärt sich aus seiner doppelten Frontstellung gegenüber Volksbewegung und Katholizismus. Melanchthon verteidigte zwar den Gehorsam gegenüber dem Fürstenstaat, aber er mußte doch darauf sehen, daß die reformatorischen Belange nicht irgendwie in den Gehorsamsstrudel hineingezogen wurden. Die restlose Verwirklichung der obrigkeitlichen Gehorsamsforderungen mußte auch die Reformation in große Schwierigkeiten bringen. So führte Melanchthon in seiner Schrift durch die Hintertür etwas ein, was man als eine Art „passives Widerstandsrecht“ bezeichnen könnte. Dieses bezieht sich auf die Glaubensdinge. Wenn eine Obrigkeit die Verkündigung des Evangeliums nicht gestatten will — das war wohl in allen katholischen Gebieten der Fall —, dann soll man sich nicht einfach mit dieser Ordnung zufriedengeben, sondern danach trachten, entweder einen eigenen Prediger anzustellen oder an einem anderen Ort das unverfälschte Wort Gottes zu hören. Ein aktives Widersetzen ist aber auch in solchen Fällen nicht möglich, denn dessen Anerkennung hieße Billigung des Aufruhrs.

Solche Gedanken hatte Melanchthon schon früher vertreten, wobei aber der göttliche Ursprung der Obrigkeit und die sich daraus ergebenden Konsequenzen erst allmählich in sein Blickfeld getreten waren. So hieß es etwa in dem iudicium „Unterschiedt zwischen weltlicher und Christlicher Fromkeyt“ (um 1521/22): „Wenn aber nun prediger khomen und geben fur, Gottlich Fromkeyt stand in fasten oder solchen sachen, odder weltlich oberkeyt foddert solchs, als werens stuck, daran die Christenheyt stond, sol man hie wider streben und bekennen, was Christlich Fromkeyt ist, und unser leben drob lassen, denn wir sollen uns nicht mit gewalt weren.“²⁵

²³ „Eyn schriff Philipp Melanchthon . . .“, S. 210.

²⁴ Ebenda, S. 197.

²⁵ Studienausgabe von STUPPERICH, R., a. a. O., Bd. I, S. 174.

Ähnliches führte er in der ersten Ausgabe der „Loci communes“ aus: „De ferenda autem gladii potestate sic sentio: Primum si quid contra deum imperarint principes, non esse obtemperandum . . . Deinde si imperarint, quod est ex utilitate publica, obtemperandum est . . . Postremo, si quid imperent tyrannice, hic quoque ferendus est magistratus, propter caritatem, ubi sine publico motu, sine seditione, nihil mutari potest.“²⁶ Was wollten aber diese bescheidenen Zugeständnisse an die Opposition gegenüber Melanchthons sonstiger Haltung besagen! Sie traten hinter der absoluten Wertschätzung des weltlichen Regiments und der bestehenden Ordnung in den Hintergrund.

Nach dem Neustädter Vertrag war neben Melanchthon auch der Reformator von Schwäbisch-Hall, Johannes Brenz, zu einem Gutachten aufgefordert worden. Dieser wußte sich im Grundsätzlichen, nämlich in der kompromißlosen Ablehnung der Gewalt und der Berufung auf das Evangelium, mit Melanchthon einig, jedoch brachte er den Forderungen der Bauern wesentlich mehr Verständnis entgegen als der Wittenberger Gelehrte. Er hielt vieles darin für beachtenswert und sprach sich für einen Vergleich zwischen den Parteien aus.²⁷

Luther hatte schon verschiedene, immer schärfer werdende Stellungnahmen zum Bauernkrieg veröffentlicht. Über die diesbezüglichen Schriften und ihre Bedeutung ist bereits genug gesagt worden²⁸; wir brauchen an diesem Ort nicht näher darauf einzugehen. In der prinzipiellen Auffassung der Situation und der sich daraus ergebenden Fragen trennte Luther und Melanchthon nichts; insofern traf das Federmesser des Melanchthonschen Gutachtens nur in die breite Kerbe, welche die Lutherische Axt schon geschlagen hatte. Ob man nun sagte: „Drumb, lieben herren, loset hie, rettet hie, helfft hie, Erbarmet euch der armen leute, Steche, schlahe, würge hie, wer da kan . . . Dunckt das yemand zu hart, der dencke, das untreglich ist auffruhr, und alle stünde der welt verstorung zu warten sey“²⁹ oder: „. . . da sollen die Fürsten alles yhr vermögen versuchen, die selbigen zu straffen, als die mörder, und sollen wissen, das sie Gott daran dienen, dann Gott hatt die yngesetzt, mort zu weren. Rom. 13. Die Oberkeyt ist Gottes dieneryn und racheryn zur straff den bosen“³⁰ — das bleibt im Grundsätzlichen gleich. Übereinstimmung bestand auch in einigen Einzelfragen, woraus deutlich wird, daß Melanchthon bei der Abfassung seines Gutachtens Luthers Äußerungen zu Rate gezogen hat. So ist bei der Antwort auf die

²⁶ PLITT, G. L., und KOLDE, TH., Die Loci communes Philipp Melanchthons in ihrer Urgestalt. Leipzig/Erlangen 1925, 4. Aufl., S. 245.

²⁷ HARTMANN, J., JOHANNES BRENZ, Leben und ausgewählte Schriften. Elberfeld 1862, S. 20ff.

²⁸ Besonders ENGELS, FR., a. a. O., S. 65ff.; ALTHAUS, P., Luthers Haltung im Bauernkrieg. In: „Luther-Jahrbuch“, (1925), S. 1ff.; LÜTGE, F., Luthers Eingreifen in den Bauernkrieg in seinen sozialgeschichtlichen Voraussetzungen und Auswirkungen. In: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik, Bd. 158, 1943, S. 369ff.

²⁹ WA, Briefwechsel, Bd. 18, S. 361.

³⁰ Eyn schrift Philippi Melanchthon . . .“, S. 211f.

ersten drei Artikel offensichtlich die entsprechende Beurteilung der „Ermahnung zum Frieden“ berücksichtigt worden.³¹

Trotz dieser Übereinstimmungen lassen sich bei näherer Betrachtung wichtige Unterschiede in der Stellungnahme der beiden Reformatoren erkennen. Die reformationsgeschichtliche Forschung der jüngsten Zeit hat sich mit Erfolg bemüht, das traditionelle Bild von der Reformation als einem festgefügtten Block zu verändern und zu zeigen, daß gerade die reformatorische Bewegung der Anfangsjahre aus sehr verschiedenen, oft nur lose verknüpften, sich ständig wandelnden und vervollkommnenden Strömungen und Meinungen bestand. Diese Feststellung gilt nicht nur für die große Trennung in radikale und gemäßigte Reformation, wie sie durch die Personen Müntzers und Luthers verkörpert wird, sondern auch für die Gegebenheiten im lutherischen Lager. In diesem Zusammenhang ist die von der früheren Forschung stark vernachlässigte Rolle Melanchthons immer mehr in den Vordergrund gerückt. Wir haben gelernt, daß Melanchthon nicht einfach als ideologischer und politischer Parteigänger Luthers anzusprechen ist, als einer der Helfer beim großen Werk Luthers, sondern daß er eine durchaus eigenständige Größe darstellte, der ein, vielleicht sogar der entscheidende Anteil an dem zukam, was aus dem Protestantismus lutherischer Observanz geworden ist.

Zeigte sich Luther als der wortgewaltige, temperamentvolle, aus dem Elementaren schöpfende Propagandist seiner reformatorischen Entdeckung, so war es Melanchthon, der dem Neuverständnis der biblischen Botschaft System und Institution gab. Diese Leistung war wohl für den Bestand des Luthertums genauso wichtig wie der reformatorische Gedanke selbst. Luther hat das auch immer anerkannt, die Nachwelt dagegen für lange Zeit nicht.

Diese Eigenständigkeit Melanchthons drückt sich auch in seiner Bauernschrift aus. Wir sehen die Unterschiede in der Diktion der beiden Reformatoren: Luther schleudert den Bauern eine Kampfschrift entgegen, in der er in heftiger und kräftiger Rede, in Eifer und Zorn, unter Einsatz seiner ganzen Person Gottes Wort und Gottes Willen predigt. Wie anders dagegen Melanchthon! In deutlich auf Abstand bedachter, unpersönlicher, ja man möchte sagen ein wenig hochmütiger Form doziert er über die Themen Obrigkeit, Gehorsam und Aufruhr und beweist den Bauern, aus der Fülle seines Wissens schöpfend, ihr Unrecht. Luther wirkt durch das Wort, Melanchthon durch den Beweis.

Bei aller Verurteilung des Aufruhrs war Luther im Unterschied zu Melanchthon zunächst geneigt, den Wünschen der Bauern entgegenzukommen, ähnlich wie das Brenz tat. In seiner Schrift „Ermahnung zum Frieden“, durch die er mäßigend einzuwirken hoffte, fand er auch für die Herren harte Worte: „Weyl denn gewis ist, das yhr tyrannisch und wuetiglich regirt, das Euangelion verbietet und den armen man so schindet und drücket, habt yhr keynen trost noch hoffnung, denn das yhr umbkomet, wie ewer gleichen sind umbkomen. Sehet alle Königreiche an . . . , die allzu-

³¹ WA, Briefwechsel, Bd. 18, S. 325ff. (zit. nach dem Urdruck).

mal zu letzt verderbet sind, gleich wie sie zuvor andere verderbet haben.“³² Er gab ihnen den Rat, ein wenig von ihrer Tyrannei und Unterdrückung zu weichen, damit der arme Mann auch Luft und Raum zu leben gewönne. Unter den zwölf Artikeln sind „etliche so billich und recht . . . das sie euch fur Gott und der welt den glimpff nehmen“.³³

Wie sich demgegenüber Melanchthon verhielt, haben wir bereits gesehen. Das alles sind wohl recht bemerkenswerte Unterschiede; der wichtigste aber, so glaube ich, liegt doch in etwas anderem. Er liegt tiefer, liegt im unterschiedlichen Denken der beiden Männer begründet. Wir haben festgestellt: Beide waren sich im Prinzipiellen einig, beide waren sie Vertreter der gemäßigten Reformation, beide waren sie die Wortführer des landesfürstlichen Obrigkeitsstaates. Aber sie kamen zu dieser Haltung auf verschiedenen Wegen; ihr Denkansatz war nicht der gleiche. Luther war Theologe, Melanchthon dagegen Theologe und Humanist.

Luther kam von der Theologie her, blieb bei der Theologie und klärte alles vom Standpunkt der Theologie. Seine Entdeckung war das Evangelium, sein Hauptanliegen die Suche nach dem gnädigen Gott. Demgegenüber trat der Mensch völlig zurück. Auf die Frage: Das sei keine Barmherzigkeit? antwortete er seinen Kritikern nach dem Bauernkrieg: „Barmhertzig hyn, barmhertzig her. Wyr reden itzt von Gottes wort, der will den kōnig geehret und die auffrurischen verderbt haben und ist doch wol so barmhertzig als wyr sind. Ich will hie nichts hören noch wissen von barmhertzickeyt, sondern acht haben, was Gotts wort will . . . Wenn er will zorn und nicht barmhertzickeyt haben, was gehestu denn mit barmhertzickeyt umb?“³⁴

Im Gegensatz zu Luther nahm Melanchthon seinen Ausgang vom Humanismus. Er war der hervorragende Gelehrte, der auf der Höhe des Wissens seiner Zeit stand. Trotz seiner Hinwendung zur Theologie blieb er Humanist und schöpfte aus den Schätzen des Humanismus, wenn es mit der Theologie allein nicht weiterging.³⁵ Natürlich standen auch für ihn die reformatorischen Belange im Vordergrund; aber er bewahrte auch dem Menschen und seinen Dingen ständige Wertschätzung und Aufmerksamkeit.

Für Luther, der ebenfalls über eine gewisse humanistische Bildung verfügte, war der Humanismus nur ein philologisches Hilfsmittel, um das Verständnis der bi-

³² Ebenda, S. 329f. (Urdruck).

³³ Ebenda, S. 298 (Urdruck).

³⁴ WA, Bd. 18, S. 386.

³⁵ Zur Verbindung von Humanismus und Theologie bei Melanchthon JOACHIMSEN, P., *Loci communes: Eine Untersuchung zur Geistesgeschichte des Humanismus und der Reformation*. In: „Luther-Jahrbuch“, Jg. 8 (1926), S. 27ff., Nr. 26; NEUSER, W. H., *Der Ansatz der Theologie Philipp Melanchthons*. Neukirchen (Kr. Moers) 1957; SICK, H., *Melanchthon als Ausleger des Alten Testaments*. Tübingen 1959; SPERL, A., *Melanchthon zwischen Humanismus und Reformation*. München 1959 (noch nicht zugänglich).

blischen Texte zu erleichtern.³⁶ Am Menschenideal und an der Bildungsfreudigkeit der Humanisten, die eigentlich das Kernstück der ganzen Bewegung waren, zeigte er sich uninteressiert.

An der Reformation zerbrach der Humanismus als selbständige Strömung. Seine Vertreter verteilten sich auf die konfessionellen Richtungen und traten für deren Ziele ein.³⁷

Melanchthon verband den Humanismus mit der Reformation und führte ihr das zu, was Luther nicht vermochte. Er vereinigte das Ideengut Luthers mit humanistischer Methode und humanistischem Bildungsstreben. Machte ihn das eine zum Systematiker des Luthertums, so das andere zum Praeceptor Germaniae, zum Lehrer des protestantischen Deutschland, zum Organisator der bürgerlichen Bildung für die nächsten Jahrhunderte.

Diese Dinge treten auch in Melanchthons Schrift zum Bauernkrieg klar hervor; sie sind es, die seine Stellungnahme von der Luthers am stärksten abgrenzen und die uns auf die Frage, warum Melanchthon auf diese Weise reagiert hat, Antwort geben. Man kann das wohl am besten an der Auffassung der drei Begriffe Obrigkeit, Gewaltlosigkeit und Bildung erläutern. Nachdem sich Melanchthon Luther angeschlossen hatte, traten für ihn der Humanismus und seine Forderungen zurück. Unter dem Banne der Persönlichkeit Luthers widmete er sich ganz den theologischen Fragen.³⁸ Die Entwicklung der reformatorischen Bewegung, die Vorgänge in Zwickau, das Auftreten Karlstadts, die Wittenberger Unruhen und anderes mehr führten aber schnell eine Rückbesinnung auf den Humanismus herbei. Angesichts der Gefahren, welche die gemäßigte Reformation Luthers zu bedrohen schienen, versagte seine bisherige Theologie; durch Hinzuziehung des Humanismus suchte er sie zu stärken und der Ausnutzung durch radikale Strömungen zu entziehen.³⁹

Bis dahin hatte er sich um die weltliche Ordnung und ihre Regeln⁴⁰ wenig gekümmert; prinzipiell hielt er es für richtig, daß es eine Obrigkeit geben müsse, aber von ihren Gesetzen und vom Gehorsam ihr gegenüber hatte er keine hohe Meinung. Er trat für die Geltung der alttestamentlichen Gesetzgebung ein, der die moderne unter-

³⁶ Vgl. z. B. eine briefliche Äußerung von 1518: „Coepta est apud nos Graeca lectura, graecissimus omnes propter intellectum Biblicae“ (WA, Briefwechsel, Bd. I, Nr. 89, S. 194).

³⁷ Zum Verhältnis Humanismus — Reformation vgl. SCHUBERT, H. v., Reformation und Humanismus. In: „Luther-Jahrbuch“, Jg. 8 (1926), S. 1 ff.; MOELLER, B., Die deutschen Humanisten und die Anfänge der Reformation. In: „Zeitschrift für Kirchengeschichte“, 70 (1959), S. 46 ff.

³⁸ Über die ersten Jahre Melanchthons in Wittenberg siehe STUPPERICH, R., Der junge Melanchthon als Sachwalter Luthers. In: „Jahrbuch des Vereins für Westfälische Kirchengeschichte“, 42 (1949), S. 47 ff.

³⁹ NEUSER, W. H., a. a. O., S. 34 ff., 114 ff.

⁴⁰ Zu den Fragen von Obrigkeit und Gesetz bei Melanchthon vgl. SOHM, W., Die Soziallehren Melanchthons. In: „Historische Zeitschrift“, Bd. 115 (1915), S. 64 ff.

zuordnen sei. Daß derartige Auffassungen für Luthers Sache und die herrschende Ordnung gefährliche Konsequenzen haben konnten, sah er bei den geschilderten Ereignissen. Er warf das Steuer herum und betonte im zunehmenden Maße die Trennung der geistlichen und weltlichen Dinge. Er verwarf die Ausnutzung der Schrift für die Gestaltung des äußeren Lebens, schob die alttestamentliche Zeremonial- und Judizialgesetzgebung beiseite und machte die Ordnung der Welt zu einem eigenen Bereich mit eigenen Gesetzen und eigener Gerechtigkeit.

Für den neu gewonnenen Eigenwert der Welt griff Melanchthon auf den Humanismus zurück. Er versittlichte den Staat und seine Gesetze, band ihn in seiner abstrakten Form an Gott, löste ihn aber in seiner konkreten Erscheinung von den theologischen Bindungen. Er stellte den Menschen in die unbedingte Bindung an diesen gottgewollten Staat und an die von ihm erlassenen Gesetze. Die Mittel dazu gaben ihm Aristoteles und Cicero an die Hand; ihr Gedankengut verband sich mit dem christlichen zur Festigung der bestehenden weltlichen Gemeinschaft.

Auf Grund dieser von der humanistischen Tradition befruchteten Neuorientierung seines Denkens konnte Melanchthon 1525 von den Bauern den unbedingten Gehorsam verlangen und in der „*Declamatio de legibus*“ vom gleichen Jahre irdisches Recht und Gesetz in beredter Sprache preisen.⁴¹ Dort liest man Sätze wie: „*Christus optima fide censum Magistratui numerat, ut exemplum colendarum publicarum legum proderet. Id adeo imitari oportebat eos, qui Christianam libertatem ubique fortiter iactant. Et cum divino suffragio ius publicum comprobatum sit, pietas exigit, ut et diligenter cognoscatur, et religiose colatur et tractetur . . .*“⁴² Et cum in omni vita sapientissimi homines praeceperint, communibus moribus tanquam scenae obsecundandum esse, valde iniusti sunt, qui tanquam cum rebus humanis bellum gesturi, praeter sua, nihil probant. Sordidos ac plebeios animos fere praesentium poenitet, qui, cum libidine sua, non ratione omnia metiantur, miro quodam novandi studio tenentur.“⁴³ Die „*Declamatio*“ gipfelt in den Worten: „*Quum libertatis ac tranquillitatis publicae causa conditae sint civitates, et constituta iudicia, ut in tuto sint suae cuique res et vita, et sub iuris autoritate, tanquam sub umbra lateant. Idque praesidium non maiorum industria, non hominum conspiratio compararit, sed Deus ostenderit . . .*“⁴⁴

Damit sind nach dem Bauernkrieg Sinn und Zweck des Staates und seiner Gesetze eindeutig bestimmt; Melanchthon hat ihnen gegenüber einen gesicherten Standpunkt eingenommen. Antike und Christentum vollzogen durch die Synthese von Humanismus und reformatorischer Theologie in einem neuen Staatsbegriff ihre eigentümliche Verbindung. Innerhalb eines solchen Gemeinwesens, dessen Ziel die *tranquillitas publica* ist, hatte freilich die Gewalt als Mittel der positiven Veränderung keinen Platz.

⁴¹ CR, Bd. XI, Sp. 66ff.

⁴² Ebenda, Sp. 71.

⁴³ Ebenda, Sp. 72.

⁴⁴ Ebenda, Sp. 74.

Um zu dieser Meinung zu kommen, brauchte Melanchthon nicht unbedingt an Worte zu denken wie: „Wer das Schwert nimmt, der soll durch das Schwert umkommen“ (Matth. 26, 52). Er brauchte sich auch nicht Luthers Ermahnungen vor Augen zu halten. Es bedurfte nur der Rückbesinnung auf die alte Grundeinstellung der Humanisten, denen alles Tumultuarische zuwider war. Denken wir dabei an das *tranquillitas*-Ideal des Erasmus oder an seine *modestia*-Forderung. Mutian wurde durch den Bauernkrieg aus seinen *tranquillissima studia* aufgestört.⁴⁵ Im Vorjahre hatte er Erasmus erklärt: „*Eant alii in ledendis hominibus occupati, ego phanaticos lapidatores non amo*“⁴⁶; Friedrich dem Weisen klagte er: „*Tristis est anima mea usque ad mortem: ita violenter, ita atrociter, ita crudeliter barbarus et agrestis populus sine more, sine lege, sine religione sanctissima Dei nostri templa depopulatur et devastat.*“⁴⁷ Scheurl hielt sich für den *homo omnium quietissimus*.⁴⁸ Auch wußte Melanchthon aus den antiken Klassikern, wohin Aufruhr führte: In der Bauernkriegsschrift erinnert er an die Herrschaft der Dreißig in Athen und an Aratos von Sikyon⁴⁹; in einem Brief an Camerarius stellt er Spartacus dem Perikles gegenüber.⁵⁰ Also Gewalt unter keinen Umständen, das stand für Melanchthon fest. Wie sollte man aber dann in der Welt weiterkommen? Und wieder tritt der Humanismus hervor, dieses Mal wohl am bedeutsamsten: Belehrung, Bildung, Erziehung, Wissen — so heißen Melanchthons Mittel. Durch Bildung dachte er Sitten und Zusammenleben der Menschen zu verbessern und zu festigen. Aufruhr und Empörung stören diesen Prozeß nur; sie sind das Werk der Ungebildeten. Der gesittete, wissende Mensch schreitet nicht zum Aufruhr; nicht von ungefähr bezeichnete Melanchthon die Aufständischen als *stulta multitudo* oder als *indocti*.⁵¹ Ein Buch des Cordus empfahl er mit den folgenden Worten: „*Et cum in Germania nuper atrocissimum motum excitarent indocti quidam vano praetextu religionis, oportebat vel hoc monitos exemplo impensius curare, ut in civitatibus sererentur rectae de religione opiniones, aliaeque artes traderentur, quae pacem alerent et conservarent.*“⁵² Ähnlich beurteilten andere Humanisten den Bauernkrieg. So hören wir von Eobanus Hesse im gleichen Jahre das Wort von der *communis Germaniæ stultitia*.⁵³

Melanchthon war geneigt, auch dem wilden Nationalcharakter der Deutschen einen gewissen Anteil am Aufstand zuzuschreiben; so schien ihm gerade bei den Deutschen eine starke sittliche Erziehung notwendig zu sein: „*Nos Germani inflecti-*

⁴⁵ GILLERT, K., Der Briefwechsel des Conradus Mutianus. Halle 1890, Geschichtsquellen der Provinz Sachsen . . . Bd. 18, 2. Hälfte, Nr. 625, S. 307.

⁴⁶ Ebenda, Nr. 620, S. 297.

⁴⁷ Ebenda, Nr. 625, S. 306.

⁴⁸ Zitiert nach MOELLER, B., a. a. O., S. 56.

⁴⁹ „*Eyn schrift Philippi Melanchthon . . .*“, S. 213f.

⁵⁰ CR, Bd. I, Nr. 331, Sp. 739.

⁵¹ Ebenda, Nr. 335, Sp. 744, und Nr. 357, Sp. 772.

⁵² Ebenda, Nr. 357, Sp. 772.

⁵³ GILLERT, K., a. a. O., Nr. 627, S. 313.

mus etiam religionem ad nostras naturas. Sumus homines impatientes frenorum, appetentes libertatem nescio qualem. Sumus barbari, viventes in confusione sine ordine. Ideo facile dilaceramus traditionum vincula, quae utrumque ordinem faciebant. Sumus intemperantes, inordinati in cibo et potu.“⁵⁴ Wie wir schon gesehen haben, wird es in der Bauernkriegsschrift noch einmal gesagt: „Ja es wer von nötten, das eyn solch wild ungezogen volck, als teutschen sind, noch weniger freyheyt hette, dann es hat . . .“⁵⁵ Es ist ein solch ungezogen muttwillig, blutigirig volck, teutschen, das mans billich vil herter halten solt . . .“⁵⁶ Die notwendige Sittenverbesserung wird durch Belehrung erreicht. Hierzu eignen sich die Schriften der Alten am besten; deshalb muß man sie studieren und, um das zu vermögen, die klassischen Sprachen erlernen.

Melanchthon setzte somit die antike Moralphilosophie unter Zurückdrängung der Theologie auf den ihr gebührenden Platz und machte die humanistische Bildung zu einem integrierenden Bestandteil seines Erziehungssystems. Er forderte die sorgfältige Unterweisung der Jugend, die Organisierung des Bildungswesens und die Einrichtung von Schulen. Es war nur konsequent, wenn Melanchthon seine Schrift zum Bauernkrieg mit der Mahnung schloß, „. . . das die iugent recht gezogen wurd“ und „auch die schulen wol angericht werden“⁵⁷.

Der Praeceptor Germaniae ist diesen humanistischen Anschauungen zeit seines Lebens treu geblieben und hat sie zu verwirklichen gesucht. Melanchthon hat den Kampf der Bauern abgelehnt. Wir haben gesehen: In seiner Lage vermochte er diesen Weg nicht zu billigen. Sein Weg war ein anderer. Im Endziel aber ist er wohl von den Bauern nicht so weit entfernt gewesen, wie er es damals glaubte und wie es bei der oberflächlichen Prüfung seiner Äußerungen scheint.

Wenn wir uns an seinem 400. Todestag auf ihn besinnen, dann werden wir nicht an die Rechtfertigung des fürstlichen Obrigkeitsstaates anknüpfen; der Obrigkeitsstaat des Luthertums ist kompromittiert und zerbrochen. Anknüpfen wollen wir aber an Melanchthons humanistischen Bemühungen um den Menschen. Mögen diese noch so widersprüchlich, zeitbedingt und unvollkommen sein, so bleibt ihnen doch ein positiver Kern: Der Wille zur Besserung der Welt. Wenn wir das erkennen, werden wir auch Melanchthons Verhältnis zum Bauernkrieg richtiger verstehen lernen.*

⁵⁴ HARTFELDER, K., *Melanchthoniana paedagogica*, Leipzig 1892, S. 194.

⁵⁵ „Eyn schriftt Philippi Melanchthon . . .“, S. 206.

⁵⁶ Ebenda, S. 208.

⁵⁷ Ebenda, S. 214.

* Der vorliegende Beitrag wurde im Herbst 1959 abgeschlossen.

Die Auswirkungen der Lehren Philipp Melanchthons auf die fürstenstaatliche Politik in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts*

GERHARD ZSCHÄBITZ

Die politische Geschichte Deutschlands weist in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts keine besonderen Höhepunkte auf. Sie zerfließt in kleinlichen dynastischen Aktionen um Ausdehnung und Festigung der Landesherrschaften und entbehrt jedes dramatischen Zuges. Die gewaltigen Volksbewegungen und revolutionären Kämpfe der ersten Jahrzehnte waren von den Landesfürsten niedergeschlagen worden. Schwer legte sich ihre Faust über unorganisch zusammengeflochtene Herrschaftsgebiete. Die Zersplitterung und Ohnmacht des Reiches vertiefte sich mit dem Anwachsen ihrer Machtpositionen, die sie in hartnäckigem Ringen gegen die absolutistischen Ansprüche Kaiser Karls V. behauptet hatten. Die progressive ökonomische Entwicklung in den Städten aber stagnierte. Das Reich wurde aus dem Welthandel hinausgedrängt. Wirtschaftlich und auch politisch konnte es mit den werdenden nationalen Monarchien nicht länger Schritt halten. Der allgemeine Niedergang erreichte im Dreißigjährigen Krieg seinen Tiefpunkt.

Die Klassenkämpfe des beginnenden 16. Jahrhunderts hatten vorwärtsweisende Ideen und Ideologien geboren oder solche übernommen und weiterentwickelt. Sie fixierten den Drang nach Befreiung von parasitären feudalen Herrschaftsformen in Gestalt der alten universalen Kirche und ihrer Lehren und auch Willensäußerungen zur Überwindung der staatlichen Zersplitterung. Gleichzeitig aber flossen die vielfältigen antifeudalen Bewegungen des Mittelalters in der revolutionären Erhebung des Großen Deutschen Bauernkrieges zusammen, der machtvoll die soziale Frage vor den erschrockenen Feudalherren und dem noch wenig entwickelten Stadtbürgertum programmatisch und praktisch aufwarf.

Als die Massen in Stadt und Land ihre Forderungen zu stellen begannen, offenbarte sich nackt und nüchtern der Klasseninhalt jener frühen bürgerlichen Ideologien. Ihre religiöse Hülle zerstob. Mochten sie mit zahlreichen progressiven Ansatzpunkten auch vorübergehend die Volksmassen angezogen und ihre Unterstützung erlangt haben, sie blieben zutiefst unrevolutionär. Deshalb konnten der bürgerliche Humanismus und auch die stadtbürgerliche lutherische Reformation ohne Gefahr

* Das Manuskript wurde im Herbst 1959 abgeschlossen.

von den Siegern für ihre antinationalen Bestrebungen absorbiert und ausgenutzt werden. Der ursprünglich stadtbürgerliche Inhalt der Reformation wandelte sich in Deutschland zum fürstlich-höfischen. „Aber neben dem Deutschen Luther hatte der Franzose Calvin gestanden; mit echt französischer Schärfe stellte er den bürgerlichen Charakter der Reformation in den Vordergrund, republikanisierte und demokratisierte die Kirche. Während die lutherische Reformation in Deutschland versumpfte und Deutschland zugrunde richtete, diente die calvinische den Republikanern in Genf, in Holland, in Schottland als Fahne, machte Holland von Spanien und vom Deutschen Reiche frei und lieferte das ideologische Kostüm zum zweiten Akt der bürgerlichen Revolution, der in England vor sich ging.“¹

Die konkreten historischen Ergebnisse engen die Bedeutung jener lutherischen Phase der Reformation genügend ein. Außer Gerhard Ritter, bei dem der Protestantismus, losgelöst von allen gesellschaftlichen Kräften, als religiöse Erscheinung transzendenten Ursprungs figuriert und aus dem Metaphysischen ins Irdische eindringt, gibt es nur noch wenige bürgerliche Historiographen, die das Versanden des lutherischen revolutionären Anlaufs in fürstenseliger Devotion als etwas Positives anzusprechen wagen. Daß sich der Protestantismus in Holland und England zur Ideologie der Revolution erhob, liegt nach Ritter an den Verfolgungen durch die dortigen Obrigkeiten, die Anlaß gaben, sich wider sie zu empören.² In Deutschland hingegen sei der Protestantismus nicht auf böse Machthaber getroffen, sondern auf „fromme Landesväter“, gegen deren Regime zu opponieren niemand genötigt war.³ Auf diese Weise versucht Ritter seinen „vom Himmel herabgestiegenen“ Protestantismus zu retten und diffamiert gleichzeitig die opfervollen Kämpfe der Volksmassen in der Periode der deutschen frühbürgerlichen Revolution.

Man braucht nicht unbedingt so „rankisch“ vorzugehen wie Gerhard Ritter, um den Charakter des Protestantismus als eines den fürstlichen Obrigkeiten dienenden Werkzeuges zu verschleiern. Dies kann auch durch Isolierung bestimmter Erscheinungen von ihren gesellschaftlichen Verwurzelungen erreicht werden. Ein Musterbeispiel dafür ist der Aufsatz von H. Liermann, „Laizismus und Klerikalismus des evangelischen Kirchenrechts“⁴. Als Laie wird jedes nicht theologisch gebildete Glied der Kirche angesprochen.⁵ „Die ‚großen Laien‘, der Landesherr und die Juristen, stehen am Ende des Reformationsjahrhunderts in der Kirche mächtiger da denn je zuvor.“⁶ Für den Verfasser ist diese sattsam bekannte Tatsache offenbar ein Zufall.

¹ ENGELS, F., Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie. In: Karl Marx und Friedrich Engels, Ausgewählte Schriften in zwei Bänden. Berlin 1952, Bd. II, S. 372f.

² RITTER, G., Europa und die deutsche Frage. München (1948), S. 13.

³ Ebenda.

⁴ „Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte“, Bd. 70, Kan. Abt. Bd. 39, Weimar 1953, S. 1ff.

⁵ Ebenda, S. 4.

⁶ Ebenda, S. 10.

Die Eliminierung der Klassenkämpfe verleitet ihn zu Folgerungen, die wissenschaftlich unhaltbar sind. Daß zum Beispiel immer mehr Doktoren und Magister im Apparat der neuen Landeskirchen auftauchen, wird auf die amtliche Überlegung zurückgeführt, ungelehrte Meßpaffen nicht durch Gevatter Schneider und Handschuhmacher ersetzen zu können.⁷ Ein juristischer Niederschlag solch „bildungsfreudigen“ Strebens sei in Herzog Ulrichs Befehl vom 15. April 1535 zu erblicken, wonach Winkelprediger nicht mehr geduldet werden sollten.⁸ Der Verfasser ignoriert die weitverbreiteten schrecklichen Verfolgungen der Wiedertäufer, deren Lehren und Verhaltensweisen eine antifeudale Opposition zum Ausdruck brachten. Er kommt nicht auf den Gedanken, daß diese Verordnung, wie so viele ähnlich lautende, mit der Niederwerfung des Münsterer Wiedertäuferreichs und überhaupt mit den Klassenkämpfen nach dem Bauernkrieg in Zusammenhang stehen könnte. Ursache und Wirkung aber werden vertauscht bei der Feststellung, daß das Verschwinden der bischöflichen Verfassung zum Siege des Laientums über den geistlichen Stand geführt habe.⁹

Dem Gros der „frommen Landesväter“ der Reformationszeit könnte man tatsächlich mehr Sympathien abgewinnen als den Fürstengarnituren des 17. und 18. Jahrhunderts. Sie stellten jedoch keinen besonderen Menschenschlag dar, noch waren sie von Gerhard Ritters Protestantismus geheiligt. Die objektive historische Aufgabe einer Klasse oder einer Klassenfraktion in einer bestimmten Periode formt stets auch deren Individuen. Die Machthaber des beginnenden 16. Jahrhunderts drängten rücksichtslos und brutal über ihren bisherigen Status als feudale Großgrundbesitzer hinaus. Sie mußten ihre von vielen Seiten bestrittene Position ständig durch Machtgewinne untermauern. Ihre Einnahmequellen waren zu unterschiedlich, um völlig sicher zu sein, und gestatteten den Höfen damals im allgemeinen noch keinen ins Auge fallenden Luxus. Sie konnten den Vergleich mit den Profiten der großen oberdeutschen Kaufmannsfamilien zunächst noch nicht aushalten, auf deren Anleihen viele Landesherren angewiesen blieben. Eine moderne feudale Klassenfraktion befand sich im Aufstieg, die Friedrich Engels als „die Vertreter der Zentralisation innerhalb der Zersplitterung“ angesprochen hat.¹⁰ Diese Situation förderte eine gewisse persönliche Aktivität, nüchterne Geschäftigkeit, bürgerliche Genauigkeit, was sich aus dem historischen Abstand und im Vergleich mit späteren Fürstlichkeiten mitunter zum patriarchalischen Heiligenschein zu erklären vermag.

An den neuen bürgerlichen Ideologien konnten die deutschen Landesherren nicht vorbeigehen. Sie mußten sich sogar eingehend mit ihnen beschäftigen, um sie ihrer Machtstellung dienstbar werden zu lassen. Philipp von Hessen, der begabteste und

⁷ Ebenda, S. 9.

⁸ Ebenda.

⁹ Ebenda, S. 13.

¹⁰ ENGELS, F., Der deutsche Bauernkrieg. In: MARX / ENGELS / LENIN / STALIN — Zur deutschen Geschichte, Berlin 1953, Bd. I, S. 192. (Im folgenden zitiert als MELS.)

agilste fürstliche Politiker in der Zeit der Ausbreitung der Reformation, konnte niemals für ein Bündnis aller evangelischen Stände eintreten, ohne sich mit den Dogmen der neuen Kirchlichkeit gründlich zu befassen. Dabei lebte er sich allmählich in die Rolle eines Vorkämpfers für „protestantische Freiheit“ ein, an die er zeitweise sicher selbst glaubte, so daß theologische und politische Argumentationen mit gewissen situationsbedingten Schwankungen schließlich das gleiche bedeuteten und vor allem auch den gleichen realen Zielsetzungen dienten.

Die konfessionelle Haltung eines Fürsten wurde von zahlreichen Faktoren geprägt, die sich meist nur langsam veränderten. Als solche erkennen wir die Machtfülle der gegen jede staatliche Zentralisation opponierenden Stände, die Zugriffsmöglichkeiten auf das alte Kirchengut, die politisch-konfessionelle Haltung der umliegenden Territorien, die Machtverteilung innerhalb der dynastischen Familie, die wirtschaftliche Bedeutung und Kraft des Stadtbürgertums im Herrschaftsbereich, die Tradition der Bündnispolitik, die persönliche Erziehung des Fürsten, seine herrscherliche Befähigung und vieles andere mehr. All dies wirkte aufeinander ein und brachte ein Regierungsdogma hervor, das sich in seinen Haupttendenzen immer wieder durchsetzte, wenn auch mitunter einzelne Angehörige der Dynastien auf Grund besonderer Einflüsse diesem Rahmen zu entweichen trachteten. Auch die Fürsten standen nicht außerhalb der Bewußtseinsschranke ihrer Zeit und wuchsen in der auf das Jenseits gerichteten christlichen Ideologie auf. So wurde die Bindung an ein konfessionelles Bekenntnis fester Bestandteil der Regierungstradition.

Unter den Fürsten gab es, wie auch in anderen Bevölkerungsschichten, religiös und theologisch interessierte Vertreter neben indifferenten. Im ganzen unterordnete sich das erstarkende fürstliche Sendungsbewußtsein unaufhaltsam die kirchlich-theologische Bindung. Der Herr der Kirche wurde sich in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mehr und mehr des Charakters seines Werkzeuges bewußt und betrachtete sie immer offensichtlicher als institutionelle Stütze seines Staates.

Humanismus und Reformation traten aufeinanderfolgend als unterschiedliche ideologische Ausdrucksformen des um Emanzipation von mittelalterlicher Eingengung ringenden Bürgertums in Erscheinung. Zum Träger des Humanismus erhob sich eine bürgerliche Bildungsschicht, der sich ritterliche und auch bestimmte geistliche Elemente zugesellten. Das handel- und gewerbetreibende Stadtbürgertum wurde von der neuen fremdsprachigen Wissenschaftlichkeit kaum erfaßt. Ihr widmeten sich patrizische Pfründenbesitzer und Rentenbezieher, Domherren, Gelehrte an den Hohen Schulen, Stadtschreiber, Juristen, Schulmeister, Ärzte, Buchdrucker, Korrektoren und mitunter gebildete Adlige. In bedeutenden Städten waren die Häuser der Gelehrten Sammelpunkte und Anlaufstellen für zahlreiche wandernde Poeten, die lärmenden Sturmtruppen gegen anmaßende scholastische Selbstherrlichkeit und Verschrobenheit. Die Humanisten waren in ihrer Mehrzahl nicht kirchenfeindlich. Sie erhoben ihre Stimme gegen allzu schreiende Mißstände und gegen den sterilen Dogmatismus der mit Theologie gesättigten Wissenschaften. Der Humanismus verkörperte eine Bewußtseinshaltung, die nach freieren Lebensnormen suchte und des-

halb die Welt einer neuen geistigen Bearbeitung unterzog, wobei er an Überlieferungen der heidnischen und christlichen Antike anknüpfte.

Im zersplitterten und ökonomisch unterschiedlich entwickelten Reich trat der Humanismus politisch farbloser auf als in seinem italienischen Mutterland, heterogener, ästhetisierender, „uneinheitlich, voller Widersprüche, ohne Konsequenz und Stetigkeit, ohne den starken Demokratismus der Italiener, ohne revolutionären Schwung, stets Schwankungen und Schwenkungen unterworfen.“¹¹ Er flüchtete sich weit stärker ins rein Akademische und verschloß sich den gesellschaftlichen Realitäten und Erfordernissen. Wegen seiner in Deutschland nur schwach ausgeprägten revolutionären Potenzen fand der Humanismus frühzeitig die Unterstützung der Fürstenhöfe, die ihn gern gegen dunkelmännische Anmaßungen ausspielten.

Der Humanismus vermochte dem Druck der Volksmassen keine adäquate Ideologie zu bieten, um sie zu lenken, zu orientieren und vorwärtszutreiben. Eine solche Ideologie mußte anknüpfen an deren unmittelbare Bedürfnisse und an die Bewußtseinsformen der seit Jahrhunderten auf das Jenseits orientierten Menschen, deren Lebensweg von Theologie und Kirchlichkeit umspinnen war. Das Stadtbürgertum trat mit den Lehren der Reformation als führende gesellschaftliche Kraft in Erscheinung und leitete den ersten revolutionären Stoß der Massen gegen überlebte Formen des feudalen Herrschaftsapparats, gegen die auf allen Gebieten konservierende und hemmende alte Kirche, nicht aber gegen die feudale Gesellschaftsordnung selbst. Die reformatorischen Lehren gaben sich urwüchsiger als die mitunter subtilen Überlegungen der Humanisten, volksnäher, blutvoller, begreifbarer und erwiesen sich als durchschlagskräftiger.

Luther entstammte einer Familie, die den Weg vom Lande in die städtische Umgebung erfolgreich beschritten hatte. Mit Sorgen, Ansichten und Vorstellungen wuchs er auf, die von der Periode der ursprünglichen Akkumulation und der ersten frühkapitalistischen Einschlüsse geprägt waren. Den ihm vom Vater vorgezeichneten Berufsweg schlug er nicht ein, sondern trat in den Mönchsstand über. Sein Gesichtskreis erweiterte sich über die geistliche Sphäre hinaus, ohne indessen die Profilierung seiner Jugend zu verlieren. So projizierte er bürgerliches Denken in seine theologischen Erkenntnisse hinein. Fürstenfeindschaft fand er weder im Elternhaus noch an der Universität Erfurt, nicht in seiner späteren klösterlichen Umgebung und noch weniger an Wittenbergs Hoher Schule vor.¹² Wohl aber mag ihn das nervöse

¹¹ STEINMETZ, M., Die Universität Wittenberg und der Humanismus 1502–1521. In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, Halle 1952, Bd. I, S. 133.

¹² Es wird in der Literatur nicht immer deutlich, daß die Masse des Stadtbürgertums zur Reformationszeit trotz gewisser traditionsgebundener Reminiszenzen die deutsche Kaisermacht als natürlichen politischen Verbündeten bereits „abgeschrieben“ hatte und sich an die größeren Fürstendynastien anzulehnen suchte. 1529 „protestierten“ die bedeutendsten Reichsstädte gegen den Reichstagsabschied, und „the foundation was laid for a confessional alliance, the goal of which was a coalition of the protestant cities with the protes-

Unbehagen des immer noch privilegierten Stadtbürgertums vor dem Grollen der Volksmassen frühzeitig über verschiedene Kanäle seiner bürgerlich-theologischen Umgebung berührt haben. Die Kämpfe in Erfurt im „tollen Jahr“ 1510 hatte er persönlich miterlebt und sich frühzeitig gegen „Herrn Omnes“ eingestellt.¹³

Die gesellschaftlichen Spannungen seiner Zeit und sein städtisches Herkommen waren der Stimulus für sein kritisches Herantreten an überkommene theologische Lehren. Er erarbeitete sich ein „bürgerliches“ Bild vom Verhältnis des Menschen zu Gott, das, auf Gnade und Glauben beruhend, die kostspielige vermittelnde Priesterhierarchie überflüssig werden ließ. Als sich diese bürgerlich-theologischen Erkenntnisse unter dem Druck der gesellschaftlichen Hochspannung ins Praktische und Politische verlagerten, schienen sie mit ihrem Ruf nach Abschüttelung der päpstlichen Ansprüche die ersten Schritte für eine nationale Entwicklung einzuleiten. Die Lösung einer objektiven historischen Aufgabe bahnte sich an, die in den Monarchien des Westens unter dem Schwergewicht der Kronen erheblich früher erfüllt worden war. Hier unterstanden die Temporalien bereits weitgehend der weltlichen Befehlsgewalt. Luther legalisierte mit seinen Lehren die im stillen schon seit Jahrhunderten von den deutschen Landesherren und städtischen Obrigkeiten zäh und verbissen durchgeführten Enteignungen des Kirchenguts.¹⁴ Er erhob zum göttlichen Gebot, was bisher als Diebstahl an Gott und den Heiligen gegolten hatte. Er ließ diesen Bach zum reißenden Strom anschwellen. Die exklusive Hierarchie sank unter diesen Angriffen in Trümmer, nachdem er ihr den Schlüssel zum Himmel entwunden und die Menschen von der Furcht vor jenseitiger Vergeltung befreit hatte. Die Klöster leerten sich; die Laienarbeit erfuhr neue Wertschätzung, was die Menschen zu verstärktem Selbstbewußtsein veranlaßte. „Natürliche“ Lebens- und Verhaltensnormen bildeten sich heraus, gelenkt und begründet von den bürgerlich-theologischen Reformatoren.

Daß aber die einmal in Bewegung geratenen Massen über die Gedanken dieser städtischen Ideologien hinausgriffen, daß sie unter Reformation nicht nur eine solche

tant princes“. Vgl. BARON, H., Religion and Politics in the German Imperial Cities during the Reformation. In: „The English Historical Review“, Nr. 207, 1937, insbesondere S. 407 ff. — Das Bündnis zahlreicher Städte mit den Fürsten im Schmalkaldischen Bund unterstreicht, daß die Kaisermacht nicht mehr als progressive Zentralgewalt angesehen wurde. Sie verteidigte die mittelalterliche Atomisierung des Reiches, und nur die kleinen und vor allem die geistlichen Herrschaftsgebiete, die sich vor einer fürstlichen „Flurbereinigung“ fürchteten, unterstellten sich ihrem Schutz. Diese Bündnistendenz hielt noch Jahrhunderte vor.

¹³ Vgl. BOEHMER, H., Der junge Luther. Leipzig (1954), 6. Aufl., S. 58: Luther hat „damals schon unbedingt gegen die Aufrührer sich entschieden“.

¹⁴ Aus der Vielzahl der Arbeiten und Untersuchungen vgl. HASHAGEN, J., Laieneinfluß auf das Kirchengut vor der Reformation. In: HZ, Bd. 126, 1922; KIRN, P., Friedrich der Weise und die Kirche. In: „Beiträge zur Kulturgeschichte des Mittelalters und der Renaissance“, Bd. 30, 1926. — Für den städtischen Sektor: SCHULTZE, A., Stadtgemeinde und

der Kirche, sondern des ganzen materiellen Daseins verstanden, daß sie eigene und umfassendere Ansichten vom Inhalt einer „Reformation“ entwickelten, das ging den Reformatoren und auch den sie tragenden Schichten viel zu weit. Dem Anlehnungsbedürfnis des in Deutschland noch schwach entwickelten Bürgertums entsprechend, das noch nicht den Weg einer kämpfenden Bourgeoisie gehen konnte, geriet die neue Kirchlichkeit nach dem Bauernkrieg unter die Schutzherrschaft und damit unter die Befehlsgewalt der Fürsten.¹⁵ Das Stadtbürgertum hatte vor seiner nationalen Aufgabe kapituliert. Seine Reformation verlor von diesem Zeitpunkte an die Stoßkraft der Massen. Der Reichstag von Speyer 1526 verlieh den neuen Verhältnissen den juristischen Ausdruck, über den selbst der Augsburger Religionsfrieden von 1555 im Grunde nicht hinausgekommen ist.¹⁶

Im Reich nahmen die Humanisten seit der Pleißenburg-Disputation des Jahres 1519 von Luthers Lehren mit wachsendem Interesse Kenntnis. Bis dahin hielten die meisten seinen Vorstoß für eines der üblichen Mönchsgezänke. An der Wittenberger Universität entfalteten sich Luthers Ideen in Übereinstimmung mit denen des Humanismus. Einer humanistischen Durchdringung des Unterrichts standen hier keine gefestigten scholastischen Traditionen hemmend entgegen. Ohne besondere Höhepunkte hatte der Humanismus schrittweise die Studien modernisieren können. Der große offizielle Durchbruch fiel zeitlich mit der Berufung Philipp Melanchthons zusammen, der am 29. August 1518 sein wissenschaftliches Programm in der berühmt gewordenen Antrittsrede „De corrigendis adolescentiae studiis“ darlegte.¹⁷ Der Wittenberger Dozentenkreis war sich über die Notwendigkeit moderner Studienreformen erfreulich einig. Der Kurfürst unterstützte diese Bestrebungen, so daß die Neuordnung der Universität im humanistischen Sinne bereits im Sommer 1521 als grundsätzlich abgeschlossen gelten konnte.

Reformation. In: „Recht und Staat in Geschichte und Gegenwart“, Bd. 11, 1918; CELLARIUS, H., Die Reichsstadt Frankfurt und die Gravamina der deutschen Nation. In: „Schriften des Vereins für Reformationsgeschichte“, Nr. 163, 1938.

- ¹⁵ Wenn auch im abstrakten Denken der Reformatoren das allgemeine Priestertum als religiöses Prinzip figurierte und für Luther die „Welt“ eine Einheit, das unum corpus christianum bildete, so zeigte die konkrete gesellschaftliche Praxis sehr bald, daß theoretische Überlegungen vor politischen Realitäten nicht standhalten konnten. Solche Ideen wurden von den herrschenden Schichten für ihre Zwecke ausgelegt und mit machtpolitischem Inhalt gefüllt.
- ¹⁶ „So ist das Jahr 1526 die Wiege der kirchlichen Selbständigkeit, aber gleichzeitig auch die Wiege der kirchlichen Zersplitterung und damit der politischen Ohnmacht der protestantischen Kirche.“ Vgl. SEHLING, E., Geschichte der protestantischen Kirchenverfassung. In: Grundriß der Geschichtswissenschaft, hrsg. von Aloys Meister, 2. Aufl., Leipzig 1914, Reihe II, Abt. 8, S. 8.
- ¹⁷ Philippi Melanthonis Opera. CR, Bd. XI, 1843, Sp. 15ff. Vgl. DORN, M., Melanchthons Antrittsrede von 1518, ein Bekenntnis und Appell zum Fortschritt. In: 450 Jahre Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg, a. a. O., S. 141ff.

Humanismus und Reformation hatten sich in Wittenberg auf Grund ihres gemeinsamen Gegensatzes zur Scholastik gefunden. Luthers Freund Johannes Lang schoß mit der Herausgabe zweier Hieronymusbriefe die ersten Pfeile gegen ihre starren Theoreme. Der eine handelte von der Mädchenerziehung, der andere pries die profanen Wissenschaften.¹⁸ Luther rüttelte an der Autorität des Aristoteles, einer wissenschaftlichen Hauptstütze der alten Kirche. Noch vor dem berühmten Thesenanschlag ließ er am 4. September 1517 einen Schüler unter anderem über den Satz disputieren: „Error est dicere, sine Aristotele non fit theologus.“¹⁹

Aber ein umfassendes Bündnis des Humanismus mit der Reformation kam nicht zustande. Ulrich von Hutten versuchte wohl die neuen Lehren für ritterschaftliche Pläne auszunutzen. Den meisten jedoch gelte das reformatorische Vorgehen viel zu laut in den Ohren. Sie wollten bessern, nicht aber die alte Kirche und damit die internationalen wissenschaftlichen Verbindungen zerstören. Als Luther in seiner vorsorglich lateinisch verfaßten Schrift „De captivitate Babylonica ecclesiae praeludium“²⁰ seinen wuchtigsten Angriff auf die Sakramentslehre, die theoretische Basis der alten Kirche, führte, verlor er in diesen Kreisen viele mühsam gewonnene Sympathien. Erasmus von Rotterdam erkannte bei der Lektüre, daß der endgültige Bruch mit Rom nunmehr erfolgt sei.²¹ Denn der Satz „Principio, neganda mihi sunt septem sacramenta, et tantum tria pro tempore ponenda, Baptismus, Poenitentia, Panis, ...“²² zerschmetterte die stärkste Kette, mit der die alte Kirche die Gläubigen das ganze Leben hindurch gebunden gehalten hatte. Erasmus trat 1524 in „De libero arbitrio diatribe“²³ für die Willensfreiheit des Menschen ein und bezog eine deutliche Frontstellung gegen Luther.

Wo aber, wie in Wittenberg, Humanismus und Reformation die Ehe eingingen, da sank jener zum dienenden Werkzeug herab und vermochte keine eigenen selbständigen Bildungswerte mehr aufrechtzuerhalten. „Der Humanismus wird im Dienste der neuen kirchlichen Kräfte als Magd der Theologie zur Hilfs- und Schulwissenschaft, wird zu einer Art Vorstudium in der theologischen Ausbildung.“²⁴

Dieses Abhängigkeitsverhältnis kam auch in der Form der Zusammenarbeit zwischen Luther und Melanchthon zum Ausdruck. Das Schriftprinzip Luthers forderte gebieterisch die Übersetzung der Bibel, was nur mit Hilfe versierter Philo-

¹⁸ FRIEDENSBURG, W., Geschichte der Universität Wittenberg. Halle (1917), S. 98.

¹⁹ D. Martin Luthers Werke — Kritische Gesamtausgabe. Weimar (1883ff.); Schriften, Bd. I, S. 226: Disputatio contra scholasticam theologiam, These 43. (Die Weimarer Ausgabe, im folgenden zitiert als: WA; Tischreden, im folgenden zitiert als: WA T.)

²⁰ Enthalten in: WA VI, S. 497ff.

²¹ KAWERAU, G., Einleitung zu seiner Übersetzung der Schrift. In: Luthers Werke für das christliche Haus. Reformatorische Schriften, Braunschweig 1890, Bd. II, S. 378.

²² WA VI, S. 501.

²³ De libero arbitrio diatribe sive collatio per Desiderium Erasmus Roterodamum. Hrsg. von Walter, J. v., in: „Quellenschriften zur Geschichte des Protestantismus“, H. 8, 1910.

²⁴ Vgl. STEINMETZ, M., a. a. O., S. 134.

logen gelingen konnte. Luther erfaßte meist intuitiv den seiner Lehre entsprechenden Wortsinn. Kenner der alten Sprachen aber besserten und schliffen.²⁵ Der impulsive Luther besaß nicht die Ruhe und Akribie, seine quellenden Gedanken zum logischen dogmatischen Gefüge zu systematisieren. Melanchthon kultivierte sie häufig und brachte sie in die wissenschaftlich tragende Form. Öfters hat Melanchthon hervorgehoben, daß Luther der einzige Inspirator seiner theologischen Erkenntnisse gewesen sei.²⁶ Der Anziehungskraft seiner Persönlichkeit konnte er sich zeitlebens nicht entziehen, obwohl er unter den beständigen wilden theologischen Auseinandersetzungen litt.²⁷ Die Differenzen in bestimmten Punkten zwischen den beiden Wittenbergern blieben zu Lebzeiten Luthers nach außen hin verdeckt. Gänzlich konnten der Nur-Theologe und der theologisch gebildete Humanist ihre Auffassungen jedoch nicht aneinander angleichen. Luthers Schwerkraft zwang den feinsinnigen und scharfen Denker oft auch dann zum Schweigen, wenn dies wider sein besseres Wissen war; denn Streit und Auseinandersetzungen bereiteten dem zarten Magister fast körperliche Qualen.

Die große Gelehrsamkeit des ersten Systematikers des Protestantismus hat Luther stets anerkannt. In seiner Vorrede zu Melanchthons verdeutschter Auslegung des Kolosserbriefes schrieb er: „Ich hab zwar (fürwahr) selbs solche Magistri Philipps bücher lieber denn die meinen, sehe auch lieber die selben beyde ym lateinischen vnd deutschen auff dem platz denn die meinen . . .“²⁸ Er erkannte auch richtig die grundsätzliche Verschiedenheit der Interessen und des Arbeitsstils seines jüngeren Freundes. „Ich mus die klötze und stemme ausrotten, dornen und hecken weg hawen, die pflützen ausfullen und bin der grobe waldrechter, der die ban brechen und zu richten mus. Aber M. Philipps feret seuberlich und still daher, bawet und pflantzet, sehet und begeust mit lust, nach dem Gott yhm hat gegeben seine gaben reichlich.“²⁹

Ein ähnliches Bild zeichnete er in einem Tischgespräch zwischen dem 21. Mai und dem 11. Juni 1540: „Ich waldrechte, Philippus hobellt, . . .“³⁰ Hohes Lob zollte er den „Loci communes“, auf die er bereits 1525 in „De servo arbitrio“, der Antwortschrift an Erasmus von Rotterdam im Streit um den freien oder unfreien Willen,

²⁵ Zu Melanchthons Mitarbeit bei der Revision der Übersetzung der Psalter 1531 und der Bibel 1539/40 vgl. Registerband WA 58, S. 250.

²⁶ Theologischen Studien hatte er sich allerdings bereits 1516 nach Erlangung der Magisterwürde zugewandt. Durch seine Beschäftigung mit der Patristik eröffnete sich ihm frühzeitig der Zwiespalt zwischen biblischem Christentum und Scholastik, ohne daß er in dessen einen eigenen Standpunkt hätte gewinnen können.

²⁷ Beim Wittenberger Bildersturm und in der Diskussion mit den Zwickauer Storchianern hatte sich Melanchthon nicht behaupten können. Nach Luthers Rückkehr von der Wartburg wollte er sich nicht mehr mit Theologie beschäftigen.

²⁸ WA 30, II, S. 68.

²⁹ Ebenda.

³⁰ WA T IV, S. 637.

hingewiesen hatte.³¹ „Es ist kein besser buch post scripta apostolorum geschrieben, vnd das sol man in ecclesia halten. In hoc libro Philippus docet, pugnat et triumphat. Wenn man gleich alle patres tzusammen schmelzet, so würden doch nicht loci communes draus.“³²

In der Vorrede zum ersten Band der Gesamtausgabe seiner lateinischen Schriften schrieb er 1545: „Eodem anno iam M. Philippus Melanthon a Principe Friderico vocatus huc fuerat ad docendas literas graecas, haud dubie, ut haberem socium laboris in theologia. Nam quid operatus sit Dominus per hoc organum non in literis tantum, sed in theologia, satis testantur eius opera, etiamsi irascantur satan et omnes squamae eius.“³³

Im Herbst 1531 hatte er sich einmal als Vorläufer Melanchthons bezeichnet: „Ego sum Esaias, Philippus Hieremias. Der selb prophet hat ymer dar seer gefurchtet vnd sorg gehabt, er schelt zu viel; sic facit Philippus.“³⁴

Luther achtete in Melanchthon in erster Linie den überragenden Gelehrten, der seinen eigenen Gedanken Stütze und Rückgrat verlieh: „Es ist wol ein schlechter Magister³⁵, ist aber ein Doctor vber alle Doctores. Es ist auff erden keiner, den die sonne bescheinet, der solche dona hette. Darumb last vns den man groß achten. Wer ihn veracht, der muß ein verachter Mensch vor Gott sein.“³⁶ Im Oktober 1538 ließ er in ein Gespräch Kritik an der Lehrweise Melanchthons einfließen, die allerdings wiederum dessen hohe Gelehrsamkeit hervorhob: „... et displicet mihi Philippi Melanchthonis exacta ratio, das er die armen gesellen so bald vberrumpelt; nam oportet per gradus nos ascendere, auff einer treppen zur annder stufen, nam nemo repente fit summus.“³⁷

Über Melanchthons mangelnde Einsatzfreudigkeit für theologische Prinzipien aber glaubte sich Luther beklagen zu dürfen. Vor allem vermißte er den nötigen Kampfgeist: „Philippus sticht auch, aber nur mit pfrimen vnd naddeln; die stich sind vbel zu heylen vnd thun wehe. Ich aber steche mit schwein spiessen.“³⁸ Am 8. Mai 1539 polterte er: „Philippus lesset sich fressen, ich fresse alles vnd schone niemands.“³⁹

Der Humanist brachte nicht die explosive Leidenschaft auf wie Luther, der im Zorn jedes Maß überschreiten konnte. „... Philippus ist noch nicht recht zornich wider den babst; est moderatus, ideo omnia agit moderate, wiewol es mag noch zu

³¹ Vgl. WA XVIII, S. 601.

³² WA T V, S. 291.

³³ WA 54, S. 182.

³⁴ WA T II, S. 410.

³⁵ Melanchthon hatte zeitlebens nur den Magistergrad der artes und von 1519 an den Grad eines Bakkalaureus der Theologie inne. Den Titel eines Doktors der Theologie wollte er nicht erwerben.

³⁶ WA T V, S. 290.

³⁷ WA T IV, S. 104.

³⁸ WA T I, S. 140.

³⁹ WA T IV, S. 386.

etwa dienen, wie er denn selbs hofft . . . Philippus, ei, der war in principio sehr moderatus. Er hat in 20 jaren viel zugenumen. Aber Diabolus non vult vinci nisi per contemptum. Infirmis satis est scriptum et dictum; induratis hilffts nicht. Noch ist er immer moderatus.“⁴⁰ In den theologischen Auffassungen der beiden Reformatoren entstanden Differenzen, die in der Folgezeit tatsächlich weittragende praktische Bedeutung erlangen sollten. In der Beurteilung der großen sozialpolitischen Kämpfe stimmte Melanchthon hingegen mit Luther völlig überein. Seine „Confutatio articulorum rusticanorum“ für den Kurfürsten von der Pfalz⁴¹ lehnte sich inhaltlich aufs engste an Luthers Schrift „Wider die räuberischen und mörderischen Rotten der Bauern“ an.⁴² Sie läßt nichts von der Sanftheit und angeblichen Milde des Praeceptor Germaniae erkennen und weist alle Forderungen der Bauern brutal zurück. Die Entscheidung darüber wird ins Ermessen der Obrigkeiten gelegt. „Denn es ist keyn oberkeyt, denn alleyn von Gott, vnd alle oberkeyt ist von Gott geordnet.“⁴³ „Also ist an etlichen örtten leybeygenschaft, die selbig soll er tragen vmb fridens willen, . . . Das Euangelium foddert nicht, das solche lands ordnung geendert werden, sondern foddert gehorsam, . . .“⁴⁴ „Ja es wer von nötten, das eyn solch wild vngezogen volck, als teutschen sind, noch weniger freyheyte hette, dann es hat.“⁴⁵ Seine Abneigung gegenüber den Wünschen der deutschen Volksmassen brachte er an anderer Stelle noch deutlicher zum Ausdruck: „Es ist ein solch vngezogen muttwillig, blutgirig volck, teutschen, das mans billich vil herter halten solt, . . .“⁴⁶

Die Obrigkeiten ermahnte er nur bescheiden, die übermäßigen Dienste der Bauern etwas herabzusetzen und bei der Abgabe des „Todfalls“ um des Friedens willen nachzugeben. Selbst den anrühigen, weitverbreiteten Raub der Allmende glaubte er rechtfertigen zu müssen: „Auch mag oft eyn oberkeyt vrsach haben, das sie gemeyne güter eyynnimt, sie zu hegen, oder auch sonst, . . .“⁴⁷ Dagegen bezeichnete er es als ein ganz und gar unbilliges Verlangen der Bauern, in den fürstlichen Wäldern jagen zu wollen.⁴⁸

Ganz im Stile Luthers stachelte Melanchthon die Fürsten zur Niederwerfung der Bauernerhebung an: „Wo denn ettlich weren, die solch gutte meynung der Fursten nicht wolten annemen, . . . da sollen die Fursten alles yhr vermögen versuchen, die selbigen zu straffen, als die mörder, vnd sollen wissen, das sie Gott daran dienen, . . .“⁴⁹

⁴⁰ WA T V, S. 231.

⁴¹ CR, Bd. XX, Sp. 641 ff.

⁴² WA XVIII, S. 357 ff.

⁴³ CR, Bd. XX, Sp. 645.

⁴⁴ Ebenda, Sp. 646.

⁴⁵ Ebenda, Sp. 655.

⁴⁶ Ebenda, Sp. 657.

⁴⁷ Ebenda, Sp. 656.

⁴⁸ Ebenda, Sp. 655.

⁴⁹ Ebenda, Sp. 660. Vgl. WA XVIII, S. 361: „Sölch wunderliche zeytten sind itzt, das eyn Fürst den hymel mit blutvergissen verdienen kan, bas denn andere mit beten.“

Melanchthon gab sich dazu her, im Verein mit anderen Wittenberger Theologen Thomas Müntzer übel zu verleumden.⁵⁰ Gegen die Wiedertäuferbewegung trat er mehrfach und besonders heftig zur Zeit des Münsterer Wiedertäufereiches mit zahlreichen Gutachten, Ratschlägen und Briefen in die Schranken.⁵¹

Seine persönlichen klassengebundenen sozialpolitischen Erfahrungen in und nach der Zeit des Großen Bauernkrieges bestimmten seine Vorstellungen von der Gestaltung der neuen Kirchlichkeit. Akademischer als Luther hatte er anfangs von hoher humanistischer Warte gleichgültig auf die soziale Ordnung herniedergeschaut. „Vom glückseligen Gefühl des Reichtums aus, den der Gläubige im lebenspendenden Geist besaß, verachtete Melanchthon die Weltordnung.“⁵² Die allmähliche Wandlung seiner Einstellung läßt sich an den verschiedenen Neubearbeitungen der „Loci communes“ erkennen.⁵³ Sohm verfolgte die Entwicklung Melanchthons an der unterschiedlichen Behandlung der Begriffe Lex, Magistrat und Kirche.⁵⁴ Die soziale Welt ist für Melanchthon göttlicher Herkunft, ihre Wertmaßstäbe sind unwandelbar. In der Einstellung der Gläubigen zu den *leges* drückt sich ihr Verhältnis zur sittlichen und zugleich zur sozialen Welt aus. Den Gehorsam erhob Melanchthon frühzeitig zur sittlichen Pflicht, ohne daß er dem weltlichen Objekt des Gehorsams schon eine

⁵⁰ Vgl. STEINMETZ, M., Zur Entstehung der Müntzer-Legende. In: Beiträge zum neuen Geschichtsbild. Zum 60. Geburtstag von Alfred Meusel, Berlin (1956), besonders S. 62f.

⁵¹ Vgl. CR, Bd. I, Sp. 931ff. (1527), Sp. 955ff. (1528); Bd. II, Sp. 998ff. (1535); Bd. III, Sp. 17ff., 28ff., 195ff. (1536).

⁵² SOHM, W., Die Soziallehren Melanchthons. Probevorlesung, gehalten am 29. Juli 1914. In: HZ, Bd. 115, 1915, S. 68. — Wie Luther, so stammte auch Melanchthon aus nicht unbemitteltem Hause. Die Familie war alteingesessen und brauchte somit nicht um gesellschaftliche Anerkennung zu kämpfen. Sein Großvater, der Kaufmann und Bürgermeister Reuter, hielt ihm zeitweise einen eigenen Hauslehrer. Vgl. P. KIRN, Artikel „Melanchthon“. In: Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche, 3. Aufl., Leipzig 1896ff., Bd. XII, S. 513f. (Im folgenden zitiert: RE.)

⁵³ „Loci communes rerum theologicarum seu Hypotyposes theologicae“, von 1542 an „Loci praecipui theologici“. Vgl. CR, Bd. XXI; deutsche Fassung von 1558 in CR, Bd. XXII. — Die ursprünglichen „Leitbegriffe“ wurden in zahlreichen Überarbeitungen allmählich zu einem umfangreichen dogmatischen Lehrbuch ausgebaut. Die erste Periode der „Loci“ kann bis zur Wittenberger Ausgabe von 1535 gerechnet werden. Hierin betonte Melanchthon noch die unbedingte Notwendigkeit alles Geschehens und ging mit Luthers Verneinung der menschlichen Willensfreiheit weitgehend konform. Die zweite Periode umfaßt die Ausgaben zwischen den Jahren 1535 und 1543. Hier erhielt der freie Wille als mitwirkende Ursache bei der Bekehrung des Gläubigen größeres Gewicht. In der dritten Periode bis 1559 präzierte Melanchthon seine Ansichten und verstärkte den theoretischen Charakter des Werkes. Vgl. KIRN, P., a. a. O., S. 537. Zum System der „Loci“ vgl. JOACHIMSEN, P., Loci communes. Eine Untersuchung zur Geistesgeschichte des Humanismus und der Reformation. In: Jahrbuch der Luther-Gesellschaft, Bd. VIII, 1926, S. 27ff.

⁵⁴ Vgl. SOHM, W., a. a. O., S. 66.

umfassende Aufgabe zugewiesen hätte. Die Obrigkeit gilt ihm als Träger des sozialen Lebens. Unabhängig von ihr besteht die Kirche, die Gemeinschaft der Gläubigen, die er zunächst noch im mystischen Sinne als Verkörperung des Leibes Christi auffaßte.

Nach dem Bauernkrieg gewinnt die weltliche Ordnung im Bewußtsein Melanchthons eine immer größere Bedeutung.⁵⁵ Melanchthon wandte sich dem römischen Recht zu, einem für jeden Humanisten würdigen Untersuchungsgegenstand. 1525 pries er in der „*Declamatio de legibus*“ Gesetze und Sitten. Sich dem „*communibus moribus*“ anzupassen, sei edlen Geistern ein Vergnügen.⁵⁶

Die „*Loci*“ der zweiten Periode nach 1535 bauen die staatliche Ordnung fest in den Rahmen der göttlichen Weltordnung ein. Sie ist als „*opera et beneficia Dei*“ anzusehen.⁵⁷ Die Obrigkeit hütet die „*externa disciplina*“, die als „*reverentia erga Deum*“ angesprochen wird.⁵⁸

Melanchthon zog sich seit dem Erasmus-Streit behutsam vom Determinismus und von einer absoluten Prädestination zurück. Dabei gewann die Moralphilosophie immer mehr an Bedeutung. Das natürliche Gesetz habe Gott den Menschen ins Herz geschrieben. Melanchthon faßte es als Teil des göttlichen Gesetzes auf, das sich durch größere Deutlichkeit von jenem unterscheidet. Hierbei dringen humanistische Gedankengänge recht auffällig in die theologische Sphäre ein.

Die Moralphilosophie ist nützlich für die gesamte weltliche Praxis. Über die von ihr gelehrt „*justitia civilis*“ hinaus führt sie zur „*justitia spiritualis*“, die das Evangelium erschließt.⁵⁹ Die Obrigkeit muß beide Tafeln des Dekalogs hüten (*custodia utriusque tabulae*). Sie verbindet natürliches und göttliches Gesetz fest miteinander und hat für eine wahre, dem Evangelium gemäß Gottesverehrung Sorge zu tragen.⁶⁰

⁵⁵ Damit schwenkte er aus den gleichen Ursachen in Luthers Entwicklungslinie ein. „Es ist bekannt, wie noch Luther erst langsam aus einer gewissen Gleichgültigkeit gegen irdische Dinge sich hingewendet hat zu ihrer Bejahung, . . .“ (SOHM, W., a. a. O., S. 65). Die Beobachtung ist richtig. Weshalb es aber zu dieser Wendung kam, das vermochte Sohm aus seiner idealistischen Grundkonzeption heraus nicht zu erklären.

⁵⁶ CR, Bd. XVI, Sp. 449. — Aus der Hochschätzung des römischen Rechts scheint Melanchthons modernere Wirtschaftsauffassung zu resultieren. Er sah, anders als Luther, im Zinsnehmen keinen Wucher, weil dieser Brauch durch Gesetze der Obrigkeiten sanktioniert sei. Vgl. BOHATEC, J., Calvins Lehre von Staat und Kirche mit besonderer Berücksichtigung des Organismusgedankens. In: „Untersuchungen zur Deutschen Staats- und Rechtsgeschichte“, H. 147, Breslau 1937, S. 714.

⁵⁷ CR, Bd. XXI, Sp. 546, und SOHM, W., a. a. O., S. 72.

⁵⁸ Ebenda, S. 73.

⁵⁹ Vgl. KIRN, P., a. a. O., S. 538.

⁶⁰ Vgl. ebenda und „*Epitome philosophiae moralis*“ von 1538, in: CR, Bd. XVI, Sp. 85ff. Vgl. auch MEYER, PH., Der obrigkeitliche Zwang in den deutschen evangelischen Landeskirchen des 16. bis 18. Jahrhunderts. In: Altes und Neues aus Bremen, Göttingen und

Die Aufgaben der Obrigkeiten aber ließen sich nur bei einer „ecclesia visibilis“ erfüllen, als einer ihnen wesensgleichen Einrichtung. Die „Loci“ der dritten Periode zeichnen die Kirche durchweg als eine solche⁶¹, und Melanchthon sagte sich 1546 in der „Declamatio de discrimine ecclesiae Dei et imperii mundi“ in aller Deutlichkeit von seinen früheren Vorstellungen von einer „ecclesia invisibilis“ los.⁶² Das Anliegen der Kirche, wie das der Obrigkeiten ist die Erziehung der Gläubigen zur Disziplin und zur Anerkennung der Autorität. Er verkündete die „necessaria conjunctio scholarum cum ecclesia“, und Sohm folgerte mit vollem Recht: „Auf dem geschilderten Wege ist in der Doktrin Melanchthons das Luthertum auf seine Weise dem christlichen Polizeistaat dienstbar geworden.“⁶³

Ähnliches ist wohl auch von seinem Schaffen auf dem Gebiet des höheren Schulwesens zu sagen, wenngleich er hier eine neue bleibende Qualität des Unterrichts einführte, durch die er sich den Ehrennamen eines Praeceptor Germaniae erwarb. Mit der Entwicklung der Bildungsanstalten festigte er unmittelbar den deutschen Territorialismus, denn in erster Linie zogen sie pflichtgetreue Fürstendiener heran, denen die Landesherren meist staatliche Stipendien zahlen ließen. Geistliche, Beamte und Räte aber trennte eine breite Kluft vom Denken und Fühlen der Massen. Sie avancierten zu Bildungsträgern des verkrüppelten deutschen Absolutismus, dem sie mit ihrem protestantisch-humanistischen Wissen dienten. Am Volksschulwesen war Melanchthon nicht interessiert.⁶⁴

Die neue Kirchlichkeit nutzten die Landesherren in unterschiedlicher Weise zur Festigung ihrer Machtstellung. Auch die Aneignung des Kirchengutes vollzog sich auf mannigfaltigen Wegen.⁶⁵ Nach mitunter langwierigen Kämpfen mit den alten Nutznießern und auch mit rivalisierenden Ständen kam es den Dynastien aber in jedem Falle zugute. Die große Besitzumschichtung entzog dem Landadel nicht nur wichtige Versorgungsstellen für Söhne und Töchter. Die neue Geistlichkeit verdrängte die adligen Standesherren vielfach aus ihren bisherigen Positionen und erlangte als vorwiegend bürgerliche Bildungsschicht erheblichen Einfluß auf die Politik.⁶⁶ Diesen „Beamtentyp“, der über Ordination und Konsistorialverfassung fest mit den

dem übrigen Niedersachsen. Festgabe der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte zum 40jährigen Professoren-Jubiläum von C. Mirbt, 1929, S. 279.

⁶¹ SOHM, W., a. a. O., S. 74.

⁶² Ebenda und CR, Bd. XI, Sp. 758ff.

⁶³ SOHM, W., a. a. O., S. 75.

⁶⁴ „Nur für das gelehrte Schulwesen wollte Melanchthon sorgen, die weitergreifenden Gedanken Luthers für die Volksschule haben durch Brenz, auch Bugenhagen, nicht aber durch Melanchthon Verwirklichung gefunden.“ Vgl. KIRN, P., a. a. O., S. 542.

⁶⁵ Viele Einzelbeispiele und Literatur bei LEHNERT, H., Kirchengut und Reformation. Eine kirchenrechtsgeschichtliche Studie. In: „Erlanger Abhandlungen zur mittleren und neueren Geschichte“, Bd. XX, 1935.

⁶⁶ Vgl. BRANDENBURG, E., Moritz von Sachsen. Bd. I: Bis zur Wittenberger Kapitulation (1547), Leipzig (1898), S. 142.

dynastischen Interessen verflochten blieb, überwachten und kontrollierten Superintendenten in besonderen geistlichen Aufsichtssprengeln.⁶⁷ Sein bürgerlicher Charakter verstärkte sich durch die Berufung zahlreicher Juristen in die obersten Kirchenbehörden der Länder, die hier bald Schlüsselstellungen einzunehmen begannen.⁶⁸

Die Landeskirchen verloren dabei auch vor der Öffentlichkeit den letzten Schein von Unabhängigkeit. Sie verknöcherten zu willigen Werkzeugen der Staatsmacht. Allen Theorien der Reformatoren zum Trotz, welche die Kirchengewalt vom geistlichen Amt durch das „verbum“ und die äußere Rechtsordnung durch die hervorragendsten Glieder der Gemeinschaft, die Obrigkeiten, gesichert wissen wollten⁶⁹, gelangten alle Bereiche des kirchlichen Lebens in den Griff der Landesherrschaften. Das geistliche Schwert straft für den Fürsten, „die kirchlichen Gesetze ergehen sämtlich als landesherrliche Verordnung“⁷⁰.

Mitunter vergaß die selbstbewußte Geistlichkeit, die eine frühere Weihe nun durch gelehrte Bildung ersetzt hatte, ihre dienende Rolle und versuchte selbstherrlich in die Regierungsgeschäfte einzugreifen. Solche „Entgleisungen“ aber blieben stets nur Episode. Die Fürstenmacht ließ sich nicht überspielen.

So hat Melanchthon im Gefolge Luthers aktiv und umfassend mit dazu beigetragen, die neue Kirchlichkeit und auch das Schulwesen dem Territorialismus zu unterwerfen. Er half nachweisbar mit, die revolutionären Potenzen des frühen Luthertums zu begraben, ein bedauernswertes Fazit des Lebenswerkes eines so hochbegabten und grundgelehrten Mannes. Er war kein Kämpfer wie Thomas Morus, der auf dem Schafott sein Leben für seine Überzeugungen hingab. Die kleinlichen deutschen Verhältnisse impften Melanchthon von klein an Gehorsam gegenüber dem Mächtigeren ein, und Friedrich Engels nannte ihn einmal das Urbild des „phili-strösen, hektischen Stubenhockers“⁷¹. Und doch bäumte sich immer wieder die humanistische Ader in ihm auf und empört sich gegen die „rabies theologorum“. Sie füllte den lutherischen Ast der Reformation bei aller subjektiven Friedensliebe

⁶⁷ Zur Entstehung der Konsistorien vgl. SEHLING, E., a. a. O., S. 16ff.

⁶⁸ Vgl. LIERMANN, H., a. a. O., S. 10f. — Die zeitweilige, zumindest partielle Verbürgerlichung des Beamtenapparats ist eine allgemeine Erscheinung im frühen aufsteigenden Absolutismus, wobei im Kampf gegen dezentralisierende Kräfte vorübergehend ein Bündnis der Krone mit bourgeoisen oder, wie in Deutschland, mit stadtbürgerlichen Schichten zustande kam. Hier läßt sich das gut in der Regierungszeit Moritz' von Sachsen beobachten. Er bestellte Bürgerliche zu Amtsleuten und strebte danach, ihre Befugnisse gegenüber den adligen Grundherren zu vermehren. Vgl. BRANDENBURG, E., a. a. O., S. 354ff.

⁶⁹ Vgl. SEHLING, E., a. a. O., S. 7.

⁷⁰ Ebenda, S. 13.

⁷¹ ENGELS, FR., Der deutsche Bauernkrieg. A. a. O., S. 216. — L. Stern versucht, diese umfassende Charakterisierung zu präzisieren. Vgl. seine Abhandlung „Martin Luther und Philipp Melanchthon — ihre ideologische Herkunft und historische Leistung“, Berlin (1953), S. 78.

objektiv mit Sprengstoff, der eine gewisse Möglichkeit in sich barg, die fürstenselige Liebedienerei der deutschen Stadtbürger abzuschwächen, die Verbindung zum westlichen, bourgeoisen Flügel der Reformation aufzunehmen und auf diese Weise wieder an die ursprüngliche nationale Aufgabe der Bewegung anzuknüpfen.⁷²

Zur Zeit der Pleißenburg-Disputation und des Wartburg-Aufenthalts stand Melanchthon noch ohne Einschränkungen im Banne Luthers.⁷³ Die ersten Unsicherheiten und Zweifel an der unbedingten Richtigkeit lutherischer Meinungen traten im Gefolge des Streites mit Erasmus auf. Luther antwortete dem König der Humanisten unter Überspitzung augustinischer Thesen mit seiner Schrift „De servo arbitrio“⁷⁴, die er nebst dem Katechismus zu seinen besten Arbeiten zählte. Der Mensch vermöge das Gute deshalb nicht zu tun, weil die Erbsünde Substanz seiner Seele sei. Luther bestritt die menschliche Willensfreiheit und verwarf damit einen wesentlichen Grundgedanken zahlreicher Humanisten, die den Willen des Menschen zum Movers eines moralischen Lebenswandels zu erheben suchten.

Melanchthon schwankte zwischen Luther und Erasmus. Luthers ausschließlich religiöse Begründung vermochte er wohl zu verstehen. Sie genügte ihm aber auf die Dauer nicht, und so nahm er erstmalig die in der Folgezeit für ihn so typische Haltung ein, mit klugen Worten und Formulierungen sich und andere über nicht miteinander zu vereinende Gegensätze hinwegzutäuschen. Er entwickelte die Auffassung von einer im Menschen „mitwirkenden“, synergistischen Kraft, eine Lehre, die von seinen Gegnern als Rückfall in die „guten Werke“ der Altgläubigen mißdeutet wurde. Indem er die sittliche Aktivität hervorhob, bemühte er sich, den Zusammenhang zwischen Glaube und Werken zum Ausdruck zu bringen, wollte die Werke aber durchaus nicht als Rechtfertigungsursache hinstellen. In den „Loci“ von 1535 nannte

⁷² Vgl. ZEEDEN, E. W., nach dem der Philippismus dem Calvinismus theologisch den Weg bereitet hat. In: GEBHARDT, B., Handbuch der deutschen Geschichte. Stuttgart (1955), 8. Aufl., Bd. II, S. 174.

⁷³ So schrieb er 1519 gegen den aggressiven Dr. Eck die „Defensio contra J. Eckium“ (CR, Bd. I, Sp. 108ff.). 1521 trat er mit der Schrift „Adversus theologorum Parisinorum decretum pro Luthero apologia“ für den Reformator ein (CR, Bd. I, Sp. 398ff.).

⁷⁴ Vgl. WA XVIII, S. 600ff. — Vgl. auch die treffende Charakterisierung von J. Huizinga: „Ohne irgendeine Reserve nahm er jetzt alle Extreme eines unbedingten Determinismus in Kauf. Um den Indeterminismus mit deutlichen Worten zu erschlagen, mußte er nun freilich nach den primitiven Metaphern eines hochgespannten Glaubens greifen, der ausdrücken will, was nicht ausgedrückt werden kann: Gottes zwei Willen, die nicht zusammenfallen, Gottes ewiger Haß gegen die Menschen, nicht allein ein Haß gegen das Versagen oder die Tätigkeit eines freien Willens, sondern ein Haß, der bestand, sogar bevor die Welt geschaffen wurde, . . . Wenn irgendwo, so bedeutet Luthers Lehre in ‚De servo arbitrio‘ ein Zurückfallen in rohere Glaubensformen und eine Überspannung der religiösen Begriffe“ (HUIZINGA, J., Europäischer Humanismus: Erasmus. München [1958], S. 144).

er drei Faktoren, die bei einer Bekehrung zusammenwirken: „In hoc exemplo videmus coniungi has causas, Verbum, Spiritum sanctum et voluntatem, non sane otiosam, sed repugnantem infirmitati suae“⁷⁵, und formulierte: „Et tamen bona opera ita necessaria sunt ad vitam aeternam, quia sequi reconciliationem necessario debent.“⁷⁶ Dies setzte einen bereits beträchtlichen Abbau des Determinismus voraus.

Eine beschränkte Willensfreiheit ließ Melanchthon vor allem in der Sphäre des öffentlichen Lebens gelten. Als er in der zweiten Periode der „Loci“ die staatlichen Ordnungen feierte, brachte er über diesen Umweg die von Luther verworfene Willensfreiheit in verstärktem Maße in die Kirche hinein.⁷⁷

Als besonders folgenschwer sollte sich Melanchthons Abweichung von der lutherischen Abendmahlsauffassung erweisen. Auch hier bewegte er sich anfangs korrekt in lutherischen Gedankengängen. Luther hatte seit 1520 der altkirchlichen Transsubstantiationslehre den Gedanken der Gegenwart des Leibes und Blutes Christi in den unverwandten Elementen entgegengestellt.⁷⁸ Er schloß in fast monophysitischer Weise die göttliche und menschliche Natur Christi zusammen und sprach seinem menschlichen Leib Allgegenwart oder Ubiquität zu.⁷⁹ Diese Auslegung ergab sich aus seinen unablässigen Bemühungen, das Sakrament vom menschlichen Belieben zu lösen und die reine Objektivität der Gnadenerweckung Gottes hervorzuheben. Von diesen Auffassungen erfüllt, besuchte Melanchthon in den Oktobertagen des Jahres 1529 das Marburger Religionsgespräch mit den von Zwingli geführten Schweizern. Luther hielt unverrückbar am Bibelwort fest. Zwingli lehnte den sakramentalen Charakter der Eucharistie ab und wollte das Abendmahl nur als verpflichtendes Erinnerungsmahl gelten lassen. Von einer körperlichen Anwesenheit Christi bei der Eucharistie konnte bei ihm keine Rede sein.⁸⁰

Die Aussprache hatte Philipp von Hessen zustande gebracht, der wegen der altkirchlichen Drohungen auf dem Reichstag zu Speyer (1529) Versuche unternahm, alle evangelischen Kräfte politisch zu einigen. Sie scheiterte äußerlich an den unterschiedlichen Auffassungen über den Charakter der Eucharistie, in Wahrheit an der tiefen Gegensätzlichkeit zwischen den mitteldeutschen und den schweizerischen

⁷⁵ Vgl. CR, Bd. XXI, Sp. 376, und KIRN, P., a. a. O., S. 536. Vgl. auch das interessante Protokoll von einer Disputation Melanchthons mit Luther über den Artikel der Rechtfertigung aus dem Jahre 1536 (WA T VI, S. 148 bis 153).

⁷⁶ CR, Bd. XXI, Sp. 429. — Über die majoristischen Streitigkeiten vgl. KAWERAU, G., Artikel „Major“. In: RE XII, S. 85 ff.

⁷⁷ Vgl. SOHM, W., a. a. O., S. 73.

⁷⁸ Vgl. LOOFS, Artikel „Abendmahl II“. In: RE I, S. 65.

⁷⁹ Vgl. FEDDERSEN, E., Philippismus und Luthertum in Dänemark und Schleswig-Holstein. In: Archiv für Reformationsgeschichte, Erg.-Bd. V, 1929: Festschrift für Hans von Schubert zu seinem 70. Geburtstag, S. 95.

⁸⁰ Calvin hielt wohl an der sakramentalen Bedeutung der Eucharistie fest, lehrte aber nur eine geistige Anwesenheit Christi. Dem gläubig Genießenden gehen die Lebenskräfte des Blutes und Leibes Christi zu.

politischen Verhältnissen.⁸¹ Diese hatten eine bürgerlich-gemäßigte, jene eine bürgerlich-radikale Antwort geboren, die in ihrer allgemeinen Tendenz hier von einem mehr mystischen, da von einem mehr rationalistischen Akzent getönt wurde. Von Zwinglis Rationalismus und von seinen politischen Plänen fühlte sich der noch tief im lutherischen Fahrwasser segelnde Melanchthon abgestoßen.⁸²

Auf dem Augsburger Reichstag von 1530 mußte er nun die protestantische Lehre vor Kaiser und Reich allein vertreten. Die „*Confessio Augustana*“ und auch die „*Apologia Confessionis Augustanae*“ sind im wesentlichen seine Werke. Luther hatte ihnen inhaltlich zugestimmt. Melanchthon rückte nicht das Trennende, sondern das Verbindende in den Vordergrund. In den mündlichen Verhandlungen ging er jedoch weit darüber hinaus und legte große Nachgiebigkeit gegenüber den Altgläubigen an den Tag, die ihm von seinen Glaubensgenossen arg verdacht wurde.⁸³

Die „*Confessio Augustana*“ von 1530 enthielt die eindeutige Abendmahlsformel: „*De coena Domini docent, quod corpus et sanguis Christi vere adsint et distribuuntur vescentibus in coena Domini.*“⁸⁴ Auf Initiative des Straßburger Theologen Butzer wurde wenigstens mit den oberdeutschen Städten verhandelt, um mit ihnen, die sich verschiedenen schweizerischen Lehrmeinungen zugewandt hatten, zu einem Ausgleich zu gelangen.

Zur „Abwendung von der echt lutherischen Abendmahlslehre, die er doch in der ursprünglichen Augsburger Konfession noch deutlich ausgesprochen hatte, kam Melanchthon durch seine intimere Beschäftigung mit der Lehre der altkatholischen Kirche und der von den Vätern gelehrt, also orthodoxen Christologie. Bei der reinlichen Scheidung, die das Konzil von Chalcedon zwischen der menschlichen und der göttlichen Natur Christi vollzogen hatte, konnte er es mit seinem wissenschaftlichen Gewissen nicht vereinigen, der vollen menschlichen Natur, dem Fleische Christi eine wirkliche Gegenwart im Abendmahl zuzusprechen.“⁸⁵

⁸¹ Vgl. KÖDITZ, H., Die gesellschaftlichen Ursachen des Scheiterns des Marburger Religionsgesprächs vom 1. bis 4. Oktober 1529. In: ZfG, 1954, H. 1, S. 37ff.

⁸² Vgl. CR, Bd. I, Sp. 1066ff., und Bd. II, Sp. 25.

⁸³ Schon die Vorbereitung zum Augsburger Reichstag brachte die enge Verbindung des Kurstaates mit seinen Theologen ans Licht. „Was der Kurfürst und seine Gelehrten beabsichtigten ist, die kirchlichen Zustände im eigenen Lande, ev. auf Kosten der anderen, und die eigene Loyalität ins günstigste Licht zu stellen, um vor allem sich den Frieden zu bewahren. So kam man dazu, so oft es nur anging, in schärfster Zuspitzung die Auffassung Zwinglis zu verwerfen und letztlich, wodurch man mit der ganzen bisherigen Entwicklung brach, den Kaiser als den von Gott eingesetzten Schützer der reinen Lehre, als religiösen Friedensstifter anzurufen.“ KOLDE, TH., Artikel „Wittenberger Konkordie“. In: RE XXI, S. 385.

⁸⁴ Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche. Göttingen (1955), 2. Aufl., S. 64. In der „*Apologia Confessionis*“ noch eindringlicher: „... quod in coena Domini vere et substantialiter adsint corpus et sanguis Christi et vere exhibeantur cum illis rebus, quae videntur pane et vino, his qui sacramentum accipiunt“ (Ebenda, S. 247f.).

⁸⁵ Vgl. FEDDERSEN, E., a. a. O., S. 94.

1534 war es wiederum Philipp von Hessen, der zur versöhnenden Aussprache aufforderte, und dieses Mal übernahm Melanchthon die Vermittlerrolle. Mit Worten konnten in der Wittenberger Konkordie vom Mai 1536⁸⁶ die Gegensätze zwischen den Sachsen und den Oberdeutschen überspielt werden. Mit den Schweizern kam eine Einigung wiederum nicht zustande. Melanchthon hielt wohl an der substantiellen Anwesenheit Christi beim Abendmahl fest, ließ aber offen, wie man sich dies zu denken habe. Er gewährte damit zahlreichen Auslegungsmöglichkeiten Spielraum, so daß sich Calvin mehrfach auf ihn berufen konnte.⁸⁷

Der Wittenberger Konkordie war Luther nur sehr zögernd nähergetreten. Trotzdem ließ er es zu, daß Melanchthon im Jahre 1540 die „*Confessio Augustana*“ zur „*Confessio Augustana Variata*“ abänderte. Der neue X. Artikel vom Abendmahl erhielt die Fassung: „... quod cum pane et vino vere exhibeantur corpus et sanguis Christi vescentibus in coena Domini.“⁸⁸

In einem Reformationsentwurf für das Kurfürstentum Köln aus dem Jahre 1543, den Melanchthon gemeinsam mit Butzer ausarbeitete, zeigte er sich in der Abendmahlslehre noch nachgiebiger.⁸⁹ Darüber kam es zwischen Luther und ihm zu lang anhaltenden, ernststen Verstimmungen, die Melanchthon sogar befürchten ließen, aus Wittenberg vertrieben zu werden.⁹⁰

Seine Abweichungen von Luthers Lehren, die ihn und vor allem viele seiner Schüler in heftigste Kämpfe verwickeln sollten, lassen sich wohl letztlich auf sein „weltliches“ Herkommen zurückführen. Er konnte sich nicht damit abfinden, daß seine geliebten Wissenschaften von den Reformatoren in so unbedingter Dienstbarkeit gehalten wurden. Als geistiger Erbe der süddeutschen Humanisten Reuchlin, Wimpfeling und Rudolf Agricola⁹¹ wehrte er sich bald stärker, bald schwächer gegen die reformatorische Mystisierung, vor allem nach dem Tode Luthers.

Wie Luther verarbeitete auch Melanchthon einen Stoff, „der sich selbständig aus dem Denken früherer Generationen gebildet und im Gehirn dieser einander folgenden Generationen eine selbständige, eigene Entwicklungsweise durchgemacht hat“⁹². Melanchthon erarbeitete seine Lehren logisch und folgerichtig auf Grund seiner wissenschaftlichen Erkenntnisse in Auseinandersetzung mit den Einflüssen und Eindrücken, die aus seiner Umwelt auf ihn einströmten, im Rahmen der ihm durch die Bewußtseinsgrenze seines Zeitalters gesetzten Denkmöglichkeiten. Die allgemeine Richtung seiner Überlegungen aber zeigt uns, daß er im Gesamttenor zu einem Weltbild gelangte, das sich den evangelischen Vorstellungen eines fortgeschritteneren

⁸⁶ Vgl. KOLDE, TH., a. a. O., S. 383 ff.

⁸⁷ Vgl. KIRN, P., a. a. O., S. 525 f.

⁸⁸ Zit. nach DROYSSEN, G., Geschichte der Gegenreformation. Naunhof (1934), S. 47.

⁸⁹ Vgl. KIRN, P., a. a. O., S. 521.

⁹⁰ Vgl. WAGENMANN, Artikel „Melanchthon“. In: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. XXI, 1885, S. 275.

⁹¹ Vgl. KIRN, P., a. a. O., S. 541.

⁹² Brief FRIEDRICH ENGELS' an Mehring vom 14. Juli 1893. In: MELS I, S. 621.

Bürgertums näherte, die in der Konsequenz im Calvinismus gipfelten. Melanchthons Kompromißbereitschaft, im allgemeinen ein Zeichen seiner Schwäche, schlug hier einmal ins Positive um und eröffnete Möglichkeiten zu gewisser überterritorialer ideologischer An- und Ausgleichung bei breiten protestantischen Bevölkerungsteilen unter großbürgerlichem Akzent, wobei mit der Zeit einer wachsenden Bourgeoisie die bewußtseinsformende Führung zufallen mußte. So lag objektiv in Melanchthons Abweichungen vom strengen Luthertum der bescheidene Keim eines revolutionären Zuges, wenngleich er sich dessen natürlich nicht bewußt war. Auf der anderen Seite brachte er der altkirchlichen Reaktion die gleiche Kompromißbereitschaft entgegen. Bei Vorberatungen zu den Schmalkaldischen Artikeln wollte er dem Papst um des Friedens und der Einigkeit willen nach menschlichem Recht Autorität zugestehen, wenn dieser nur das Evangelium zuließe. Dagegen protestierten die verbündeten Fürsten sehr energisch. Wäre doch bei einem solchen Entgegenkommen ihr Anspruch auf die Kirchengüter in schwere Gefahr geraten. Melanchthon trug sofort dem landesherrlichen Befehl Rechnung und verfaßte in diesem Sinne eine Erklärung.⁹³ Hinter den abstrakten theologischen Streitigkeiten, die formell immer noch nach dem Vorbild der alten Scholastik ausgetragen wurden, tauchten stets ernste politische Probleme auf.

Die enge Verflechtung von Konfession und Machtpolitik kann man in den sächsischen Territorien besonders deutlich erkennen. Im ernestinischen Kurfürstentum hatten die Landstände niemals die Bedeutung wie im albertinischen Herzogtum. Die Kurfürsten konnten sich ohne größere innere Widerstände der antihabsburgischen Reformation zuwenden⁹⁴, nachdem sie vorher der zeitweilig vom Erzbischof Berthold von Henneberg angeführten reformfreundlichen Kurfürstenpartei nahegestanden hatten. Kursachsen stellte sich mit Hessen unter Beibehaltung seiner alten politischen Orientierung an die Spitze des protestantischen Abwehrbundes gegen die kaiserlichen Rekatholisierungsbestrebungen. Die Albertiner dagegen bevorzugten seit der Teilung des Landes im Jahre 1485 die Habsburger als Bündnispartner⁹⁵, und Herzog Georg der Bärtige verfocht verbissen seinen altgläubigen Standpunkt.⁹⁶ Er begab sich damit der Möglichkeit, die lästige Ständemacht fester einzuschnüren, die außer dem Verlust ihrer Versorgungspositionen vor allem den hinter der Reformation stehenden Kurfürsten Johann Friedrich fürchtete.

Nach Georgs Tod 1539 führte sein Bruder Heinrich die Reformation in enger Anlehnung an den Kurfürsten ein. Es blieb bei äußerlicher, meist unwilliger Zustimmung, denn die Stände setzten sich im Rahmen ihrer Möglichkeiten zur Wehr.

⁹³ CR, Bd. III, Sp. 272ff.

⁹⁴ Vgl. KÖTZSCHKE, R., und KRETZSCHMAR, H., *Sächsische Geschichte*. Dresden (1935), Bd. I, S. 214.

⁹⁵ Ebenda, S. 191f.

⁹⁶ Vgl. HECKER, O. A., *Religion und Politik in den letzten Lebensjahren Herzog Georgs des Bärtigen von Sachsen*. Leipzig (1912).

Erst Herzog Moritz schob ihre Einsprüche rücksichtslos beiseite, verkaufte die wenig ertragreichen Klostergüter und ließ die besseren von Vögten unter der Aufsicht seiner Amtleute verwalten. Die neue gelehrte Geistlichkeit wurde wie in Kur-sachsen zur festen Stütze der Macht des Landesherrn. Nach Wittenberger Vorbild reformierte er die Leipziger Universität. Neben ihr sorgten die neugegründeten Fürstenschulen für den Nachwuchs von zuverlässigen Beamten und sonstigen Staatsdienern. Nach der 1541 erfolgten Berufung von Joachim Camerarius, dem Schüler und Freund Melanchthons, aber begannen sich dessen theologische und humanistische Grundsätze in den höheren Bildungsstätten des Herzogtums auszubreiten.

So holte Moritz mit großer Energie das nach, was sich im Kurfürstentum unter ungleich günstigeren Bedingungen zwanzig Jahre früher angebahnt hatte: die Zentralisation des Territoriums mit Hilfe der fürstenfreundlichen Reformation. Dies war eine der Voraussetzungen für die aggressive Außenpolitik, die Herzog Moritz zu treiben beabsichtigte. Ihm ging es um die Ausdehnung seines Machtbereiches in nördlicher Richtung, längs des Elbstromes. Im Süden und Osten von habsburgischen Gebieten umklammert, im Norden vom befreundeten und zugleich erstarkenden Brandenburg daran gehindert, an der Mainlinie von den mit Habsburg verbündeten Bistümern gehemmt, blieb allein die territoriale Expansionsrichtung nach Nordwesten. Die Kurlande mit der Kurwürde und das Erzbistum Magdeburg lockten als begehrten Objekte, mit deren Einverleibung sich Moritz einen relativ geschlossenen Machtblock im Zentrum des Reiches hätte schaffen können. Über das traditionelle Bündnis mit den Habsburgern suchte Moritz zum Ziel zu gelangen. Im Schmalkaldischen Krieg fiel er seinen Glaubensgenossen in den Rücken. Dabei wollte er keineswegs auf die Vorteile verzichten, die ihm als Landesfürsten die neue Kirchlichkeit bot. Der Haß der geschlagenen Ernestiner und ihres theologischen Anhangs richtete sich gegen den gewalttätigen „Judas von Meißen“, besonders, nachdem die Wittenberger Kapitulation vom 19. Mai 1547 ihren Herrschaftsbereich auf das südliche Thüringen beschränkt hatte.⁹⁷

Trotz vieler Anfeindungen galt Melanchthon nach Luthers Tod als anerkannter Führer des Evangelischen. Von ihm in erster Linie erwartete man eine Stellungnahme zu den einschneidenden Umwälzungen. Mit Beginn der Kriegswirren hatte er sich mit seiner Familie nach Zerbst geflüchtet und dort ehrenvolle Berufungen ausgeschlagen. Der nunmehrige Kurfürst Moritz beeilte sich, die zerstreute Dozentschaft Wittenbergs nach der Leucorea zurückzubeordern. Melanchthon erklärte sich einverstanden. Er vernichtete damit die Hoffnungen der Ernestiner, ihn als Parade-pferd an der neu zu gründenden Universität Jena zu sehen. Sein Entschluß trug ihm den Vorwurf der Undankbarkeit gegenüber seinen alten Herren ein. Sogar Bestechlichkeit wurde ihm von empörten Parteigängern der Ernestiner vorgehalten.⁹⁸

⁹⁷ WENCK, W., Die Wittenberger Capitulation von 1547. In: HZ, Bd. XX, 1868, S. 53ff.

⁹⁸ Vgl. Dr. Matthäi Ratzenbergs geheime Geschichte von den Chur- und Sächsischen Höfen und den Religionsstreitigkeiten seiner Zeit. Hrsg. von Th. Strobel, Altdorf (1775). —

Wittenberg mit seiner neuen Filiale in Leipzig und Jena kristallisierten sich zu Zentren zweier theologischer Parteien heraus, die den politischen Gegensatz zwischen Albertinern und Ernestinern ins Ideologische transponierten: der Philippisten und der Gnesio-Lutheraner. Letztere ließen sich unter Führung des eifervollen Flacius Illyrikus zunächst im festen Magdeburg nieder und überschütteten von hier aus ihre Gegner mit wahren Fluten von Schmähschriften. Ihre Abneigung gegen den „weichen“ Melanchthon schlug in zornige Empörung um, als dieser das kaiserliche Diktat des Augsburger Interims, das am 30. Juni 1548 durch Aufnahme in den Reichstagsabschied zum Reichsgesetz erhoben wurde, wohl im ganzen ablehnte, sich jedoch im sogenannten „Leipziger Interim“ zu Zugeständnissen hinreißen ließ, die einer Restaurierung des Papismus geradezu Vorschub leisteten. Er stimmte einer Wiedereinführung katholischer Bräuche weitgehend zu und betrachtete die alten Zeremonien als Diaphora, als die Prinzipien des Glaubens nicht berührende Mitteldinge.⁹⁹ Er verkannte dabei, „daß der Kultus . . . vermöge seiner Unmittelbarkeit die volkstümliche Frömmigkeit viel mächtiger bestimmt als jede theoretische Belehrung, namentlich aber, daß die gemachten Zugeständnisse unter den gegebenen Umständen nicht bloß als eine Verdunkelung, sondern geradezu als eine Verleugnung der evangelischen Überzeugung aufgefaßt werden mußten“¹⁰⁰.

Der Sieg der Albertiner gab die Gewähr dafür, daß die toleranteren Lehren Melanchthons vielerorts als organische Weiterentwicklung über Luther hinaus empfunden wurden.¹⁰¹ Amsdorf, ein Hauptvertreter der sich in der Verteidigung befindenden Orthodoxen, überspitzte im dogmatischen Kampf die Rechtfertigungslehre Luthers zu der grotesken Behauptung, daß gute Werke zur Seligkeit schädlich seien.¹⁰²

Der Verfasser gehörte als Leibarzt Johann Friedrichs zum engeren Freundeskreis Luthers. Er nannte Moritz und auch Melanchthon Heuchler. Moritz habe vom Papsttum Unterstützung erwartet, und Melanchthon sei dies gleichgültig gewesen. Durch Geschenke habe der neue Kurfürst viele Wittenberger Theologen und Gelehrte gekauft (vgl. S. 99). Hier haben wir ein typisches Beispiel aus der zeitgenössischen protestantischen „Vertratsliteratur“ vor uns.

⁹⁹ Vgl. ISSLEIB, Artikel „Interim“. In: RE IX, S. 210ff. Zu den Lehrstreitigkeiten vgl. zusammenfassend HERRMANN, R., *Thüringische Kirchengeschichte*. Weimar (1947), Bd. II, insbesondere S. 140 bis 190. Desgl. KAWERAU, G., Artikel „Philippisten“. In: RE XV, S. 322ff. W. P. FUCHS führte in „Gebhards Handbuch der Deutschen Geschichte“ a. a. O., S. 99, aus: „Der furchtsame und kleinmütige Melanchthon rückte ganz offen von Luther ab, dessen gewalttätige Größe ihm oft genug Pein bereitet hatte, und war zur Not bereit, Papsttum, bischöfliche und gottesdienstliche Ordnung als den Glauben nicht betreffende ‚Mitteldinge‘ (Adiaphora) hinzunehmen, . . .“

¹⁰⁰ KIRN, P., a. a. O., S. 522.

¹⁰¹ Über die Heftigkeit der Streitereien und die Unversöhnlichkeit der Parteien bereits vor dem Passauer Vertrag vgl. KAWERAU, G., *Eine Episode aus dem Kampfe der Flacianer mit den Melanchthonianern*. In: „Theologische Studien und Kritiken“, Jg. 1882, H. 2, Gotha 1882, S. 324ff.

¹⁰² Vgl. KAWERAU, G., Artikel „Major“. In: RE XII, S. 90.

Die Orthodoxen pochten bei der Abendmahlsauffassung unnachgiebig auf den Wortlaut der „Confessio Augustana“ des Jahres 1530 und lehnten die weitherzigere Formulierung der „Variata“ als ketzerisch ab. Kein Laie vermochte sich mehr in dem Wust spitzfindiger Theologismen zurechtzufinden, über den Melanchthon seufzte: „Wie wird sich die Nachwelt wundern, daß es ein so rasendes Jahrhundert gegeben hat, wo solcher Unsinn Beifall finden konnte.“¹⁰³ Dabei hatten sich die Volksmassen längst damit abgefunden, daß der eine auf papistische, der andere auf evangelische Weise die ewige Seligkeit erwerben wollte.¹⁰⁴ Nach der großen Enttäuschung in der Zeit des Bauernkriegs war man der Theologie müde geworden und stand den Lehrstreitigkeiten gleichgültig gegenüber. Sie hatten den konkreten Erwartungen nicht Rechnung getragen. Protestantische Verhältnisse wurden vom vierten Jahrzehnt an kaum noch „von unten“ erzwungen, sondern vielmehr „von oben“ verordnet.

Der Augsburger Religionsfrieden verhärtete die Trennung von Theologie und spontaner religiöser Bewegung als Klassenkampferscheinung. Als Verfassungs-urkunde des Reiches stellte er niemand zufrieden. Eine endgültige Abgrenzung der konfessionsgetarnten Machtverteilung ließen die fließenden Verhältnisse nicht zu; denn immer noch befand sich der Protestantismus im Vormarsch. Der „Frieden“ blieb bei dem katholischen Charakter des Reiches¹⁰⁵ auf die Anhänger der „Confessio Augustana“ beschränkt. Wer aber konnte sich wirklich dieses Schutzes bedienen, und wer stand außerhalb, der kaiserlichen Bedrohung ausgesetzt? Im Interesse der Festigung der evangelischen Front hätte eine großzügige Interpretation der „Confessio Augustana“ erfolgen müssen. Der territoriale Egoismus aber war zu solchen „Opfern“ nicht bereit und warf bedenkenlos Glaubensverwandte der Reaktion zum Fraße vor, wenn es die eigenen Interessen zu erheischen schienen.

Im neuen, erweiterten Kurstaate triumphierte die Melanchthonsche Lehrauffassung, die der 1553 an die Regierung gekommene Kurfürst August als streng lutherisch ansah. Der „Vater August“ der vaterländischen Geschichtsbücher konnte mit seinem berühmten Professor auch zufrieden sein. Hatte dieser doch die neue Herrschaft gebilligt, was bei seinem Ansehen eine nicht unwesentliche Unterstützung für die Albertiner war. Die Verhandlungsbereitschaft Melanchthons kam den politischen Plänen des Kurfürsten gelegen. Er hatte dabei keine grundsätzlichen Störungen zu befürchten. Der Albertiner knüpfte zur Sicherung seines vergrößerten Territoriums nach alter Tradition wieder mit der katholischen Vormacht Habsburg

¹⁰³ DROYSEN, G., a. a. O., S. 45.

¹⁰⁴ „Ein Bericht aus jenen Jahren erzählt, daß in den von Anhängern beider Kirchen bewohnten Orten wenig darauf gesehen wurde, ob man protestantisch oder päpstisch war. Selbst in einer und derselben Familie sei das Bekenntnis gemischt gewesen, es habe Häuser gegeben, wo die Kinder auf die eine, die Eltern auf die andere Weise lebten; wo Brüder verschiedene Religionen hatten. Protestanten und Papisten hätten sich untereinander geheiratet, niemand hätte darauf geachtet oder sich daran gestoßen“ (ebenda, S. 27).

¹⁰⁵ Vgl. SEHLING, E., a. a. O., S. 8.

an, nachdem er die Bistümer Meißen, Merseburg und Naumburg säkularisiert und ihre Untertanen endgültig zu Lutheranern gemacht hatte. Sich mit der Wiener Hofburg auf freundlichen Fuß zu stellen geboten die lange gemeinsame Grenze und die Nähe der offenen Türkenfront.

Auch im Hinblick auf die mit einer Rekatholisierung liebäugelnden Stände konnte der Kurfürst keinen allzu harten Kirchenkurs gebrauchen. Ihnen stand er längst nicht so unabhängig gegenüber wie sein Bruder Moritz. Hatte er doch bei der Liquidierung der Moritzschen Aggressionspolitik ihre Hilfe nicht entbehren können. Er mußte Schulden in Höhe von 1,7 Millionen Gulden übernehmen und nicht zuletzt aus diesem Grunde ihrem Wunsch nach einem guten Verhältnis zum Kaiserhof Rechnung tragen. August konnte keine außen- und innenpolitische Störungen gebrauchen, wenn er die Position seiner erweiterten Kurlande nicht in Gefahr bringen wollte. Ihrer Festigung diene auch seine frühmerkantilistische Wirtschaftspolitik, deren Erfolge die Landstände einigermaßen über ihre Machteinbußen hinwegtrösteten.

So wurde Kursachsen zum Zentrum der konservativen reformatorischen Richtung. August vermochte nicht die latente Gefahr zu erkennen, die im Philippismus lag. Er hielt am Buchstaben des Augsburger Religionsfriedens fest, denn er war ausdehnungsmäßig saturiert. Jede neue Verwirrung drohte das Erreichte in Frage zu stellen. In diesem Sinne ließ August die alten Erbverbrüderungen mit Brandenburg und Hessen wieder aufleben und schloß 1557 eine weitere mit Böhmen. „Damit sind die festen Voraussetzungen der konservativen sächsischen Politik auf der Grundlage des Augsburger Religionsfriedens gewonnen.“¹⁰⁶

Für das ernestinische Restgebiet hatte der Naumburger Vertrag vom 24. Februar 1554 die drückende Wittenberger Kapitulation etwas gemildert. Der Haß gegen die Albertiner aber lebte bei Johann Friedrich dem Mittleren fort, der dem „geborenen Kurfürsten“ Johann Friedrich 1554 in der Regierung nachgefolgt war. Weimar spann an vielen Fürstenhöfen Intrigen gegen den Kurfürsten und gegen die mit ihm liierten Habsburger, wobei diese Revanchepolitik von den von Flacius Illyrikus geführten Gnesio-Lutheranern an der Universität Jena tatkräftig unterstützt wurde.

Diese Theologen traten allen Versuchen der Glaubensverwandten hohnvoll entgegen, auf toleranterer Basis zu einer Einigung mit dem Katholizismus zu gelangen. Dabei wurde der Weimarer Hof mit Subsidien von der katholischen Krone Frankreichs ausgehalten. Als sich die Fürsten 1559 über die Meinungen der Theologen hinweg auf der Grundlage eines Melanchthonschen Gutachtens einigen wollten, war es wiederum Flacius, der erbitterten Widerstand leistete. Er eiferte dagegen, daß sich die weltliche Gewalt in religiöse Dinge einmische. Damit, „daß man die Lehrer zwingt, jene Formeln anzunehmen, und ihnen verbiete, öffentlich gegen dieselben zu schreiben, gerate die Kirche unter die Tyrannei der Fürsten“¹⁰⁷. Unter Flacius' Regie ent-

¹⁰⁶ Vgl. KÖTZSCHKE, R., und KRETZSCHMAR, K., a. a. O., Bd. II, S. 22.

¹⁰⁷ DROYSEN, G., a. a. O., S. 57.

stand 1559 das Weimarsche Confutationsbuch¹⁰⁸, das alle Abweichungen von seiner Lehrmeinung anprangerte, während im gleichen Jahr im Albertinischen das „Corpus doctrinae Misnicum“ veröffentlicht wurde, das außer den ökumenischen Symbolen nur melanchthonsche Schriften enthielt.¹⁰⁹

Im Ernestinischen brachte das Terrorregime herrschsüchtiger Geistlicher selbst die Verfasser des Confutationsbuches, den Superintendenten Hügel und den Professor Strigel, ins Gefängnis. Sie vermochten zu verschärfenden Zusätzen des Flacius nicht ihr Einverständnis zu geben. Weitere Skandale folgten. Die Geistlichen verloren jedes Maß und Ziel. So wurden 1561 vierzig von ihnen aus dem Ernestinischen Herrschaftsbereich ausgewiesen.

Die Feindschaft zu den Albertinern überdauerte diesen kirchenpolitischen Kurswechsel. Der Herzog bot dem geächteten fränkischen Abenteurer Wilhelm von Grumbach Asyl, der ihn für eine Adelserhebung gegen die Fürsten gewann, die mit französischer und schwedischer Hilfe vor sich gehen sollte.¹¹⁰ In Ihrem Gefolge sollten sich die Rachepläne des Herzogs leicht verwirklichen lassen. Dies war nichts anderes als eine phantastische Neuauflage der Sickingenfehde. 1566 verhängte Kaiser Maximilian II. die Acht über den aufsässigen Ernestiner und beauftragte Kurfürst August als den zuständigen Kreishauptmann mit der Vollstreckung. Der Kampf fand ein rasches Ende: Am 13. April 1567 wurde der völlig isolierte rebellische Herzog von den eigenen Truppen ausgeliefert und bald darauf zu ewigem Gefängnis verurteilt. Sein Bruder Wilhelm setzte trotz eines Ausgleichsvertrages die antialbertinische Politik fort. Vorübergehend erhob sogar der militante Flacianismus wieder sein Haupt und überschüttete den Kurfürsten und seine Melanchthonianer mit Schmähungen und üblen Beschimpfungen.

Inzwischen ließen sich die Lehrmeinungen schon nicht mehr in die Kategorien Gnesio-Lutheraner und Philippisten einordnen. Die Lage hatte sich kompliziert. Die älteren Gnesio-Lutheraner, unter ihnen zahlreiche niedersächsische Geistliche wie Martin Chemnitz, Nicolaus Selnecker und David Chytraeus waren meist Schüler Melanchthons gewesen.¹¹¹ Die jüngeren standen dem Lehrer Melanchthon ferner und hatten ihre Ausbildung vielfach von dem Tübinger Theologen Johannes Brenz erhalten. Diese süddeutsche Richtung, vertreten durch Jacob Andreae, Aegitius Hunnius, Lucas Osiander d. Ä., verfiel auf Grund ihrer lutherischen Auffassung mitunter in gewagte Spekulationen.¹¹²

Die echten Philippisten vertraten die Lehren des älteren Melanchthon. Hierzu zählten die Wittenberger und Leipziger Professoren und besonders viele humanistisch

¹⁰⁸ Vgl. KAWERAU, G., Artikel „Philippisten“. In: RE XV, S. 326.

¹⁰⁹ Derselbe, Artikel „Corpus doctrinae“. In: RE IV. Seine Geschichte insbesondere auf S. 294.

¹¹⁰ Vgl. DROYSEN, G., a. a. O., S. 82ff.

¹¹¹ Vgl. FEDDERSEN, E., a. a. O., S. 95.

¹¹² Ebenda, S. 96.

orientierte Schulrektoren. In der Abendmahlslehre standen sie den Auffassungen Calvins nahe, so daß für sie die spätere Bezeichnung Krypto-Calvinisten im eigentlichen Sinne zutrifft. Ihr Einfluß wurde für die späteren reformierten Landeskirchen im Reich bestimmend. Die Mehrzahl der lutherischen Theologen kann als lutherische Philippisten angesprochen werden. Sie machten wohl die calvinistische Schwenkung nicht mit, lehnten aber jede Verketzerung Melanchthons ab, weil sie dessen Abweichungen von Luthers Lehren nicht erkennen und wahrhaben wollten.¹¹³

Daß der in Kursachsen so hochgeachtete Philippismus plötzlich in Ungnade fiel, ist auf einen außenpolitischen Faktor zurückzuführen, der die konservative Haltung Kursachsens und seiner Verbündeten zu paralysieren drohte. Es war die Kurpfalz, die einer kämpferischen protestantischen Politik das Wort redete.

Ähnlich wie die Ernestiner traten die pfälzischen Landesherren frühzeitig gegen die Habsburger auf, wenn es auch vorübergehend zu Perioden einer gewissen Annäherung kam. Die Pfalz unterstützte nachdrücklich die Reformbestrebungen des Mainzer Erzbischofs Berthold von Henneberg und schlug sich gegen Kaiser Maximilian auf die Seite des französischen Königs Karl VIII.¹¹⁴

Der Pfalzgraf und spätere Kurfürst Friedrich der Siegreiche (1449–1476) beseitigte mit Erfolg ständische Formen der Mitregierung und nahm Kurs auf einen relativ zentralisierten Staat.¹¹⁵ Sein Nachfolger Philipp (1476–1508) führte seine Politik auf dieser Grundlage weiter und förderte besonders den Humanismus als Gegengewicht zur universal-kirchlichen Scholastik. Der Heidelberger Hof zog Gelehrte von Weltruf an, während sich die Universität nach Maßgabe ihrer Kräfte gegen die neue Wissenschaftlichkeit sträubte, ohne sie indessen aussperren zu können.

Die reformatorischen Lehren drangen, von der Ritterschaft unterstützt, ziemlich ungehindert in die Pfalz ein. Die Kurfürsten wehrten dem kaum und vermittelten häufig in den Streitigkeiten der Reformationszeit. Kurfürst Otto Heinrichs (1556 bis 1559) erste Regierungshandlung aber bestand darin, in den rheinischen und oberpfälzischen Besitzungen eine protestantische Kirchenordnung einzuführen. Sie war dem Buchstaben nach streng lutherisch, in der Praxis aber außerordentlich tolerant. Otto Heinrich stand völlig im Banne Melanchthons.

Zu dieser gemäßigten reformatorischen Richtung gesellten sich bald radikale calvinistische Strömungen von der Schweiz und von Frankreich her. Als übler Vertreter der lutherischen Orthodoxie trat der Generalsuperintendent Thielmann Heßhus auf und füllte als ein zweiter Flacius die Kirchen mit seinem Gepoltere. Es kam so weit, daß ihn ein angepöbelter Kollege auf offener Straße verprügelte. Kurfürst Heinrich III. gab ihm schließlich den Laufpaß und trat mit Nachdruck für die melanchthonsche

¹¹³ Ebenda.

¹¹⁴ Vgl. HÄUSER, L., Geschichte der rheinischen Pfalz. Heidelberg (1845), Bd. I, S. 427 und Anm. 70.

¹¹⁵ Ebenda, insbesondere S. 396 ff.

Richtung ein. Ein heftiger Federkrieg entbrannte, in den sogar Calvin und Beza eingriffen. Der Kurfürst aber war damit als „calvinisch“ abgestempelt, und die deutschen Fürsten zogen sich von dem Pfälzer zurück.

Wenn der Kurfürst den Habsburgern nicht politisch isoliert gegenüberstehen wollte, mußte er sich nach neuen Verbündeten umsehen. Die Pfalz war von altkirchlichen Gebieten umgeben und durchsetzt. Diese Gegebenheiten drängten den Pfälzer zur Orientierung auf den Calvinismus, eine Entscheidung, die ihm durch seine melanchthonsche Toleranz erleichtert wurde. Wohl nahm er auch weiterhin den Schutz der „Confessio Augustana“ in Anspruch. Die Hugenotten aber standen ihm gefühlsmäßig näher als die Orthodoxen, nachdem er von Habsburg bedroht und vom gemäßigten Kurstaat Sachsen abgewiesen worden war.

Heidelberg entwickelte sich zur ersten Bildungsstätte der Reformierten in Deutschland. Den Heidelberger Katechismus¹¹⁶, den die Professoren Ursinus und Olevianus 1563 im Auftrage des Kurfürsten verfaßten, erhob die Dordrechter Synode 1618/19 zum symbolischen Buch, nachdem ihn schon vorher reformierte Gemeinden außerhalb Deutschlands angenommen hatten. Melanchthons Lehre fand in der pfälzischen Landeskirche, die sich nicht auf den calvinischen Standpunkt der unbedingten Prädestination stellte, ihren konsequentesten praktischen Ausdruck.¹¹⁷

Diese Spaltung der Protestanten wog schwerer als das Gezänk zwischen ernstnischen und albertinischen Theologen. Maximilian II., dessen Wahl zum Kaiser sich der Pfälzer widersetzt hatte, suchte sofort an dieser weichen Stelle in die Front des Protestantismus einzubrechen, indem er die Frage aufwarf, ob der Pfälzer sich überhaupt noch zu den Augsburger Konfessionsverwandten zählen könne.

Kurfürst Friedrich aber handelte. In seinem Lande ließ er Truppenwerbungen für die Hugenotten zu, während er dies der französischen Regierung verbot. Als die niederländischen Befreiungskämpfe begannen, setzte er sich bei der Statthalterin für die reformierten Gemeinden ein. Ein umfassender katholischer Gegenangriff begann sich abzuzeichnen. Eine gemeinsame Abwehr aber scheiterte immer wieder an Kurfürst August, der auf sein gutes Verhältnis zu Habsburg nicht verzichten mochte

¹¹⁶ Vgl. LAUTERBURG, M., Artikel „Katechismus, Heidelberger oder Pfälzer“. In: RE X, S. 164 ff.

¹¹⁷ „In Deutschland war das Schicksal der reformierten Verfassung verschieden. Wo die Landesherren das reformierte Bekenntnis annahmen, erhielt die Verfassung fast dieselbe Gestalt wie in der lutherischen Kirche. So z. B. in der Kurpfalz. Anders, wo von flüchtigen Reformierten Gemeinden gegründet wurden. Da wurden die presbyterial-synodalen Verfassungsformen verwirklicht und vielfach sogar auf die lutherischen Landeskirchen übertragen.“ Vgl. SEHLING, E., a. a. O., S. 42. — Wie schwer es hingegen den Gemeinden vertriebener Reformierter von lutherischen Pastoren gemacht wurde, erhellt der Aufsatz von SCHARFF, F., Die niederländische und die französische Gemeinde in Frankfurt a. M. In: „Archiv für Frankfurter Geschichte und Kunst“, NF Bd. II, Frankfurt 1862, S. 245 ff.

und König Philipp von Spanien zur Unterwerfung der Niederländer sogar Truppen zur Verfügung stellte.¹¹⁸

Friedrich griff hingegen aktiv in die französischen und niederländischen Kämpfe ein. Er betrachtete sich mit Recht als denjenigen, der einem katholischen Machtzuwachs als erster zum Opfer fallen würde. Sein Sohn Johann Casimir stieß mit den „schwarzen Reitern“ 1567 zum Hugenottenheere unter Condé. 1568 unterstützte er Wilhelm von Oranien mit Hilfgeldern. Auf dem Rhein ließ er einen für Herzog Alba bestimmten Geldtransport beschlagnahmen.

Albas Schreckensherrschaft in den Niederlanden erschütterte den sächsischen Kurfürsten schließlich doch. Vorübergehend stand er den beharrlichen Werbungen der Pfälzer Diplomatie aufgeschlossener gegenüber. Da kam es in Kursachsen zur Katastrophe.

Die Wittenberger Philippisten waren zu selbstsicher geworden. Ihre Führer nahmen einflußreiche Stellen am Hofe ein und erfreuten sich des landesherrlichen Wohlwollens. Besonders trat Melanchthons Schwiegersohn Caspar Peucer hervor, der Leibarzt des Kurfürsten. Neben ihm spielte der Geheime Kammerrat Dr. Craco eine gewichtige Rolle, dazu Christian Schütz, der Dresdener Hofprediger, und Johann Stöbel, der Pirnaer Superintendent. Sie bildeten eine theologische Clique, die, wie einst ihre flacianischen Gegner, auf eigene Faust Politik machen wollten.¹¹⁹ 1571 gaben die Wittenberger einen auf Melanchthonschen Gedanken beruhenden Katechismus heraus, der bei den Orthodoxen scharfen Widerspruch hervorrief.¹²⁰ Der Kurfürst verlangte von ihnen eine Erklärung, die am 10. Oktober 1571 im „Consensus Dresdensis“ gegeben wurde.¹²¹ Sie täuschte den Kurfürsten noch einmal über

¹¹⁸ Vgl. DROYSEN, G., a. a. O., S. 93f.

¹¹⁹ Ideologisch bekämpften sie mit Nachdruck die viel umstrittene Ubiquitätslehre und vertraten die auf Beza zurückgehende Ansicht, daß Christus nach beiden Naturen erhöht und erniedrigt worden sei, daß er — aufgefahren gen Himmel — nicht mehr auf Erden gegenwärtig sein könne. Vgl. GRIMM, W., Die philippistischen Kenotiker. In: Jahrbuch für Protestantische Theologie, 11. Jg., 1885, S. 126ff. — Die Auseinandersetzungen sind zusammenhängend dargestellt bei CALINISCH, R., Kampf und Untergang des Melanchthonismus in Kursachsen in den Jahren 1570 bis 1574 und die Schicksale seiner vornehmsten Häupter. Leipzig (1866). Sehr kritisch hierzu KLUCKHOHN, A., Der Sturz der Kryptocalvinisten in Sachsen 1574. In: HZ, Bd. XVIII, 1867, S. 77ff.

¹²⁰ Der Katechismus war als ein für Lateinschulen berechnetes Hilfsbuch gedacht, das den Übergang von Luthers „Catechismus minor“ zu Melanchthons „Examen Ordinandum“ erleichtern sollte. Vgl. BRAUN, P., Die Ablehnung des Wittenberger Katechismus von 1571 im Fürstentum Lüneburg. In: „Zeitschrift der Gesellschaft für niedersächsische Kirchengeschichte“, 34. und 35. Jg., 1929, S. 189. — Nach Maßgabe der dortigen Geistlichen sollte befohlen werden: „... daßelbige buch in lehren weder auf Cantzeln noch in Schulen bey großer ungenadt undt straff nicht zu gebrauchen, sondern sich dafür, wie fur gift undt pestilentz zu hüten und fliehen“ (ebenda, S. 199). Vor allem, man solle „nich imaginieren, als were es itzt noch das alte Wittenbergk, ...“ (ebenda, S. 199).

¹²¹ Vgl. KAWERAU, G., Artikel „Philippisten“. In: RE XV, S. 328.

die calvinistische Tendenz in der Wittenberger Richtung hinweg. Fatal war es aber, daß die Heidelberger den Konsens als mit ihren Grundsätzen übereinstimmend begrüßten, was von den Wittenbergern abermals mit einer unaufrichtigen Erklärung verdeckt werden mußte.

Der Kurfürst bereute schon längst seine vorübergehende Nachgiebigkeit gegenüber der Pfälzer Politik und wollte diese Scharte auswetzen. Im Februar 1573 unternahm er eine Reise nach Wien. Sie machte sich gut bezahlt; denn als am 3. März 1573 der Ernestiner Johann Wilhelm von Weimar starb, riß August unter stillschweigender Duldung durch den Kaiser die Vormundschaft über die beiden unmündigen Söhne an sich und liquidierte das wiedererstandene Flacianertum. Die Geistlichen mußten unter Androhung der Landesverweisung den so bedenklichen Dresdner Konsens unterschreiben. Von Thüringen hatte der Kurfürst nun keine dogmatischen Sticheleien mehr zu befürchten.

In Dresden aber verstummten unter dem neuen orthodoxen Hofprediger Georg Listenius die Streitigkeiten um die wahre Lehre nicht, die dem Argwohn des Kurfürsten neue Nahrung gaben. Er fürchtete calvinistische Umtriebe, die nach seinem territorialpolitischen Denken ihren Ursprung nur im Pfälzischen haben konnten und die ihn mit dem Kaiser entzweien und in unübersehbare Kämpfe hineinstoßen würden.

Da fiel ein unvorsichtig abgefaßtes Schreiben des Pirnaer Superintendenten Stößel an Schütz den Orthodoxen in die Hände, die es sofort dem Kurfürsten übergaben. Haussuchungen erfolgten, die stark belastendes Material ans Licht förderten. Die Philippisten hatten sich offener und spöttisch über Luthers Abendmahlslehre ausgesprochen, bedeutende Calvinisten gelobt und keinen Hehl aus ihrer Sympathie für die kämpfenden Hugenotten und Niederländer gemacht. Über das Dresdner Weiberregiment waren abfällige Bemerkungen gefallen; denn „Mutter Anna“ hielt mit ihren Hofdamen zu den strengen Lutheranern. Würde man sie überzeugen können, so werde man den Kurfürsten bald in der Tasche haben.

Für den wutschäumenden Kurfürsten war dies Sabotage an seiner kaisertreuen Territorialpolitik. Die bisher geehrten Philippisten entpuppten sich ihm als Hochverräter, die seine Rache zu spüren bekamen. Stößel starb im Gefängnis, Schütz blieb 13 Jahre in Haft. Peucer wurde mit dem Todesurteil erschreckt und mußte 12 Jahre im Kerker verweilen. Dr. Craco, „der dicke lebersüchtige Bösewicht“, aber starb an den Folgen der Folter.¹²²

Prahlerisch ließ August zu Ehren seines Sieges über die calvinische Hydra eine Denkmünze schlagen. In Dresden wurde ein großes Feuerwerk abgebrannt. Dem

¹²² Die Angriffe auf den Philippismus blieben nicht auf Sachsen beschränkt. Die dänischen Geistlichen, vor allem die besseren, gehörten gleichfalls dieser Richtung an, die in der Universität Kopenhagen ihre Stütze fand. Der berühmte Niels Henningsen, der eine ganze Theologengeneration ausgebildet hatte, war echter Melanchthonianer. Kurfürstin Anna hetzte als Schwester des dänischen Königs gegen ihn. So wurde er 1579 seines Lehramtes entsetzt (vgl. FEDDERSEN, E., a. a. O., S. 100). Trotz allem aber blieb die dänische Theologie philippistisch beeinflusst.

Kaiser, der in Dresden seinen Gegenbesuch machte, trat ein devoter Kurfürst entgegen. Alle Bemühungen des europäischen Protestantismus, von August noch irgendwelche Unterstützung zu erlangen, stießen auf schärfste Ablehnung. Die deutsche protestantische Front mochte ruhig zerfallen, der sächsische Kurfürst erfreute sich habsburgischen Wohlwollens.

Für die wettinischen Lande wurde ein exakt formuliertes Bekenntnis notwendig, um die Verwirrungen zu beseitigen, die sich in die Kreise der Pfarrer eingeschlichen hatten. Das Machtinstrument „Landeskirche“ mußte in alter Schärfe erhalten bleiben. Alle Einflüsse Melanchthons, die nach der „Gefahrenzone“ der Kurpfalz wiesen, galt es sorgsam zu tilgen. Auf kurfürstlichen Befehl ging 1576 eine Kommission von Geistlichen ans Werk. Sie leisteten ganze Arbeit und verwarfen nicht nur Melanchthons „Corpus doctrinae“, sondern auch die „Variata“. Man empfahl die Übernahme des von Brenz geschaffenen württembergischen Bekenntnisses, in dem die Ubiquitätslehre eine hervorragende Rolle spielte. Der wegen seiner Einigungsbemühungen verdiente Kanzler der Tübinger Universität, Dr. Jacob Andreae, wurde für einige Jahre nach Wittenberg berufen. Unter seiner Leitung zimmerte die Orthodoxie nach vielen Streitigkeiten in Torgau die Bekenntnisschrift „Torgisch Bedenken . . .“ zusammen.¹²³

August schlug dieses Buch den protestantischen Fürsten und Ständen im Reich zur Annahme vor. Aber vielerorts erhob sich Widerspruch. Teils wünschte man es orthodoxer, teils toleranter. So wurde es 1577 im Kloster Bergen zur „Konkordienformel“¹²⁴ umgearbeitet, die das Ergebnis eines Kompromisses zwischen dem älteren und dem jüngeren orthodoxen Lutheranertum darstellte.¹²⁵ In Kursachsen zwang eine Kommission die Pfarrer zur Anerkennung dieser neuen Bekenntnisformel. Im Bereich der jeweiligen Superintendenturen rief man Geistliche, Schulmeister und Küster zusammen, damit sie durch Unterschrift ihre Zustimmung bekundeten. Wer sich weigerte, sollte seine Stelle verlieren. Im ganzen Land fanden sich daher nur ein Pfarrer, ein Lehrer und ein Küster, die nicht unterzeichneten.

Der Volksspott legte besorgten Pfarrersfrauen die Bitte an ihre Männer in den Mund:

„Schreibt, lieber Herre, schreibt,
Daß Ihr bei der Pfarre bleibt.“¹²⁶

¹²³ Vgl. MÜLLER, J., Die symbolischen Bücher der evangelisch-lutherischen Kirche, deutsch und lateinisch. Gütersloh (1882), S. CVIII und Anm. 2. — Über Andreae strömten viele Eigenheiten der württembergischen Kirchenorganisation in Kursachsen ein, die sich durch engste Verquickung mit den staatlichen Behörden auszeichnete (vgl. SEHLING, E., a. a. O., S. 26). An der großen Kirchenordnung von 1580 hatte er maßgeblichen Anteil.

¹²⁴ Vgl. SEEBERG, R., Artikel „Konkordienformel“. In: RE X, S. 732 ff., insbesondere S. 742.

¹²⁵ Vgl. FEDDERSEN, E., a. a. O., S. 96.

¹²⁶ DROYSSEN, G., a. a. O., S. 123.

Schon 1574 hatte der Kurfürst befohlen, daß Kirchenvisitationen aller halben Jahre durchzuführen seien.¹²⁷ Jetzt ließ er eine Instruktion mit 50 Punkten ausarbeiten, nach der überall in seinem Herrschaftsbereich vorgegangen werden sollte.¹²⁸ Die Visitatoren waren angehalten, fleißig nachzuforschen, ob der Pfarrer „unsers heiligen christlichen glaubens vornembste articul vermöge prophetischer und apostolischer schrift, Augspurgischer Confession und nach inhalt der algemeinen lautern endlichen widerholung und erclerung der streitigen artikul anno etc. sieben und siebenzig zu Torgau einhellig und christlich vorglichen, auch wie die durch doctor Lutterum seligen wieder an das liecht gebracht, vor sich selbst halte und gleube, auch seinen befohlenen kirchen vortrage und lehre“¹²⁹. Die Visitatoren sollten sich auch nicht mit einem bloßen „Ja“ abspeisen lassen, sondern so lange examinieren, bis sie die Gewißheit hätten, daß die Lehre des zu Prüfenden „reine“ sei.¹³⁰

Bereits nach der Visitation von 1562 waren im Merseburgischen für zukünftige Visitationen Richtlinien erarbeitet worden. Darin hieß es unter Punkt XVIII: „Es sol auch eine ide hauptpfar zum wenigsten ein exemplar Corporis doctrinae christiana domini Philippi Melanchthonis, es sei deutsch oder lateinisch, von der Kirchen einkommen gezeuget oder erkauf und zu ewigen zeiten darbei erhalten werden.“¹³¹ Sechzehn Jahre später aber mußten die Superintendenten und Adjunkten „eines jeden kirchendieners bibliothecam und bucher besehen und do vordechtige falsche bucher bei ime befunden, ob er dieselbige cum iudicio lese, seine zuhörer von den verdampften vorfurischen irthumben abzuhalten und darvor zu vorwarnen, auch fleisige erkundigung nehmen, was eines jeden tegliche private studia sein, ihn zu studiren vormahnen, auch jede visitation etwas zu lesen und sich darinne zu uben vorordnen, und mit was nutz und fleiß solches von ihm geschehen, uff nechstfolgende visitation erkunden und wie er seinen fleis und unfleis befunden, berichten“¹³².

Die Visitationsakten der damaligen Zeit zeigen uns deutlich, daß die Pfarrer die Subtilitäten der Bekenntnisformeln den Volksmassen kaum je verständlich machen konnten. Sie hatten ganz andere Sorgen. Ihre materielle Lage war auf dem Lande mitunter denkbar ungünstig. Die Gemeinden kamen ihren Abgabepflichten vielfach

¹²⁷ Es ist weniger bekannt, daß die Idee zu Visitationen nicht von den Reformatoren, sondern von den Fürsten ausging. Herzog Johann Friedrich forderte Luther am 24. Juni 1524 auf, durch Thüringen zu reisen und untaugliche Geistliche abzusetzen. Vgl. SEHLING, E., a. a. O., S. 9.

¹²⁸ Die Instruktion in „Die „Protokolle der Kirchenvisitationen im Stifte Merseburg von 1562 und 1578“, bearbeitet von FRIEDENSBURG, W., in: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt, Neue Reihe, Magdeburg 1931, Bd. XI, Nr. 78, S. 320 ff.

¹²⁹ Ebenda, S. 321.

¹³⁰ Ebenda, S. 322.

¹³¹ FRIEDENSBURG, W., a. a. O., Nr. 3, S. 13.

¹³² Ebenda, S. 323.

nur zögernd und ungern nach, die kirchlichen Gebäude verfielen und verwahrlosten. Adlige Grundbesitzer wollten die geistliche Autorität häufig nicht anerkennen, das Schulwesen lag meistens im argen. Dabei brachten die Visitationen nicht nur ein heilloses Durcheinander in den kirchlichen Zeremonien ans Tageslicht, sondern vielfach auch ein erschreckendes Unwissen der Geistlichen. Verschiedene Pfarrer aus dem Amte Querfurt konnten 1563 kein Testimonium über ihre Ordination vorlegen, obwohl hier die Zustände noch nicht einmal am schlechtesten gewesen sein sollen.¹³³ Im Kirchspiel Barnstedt war das Vaterunser nicht durchweg geläufig.¹³⁴

Der religiös uninteressierte Kurfürst ging folgerichtig seinen Weg. Er zog seiner Geistlichkeit die Zügel an, um sie sicher in der Hand zu behalten. Aus territorialstaatlichen Gründen mußten sie die Bevölkerung gegen die „Calvinischen“ aufputzen und allgemeine Abneigung gegen eine reformatorische Richtung säen, weil der Herrscher mit deren politischen Konzeptionen nicht einverstanden war. Wann schon — und das wird auch hier wieder deutlich — war in der Klassengesellschaft eine Kirche nicht die mittelbare oder unmittelbare Verbündete der herrschenden Schichten?

Aus territorialpolitischen Gründen wollte August die evangelischen Stände für die sächsische Formel gewinnen. Ein Zufall begünstigte sein Vorhaben: Mit Ludwig VI. übernahm in der Pfalz wieder ein im strengen Luthertum erzogener Kurfürst die Regierung und zerschlug die bisherigen calvinistischen Strömungen. So unterschrieb auch er, und das Konkordienbuch konnte am 25. Juni 1580 veröffentlicht werden. Es legte für etwa zwei Drittel der deutschen Protestanten die Glaubensnorm fest.¹³⁵ Die konservative sächsische Politik schien endgültig gesiegt zu haben.

Aber noch einmal trat die Pfalz in Erscheinung. Pfalzgraf Johann Casimir, der Bruder Ludwigs VI., baute seine Gebiete Neustadt und Lautern zu Stützpunkten des internationalen Protestantismus aus. Von hier aus setzte er seine *europäische* protestantische Politik fort, und vertriebene Calvinisten aus den Niederlanden, Frankreich und dem übrigen Deutschland fanden hier Asyl.

Er strebte nach Einigung aller von der lutherischen Orthodoxie mit Verketzerung bedrohten evangelischen Kirchen und suchte auf diese Weise seine politische Stellung

¹³³ Vgl. DELIUS, W., Die kirchlichen Zustände der Reformationszeit im Amt Querfurt nach den Kirchenvisitationsakten von 1555, 1563 und 1583. In: „Zeitschrift des Vereins für Kirchengeschichte der Provinz Sachsen und des Freistaates Anhalt“, Jg. 30, Magdeburg 1934, H. 1/2, S. 89.

¹³⁴ Ebenda. — Einen interessanten Einblick in die wirklichen Zustände außerhalb der großen Städte gibt KOCH, H., Die Kirchenvisitation des Jahres 1582. In: „Zeitschrift des Vereins für Thüringische Geschichte und Altertumskunde“, NF Bd. 32, Jena 1936, H. 1, S. 41 ff. Wenn sich auch kein objektives Bild gewinnen läßt, weil nur das Negative notiert wurde, so überrascht doch die Vielzahl unterschiedlicher Verfehlungen.

¹³⁵ Das Buch enthielt eine von 86 Reichsständen unterzeichnete Präfation, die drei altchristlichen Symbole, die alte „Confessio Augustana“, die Apologie, die Schmalkaldischen

zu behaupten. Der Pfalzgraf wandte sich an die Häupter der evangelischen Kirchen in England, Frankreich, in der Schweiz, den Niederlanden, in Ungarn, Böhmen und Polen. Besonders unterstützte ihn Königin Elisabeth von England, die das englische Bürgertum im Kampf gegen Spanien und damit auch gegen den Papismus um sich gesammelt hatte. Das Ergebnis dieser Bemühungen war die „*Harmonia confessionum*“, die 1581 in Gent im Druck erschien. In ihr waren die Glaubenssätze von elf Bekenntnisschriften vereinigt, auch die der „*Confessio Augustana*“. Nur die intolerante sächsische „*Konkordienformel*“ wurde nicht erwähnt, die nichts anderes darstellte als den Versuch, „das melanchthonische Element in der lutherischen Lehrbildung zugunsten des genuin lutherischen zurückzudrängen, wenn nicht gar auszumerzen“¹³⁶.

Selbst im eigenen Lande vermochte Kurfürst August den endgültigen Sieg noch nicht herbeizuführen. 1584 übertrug er dem Kurprinzen Christian I. bestimmte Regierungsaufgaben und schrieb ihm vor, sich streng nach der alten politischen Linie zu richten, von der der Kurstaat nicht noch einmal abweichen sollte. Als Mentor gab er dem jungen Prinzen den Geheimen Rat Dr. Nicolaus Krell bei, der ihn bald vollständig beherrschte und der zum allmächtigen sächsischen Kanzler aufstieg.¹³⁷ Krell knüpfte auf diplomatischem Wege nähere Beziehungen mit dem reformierten Lager an und ließ Christian mit dem agilen Johann Casimir von der Pfalz verhandeln.¹³⁸ Es kam ein Bündnis mit König Heinrich IV. von Frankreich zustande, der von Kur-sachsen mit Geldmitteln und Truppen unterstützt wurde. Der „bürgerliche“ Kanzler hatte den politischen Kurs eines der mächtigsten deutschen Territorien noch einmal auf europäische Politik ausgerichtet.

Diesen Kurs verband er mit einem verschärften Kampf gegen die feudale Ständeopposition und die lutherische Orthodoxie.¹³⁹ Krell entfernte rücksichtslos die alte Hofgeistlichkeit. Die Konkordienformel verlor ihre gesetzliche Verbindlichkeit, die Pfarrer brauchten sie von 1588 an nicht mehr zu unterschreiben. 1591 fiel bei der Taufe

Artikel, Luthers beide Katechismen und die Konkordienformel. Vgl. Bekenntnisschriften, a. a. O., Einleitung, S. XI bis XLIV.

¹³⁶ Vgl. FEDDERSEN, E., a. a. O., S. 93.

¹³⁷ Vgl. MÜLLER, G., Artikel „Krell“. In: RE XI, S. 85ff.

¹³⁸ Vgl. DOLLACKER, J., Pfalzgraf Johann Kasimirs Erklärung an den Kursächsischen Gesandten von Einsiedel zum Scharpfenstein vom 24. Februar 1585. In: „Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins“, NF Bd. 46, 1932, H. 1, S. 271 ff. Johann Kasimir hatte 1585 die Beschwerde Kurfürst Augusts wegen der calvinistischen Erziehung des unmündigen Kurfürsten Friedrichs IV. zurückgewiesen.

¹³⁹ Wie aggressiv der Calvinismus seine Ansichten im stillen verfechten konnte, zeigt KOLDE, TH., Ein kryptocalvinistischer Katechismus für die Grafschaft Ortenburg aus dem Jahre 1598. In: „Beiträge zur bayrischen Kirchengeschichte“, Bd. XI, 1905. — Obwohl der Pfarrer Adam Hertzog nach Christians I. Tod verhaftet worden war, versuchte er einige Jahre später calvinistische Auffassungen auf dem Wege über eine Kinderlehre zu verbreiten.

der mystische Exorzismus weg. Calvinisten und Melanchthonianer wurden öffentlich begünstigt.¹⁴⁰

Die Landstände sahen voller Wut die Zeiten eines Kurfürst Moritz wiederkehren. Da starb Christian im September 1591, und mit ihm fiel das Krellsche System. Die Stände erzwangen die Verhaftung des Kanzlers. Zehn Jahre schleppte sich der Prozeß hin, ehe ein fadenscheiniger Urteilsspruch zustande kam. Am 9. Oktober des Jahres 1601 fiel auf dem Marktplatz in Dresden das Haupt des Kanzlers, weil er, so hieß es im Urteilsspruch, die Treue gegen Gott und den verstorbenen Kurfürsten Christian I. gebrochen und den seelenverderblichen Calvinismus heimlich im Land eingeführt habe. Der Scharfrichter hatte in sein Schwert die Worte eingraben lassen: „Cave Calviniane!“ (Hüte dich, Calvinist!) ¹⁴¹ Und mit lauter Stimme rief er nach vollbrachter Arbeit dem versammelten Volke zu: „Das war ein calvinischer Streich, seine Teufelsgesellen mögen sich wohl vorsehen, denn man schont hier keinen.“ ¹⁴²

Es kann hier nicht auf die Frage eingegangen werden, welchen Einflüssen Krell unterlag, als er eine politische Richtung einschlug, die sich in der Konsequenz den Bewegungen des fortschrittlicheren westlichen Europas anschließen mußte. Noch weniger am Platze ist es, darüber zu spekulieren, ob bei einer anderen Bündnisorientierung Kursachsens, des Herzstücks des Reiches, die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges hätte vermieden werden können. Der Henker zog auf Drängen reaktionärer adliger Stände einen Schlußstrich unter für sie gefährliche politische Bestrebungen. Sie ließen sich von nun an ihren Einfluß auf das Staatswesen nicht mehr streitig machen.¹⁴³

Dem Vordringen des Calvinismus in Deutschland hatte der Humanist Philipp Melanchthon objektiv Hilfestellung geleistet. Die Frage, ob der Invasion des Calvinismus in den niederdeutschen Gebieten eine starke und ausgeprägte Bewegung

¹⁴⁰ Wie unbeirrt Krell seinen Weg ging, zeigt sein Vorgehen gegen den Buchhändler Frank, den er am 24. April 1591 auf der Leipziger Messe verhaften ließ, weil er Druckschriften lutherischer Theologen gegen den Calvinismus vertreiben wollte. Fünf Monate saß dieser im Leipziger Kerker. Vgl. SCHLETTER, H., Ein Pressprozeß gegen den Magdeburger Buchhändler J. Frank in der Ostermesse 1591. In: „Mitteilungen der deutschen Gesellschaft zur Erforschung vaterländischer Sprache und Alterthümer in Leipzig“, Bd. I, 1856, H. 1, S. 16ff.

¹⁴¹ SARAN, G., Der Krypto-Calvinismus in Kursachsen und Dr. Nicolas Krell. In: „Deutsch-evangelische Blätter“, 4. Jg., 1879, S. 596.

¹⁴² Ebenda, S. 614. — Zu diesen Ergebnissen bemerkt Karl Marx: „Dies ist *Lutherthum* with a vengeance! Endet sachgemäß mit [dem] Katholizismus der sächsischen Kurfürsten.“ (Vgl.: Chronologische Auszüge zur deutschen Geschichte. Vom Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Westfälischen Frieden. In: MELS I, S. 402.)

¹⁴³ Unmittelbar nach Krells Sturz wurde von den Geistlichen ein neuer Religionseid gefordert, den man 1602 auf die weltliche Beamtenschaft ausdehnte. Vgl. PESCHEK, M., Zur Geschichte des Krypto-Calvinismus in der Lausitz. In: „Neues Lausitzisches Magazin“, NF Bd. VIII, 1843.

deutsch-reformatorischen Charakters vorausging¹⁴⁴ oder ob eine stufenweise Hinwendung zum Calvinismus erfolgte, für den der Boden überall bereitet gewesen sei¹⁴⁵, ist historisch wichtig, für unsere Aufgabe aber ohne Bedeutung. Uns interessieren an den „calvinistischen“ Strömungen die sozialpolitischen Gemeinsamkeiten, die verschieden stark hervortraten. Wie konkret erscheint die calvinistische „Kirche“ neben dem lutherischen „corpus christianum“. Hier organisierte sich eine Gemeinschaft, in der man für die Ausweitung der Königsmacht Christi auf Erden tätig zu sein glaubte, in der man sich der eigenen Erwähltheit vergewisserte¹⁴⁶, mit der man unter Umständen einem gottlosen Tyrannen kämpfend entgegentreten konnte. Als großbürgerlicher ideologischer Einschlag drang diese calvinistische Tendenz verbend in die gemäßigte Landeskirchlichkeit des Reiches ein. Viele zog ihr nüchterner Rationalismus und auch die bourgeoise Praxis zumindest gefühlsmäßig an. Unter den Volksmassen fand die kämpferische Note oft Anklang.

In Genf verband sich der Lehrtypus mit einer Theokratie, die dem aufstrebenden vermögenden Bürger realen politischen Spielraum bot und auch sein ökonomisches Wirkungsfeld verbreitern half. Die weltlichen Behörden lernten sich als Diener eines Gottesstaates auf Erden betrachten, der großbürgerliche Leitlinien aufwies. Der Calvinismus kostümierte eine bürgerliche politische Haltung, die je nach Lage und den auftretenden Gegenkräften vom „Antiabsolutistischen“ bis zum „Antimonarchischen“ variierte und gewisse ideologische Grundlagen für eine spätere Aufklärung schuf.

Den bürgerlichen Charakter der calvinistischen reformatorischen Richtung hob treffend Friedrich Engels hervor: „Sein Dogma war den kühnsten der damaligen Bürger angepaßt. Seine Gnadenwahl war der religiöse Ausdruck der Tatsache, daß in der Handelswelt der Konkurrenz Erfolg oder Bankrott nicht abhängt von der Tätigkeit oder dem Geschick des einzelnen, sondern von Umständen, die von ihm unabhängig sind.“¹⁴⁷ Die so oft hervortretende innerweltliche Askese entsprach vollauf den Erfordernissen der Periode der ursprünglichen Akkumulation. In den aufstrebenden Familien fanden Verschwendung und weichlicher Luxus keinen Platz, was sich bis zum düsteren Puritanertum steigern konnte. Über die Kirchenorganisationen aber, die in ihrem Aufbau weit voneinander abwichen, lenkten die Vertreter der führenden Schichten nicht nur das kirchliche, sondern bis zu einem gewissen Grade auch das öffentliche Leben. Das Genfer Consistoire setzte sich zum Bei-

¹⁴⁴ Vgl. FORSTHOFF, H., Die Eigenart des rheinischen Calvinismus. In: „Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte“, 1932, H. 6, S. 161.

¹⁴⁵ Das Werden des rheinischen Calvinismus. Eine Erwiderung von Pfarrer Lic. MÜLLER. In: „Monatshefte für Rheinische Kirchengeschichte“, 1932, H. 8, S. 226.

¹⁴⁶ Vgl. RIEKER, K., Staat und Kirche nach lutherischer, reformierter, moderner Anschauung. (1898), S. 382.

¹⁴⁷ ENGELS, FR., Die drei großen Entscheidungsschlachten des Bürgertums gegen den Feudalismus. In: MELS I, S. 180.

spiel aus zwei Mitgliedern des Kleinen Rates, vier Mitgliedern des Rates der Sechzig und sechs Mitgliedern des Rates der Zweihundert zusammen.¹⁴⁸

„Nach Calvin muß der wirtschaftlich Arbeitende nicht bloß das Wohl des kirchlichen Organismus, sondern den Nutzen des Staatsganzen und der Menschheit im Auge behalten. Da aber das organische Ganze nicht gedeihen kann ohne den sicheren Bestand der einzelnen Glieder, wird bei aller Betonung der Einschränkung des Sinnenlebens auf das Notwendige und Nützliche der Anspruch auf das gesetzlich geschützte Privateigentum und den Wohlstand der einzelnen hervorgehoben werden müssen, ...“¹⁴⁹ Dieser frühbourgeoise Grundkern blieb bei allen Modifikationen des calvinistischen Typus erhalten, trotz der ideologischen und organisatorischen Variationsbreite der Bewegung. Sie umspannte Auffassungen, wonach irdisches Wohlergehen zur äußeren Bestätigung für die göttliche Erwähltheit gestempelt wurde, bis zum anderen Extrem der deutschen reformierten Landeskirchen mit ihrer fürstlichen Kommandospitze. Sie umfaßte nicht nur bourgeois-nationale Tendenzen, sondern auch feudal-dezentralisierende Bestrebungen, wie sie beim adligen Flügel der französischen Hugenotten hervortraten.

Auf die Neuzeit wies der nüchterne, zielstrebige, unmystische Tenor, der die Magie des Mittelalters überwand, von der sich Luther durchaus nicht zu lösen vermochte. Trotz der Prädestinationslehre trat der Mensch weit stärker als handelndes Subjekt in Erscheinung, belehrend, überzeugend und kämpfend. Aktivität trat an Stelle der lutherischen passiven Erwartung. Und hier zeigen sich die ideologischen Verbindungslinien zu Philipp Melanchthon, der sich mit einer objektiven Gnadenerweckung nicht abfinden konnte, der den ethischen Faktor als Bewertungsmaßstab des Menschen hochschätzte, der einer katholischen Magie so gleichgültig gegenüberstand, daß er geneigt war, die altkirchlichen Zeremonien hinzunehmen, und dessen Lebensarbeit immer wieder vom Kriterium des Praktischen und des Nützlichen bestimmt wurde.

So tritt uns Philipp Melanchthon als zwieschichtige Persönlichkeit entgegen. Die ihn umgebende Klassengesellschaft verhinderte die Einheit von Theorie und Praxis, sein Denken stimmte mit seinem Handeln nicht überein. Dieser Zwiespalt machte ihn bis an sein Lebensende zur Zielscheibe zahlreicher gehässiger Angriffe, bis schließlich die maßgebenden Fürsten seine Lehren als mit ihren politischen Zielen nicht übereinstimmend verdammt. Beide Seiten müssen wir sehen, wenn wir ein zutreffendes Melanchthonbild zeichnen wollen. Sein Schicksal entsprach dem zahlreicher Denker in der Klassengesellschaft. Im Dienste der herrschenden Mächte verkümmerten vorwärtsweisende Potenzen und sublimierten resignierend in weltfernen ideellen Konstruktionen. Wie viele andere suchte er seine Heimat im „Reiche des Geistes“, weil er mit den irdischen Realitäten nicht fertigzuwerden vermochte. Seine Zeit fand ihn auf dem rechten Flügel der Fürstenreformation; seine Lehren aber

¹⁴⁸ Vgl. RIEKER, K., a. a. O., S. 384.

¹⁴⁹ BOHATEC, J., a. a. O., S. 709.

enthielten Ansätze, die den Zugang zur Ideologie einer zukunftssträchtigen, kämpfenden Bourgeoisie eröffneten.

Die lutherische Geistlichkeit verfolgte das Andenken an Philipp Melanchthon noch nach Jahrhunderten mit Haß. Zu Anfang des 17. Jahrhunderts riß das Haupt der Wittenberger Theologen, Leonhard Hutter, in einer öffentlichen Disputation, bei der man sich auf Melanchthons Autorität berief, sein Bild von der Wand und trat es mit Füßen.¹⁵⁰ Als im Jahre 1760 erstmalig sein Todestag geehrt wurde, richtete der bekannte Hamburger orthodoxe Hauptpastor Göze gegen ihn heftige Angriffe.¹⁵¹ Die Feier seines 400. Geburtstages 1897 stellte den Humanisten in den Vordergrund. Mit dem Theologen hatte man sich noch immer nicht ausgesöhnt. Eine solche Trennung dürfen wir nicht vornehmen. Beide Ausdrucksformen bürgerlicher Ideologie sind gerade bei Melanchthon zu fest miteinander verkettet, als daß wir sie nicht in ihrem Zusammenwirken betrachten müßten. Wir ehren den großen Gelehrten am besten, wenn wir ihn aus seiner Klassenumgebung heraus verstehen lernen, seine Vorzüge und Verdienste würdigen und dabei seine Schwächen und Unzulänglichkeiten nicht verschweigen.

¹⁵⁰ Vgl. KIRN, P., a. a. O., S. 547.

¹⁵¹ Ebenda.

Melanchthon und Polen

OSKAR BARTEL

Der reformatorische Gedanke ist nach Polen im Jahre 1518 eingedrungen, am frühesten nach Danzig. Er fand die ersten Anhänger unter der deutschen Bevölkerung der polnischen Städte. Aber schon seit 1520 erscheinen die ersten königlichen Edikte wider die neuen Ketzer. Da lesen wir von Martinus Lutherus als „novus haeresiarchus“; Philipp Melanchthon aber wird noch gar nicht erwähnt. Das ist auch verständlich, denn Melanchthon ist erst kurz vorher Anhänger Luthers geworden. Er wird erst etwas später in Polen bekannt, sein Name tritt nicht in den offiziellen Kundgebungen, sondern in der Korrespondenz zwischen ihm und den Schlesiern seit 1520 und den Polen seit 1537 hervor. Mit der Zeit werden die Verbindungen Melanchthons mit Polen stärker und dauerhafter, vor allem seit die polnische Jugend Wittenberg besuchte, um dort zu studieren. Als der polnische König das Studium in Wittenberg verbot, gingen die polnischen Studenten an die Leipziger Universität. Dank dieser wissensdurstigen Jugend und der jungen Universität in Wittenberg, die schon damals einen guten Ruf hatte und es verstand, Zuhörer aus der ganzen Welt anzuziehen, wurden auch nähere Beziehungen zwischen Melanchthon und den Polen angeknüpft, besonders aber mit den Polen, die sich für die Reformation begeistert hatten.

Melanchthon verstand es, die Sympathie der gesamten studierenden Jugend zu erlangen — wir haben dafür Belege. Insbesondere aber gelang es ihm, die der polnischen Jugend zu gewinnen. Er unterhielt gute Beziehungen zu den Polen ohne Unterschied der Konfession. Die ausgedehnte Tätigkeit dieses berühmten Gelehrten bewirkte den großen Einfluß auf Polen in verschiedenster Richtung. Der entscheidende Vermittler bei seiner Einwirkung auf Polen scheint die Jugend gewesen zu sein, die er als Gelehrter und Pädagoge für sich gewonnen hatte. Melanchthon interessierte sich für die Studentenschaft, für ihr privates Leben und ihre wissenschaftlichen Interessen; er hatte weder nationale noch konfessionelle Vorurteile. Unter den Polen hatte er viele eifrige Schüler. Einige von ihnen wohnten bei ihm, andere waren unter seiner besonderen Obhut.

Unter den Zuhörern der Wittenberger Universität waren auch Polen, die ihr Studium schon an anderen Universitäten abgeschlossen hatten. Sie kamen nach Witten-

berg, um ihr Wissen zu vertiefen. Zwischen ihnen und Magister Melanchthon wurde eine dauerhafte Freundschaft geschlossen, und nach beendetem Studium standen viele von ihnen mit Melanchthon in Briefwechsel. Zeitlich am Anfang stand der Briefwechsel mit den Schlesiern, zum Beispiel mit Dr. Johannes Heß, dem ersten lutherischen Pfarrer an der Maria-Magdalenen-Kirche in Wrocław (Breslau); später korrespondierte Melanchthon dann beispielsweise mit dem schlesischen Bischof J. Turzo. Mit den Jahren wurde der Briefwechsel häufiger und inhaltlich reicher. Wir finden in ihm Nachrichten aus dem aktuellen politischen, religiös-kirchlichen, wissenschaftlichen und kulturellen Leben jener Zeit. Leider ist von diesem Briefwechsel nicht alles erhalten geblieben, vor allem in Polen, wo der letzte Krieg und die Hitlerokkupation große Verheerungen in den reichen historischen Quellensammlungen angerichtet hatten. Aus dem noch Vorhandenen entnehmen wir, daß Melanchthon sowohl mit den bekannten polnischen Katholiken, vor allem mit J. Dantyszek und J. D. Solikowski, als auch mit Anhängern der polnischen Reformation, wie Raf. Leszczyński, A. Trzeciecki und Stan. Ostroróg, im Briefwechsel gestanden hat. Er korrespondierte auch mit seinen früheren Schülern und gelehrten Humanisten, zu denen Żyto, Hegendorf, Auctus, Modrzewski, Łaski, Monczyński und andere gehörten.

Was Melanchthon mit den Polen zusammenführte, waren die Universität, seine hervorragende wissenschaftliche Tätigkeit, seine Schriften und besonders sein wohlwollendes Verhältnis zu ihnen. Man kann annehmen, daß im 16. Jahrhundert an der Leucorea ungefähr 500 Polen studierten; das war, im Verhältnis zu den an anderen Universitäten studierenden Polen, eine beträchtliche Anzahl. So waren zum Beispiel an der Heidelberger Universität von 1562 bis 1620 etwa 300 Polen eingeschrieben, in Altdorf von 1575 bis 1620 etwa 250 und in Basel von 1570 bis 1630 ungefähr 150.

Die polnischen Studenten in Wittenberg hatten engeren Kontakt mit ihren Professoren, besonders aber mit Melanchthon, denn er war zu ihnen freundlich und wohlwollend und fand stets Zeit für ihre Belange. Sehr oft empfahl Melanchthon Studenten, die ihr Studium bereits beendet hatten, als Lehrer und Mentoren.

So kam im Jahre 1533, von Melanchthon empfohlen, der Humanist Stephan Reich nach Poznań. Er arbeitete dort als Gräzist mit Hegendorf zusammen, der Professor der Lubranski-Akademie war. Als Beweis seiner Freundschaft hatte Melanchthon einigen von seinen polnischen Studenten Schriften gewidmet. Jan Krzysztoperski¹ zum Beispiel widmete er seine Schrift über das Fegefeuer. Diese Atmosphäre der Freundschaft und Annäherung zwischen Melanchthon und den Polen war für die polnische Kultur von besonderer Bedeutung.

Auch zwischen Melanchthon und Jan Monczyński, dem ersten polnischen Lexicographen, bestand ein reger geistiger Austausch. Der Praeceptor Germaniae nahm ihn

¹ Krzysztoperski (1518—1587), castellanus wielunensis, spielte eine Rolle in der polnischen Reformationsbewegung.

aufrichtig in seine Obhut. Als Monczyński, der von Bischof J. Latański unterstützt worden war, nach dessen Tod in eine schwierige Lage geriet, bat Melanchthon schriftlich einen der Testamentsvollstrecker, Monczyński weiter das vorher ausgesetzte Subsidium auszuzahlen, denn — so hatte Melanchthon in seinem Brief geschrieben — „es ist von Nutzen für den Staat, solche Geister zu beschützen und zu fördern“. Es ist selbstverständlich, daß Monczyński auch deshalb seinen Gönner verehrte. Aber Wittenberg war für ihn vor allem die Hauptstadt der gesamten Reformationsbewegung. Es scheint, daß Melanchthon sich unter dem Einfluß Monczyńskis für ein neues Problem zu interessieren begann, nämlich für die Geschichte der Polen.

Auch mit dem größten polnischen politischen Schriftsteller und Theologen des 16. Jahrhunderts, Andreas Fricius Modrzewski², war Melanchthon befreundet. Sie wirkten aufeinander ein und regten sich geistig an, wobei Melanchthons Einfluß zu Beginn der Freundschaft größer war. Melanchthon hat in Modrzewski das Interesse für die religiösen und konfessionellen Probleme geweckt, die im 16. Jahrhundert eine sehr große Rolle spielten. So verbanden gemeinsame Probleme diese beiden Männer, und sie waren auch in ihren Charakteren verwandt. Auch als Wissenschaftler hatten sie viel Gemeinsames: Sie verband die antirealistische Anschauungsweise, der gleiche wissenschaftliche Standpunkt bei der Auslegung einiger Dogmen und eine gewisse Abneigung gegen die philosophische Bearbeitung der theologischen Begriffe. Aber in vielen Fragen gingen ihre Meinungen auch auseinander. Verschieden war ihre Auffassung von der Dialektik. Während sie für Melanchthon eine Hilfe in der Methode des Unterrichts war, benutzte sie Modrzewski beim Suchen nach der Wahrheit.

Dank Modrzewski hatte Melanchthon Gelegenheit, den polnischen Reformator Johannes a Lasco³ kennenzulernen, mit dem er dann sein ganzes Leben lang befreundet war. Von Melanchthon, seinen Schriften und seiner Tätigkeit hörte Lasco schon vor 1530. In späterer Zeit korrespondierte er mit Melanchthon und las seine Schriften. Lasco bewunderte Melanchthons tiefes Wissen, seine Bescheidenheit, Frömmigkeit und Mäßigung in der Kritik der theologischen und kirchlichen Themen seiner Zeit. Johannes a Lasco schätzte Melanchthon hoch, in einem seiner Briefe nannte er ihn „nostri saeculi decus“. Damals verehrte Johannes a Lasco in ihm mehr den großen Humanisten als den Theologen und nächsten Gehilfen Martin Luthers. Auf Lascos Bitte nahm Melanchthon einen jungen Franzosen, Nikolaus Ananius Burgonius, Lascos Zögling, in seine Obhut. Johannes a Lasco bereitete ihn zum künftigen Kirchenmann der polnischen Reformation vor.

Als Erasmus von Rotterdam davon Kenntnis erhielt, daß Johannes a Lasco Melanchthon Burgonius' Erziehung anvertraut hatte, wunderte er sich sehr; vielleicht nahm er auch Anstoß daran, denn er meinte, daß Philipp „ipso Luthero lutherariorem esse“.

² Modrzewski oder Modrevius.

³ Johannes a Lasco oder Łaski.

Im Jahre 1537 reiste Johannes a Lasco nach Leipzig. Er verbrachte dort einige Tage in Gesprächen „de dogmatibus“. Das ist nur eine kurze Mitteilung, der aber eine ziemliche Bedeutung zukommt. Als Johannes a Lasco nach 17 Jahren von seinen Auslandsreisen nach Polen zurückkehrte, besuchte er unterwegs, am 9. November 1556, Wittenberg, wurde von Melanchthon sehr gastfreundlich empfangen und unterhielt sich mit ihm über viele Probleme, denen sich damals das Lager der Reformation gegenüber sah. Beide wünschten einen Vergleich zwischen den einzelnen protestantischen Richtungen und eine Einigung der gesamten protestantischen Bewegung.

Im Polen des 16. Jahrhunderts war Melanchthon sehr bekannt und geschätzt als Humanist, Theologe, Pädagoge und Organisator des neuen religiösen und kirchlichen Lebens. Er war populär sowohl in katholischen als auch in protestantischen Kreisen. Auch als nach dem Tode Luthers die Autorität Melanchthons im deutschen evangelischen Lager bestritten wurde, blieb er bei den polnischen Protestanten weiter in hohem Ansehen. Deshalb verwundert es nicht, daß er eingeladen wurde, nach Polen zu kommen, und zwar sowohl von protestantischer als auch von katholischer Seite. Seit 1530 bemühte sich um ihn vor allem Andreas Krzyzki (Cricius), Bischof von Plock. Sein Ziel war es, Melanchthon vom protestantischen Lager zu trennen, die Reformation ihrer großen Stütze zu berauben und Melanchthon aus Luthers Einflußsphäre zu entführen. Cricius bot dem Gelehrten in Polen eine stille, verborgene Unterkunft für seine wissenschaftliche Arbeit an, stellte ihm beste Wohnverhältnisse in Aussicht, damit Melanchthon „in katholischem Geiste leben und arbeiten könne“⁴. Mit allen Mitteln versuchte er, Melanchthon nach Polen zu holen⁵; unter anderem versprach er ihm, nach Wittenberg zur Trauung von Melanchthons Tochter Anna zu kommen, die den Humanisten Sabinus heiratete.

Im Sommer 1534 erwartete man Melanchthon in Polen.⁶ Besonders freute sich Jan Dantyszek, Bischof und Diplomat, auf Melanchthons Ankunft. (Und wiederum war die Verwunderung des Erasmus von Rotterdam groß.)

Die Einladung wurde von Krzyzki⁷ des öfteren erneuert; Dantyszek und Johannes van der Campen, Professor der Universität in Löwen, unterstützten ihn dabei. Selbst in Rom suchte Krzyzki Unterstützung für seinen Plan zu erhalten. Papst Klemens VII. bevollmächtigte ihn in dieser Hinsicht, allerdings nur, um den „Ketzer“ Melanchthon der Kirche wieder zurückzugewinnen. Schon vorher hatte sich darum der päpstliche Legat Aleander bemüht, aber ohne Erfolg. Aber nicht alle katholischen Kirchenmänner, die der Kirche sehr zugetan waren, billigten den Plan Krzyzkis. Sie befürchteten, daß Melanchthon, wäre er erst in Polen ansässig geworden, einen

⁴ In: „Reformation in Polen“, Jg. IX/X, S. 418 bis 422.

⁵ Vgl. WOTSCHKE, Die Geschichte der Reformation im Lande Posen, Leszno (Lissa) 1913, S. 34.

⁶ Ebenda.

⁷ Andrzej Krzyzki oder Andreas Cricius.

neuen Brandherd der Reformation schüren und so die europäische Reformationsbewegung unterstützen würde. Schon Eck bekämpfte den Lutheranismus und Melanchthon in Polen. Feindlich verhielt sich auch Cochlaeus zu Luther und seiner Lehre. Als Cochlaeus vom Plan Krzyzki erfuhr, nahm er sogleich eine ablehnende Haltung ein. Er reagierte sofort auf diese Polen angeblich drohende Gefahr, indem er das ganze Land mit Broschüren wider den Lutheranismus überschwemmte. Er schickte auch Bischof Krzyzki unter anderem die „*Velitatio in Apologiam Ph. Melanchthonis*“ (Leipzig 1534) zu und beschwor den Bischof, dem Fuchs Melanchthon keinen Glauben zu schenken und es nicht zu dulden, daß man sich in polnische Angelegenheiten einmische.

Als nach dem Tode Klemens VII. Paul III. neuer Papst wurde, bekam Krzyzki auch von ihm eine neue Vollmacht im Falle Melanchthons unter dem Vorbehalt: Melanchthon könne nach Polen kommen, aber mit der Genehmigung des Königs Sigismund d. Alten.

Diese Angelegenheit zog sich noch viele Jahre hin. In Wirklichkeit hatte Melanchthon, „*obrutus negotiis molestissimis*“⁸, betrübt wegen des Fehlens an Versöhnung in den konfessionellen Lagern, tatsächlich Bischof Krzyzki um Rat gebeten, was er in einer solchen Situation zu tun habe; er bat weiter um eine stille Unterkunft für seine geliebte wissenschaftliche Arbeit. Melanchthon, von Natur aus Ireniker, trachtete nach Ruhe und Frieden sowohl im persönlichen als auch im religiös-kirchlichen Leben. Aber schließlich machte er weder vom Vorschlag Aleanders noch von dem Krzyzki Gebrauch. Nach dem Tode Sigismunds d. Alten (1548) traten in Polen diejenigen, die sich zur Reformation bekannten oder mit ihr sympathisierten, öffentlich hervor. Es entstand eine Reformationsbewegung. Die Neugläubigen orientierten sich verschieden: die einen auf Luther, die anderen auf Calvin und noch andere auf die Lehre der Böhmisches Brüder. Die Bekenner des neuen Glaubens organisierten sich, Synoden wurden zusammengerufen, wo die Neugläubigen über die wichtigsten Angelegenheiten der jungen entstehenden protestantischen Kirche in Polen berieten.

Wie aus den Synodalprotokollen und Berichten der Böhmisches Brüder hervorgeht, hatten die damaligen polnischen Protestanten keine einheitliche religiös-konfessionelle Ideologie, sie suchten für sich eine musterhafte kirchliche Organisation und eine einheitliche gemeinschaftliche konfessionelle Plattform, auf der sie ihre zukünftige Kirche aufbauen konnten. Anfangs dachte man an die Kölner Reformation Buzers und Melanchthons, später gingen die polnischen Protestanten enge Beziehungen zu den Böhmisches Brüdern ein⁹, aber diese waren nur von kurzer Dauer. Auf der Synode zu Secemin (Januar 1565) beschloß man, Johann Calvin, Philipp Melanchthon und den Landsmann Johannes a Lasco für die reformatorische Arbeit zu Hilfe zu rufen. Vorerst aber mußten die polnischen Protestanten sich noch selbst

⁸ Acta Tomiciana, XII, 406.

⁹ Gemeint ist die Union von Koźminek von 1555.

helfen. Während der Sejm-Beratungen in Warschau (1556/57) hatten sich die Abgeordneten der Schlachta im Kampf um ein Interim auf die Augsburgische Konfession von 1555 und auf die „Augustana Variata“ berufen.¹⁰ Kurz darauf entbrannte im polnischen protestantischen Lager der erste dogmatische Streit. Als auf der Synode zu Secemin¹¹ (Januar 1556) Petrus Gonesius¹² das erste Mal sein arianisches Credo bekannte, beschlossen die versammelten „minister verbi dei“ und die Kirchenmänner — da sie nicht imstande waren, die antitrinitarischen Anschauungen Gonesius' zu widerlegen —, Gonesius solle sich nach Wittenberg begeben, sein credo Melanchthon vorlegen, um von ihm eine Entscheidung zu erbitten. Melanchthon, obgleich er, wie wir es schon gesagt haben, ein Ireniker und ein Mann von weitem Gesichtskreis war, liebte als Kind seiner Zeit die Anabaptisten nicht. Mißtrauisch verhielt er sich damals den Sakramentierern gegenüber und verabscheute die Antitrinitarier. So kam es, daß Gonesius in Wittenberg sehr schlecht empfangen wurde. Melanchthons Meinung zu dem polnischen Streit kam in seinem Briefwechsel mit seinen Freunden zum Ausdruck. Trotzdem verstärkte der Fall Gonesius Melanchthons Interesse für die polnische Reformation. Als später wieder ein Streit entbrannte — ein christologischer um Christus-Mediator, der von Fr. Stancaro entfacht wurde —, wurde auch dieser Streit von Melanchthon entschieden. Es ist klar, daß er deshalb viel Unangenehmes erfuhr und sich auf ihn der Haß und Zorn des Italieners Stancaro häufte, der Melanchthon sogar des Arianismus beschuldigte, was aber nicht den Tatsachen entsprach.

Enge Beziehungen hatte Melanchthon zu der lutherischen Gemeinde in Posen angeknüpft. Nach der Synode (Juli 1556) wandte sich Stanislaus Ostroróg, der Beschützer der Lutheraner in Großpolen, an Philipp Melanchthon und bat um Hilfe bei der Durchführung der kirchlichen Reform in Großpolen. Nach der Beratung in Grodzisk hatte man auf Antrag P. P. Vergerios beschlossen, Melanchthon nach Polen einzuladen. Diesen Beschluß sollte Eust. Trepka, ein hervorragender lutherischer Kirchenmann in Posen, Melanchthon übermitteln. Im März 1557 reiste Trepka nach Wittenberg und händigte Melanchthon das Bittschreiben der großpolnischen Lutheraner aus, aber Melanchthon lehnte die Einladung ab. Einen ähnlichen Vorschlag des Raph. Leszczyńskis (Starost von Radziejow i. Kujavien) lehnte Melanchthon ebenfalls ab.

Philipp Melanchthon hatte mit Trepka die dringenden Angelegenheiten des Luthenismus in Großpolen besprochen, er machte ihn auf die Notwendigkeit der Einführung einer Kirchenordnung aufmerksam und überreichte ihm als Muster die Sächsische Kirchenordnung. In einem Schreiben (März 1557) an Górkas, den Beschützer der dortigen Lutheraner, riet Melanchthon, ein Konsistorium zu schaffen, das die Zeremonien festzulegen und Schulen zu gründen hatte.¹³

¹⁰ Vgl. „Reformation in Polen“, Jg. V, S. 4.

¹¹ Secemin liegt in Kleinpolen.

¹² Piotr z Goniądza oder Petrus Gonesius.

¹³ Vgl. WOTSCHKE, a. a. O., S. 49.

Am 12. September 1558 hatte die Synode in Poznań auf Rat Stanislaus Ostrorógs einmütig beschlossen, das Augsburger Bekenntnis anzunehmen. Man stützte sich dabei auf die persönlichen Bekenntnisse J. Seklucjans (1544), Stan. Lutomirskis (1554), Francesco Stancaros (1552) und auf die Konfession der Herren Abgeordneten (1555). Das Augsburger Bekenntnis wurde später ins Polnische übersetzt. Die Übersetzer waren Jan Radomski (1561), Marcin Kwiatkowski (1561) — nota bene auf Anregung Melanchthons — und Erasmus Gliczner, Superintendent Großpolens (1594). So kam im Jahre 1570 in Polen der bekannte Consensus Sendomiriensis zustande. Auf Grund dessen vereinigten sich in Polen Lutheraner, Calviner und die Böhmisches Brüder. In ihren gemeinsamen dogmatischen Anschauungen einigten sie sich in gewissem Sinne auf der Grundlage des Sächsischen Bekenntnisses von Melanchthon vom Jahre 1551.

Neben der „Augustana“ waren auch andere Schriften Melanchthons in Polen bekannt und wurden gelesen, zum Beispiel die „Loci communes“. Jan Seklucjan versorgte die polnischen Lutheraner mit der Erbauungsliteratur und benutzte dazu entsprechende Schriften Melanchthons und Spangenbergers.

Philipp Melanchthon stand nicht nur den Lutheranern in Großpolen bei, er vergaß auch die Böhmisches Brüder nicht: er half ihnen, wenn ihnen eine Gefahr drohte und wenn ihnen Unrecht geschah.¹⁴ Melanchthons Theologie entsprach derjenigen der Böhmisches Brüder, besonders seine Lehre de coena et justificatione.

Noch einige Jahre nach seinem Tode behielt man Melanchthon in Polen im Gedächtnis; aber nach 1565 schwand allmählich seine Autorität, der Antimelanchthonismus nahm überhand. Das geschah unter dem Einfluß und dem Druck des Flacianismus, der auch in Polen eifrige Bekenner (Gericke, Morgenstern, Luperian) gefunden hatte.

Aber nicht nur in den religiösen und kirchlichen Belangen diente Melanchthon mit Rat und Tat seinen Mitgläubigen in Polen; auch als großer Lehrer, Pädagoge und Organisator des neuen protestantischen Schulwesens kam er den polnischen Protestanten zu Hilfe. Hier seien nur einige Tatsachen erwähnt: Der Bürgermeister von Poznań, Andrzej Lipczyński, bat ihn um Rat, als er die Schule an der Maria-Magdalenen-Kirche zu reformieren beabsichtigte. Auch als Ambrosius Moiban seine Schule an der St. Elisabeth-Kirche in Wrocław umgestalten wollte, ersuchte er Melanchthon um Anweisungen, ebenso auch Andreas Polonus, ein weniger bekannter Pole, dem Melanchthon, um ihm in Erziehungsfragen zu helfen, ein „ratio studiorum“ verfaßte. Das sind bei weitem nicht alle Beispiele, die beweisen, welches Vertrauen man zu Melanchthon hatte und wie man sich um seine Hilfe bewarb. So ist es zu erklären, daß in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Polen vor allem zwei große Gelehrte und Schriftsteller einen ungeheuren Einfluß auf die Entwicklung der polnischen Kultur ausübten, Erasmus von Rotterdam und Philipp Melanchthon. Wie schon gesagt, war Melanchthon in Polen bekannt und geschätzt, und das nicht

¹⁴ Vgl. „Reformation in Polen“, Jg. IV, S. 5.

nur als Theologe, sondern auch als Humanist. Seine grammatischen und rhetorischen Schulbücher wurden viel benutzt, die akademische Jugend Krakaus lernte aus ihnen. Später wurden Melanchthons Schulbücher als ketzerisch erklärt, und es wurde verboten, sie zu benutzen. Obgleich Melanchthons Schriften dann sogar konfisziert und verbrannt wurden, zum Beispiel in Gniezno (Gnesen), gelangten sie dennoch in großer Menge über Wrocław nach Polen; einige seiner Schriften wurden in Krakau bei dem Verleger Scharffenberg (so die Syntaxis) oder in Königsberg bei Daubmann nachgedruckt. Andere Schriften Melanchthons wieder gingen als Manuskripte von Hand zu Hand, unter anderen auch der Kommentar zu den Römerbriefen des Apostels Paulus. Viele Werke Melanchthons konnte man in den Büchersammlungen der reichen Patrizier und Edelmänner finden. Der bekannte Krakauer Arzt Stanisław Różanka besaß eine umfangreiche Bibliothek, die viele Werke Melanchthons enthielt. Die polnische Bibliographie Estreichers und die Bibliographie der polnischen Geschichte von Finkel geben die Titel der Werke Melanchthons an, die sich in polnischen Bücher- und Quellensammlungen befanden bzw. befinden. Später kamen noch folgende Titel hinzu: die „Epigramma Philippi“, gewidmet Wawrzyniec (Lorenz), der zusammen mit Gregorius Paulus in der Gemeinde zu Brzeziny (bei Łódź) wirkte; ein Gedicht „De Siclo“, gefunden in der Büchersammlung von Wilanow (bei Warschau); die „Epicedion de morte . . . Joh. Radziwill“, eines Bruders des bekannten Fürsten Nicolaus Radziwill des Schwarzen.¹⁵ Zu den in Polen bekannten humanistischen Schriften Melanchthons gehören: „Oratio de gradibus“¹⁶; Vorwort zu den „Tabulae in Erasmi librum de copia . . .“¹⁷; ein Brief vom Jahre 1551, als Vorwort zur lateinischen Übersetzung Heliadors „Aethiopicae historiae“¹⁸; die „Epistola de origine gentis Henetae, Polonicae seu Sarmaticae scripta . . .“¹⁹; ein Vorwort²⁰, an die polnische Jugend gerichtet, zur „polonisierten“ Krakauer Edition „Rudimenta grammaticae“²¹.

Melanchthon hatte Zeit, sich für den europäischen Osten zu interessieren. Als Waclaw Grodecki, ein polnischer Kartograph, seine älteste Landkarte von Polen veröffentlichte, schrieb Melanchthon dazu seine Ausführungen über die Herkunft der Slawen.²²

Melanchthon hatte keine nationalen Voreingenommenheiten. Dafür spricht auch folgendes: Im Jahre 1555 kam ein Perser nach Wittenberg. Melanchthon

¹⁵ Ebenda, Jg. VI, S. 172/173.

¹⁶ Zugegeben zu der „Praefatio in liberos historiae naturalis Plinius“. Verleger waren Anselmus Ephorinus in Krakau und Scharffenberg (auch Szarffenberg), 1527 und 1529.

¹⁷ Verlegt bei Scharffenberg 1537, 1547, 1550.

¹⁸ Übersetzer Stanisław Warszawicki, Basel, Oporinus 1552.

¹⁹ Vom Jahre 1558, gedruckt 1559.

²⁰ „Ideo adhortor studiosos adulescentes ut grammaticas praeceptiones diligenter discant, nec abducantur ab hoc studio iudiciis aliorum, qui facultatem loquendi sine praeceptis existimant parari posse . . .“

²¹ Nicolaus v. Perott 1541.

²² Vgl. Acta Tomiciana, XV, 503.

wandte sich an das Lehrcorps und die Studenten mit einem Aufruf, man solle sich anständig gegen den Perser verhalten und ihn unterstützen.²³ Wenn es nur möglich war, half er jedem, der sich an ihn wandte. So empfahl er dem Bischof Dantyszek (oder auch Dantiscus) seinen Schüler M. Lang, der preußischer Herkunft war.²⁴ Auch als der Domherr Zieleński aufhörte, für einen seiner Verwandten zu sorgen, ermahnte ihn Melanchthon, es wieder zu tun.²⁵ Curione empfahl er den Ruthener B. Drzewinski.²⁶ Einige Polen wohnten während ihrer Studienjahre in Wittenberg bei Melanchthon. Es fanden zum Beispiel bei ihm Unterkunft: die Brüder Waclaw und Jan Ostroróg, Söhne des General-Starosten von Großpolen²⁷, und Matthäus Poley, Kanzler Gorkas.²⁸ Auch den verbannten polnischen „minister verbi dei“ Martin Krowicki, den er Mathesius, dem Pastor in Joachimstal, empfohlen hatte, nahm Melanchthon in seine Obhut.²⁹

Auch Nachstehendes beweist, wie wohlwollend Melanchthon Polen gegenüberstand. Im November 1556 kehrte Johannes a Lasco nach Polen zurück. Er wußte nicht, wie man ihn in seiner Heimat empfangen würde. Melanchthon versuchte ihm zu helfen und gab ihm einen Empfehlungsbrief an den König Sigismund August mit auf den Weg. Darin schrieb er: „... das Königreich Polen war während eines Zeitraums von 500 Jahren Erretterin, denn es war ein propugnaculum vor den Tartaren... , andere Königreiche, zum Beispiel das deutsche und das französische, hatten gegeneinander den Krieg um Italiens Eroberung geführt; damit haben sie dem allgemeinen Gut Schaden zugefügt. Wenn es sich geziemt, dem polnischen Königreich, das sich um Europa so verdient gemacht hat, gegenüber dankbar zu sein, so flehe ich Gott an, das Königreich Polen und Ihre Majestät zu bewahren...“³⁰ Ähnlichen Inhalts sind auch andere Briefe Melanchthons³¹, durch die er den polnischen König dazu bewegen wollte, sich dem heimkehrenden Johannes a Lasco gegenüber wohlwollend zu zeigen. Erwähnt sei nur noch ein Beispiel, das ebenfalls Melanchthons Haltung Polen gegenüber zeigt. Er sagt: „... Polen hat niemals Kriege mit nachbarlichen christlichen Staaten entfesselt, wie es sich im Westen Europas oft ereignet hatte...“³² So ist es verständlich, daß sich Melanchthon in Polen Ansehen und Verehrung verschaffte, die er während seines ganzen Lebens genoß, auch wenn er von einigen bedeutenden Vertretern der katholischen Kirche, wie Cochläus, Lubel-

²³ Vgl. „Reformation in Polen“, Jg. II, S. 39.

²⁴ Ebenda, Jg. I, S. 114.

²⁵ Ebenda, S. 121.

²⁶ Vgl. WOTSCHKE, a. a. O., S. 43.

²⁷ Vgl. „Reformation in Polen“, Jg. III, S. 20.

²⁸ Theologisches Jahrbuch, IV, S. 84/85.

²⁹ CR, Bd. IX, Sp. 6741 und 6410.

³⁰ Vgl. „Reformation in Polen“, Jg. VI, S. 236.

³¹ CR, Bd. VIII, Sp. 8504.

³² CR, Bd. IX, Sp. 6711 und 6410.

czyk³³, Stancaro, bekämpft wurde. Aber nach seinem Tode trat eine unerwartete Wandlung ein: Man vergaß seine Verdienste um Polen; auch seine Werke wurden nicht mehr gelesen. Auffallend ist aber, daß ihn auch die protestantischen Kreise vergaßen. In der polnischen protestantischen Historiographie ist Melanchthon nicht zu finden, außer daß seine „Augustana“ und „Apologie“ in den religiös-kirchlichen Lehrbüchern erwähnt werden. Aber hier tritt Melanchthon nur als Reformator hervor, als großer Humanist und Pädagoge wird er überhaupt nicht erwähnt. In Polen finden sich einige Broschüren über Martin Luther (9), über Johannes Calvin (2), eine Broschüre über Hus, aber keine einzige habe ich über Melanchthon gefunden. Nur in der evangelischen Presse sind einige kleine Aufsätze über ihn zu finden. Ihre Anzahl ist jedoch gering. Wie ist es zu erklären, daß dieser große humanistische Reformator (der Beschützer nicht nur der polnischen Studentenschaft) und überaus kluge und hilfsbereite Mann so der Vergessenheit anheimfiel? In der damaligen *Respublica Litteratorum* gehörte er nicht zu den rücksichtslosen, streitsüchtigen und neidischen Männern seiner Zeit; in der Polemik mißbrauchte er seine Feder nicht; er beschimpfte seine Widersacher nicht, wie es damals andere taten. Überhaupt war Melanchthon versöhnlich veranlagt, aber mit Würde und unbeirrt verteidigte er seine Anschauungen. Vielleicht hat seinem Ruf der fortdauernde Streit im protestantischen Lager viel geschadet, vielleicht seine Versöhnlichkeit gegenüber der katholischen Kirche und dem Calvinismus, seine Beziehungen sowohl zu den Repräsentanten des katholischen als auch des calvinischen Lagers. Auf Grund der vorhandenen Quellen können wir feststellen, daß die unfreundliche Einstellung der polnischen Theologen und Kirchenmänner zu Melanchthon ihren Ursprung in der Feindseligkeit des Flacius Illiricus gegenüber Melanchthon hatte. Dennoch hängt noch heute in vielen lutherischen Häusern neben dem Bilde Martin Luthers das Philipp Melanchthons, aber als Mensch, als Humanist, als Erzieher ist Melanchthon fast vergessen.

³³ Tumultaria resp. in Ph. Melanchthon. Krakau 1540.

Melanchthon und die böhmischen Länder

RUDOLF ŘÍČAN

Melanchthons Geburtsort liegt recht weit von der Grenze Böhmens entfernt, Wittenberg dagegen bildete neben Leipzig eine auch für die böhmischen und mährischen Studenten nicht weit entfernte Bildungsstätte, deren Anziehungskraft durch das Wirken Luthers, aber auch des Magisters Philippus seit dem Thesenanschlag im Herbst 1517 rasch zunahm. Bald wuchs die Zahl der Wißbegierigen, die aus Böhmen und Mähren nach Wittenberg kamen.¹ Viele von ihnen waren Deutsche. Die Bedeutung des deutschen Elements in Böhmen stieg damals durch den Bergbau im Erzgebirge, der im böhmischen Grenzgebiet neue, auch kulturell bedeutende Städte ins Leben rief, unter ihnen besonders Joachimstal. Der früher stark empfundene Unterschied zwischen den hussitischen Tschechen (Utraquisten) und den romtreuen Deutschen verringerte sich nun unter dem Einfluß des Luthertums. Die Tschechen erkannten in Doktor Martin Luther einen Fortsetzer des Magisters Jan Hus; Luther bekannte sich laut zum Konstanzer Märtyrer als zu seinem Vorgänger. Die Hussiten näherten sich allmählich dem Luthertum, so daß wir bald neben den konservativen Altutraquisten von den immer entschiedener protestantischen Neuutraquisten oder evangelischen Utraquisten sprechen dürfen.² Wittenberg hatte für sie um so größere Bedeutung erlangt, als die hussitische Prager Universität keine theologische Fakultät besaß: Die Regierung des katholischen Königs ließ theologische Vorlesungen nicht zu. Auch sonst wurde die Akademie von Prag als eine Pflegestätte des Hussitismus vom König vernachlässigt und befriedigte mit ihren auch materiell beschränkten Möglichkeiten nur kärglich den Wissensdurst der vom Humanismus berührten

¹ MENČÍK, F., *Studenti z Čech a Moravy ve Witemberku od r. 1502 až do r. 1602*. In: „Časopis českého musea“, 1897, S. 250 bis 268. (Weiterhin geführt als: „ČČM“.)

² Zur böhmischen Kultur- und Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts: LOESCHE, G., *Luther, Melanthon und Calvin in Österreich-Ungarn*. Tübingen 1909; WINTER, E., *Tausend Jahre Geisteskampf im Sudetenraum*. Salzburg/Leipzig 1938; HREJSA, F., *Dějiny křesťanství v Československu*. Prag 1948 bis 1950, Bd. IV bis VI; ŘÍČAN, R., *Geschichte des tschechischen Protestantismus*. Stuttgart 1957; MACEK, J., mit dem Autorenkollektiv, *Přehled československých dějin — I (bis 1848)*. Prag 1958.

Kreise.³ Da bot ihnen in Wittenberg neben Luther vor allem auch Melanchthon neue geistige Anregungen und vielfach einen Ersatz für die sonst üblichen, aber für die Glaubensstreue des hussitischen Nachwuchses oft verhängnisvollen Studien im katholischen Italien.

Es war für die beiden benachbarten Länder bezeichnend, wie viele Studenten aus den bürgerlichen Familien zum Hochschulstudium eilten. Auch die wirtschaftlichen Verbindungen zwischen Böhmen und Sachsen mit den vielbesuchten Messen in Leipzig trugen zur Entstehung enger Beziehungen zwischen den bürgerlichen Elementen dieser Länder bei. Die künftigen böhmischen Schullehrer, Stadtschreiber, Ärzte, Prediger, Schriftsteller, Dichter, die oft vorher schon die Prager Universität besucht hatten, trafen sich nun in der Leucorea zu weiteren, oft langjährigen Studien. Sie trafen im Professorenkollegium auf ihren Landsmann, den Komotauer Deutschen Matthäus Aurigallus (Aurogallus), der als ein hervorragender Hebräist mit Luther an der Bibelübersetzung arbeitete.^{3a} Sie waren in Wittenberg willkommen, denn sie trugen zum Wohlstand der Stadt bei. Auch der Akademie konnte der Zustrom von fremden Hörern nicht unerwünscht sein. Sie war nicht nur aus materiellen Gründen daran interessiert. Luther und seine Freunde dachten an die ganze christliche Kirche, die erneuert werden sollte, wie auch Hus und die Hussiten dasselbe Ziel vor Augen hatten. Jetzt wuchs die Hoffnung, es werde sich in Wittenberg eine für die ganze Welt bedeutungsvolle Bewegung mächtig entfalten.

Diese beiden Faktoren, die humanistische Bildung und die durch die Wiederentdeckung des Evangeliums gereinigte Lehre, berührten sich bei Magister Philippus eng. Sein Eifer für die biblische Botschaft verband sich auch im Verkehr mit den Böhmen ganz eng mit der Begeisterung für das *studium literarum*. Das eine wurde durch das andere gefördert. Die durch gute Schulen vermittelte Bildung war ihm für den wahren Fortschritt der Kirchen unentbehrlich.⁴ Die Sorge um die Erhaltung der Kirche verband er aufs engste mit den Bestrebungen um das Gedeihen der frommen Wissenschaft.⁵ In diesem Sinne bemühte er sich, seinen böhmischen Nachbarn und Glaubensgenossen zu helfen.

³ WINTER, Z., *Děje vysokých škol pražských (1409—1622)*. Prag 1897; derselbe, *O životě na vysokých školách pražských knihy dvoje*. Prag 1899.

^{3a} Aus der Aurogallus-Goldhahn gewidmeten neueren Literatur siehe besonders EISSFELDT, O., *Des M. Aurigallus hebräische Grammatik von 1523*, „Wiss. Zeitschr. der M.-Luther-Univ. Halle-Wittenberg“, Ges.-Sprachw. VII/4, 1958, S. 885ff., und MARTÍNEK, J., *De Mat. Aurogalli origine*, „Eunomia“ (Beilage zu den „Listy filologické“), 1960, S. 56—69.

⁴ „Non dubium est ad ecclesiae conservationem opus esse scholis bene institutis.“ (Aus dem Brief an die Prager Universität vom 3. 10. 1540; CR, Bd. III, Sp. 1101f.) — „Sine literis et eruditione florere ecclesiae non possunt.“ (An den Senat von Prag, 1. 10. 1540; CR, Bd. III, Sp. 1100f.)

⁵ „Nos filium Dei oremus, ut ecclesias et pia studia non sinat deleri.“ (An Collinus, 1. 7. 1553; CR, Bd. VIII, Sp. 117).

Melanchthon versicherte ihnen oft, er habe sie besonders lieb gewonnen. Seine Liebe zum tschechischen Volk verbarg er nicht.⁶ Die Geschichte dieses Volkes war ihm nicht fremd. Er sah in den Tschechen (und Slawen überhaupt) die Nachkommen der alten Heneten, die einst in Kleinasien gewohnt hatten, von dort über die Balkanländer bis nach Polen und Deutschland vorgedrungen waren und einen großen Teil Europas, ja auch Asiens gewonnen hatten. Die Annäherung an die griechische Kultur in ihrer ursprünglichen Heimat hätte ihre bürgerlichen Tugenden vertieft.⁷ Insbesondere hätten sich die Tschechen im 15. Jahrhundert durch ihren Bekennermut und ihre Tapferkeit große Verdienste erworben. Sie hätten es gewagt, für die christliche Wahrheit allein einzustehen und zu kämpfen.⁸ Er spricht mit Anerkennung von der Humanität der kämpfenden Tschechen.⁹ Man sei dem tschechischen Volk für den der Menschheit erwiesenen Dienst zu Dank verpflichtet.¹⁰

Melanchthon betonte, daß das hussitische Programm sich nicht auf eine bloße Zeremonie (des Kelches beim Abendmahl) beschränkte. Es enthielte vieles, was für die Kirche überhaupt von Bedeutung sei, denn es gehe dabei um die Reinheit der christlichen Lehre.¹¹ Dieser große Kampf wäre ohne gute Bildung unmöglich ge-

⁶ „Ego etiam libentius semper Boemos complexus sum, quia iudico, singularem in ea gente gravitatem esse.“ (Rechtläubigkeitszeugnis für Jak. Kamenický vom 1. 7. 1552; CR, Bd. VII, Sp. 1019.) — „Gentis Henetae laudatorem me semper fuisse scis ipse.“ (An Collinus, 18. 3. 1558; CR, Bd. IX, Sp. 488.)

⁷ Vorrede zu den „Cantiones evangelicae“ von NICOLAIDES, V., Wittenberg 1554, f A 3 (s. im Anhang). — Ähnlich im Zeugnis für Martin Abdon vom 16. 2. 1560, abgedruckt bei GINDELY, A., Quellen zur Geschichte der Böhmisches Brüder. Wien 1859, S. 212.

⁸ „Saepe subit animum meum ingens admiratio virtutis eximiae, quae fuit illo tempore senatus Pragensis, cum in densissimis tenebris universae ecclesiae solus ille senatus et agnovit puriorem illam doctrinam Christi, et profiteri ac defendere ausus est.“ (An den Senat von Prag, 1. 10. 1540; CR, Bd. III, Sp. 1100f.)

⁹ „Nuper es quodam bono viro accepi veteres Boemos in militiam proficisci volentes solitos obstringi iuramento gravi ad haec duo potissimum, videlicet quod non essent templa depraedaturi et quod essent sexui muliebri et aetati puerili parcituri, nec ulla ratione eos violaturi. Quod ideo tibi duxi significandum, si quid scripseris de vestra gente, ut id quoque per occasionem inseras, si tibi videtur. Mihi dignum esse memoriae videtur.“ (An Collinus im August 1540; CR, Bd. IV, Sp. 1065. Sein Berichterstatter hat wohl die Kriegoordnung des Joh. Hájek von Hodětín aus der Zeit der ausgehenden Hussitenkriege kennengelernt; siehe die Edition von SVEJKOVSKÝ, FR., Staročeské vojenské řády. Prag 1952, insbesondere S. 37 und 41.)

¹⁰ An den Stadtrat von Leitmeritz im Juli 1553; CR, Bd. VIII, Sp. 117. Das Original dieses Briefes wird im Stadtarchiv Leitmeritz aufbewahrt.

¹¹ „Cumque vestras historias diligentius inquisiverim, animadverti, non tantum de una ceremonia fuisse contentionem. Multae magnae res et utiles ecclesiae agitatae sunt. Quare vestris maioribus non solum fortitudinis laudem, sed etiam doctrinae et eruditionis tribuo.“ (An die Prager, 20. 2. 1540; CR, Bd. III, Sp. 971f.)

wesen.¹² Die unselige Erschlaffung auf diesem Gebiet hätte auch in der Kirche zur Ermüdung geführt. Die Tschechen verlören das Verständnis für den Nachlaß ihrer Väter. Sie wären nicht imstande, ihre große Sache den anderen Völkern nahezubringen.¹³ Melanchthon war bestrebt, die tschechischen Studenten wie auch die Lehrer und Räte der tschechischen Städte zum Nachholen des Versäumten aufzumuntern.¹⁴

Melanchthon hatte mit den tschechischen Studenten gute Erfahrungen gemacht, so daß er für ihre künftige Arbeit die besten Hoffnungen hegte.¹⁵ Ausgezeichnete Arbeit hatte doch schon sein angesehener Freund Sigismund Gelenius (Zikmund Hrubý z Jelení, 1497–1554) als corrector und castigator bei Frobenius in Basel geleistet. Er gab eine ansehnliche Zahl klassischer Werke griechischer und lateinischer Autoren heraus, auch übersetzte er griechische Klassiker ins Lateinische. Sigismundus Gelenius wurde vor allem durch seine Ausgabe von Plinius' „Naturalis historia“ berühmt (1535).

Die von ihm herausgegebenen „Aristophanis comoediae novem cum commentariis“ (Basel 1547) widmete er Melanchthon, der ihn vor Jahren (1525) für die höhere Schule in Nürnberg zu gewinnen suchte, dann aber seine Ausdauer bei ruhiger, wenn auch nicht zu reichlich besoldeter Arbeit pries.¹⁶ Mit großer Anerkennung sprach Philippus von Gelenius' Leistungen und Eigenschaften in der Vorrede zur Lieder-sammlung des tschechischen Humanisten M. Venceslaus Nicolaidis Vodnianus,

¹² „Haec tantae res, aeterna laude dignae, susceptae non essent, nisi doctrinae studia etiam apud vos viguissent. Postea qualis fuerit ecclesiarum vestrarum status, cum desideraretur eruditio, non ignoratis.“ (An den Senat von Prag; s. Anm. 8.)

¹³ „Magnum decus ecclesiae amiserunt extinctis studiis; magna etiam caligo vestrae pulcherrimae causae inducta est, cum, quibus de rebus dimicaveritis, non satis norunt ceterae nationes, ne vestri quidem homines, opinor.“ (An die Prager; s. Anm. 11.)

¹⁴ „Quare soleo vestros, qui nobiscum versantur, ad discendum, quantum possum, hortari, ut rursus instaurent ecclesias vestras . . . Profecto a magnis viris in vestra republica nihil fieri melius potest, quam si studia restituant in patria, quibus extinctis nonnihil fortassis et languescere praestantia naturae in vestris hominibus coepit: et scitis, ad gloriam Dei pertinere et ad ecclesiarum statum haec literarum studia. Quare magna pietas est eas iuvare atque provehere.“ (An die Prager; s. Anm. 11.)

¹⁵ „Semper amavi gentem Boiemicam, quia singularem in ea naturae gravitatem et constantiam esse animadverti, magis etiam amavi propter ingenia aliquorum, qui literis ornant patriae decora, quo in numero Collinus noster est at alii quidam.“ (An Ad. Aquila, 26. 2. 1548; CR, Bd. VI, Sp. 816). — „Comperi etiam gravitatem et candorem eximium esse in iis, qui mihi familiariter noti fuerunt.“ (An den Stadtrat von Leitmeritz; s. Anm. 10.)

¹⁶ „Meministi Gelenium, doctum et bonum virum, Basileae mediocriter vivere, dignum quidem splendidiore fortuna. Sed ego eius latebras anteferebam valde luculentibus functionibus.“ (An Collinus, 6. 1. 1544; CR, Bd. V, Sp. 285.)

„Cantiones evangelicae“ (1554), die er als ein Enkomion für den bereits verstorbenen Freund verfaßte.¹⁷

Einige Schüler Melanchthons wurden Professoren an der Prager Universität. Danach begann sich seit den dreißiger Jahren die Lage an der Universität zu bessern, wobei der Einfluß von Wittenberg nicht zu verkennen ist. Der früher verdächtige Humanismus drang doch in die Hörsäle vor; zusammen mit ihm gewann das Lutherum an Einfluß. Heinrich Dvorský (Curius)¹⁸, der in Wittenberg Melanchthons Aufmerksamkeit auf sich gezogen hatte, fungierte als Dekan der philosophischen Fakultät, als sein Meister (1538) den akademischen Senat von Prag ersuchte, ihm eine wichtige Pliniushandschrift zur Vorbereitung einer neuen Edition zu leihen.¹⁹

Zu Curius gesellten sich dann weitere ehemalige Wittenberger Studenten: Sebastian Měděný (Aerichalcus) aus Preštice, gest. 1555, Wenzel Arpinus (später: von Dorndorf) aus Böhmisches Kamnitz, gest. 1582, Adam Vodička (Wasser, Aquila) aus Saaz, gest. 1560, insbesondere aber Matthäus Collinus (— Kalina? —) aus Kouřim, gest. 1566. Auch der letztgenannte hatte sich einen adeligen Beinamen, nämlich von Chotěřina, erworben.

Collinus hatte in Wittenberg beinahe zehn Jahre verbracht. Mit einem warmen Empfehlungsbrief Melanchthons, der ihn besonders liebte, erschien er (1540) vor den Prager Professoren und vor dem Stadtrat von Prag und ersuchte darum, ihm die neu errichtete Stelle des griechischen Lektors zu überlassen. Er las dann Homers Ilias. Collinus gehörte zum Humanistenkreis des Mäzens Johann Hodějovský von Hodějov (gest. 1566), war um die Hebung des Schulwesens in Böhmen besorgt und nahm zugleich als Neuutraquist an den kirchlichen Angelegenheiten regen Anteil.²⁰

¹⁷ Siehe den Anhang. — Über Gelenius schrieb TRUHLÁŘ, J., Sigismundus Gelenius, jeho život a působení vědecké. In: „ČČM“, 1886, S. 26 bis 47, 210 bis 224; mit zwei Briefen des Gelenius an Melanchthon.

Zur Bibliographie und Geschichte der tschechischen Literatur im 16. Jahrhundert und des böhmischen Humanismus siehe besonders ZÍBRT, Č., Bibliografie české historie. Prag 1906, Bd. III; TOBOLKA, ZD., und HORÁK, FR., Knihopis českých a slovenských tisků . . . do konce 18. stol. Prag, erscheint seit 1925, bisher zum Buchstaben P (weitergeführt als: Knihopis . . .); JIREČEK, J., Rukověť k dějinám literatury české do konce 18. věku. Prag 1875/76, Bd. I und II; VLČEK, J., Dějiny české literatury. Prag 1897, Bd. I, letzte Auflage (ohne Bibliographie) 1951; JAKUBEC, J., Dějiny literatury české. Prag 1929, 2. Aufl., Bd. I; HRABÁK, J., und das Autorenkollektiv, Dějiny české literatury. Prag 1959, Bd. I; TRUHLÁŘ, A., und HRDINA, K., Rukověť k písemnictví humanistickému, zvláště básnickému, v Čechách a na Moravě ve stol. 16. — I (Abel — Collinus). Prag 1908—1918; MARTÍNEK, J., O povaze a dochování našeho letinského písemnictví z období humanismu. In: „Listy filologické“, 1960, S. 128 bis 134, 269 bis 274. Eingehende Verzeichnisse der neueren Literatur besonders bei Jakubec und Hrabák.

¹⁸ Curiensis, Curius, später mit dem adligen Prädikat: von Helfenburg; gest. 1582.

¹⁹ CR, Bd. III, Sp. 615ff.

²⁰ TRUHLÁŘ-HRDINA, a. a. O., Bd. I, S. 393 bis 469.

Aber es war nicht leicht für ihn, hier auf die Dauer zu wirken. Die meisten Professoren unterlagen Schwierigkeiten materieller, kirchenpolitischer oder persönlicher Art. Falls sie nicht zu ganz anderen Berufen übergingen, verließen sie die Hochschule, um entweder privaten Unterricht zu erteilen, oder sie fanden bessere Wirkungsmöglichkeiten an den lateinischen Stadtschulen (Partikularschulen), die in den böhmischen Städten ein ziemlich hohes Niveau erreicht hatten.²¹ So wurde die Schule in Saaz mit Recht berühmt, wohin Arpinus seinem hochangesehenen Schwiegervater und Vorgänger M. Nikolaus Černobýl (Artemisius; gest. 1554) folgte, der ebenso wie er in Wittenberg studiert und die Schule seiner Vaterstadt Saaz neu organisiert hatte. Adam Vodička-Aquila lehrte in Leitmeritz. Nach 1560 wirkte in Collinus' Fußtapfen ein jüngerer Schüler Melanchthons, der ausgezeichnete Lehrer Peter Codicillus (von Tulechov; gest. 1589), der die klassischen Studien an der Universität in Prag würdig vertrat. Simon Proxenus aus Budweis (gest. 1575) stand ihm einige Jahre zur Seite, bevor er sich den juristischen Studien zuwandte.

Für das böhmische Schulwesen war besonders Melanchthons lateinische Grammatik wichtig. Für den Bedarf der tschechischen Schulen erschien Philipps Lehrbuch in Böhmen, Mähren und in der Slowakei in achtzehn Ausgaben. Neben den drei Editionen, die nur Melanchthons Grammatik enthielten (Prag 1562?, 1564?, 1570?), wurde es in der Bearbeitung von Valentin Trotzendorf viermal gedruckt: zweimal in Prag gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, zweimal in Žilina (Sillein) in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Fünfmal erschien es in der Bearbeitung von Paul Aquilinas (Vorličný) Hradecenus (aus Königgrätz; gest. vor 1570), einem Schüler von Arpinus in Saaz, meist mit den „Annotationes“ des Joachim Camerarius und mit dessen „Tractatus de Orthographia“ (Olmütz 1560, 1567; Prag 1572, 1575, 1577?). Wiederum fünfmal wurde den Schülern eine andere Ausgabe mit Camerarius' Orthographie vorgelegt (Prag 1580, 1582, 1594?, 1597, 1599). Die Beschreibung der Prager Ausgabe vom Jahre 1590 fehlt.²²

Melanchthons Bearbeitung der Komödien von Terentius und wohl auch seine Rhetorik benutzte man ebenfalls in den böhmischen Schulen²³, von denen manche nach seiner Schulordnung neu organisiert wurden. Anderswo wandte man die

²¹ WINTER, Z., Život a učení na partikulárních školách v Čechách v 15. a 16. století. Prag 1901.

²² Knihopis . . . , Nr. 5470 bis 5487; WINTER, Z., Partikulární školy. S. 521f. (s. Anm. 21); derselbe; O životě na vys. školách. S. 330f. — Sonst war auch die verkürzte Ausgabe von Melanchthons Grammatik von Lucas Lossius in Böhmen im Gebrauch, obwohl sie in den böhmischen Ländern nicht erschien. Bis in das 18. Jahrhundert benutzte man in Böhmen und Mähren Melanchthons Lehrbuch in dieser oder jener Bearbeitung, freilich neben dem des Aelius Donatus, dessen „Quaestiones de primis etymologiae elementis“ Collinus 1557 bearbeitet hatte. Dazu — WINTER, Z., O životě na vys. školách. S. 330ff., Knihopis . . . , Nr. 1572 bis 1575 und Nr. 2074 (Donatus).

²³ WINTER, Z., Partikulární školy. S. 532 und 584.

Schulordnung seines Schülers Valentin Trotzendorf an.²⁴ Auch Collinus stellte in Anlehnung an seinen Wittenberger Meister eine Ordnung für die lateinischen Schulen zusammen, legte jedoch in seine Regeln viele eigene Gedanken.²⁵ An der Prager Universität las man Aristoteles in Anlehnung an Philipps Dialektik.²⁶ Ebenso gehörten „Initia doctrinae physicae“ und „De anima“ von Melanchthon zu den Hilfsbüchern der Prager Akademie.²⁷ Abschnitte aus dem letztgenannten Werk übersetzte man für die Handbücher der praktischen Heilslehre.²⁸ Wohlbekannte Ärzte, wie Thomas Jordan von Klausenburg, Matthias Cornax von Medle, Jakob Kamenický (Camenicenus, vielleicht aus Kamenice bei Iglau gebürtig, zugleich ein Theologe und Pfarrer; gest. 1574) oder Laurentius Span von Spanov aus Saaz (gest. 1575), haben in Wittenberg zur Zeit Melanchthons studiert.²⁹

Span gehörte zugleich zu den vielen ehemaligen Schülern von Melanchthon, die sich als humanistische Dichter einen gewissen Ruhm erwarben. Zu ihnen gehören ferner Johann Rozín (Rosinus) aus Saaz, der später Schulrektor in Taus wurde (gest. 1584), und Thomas Mitis von Limuzy (Limusaeus) aus Nymburk (gest. 1591), dessen „Hymnodiae in Messiam libri duo“ 1576 in Prag erschienen. Mitis war ein Schüler des Arpinus in Saaz, ebenso wie der von uns als Autor der „Cantiones evangelicae“ erwähnte Wenzel Nikolaides aus Vodňany. Es ist merkwürdig, welch bedeutendes Zentrum der humanistischen Studien und zugleich eines entschiedenen Neuutraquismus sich in dieser Stadt entwickelte, in der seit Žižkas Zeiten die Husiten eine starke Aktivität zeigten.

Einige tschechische Humanisten aus dem Kreise Melanchthons verfaßten auch lateinische Dramen, wie zum Beispiel der Prager Johann Aquila von Plaveč, dessen Komödie über den biblischen Tobias im Jahre 1587, kurz vor seinem Tode, in Prag gedruckt wurde. Sebastian Měděný-Aerichalcus verfaßte Schuldramen, schrieb Kommentare zu den Komödien von Terentius, aber auch „Descriptiones affectuum, quae extant in libello d. Philippi Melanthonis De anima versibus heroicis comprehensae“ (1546?). Vor allem überragte Matthäus Collinus seine Freunde durch seine ausgedehnte schriftstellerische Tätigkeit in der lateinischen Sprache.

²⁴ Ebenda, S. 616f.

²⁵ Ebenda, S. 628f.

²⁶ WINTER, Z., O životě na vys. školách. S. 322f. (über H. Curius).

²⁷ Ebenda, S. 327.

²⁸ In Olmütz erschien 1584 das Werk „O zachování dobrého zdraví knížka školy salernitanské k králi englickému“, worin einige Winke über Mäßigkeit im Essen und Trinken wie auch im Schlafen und Wachen aus Melanchthon „De anima“ (f Dd 3aff.) enthalten sind (s. Knihopis . . . , Nr. 1665).

²⁹ GELLNER, G., Tomáš Jordán (mit einem Anhang über Cornax, Kamenický, Span u. a.). Čas. Mat. moravské, 1936, S. 85 bis 140, S. 315 bis 354. — Thomas Jordan, aus Klausenburg gebürtig, starb 1586 als Landesarzt in Brünn; Matthias Cornax, geboren in Olmütz, wirkte in Wien (gest. 1564).

Wichtiger für das Kulturleben des Volkes als diese lateinischen Dichtungen waren freilich Übersetzungen lateinischer Werke und selbständige Schriften, die in tschechischer Sprache erschienen.

Seit Viktorin Kornel von Všebrdy (gest. 1520) gab es tschechische Humanisten, die ganz zielbewußt ihre literarische Tätigkeit vorerst den breiteren Schichten ihres Volkes widmeten und Werke in ihrer Muttersprache schrieben. Sie übernahmen und pflegten zugleich die hussitische Tradition. So traten als Übersetzer klassischer und patristischer Werke besonders Sigismund Gelenius' Vater, Gregor Hrubý von Jelení (gest. 1514), und sein früh verstorbener Freund Wenzel Písecký (gest. 1511) hervor. Aus der uns bekannten Gruppe ehemaliger Wittenberger Studenten nennen wir hier Paul Vorličný Aquilinas, der Flavius Josephus' „De bello iudaico“ ins Tschechische übersetzte (1553). Burian Sobek von Kornice, einer der ersten Tschechen, die seit 1517 in Wittenberg studiert hatten, ein Jurist und eifriger Übersetzer reformatorischer Schriften Luthers, übertrug später (1539) auch Johann Carions Weltchronik ins Tschechische.³⁰ Ulrich Prefát von Vlkavov (gest. 1565), ein Utraquist, der in der Literaturgeschichte auf Grund eines Mißverständnisses oft für einen Katholiken gehalten wird, beschrieb seine Reise nach Palästina in tschechischer Sprache (1563). Wir finden seinen Namen im „Album academiae Vitebergensis“ mit der Jahreszahl 1540.

Von den deutschen Städten Böhmens stand Joachimstal in engstem Kontakt mit Wittenberg und mit Melanchthon. Sein Schüler Johannes Mathesius (gest. 1565) wurde zum Reformator der Stadt. Berühmt sind seine volkstümlichen Predigten, auch die Sammlung solcher, in denen er Luthers Leben erzählt und ihn als einen „werten deutschen Propheten“ pries. Philippus wird in diesen Predigten sehr oft miterwähnt.

Die Zahl der an der Leucorea inskribierten Joachimstaler war überaus groß. Auch Schulrektoren und Ärzte vom Tal haben sich in Wittenberg auf ihren Beruf vorbereitet.³¹ Darüber hinaus gehörten zum Kreis der mit Melanchthon befreundeten deutschen Prediger und oft zugleich Humanisten Christoph Fischer-Piscator aus Bensen, Johann Hagen (Hagius) aus Eger und andere aus Böhmen. Auf Ersuchen des Iglauer Stadtrates empfahl Melanchthon den Magister Albert Creutziger für diese Stadt. In Olmütz gehörte der Syndikus Christoph Preuß aus Bratislava zu Melanchthons Freunden.³²

³⁰ Melanchthons Bearbeitung derselben konnte er freilich noch nicht benutzen.

³¹ LOESCHE, G., Johannes Mathesius. Ein Lebens- und Sittenbild aus der Reformationszeit. Gotha 1895, Bd. I und II. Im II. Band auch Briefwechsel und Bibliographie des M. — Derselbe, Joh. Mathesius, Luthers Leben in Predigten. Prag 1906, 2. Aufl.

³² Derselbe, Zu Melanchthons vierter Säcularfeier. Melanchthons Beziehungen zu Österreich-Ungarn. In: „Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich“, 1897, Jg. 18, S. 1 bis 33. Dasselbe Material wird im Auszug in der schon erwähnten Schrift von LOESCHE, Luther, Melanchthon und Calvin. 1909, Anm. 2, wiedergegeben. — WOLKAN, R., Böhmens Anteil an der deutschen Literatur des 16. Jahrhun-

Der Wittenberger Lehrer blieb mit seinen ehemaligen Schülern in Böhmen im Schriftwechsel. Viele von seinen Briefen, die er ihnen geschrieben hat, sind erhalten und meistens auch gedruckt vorhanden.³³ Besonders umfangreich war sein Briefwechsel mit Johannes Mathesius und mit Matthäus Collinus. Sonst sind mehrere oder nur einzelne Briefe an Sigismundus Gelenius, Christoph Fischer, Adam Aquila, Jakob Kamenický-Camenicenus, Heinrich Dvorský-Curius, Thomas Mitis, Wenzel Mitmánek (aus Uherský Brod in Mähren; auch D. Venceslaus Brodensis genannt), Simon Fischer-Haliaeus und an den von Philippus geschätzten Prager Mathematiker und Mediziner Thaddäus Hájek von Hájek (gest. 1600) erhalten. Diese Briefe bilden eine wertvolle Quelle für die zeitgenössische Geschichte Böhmens. Man hat sie zum größten Teil schon ausgewertet, besonders für die Literaturgeschichte. Es ist nicht unsere Absicht, schon Gesagtes zu wiederholen. Wir wollen nur auf den herzlichen Ton dieser Briefe hinweisen. Man spürt Melanchthons Verlangen nach dauerndem Verkehr mit den oft jahrelang von ihm getrennten Schülern, die doch seine Freunde geworden waren. Man kann keinen Hochmut des deutschen Gelehrten den tschechischen Freunden gegenüber feststellen. Ihre Sprache beherrschte er nicht. Dennoch war ihm die Kenntnis des Tschechischen, mit dem man damals auch in Polen gut durchkommen konnte, wichtiger als die Kenntnis der französischen Sprache. Auch die in Deutschland häufigen geographischen Namen slawischer Herkunft erregten in ihm den Wunsch, Tschechisch zu lernen.³⁴

Die Freunde in Böhmen — meist Geistliche, wie wir sahen — standen dem Wittenberger Praeceptor als ebenbürtige Mitarbeiter, Mitkämpfer und Leidensgenossen nahe. Alle hatten sie denselben schwierigen Kampf um die wirkliche Erneuerung

derts. Prag 1890 bis 1894, Bd. I bis III. (Über seine nationale Einstellung siehe die Rezension von MOUREK, V. E., in: „ČČM“, 1896, S. 153 bis 166, S. 324 bis 338.)

³³ Für unser Thema kommen besonders die im CR, Bd. I bis X, veröffentlichten Stücke in Betracht. Siehe das Verzeichnis der Adressaten im Bd. X bzw. XXVIII. — Vgl. auch den Briefwechsel des Math. Collinus und seiner Freunde mit Caspar Nydbruck, Dopisy M. Matouše Kollina z Chotěřiny a jeho přátel ke Kašparovi z Nydbrucka. Hrsg. von MENČÍK, FERD., Prag 1914, und MARTÍNKOVÁ-PĚNKOVÁ, D., De Matthaeo Collino et Paulo Ebero (Commentatio ad familiaritatem, quae Collino cum Ebero erat, cognoscendam pertinens) in: „Eunomia“ (Beilage zu den „Filologické listy“), 1960, S. 70 bis 74 und „Filologické listy“ 1961, S. 168.

³⁴ „Probo etiam consilium de discenda lingua Heneta, cuius cognitionem mallem quam Gallicae.“ (An M. Winsius, der seine Söhne nach Prag schicken wollte, im Jahre 1558; CR, Bd. IX, Sp. 613.) — „... cognitionem linguae Henetae ... et ego valde expeto, cum harum regionum oppida et pagi plurimi adpellationes habeant Henetas, et, si iunior essem, sperarem eam mihi usui fore in longinquis peregrinationibus.“ (5. 5. 1559; CR, Bd. IX, Sp. 814f.) — Die Slawisten können hier, wie schon bei den in den Anmerkungen 6 und 7 erwähnten Äußerungen Melanchthons und bei seiner Vorrede zu den „Cantiones evangelicae“ (s. den Anhang), an die Anschauungen des slowakischen Dichters Johann Kollár (gest. 1852) über die Herkunft und Bedeutung der Slawen denken.

der Kirche gegen äußere Widerwärtigkeiten und gegen ihren inneren Zwiespalt und ihre Schwäche auszufechten. Die Situation der gesamten Kirche erschien dem Wittenberger Beobachter unerfreulich.³⁵ Die türkische Gefahr bedrohte Deutschland nicht weniger als Böhmen und Mähren; Melanchthon meinte oft, die Türken würden bald ganz Mitteleuropa erobern. Hinzu kam der Kampf mit Rom, der in Böhmen immer besonders schwer war. Melanchthon, der so viele Freunde in Böhmen hatte, war über die eigenartige, schwierige Lage der böhmischen Kirche gut unterrichtet. Er wußte von den Bemühungen der vom König unterstützten römischen Geistlichkeit, zu der sich seit 1556 die Jesuiten mit Canisius an der Spitze gesellten, die Reformation in Böhmen zum Stehen zu bringen. Dazu wurden die Prager (Basler) Kompaktaten von 1433 bis 1436 ausgenutzt.

Im 15. Jahrhundert bedeuteten die Kompaktaten — ihr Kern war die Bewilligung des Laienkelches beim Abendmahl — eine große Errungenschaft der Hussiten. Jetzt standen sie der wirklichen Erneuerung der Kirche im Wege. Sie galten als ein Landesgesetz. Die Neuutraquisten, die eigentlich schon Protestanten waren, konnten sich mit ihnen nicht begnügen.³⁶ Unter dem Druck der Machthaber gingen einige von ihnen zur altutraquistischen Partei über, wie zum Beispiel Heinrich Dvorský-Curius, der dann im Alter eine unrühmliche Rolle als Administrator des utraquistischen Konsistoriums in Prag spielte (gest. 1582).³⁷ Die anderen wurden unterdrückt, bisweilen verfolgt, zu Ketzern erklärt, ihres Amtes enthoben oder des Landes verwiesen.

Melanchthon wußte von den verschiedenen Strömungen innerhalb der böhmischen Kirche. Es galt jetzt, die aufzumuntern, die schon mit Wittenberg in Verbindung getreten waren. Und so ergriff er als väterlicher Freund und treuer Glaubensgenosse das Wort. Er versuchte seine bedrohten Freunde mit seinen Briefen stark zu machen, er tröstete sie, er mahnte sie zur Leidensbereitschaft, er fragte nach dem Schicksal der Entferntesten, er öffnete sein Haus den Verfolgten zur vorläufigen Unterkunft und sorgte sich um weitere Hilfe für sie.

So schrieb er (1550) an Mathesius in Joachimstal und an Fischer in Bensen, er erwarte von ihren Gemeinden Beständigkeit im Glauben; er glaubte nicht, daß man in diesen Städten die neuen romanisierenden Artikel, die damals den Priestern vom König aufgenötigt wurden, bejahen würde.³⁸ Jakob Kamenický (Camenicenus) war damals Dechant in Saaz. Er legte seine ablehnende Stellungnahme zu den erwähnten Artikeln Melanchthon zur Begutachtung vor und wurde von ihm in seinem Wider-

³⁵ „Experimur ubique, ecclesiam Dei vere in his terris exulem esse. Et quanquam alibi plus, alibi minus est saevitiae, tamen ubique ecclesiam exercent magna pericula.“ (An Collinus, 1. 1. 1545; CR, Bd. V, Sp. 565f.)

³⁶ Die böhmischen Stände erreichten im Jahre 1567 endlich die Abschaffung der Kompaktaten. Dazu HREJSA, F., a. a. O., Bd. VI, S. 74ff. (s. Anm. 2).

³⁷ Schon am 27. 9. 1541 schrieb Melanchthon an Collinus: „Dolui a vobis avelli Henricum, quem profecto et amo et facio plurimi. Si sedatum est certamen, gaudeo“ (CR, Bd. IV, Sp. 659f.).

³⁸ An Fischer und an Mathesius am 8. 1. 1550 (CR, Bd. VII, Sp. 531).

stand unterstützt.³⁹ Als im Jahre 1551 der Saazer Laurentius Span die Schrift Veit Dietrichs über das Johannesevangelium unter dem Titel „Simplex et perspicua explicatio insignium sententiarum ex Joanne Evangelista collectarum“ ins Lateinische übersetzt hatte, fügte Melanchthon dem Buch einen Trostbrief an Kamenický als Vorrede bei. Der Brief ist unpersönlich gehalten, mahnt zum Studium der Schrift und erklärt die verspotteten Verheißungen Gottes für zuverlässig.⁴⁰

Die Lage hatte sich verschärft. Melanchthon blieb mit Kamenický, der an seinem Bekenntnis festhielt, stets in Fühlung. Er unterstützte ihn⁴¹ und empfahl ihn gleichzeitig dem obersten Landesrichter von Böhmen, Johann von Waldstein, als einen Glaubenszeugen.⁴² Jakob wurde dennoch suspendiert und eingekerkert, aber man ließ ihn bald frei. Er begab sich dann nach Wittenberg und promovierte hier am 28. Juni 1552 zum Magister. Melanchthon stellte ihm ein Rechtgläubigkeitszeugnis aus.⁴³ Jakob studierte dann Medizin und kehrte (1554) als Arzt nach Böhmen zurück. Als solchen haben wir ihn schon kennengelernt. Er trat jedoch aufs neue in den Dienst der Kirche; da er sich aber inzwischen verheiratet hatte, wurde er wieder verfolgt und auch in Haft gehalten (1559). Melanchthon schrieb darüber entrüstet an Collius.⁴⁴ Noch kurz vor seinem Tode versprach Melanchthon, nach Königsberg zu schreiben, wo Kamenický offensichtlich Zuflucht suchen wollte.⁴⁵ Danach verbesserte sich Kamenickýs Lage jedoch. Nach einigen weiteren Schwierigkeiten, die ihm der Prager Erzbischof bereitete (1565), wurde er Dechant in Velké Meziříčí, unweit von seinem Geburtsort. Er starb dort 1574. Etwa zwei Jahre nach seinem Tode gab sein Kaplan und Nachfolger Haliaeus auf Kosten der Herrin der Stadt eine tschechische Übersetzung der „Augustana“ heraus, die Kamenický hinterlassen hatte.

Auch dieser Simon Haliaeus (Fischer), ein ehemaliger Mönch aus Žďár in Westmähren (Scharanus, Scharenus), wurde 1554 wegen seiner Predigten, die er als Pfarrer in Kaaden hielt, in Prag eingekerkert. Melanchthon schrieb ihm einen herzlichen Brief.⁴⁶ Als Simon dann des Landes verwiesen wurde, begab er sich nach Wittenberg, wo Melanchthon auch ihn mit einem Empfehlungsbrief versah.⁴⁷

³⁹ „Nolim propter leves causas fieri disputationes et deseri ecclesias. Sed illi manifesti errores nullo modo recipi possunt.“ (11. 9. 1550; CR, B. VII, Sp. 610.)

⁴⁰ CR, Bd. VII, Sp. 785f. (Mai 1551).

⁴¹ „Non possum aliud consilium dare, nisi ut simpliciter respondeas, te vera, quae doces et observas in ecclesia, nequaquam mutaturum esse. Si te prehendent aut pellent, iniuria ferenda est. Sed expulsio non valde formidanda est. Sunt usitatissima ecclesiae exilia. Poteris nostro hospitio quantisper uti.“ (25. 7. 1551; CR, Bd. VII, Sp. 811f.)

⁴² CR, Bd. VII Sp. 812.

⁴³ CR, Bd. VII, Sp. 1018f. (1. 7. 1552).

⁴⁴ CR, Bd. IX, Sp. 1028.

⁴⁵ CR, Bd. IX, Sp. 1061 (28. 2. 1560).

⁴⁶ CR, Bd. VIII, Sp. 231 (1. 3. 1554).

⁴⁷ CR, Bd. VIII, Sp. 753 (3. 5. 1556). — Irrtümlicherweise wurde der Name von Haliaeus bisweilen als Hakeus gelesen (HREJSA, F., Česká konfesse. Prag 1912, S. 344; ZÁVODSKÝ,

Die Trostschrift, die Philippus im Namen der Theologen in Meißen an die suspendierten und aus Böhmen, aber auch aus der Lausitz verjagten „Pfarrherren“ im Februar 1555 verfaßte, ist im lateinischen wie im deutschen Text bekannt.⁴⁸ Melanchthons Interesse für den ehemaligen Diakon der Brüderunität, Doktor Wenzel Mitmánek, der in Wittenberg und in Basel studiert hatte, dann aber zur utraquistischen Kirche übertrat und in ihr eine vollkommenere Reformation durchzusetzen versuchte, blieb dagegen bisher in der entsprechenden Literatur unerwähnt.⁴⁹ Melanchthon hatte seinen ehemaligen Schüler Wenzel Mitmánek durch Collinus grüßen lassen, und als Mitmánek vom König Ferdinand (1543) verbannt wurde, fragte er mehrmals nach dessen Geschick. Noch im Jahre 1553 beantwortete er einen Brief, den ihm Mitmánek aus Rußland geschrieben hatte.⁵⁰

Aber auch Collinus hatte wegen seiner protestantischen Gesinnung die Mißgunst seiner Feinde erregt. Wegen seiner Schriften⁵¹ geriet er bald nach seiner Rückkehr in die Heimat mit den altutraquistischen Priestern in Streit, wurde seit 1554 von neuem befeindet und 1558 seines Lektorats an der Universität enthoben. Er war dann als Leiter seiner privaten lateinischen Schule und als anerkannter Schriftsteller tätig. Obwohl er kein Priester war, nahm er im Jahre 1562 auf der Seite der neuutraquistischen Geistlichen gegen die konservative Partei Stellung. Melanchthon war ihm immer gewogen und munterte ihn zur Ausdauer auf. Als Collinus erneut in Gefahr kam und schon daran dachte, Gelenius' Beispiel folgend, Böhmen zu verlassen, lud er ihn in sein Haus. Er sah in den Jesuiten, besonders in dem „Cyniker“ Canisius, die eigentlichen Feinde Collinus'.⁵² Mit Schmerz trug er es, daß Collinus

J., *Reformace a protireformace ve Velkém Meziříčí*. Vel. Meziříčí, 1937, S. 37, 40 und 50). Haliaeus starb bald nach Kamenický.

⁴⁸ Lateinisch in CR, Bd. VIII, Sp. 428 bis 431. Die deutsche Ausgabe verzeichnete HARTFELDER, 611; neu hrsg. von Pank, O., Leipzig 1900.

⁴⁹ KROFTA, K., Václav Mitmánek panu tatíkovi milému. Prag 1931; BARTOŠ, F. M., *Reformační sborník*, 1939, Jg. 7, S. 142f.

⁵⁰ CR, Bd. IV, Sp. 660 (27. 9. 1541); Bd. IV, 847 (22. 7. 1542); Bd. VI, Sp. 741f. (5. 12. 1547); Bd. VII, Sp. 503 (an Wasser-Aquila, 11. 11. 1549); Bd. VIII, Sp. 118 (kurzer Brief an Mitmánek, 1. 7. 1553). — Siehe jetzt ŘÍČAN, R., Filip Melanchthon a Václav Mitmánek, in: „Křesťanská revue“ 1961, Theologická příloha S. 16f.

⁵¹ CYRENAEUS, S., *Cruciger domini nostri Jesu Christi, carmine descriptus*. Witt. 1541; *De summa christianae religionis brevia quaedam axiomata, olim ab Hier. Noppo tradita Cygneae ac eadem postea versibus illigata a Mathaeo Collino Gurimensi. Cum praefatiuncula Phil. Melanthonis. Norimbergae 1543 und 1564.* (Die Vorrede s. in CR, Bd. V, Sp. 84.) — Schon 1540 erschien in Wittenberg Collinus' „Carmen elegiacum-Latro in cruce poenitentiam agens“ mit dem Empfehlungsbrief Melanchthons für Collinus an die Prager Autoritäten vom 20. 2. 1540. Siehe CR, Bd. III, Sp. 971f.

⁵² CR, Bd. V, Sp. 285 (6. 1. 1544); Bd. VIII, Sp. 441 (10. 3. 1555): „... Si te expellent, etiam Deus ostendet nidum alibi tolerabilem. Si vivam, ad me accedito, usurus hospitio domus meae, donec Deus alicubi tradet aliud commodius“; Bd. IX, Sp. 613 (an M. Winsius, 23. 9. 1558).

ihm angedeutet hatte, er trüge an seinem Streit mit Flacius Illyricus selbst die Schuld.⁵³ Aber er erbat sich von ihm immer weitere Briefe. Der Briefwechsel der beiden Freunde wurde erst durch Philippus' Tod unterbrochen.

Auch danach blieb der Einfluß Melanchthons und der Wittenberger Theologen „orthodoxer“ Richtung in Böhmen und Mähren stark, obwohl sich auch Flacius' Anhänger in den beiden Ländern Geltung verschafften und nach 1580 auch der „Liber concordiae“ einwirkte. Melanchthons Gedanken aber wurden trotzdem durch seine vielgelesenen Schriften weitergetragen. Erstaunlich ist allein schon die große Zahl seiner Werke, die in ihren Ausgaben aus dem 16. Jahrhundert in der Universitätsbibliothek Prag vorhanden sind. Aber auch die bürgerlichen Familien besaßen seine „Loci communes“⁵⁴. Wir sind sogar in der Lage, von Melanchthon-Autographen der deutschen Bearbeitung der „Loci“ aus dem Jahre 1553 zu berichten, das in der Universitätsbibliothek Olmütz unter der Signatur M III 18 aufbewahrt wird. Diese kostbare Handschrift besaß (1600) der bekannte Orientalist Elias Hutter. Seine Erben verkauften sie an Ferdinand Hoffmann von Grünpüchel, dessen reiche Bibliothek sich der Kardinal Karl von Dietrichstein (Bischof von Olmütz 1599 bis 1636) aneignete; dieser wieder schenkte die Handschrift mit anderen Büchern den Olmützer Jesuiten.⁵⁵

In tschechischer Übersetzung erschienen die „Loci“ Melanchthons in der 1540⁵⁶ als „Margarita Theologica“⁵⁷ gedruckten Bearbeitung von Johann Spangenberg. Sigismund Luchauer von Löwenberg, ein böhmischer Ritter, ersuchte 1580 den Kaiser Rudolf II. um die Erlaubnis, eine tschechische Übersetzung der „Loci“ — nebst einer tschechischen „Augustana“ und „Apologie“ — drucken zu lassen. Die Manuskripte hatte er schon vorbereitet. Sein Gesuch wurde offensichtlich abgelehnt, denn es ist keine Spur von solchen Drucken mehr aufzufinden.⁵⁸

Die „Augustana“ (invariata) wurde in tschechischer Übersetzung wohl schon vor 1570 gedruckt. Die Ausgabe von 1576 haben wir bereits als ein Werk Jakob Kamenic-

⁵³ „Non sine dolore legi tuam epistolam, in qua iubes nos vela demittere, quasi significes a me concordiam impediri . . . Sed commendo me Deo, ac te oro, ne alienari a me animum tuum sines . . .“ (14. 10. 1556; CR, Bd. VIII, Sp. 872.) Vgl. auch den Brief an Collinus vom 18. 3. 1558 (CR, Bd. IX, Sp. 488) und Menčík, F. (s. Anm. 33), S. 81f. (Collinus schreibt an Nydbruck über das Mißverständnis zwischen Melanchthon und Flacius, 29. 10. 1556.)

⁵⁴ WINTER, Z., Partikulární školy. S. 538.

⁵⁵ SALIGER, W., Ph. Melanchthons deutsche Handschrift seiner „Loci communes“ in der Olmützer Studienbibliothek. In: „Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien“, Jg. 31, Wien 1880, S. 241 bis 246; PETRU, E., Z rukopisných sbírek Universitní knihovny v Olomouci. Prag 1959, S. 52f.

⁵⁶ „Perla Písma svatého, zavírajíc v sobě hlavní artykule a články křesťanského učení, v spůsob otázek od doktora Jana Špangberského . . . složená“, Prostějov 1545, Universitätsbibliothek Prag, 65 F 1131.

⁵⁷ CR, Bd. XXII, Sp. 742.

⁵⁸ BOROVÝ, K., M. Medek, 1877, S. 123 bis 126.

kýs erwähnt.⁵⁹ Weitere Editionen sind in unserer Ausgabe von 1951⁶⁰ verzeichnet. Melanchthons Apologie gab erstmalig Johann Leška in seiner Übersetzung zweimal heraus.⁶¹

Der kurze Traktat „De officio principum, quod mandatum Dei praecipiat eis tollere abusus ecclesiasticos“⁶² erschien schon 1540 in tschechischer Sprache.⁶³ Eine kürzere Abhandlung Melanchthons über die Kirche fügte der brüderische Senior Johann Augusta seiner tschechischen Ausgabe von Anton Corvinus' „Antithesis verae et falsae ecclesiae autore D. M. Luthero“ bei.⁶⁴

Erst in unserem Jahrhundert übertrug Vlastimil Svatopluk Juren Luthers Biographie von Melanchthon ins Tschechische. Sie war zuerst als Vorrede zum 2. Band der Wittenberger Ausgabe von Luthers Schriften aus dem Jahre 1546 abgedruckt worden.⁶⁵

Die dramatischen Jahre des Schmalkaldischen Krieges (1546/1547) boten Gelegenheit zu weiteren Übersetzungen. Melanchthons polemischer „Fürname Vnterschied zwischen reiner christlicher lere und der abgöttischen lere“ vom Jahre 1546⁶⁶ wurde in demselben Jahr in Nürnberg auch in tschechischer Sprache gedruckt. Beigefügt waren einige Holzschnitte und eine Vorrede, die dem tschechischen Leser erklärte, daß es außer der Frage des Laienkelches noch viele andere wichtige Unterschiede zwischen der reinen Lehre Christi und der falschen Lehre der Papisten gäbe. Diese Unterschiede wurden dann von Melanchthon in sechzehn Aufsätzen erläutert.⁶⁷ — Luthers „Warnung an seine lieben Deutschen“ mit einer langen Vorrede

⁵⁹ Knihopis . . . , Nr. 1582, Confessio aneb Vyznání víry svatě křesťanské . . . 1576.

⁶⁰ Čtyři vyznání (Vyznání Augsburské, Bratrské, Helvetské a České). Hrsg. von Říčan, R., mit dem Mitarbeiterkollektiv, Prag 1951, S. 53 bis 110.

⁶¹ LEŠKA, J., Obrana Augspurského vyznání. Uherská Skalica 1880; derselbe in: Liber concordiae, Kniha svornosti, Békěš Čaba 1898, S. 61 bis 301.

⁶² 1539; CR, Bd. XI, Sp. 431 bis 438.

⁶³ „Knížka o úřadu světských pánuov“. Übersetzt von Zikmund Antoch von Helfenburg, s. 1. 1540; dazu ZÍBRT, a. a. O., Bd. III, Nr. 6195 (s. Anm. 17).

⁶⁴ Lateinische Wiedergabe eines Teiles der Streitschrift „Wider Hans Worst“ (WA 51, S. 476 bis 531).

„Zrcadlo kněžské D. Martina Lutera, v němž se spatřuje, kdo jsou starou církví Kristovou a kdo novou církví Antikristovou“. Litomyšl 1542; f G 6a: Filip Melankton „O cirkvi“ (Knihopis . . . , Nr. 5128).

⁶⁵ CR, Bd. VI, Sp. 155 bis 170.

„Život Martina Lutera, krátce vylíčený Fil. Melanchthonem“. Z latiny přeložil V. S. Juren, ev. ref. farář. Hustopeč u Brna, 1911. Enthält auch die Übersetzung der Anrede Melanchthons an die Studenten nach dem Tode M. Luthers (CR, Bd. VI, Sp. 58f.) (16 Seiten).

⁶⁶ HARTFELDER, 603, Nr. 409.

⁶⁷ „Najvětší a najpřednější rozdílové mezi čistejm a nepoškvrněnejm učením evanjelium svatého a mezi tím modlářským papežským učením (Knihopis . . . , Nr. 5488; 14 Bl.).

aus Philipps Feder (1546)⁶⁸ erschien in Wittenberg im Jahre 1547 auf tschechisch.⁶⁹ — Auch außerhalb Böhmens wurde 1547 irgendwo eine kleine Sammlung von Gebeten in tschechisch gedruckt; das erste Gebet „gegen den grausamen Krieg des Papstes und des Kaisers“ wird dem Kurfürst Johann Friedrich zugeschrieben, drei weitere, welche Bitten um die klare Erkenntnis der christlichen Wahrheit enthalten, hat Melanchthon verfaßt, andere Gebete sind den Psalmen entnommen.⁷⁰

Aus einer Epistel Melanchthons soll Paul Lucin einen Traktat über die Unterredung Gottes mit Eva „ausgeschrieben“ haben.⁷¹ Seinen Brief an Antonius Corvinus vom 2. Januar 1535⁷² mit dem Gedicht „De cantione angelorum Gloria in excelsis Deo“⁷³ ist in der Übersetzung von Corvins Auslegungen der Sonntagsepistel in tschechischer Sprache enthalten.⁷⁴ Darüber hinaus kann noch auf den tschechischen Text der Vorrede Philipps zum Buche „De origine imperii Turcorum“ von Bartholomäus Georgievič⁷⁵ hingewiesen werden; sie ist in der ersten tschechischen Ausgabe dieses Werkes enthalten, das der Pfarrer von Postupice, Johann Moravus Bessus, übersetzt hat.⁷⁶ — Von den Briefen an Benedikt Bavoryňský und an Martin Abdon wird bald die Rede sein. Melanchthons Vorreden zu den Gedichten von Collinus haben wir bereits erwähnt.⁷⁷

Neben den Utraquisten verschiedener Schattierungen und den deutschen Lutheranern gab es in Böhmen und Mähren noch die durch viele Prüfungen erprobte Unität der Böhmisches Brüder.⁷⁸ Schon in den Jahren 1518/19 verweilte der Bruder-

⁶⁸ CR, Bd. VI, Sp. 190 bis 197.

⁶⁹ „Vejstraha D. M. Luther a k sjejm milejm Nēmcom . . . též i předmluva aneb napomenutí vysoce učeného muže Filipa Melanktona“ (Knihopis . . . , Nr. 5126; 30 Bl.).

⁷⁰ „Modlitby osvíceného knížete Hanuše Frydrycha, korfiřta sasského . . . Také i modlitby slavného muže a doktora Filipa Melanchtona . . . vytištěny léta tohoto 1547“ (Knihopis . . . , Nr. 3592; 6 Bl.).

⁷¹ „Rozmlouvání Boha s Evou, z epištoly Fil. Melanchtona vypsané“, Prag 1562 (Knihopis . . . , Nr. 2489). — Paul Lucin Heliconiades von Helikonice war ein humanistisch interessierter Bürger in Tábor und Herausgeber von mehreren Schriften religiösen Inhalts. Dazu JIREČEK, a. a. O., Bd. I, S. 466 (s. Anm. 17).

⁷² CR, Bd. II, Sp. 813.

⁷³ CR, Bd. X, Sp. 542f.

⁷⁴ „Krátcí výkladové na epištoly nedělní . . . od Antonína Korvína z latiny do češtiny přeložení“, Litomyšl 1541, übersetzt vom Stadtschreiber Adam, einem Mitglied der Brüderunität. Dazu JIREČEK, a. a. O., Bd. I, S. 2; Knihopis . . . , Nr. 1629.

⁷⁵ Wittenberg 1560; CR, Bd. IX, Sp. 1026.

⁷⁶ „O začátku tureckého císařství . . . krátká summa . . . od Bartoloměje Georgiviz, s předmluvou dobré paměti vysoce učeného muže Filipa Melanthona.“ Prag 1567 (Knihopis . . . Nr. 2656).

⁷⁷ Siehe Anm. 51.

⁷⁸ MÜLLER, J. TH., Geschichte der Böhmisches Brüder. Herrnhut 1922 bis 1931, Bd. I bis III; BARTOŠ, F. M., und HROMÁDKA, J. L., mit dem Autorenkollektiv, Jednota bratrská 1457–1957. Prag 1956; ŘÍČAN, R., Dějiny Jednoty bratrské. Prag 1957 (mit

diakon Beneš (Benedikt) Bavoryňský in Wittenberg und verkehrte mit Luther und Melanchthon. In den Jahren 1522 bis 1524 kam es zu einer regen Korrespondenz zwischen Luther und dem Senior der Unität, Lukas von Prag; die gegenseitigen Sendschreiben haben als Boten besonders die Brüder Johann Roh (Horn) und Michael Weisse übermittelt.⁷⁹ Melanchthon, der schon bei dem ersten Zusammentreffen Luthers mit dem Boten der Prager Priester im Herbst 1519 zugegen war und die nach Prag gerichtete Antwort diktiert hatte⁸⁰, nahm gewiß auch an diesen Verhandlungen teil. Man kann voraussetzen, daß er sich gegen die Brüder ebenso freundschaftlich verhielt wie Doktor Martinus. Lukas blieb damals bei aller Anerkennung der freundlichen Gesinnung der Wittenberger Theologen gegen Luther zurückhaltend. Er behütete die inneren Schätze der Unität, ihre Lehre, ihre Lebensordnungen und ihre Kirchengzucht. Auch für den Humanismus hatte er kein näheres Verständnis; und es waren die katholischen Humanisten, die sich nach 1500 zu den alten Gegnern der Unität gesellten, die diese Gemeinschaft der schlichten Bekenner, die jedoch ihre innere Selbständigkeit den gelehrten Ideologen der römischen Kirche gegenüber bewährten, verspotteten und an ihrer erneuten Verfolgung mitschuldig wurden. Auch die bekannte Stellungnahme der Wittenberger Theologen in der Bauernfrage und zum Bauernkrieg dürfte dazu beigetragen haben, daß die Beziehungen zwischen Lukas und Luther unterbrochen wurden.

Nach Lukas' Tode (1528) übernahmen jedoch neue Männer die Leitung der Unität, die sich der lutherischen Reformation erschlossen hatten. Die Konfession der Brüder wurde 1533 mit einer Vorrede Luthers gedruckt. Die Brüder ließen sich zu größerer Sorge um die theoretische Ausbildung ihrer Priester mahnen und schickten ihre ersten Studenten, auch den uns bekannten Wenzel Mitmáněk, nach Wittenberg.⁸¹ Im Laufe der weiteren Begegnungen hat neben Luther auch Melanchthon an den Senior Beneš Bavoryňský und an seine „Waldenser in Böhmen“⁸² einen Brief geschrieben (1535), der uns verständlich macht, warum Philippus den Brüdern so nahestand. Melanchthon bringt darin seine Freude über die nunmehr erreichte bessere gegenseitige Bekanntschaft zum Ausdruck. Er bietet den Brüdern auf Grund der Gemeinsamkeiten in den Hauptartikeln der christlichen Lehre Liebe und Freundschaft an, trotz der Unterschiede in den Zeremonien. Ihre Kirchengzucht lobt er und hält sie für erstrebenswert. Die aufrichtigen Christen sollten zusammenhalten; wegen der nebensächlichen Dinge sollten keine Streitigkeiten zwischen ihnen entstehen.⁸³

einem Aufsatz von MOLNÁR, A., über die Theologie der Brüder). In kürzerer Fassung auch deutsch unter dem Titel „Die böhmischen Brüder. Ihr Ursprung und ihre Geschichte“. Berlin, Union Verlag, 1961.

⁷⁹ MÜLLER, J. TH., a. a. O., Bd. I, S. 388ff.

⁸⁰ Ebenda, S. 397.

⁸¹ Ebenda, Bd. II, S. 41 bis 58.

⁸² Die Brüder wurden von den ausländischen Beobachtern des öfteren mit den Waldensern verwechselt.

⁸³ CR, Bd. II, Sp. 854f.

Solche Worte konnten die Brüder nur begrüßen. Sie wollten keine Lutheraner werden; sie wollten ihre eigene Konfession bewahren und bei ihren Ordnungen verbleiben. Ihr Wunsch war es, von den Reformatoren ein Zeugnis ihrer Rechtgläubigkeit zu erhalten, ohne auf ihre Eigenart verzichten zu müssen. Sie unterschieden die wesentlichen Dinge von den nebensächlichen; aber auch bei der Annäherung an die Glaubensgenossen hielten sie daran fest, daß Zucht und Ordnung, die nur sie allein besaßen, ungemein wichtig wären. Aus diesem Grunde wollten sie neben den anderen Kirchen, die sich auch schon reiner Lehre erfreuten, selbständig bleiben. Melanchthon hat sich in seinem Brief ihrem im Grunde föderativen Gedanken des Zusammenseins mehrerer verwandter Kirchen genähert. Die Verschiedenheit der Sprache und die räumliche Entfernung förderten das Verständnis für die Kooperation von zwei verschieden gearteten und auch weiterhin voneinander unabhängigen kirchlichen Denominationen.

Das Gutachten Luthers und Melanchthons legitimierte die Brüder vor der protestantischen Öffentlichkeit. Sie ließen ihre Briefe, auch den von Philippus an Benedikt, oft als Beilagen ihrer Konfession drucken.⁸⁴ Melanchthon hat sich auch sonst über die Brüder freundlich geäußert⁸⁵, zum Beispiel in der Gesellschaft der in Wittenberg weilenden Polen. Denn die Böhmisches Brüder begannen sich auch in Polen (seit 1548) zu verbreiten und ihren Platz neben den Lutheranern, später auch neben den Reformierten einzunehmen.⁸⁶

In einem guten Verhältnis zu Melanchthon standen auch die anderen Senioren der Unität, die sonst voneinander so verschieden waren wie der tatkräftige, aber der höheren Bildung nicht geneigte Johann Augusta und der dem Humanismus erschlossene Johann Blahoslav (1523—1571), der zu den glänzendsten Gestalten der tschechischen Kultur gehört.⁸⁷

Blahoslav stand als Schüler Valentin Trotzendorfs (aus Goldberg in Schlesien) unter dem indirekten Einfluß Melanchthons; Trotzendorf sah ja in Philippus das

⁸⁴ Lateinisch seit 1558, tschechisch seit 1561. Siehe das Verzeichnis der brüderischen Bekenntnisse bei MÜLLER, J. TH., a. a. O., Bd. III, S. 415ff.

⁸⁵ Abraham Bucholcer erinnerte in einem Brief vom 20. 3. 1579 seinen ehemaligen Wittenberger Kollegen Franz Rosentritt an die Worte Melanchthons über die Brüder: „Fratres Bohemi sunt homines boni et orthodoxi tantum sunt in odio propter disciplinae, quam Deus voce sua sanxit, piam observationem.“ (Ratio disciplinae . . . in unitate Fratrum Bohemorum 1638. Abgedruckt in: Veškeré spisy J. A. KOMENSKÉHO, Bd. XVII, S. 152, Brünn 1912.

⁸⁶ „Isti sunt nostri fratres, pii homines, et veri Christiani, qui propter veram fidem fortibus animis sustinent persecutiones, merito ab omnibus Deum timentibus chari habendi.“ (LASICIUS, JOH., De origine . . . Fratrum Bohemorum . . . 1649, S. 242; BIDLO, J., Jednota bratrská v prvním vyhnání. Prag 1900, Bd. I, S. 39.)

⁸⁷ MÜLLER, I. TH., a. a. O., Bd. II und III; Vlček, Jakubec, Hrabák siehe Anm. 18 und die Register.

leuchtende Vorbild eines vollkommenen Lehrers. Schon in Goldberg eignete sich Blahoslav ein gutes Latein an. In Wittenberg (1544) bewunderte er das schlichte, klare Latein Melanchthons; es schien ihm dem Tschechischen *Bavoryňskýs* ganz ähnlich zu sein.⁸⁸ Er lobte Philipp später als Redner und Prediger⁸⁹ und erinnerte sich an seine Vorträge über das enge Verhältnis zwischen der Grammatik und der Dialektik.⁹⁰ Blahoslav sprach mit großem Respekt von diesem Mann, denn er fühlte, daß Melanchthon die gleiche Einstellung zu den Dingen hatte wie er selbst. Deshalb hatte er sich dessen Urteile über die theologische Lage nach einem längeren Gespräch sorgfältig aufgezeichnet.⁹¹ Er galt ihm als der wahre Nachfolger Luthers und als der Lehrer, an den und dessen Wittenberger Schüler sich die Unität mit Vertrauen wenden durfte, um dabei ihren Weg in ihren Gemeinden weiterzuverfolgen. Denn nicht einmal den Wittenbergern zuliebe wollte die Unität auf die ihr verliehenen Gaben verzichten, und auch Blahoslav bemühte sich um ihre weitere Selbständigkeit.

Dennoch schuf die Brüderunität unter Blahoslavs Führung und aus seiner Tradition heraus kostbare Werte für den gesamten tschechischen Protestantismus, ja für die tschechische Kultur überhaupt. Sie ließ sich in ihrer Hingabe zur Botschaft der Schrift, zur Bibel, die für die tschechische Reformation von Anfang an bezeichnend war, vom Humanismus befruchten und trug die kostbarsten Früchte in der bekannten Übersetzung des Neuen Testaments von Blahoslav (1564, 1568). Ihr folgten in den Jahren 1579 bis 1588 der Druck der alttestamentlichen Bücher mit den Apokryphen wie auch die Herausgabe der umfangreichen Gesangbücher mit geläuterten Liedern und Melodien. Blahoslav wurde als geistlicher Dichter und Musiktheoretiker von Melanchthons Schwiegersohn Georgius Sabinus in Königsberg (1549) beeinflusst. Schon vorher hatte er sich mit der reichen Musikkultur in Wittenberg bekannt gemacht, wo damals freilich auch die „*Musicorum libri quatuor*“ des Tschechen Wenzel Philomates beliebt waren.⁹²

⁸⁸ Jana Blahoslava *Grammatika česká*. Hrsg. von Hradil, I., und Jireček, J., Wien 1857, S. 287.

⁸⁹ B. Jana Blahoslava *Vady kazatelů*. Hrsg. von Slavík, F. A., Prag 1905, S. 58.

⁹⁰ J. Blahoslava *Grammatika*, (s. Anmerk. 88) S. 86.

⁹¹ ZELINKA, T. Č., *Cesty českých bratří M. Červenky a J. Blahoslava*. Prag 1942, S. 176 ff. Es handelt sich um das Zusammentreffen von Blahoslav mit Philippus im Jahre 1556 auf Blahoslavs Reise von Magdeburg nach Böhmen. — Melanchthons Zeugnis für Blahoslavs Bruder Martin Abdon vom 16. 2. 1560. Den lateinischen Text (siehe bei Gindely, A., a. a. O., S. 212) hat Blahoslav für das Totenbuch der Geistlichkeit der Böhmisches Brüder ins Tschechische übersetzt. (Hrsg. von Fiedler, J., S. 243 f., Wien 1863).

⁹² HELFERT, V., *Musica Blahoslavova a Philomatova*, In: *Sborník Blahoslavův*. Hrsg. von Novotný, V., und Urbánek, R., Přerov 1923, S. 121 bis 151. (In demselben Sammelwerk findet man eine eingehende Abhandlung von F. Hrejsa über die religiösen Anschauungen Blahoslavs S. 50 bis 120.)

Blahoslav, seine Mitarbeiter und Nachfolger ergänzten ihre theologische und humanistische Bildung in Wittenberg bis zum Niedergang des Philippismus (1574). Hier lernten sie sowohl die theologische Arbeit als auch die humanistische Wissenschaft schätzen und die Sprachen studieren. Hier wurden ihre Liebe zur geläuterten Sprache, ihr Verständnis für die schöne Form gefestigt. Dieses Verständnis kam auch zum Ausdruck in der musterhaften graphischen Ausstattung der in der Druckerei der Brüder in Ivančice und später in Kralice gedruckten Bücher.

Lange ging die Brüderunität ihren eigenen Weg, indem sie in der utraquistischen Kirche eine noch immer nur unvollkommen reformierte Kirchengemeinschaft sah. Dennoch konnte man in der böhmischen und mährischen Kirche einen steten Fortschritt beobachten, an dem die Schüler Melanchthons durch ihren aktiven Einfluß einen starken Anteil hatten. In Mähren bemühten sich in den sechziger bis achtziger Jahren Paul Aquilinas, Jakob Kamenický, Simon Haliaeus, aber auch Johann Satbauch (Satpogius), Paul Kyrmezer, die alle in Wittenberg studiert hatten, auf Grund der reineren Lehre eine bessere Ordnung in den Kirchengemeinden einzuführen. Diese Lehre war vom Philippismus beeinflusst, aber nicht einfach philippistisch. In Böhmen galt dasselbe für Collinus, der im Jahre 1562 an dem Abwehrkampf der neu-utraquistischen Priester beteiligt war und ihr Bekenntnis aus der Geschichte des Hussitismus begründete.⁹³ Der gleichen Meinung waren auch W. Arpinus, Th. Hájek, Peter Codicillus und vor allem wieder Paul Pressius, die an der Verfassung der Böhmisches Konfession vom Jahre 1575 beteiligt waren.⁹⁴ An diesem Bekenntnis hatten auch schon die Böhmisches Brüder mitgearbeitet. Etwa 34 Jahre später (1609) vereinigten sie sich in Böhmen auf dieser Grundlage mit den Utraquisten (Evangelischen). Die „Confessio Bohemica“ hatte in der „Augustana“ ihre, wenn auch nicht die einzige Vorlage. In den Verhandlungen über deren Text wurden auch Stimmen der Gnesiolutheraner laut. Doch hatte die mit Melanchthon verbundene Richtung ein starkes Übergewicht.

Das ist aus der Geschichte der tschechischen Reformation zu verstehen. In Böhmen galt seit den ersten Anfängen des Hussitismus der Grundsatz, der wahre Glaube müsse zugleich ein gehorsamer Glaube sein. Zum Glaubensbekenntnis gehöre auch das Bekenntnis des christlichen Lebens. Dasselbe Anliegen stellten die Tschechen bei Melanchthon fest. Man kann bezweifeln, ob gerade sein Synergismus den Kern der reformatorischen Botschaft von sola gratia am besten zum Ausdruck brachte. Jedoch kann man vom lebendigen Glauben eigentlich dort nicht reden, wo das christliche Leben fehlt. Diese Wahrheit haben die eifrigen Vorkämpfer der pura doctrina besonders auf der Seite der Gnesiolutheraner in den Schatten eines übermäßigen Intellektualismus gestellt. Desto mehr hielten die Tschechen an ihrer hussitischen Grund-

⁹³ HREJSA, F., Česká konfesse. Prag 1912, S. 10.

⁹⁴ Ebenda, S. 125, 136f., 149. — Das umfangreiche Buch schildert eingehend die Entstehung der Böhmisches Konfession und ihre Bedeutung.

lage fest und wiesen auf die Bedeutung der guten Werke als Frucht des Glaubens hin.⁹⁵ Den Unterschied zwischen dem Ausgangspunkt Melanchthons und der Utraquisten kann man wohl darin sehen, daß Philippus als Humanist auf die Fähigkeit des Menschen zum sittlichen Leben Nachdruck legte, die Hussiten dagegen das gesamte Leben des Christen unter das Gesetz Gottes stellten, wobei für sie auch der geoffenbarte Wille Gottes zum Inhalt der frohen Botschaft mitgehörte.

In der Abendmahlslehre erklärten schon die Taboriten, Christus sei in dem Sakrament nicht materiell, sondern sacramentaliter und spiritualiter, wenn auch zugleich potentialiter et vere anwesend. Die Ubiquitätslehre der entschiedenen Lutheraner war dieser Tradition und damit vor allem den Brüdern fremd. An die philippistische Auffassung des Abendmahls aber konnten sie sich anlehnen. Den Artikel über das Abendmahl aus Melanchthons „*Confessio Saxonica*“ (1551) benutzten die Brüder zusammen mit den polnischen Lutheranern und Reformierten als Grundlage für ein gemeinsames Bekenntnis im „*Consensus Sendomiriensis*“ (1570).

Nicht zuletzt hat man in Böhmen Melanchthons Milde und Weitherzigkeit, mit der er sich auch den anderen Richtungen, besonders der Genfer Reformation, erschlossen hatte, mit Sympathien begrüßt. Die tschechischen Theologen pflegten die sächsischen und die schweizerischen Reformatoren zusammen mit ihren eigenen zu nennen und sie als ihre Mitkämpfer zu bezeichnen. Die religiöse Toleranz, das gemeinsame Bewußtsein für die breitere Grundlage aller durch das Wort Gottes erneuerten Kirchen, war in Böhmen allmählich herangewachsen. Man duldete in Mähren sogar die Wiedertäufer. Deshalb stand natürlich der Philippismus den meisten (wenn auch nicht allen) tschechischen Utraquisten näher als das Gnesio-luthertum.

Die tschechische Reformation wurde in der harten Zeit der Gegenreformation und des Dreißigjährigen Krieges an erster Stelle vom letzten Senior der Böhmischen Brüderunität, dem Pädagogen, Philosophen und Friedensstifter Johann Amos Comenius⁹⁶, repräsentiert. Bekannt ist seine unermüdliche Arbeit für eine vollkommenere Reformation der Kirche, für eine bessere Unterrichtsmethode, für die allgemeine Erziehung, für eine gründliche Besserung der menschlichen Gesellschaft überhaupt, wobei die Kirchen, die Schulen, die Akademien der Gelehrten aller Völker den wahren Fortschritt, die harmonische Gestaltung der Gesellschaft, den dauernden Frieden anbahnen sollten. Comenius fühlte sich in seiner Arbeit und in seiner Sehnsucht auch mannigfach mit Melanchthon innerlich verknüpft. Er lobte sein Ver-

⁹⁵ Artikel 9 und 10 der Böhmischen Konfession.

⁹⁶ KVAČALA, J., J. A. Comenius. Leipzig 1892; derselbe, J. A. Comenius. Berlin 1914 (in: „Die großen Erzieher“, Bd. VI.); KOPECKÝ, J., PATOČKA, J. und KYRÁŠEK, J., Jan Amos Komenský. Prag 1957; POPELOVÁ, J., J. A. KOMENSKÉHO cesta k Všenápravě. Prag 1958.

ständnis für die Bedeutung der Jugenderziehung.⁹⁷ Er sprach mit großer Anerkennung von seinen Verdiensten für die Schulreform, durch die auch die Reformation der Kirche gefördert wurde.⁹⁸ In seiner Zurückhaltung in bezug auf den Inhalt der griechischen Philosophie berief er sich auf Melanchthons „Loci“.⁹⁹ Er stimmte Melanchthons Prinzipien des Sprachenunterrichts zu: Die Einschärfung der Regeln der Grammatik ist zugleich ein Mittel der Erziehung zum ethisch geregelten Leben.¹⁰⁰ Er nennt ihn den Erneuerer der höheren Bildung in Deutschland.¹⁰¹

Nicht weniger ehrte Comenius den Theologen Philippus wegen seiner Milde und wegen seiner Liebe zur Eintracht und respektierte in mancher Hinsicht seine Autorität. Melanchthon habe aus guten Gründen seinen Text der „Augustana“ in den späteren Ausgaben näher erklärt, besonders den Artikel vom Abendmahl, um die noch verbleibenden päpstlichen Anschauungen zu berichtigen.¹⁰² Man sollte auch loben, daß er seine ursprünglichen Aussprüche über die Erwählung gemildert habe, um die Schwachen nicht zu beleidigen und um sich mehr um die Früchte der Erwählung bei den Christen zu sorgen als um den Streit über die Prädestinationslehre. Dennoch könnte Melanchthon den Genfer Theologen versichern, daß er mit ihnen übereinstimme.¹⁰³ Comenius berief sich auf die Worte Melanchthons, in denen er seine Trauer über das Zerwürfnis der Evangelischen in der Abendmahlsfrage zum Ausdruck gebracht hatte.¹⁰⁴ Seine Ansichten stünden denen Bucers sehr nahe; sie wären die Friedensstifter in den beginnenden Streitigkeiten im Lager der evangelischen Theologen.¹⁰⁵ Nach Comenius gehörte Melanchthon zu den von Gott gesandten Menschen, die bemüht waren, nicht nur theoretische Erkenntnis, sondern mehr Liebe und Erbauung in die Kirchen hineinzutragen.¹⁰⁶ Flacius und andere unruhige Geister hätten seine fromme Seele mannigfach gequält.¹⁰⁷

Comenius hat ähnliche Erfahrungen wie Melanchthon machen müssen, als er für den einträchtigen Weg der Kirchen eintrat und bemüht war, durch eine bessere, fromme Wissenschaft die Scheidewände zwischen den Völkern und Parteien nieder-

⁹⁷ Didactic magna (Veškeré spisy. Bd. IV, S. 45. (Wir zitieren aus der (unvollendeten) Ausgabe der gesamten Schriften von Comenius „Veškeré spisy J. A. Komenského“, die in Brünn seit 1910 erschien.

⁹⁸ Ebenda, Bd. IV, S. 440.

⁹⁹ Ebenda, Bd. IV, S. 373. (Vgl. CR, Bd. XX, Sp. 100f.)

¹⁰⁰ Linguarum methodus novissima. Ebenda, Bd. VI, S. 282.

¹⁰¹ Ebenda: „Literarum per Germaniam restaurator“.

¹⁰² Ohlášení; ebenda, Bd. XVII, S. 336, 357, 412.

¹⁰³ Haggaeus redivivus; ebenda, Bd. XVII, S. 223.

¹⁰⁴ Cesta pokoje; ebenda, Bd. XVII, S. 452f.

¹⁰⁵ Ebenda, S. 467.

¹⁰⁶ Ecclesiae Slavonicae . . . brevis historiola. In: De bono unitatis et ordinis, Amsterdam 1660; tschechische Übersetzung von Hendrich, J., Stručná historie církve slovanské. Prag 1941, § 83.

¹⁰⁷ Ohlášení; Veškeré spisy, Bd. XVII, S. 315.

zureißen. Wie verwandt den Gedanken des Comenius sind die Worte des Aufrufs, die der Praeceptor Germaniae und Reformator Ecclesiae um ein Jahrhundert früher an die Akademie von Prag gerichtet hatte: „Utinam autem ita restituantur studia in multis locis, ut scholarum consensus etiam concordiam ecclesiarum pariat, ut tanquam una voce Deum celebremus, et scholae et ecclesiae pariter hymnum illum angelicum sonent, gloriam Dei praedicent, et in terra pacem tuerentur apud pios. Quid hac harmonia dulcius ac melius cogitari potest, ad quam quidem efficiendam aut conservandam scholae quoque bene constitutae multum adferunt momenti . . . Et cum mutuam benevolentiam inter eruditos iudicem salutarem esse rei publicae, de mea voluntate hoc affirmo, me amicitiae vestrae cupidissimum esse.“¹⁰⁸

¹⁰⁸ 3. 10. 1540; CR, Bd. III, Sp. 1101f.

Anhang

Melanchthons Vorrede zu den Cantiones evangelicae ad usitatas harmonias, quae in ecclesiis Boemicis per totius anni circulum canuntur, accomodatae, praecipua Christi beneficia breviter completentes. Autore M. Venceslao Nicolaide Vodniano, reipublicae Satecensis notario. Vitebergae excudebant heredes Georgii Rhaw 1554.* (Universitätsbibliothek Prag 46 E 224.)

Lectori S[alutem] D[at] Philippus Melanthon.

A 2a

Voluit Deus certo consilio nota esse initia generis humani, ut sciamus nos non casu ex atomis, aut ex terra, aut ex lapidibus a Deucalione et Pyrrha iactis ortos esse, sed ut agnoscamus simul et conditorem Deum, et patefactiones divinas, et ecclesiae initia, et doctrinae propagationem. Et sacri libri certas origines multarum gentium ostendunt, ut veterum Ebraeorum, Chaldeorum, / Aegyptiorum. Nec dubium est Graecos ortos esse a Javan, filio Japhet, a quo Ionia in littore Asiae nominata est; ex Esaia etiam et ex aliis testimoniis propheticis certum est a Cethim ortos esse Macedonas, et a Dodanim Dodoneos. Sunt et aliarum quarundam gentium origines certae; sed cum anni sint a diluvio Nohae ad bellum Troianum mille et non multo plures, adparet quingentis annis ante id bellum magnas dissipationes gentium, quae post diluvium natae sunt, factas esse. Etsi autem nobis quidem satis est scire initia generis humani scripta in libris divinis, nec necesse est deinde singularem familiarum origines nosse, tamen dulcis est patriae consideratio.

A 2b

/Gens Heneta, quae nunc Bohemiam tenet, olim vicina fuit Phrygiae, ut ex Homero manifestum est, postea infusa in Illyricum, et progressa in Sarmatiam ac Germaniam, Europae magnam partem complevit; nec vero armis tantum constitui imperia possunt. Quare consentaneum est intellectum iustitiae et civilium officiorum et disciplinam honestam in ea gente semper fuisse, cum quidem Ionicae genti in Asia, quae artium cultura et omnibus civilibus ornamentis superavit plurimas gentes, permixta fuerit. Nunc quoque pulchritudo urbium et gravitas disciplinae in Bohemia ostendit, mag-

A 3a

* Die hier abgedruckte Vorrede wurde in der neueren Zeit noch nicht veröffentlicht. HARTFELDER hat sie nicht verzeichnet.

A 3b nam fuisse maiorum sapientiam et virtutem; ac multis seculis fortitudine et usu militiae / gens Bohemica vicinis omnibus antecelluit; cumque ante annos centum ibi multa membra doctrinae Christianae illustrata sint, studia literarum floruisse in ea gente adparet, qua in re doctores pietatem suam eo ostenderunt, quod omnibus periculis confessionem veritatis praetulerunt.

Nunc quoque multi boni et docti viri in familiis nobilibus et plebeiis ibi nati vel studia doctrinae passim iuvant, vel regum consiliis intersunt. Extant scripta luculenta nobilissimi domini Hassenstenii. Profuit universae posteritati Sigismundus Gelenius, natus in familia nobili gentis Bohemicae, qui adolescens Venetiis doctissimum senem A 4a Marcum Musurum, et deinde Bononiae / Camillum audivit. Postea Basileae familiaris fuit Erasmo, et adiuvit editiones optimorum autorum, in quorum emendatione non solum diligentiam et fidem eius, sed etiam eruditionem et in iudicando prudentiam laudari necesse est. Possem ostendere in Plinio multas sententias foeliciter ab eo restitutas esse.

Cum toties fiat byssi mentio in libris propheticis et apostolicis, diligentia digna est homine studioso considerare, qua rese sit bssyus et cur tantopere celebrata sit. Materiae nomen est; nascitur enim in Palestina, generosissima lanæ species in solliculis, ut sunt papaverum solliculi; inde fit mollissima et candidissima linea vestis, quae non A 4b consumitur igni, sed / purgatur flammis, ac hodie Venetis nota est. Hanc Plinius describit libro 19, ubi codices caeteri legunt stipula quaternis denariis, Gelenius ex vetustis codicibus recte posuit scriptula, id est *γραμμή*, pondus, venditur quaternis denariis, ut *γραμμή* auri. Significat enim Plinius aequalia byssi et auri pondera aequali precio vendi.

Non addam plura testimonia diligentiae ipsius, sunt enim in conspectu studiosis lectoribus. Nunc tantum haec recito, ut iuniores sciant, quae fuerit huius Gelenii patria, et ubi adolescens eruditus sit. Adiunxerat autem ad eruditionem optimos mores, veram Dei invocationem, iusticiam erga omnes, castitatem, modestiam, A 5a can/dorem, ac in omni actione moderationem, convenientem viro bono et erudito. Scio Basileae omnibus viris honestis fuisse carissimum. Sic etiam apud Ioachimum Camerarium et apud me vixit, ut colloquia eius de doctrinis iucundissima essent, et nobis et aliis, atque utinam possem ipsius filiis declarare meam erga ipsum benevolentiam.

Editio etiam harum cantilenarum multos bonos et doctos viros celebrat. Iustissimum est autem favere aliorum virtuti, et optare ut omnes simus UNUM in Deo. Vere igitur toto pectore oro filium Dei, ut ecclesias Bohemicas, in quibus olim fulgere A 5b lux evangelii coepit, et nostras pie coniungat, ut uno Spiritu et / una voce ipsum celebremus. Bene vale, candide lector. Anno 1554 die primo Augusti, quo Esdras ingressus est Ierosolymam rediens ex Babylone, anno 457 ante nativitatem Christi ex virgine, quibus annis si addes annos 33 usque ad tempus passionis et resurrectionis Christi, habes annos 490, qui sunt hebdomades Danielis, qui numerus annorum congruit ad magnas mutationes fatales plurimorum regnorum.

Melanchthon und Ungarn

ENDRE KOVÁCS

Die ungarische Geschichtsschreibung befaßt sich seit langem mit den Beziehungen, die im Laufe des 16. Jahrhunderts zwischen der Universität zu Wittenberg und der ungarländischen Kultur entstanden sind. Dieses Interesse ist darin begründet, daß der wahre geistige Herd der ungarländischen Reformation in Wittenberg lag; von dort kamen die neuen Ideen nach Ungarn, die Ansichten Luthers und Melanchthons, die der Gestalt des ungarländischen Protestantismus stark ihren Stempel aufdrückten. Diese Einwirkung erstreckte sich außer auf das engere ungarische Sprachgebiet auch auf die von Nichtungarn bewohnten Teile des alten Ungarn, besonders auf die von Deutschen und Slowaken bewohnten Gebiete.

Die Universität zu Wittenberg sprach ein gewichtiges Wort bei den in Ungarn sich abspielenden theologischen und kirchlichen Kämpfen. Das ist aber nur eine von mehreren Seiten ihres bedeutenden Einflusses. Die Universität wirkte durch die vielen dort studierenden und nach dem Studium heimkehrenden Studenten mannigfach auf die kulturelle Entwicklung des Ungarlandes ein und beeinflusste außer der Entscheidung der theologischen Debatten auch die übrigen Zweige des geistigen Lebens tiefgreifend. Wilhelm Fraknói-Frankl stellte bereits in seinem in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts über das in- und ausländische Schulwesen geschriebenen grundlegenden Werk fest, daß die „Wittenberger Hochschule auf die Religionsentwicklung und kulturelle Erhöhung des einheimischen Protestantismus einen bedeutenden Einfluß ausübte. Die Jünglinge, über 1000 an der Zahl, die im 16. Jahrhundert hier erzogen wurden, sind zu Propheten der Glaubenssätze geworden, die sie sich hier aneigneten. Sie führten das hier kennengelernte Unterrichtssystem in ihren einheimischen Schulen ein und verwerteten die erworbenen wissenschaftlichen Kenntnisse in starkem Maße in unserer einheimischen Literatur.“¹ Bereits Fraknói erkannte also, daß neben der Verbreitung der theologischen Ansichten jener Einfluß mit entscheidendem Gewicht in die Waagschale fällt, den die Universität zu Wittenberg sowie ihre gelehrten Professoren auf die Entwicklung des

¹ FRANKL, V., A hazai és külföldi iskolázás a XVI. században. (Das einheimische und ausländische Schulwesen im 16. Jahrhundert), Budapest 1873, S. 293.

ungarländischen Unterrichtswesens, des Schulsystems und der Literatur ausgeübt hatten.

Unsere Geschichtsschreibung verwandte bisher die meiste Energie auf die Erschließung der kirchengeschichtlichen und religiösen Beziehungen. Man war bestrebt, die lutherschen, melanchthonschen und sonstigen Glaubenssätze zu unterscheiden und den Einfluß der Wittenberger Ansichten auf die Tätigkeit der großen Persönlichkeiten der ungarländischen Reformation zu verfolgen. Im Zusammenhang damit wurden — zumeist nur gelegentlich und ziemlich lückenhaft — auch die persönlichen Beziehungen untersucht. Bis jetzt stand aber die Erschließung jener humanistischen Beziehungen, die über den Gesichtskreis der kirchlichen Glaubenssätze hinausgehen und die Probleme der Wissenschaft, Kunst, Literatur und — auf einer weiteren Stufe — der Politik dieses Zeitalters berühren, im Hintergrund. Aber gerade bei der Untersuchung dieser humanistischen Beziehungen tritt Melanchthon als der große Präzeptor der ungarischen Protestanten in den Vordergrund.

Versetzen wir uns einmal in das Zeitalter der Reformation zurück, so begegnen wir den hervorragendsten Gestalten des ungarischen und ungarländischen Geisteslebens des 16. Jahrhunderts an der Universität zu Wittenberg, in Melanchthons Umgebung. Viele von ihnen hatten schon früher an der Universität zu Krakau die humanistische Bildung in sich aufgenommen und kamen von dort entweder unmittelbar oder nach kürzerer Unterbrechung nach Wittenberg, wo sie in den Kreis um Melanchthon gelangten, der die Prinzipien der Reformation und des Humanismus in sich vereinigte. Zu den hervorragenden ungarischen Männern, die in Wittenberg studierten, gehörte Johann Erdösi Sylvester, der Verfasser der ersten ungarischen Grammatik und des ersten ungarischen Wörterbuches, dem wir auch die erste vollständige ungarische Übersetzung des Neuen Testaments verdanken. Er kam von der Universität in Krakau direkt nach Wittenberg, denn er wollte den großen Vertreter des europäischen Humanismus aus nächster Nähe sehen und kennenlernen, auf den ihn bereits in Krakau Leonhard Coxe aufmerksam gemacht hatte.²

Ebenfalls aus Krakau kam Matthias Dévai Biró nach Wittenberg, eine der größten Gestalten der protestantischen Kirchengeschichte des 16. Jahrhunderts und Verfasser des ersten Werkes über ungarische Orthographie, der „*Orthographia Hungarica*“. Matthias Dévai Biró war später einer der Lieblingsschüler Melanchthons.³

Außer diesen beiden auf literarischem Gebiet bedeutenden Männern können wir noch eine ganze Reihe hervorragender Schriftsteller, Pädagogen und kirchlicher Persönlichkeiten aufzählen, die ihre Geisteshaltung Wittenberg zu verdanken haben und von denen einige auch Melanchthons Wohlwollen und freundschaftliche Unterstützung erwarben. Einer der letztgenannten war Andreas Batizi, eine führende Per-

² BALÁZS, J., Sylvester János és kora. (Johann Sylvester und seine Zeit), Budapest 1958, S. 93 und 94.

³ Über die Wittenberger Beziehungen von Dévai Biró, vgl. HORVÁTH, J., A reformáció jegyében. (Im Zeichen der Reformation), Budapest 1957, 2. Aufl., S. 160f.

sönlichkeit der ungarländischen Reformation, mit dem Melanchthon später im Briefwechsel stand. Ein anderer war Emerich Ozorai, der Verfasser der ersten ungarischen polemischen Schrift. Weiterhin gehören zu den Studenten der Wittenberger Universität Stefan Gálszécsi, Verfasser des ersten gedruckten ungarischen Gesangbuches, Benedikt Abádi, einer der Bahnbrecher der ungarischen Buchdruckerkunst, sowie Stefan Szegedi Kis, Gelehrter und Dichter der ungarischen Reformation, dessen in Basel und Genf erschienene theologische Werke in ganz Europa Aufsehen erregten. Szegedi Kis verbrachte fünf Jahre (von 1537 bis 1542) in Krakau; dann begegnet uns sein Name 1543 in Wittenberg, wo er Lieblingsschüler Luthers und Melanchthons ist.⁴

Eine besonders umfangreiche Liste würde das Namenverzeichnis der ungarländischen Studenten nichtungarischer Abstammung an der Wittenberger Universität ergeben, in dem wir auf so bedeutende Namen wie den des siebenbürgischen Johann Honterus, des Begründers der Kronstädter Druckerei sowie Leonhard Stöckels, des Schulmeisters von Bartfeld, des großen Reformators der östlichen Slowakei, stoßen. Diese namhaften Schüler der Universität zu Wittenberg standen zumeist auch mit der Universität in Krakau in engem Kontakt. Dort trafen sie zuerst auf die Ideen der Reformation, und das Interesse für die neue Lehre führte sie nach Wittenberg.⁵ Ihre Verbindung zu Krakau aber ging auch danach nicht verloren. Ein Zeichen dafür ist, daß die bedeutendsten ungarischen Bücher des 16. Jahrhunderts in der Krakauer Druckerei erschienen. In den ersten Jahrzehnten der Reformation halfen Krakau und Wittenberg nebeneinander und miteinander, das Antlitz des ungarländischen Humanismus und der ungarländischen Reformation zu gestalten.

Die Leistungen dieser hervorragenden Vertreter des ungarländischen kulturellen Lebens können für uns der große Rahmen sein, in dem der Einfluß Wittenbergs und besonders Melanchthons zu beobachten ist. Wiederholt wurde schon festgestellt, daß der große Präzeptor den ungarischen Studenten sehr gewogen war.⁶ Den der deutschen Sprache unkundigen ungarischen Studenten zuliebe führte er in seinem Hause die lateinische Auslegung der Sonntagsevangelien ein. Er nahm mehrere ungarische Studenten in seine Obhut, unterstützte sie, gab ihnen Ratschläge bei ihrer

⁴ Ebenda, S. 269.

⁵ Darauf, daß die ungarischen Studenten der Universität Krakau durch die Ideen der Reformation nach Wittenberg gezogen wurden, hat bereits einer der Forscher, die sich in früherer Zeit mit dieser Frage beschäftigten, hingewiesen: J. Révész, Magyar tanulók Wittenbergben Melanchthon haláláig. (Ungarische Studenten in Wittenberg bis zum Tode Melanchthons), in: „Magyar Történelmi Társulat“, Jg. VI, 1859, S. 208.

⁶ FRANKL, V., a. a. O., S. 290; ASZTALOS, M., A wittenbergi egyetem és a magyarországi kálvinizmus (Die Universität Wittenberg und der ungarländische Calvinismus). A Bécsi Magyar Történelmi Intézet Évkönyve. In: „Jahrbuch des Wiener Ungarischen Historischen Instituts“, Jg. II, Budapest 1932, S. 90; VALJAVEC, F., Geschichte der deutschen Kulturbeziehungen zu Südosteuropa. II. Reformation und Gegenreformation. In: Südosteuropäische Arbeiten, München 1955, S. 47.

Abreise, schrieb in ihrem Interesse Empfehlungsbriefe an ihm unbekannte ungarländische Aristokraten und Behörden. Mehrere seiner dann in Ungarn lebenden alten Schüler standen — mit dem Ausdruck wärmster Dankbarkeit — mit ihrem Präzeptor in regelmäßigem Briefwechsel und erbaten sich seine Ratschläge sowohl in theoretischen Fragen als auch in ihren Existenzproblemen. Melanchthon wurde für die in Ungarn mit sehr schwierigen Verhältnissen ringenden protestantischen Prediger und Lehrer zu einer Art seelischen Trostes. Sie lasen seine Schriften, und aus ihnen schöpften sie Kraft für ihre Kämpfe. Wittenberg selbst wurde zu einer zweiten Heimat der protestantischen Prediger, von denen mehrere in der Umgebung der Universität Zuflucht vor der einheimischen Verfolgung suchten und fanden, so zum Beispiel Matthias Dévai Biró, der im Jahre 1541 vor der Verfolgung des Erzbischofs von Eger nach Wittenberg floh und den Melanchthon in einem Brief vom 28. Dezember 1541 an den Kanzler des Markgrafen Georg von Brandenburg als einen „vir honestus, gravis et eruditus“ empfiehlt. Ähnlich war es auch bei Ägidius Faber und vielen anderen.⁷

Melanchthon gewann nicht nur einige begabte ungarische Studenten lieb, sondern sympathisierte auch mit dem ungarischen Volk, dessen schweres Schicksal er verstand und würdigte. Und da ihm die Zukunft der von den Türken unaufhörlich bedrohten ungarländischen Bevölkerung am Herzen lag, tat er alles, um dieses Volk geistig zu bewaffnen, es in seiner Kultur zu stärken. Deshalb brachte er seine hervorragenden Schüler in den Städten der Slowakei unter, deshalb erteilte er auch Ratschläge zur Organisation der Schulen, deshalb durften sich seine Studenten mit ihren strittigen Fragen, mit ihren materiellen und moralischen Sorgen an ihn wenden. Diese Beziehungen beschränkten sich nicht nur auf die engeren persönlichen Beziehungen des Professors zu seinen Schülern, sondern sie wurden zu Beziehungen zwischen Melanchthon und den die ungarländische Reformation unterstützenden aristokratischen Familien, die in jener Zeit eine sehr bedeutende Rolle spielten, denn sie boten den Studenten der Universitäten von Wittenberg und Krakau auf ihren Gütern Unterkunft. So konnten diese auf Grund der Unterstützung durch die Aristokratie ihre bedeutende wissenschaftliche und literarische Tätigkeit fortsetzen. Eine hervorragende Rolle in dieser Hinsicht spielten die Familien Perényi und Nádasdi, bei denen die Unterstützung der humanistischen Ideen bereits zur Familientradition gehörte. Melanchthons Name war hier nicht mehr unbekannt. Man kannte den hervorragenden Humanisten der Universität zu Wittenberg in Ungarn bereits vor der Schlacht von Mohács. Es genügt, in diesem Zusammenhang nur auf Johann

⁷ Der Abschnitt über Dévai Biró lautet wie folgt: „Sunt apud nos Hungari aliquot, qui ex patria propter crudelitatem expulsi sunt. In his est Matthias Devay, vir honestus, gravis et eruditus.“ (Egyháztörténelmi Emlékek a magyarországi hitújítás korából. [Kirchengeschichtliche Denkmäler aus der Zeit der ungarländischen Reformation], Bd. III, S. 563.) In bezug auf Faber siehe SÓLYOM, J., Luther és Magyarország. (Luther und Ungarn), Budapest 1933, S. 130 und 131.

Henkel, den Hofprediger der mit dem Protestantismus sympathisierenden Königin Maria (der Witwe König Ludwigs II.), hinzuweisen, der im Jahre 1520 Direktor der Schule von Leutschau war und mit Leonhard Coxe, einem Schüler Melanchthons, zusammenarbeitete.⁸

In den dreißiger und vierziger Jahren des 16. Jahrhunderts hatte also der große deutsche Humanist bereits einen gewissen Einfluß bei den aristokratischen Familien, in deren Kreisen viele mit dem neuen Glauben sympathisierten. So überrascht es nicht, daß Melanchthon 1545 Peter Perényi Ratschläge bezüglich der Errichtung eines Priesterseminars erteilte⁹ und dessen Aufmerksamkeit auf Andreas Batizi lenkte (1542).¹⁰ Viel bedeutender jedoch als diese Hinweise ist sein Brief vom 9. Oktober 1537 an Thomas Nádasdi, der die engen Beziehungen Melanchthons zum ungarischen Bildungswesen deutlich werden läßt. Der Präzeptor lenkt die Aufmerksamkeit Nádasdis auf zwei seiner hervorragenden Schüler, Matthias Dévai Biró und Johann Sylvester. Doch geht der Inhalt des Briefes über dieses Anliegen hinaus.¹¹

Einige Zeit vorher hatte Dévai Biró seinen Meister darüber unterrichtet, daß Nádasdi auf seiner Domäne von Sárvár in Transdanubien (genauer in Ujsziget) eine Schule mit großem Aufwand zu erbauen beabsichtigte, um auf diese Weise ein starkes kulturelles Zentrum auf dem von den Türken bedrohten Gebiet zu schaffen. Dieser Plan begeisterte Melanchthon, und er schrieb daraufhin einen Brief an Nádasdi. Melanchthon äußert sich hier mit Anerkennung über den Eifer dieses Aristokraten. Er begrüßt das Vorhaben und freut sich darüber, daß zu einer Zeit, da infolge der Kriegsnöte die Zentren der Kultur bereits auch in den benachbarten Ländern verkümmern, in Pannonien eine neue Schule der dem Leben dienenden Wissenschaft (*doctrina vitae utilis*) eröffnet werden soll.

Dieser Brief an Nádasdi beleuchtet auch eine andere Seite des Interesses Melanchthons für Ungarn. Er spricht nämlich hier vom Krieg gegen die Türken und vom Herannahen des Friedens. Melanchthon hält die Errichtung der Schule von Ujsziget für ein günstiges Vorzeichen, da er hieraus folgert, daß Nádasdi — ein mit dem Wiener Hof in engen Beziehungen stehender Aristokrat — auf das Zustandekommen des Friedens und die Vereinigung der zerrissenen Teile Ungarns vertraut. Gewisse Gründe veranlassen auch Melanchthon, an das Zustandekommen eines Friedens zu glauben, aber er wußte, daß ein Friede erst möglich war, wenn es gelang, die Türken zu vertreiben. Melanchthon maß also dem Kampf gegen die Türken sowohl für die Zukunft Ungarns als auch ganz Europas sehr große Bedeutung bei. Hiermit setzte er jene Tradition organisch fort, die bereits früher in Erasmus vertreten gewesen

⁸ ZOVÁNYI, J., *A reformáció Magyarországon 1565-ig*. (Die Reformation in Ungarn bis zum Jahre 1565), Budapest 1921, S. 24 und S. 71.

⁹ Ebenda, S. 226.

¹⁰ HORVÁTH, J., a. a. O., S. 40.

¹¹ *Corpus Reformatorum, Melanchthonis Opera*, Bd. III, S. 417; *Egyháztörténeti Emlékek*, Bd. III, S. 192. — Der Brief wird eingehend gewürdigt bei BALÁZS, J., a. a. O., S. 158.

war, der in den zwanziger Jahren des 16. Jahrhunderts auf ein Bündnis der christlichen Herrscher zur Schaffung einer Verteidigungsfront gegen die Türken gedrängt hatte.¹² Melanchthons Meinung über die Abwehr der Türkengefahr kommt natürlich im Zusammenhang mit dem neuen Glauben zum Ausdruck: Er ermahnt Nádasdi, daß die Kirchen in einem reineren Geiste unterrichtet werden (ut Ecclesiae purius doceantur), da es nicht zu bezweifeln sei, daß der Krieg und die türkische Sklaverei eine uns wegen unserer Sünden und unseres Götzendienstes auferlegte Strafe sei.

Die Verbindung der Türkengefahr mit der neuen Erziehung war eine Idee, die sowohl dem Geiste des früheren ungarländischen Humanismus als auch dem der Reformation entsprach. Die türkischen Angriffe im 16. Jahrhundert, die Schlacht von Mohács und die darauffolgende Zerstückelung des Landes rückten in Ungarn die patriotischen Tendenzen der Landesverteidigung früh in den Vordergrund. Der Kampf gegen die erobernden und plündernden Türken ist ein zentraler Gedanke der gesamten Literatur der Reformation. Melanchthon wandte sich voll Mitgefühl dem elenden Zustand des Landes zu, obwohl sowohl er als auch seine Schüler die Gründe der ungarländischen Katastrophe auf religiöse Faktoren zurückführten. Der Hinweis auf die gesellschaftlichen Wurzeln dieses Zustandes ist mit den radikaleren Richtungen der Reformation verbunden, die auch im Ungarn des 16. Jahrhunderts vertreten sind.

Melanchthons Prophezeiung des nahen Friedens bringt den ungarländischen nationalen Inhalt der Reformation gut zum Ausdruck. Die Vertreibung der Türken erwähnt Melanchthon auch in der 1542 erschienenen erweiterten Ausgabe seiner Rhetorik und gibt hier auch die moralische Begründung für seinen Standpunkt, indem er ebenfalls von der wilden Grausamkeit der Türken spricht, mit der sie die eroberten Völker behandeln. Melanchthons Briefwechsel mit Studenten, Gelehrten und Aristokraten in Ungarn beweist, wie eifrig er Angaben über die Gebiete unter türkischer Herrschaft sammelte. Auch ermahnte er eine ganze Reihe seiner Lieblingsschüler, es nicht zu versäumen, ihn aus ihrer Heimat über das Verhalten der Türken zu unterrichten. Die Briefe von Andreas Batizi, Lucas Egri, Siegmund Gyalui Torda und Leonhard Stöckel lieferten ihm das Material für wichtige Beiträge über die politische Lage in Ungarn, besonders hinsichtlich der Türkengefahr.¹³

Melanchthons Wirken im Zusammenhang mit der türkischen Problematik war nicht mit dem an Nádasdi geschriebenen Brief abgeschlossen. Er und die Universität

¹² Hier kann auf seinen 1527 an den polnischen König Sigismund in diesem Sinne geschriebenen Brief hingewiesen werden. Siehe TRENCSENYI-WALDAPFEL, I., Erasmus és magyar barátai. (Erasmus und seine ungarischen Freunde), Budapest 1941, S. 65 bis 68.

¹³ Den Brief des Batizi vom 8. 12. 1543 siehe bei: Magyar Protestáns Egyháztörténeti Adattár (weitergeführt als MPrEtAt) Bd. XI, 1927, S. 51 bis 54; Brief des Lucas Egri vom 9. 4. 1555 aus Krakau an Melanchthon. In: MPrEtAt, Bd. XI, 1927, S. 74 und 75; Siegmund Gyalui Torda am 14. März 1555 aus Eperjes an Melanchthon. In: MPrEtAt, Bd. XI, 1927, S. 73 und 74. — Die Briefe des Leonhard Stöckel an Melanchthon ebenda, S. 56 bis 60, 60 bis 63 und 76/77.

zu Wittenberg erlangten großen Einfluß auf die Türkenanschauung der ungarländischen Reformation, also auf die Auffassung und Auslegung einer der wichtigsten politischen Fragen der damaligen Zeit. Im folgenden wollen wir versuchen, diese Einwirkung durch einige Beispiele zu veranschaulichen.

Die formale Einwirkung der Rhetorik Melanchthons kommt in dem 1544 in Wien erschienenen, zum Krieg gegen die Türken aufrufenden, in lateinischer Sprache verfaßten Gedicht des Sylvester (*De bello Turcis inferendo*) zum Ausdruck, das außer dem Einfluß Melanchthons auch einen Erasmischen Einfluß widerspiegelt. Unlängst wurde nachgewiesen, daß die Melanchthonsche Einwirkung hier über die Form hinausgeht und sich auch in den Argumenten zeigt, die Sylvester für den Kampf gegen die Türken aufzählt.¹⁴ Sylvester steht indes in dieser Hinsicht bei weitem nicht allein da.

Die wittenbergische Anschauung der Türkenfrage — die von Luther und Melanchthon vertretene Apokalyptik — zeigt sich um die Mitte des 16. Jahrhunderts bei zahlreichen bedeutenden ungarischen Verfassern, die sich zum ungarländischen Protestantismus bekennen. Andreas Batizi und Andreas Dézsi betrachten in ihren 1544 bzw. 1549 verfaßten Gedichten die vergangenen und die zu erwartenden Ereignisse ausschließlich unter diesem Gesichtspunkt.¹⁵ Die wittenbergische Apokalyptik wird zu einem organischen Bestandteil der Geschichtsanschauung der ungarischen Reformation.¹⁶ Sie verbindet sich in einem der bedeutendsten historiographischen Werke der Zeit, in der 1559 in Krakau erschienenen Chronik des Stefan Bencédi Székely¹⁷ — die das ungarische Gegenstück zur Bielskischen polnischen Weltchronik darstellt —, mit einer außerordentlich fortschrittlichen Anschauung. Dieses Werk von Bencédi Székely — das erste Werk über allgemeine Geschichte in ungarischer Sprache — läßt den Häretikerbewegungen Recht widerfahren, befaßt sich mit den Sünden der Päpste, kritisiert das Verhalten der ungarischen Herrscherklassen, glorifiziert Johann Hunyadi und König Matthias und stellt dessen landesvereinigende und landesverteidigende Politik in den Mittelpunkt seiner Untersuchungen. Dieses auf Krakauer Traditionen beruhende Werk ist nicht frei von der Einwirkung der wittenbergischen Anschauung. Hierauf weist übrigens auch die begeisterte, anerkennende Äußerung Bencédi Székelys über Melanchthon in der Chronik hin: „Dieser Philep, im Vergleich zu dem die Sonne in seinem Aufgang und Untergang keinen Weiseren auf all dieser breiten Erde sieht.“

¹⁴ BALÁZS, J., a. a. O., S. 347.

¹⁵ BATIZI, A., *Meglőtt és megleendő dolgoknak teremtestül fogva mind az itéletig való história.* (Geschichte der erschaffenen und zu erschaffenden Dinge von der Schöpfung bis zum Jüngsten Gericht); DÉZSI, A., *Világ kezdetitül lött dolgokról.* (Über Dinge seit Anfang der Welt); SZILÁDY, A., *Régi magyar költők tára.* (Sammlung alter ungarischer Dichter), Bd. II, Budapest 1880, S. 95 bis 113, und Bd. V, Budapest 1886, S. 7 bis 20.

¹⁶ KATHONA, G., Karácsony György „Szent hada“ 1569–1570. (Das „Heilige Heer“ des Georg Karácsony 1569–1570), in: „Egyháztörténet“, Jg. I, 1958, H. 4.

¹⁷ *Krónika ez világnak jeles dolgairól.* (Chronik über namhafte Dinge dieser Welt), Krakau 1559, in: *Régi Magyar Könyvtár* (Alte Ungarische Bibliothek), Bd. I.

Außer bei der historiographischen Tätigkeit von Bencédi Székely ist der Einfluß der Geschichtsauffassung der Universität zu Wittenberg in einer ganzen Reihe von Werken dieser Zeit nachzuweisen, die kritische Untersuchungen der Vergangenheit und harte Kritik an der Herrscherklasse enthalten. Diese Werke förderten die bürgerliche Entwicklung, die sich in der Reformation offenbarte, nicht so sehr durch ihre Prophezeiungen (Ende der Welt, Ankunft des Reiches Christi), sondern viel mehr durch die reale Schilderung der Vergangenheit und der Gegenwart. Am Ende der langen Reihe der Schriftsteller begegnet uns wiederum ein Wittenberger Student. Es ist Caspar Heltai, dessen Ungarische Chronik und dessen Fabeln sowohl wegen ihrer antifeudalen, fortschrittlichen Anschauung als auch wegen ihrer Sprache zu den besten Leistungen der Literatur des Jahrhunderts gehören.

Diese wenigen Beispiele weisen darauf hin, daß Melanchthon zur Entwicklung des ungarischen sozialen und politischen Bewußtseins und zur Entstehung einer fortschrittlichen ungarischen Geschichtsanschauung in hohem Maße beigetragen hat. In einigen Fällen ist sein unmittelbarer Einfluß nachzuweisen, in anderen handelt es sich mehr um die Einwirkung des allgemeinen Geistes der Universität Wittenberg und Luthers.

Melanchthon hat für Ungarn auch noch dadurch Bedeutung erlangt, daß er in vielen Punkten den Kampf förderte, in den die Reformation in Ungarn für die Entwicklung der Nationalsprache eintrat. Sehr deutlich zeigt sich dieses Wirken Melanchthons in den Werken des Johann Sylvester. Dieser begann seine grammatischen Studien noch an der Universität Krakau und setzte sie dann in Wittenberg an Melanchthons Seite fort. Seine hebräischen, griechischen und lateinischen Studien ermöglichten es ihm, in seiner Heimat als ein gut gerüsteter „homo trilinguis“ das Neue Testament ins Ungarische zu übersetzen, wobei er sich an Luthers Übersetzung der Bibel anlehnte. Aber schon vor dieser Arbeit begann er, den Ratschlägen Melanchthons folgend, eine Grammatik auszuarbeiten. Er befolgte den in der Rede seines Meisters vom Jahre 1525 enthaltenen Hinweis, daß die jungen Menschen sich das Wissen, von Stufe zu Stufe fortschreitend, durch tüchtige Arbeit aneignen müßten und daß sie dabei mit den grammatischen Kenntnissen beginnen sollten. Sylvesters lateinisches *Sprachbuch* aus dem Jahre 1539 — in dem er Melanchthons als Praeceptor Noster gedenkt — betont ganz im Geiste des Meisters und mit dessen Worten die Wichtigkeit der Grammatik.¹⁸ Vor kurzem machte man darauf aufmerksam, daß Sylvester sich bei der Abfassung der Grammatik nach einer späten deutschen Variante der klassischen lateinischen Grammatiken (Donatus, Priscianus) gerichtet hat, und man wies die Übereinstimmungen der Werke Sylvesters und Melanchthons nach. Es stellte sich heraus, daß Sylvester in diesem wichtigen Werk — in dem zum ersten Mal die ungarische Grammatik kurz umrissen wird — völlig Melanchthon folgte.¹⁹

¹⁸ BALÁZS, J., a. a. O., S. 107 und 108.

¹⁹ Vgl. TURÓCZI-TROSTLER, J., *A magyar nyelv felfedezése*. (Die Entdeckung der ungarischen Sprache), Budapest 1933.

Nach seinen Krakauer Studien wurde Sylvester in der Atmosphäre der Universität Wittenberg zum Bahnbrecher der muttersprachlichen Kultur, der Literatur in der Nationalsprache, und damit zu einer der bedeutendsten Gestalten der alten ungarischen Literatur.

Diese Bemerkungen haben vielleicht auch die Antwort auf die Frage erleichtert, warum die ungarischen Studenten der Universität zu Wittenberg gerade von Melanchthon so begeistert waren. In ihm erblickten sie die Vereinigung des humanistischen und des reformatorischen Geistes. Neben dem großen Theologen sahen sie in ihm den großen Gelehrten, der ein wahrer Präzeptor, Erzieher und Freund der Jugend war. Es waren nicht zuletzt seine Vorlesungen, welche die Besten des ungarischen Geisteslebens, die in diesem stürmischen Jahrhundert unserer Geschichte überraschend ideenreiche und auch stilistisch abgerundete Werke schufen, an die Universität nach Wittenberg zogen. Die politische Krise des 16. Jahrhunderts hatte keine Krise des geistigen Lebens zur Folge. In dem in seine Bestandteile zerfallenen, unter türkischem und österreichischem Militär stöhnenden Lande entstanden neue kulturelle Zentren an den ungestörten oder nur selten heimgesuchten aristokratischen Höfen oder in Städten, die fernab von den Kriegseignissen lagen. Wanderdruckereien verbreiteten eine ganze Reihe nunmehr in der Nationalsprache verfaßter kirchlicher und weltlicher Werke. Die Kinder breiterer Schichten wurden in den Schulen, die ein neuer Geist beherrschte, in fortschrittlichem Geiste erzogen. Die ungarische Literatur erreichte in diesem Jahrhundert ein höheres Niveau und wirkte auf breitere Kreise ein als jemals zuvor. Daß dieser Aufschwung erfolgen konnte, ist nicht zuletzt auf die hervorragende Rolle Wittenbergs und des großen Meisters der Universität, Melanchthons, zurückzuführen.

Bildnisse Philipp Melanchthons

SIBYLLE HARKSEN

Die Bildnisse bedeutender Menschen sind stets von großem Interesse für die Nachwelt. Sie vermögen die Vorstellung, die wir von ihnen aus ihren Werken gewinnen, zu ergänzen und zu bereichern. Dabei entstehen folgende Fragen: Wieweit entspricht das Porträt den Dargestellten? Ist es ihnen ähnlich? Stellt es nur ihre äußeren Züge dar oder gibt es auch etwas von ihrem Wesen wieder? Aus den Gruppenbildnissen, auf denen die Porträtierten unter vielen in einem bestimmten Zusammenhang erscheinen, erfahren wir manches über ihr Verhältnis zu ihren Zeitgenossen und zu ihrer Zeit.

Speziell das Bildnis hat eine besondere Aussagekraft in bezug auf die gesellschaftlichen Zustände einer bestimmten Epoche. So spiegeln sich in den Porträts Melanchthons sein Eintreten und sein Kampf für die Durchsetzung seiner Ideen, der Ideen der Reformation, wider.

Im 16. Jahrhundert nahm in Deutschland das Bildnis eine besonders wichtige Stellung innerhalb der verschiedenen Gattungen der Malerei ein. Dagegen spielte es im frühen und hohen Mittelalter keine Rolle: Statt des Individuums wurden Idealtypen dargestellt. Im späten Mittelalter fing man dann an, bestimmten Personen ihre charakteristischen Züge zu geben. Die Plastik ging bei dieser Entwicklung voran: Besonders bei Grabmälern, zum Beispiel dem Rudolfs von Habsburg (um 1280 bis 1290), traten schon früh bildnishafte Züge auf. Dann begann die Tafelmalerei die Führung zu übernehmen; vorläufig waren hier allerdings Porträts nur als Stifterbildnisse möglich.

Im 15. Jahrhundert löste sich dann das Bildnis aus dem Zusammenhang der religiösen Altarkunst. Die Renaissance brachte mit der vollen Entfaltung der Persönlichkeit den Höhepunkt dieser Entwicklung. Dürer, Holbein und Cranach sind als die bedeutendsten Bildnismaler Deutschlands zu nennen. Neben dem wohlhabenden Bürgertum und den Landesfürsten wurden auch die geistigen Größen der Zeit gemalt, unter ihnen Philipp Melanchthon.

Hier sollen zum ersten Mal die Bildnisse Melanchthons zusammengestellt und interpretiert werden; diese sollen dann aber auch durch die Jahrhunderte verfolgt werden, bis in unsere Zeit, die in ihm eine der bedeutendsten Persönlichkeiten der

Reformation und des Humanismus verehrt.¹ Seine Bildnisse sind so zahlreich, daß es nicht möglich ist, auf alle einzugehen. Es werden nur die wichtigsten besprochen. Vor allem wurden die Bildnisse weggelassen, die doch nur Wiederholungen der bereits behandelten Werke bringen.

Albrecht Dürer hat im Jahre 1526 ein Porträt Melanchthons in Kupfer gestochen. Dieser Dürersche Kupferstich ist das früheste Bildnis Melanchthons, das wir kennen (Tafel I). Der Maler bringt ein Brustbild im Profil mit etwas aufgeschlagenem Gewand. Die feinen Schattierungen, die der Kupferstich in die Platte gegraben hat, modellieren das Gesicht. Die hohe Stirn zeigt den geistig arbeitenden Menschen. Die Augen blicken durchdringend geradeaus. Seine etwas wulstigen Lippen sind deutlich gezeigt, ebenso das zerzauste Haar. Die untere Partie des Hintergrundes ist etwas gestrichelt, um anzudeuten, daß das Porträt vor freiem Himmel steht. Die Inschrift auf einem rechteckigen Sockel: „VIVENTIS POTUIT DURERIUS ORA PHILIPPI MENTEM NON POTUIT PINGERE DOCTA MANUS“ besagt, daß Dürer wohl die Gesichtszüge, aber nicht den Geist Melanchthons zeichnen konnte. Die Zeichnung, die dem Kupferstich als Vorlage diente, ist ebenfalls erhalten; sie ist etwas flüchtig, vor allem im Gesicht und bei dem nur angedeuteten Gewand. Der Stich ist, wie sich das durch den Druck ergibt, der Zeichnung gegenüber seitenverkehrt, gibt sie aber sonst getreu wieder.²

1526 war Philipp Melanchthon in Nürnberg, um ein Gymnasium gründen zu helfen. Er lernte hier bei Pirkheimer, dessen Gast er häufig war, den Maler Albrecht

¹ Ich möchte hiermit allen danken, die mich bei dieser Arbeit unterstützt und beraten haben: Herrn Prof. Thulin für die Erlaubnis, die Bestände der Lutherhalle in Wittenberg zu benutzen, für Hinweise und Ratschläge Herrn Direktor Heinz Schöнемann, Fräulein Dr. Ingrid Schulze, Frau dipl. phil. Mechthild Werner und vor allem Herrn Dr. habil. Hans-Joachim Mrusek. Während der Drucklegung sind zwei Arbeiten über Melanchthonbildnisse erschienen: THULIN, O., Melanchthons Bildnis und Werk in zeitgenössischer Kunst. In: Philipp Melanchthon, Forschungsbeiträge zur vierhundertsten Wiederkehr seines Todestages. Göttingen-Berlin 1961, S. 180–193, und ZIMMERMANN, W., Melanchthon im Bildnis. In: Philipp Melanchthon 1497–1560. Bretten 1960, S. 127–158.

² TIETZE-CONRAT (Kritisches Verzeichnis der Werke Albrecht Dürers. Basel und Leipzig 1938) bringt eine Zusammenstellung der Literatur zu beiden Blättern (S. 61, Abb. 959 und 960). Die Zeichnung befindet sich in der Horne-Stiftung in Florenz.

Im Zwinglimuseum in Zürich wird ein Melanchthon darstellendes Ölgemälde aufbewahrt, das den Dürerschen Stich als Vorlage hat, 1527 datiert und mit Barthel Beham signiert ist. Veröffentlicht von H. W. in: „Zwingliana“, 1924.

LINCK, E., (Ein aufgefundenen Kupferstich von A. Dürer. In: „Kunstblatt“, 22. Jg. 1941, S. 291 bis 292) erwähnt 1841 einen Kupferstich aus dem Jahre 1520, der angeblich von Dürer sein soll und Melanchthon in voller Figur darstellte. Er nahm an, daß es sich um den Probeabzug einer unvollendeten Platte handelte. Mir ist über diesen Stich nichts Näheres bekannt geworden. Das frühe Datum ist nicht unmöglich, da Melanchthon und Dürer sich vermutlich schon 1518 kennenlernten, als ersterer über Nürnberg nach Wittenberg reiste und in Nürnberg Pirkheimer besuchte.

Dürer kennen. Die Begegnung mit Dürer hat offensichtlich bei ihm einen tiefen Eindruck hinterlassen, denn er spricht später noch oft in seinen Briefen von ihm. So erwähnt er 1546 in einem Schreiben an den Fürsten Georg von Anhalt, daß Dürer ihm erzählt habe, wie er von der lebhaften Farbigkeit seiner Jugendwerke später zu größerer Einfachheit gelangt sei. Als der Maler 1528 gestorben war, schreibt Melanchthon an Joachim Camerarius: „Es schmerzt mich, daß Deutschland einen so großen Menschen und Künstler verloren hat.“³ Dürer war überzeugter Anhänger der Reformation und interessierte sich für ihre theoretischen Fragen. Er scheint bei den verschiedenen Streitigkeiten, welche die Anhänger der Reformationslehre mit großer Heftigkeit untereinander ausfochten, mehr der versöhnlichen Stellung Melanchthons geneigt gewesen zu sein.⁴ So muß für ihn die Aufgabe, Melanchthon zu zeichnen, eine Angelegenheit persönlicher Freundschaft gewesen sein.

Über den Kupferstich ist jedoch verschieden geurteilt worden. Dürer hat die Eigenheiten des Gesichts von Melanchthon etwas übertrieben, eine gewisse Verzerrung der Züge war dadurch unvermeidlich. Dürer gegenüber hat sich bezeichnenderweise der englische Kunstkritiker John Ruskin am ablehnendsten ausgesprochen. Er vergleicht Dürer sehr zu dessen Nachteil mit Holbein.⁵ Ruskin hat an Holbein offensichtlich die Ausgewogenheit seiner Werke geliebt, die der italienischen Hochrenaissance näherkommt als die eigenwillige Kunst Dürers.

Auch Hans Holbein d. J. schuf ein Bildnis Melanchthons⁶, eine Miniatur von nur 12 cm Durchmesser (Tafel II). Sie wird durch einen Deckel geschlossen, der mit zierlich verschlungenen Renaissanceornamenten in abgestuften Grautönen gemalt ist und die Inschrift trägt: „QUI CERNIS TANTUM NON, VIVA MELANCHTHONIS ORA, HOLBINUS RARA DEXTERITATE DEDIT.“⁷ Die nicht datierte Miniatur dürfte um 1530 entstanden sein. Es ist möglich, daß Holbein Melanchthon bei Erasmus von Rotterdam in Freiburg gesehen hat. Der Künstler hat

³ LÜDECKE/HEILAND, Dürer und die Nachwelt. Berlin 1955, S. 42.

⁴ HEIDRICH, E. (Dürer und die Reformation. Leipzig 1909) betont die Zugehörigkeit Dürers zu dem gemäßigten Standpunkt Melanchthons besonders stark. Er deutet in dem Zusammenhang die Dürerschen Apostelbilder von 1526 als Bekenntnisbilder gegen die Schwarmgeister und Wiedertäufer. Heidrich ist der Ansicht, daß der Evangelist Johannes der linken Aposteltafel die Züge Melanchthons trage. Tatsächlich ist eine gewisse Ähnlichkeit nicht zu verkennen, vor allem bei Stirn, Nase und Haar. Sie geht jedoch nicht so weit, daß man sich dieser Behauptung mit Bestimmtheit anschließen kann.

⁵ The works of John Ruskin. Edited by E. T. Cock and Alexander Wedderburn, 22. Bd., London 1906, Ariadne Florentina V, S. 414.

⁶ Miniatur in der Landesgalerie Hannover. Veröffentlicht bei OSTEN, G., Katalog der Gemälde alter Meister in der niedersächsischen Landesgalerie Hannover. Hannover 1959, Nr. 124/125. Dort weitere Literatur. Eine Replik befindet sich in der Sammlung Horne in Montreal.

⁷ „Wenn Du Melanchthons lebendiges Antlitz erblickst, wirst Du nicht soviel sehen, wie Holbeins Gewandtheit gab.“

ein Brustbild gemalt. Melanchthon blickt nach rechts, die Kleidung tritt sehr zurück. Er ist unverkennbar durch sein halblanges Haar, die hohe Stirn, die kräftige Nase und den hier nur angedeuteten Bart. Vergleicht man Holbeins Melanchthon mit dem Dürers, so wird sofort der große Unterschied in der Auffassung seiner Persönlichkeit deutlich. In Dürers Stich tritt dessen Neigung zum spätgotisch Pittoresken deutlich hervor in dem ungeordneten Haar und Bart, der Betonung der Stirnbuckel und der deutlichen Wiedergabe der etwas krummen Nase. Der Hofmaler Holbein dagegen zeigt ihn eleganter und jünger. Die geistigen Qualitäten des Humanisten Melanchthon werden dabei jedoch deutlicher als bei Dürer, trotzdem dieser sie durch die hohe Stirn offensichtlich hervorheben will. Der Dürerstich und das Holbeinbildnis dürften die bedeutendsten Darstellungen Melanchthons sein, denen nur der Holzschnitt des jüngeren Cranach aus dem Jahre 1560 an die Seite gestellt werden kann.

Eine weitere Zeichnung Hans Holbeins soll angeblich ebenfalls Melanchthon darstellen.⁸ Mit schwarzer Kreide ist auf rosa getöntes Papier ein Brustbild gezeichnet, das dann noch etwas mit Farbstiften überarbeitet wurde. Darüber steht in Goldschrift, die jedoch erst zu einem späteren Zeitpunkt hinzugefügt wurde: „Phil.: Melanchthon“. Die Zeichnung gibt aber keinesfalls Melanchthon wieder, wie aus dem Vergleich mit Dürers Kupferstich und der Miniatur Holbeins hervorgeht. Es fehlt vor allem ein untrügliches Kennzeichen, das sonst immer vorhanden ist: der kurze Bart. Auch sind die Lippen anders geformt, und die Augen blicken nicht so durchdringend. Da die Inschrift eindeutig nicht von Holbein selbst stammt, sondern aus späterer Zeit, ist sie nicht beweiskräftig. Nach Melanchthons Tod, als man gezwungen war, nach Vorlagen zu arbeiten, benutzte man vor allem im 19. Jahrhundert diese Zeichnung als Vorlage für Stiche oder Lithographien, die damit das Bild Melanchthons weiter verfälschen, so der Stich von C. Metz aus dem Jahre 1792 und eine Illustration in dem Buch von Karl Friedrich Ledderhose „Martin Luther nach seinem äußeren und inneren Leben“ (1836).

Der in Soest tätige Heinrich Aldegrever hat 1540 außer einem Bildnis Luthers auch ein Bildnis Melanchthons gestochen (Tafel IV). Das Brustbild Melanchthons hebt sich klar von dem dunkel schraffierten Hintergrund ab. Melanchthon ist diesmal von vorn dargestellt, blickt aber etwas nach rechts und wirkt sehr jung und ernsthaft. Lockiges, halblanges Haar umrahmt sein Gesicht, der Bart ist auch wieder vorhanden. Über dem Blatt steht: „SI DEUS PRO NOBIS, QUIS CONTRA NOS“, und darunter: „PLURIMA QUI RELIGIS DOCTI MONUMENTA PHILIPPI ILLIUS HIC ETIAM QUAE SIT IMAGO VIDES LUSTRA NOVE VITAE DEMPTIS TRIBUS EGERAT ANNIS TALIS UBI VULTU CONSPICIENDUS ERAT. PHILIPPUS MELANTHON MDXXXX.“ Die gute, charakteristische Darstellung Aldegrevers erreicht jedoch nicht die Qualität Dürers und Holbeins. Aldegrever hat Melanchthon offensichtlich nicht selber gesehen, sondern Vorlagen anderer

⁸ In Schloß Windsor. Eine gute Abbildung bei GANZ, P., Die Handzeichnungen Hans Holbeins d. J. Berlin 1937, Tafel XXIII, 4.

Meister benutzt; dadurch fehlt dem Blatt das Leben, das Dürers Stich so sehr auszeichnet.

Im 16. Jahrhundert, der großen Zeit der Bildnismedaille in Deutschland, wurde berühmten Männern durch Medaillen ein Denkmal gesetzt, so auch Melanchthon. Einer der hervorragendsten Medailleure der damaligen Zeit, Friedrich Hagenauer, hat zwei Medaillen von ihm gearbeitet, eine große, „Melanchthon mit Hut“, und eine kleine, „Melanchthon ohne Hut“. Auf der großen Medaille (Tafel III) erscheint Melanchthon, nach links blickend, im Profil. Er hat den üblichen Talar an und trägt ein Barett auf dem Kopf. Im Vergleich zu den bis jetzt behandelten Bildnissen wirkt er gealtert: Falten haben sich in seine Stirn und um den Mund gegraben, die Wangen sind eingefallen, sein Gesicht macht einen strengen, verschlossenen Eindruck. Im Berliner Münzkabinett ist das Holzmodell erhalten, auf dem jede Feinheit der Modellierung sichtbar wird, die auf der Medaille doch etwas verlorengegangen ist. Die Umschrift lautet: „PHILIPPUS MELANCHTON. AO. AETATIS SUAE XLVI“. Den gleichen Wortlaut hat die Umschrift der kleineren Medaille, die im Grunde eine weniger eindrucksvolle Wiederholung der größeren ist. Beide sind im Jahre 1543 entstanden. Damals war Melanchthon in Bonn; wahrscheinlich hat Hagenauer während dieser Reise Gelegenheit gehabt, ihn zu sehen.

Eine von dem Leipziger Meister Hans Reinhart d. Ae. im Jahre 1537 geschaffene Medaille stellt auf der Vorderseite Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen mit Schwert in der Hand und auf der Rückseite Melanchthon dar.⁹ Anscheinend hat der Künstler eine Cranachsche Grafik als Vorbild benutzt. Reinharts Medaille bleibt weit hinter Hagenauers zurück, ebenso die 1552 geschaffene Melanchthonmedaille des Nürnbergers Joachim Deschler.¹⁰

Die größte Anzahl Melanchthonbildnisse besitzen wir von Lukas Cranach d. Ä., seinem Sohn Lukas Cranach d. J. und ihrer Werkstatt. Das ist nicht verwunderlich, da sie in Wittenberg in engen Beziehungen zu den beiden Reformatoren standen und auch Luther häufig gemalt haben. Er und sein Sohn waren sozusagen die Maler der Reformation. Aus dem Wortlaut eines Briefes an Johann Stigel von 1544: „Mir kommt der Maler Lucas in den Sinn, dem ich manchmal Bilder in der Bibel zu entwerfen pflege . . .“¹¹ geht hervor, daß Melanchthon den Cranachs Zeichnungen für ihre theologischen Gemälde und Holzschnitte lieferte.

Schwierig ist bei Cranach, das Problem der Eigenhändigkeit zu lösen. Er war nicht nur Maler, sondern auch Bürgermeister von Wittenberg, besaß dort eine Apotheke und hatte eine umfangreiche Werkstatt, in der seine Gesellen die Bilder ausführten. Es ist häufig schwer zu unterscheiden, wieviel er an einem Bilde selber gemalt hat,

⁹ Die Medaille ist im Versteigerungskatalog der Firma Riechmann in Halle, Nr. 28/1921, veröffentlicht und abgebildet. Sie wird dort als unediertes Unikum bezeichnet. Wohin sie dann bei der Versteigerung gelangt ist, ist mir nicht bekannt.

¹⁰ Abbildung bei HABICH.

¹¹ LÜDECKE, H., Lucas Cranach der Ältere im Spiegel seiner Zeit. Berlin 1953. S. 77.

wieviel seine Gesellen daran getan haben und wieweit in späteren Jahren sein Sohn, der jüngere Cranach, beteiligt war. Welches von der großen Zahl der Melanchthonporträts verdient nun am ehesten das Prädikat der Eigenhändigkeit? Diese Frage wäre wohl nur eindeutig zu lösen, wenn einmal alle Melanchthonbildnisse der Cranachs an einem Ort vereinigt und dann verglichen werden könnten. Das früheste Cranachsche Melanchthonporträt, ein Ölgemälde in der Dresdener Gemäldegalerie, ist vermutlich nur eine Werkstattarbeit (Tafel V).¹² Es ist mit der Flügelschlange, mit der Cranach seine Bilder zu bezeichnen pflegte, signiert und 1532 datiert. Auf dem Halbfigurenbild ist Melanchthon in einen dunklen Talar gekleidet und hat die Hände ineinandergelegt. Er ist von vorn, etwas nach links gewendet, dargestellt. Die geringe geistige Aussagekraft des Bildes fällt besonders auf, wenn man es mit den Bildnissen Dürers und Holbeins vergleicht. Die äußeren Züge sind allerdings treu wiedergegeben. Auch Cranach hatte, wie alle Maler der Renaissance, die Angewohnheit, für seine Bildnisse Zeichnungen unmittelbar nach dem Leben anzufertigen, die bei ihm auffallend ausdrucksreicher und lebendiger sind als die später ausgeführten Gemälde, die er konventionell verschönt und glättet. Für manche seiner Porträts sind uns diese Zeichnungen erhalten, leider aber nicht die von Melanchthon. Dann würden wir Cranachs Kunst wahrscheinlich besser Gerechtigkeit widerfahren lassen können. Während wir vorzügliche Lutherporträts von Cranach, die Kupferstiche von 1520 und 1521, haben, fällt das Jahr 1532, in dem er unserer Kenntnis nach Melanchthon zum ersten Mal porträtiert hat, schon in die Zeit, in der seine Kunst im Werkstattgetriebe verflachte. Im Jahre 1560 hat Lukas Cranach d. J. einen Melanchthonholzschnitt geschaffen, der noch einmal die Möglichkeiten Cranachscher Persönlichkeitserfassung zeigt. Melanchthon ist hier als alter Mann gezeigt. Es ist ein Brustbild von vorn, etwas nach rechts gewendet. Liebevoll sind die Kleidung, der Talar mit Pelz und die Halskrause behandelt. Das vom Alter gezeichnete Gesicht wird von tiefen Furchen durchzogen. Der Mund ist eingefallen, und die sonst so leuchtenden Augen blicken müde und resigniert (Tafel VI). Es ist zweifellos ein treues Abbild des von theologischen Streitigkeiten zermürbten Reformators, der durch seine Duldsamkeit und Mäßigung die Angriffe fanatischer Anhänger der Reformation auf sich gezogen hatte. Cranach d. J. erreicht hier die Qualität der besten Holzschnitte seines damals schon verstorbenen Vaters. Es ist wohl die bedeutendste Darstellung Melanchthons aus den Händen der Cranachs. Der Holzschnitt ist mit der Flügelschlange signiert, aber nicht datiert, stammt aber offensichtlich aus dem Todesjahr 1560, da darunter ein Vers steht, der den gerade verstorbenen Melanchthon besingt. Darüber steht: „Warhafftige Abconterfeung des Herrn Philippi Melanchthonis“. Der Eindruck, den Melanchthons Tod auf ihn gemacht hat, mag Lukas Cranach zu einer so hohen Leistung angeregt haben.

¹² Es handelt sich um ein Bildnispaar: Luther und Melanchthon. Bei FRIEDLÄNDER, M. J., und ROSENBERG, J., *Die Gemälde von Lucas Cranach*. Berlin 1932, sind die verschiedenen Fassungen aufgeführt (Nr. 252).

Größtes Interesse erregen diejenigen von den zahlreichen Cranachschen Melanchthonbildnissen, die ihn uns zusammen mit den anderen bedeutenden Persönlichkeiten der Reformation auf den großen Altären zeigen, die zum großen Teil schon unter der Leitung Lukas Cranachs d. J. entstanden sind. Besondere Aussagekraft hat der Altar der Wittenberger Stadtkirche. Auf dem linken Flügel ist eine Taufe dargestellt.¹³ Auf katholischen Altären war eine Taufe nur als Taufe Christi möglich. Hier ist es aber eine Versammlung Wittenberger Bürger, und Melanchthon fungiert als taufender Priester. Man ist häufig geneigt, bei der althergebrachten Form des Flügelaltars zu übersehen, daß Cranach hier einen absolut neuen, für die damalige Zeit außerordentlich revolutionären Inhalt darstellt. Dies ist kein katholischer Altar mehr, sondern ein protestantischer! An die Stelle der Heiligen sind die Reformatoren getreten. Nicht mehr Johannes der Täufer tritt auf, sondern Melanchthon, der nicht mehr Christus tauft, sondern ein Bürgerkind seiner Zeit. Cranach hat sich der Taufszene mit besonderer Liebe angenommen. Auf dem hohen, schmalen Flügel des Altars ist die Taufgesellschaft versammelt. Um das große runde Taufbecken stehen die Paten. Melanchthon hält in der Linken das nackte Kind, über das er mit der Rechten Wasser schöpft. Er neigt etwas lächelnd das Haupt. Es ist das einzige Bildnis des 16. Jahrhunderts, das ihn nicht vollkommen ernst zeigt. In der Farbkomposition herrschen kühle Farben vor, der Stein im Hintergrund ist grau, Melanchthon trägt ein graues Gewand mit braunem Pelz. Die Menschen sind dunkel gekleidet, nur zwei rote Samtmäntel beleben das Bild.

In der Wittenberger Stadtkirche befindet sich auf dem Epitaph des Theologen Paul Ebers, der 1569 starb, noch ein zweites Bildnis Melanchthons, das also bald darauf von Lukas Cranach d. J. gemalt sein muß. Wir haben es hier mit dem originellsten Bilde Cranachs in bezug auf die Darstellung des protestantischen Glaubens zu tun. Cranach hat allerdings diese protestantischen Themen nicht allein ausgearbeitet, sondern die Anregungen dazu stammen von den Wittenberger Theologen. Das Bild stellt den Weinberg des Herrn dar. Braun erhebt sich der Berg vor dem grauen Himmel. Links bearbeiten die Anhänger des Papstes den Weinberg, rechts die Protestanten. Während die Katholiken den Weinberg zerstören, sind die Reformatoren eifrig am Werk, ihn zu pflegen, und er gedeiht sichtlich unter ihren Händen. Auffallend ist, daß auf katholischer Seite die Farben durch farbige Gewänder viel heiterer sind, während die Reformatoren in düsteres Schwarz gekleidet sind. Die den Garten bearbeitenden Menschen sind auf protestantischer Seite nun alles bekannte Personen. Luther und Bugenhagen harken, Caspar Cruciger und Justus Jonas stecken die Stöcke, um die sich Reben ranken sollen, in den Boden, und Paul Eber beschneidet die Weinstöcke usw. Melanchthon steht am Brunnen und zieht Wasser herauf. Er ist hier nicht besonders gut charakterisiert, da bei den ziemlich kleinen Ausmaßen

¹³ SCHADE ist der Ansicht, daß die Mitteltafel mit dem Abendmahl von dem älteren Cranach vor 1539 gemalt wurde, während die Flügel nachträglich von dem jüngeren angefertigt wurden.

des Bildes auf die Gesichtszüge nicht genauer eingegangen werden konnte. Doch sein gebrechliches Aussehen, das uns die Zeitgenossen schildern, tritt hier deutlich zutage. Er wirkt zierlich und schwach, wie er neben dem Brunnen steht. Das Epitaph und alle folgenden Werke sind erst nach dem Tode Melanchthons entstanden; immer wird der Typ des gealterten Melanchthon vom Holzschnitt aus dem Jahre 1560 wiederholt. Nur das unten genannte Meienburger Epitaph stammt schon aus dem Jahre 1558.

Der Altar der Salzwedeler Mönchskirche von 1582 greift das Thema vom Weinberg des Herrn noch einmal auf. Auf der Mitteltafel innen ist der Weinberg, auf den Flügeln sind Themen des Alten und Neuen Testaments dargestellt. Der Weinberg ist eine ziemlich genaue Wiederholung des Eberschen Epitaphs. Auf den Außenseiten der Flügel aber stehen Luther und Melanchthon in voller Figur unter einem Rundbogen. Melanchthon trägt einen Talar, in dem er beinahe verschwindet, und hält ein Buch in den Händen. Es handelt sich um eine der üblichen Cranachschen Melanchthondarstellungen, bei der aber wieder auffällt, daß die beiden Reformatoren an der Stelle des Altars erscheinen, wo ehemals Heilige auftraten. Der stehende Melanchthon ähnelt sehr dem auf Holzschnitten der Cranachwerkstatt.

Das 1565 gemalte Dessauer Abendmahl von Cranach d. J. stellt wieder eine Versammlung der Reformatoren dar (Tafel VII).¹⁴ Das Abendmahl ist hier in dem Augenblick dargestellt, als Christus den Verrat ankündigt. Cranach hat jedoch diesen Vorgang völlig in seine Zeit versetzt. Gewiß war das in der Renaissance möglich und üblich, doch ist Cranach dabei auffallend weit gegangen. Nur Christus und Judas tragen keine modische Kleidung und stellen keine bestimmte Persönlichkeit dar; sonst sitzen nur Reformatoren und Fürsten um den Tisch, und wären Christus und Judas nicht vorhanden, so würde man glauben, es handele sich um ein profanes Festmahl. Die Szene spielt in einem weiten, hohen Renaissanceraum, dessen dunkel getäfelte Decke in der Mitte von einer Säule gestützt wird. Große Fensternischen öffnen die Wände, die in ihrem unteren Teil von einer Holztäfelung umzogen werden. Vorn steht der langgestreckte Tisch, an dem sich die Jünger in Gestalt der Reformatoren zum Mahl niedergelassen haben. Melanchthon sitzt zur Linken Christi an der Stelle des Lieblingsjüngers Johannes. Sonst sieht man an der Tafel Caspar Cruciger, Bugenhagen, Justus, Jonas, Luther, Fürst Georg III von Anhalt-Dessau, Berthold Bernhardi, Johann Pfeffinger, Johann Forster, Georg Major. Vor dem Tisch sitzen Judas und Kurfürst Johann der Beständige von Sachsen. Fürst Joachim von Anhalt kniet ganz vorn links, während Lukas Cranach d. J. sich rechts im Vordergrund als Mundschenk dargestellt hat. Auf seinen Siegelring ist das Cranachsche Wappen, die Flügelschlange, gemalt. Im Hintergrund des Saales stehen noch einige anhaltische Fürsten. Ein Diener hat gerade aus einem Fensterchen eine Speise geholt.

¹⁴ Das „Abendmahl“ befand sich früher in der Schloßkirche in Dessau und ist jetzt, da diese ausgebrannt ist, in der Kirche in Dessau-Mildensee untergebracht.

Das Dessauer Abendmahl gibt eine imposante Versammlung der führenden Köpfe der Reformation wieder. Melanchthon nimmt eine wichtige Stelle ein; er scheint hier mehr Bedeutung als Luther zu haben, denn er sitzt an einem der Ehrenplätze zur Seite Christi. Auf der anderen Seite sitzt Fürst Georg von Anhalt, erst dann folgt Luther. Das 1565 datierte Gemälde muß von dem 1561 verstorbenen Fürsten Joachim von Anhalt in Auftrag gegeben worden sein, da dieser im Vordergrund kniet. Die Fertigstellung wird sich also etwa über fünf Jahre hingezogen haben, so daß es erst nach seinem Tode vollendet werden konnte. Die Fürsten Georg und Joachim waren Anhänger der Lehre Luthers und standen im Briefwechsel mit ihm und Melanchthon. Fürst Georg, ursprünglich Dompropst zu Magdeburg, trat nach gründlichen Studien zum evangelischen Glauben über. Seine Beziehungen zu Melanchthon waren besonders eng; Melanchthon und Fürst Georg fühlten sich durch dieselben duldsamen Anschauungen und durch Neigung zur Nachgiebigkeit miteinander verbunden. Beide haben sich dadurch auch vielen Vorwürfen ausgesetzt. Melanchthon hat nach dem Tode Georgs dessen Schriften im Jahre 1555 herausgegeben. Die anhaltischen Fürsten waren offensichtlich nie orthodoxe Anhänger des Luthertums. So haben sie sich auch dem Schmalkaldischen Krieg ferngehalten. Aus dieser Sachlage erklärt sich die Betonung Melanchthons auf dem Abendmahl. Cranach konnte in den Fragen der Anordnung nicht frei entscheiden, sondern mußte sich nach den Wünschen seiner Auftraggeber richten.

Melanchthon sitzt mit gefalteten Händen am Tisch. Vergleicht man ihn jetzt mit dem ersten Cranachbild von 1532 und mit der Darstellung auf dem Wittenberger Altar von 1547, so sieht man, wie Cranach bei aller Gleichförmigkeit die Altersstufen getroffen hat. Die Haltung des Kopfes, die Blickrichtung, das alles hat sich seit dem Bilde aus dem Jahre 1532 nicht verändert; doch ist jetzt Melanchthon deutlich als alter Mann charakterisiert, allerdings nach der Vorlage des Holzschnittes von 1560. Das Haar ist nicht mehr so voll, die Lippen sind eingefallen, und die Augen blicken müde.

Noch zweimal stellt Cranach d. J. Melanchthon in einem ähnlichen Zusammenhang dar: auf dem Epitaph des 1558 verstorbenen Michael Meienburg¹⁵ und auf dem Kemberger Altar. Der Nordhäuser Bürgermeister Meienburg war mit den Reformatoren befreundet, vor allem mit Melanchthon, der während des Schmalkaldischen Krieges nach Nordhausen flüchtete und dort im Hause des Michael Meienburg wohnte. Das Epitaph gibt die Auferweckung des Lazarus wieder. Links steht die Gruppe der Reformatoren, an der Spitze Luther und Melanchthon, der hier ganz in seinem weiten Talar verschwindet und neben dem derberen Luther besonders schwächig wirkt.¹⁶ Erstaunlich ist, daß der mit Luther so heftig verfeindete Erasmus von Rotterdam ebenfalls abgebildet ist.

¹⁵ Ehemals in der Blasiuskirche in Nordhausen. Im Krieg verbrannt.

¹⁶ THULIN, O., Cranach-Altäre der Reformation. Berlin 1955, Abb. 97/98.

Der Altar der Kemberger Stadtkirche stammt aus dem Jahre 1565. Hier treten die Reformatoren jedoch nicht an so wichtiger Stelle auf wie auf dem Wittenberger und Dessauer Altar.¹⁷ Der Altar zeigt die üblichen Themen: Kreuzigung, Taufe, Auferstehung Christi und Szenen aus dem Alten Testament. Auf der linken Tafel mit der Taufe Christi durch Johannes stehen die Reformatoren im Hintergrund, darunter Melanchthon, der in einer Unterhaltung mit Luther begriffen zu sein scheint.¹⁸ Er zeigt den üblichen Typ des alternden Melanchthon. Die Qualität des Altars ist nicht sonderlich hoch.

Einen Höhepunkt erreicht die künstlerische Wiedergabe der Reformationsideen mit dem Reformationsteppich der Universität Greifswald (auch Croy-Teppich genannt). Anlaß zur Herstellung des 4,32 × 6,80 m großen Wandteppichs gab die Hochzeit einer sächsischen Prinzessin mit dem Herzog Philipp von Pommern 1536. Im Jahre 1554 wurde er in Erinnerung an diese Eheschließung und als Denkmal der Zugehörigkeit beider Fürstenhäuser zur lutherischen Lehre geschaffen. Der Meister des Teppichs ist ein Niederländer Peter Heymans, der im Dienste der pommerschen Herzöge stand. Der Teppich ist eine großartige farbenprächtige Wirkerei, auf der links die Angehörigen der sächsischen Kurfürstenfamilie und rechts das pommersche Herzogshaus stehen. Die schmuckreiche Tracht der Damen und Herren läßt den Teppich festlich-reich wirken. Über ihnen erhebt sich links der Gekreuzigte, in der Mitte steht Luther predigend auf der Kanzel. Er ist die beherrschende Figur. Melanchthon tritt dagegen an ziemlich untergeordneter Stelle auf: Er steht hinter zwei sächsischen Prinzen, die mit ihren prächtigen Gewändern seine schmale Gestalt vollkommen verdecken, so daß zwischen ihren Schultern nur sein Kopf hervorblickt. Wie beim Dessauer Abendmahl wird auch hier deutlich, welchen Einfluß der Auftraggeber hatte. In Anhalt erscheint Melanchthon als die zentrale Figur; hier tritt er dagegen vollkommen zurück gegenüber dem hoch über allen predigenden Luther. Zweifellos hat der Künstler sich bei diesen Fragen der Anordnung des Auftraggebers fügen müssen. In jüngster Zeit gelang es Heinrich Zimmermann, nachzuweisen, daß Lukas Cranach d. J. den Teppich entworfen hat. In der Tat gleicht der Melanchthon des Teppichs den uns bekannten Cranachschen Bildnissen.¹⁹

Melanchthon tritt auch auf Flugblättern auf, die sich als wichtiges Agitationsmittel von protestantischer Seite gegen die römisch-katholische Kirche und insbesondere gegen den Papst richteten. Als Beispiel dafür mag ein Holzschnitt dienen, der um

¹⁷ Auch auf dem Epitaph des Fürsten Wolfgang von Anhalt in der Zerbster Bartholomäikirche, das die Taufe Christi darstellt, stehen im Hintergrund die Reformatoren und unter ihnen Melanchthon. Das Epitaph stammt aus der Cranachwerkstatt. — Auf einer Tafel in Toledo (USA) stehen die Reformatoren mit Melanchthon um Johann Friedrich den Großmütigen von Sachsen. Sie ist von Blanke veröffentlicht.

¹⁸ THULIN, O., a. a. O., Abb. 131 ff.

¹⁹ ZIMMERMANN, H., Der Kartonnier des Croy-Teppichs. In: „Jahrbuch der Berliner Museen“, Jg. 1, 1959, S. 155 bis 160. Dort befinden sich auch gute Abbildungen.

1570 entstanden sein dürfte: „Lutherus triumphans“ (Tafel VIII). Luther steht rechts allein auf einem Erdhügel und hält hoch erhoben in beiden Händen ein Buch; ihm gegenüber, auf der linken Seite, sitzt der Papst Leo X., dessen Thronstuhl umzufallen droht. Hinter ihm scharf sich die Menge seiner Anhänger mit Feuerbränden und Reliquiaren als Versinnbildlichung des katholischen Kultes. Zu Luthers Füßen stehen die Reformatoren, an ihrer Spitze sein engster Kampfgefährte Melanchthon, der seine Feder wie ein Schwert gegen die päpstliche Seite erhebt. Er folgt dem Cranachschen Typus, wirkt dabei natürlich etwas vergrößert, denn der Hersteller des Flugblattes war, wie gewöhnlich, kein großer Künstler. Wenn auch in bezug auf das Aussehen Melanchthons aus solchen Blättern nicht viel zu entnehmen ist, so doch im Hinblick auf seine Bedeutung in seiner Zeit. Immer wieder tritt deutlich hervor, welche wichtige Rolle ihm im Kampf gegen den Katholizismus beigemessen wurde. Diese Flugblätter fanden eine sehr starke Verbreitung, von ihnen wurden große Mengen von Abzügen hergestellt, die dann in ganz Deutschland vertrieben wurden.

Wir wollen nun ein Bild ähnlichen Themas anschließen, obwohl wir damit schon das Ende des 17. Jahrhunderts erreichen. Diesmal ist es kein Flugblatt, sondern ein Ölgemälde, das den Kampf zwischen Katholizismus und Protestantismus zeigt. Man sieht, welche Bedeutung diese Dinge noch zu der Zeit hatten. Das Gemälde weist keine große Qualität auf, ist aber durch die originelle Darstellung des Streites sehr wirkungsvoll (Tafel IX). Luther und der Papst sitzen sich an einem Tisch gegenüber, Schreibfedern stecken ihnen quer im Mund. Vor Luther liegt eine Bibel. Die Hälse der beiden sind durch einen Strick miteinander verbunden, an dem sie zerren. Luther hat den Papst schon halb über den Tisch gezogen, trotzdem ihn seine hinter ihm stehenden Anhänger krampfhaft festhalten. Links hinter Luther sind die Anhänger der protestantischen Seite aufgereiht. Melanchthon befindet sich unmittelbar hinter Luther und weist mit der Hand auf ihn. Er ist sehr lebendig dargestellt. Der Maler hat sich Cranach zum Vorbild genommen, aber einige Änderungen angebracht. Melanchthon lächelt hier — das kommt sonst, außer der Andeutung von Heiterkeit auf dem Wittenberger Altar, nicht vor. Unter den Begleitern beider Parteien tragen einige Personen Zeittracht, was die Datierung des Bildes in die Zeit von Ende des 17. bis Anfang des 18. Jahrhunderts ermöglicht.

In der zweiten Hälfte des 16. und 17. Jahrhundert wurde Melanchthons Bild häufig in die Bücher aufgenommen, die eine Sammlung von bildlichen Darstellungen berühmter Männer brachten und die damals sehr beliebt waren. Alle diese Bildnisse bringen nichts Neues, immer geben sie entweder den Cranachschen oder den Dürerschen Melanchthontyp wieder, so Tobias Stimmer 1560 in dem 1562 in Wittenberg erschienenen Buch „Warhafftige Bildnis etlicher gelarten Menner . . .“, Christoph Maurer 1587, Wolfgang Stürmer in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts und L. Kilian zu derselben Zeit. Melanchthons Bild erscheint auch in dem Werk von Theodor Bry: „Icones quinquaginta virorum . . .“ (Frankfurt 1597). Dieses Blatt zeichnet sich durch seine Umrahmung aus. Theodor Bry hat es nach Dürer gestochen, Melan-

chthon aber in eine Arkade gebracht, in deren Ecken verschlungene Arabesken erscheinen. Nach dem berühmten Dürerstich hat auch Peter von der Aa seinen Melanchthon in dem Buch „Principum et illustrium quorundam virorum ... vera imagines“ abgebildet, das etwa 1710 erschienen ist. Melanchthon ist hier von den dekorativen Requisiten des Barock, Teppich mit Feder, Lorbeerkranz und einer Bücherreihe, umgeben. Wie bereits angedeutet, vermögen alle diese Blätter, deren Reihe sich noch erweitern ließe, das Melanchthonbildnis nicht zu bereichern.

Bemerkenswerter ist ein Kupferstich von dem Nürnberger Meister Hans Tröschel, der 1617 zum Jahrestag der Reformation erschien. Das Blatt ist gut gestochen und in der Anordnung der Personen vorzüglich angelegt. Wie wenig jedoch ein solches Blatt unter Umständen über das persönliche Verhältnis des Künstlers zur Reformation aussagt, zeigt sich darin, daß der Meister, als er 1624 in Rom starb, gerade ein großes Thesenblatt für die Jesuiten in Arbeit hatte. Es ist allerdings möglich, daß sich seine Anschauungen während des römischen Aufenthalts durch römisch-katholische Einflüsse gewandelt haben. Vorn in der Mitte steht eine Art Altar, auf dem sich ein Kreuz mit Christus erhebt. Rechts und links vom Kreuz stehen Luther und Melanchthon; sie halten ein aufgeschlagenes Buch, in dem steht: „VERBUM DOMINI MANET IN AETERNUM.“ Links steht an Luthers Seite Kurfürst Friedrich der Weise von Sachsen und rechts neben Melanchthon Johann Georg von Sachsen. Wappen, Arabesken, Engelsköpfe und dekorative Einzelheiten beleben das Blatt. Verschiedene Inschriften erklären seine Bedeutung. Melanchthon wird nach dem Dürerschen Stich von 1526 wiedergegeben, dem Tröschel bis in alle Einzelheiten gefolgt ist, ohne Eigenes hinzuzutun.²⁰

Auch Johann Caspar Lavater hat Melanchthon in die Reihe der Personen aufgenommen, die er in seinen Physiognomischen Fragmenten behandelt. Er beschäftigte für seine Studien den Züricher Kupferstecher Johann Heinrich Lips, der sich dann in Rom mit Goethe befreundete und 1789 durch dessen Vermittlung nach Weimar an die Zeichenakademie berufen wurde. Zwei signierte Zeichnungen von Lips, die Melanchthon darstellen, befinden sich in der Wittenberger Lutherhalle. Lavater selbst hat unter die Blätter geschrieben: „Philipp Melanchthon“. Es handelt sich dabei um ein Profilbild und um eine Zeichnung von vorn. Erstaunlich ist die geringe Ähnlichkeit. Wenn nicht deutlich darunter stünde, daß es sich um Melanchthon handeln soll, würde man nie darauf kommen. Insofern dürften sie Lavater für seine physiognomischen Studien wenig genützt haben. Lips hat Melanchthon noch einmal in einem Kupferstich für den „Frauenzimmer-Almanach zum Nutzen und Vergnügen für das Jahr 1818“ wiedergegeben. Hier ist die Ähnlichkeit genauso gering.

Die Mansfeldisch-Literarische Gesellschaft beabsichtigte, zum Jubiläum der Reformation im Jahre 1817 ein Denkmal Luthers und Melanchthons in Eisleben auf-

²⁰ 1907 war auf einer Versteigerung bei Lepke ein Gemälde, Öl auf Holz, 23 x 23 cm, das genau dem Stich folgt. Es ist auch möglich, daß der Stich eine Wiedergabe des Bildes ist. Wohin das Bild dann gelangt ist, ist mir nicht bekannt.

stellen zu lassen. Hier tauchte zum ersten Mal der Gedanke auf, Melanchthon ein Denkmal zu errichten. Es ist kein Zufall, daß das gerade in dieser Zeit geschieht, denn das 19. Jahrhundert hatte eine besondere Vorliebe für Denkmäler. Die Romantik begann sich mit der Vergangenheit zu befassen, und besonders nach den Befreiungskriegen 1813 bis 1815 erhielt die Beschäftigung mit großen Männern vergangener Zeiten einen starken Impuls. Aus dieser Gesinnung heraus entstanden zahlreiche Denkmäler, die nunmehr im Gegensatz zum 18. Jahrhundert nicht nur den Fürsten, sondern auch berühmten Bürgern errichtet wurden. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entarteten diese Bestrebungen in einen Denkmalkult. Jede Stadt errichtete jetzt den berühmten Männern, die mit ihr in irgendeinem Zusammenhang standen, Denkmäler. Darunter litt dann auch die Qualität. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts sind es noch Bildhauer wie Rauch und Schadow, die in Preußen die Denkmalsaufträge erhalten. Die Künstler der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind im allgemeinen ebenso zahlreich wie unbedeutend. Heute sind kaum noch ihre Namen bekannt, und ihre Werke sind häufig in den vergangenen Kriegen wieder eingeschmolzen worden. Die grafische Produktion, die bis dahin die Hauptrolle bei der Wiedergabe berühmter Persönlichkeiten spielte, tritt dagegen zurück.

Wir stehen jedoch 1817 noch am Anfang dieser Entwicklung. So wurde der Auftrag für das Melanchthondenkmal dem damals bedeutendsten Bildhauer Preußens, Gottfried Schadow, erteilt. Seit 1806 befaßte er sich mit der Lutherdarstellung. Als dann beschlossen wurde, das Lutherdenkmal nicht in Eisleben, sondern in Wittenberg aufzustellen, erhielt Eisleben als Entgelt von Friedrich Wilhelm III. von Preußen zwei Bronzebüsten Luthers und Melanchthons für die Andreaskirche, wo sie heute noch stehen. Die Büste Melanchthons wurde von Schadow mit Unterstützung Louis Wichmanns modelliert und 1816 gegossen. Schadow hat dann nach den Büsten noch zwei Wachsmodele für Medaillen angefertigt. Als der Künstler die Büste schuf, stand er stark unter dem Einfluß der Antike. Melanchthons Gesicht ist dadurch harmonischer proportioniert und schöner geformt, als es dies wirklich war. Diese Gräzisierung ist jedoch für den Humanisten Melanchthon recht angebracht. Die Büste ist ein überzeugendes Beispiel für den Einfluß des Zeitgeistes auf diejenigen Kunstwerke, die wie die Porträts verstorbener Persönlichkeiten an sich durch die bildliche Überlieferung gebunden waren. Schadow war zu bedeutend als Künstler, als daß er nicht seine Vorbilder selbständig benutzt hätte. So hat das griechisch beeinflusste Schönheitsideal seiner Zeit sein Melanchthonbild gestaltet.

1821 wurde dann das Denkmal Luthers von Schadow auf dem Wittenberger Marktplatz aufgestellt. Den Entwurf für den gotischen Baldachin, unter dem der Reformator steht, zeichnete Schinkel. Erst 41 Jahre später kam das Melanchthondenkmal anläßlich des Jubiläums 1860 dazu (Tafel XII). Friedrich Drake, der in Berlin bei Rauch gelernt hatte und sich der Gunst der preußischen Könige erfreute, erhielt den Auftrag. In der Art der Aufstellung waren ihm die Hände gebunden, er mußte sich nach dem Lutherdenkmal richten. So steht sein Melanchthon unter einem ähnlichen Bal-

dachin mit gotischem Maßwerk und Fialen. Melanchthon ist in einen weiten Talar gehüllt, in der Rechten hält er ausgestreckt eine Rolle, die Linke legt er ans Herz und blickt lächelnd nach oben. Als Drake seine Modelle vorführte, äußerten sich die Gutachter in einem Aufruf an das Melanchthon-Comité vom Jahre 1860 folgendermaßen: „Sowol mit Rücksicht auf Melanchthons ganzen Charakter als auf die Stellung neben Luthers Standbilde entschied man sich (in Übereinstimmung mit der Kritik der Tagesblätter) einstimmig für die Ausführung desjenigen Entwurfes, welcher den milden gottergebenen Sinn des Gefeierten deutlich ausspricht, während die andere den Lehrenden und Handelnden mehr in den Vordergrund stellt; für jene Auffassung also, wo Melanchthon die Augustana in der Rechten hält, gegen den Boden gesenkt, die Linke aber wie betheuernd aufs Herz legt, den Blick (seinen letzten Worten so recht entsprechend) wie begeistert dem Himmel zugewendet.“²¹ Nun paßt diese theatralische Pose durchaus nicht zu Melanchthon, dessen Wesen Drake ganz und gar mißverstanden hat. Insofern ist es bei der Wahrung aller äußerlich der Natur entsprechenden Formen ein völlig unrealistisches Kunstwerk, das aber ganz dem Geschmack der Zeit entspricht. Im übrigen ist das Gesicht gar nicht ähnlich: es ist etwas zu spitz und scharf geraten. Auffallend ist dabei, daß die Art, wie er steht und blickt, an das Wörlitzer Bild „Luther im Streit mit dem Papst“ erinnert. Vielleicht hat Drake sich hiernach gerichtet, oder beide gehen auf ein älteres drittes Vorbild zurück. Die geringe Qualität des Drakeschen Denkmals tritt vor allem deshalb deutlich zutage, weil es so dicht neben dem Schadowschen Lutherdenkmal steht. Shadow vermochte Luthers Persönlichkeit eindrucksvoll wiederzugeben, während Drake bei Melanchthon versagte. Mit ihm beginnt die Massenproduktion von Denkmälern, die dann die Qualität ungünstig beeinflusste.

Das Drakesche Denkmal ist dann noch einmal, ohne Postament und Baldachin, für Bretten, die Geburtsstadt Melanchthons, gegossen worden.

In Wittenberg befindet sich aus Wilhelminischer Zeit noch ein zweites Denkmal Melanchthons in der Schloßkirche. Friedrich III. und Wilhelm II. ließen die Wittenberger Schloßkirche zu einer Art Ruhmeshalle der Reformation ausbauen. Im Chor stehen auf Säulen Luther, Bugenhagen und Melanchthon aus weißem Kalkstein. Die Melanchthonstatue stammt von dem Berliner Bildhauer Otto Geyer und zeigt ihn stehend im Talar mit freundlichem und nichtssagendem Gesicht; in der Rechten hält er eine Schriftrolle, in der Linken das Barett.

Melanchthon hatte das Nürnberger Gymnasium gegründet; darum errichtete man ihm hier bei dessen dreihundertjährigem Bestehen im Jahre 1826 ein Denkmal aus Sandstein. Schöpfer dieses Denkmals war Jakob Daniel Burgschmiet. Melanchthon steht auf einem hohen Postament. Die linke Hand hat er erhoben, mit der Rechten stützt er sich auf die Bibel, die wiederum auf einem Bücherstoß ruht.

²¹ Universitätsarchiv Halle: Acta der Königlichen vereinten Friedrichs-Universität Halle/Wittenberg betr. die dritte Säcularfeier des Todestages Dr. Martin Luthers am 18ten Februar 1846 und Philipp Melanchthons am 19ten April 1860.

Eine der größten Denkmalsschöpfungen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist das Lutherdenkmal in Worms. 1858 bekam der in Dresden lebende Rauchschilder Ernst Rietschel den Auftrag. Da er 1861 starb, wurde das Denkmal von seinen Schülern Donndorf, Kitz und Schilling ausgeführt. In der Mitte erhebt sich auf dem höchsten Postament Luther. Medaillons und Reliefs schmücken den Sockel, auf dem vier andere Reformatoren sitzen. Auf der Mauer, die das Hauptdenkmal umrahmt, stehen zwei Fürsten, Bugenhagen, Melanchthon und Personifikationen von protestantischen Städten. 1861 bis 1868 führte Gustav Adolph Kietz die Melanchthonstatue aus. Auch diese Statue ist Melanchthon weder sehr ähnlich, noch ist etwas von seinem Geiste spürbar; dafür hat Kietz um so mehr Sorgfalt auf die Details der Kleidung verwandt. Melanchthon trägt den üblichen pelzgeschmückten Talar, darunter blickt ein umgürtetes Gewand hervor. Auf seinem Kopf sitzt ein Barett. Er streckt die Rechte aus, als ob er reden würde, und hält in der Linken ein Buch. Lockiges Haar und ein kurzer Bart umrahmen das Gesicht mit den schmalen Lippen und freundlich blickenden Augen.

Während das 19. Jahrhundert keine wesentliche Bereicherung des Melanchthonbildes brachte, wurde die erste künstlerisch hochstehende Melanchthonbüste seit dem 16. Jahrhundert 1930/31 von Gerhard Marcks für die Universität Halle gearbeitet (Tafel X). Gerhard Marcks, der zu den bedeutendsten Bildhauern unseres Jahrhunderts gehört, war seit 1925 an der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein in Halle tätig. 1933 enthoben ihn die Nationalsozialisten seines Amtes. Anlässlich der Augustana-Feiern 1930 wurden der Martin-Luther-Universität Halle/Wittenberg die Büsten Luthers und Melanchthons vom Ministerium gestiftet, denn erstaunlicherweise besaß die Universität unter ihren zahlreichen Büsten berühmter Professoren keine von Luther und Melanchthon.²² Ursprünglich sollte weißer Marmor das Material sein; man entschloß sich dann aber für Bronze. Gerhard Marcks hatte die Melanchthonbildnisse Dürers und Cranachs gründlich studiert und kam so zu einer im Äußeren ähnlichen und dem Geiste Melanchthons entsprechenden expressiven Darstellung. Er hat das lockige, ziemlich lange Haar, den Backenbart, die gekrümmte Nase genau wiedergegeben. Die Augen stehen nicht in einer Achse, und die Stirn ist stark betont. Der Mund ist wie zu einem ironischen Lächeln verzogen. Die Lebendigkeit der Büste wird gesteigert durch die plastisch bewegte Oberfläche der Bronze, an der man noch die arbeitende Hand des Künstlers zu verspüren meint. Der Künstler hat mit diesen Mitteln eine überzeugende Deutung des Humanisten und Reformators erreicht.

Anlässlich des Melanchthonjubiläums 1960 entstanden zwei Medaillen zu Ehren des Reformators. Aus der Staatlichen Porzellanmanufaktur Meissen ging eine Medaille aus rotem Böttgersteinzeug hervor. Auf der Vorderseite ist ein Brustbild von

²² Universitätsarchiv Halle: Acta der Königlichen Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg betreffend die Aufstellung der Büsten verstorbener akademischer Lehrer in der Aula des Universitätsgebäudes 1842–1948.

Melanchthon im Profil wiedergegeben mit der Umschrift: „PHILIPP MELANCHTHON PRAECEPTOR GERMANIAE“. Der Medailleur hat sich genau nach dem Stich Dürers gerichtet. Auf der Rückseite ist eine Ansicht des Wittenberger Melanchthonhauses dargestellt. Die Medaille kann keinen Anspruch auf künstlerische Eigenwilligkeit erheben. — Dagegen handelt es sich bei der zweiten Medaille um ein ausgezeichnetes Werk des Bildhauers Gustav Weidanz, der den Auftrag dazu anlässlich der Melanchthonehrung der Deutschen Demokratischen Republik erhielt. Weidanz gehörte seit 1916 zu den Lehrern der Kunstgewerbeschule Burg Giebichenstein in Halle (Tafel III). Schon lange Jahre galt seine besondere Liebe der Medaillenkunst; er hat auf diesem Gebiet Bedeutendes geleistet. Die Aufgabe, eine Melanchthonmedaille zu gestalten, fügte sich harmonisch in sein Werk ein, denn es gibt schon zwei Bildnismedaillen von Reformatoren aus seiner Hand: die Luthermedaille von 1917 und die Medaille Bugenhagens von 1929. Der Künstler, der bei diesen Werken zu Ehren verstorbener Persönlichkeiten stets auf Vorlagen angewiesen war, wählte für seine Melanchthonmedaille den Stich Dürers aus dem Jahre 1526 als Vorlage. Er eignete sich besonders gut dafür, weil er Melanchthon im Profil wiedergibt. Weidanz hat Dürer jedoch nicht nur kopiert. Der Reformator erscheint bei ihm im Gesicht nicht ganz so mager, während bei Dürer die Wangen geradezu ausgehöhlt sind. Dadurch wirkt sein Melanchthon ruhiger und ausgeglichener. Er hat im Gegensatz zu Dürer das Gewand nur angedeutet, um den Blick nicht vom Gesicht abzulenken. Blickt man zur Büste von Gerhard Marcks zurück, so wird sofort der Unterschied in der Auffassung von Melanchthons Persönlichkeit bei beiden deutlich. Der bewegten lebendigen Büste von Marcks steht das ruhige Profilbild von Weidanz gegenüber. Marcks kommt dabei der Dürerschen Auffassung Melanchthons sehr nahe, obgleich er sich äußerlich durchaus nicht streng an ihn hält. Dürer und Marcks bringen eine gewisse Überbetonung der charakteristischen Merkmale von Melanchthons Gesicht. Dagegen scheint die Weidanzsche Medaille mehr den Ansprüchen gerecht zu werden, die man an ein Werk stellt, das dem Andenken eines Gelehrten zu seinem 400. Todestag gewidmet ist. Sie bildet einen würdigen Abschluß der Darstellungen Melanchthons, allerdings nur einen Abschluß bis zum Jahre 1960, denn auch kommende Zeiten werden sich mit Melanchthon befassen und sein Bildnis neu zu interpretieren versuchen.

Literaturverzeichnis

1. BEYSCHLAG, W., Philipp Melanchthon. Freiburg 1857.
2. BLANKE, F., Ikonographie der Reformationszeit. Fragen um ein Cranach-Bild. In: „Theologische Zeitschrift“, 7. Jg., 1951, S. 467 bis 471 (Altartafel in Toledo/USA).
3. BORNKAMM, H., Zu Cranachs Reformationsbild. In: „Theologische Zeitschrift“, 8. Jg., 1952, S. 72 bis 74.
4. FRIEDLÄNDER, M. J., und ROSENBERG, J., Die Gemälde von Lucas Cranach, Berlin 1932.

5. G., Das Melanchthon-Denkmal für Wittenberg von Drake in Berlin. In: „Christliches Kunstblatt“, 4. Jg., 1862, S. 168 bis 171.
6. GANZ, P., Die Handzeichnungen Hans Holbeins d. J. Berlin 1937.
7. Gesamt-Bildnis-Katalog für Ostfalen. Bd. I, H. 2; Der Kreis Dessau-Köthen. Bearbeitet von Harksen, M., und Kempen, W. van, Berlin 1933.
8. GRÄBKE, H. A., Der Reformationsteppich der Universität Greifswald. Berlin 1947.
9. HABICH, G., Die deutschen Schaumünzen des 16. Jahrhunderts. München 1929, Teil I, Bd. 1, H. 1.
10. HAEBLER, H. C. v., Das Bild in der evangelischen Kirche. Berlin 1957.
11. HEIDRICH, E., Dürer und die Reformation. Leipzig 1909.
12. JAHN, J., Lucas Cranach als Graphiker. Leipzig 1955.
13. LAVATER, J. C., Physiognomische Fragmente zur Beförderung der Menschenkenntnis und Menschenliebe. Leipzig und Winterthur 1775 bis 1778.
14. LINCK, J., Ein aufgefundener Kupferstich von A. Dürer. In: „Kunstblatt“, 22. Jg., 1841, S. 291 und 292.
15. Luthers und Melanchthons Denkmal zu Eisleben. In: „Kunstblatt“, 1. Jg., 1820, S. 400 (o. V.).
16. LÜDECKE, H., Lucas Cranach der Ältere im Spiegel seiner Zeit. Berlin 1953.
17. LÜDECKE, H., und HEILAND, S., Dürer und die Nachwelt. Berlin 1955.
18. MACKOSWKY, H., Die Bildwerke Gottfried Schadows. Berlin 1951.
19. OSTEN, G. VON DER, Katalog der Gemälde alter Meister in der niedersächsischen Landesgalerie Hannover. Hannover 1954.
20. PREUSS, H., Lutherbildnisse. Leipzig (1913).
21. Riechmann & Co., Halle (Saale) — Auktionskatalog 28, enthaltend Kunstmedaillen des 16. bis 20. Jahrhunderts von Deutschland, den Niederlanden, Frankreich, England. Halle (Saale), Mai 1921.
22. S., Philipp Melanchthons Denkmal in Wittenberg. In: „Christliches Kunstblatt“, 1. Jg., 1859, S. 156 bis 159, S. 161 bis 164.
23. S., K., Philipp Melanchthons Denkmal in Wittenberg. In: „Christliches Kunstblatt“, 2. Jg., 1860, S. 26 bis 28.
24. SCHADE, W., Die Altar- und Epitaphbilder Lucas Cranachs des Jüngeren. Dipl.-Arbeit Berlin (1956).
25. SCHMIDT, C., Philipp Melanchthon. Leben und ausgewählte Schriften. Elberfeld 1861.
26. SINGER, H. W., Allgemeiner Bildniskatalog. Leipzig 1934, Bd. XI.
27. Derselbe, Neuer Bildniskatalog. Leipzig 1938, Bd. IV.
28. STERN, L., Martin Luther und Philipp Melanchthon — ihre ideologische Herkunft und geschichtliche Leistung. Berlin 1953.
29. Derselbe, Philipp Melanchthon — Humanist, Reformator, Praeceptor Germaniae. Halle 1960.

30. THULIN, O., Die Reformatoren im Weinberg des Herrn. In: Luther-Jahrbuch, 1958, S. 141 bis 145.
31. Derselbe, Cranach-Altäre der Reformation. Berlin 1955.
32. TIETZE, H. u. TIETZE-CONRAT, E., Kritisches Verzeichnis der Werke Albrecht Dürers. Bd. II: Der reife Dürer. 2. Halbbd., Basel und Leipzig 1938.
33. W., H., Ein Melanchthon-Porträt. In: „Zwingliana“, 1924, S. 193 und 194.
34. WÄSCHKE, H., Geschichte Anhalts im Zeitalter der Reformation. Cöthen 1913.
35. ZIMMERMANN, H., Der Kartonnier des Croy-Teppichs. In: „Jahrbuch der Berliner Museen“, 1. Jg., 1959, S. 155 bis 160.
36. ZSCHELLETZSCHKY, H., Das graphische Werk Heinrich Aldegrevers. Straßburg 1903.

Das Melanchthon-Gedächtnishaus in Bretten (Baden) und seine Geschichte

OTTO BEUTTENMÜLLER

Philipp Melanchthon wurde am 16. Februar 1497 zu Bretten im Hause seines Großvaters, des Amtsschultheißen Johann Reuter, geboren. Der kurpfälzische Kanzleiregistrator Michael Heberer, ein Enkel von Melanchthons Bruder Georg Schwarzerdt, schreibt in seinem 1610 erschienenen Buch „Aegytiaca servitus“: „... des Hauses, darin er [Melanchthon] geboren, so am eck des Marcks stehet“, und erwähnt, daß am „Thorgestell“ eine Inschrift zur Erinnerung an Melanchthons Geburt angebracht war.

Im Jahre 1689 wurde die Kurpfalz von französischen Truppen unter dem General Melac weithin zerstört. Auch Bretten, die südlichste rechtsrheinisch kurpfälzische Stadt, wurde mit Ausnahme der Kirche und weniger Häuser eingäschert. So wurde auch das Geburtshaus Melanchthons 192 Jahre nach seiner Geburt ein Raub der Flammen.

Der Wiederaufbau der zerstörten Stadt ging nur langsam voran. An Stelle des Geburtshauses erbauten zwei Brüder, der Chirurg Alexander Würz und der Bäcker Hans Philipp Würz, ein Doppelhaus. Zwei Eckbalken, die heute im Treppenhaus des Gedächtnishauses aufgestellt sind, erinnern noch an den Chirurgen mit der Perücke und den chirurgischen Instrumenten und den Bäcker mit der Bretzel als Zunftzeichen. Die ursprünglich am Thorgestell angebrachte Inschrift wurde nun auf einem Holzbalken angebracht, der heute in der Eingangshalle des Gedächtnishauses steht. Diese Inschrift lautet:

„DEI PIETATE / / NATVS EST / / IN HAC DOMO / / DOCTISIMVS / /
PHILIPVS / / MELANTHON / / XV FEB. / / A. 1497 / / OBIT 1560 / /
RENOVIRT / / 1705 / /“

Das Fachwerkhaus blieb lange Jahre unverputzt. Als die Häuser auf dem Marktplatz im Laufe des 18. Jahrhunderts verputzt wurden, verschwand auch die alte Inschrift und mußte durch eine gußeiserne Tafel mit derselben Inschrift ersetzt werden.

Das Fachwerkhaus von 1705 würde wohl heute noch stehen, wenn nicht der Professor der Theologie an der Universität Berlin, Dr. Nikolaus Müller, 1895 die Anregung gegeben hätte, an der Geburtsstätte ein Melanchthon-Gedächtnishaus

zu errichten. Bereits viele Jahre hindurch hatte Professor Müller Melanchthonbriefe, -drucke und -bilder gesammelt. Um diesen wertvollen Erinnerungsstücken einen würdigen und feuersicheren Platz zu geben, schlug er vor, an Stelle des Fachwerkhauses ein Gedächtnishaus aus Stein zu bauen. Bei der damaligen Stadtverwaltung, besonders bei dem Bürgermeister Friedrich Withum und dem Stadtrat Georg Wörner, der selbst schon viele Melanchthoniana gesammelt hatte, fand Müller größtes Verständnis und Entgegenkommen, so daß sich am 20. April 1896 der „Verein zur Errichtung eines Melanchthonhauses mit Gedächtnishalle und Museum“ konstituieren konnte.

Anläßlich der 400. Wiederkehr des Geburtstages Melanchthons, am 16. Februar 1897, wurde der Grundstein gelegt, und am 19. Oktober 1903 konnte das Haus eingeweiht werden. In einer Festschrift zur Feier der Einweihung (Bretten 1903) hat Professor Nikolaus Müller die Geschichte und die Einrichtung des Gedächtnishauses beschrieben.

Das Erdgeschoß enthält eine Gedächtnishalle mit Statuen von Melanchthon, Luther, Justus Jonas, Bugenhagen, Brenz, Buer und Calvin. An den Wänden zeigen fünf Gemälde von Professor Groh, Karlsruhe, Szenen aus dem Leben Melanchthons:

1. Melanchthon als Knabe in seiner Vaterstadt Bretten 1506;
2. Übergabe der Augsburger Konfession am 25. Juni 1530;
3. Eröffnung des Aegidien-Gymnasiums in Nürnberg am 23. Mai 1526;
4. Besuch Melanchthons in seiner Heimatstadt Bretten 1524;
5. Luther am Krankenbett Melanchthons in Weimar 1540.

Das obere Stockwerk besteht aus vier Räumen: Städtezimmer, Fürstenzimmer, Theologen- und Humanistenzimmer.

An der Decke des Städtezimmers sind 121 Städtewappen angebracht, und zwar der Städte, mit denen Melanchthon im Briefwechsel stand. In den Schränken befinden sich die rund 400 Schriften über Melanchthon, ferner Ausgaben der Augsburger Konfession und Schriften über diese.

Im Theologenzimmer stehen die Schriften Luthers und der theologischen und humanistischen Zeitgenossen. An den Schränken sind Wappen von 61 zeitgenössischen Theologen, im Humanistenzimmer die Wappen von 68 zeitgenössischen Humanisten angebracht.

Das Fürstenzimmer wird geschmückt von elf großen Ölgemälden der bedeutendsten Fürsten, die der Reformation beitraten (Sachsen, Brandenburg, Anhalt, Hessen, Württemberg, Schweden und Dänemark). Weiterer 49 Fürsten, 36 Grafen und 14 Angehöriger des niederen Adels wird durch Anbringung ihrer Wappen in den Fenstern gedacht. In den Schaukästen werden die wertvollsten Handschriften, Drucke, Bilder und Medaillen gezeigt. (Ein Verzeichnis der 450 Handschriften erschien von Karl August Meisinger im Archiv für Reformationsgeschichte in den Jahren 1922 und 1927.)

Ein gedruckter Katalog existiert noch nicht, doch werden sämtliche Standortnummern der 800 Melanchthondrucke in der geplanten Melanchthonbibliographie Aufnahme finden. Zu den wertvollsten Drucken zählen eine Septemberbibel aus dem Jahre 1522 und die erste vollständige Bibel nach Luthers Übersetzung von 1534. Der Gesamtbestand an Drucken beträgt zur Zeit etwa 5000 Nummern. Die Verluste an Büchern und Handschriften durch die Kriegsergebnisse sind gering, dagegen ging in den ersten Tagen der Besetzung im April 1945 ein großer Teil der Münz- und Medaillensammlung verloren.

Der bedeutende wissenschaftliche Wert der Bestände des Melanchthon-Gedächtnishauses wird ergänzt durch Holzschnitte, Kupfer- oder Stahlstiche und Lithographien.

Aus der Geschichte des Wittenberger Melanchthonhauses

HEINRICH KÜHNE

Wohl kein Besucher der Wittenberger Erinnerungsstätten verläßt das Melanchthonhaus¹, ohne aufs tiefste beeindruckt zu sein. Das ganze Haus atmet das Unmittelbare der Reformationszeit und spricht noch heute zu uns wie zu den Zeiten seines großen Bewohners. Glückliche Umstände bewahrten es vor Feuer, Brand, Beschießung und Bombenhagel, aber auch vor wesentlichen Um- und Ausbauten. In der Hauptstraße der Elbestadt liegend, hätte es ein gleiches Schicksal wie manches andere schöne Renaissancehaus erfahren und zum Geschäftshaus umgebaut werden können, als sich Wittenberg von einer Lokalgewerbestadt zur Industriestadt entwickelte.

So ist uns das schlanke, hochgieblige Haus des Gelehrten als ein Zeuge großer deutscher, ja europäischer Geschichte erhalten geblieben; das Melanchthonhaus ist es wert, daß aus seiner Geschichte berichtet wird.

Am 25. August 1518 kam Melanchthon nach Wittenberg und betrat vermutlich die Stadt vom Elstertor her. Seine Aufmerksamkeit galt wahrscheinlich dem Universitätsgebäude, das an der Hauptstraße lag. Diese lange, breite Straße war eigentlich nur die in den Ring der Festungsmauern mit einbezogene große Landstraße

¹ Dem Verfasser standen die handschriftlichen und zum Teil auch gedruckten Aufzeichnungen über die Forschungsergebnisse zur Geschichte des Melanchthonhauses aus dem Nachlaß des Prof. Dr. Dr. Nikolaus Müller, Berlin, zur Verfügung. Sie sind um 1900 abgeschlossen worden (Ratsbibliothek 1921, Stadtarchiv Wittenberg). Des weiteren benutzte er die Handels- und Gerichtsbücher sowie die Kämmererechnungen des Stadtarchivs Wittenberg und das Werk von KETTNER, M. P. G., Historische Nachricht von dem Raths-Collegio der Chur-Stadt Wittenberg . . . Wolfenbüttel 1734 (Ratsbibliothek 548, Stadtarchiv Wittenberg).

Das zum Studium herangezogene Schreiben von Augustin Schurff und Hieronymus Krappe an den sächsischen Kurfürsten vom 31. 10. 1536 ist abgedruckt bei BUCHWALD, G., Allerlei Wittenbergisches aus der Reformationszeit. Bd. VI: Zum Bau des Melanchthon-Hauses. In: „Luther“, Vierteljahresschrift der Luthergesellschaft, 12. Jg., 1931, H. 2, S. 58/59.

Verwendet wurden auch Angaben aus dem Urbarium II, Bd. 1, im Wittenberger Stadtarchiv.

Magdeburg—Torgau—Dresden. Sie erfuhr am Marktplatz eine Verbreiterung. Hier lag damals das alte, baufällige Rathaus. Zu der Zeit, als Melanchthon in Wittenberg ankam, wurde aber bereits an dem neuen Rathaus gebaut, das in den Jahren 1523 bis 1526 fertig wurde. Sein letzter großer Innenausbau im Jahre 1528 veränderte nichts an der Außenfront. Zu Lebzeiten Melanchthons kamen auch keine weiteren Veränderungen hinzu. Seinen schönsten Schmuck erhielt das Rathaus erst nach dem Tode Melanchthons, als man im Jahre 1573 einen Renaissancevorbau, das Gerichtsportal, errichtete.

Die vom Kurfürsten Friedrich dem Weisen als Verwaltungs- und Prunkgebäude in Auftrag gegebenen Bauvorhaben in Wittenberg waren bei Melanchthons Ankunft etwa zwei Jahrzehnte alt. Als Symbol der Territorialmacht ragten Schloß und Schloßkirche über die sonst so armselige Residenzstadt. Trotz aller Bauvergünstigungen und Steuernachlässe seitens des Rates der Stadt waren es nur 54 Häuser, die in der Zeit von 1500 bis 1550 in der engen Festungsstadt erbaut wurden.

Melanchthon erlebte es, wie allmählich an Stelle der alten Holzbuden zwischen Markt und Stadtkirche eine massive Häuserreihe entstand. Auch unmittelbar in seiner Nachbarschaft schoben sich zwischen die Collegien- und Mittelstraße kleinere Handwerkerhäuser ohne Hinterhöfe, die bis heute die Straßenzeile bestimmen. Von einer Handvoll Bürger- und Kirchenhäuser abgesehen, war doch der Gesamteindruck recht trostlos, den der junge Gelehrte von seiner neuen Wirkungsstätte hatte. In einem Brief an Camerarius machte er einmal seinem Herzen Luft und berichtete von Wittenberg als einem „Flecken, der keine Häuser, sondern nur Häuschen, schlechte Dorfhütten“ aufweise, die aus Lehm hergestellt seien und Heu- und Strohdächer hätten. Auch Luther war der gleichen Meinung und bezeichnete die Wittenberger Gegend als „Schindlande“ und die Stadt selbst als eine „Schindleiche“. Die Gegner der Reformation nahmen das zum willkommenen Anlaß, die Stadt ebenfalls lächerlich zu machen und zu zeigen, daß aus einem solchen „Nest“ eben nichts Gutes kommen könne. So schrieb 1523 Johann Dietenberg an Johann Cochläus von einem „kotigen Städtchen“, in dem ein barbarisches Volk und eine „dreihellerische“ Kaufmannschaft wohne.

In der Folgezeit wurde durch den Aufschwung der Universität der Raumangel in der Stadt immer fühlbarer, war doch die Zahl der Studenten mitunter genauso groß wie die der erwachsenen Einwohner. Hinzu kam, daß auch manche Handelsunternehmen, die Buchdrucker und Buchhändler sowie bestimmte Handwerker ihre kleinen Stuben zu größeren gewerblichen Räumen umgestalteten. Dieser Raumangel wurde für die unteren Schichten der Bevölkerung immer bedrückender, denn während der Lohn der gleiche blieb, stiegen die Preise auch für den Wohnraum enorm. Das mußten auch die Universitätsprofessoren am eigenen Leibe erfahren, und erst reichlich spät kam eine ungenügende Angleichung zustande.

So waren es bestimmt nicht die besten Verhältnisse, die Melanchthon hier vorfand. Wo er zuerst Unterkunft fand, ist nicht mehr festzustellen. Feststeht aber, daß der Magister kurze Zeit später in einem in der Nähe der Universität liegenden

Hause wohnte. Simon Heins, der wie sein Bruder, der bekannte kursächsische Kanzler Gregor, aus dem Flämingstädtchen Brück stammte und sich auch danach benannte (Pontanus), hatte das obenerwähnte Wohnhaus schon 1507 von Peter Berckow gekauft. Als Wittenberger Stadtpfarrer hatte er eine Dienstwohnung und benötigte die Wohnräume in seinem Hause nicht. Leider sind die Kaufverträge nicht auffindbar, aus denen der Übergang des Hauses von Heins an Melanchthon zu ersehen wäre. Der Besitzwechsel könnte in die Zeit fallen, in der sich Melanchthon mit Katharina, der Tochter des Wittenberger Bürgermeisters und Gewandschneiders Hans Krappe, verheiratete (25. November 1520).

Es handelte sich hier nachweisbar um ein sehr kleines Haus, eine richtige „Bude“. Der Kaufpreis wird nicht höher als 100 Gulden gewesen sein. So war nach den bürgerrechtlichen Bestimmungen der Universitätslehrer wirklich nur ein „Budeling“, also kein Vollbürger, und deshalb besaß er auch kein Braurecht.

Melanchthons Haus wurde inzwischen immer baufälliger. Er wollte und konnte aber auch nicht mehr viel hineinbauen, sondern beschränkte sich auf die notwendigsten Dachreparaturen. Oftmals erhielt er von der Stadt die dazu erforderlichen Steine „verehret“. Bei der Aufbringung der Anliegerbeiträge für die Neupflasterung der Collegienstraße gehörte Melanchthon mit zu den am niedrigsten veranlagten Steuerzahlern.

Das ziemlich langsam steigende Gehalt — von 1536 an betrug es jährlich 300 Gulden — und die hohen Lebensunterhaltskosten in der Universitätsstadt machten es Melanchthon unmöglich, einen Neubau auf eigene Rechnung auszuführen. So verließ er im Frühjahr 1536 das nicht mehr bewohnbare Haus. Wo er in der Zeit danach wohnte, ist bisher noch nicht bekannt geworden.

Diese Situation war für Melanchthon auf die Dauer unerträglich. Er wird sich des öfteren mit dem Gedanken vertraut gemacht haben, Wittenberg zu verlassen. Angebote von auswärts zu sehr günstigen Bedingungen hatte er genug. Ein Fortgang Melanchthons hätte aber für die Wittenberger Hochschule und auch in vielfacher anderer Hinsicht einen unersetzlichen Verlust bedeutet. Das sah schließlich auch der Kurfürst Johann Friedrich ein. Um den großen Lehrer enger an Wittenberg zu binden, ließ er ihm ein schönes Wohnhaus bauen. Aus reiner Nächstenliebe — wie man es so gern hinzustellen versucht — hat er es bestimmt nicht getan. Hier lagen zwingende Gründe vor, denn niemand außer Melanchthon hat ein gleiches Entgegenkommen erfahren.

Zunächst ließ der Fürst das an Melanchthons altes Haus angrenzende Gartenland aufkaufen, da das bisherige Grundstück kaum einen Hof hatte. Um Melanchthon von den vielen großen und kleinen Schwierigkeiten zu befreien, die ein solcher Neubau nun einmal mit sich brachte, beauftragte er die beiden nahen Verwandten des Gelehrten, nämlich den kurfürstlichen Leibarzt und Professor der Medizin Dr. Augustin Schurff und den Bürgermeister Hieronymus Krappe, als Bauherren tätig zu sein. Der Kurfürst finanzierte zwar den Bau, aber auch der Rat der Stadt Wittenberg lieferte ab und zu „seynn Magister philippo Melanchthoni“ Mauer- und

Dachsteine sowie andere Baumaterialien. So ging es schnell mit dem Bau voran. Obwohl erst im Frühjahr 1536 mit den Bauarbeiten begonnen wurde, war das Haus bereits im Oktober des gleichen Jahres bezugsfertig. Außer 100 Gulden für Steine und Kalk, die der Kurfürst schon bezahlt hatte, waren an weiteren Kosten noch 846 Gulden 18 Groschen 1 Pfennig und 1 Heller entstanden. Der Fürst übernahm davon weitere 400 Gulden, während er 200 Gulden von der Universitätskasse abzwiegte. Über die Begleichung der Restsumme ist bisher nichts festzustellen gewesen; jedenfalls fragten Schurff und Krappe am 31. Oktober 1536 beim Kurfürsten an, was nun weiter geschehen solle.

Wie dem auch sei — jedenfalls wurde der Bau fertig, und Melanchthon zog als Besitzer des neuen Hauses ein. Für diesen Bau fand auch die Ordnung des Rates der Stadt Wittenberg Anwendung, wonach bei Neubauten der Bauherr für eine bestimmte Zeit von der Zahlung des üblichen Schosses, des Tisch-, Bach- und anderen Geldes befreit war.

Melanchthon hat sich mit seiner Familie darin bestimmt wohlgefühlt, zumal der schöne, große Garten viele Annehmlichkeiten bot, die er vorher nicht hatte. Ließ auch die alte Baustelle nur die Schmalseite mit den Giebeln zur Straße zu, so war doch durch die Tiefe des Hauses nach hinten ein Ausgleich geschaffen. Alle Räume gingen bequem vom Flur und von den Dielen des Treppenhauses aus, so wie wir es heute noch vor uns haben. Das entweder gleich mit erbaute, bestimmt aber um 1550 schon vorhandene stattliche Brauhaus, das zwar sein Schwiegersohn Kaspar Peucer weit mehr als er selbst benutzte, rundete mit kleineren Nebengebäuden das Besitztum ab.

Obwohl aus den städtischen Kämmereirechnungen hervorgeht, daß Melanchthon um die Mitte des 16. Jahrhunderts größere Mengen Baumaterialien kaufte, läßt sich nur vermuten, wozu er sie benötigte. Nach dem Wittenberger Urbarium haben außer den genannten keine weiteren größeren Gebäude auf dem Grundstück gestanden. Die noch bis zum Jahre 1945 vorhandene Rückwand an der Südmauer könnte ein Rest des Peucerschen Wohnhauses gewesen sein. Peucer besaß nachweisbar ein Wohnhaus auf dem Grundstück seines Schwiegervaters, der ihm aber nur den Grund und Boden abtrat und für ihn das Bauholz bezahlte; das aber können nicht die Baumaterialien sein, von denen in der Kämmereirechnung die Rede ist. Es ist durchaus möglich, daß Melanchthon das Baumaterial für den Neubau oder einen weiteren Ausbau des Brauhauses verwandte. Dies sind aber nur Vermutungen.

Trotz der zwei Hufen Land, die der Magister in der Bruderannendorfer Feldmark bei Wittenberg besaß, betrieb er keine größere Viehwirtschaft. Es waren weder Pferde noch Kühe und Schweine vorhanden, was damals im Kreise seiner Berufskollegen durchaus üblich war. Lediglich drei Ziegen hatte Melanchthons Frau angeschafft. Aber gerade diese erregten den Unwillen des Rates der Stadt, weil ihr Halten innerhalb der Festungsstadt untersagt war. Auf ein Bittgesuch an den Kurfürsten hin erhielt die Familie Melanchthon aber die Erlaubnis, ihre Haustiere weiterhin zu halten, was der Fürst ausdrücklich in einem Erlaß an den Rat der Stadt betonte.

Auf der gleichen Gemarkung, auf der Melanchthon eigenen Acker besaß, lag auch die Quelle, die ihm das notwendige Wasser für den Haushalt, das Bad und das Brauhaus lieferte. 1556 hatten sich sieben einflußreiche und gutgestellte Wittenberger Bürger zu einer Wasser-Interessengemeinschaft zusammengeschlossen und ließen sich eine eigene Wasserleitung bauen, eine sogenannte Röhrfahrt. In den Akten wurde diese private Wasserzufuhr in die Haushalte der weiter unten genannten Bürger als das alte Jungfern-Röhrwasser bezeichnet. Die erwähnten sieben Bürger waren: Hieronymus Krappe und Christoph Kellner (letzterer auch Niemeck genannt), beides Bürgermeister; Hans Lufft, Stadtrichter und Buchdrucker; Lukas Cranach, Maler und Apotheker; Kaspar Pfreundt, Apotheker; Konrad Rühel und Christoph Schramm, beides Buchhändler. Nachdem sie eine Übersicht über den Wasserverbrauch hatten, schenkten sie Melanchthon im Jahre 1556 eine achte Abzweigstelle (Portion), die heute noch grundbuchamtlich als zum Hausgrundstück gehörig geführt wird. Die Bürger beschenkten Melanchthon, weil dieser der Stadt, der Kirche und der Schule „so mannigfaltig und treulich gedient und noch täglich embsiger damit anheht“. Gleichzeitig übernahmen sie zu Lebzeiten des Gelehrten die Unterhaltung der Röhrwasseranlage. Dies war ein wertvolles Geschenk, war doch in der damaligen Zeit, und ganz besonders hier in der engen Festungsstadt, die Trinkwasserversorgung ein großes Problem.

Melanchthons Haus war bestimmt nicht eines der vornehmsten und größten Häuser der Stadt, aber für ihn war es eine Stätte der Ruhe und des Kraftschöpfens für weitere Aufgaben.

Als die Wirren des Schmalkaldischen Krieges ihn zum Verlassen Wittenbergs zwangen, konnten er und seine Familie fast ein Jahr lang nicht nach Hause zurückkehren. Während dieser Zeit kümmerte sich der Wittenberger Professor Eber um das Grundstück, so daß Melanchthon nach seiner Rückkehr alles unbeschädigt wieder vorfand.

Am 19. April 1560 starb Melanchthon. Zwei Tage lang war er in seiner im ersten Stockwerk des Hauses gelegenen Studierstube aufgebahrt. Von hier aus wurde er in die Stadtkirche und dann in die Schloßkirche getragen, wo er am 21. April beigesetzt wurde. Da Katharina, die Frau Melanchthons, bereits drei Jahre vor ihrem Manne verstorben war, hatten die Kinder und die Schwiegersöhne die Erbauseinandersetzung zu führen. Melanchthons letzter Wille war es, daß sein Schwiegersohn mit seiner Familie den Grund und Boden für sein Wohnhaus nunmehr als Eigentum erhielt. Im großen und ganzen scheint die Erbregelung ruhig vor sich gegangen zu sein, da darüber keine weiteren Nachrichten bekannt sind.

Seit den Jahren 1560/61 wird Kaspar Peucer sowohl im Schoßbuch als auch im Verzeichnis der Brauberechtigten für das gesamte Grundstück als Besitzer aufgeführt. Er hatte also das Vorderhaus, das Brauhaus, den Hof und den Garten sowie sein eigenes Wohnhaus als Gesamtbesitz. Peucer war einer der hervorragendsten Professoren der Medizin an der Wittenberger Universität; er hatte als Rektor im Herbst 1560 an der Hochschule harte Auseinandersetzungen. Aufgewiegelte Studenten

warfen ihm dabei die Fensterscheiben ein und beschädigten die Wände seines Hauses.

Ab und zu kamen fürstliche Gäste ins Haus, da Peucer als kurfürstlicher Leibarzt in hohem Ansehen stand. Die städtischen Rechnungsbücher weisen umfangreiche Anschaffungen von Baumaterialien nach, die er kaufte, um damit bauliche Verbesserungen durchzuführen. Durch die Fürsprache des Kurfürsten erhielt er ein Stück Gartenland, das sich unmittelbar im Süden an seinen Besitz anschloß. Hier legte er einen Gemüsegarten an. Da er auch eine Einfriedigung anlegen durfte und außerdem spätere Quittungen von diesem Zugang Zeugnis ablegen, kann man feststellen, daß auch seine Nachfolger sich als Eigentümer des Landstreifens fühlten.

Der Professor der Medizin verlegte sich auf theologische Streitigkeiten, die ihn und seine Familie schließlich an den Rand des Ruins brachten. Seine Hinneigung zum Calvinismus führte am Ende dazu, daß man ihn zwölf Jahre lang einkerkerte. Um in seiner Nähe zu sein, verließ seine Familie Wittenberg. Von Kummer und Sorgen geschwächt kam seine Frau zurück und verstarb am 12. September 1576 in Wittenberg. Danach hat kaum noch jemand aus der Familie hier Wohnung genommen. Denn als Peucer nach langer Haftzeit endlich wieder frei war, ging er nach Anhalt.

Es ist erklärlich, daß bei den schlechten Wohnverhältnissen in der Festungsstadt das große Haus nicht leerstehen konnte. Bereits während Peucers Haftzeit wohnten hier Universitätsprofessoren und andere mit der Hochschule eng verbundene Personen. Melanchthons Schwiegersohn hatte aber niemals auf seine Besitzrechte verzichtet und stets das Grundstück nur vermietet. Einer dieser Mieter, und zwar der letzte, war der Professor der Logik und der Theologie an der Wittenberger Universität, D. Jakob Martini. Er wurde auch der erste Besitzer des Grundstücks nach Melanchthons Erben. Um 1604/05 ging das Grundstück in sein Eigentum über. Bemerkenswert ist noch, daß er dem Hause dadurch sein jetziges Aussehen gab, daß er die Durchfahrt überbauen ließ. Bevor es dazu kam, mußte er aber erst das Nachbargrundstück erwerben. Dabei hatte er von vornherein nur die Absicht gehabt, einen schmalen Streifen für die spätere Durchfahrt abzutrennen, um gleichzeitig eine unliebsame Sache zu regeln, die schon zu Peucers Zeiten einen längeren Streit hervorgerufen hatte. Es ging dabei um den Zufluß des Röhrwassers. Nachdem alles geregelt war und er durch die überbaute Tordurchfahrt auch noch zwei wertvolle Stuben in den oberen Stockwerken gewonnen hatte, verkaufte er das Restgrundstück wieder.

Durch ihn wurde also das Grundstück vergrößert. Gleichzeitig erlitt es aber eine Einbuße. Das vor einigen Jahren Kaspar Peucer überlassene Gartenland wurde nun Martini wieder weggenommen, denn es wurde im Jahre 1626 dringend zur Erweiterung der Festungsanlagen benötigt. Nur durch ein Bittgesuch erreichte Martini, daß ihm der Kurfürst Johann Georg von Sachsen dafür eine Entschädigung von 200 Gulden zahlte.

Martini starb am 30. Mai 1649. In der Folgezeit konnten aber seine Erben das Grundstück auf die Dauer nicht halten. So wurde es dann schließlich im Jahre 1700

mit zur Konkursmasse geschlagen; doch konnten sämtliche Gläubiger nicht viel dabei erwerben. Auch die Stadt Wittenberg blieb mit erheblichen Steuerforderungen unbefriedigt.

Von dieser Zeit an erscheinen an Stelle von Gelehrten und ihren Nachkommen Handwerksmeister als Eigentümer. Nachdem der Ratskämmerer Lorenz Kettner das Grundstück nur ganz kurze Zeit besessen hatte, verkaufte er es an den Zimmermeister Poppe; danach gehörte es einem Seilermeister und einer Schornsteinfegerfamilie. 1796 hatte es der Schornsteinfegermeister Sichler erworben, der nun zu dem seit dem 16. Jahrhundert bestehenden Hofgebäude noch Schweineställe, einen Pferdestall, einen Holzstall und eine Rollkammer errichten ließ. Damit hatte sich der Hofteil des Melanchthonhauses im Jahre 1801 gegenüber dem 16. Jahrhundert grundlegend geändert. 1808 errichtete Sichler zwischen dem Vorderhaus und dem großen Seitengebäude ein Verbindungsstück, um für seine Gesellen Schlafräum zu schaffen. Gleichzeitig verstärkte er aus brandtechnischen Gründen das mehrfach erwähnte, wahrscheinlich aus dem 16. Jahrhundert stammende Seitengebäude, indem er die darin untergebrachte Branntweimbrennerei durch ein starkes Gewölbe sicherte. Zu diesem Zeitpunkt erhielt das ehrwürdige Haus an der Vorderfront ein Wirtshausschild. Anlässlich der Grundsteinlegung und Errichtung des Lutherdenkmals trat der Rat der Stadt Wittenberg an Sichler heran, er möge doch das häßliche Schild abnehmen. Der Hausbesitzer kam dem Wunsch nach. Sichler hatte überhaupt für viele Dinge Verständnis, die mit dem Melanchthonhaus in Verbindung standen. So entfernte er die in der Melanchthonstube angebrachte unansehnliche Beschriftung und ließ auf eigene Kosten eine Steintafel mit dem gleichen Text und einem kleinen Hinweis darauf anbringen.

Der Sohn des Genannten, Immanuel Friedrich Sichler, wollte das „theilweise zur Ruine, andernteils baufällig“ gewordene Haus verkaufen. Es waren wirtschaftliche Gründe, die ihn dazu veranlaßten. Als aufgeschlossener Mann hatte er wie sein Vater großes Interesse daran, daß das Haus nicht ganz verfiel. Mit einigen auswärtigen Besuchern hatte er des öfteren über die schlechte Beschaffenheit des Grundstücks gesprochen. So kam es, daß auch manche Notizen darüber in der Großstadtpresse erschienen.² Er wandte sich deshalb 1844 an das preußische Ministerium für geistliche Angelegenheiten und bot ihm das Grundstück zum Kauf an. Der Gedanke lag nahe, da das Lutherhaus schon 18 Jahre nach dem Tode des Reformators in den Besitz der Universität übergegangen war. Nach monatelangen Verhandlungen war es dann Mitte März 1845 so weit, daß der Kaufvertrag für das mit einer Brauberechtigung verbundene massive Wohnhaus, das Seitengebäude, die beiden Ställe, ein Brauhaus sowie Hof und Garten einschließlich der freien Portion des „alten Jungfernröhrwassers“ mit einer Kaufsumme von 8000 Talern zustande kam. Gleichzeitig bewilligte der Staat für die dringendsten Instandsetzungsarbeiten 994 Taler, die aber — wie sich später herausstellte — bei weitem nicht ausreichten.

² „Spickersche Zeitung“, Beilage vom 29./30. 3. 1843.

Es ist kaum faßbar, wie erst jetzt — nachdem das Grundstück in staatlichen Besitz übergegangen war — das Unheil über das Melanchthonhaus kommen konnte. Man war drauf und dran, dies bis dahin in seiner ursprünglichen Form und von allen Besitzern so ehrfurchtsvoll gehütete bauliche Kleinod völlig umzubauen und zu verschandeln. Ein Projekt sah vor, es zu Unterrichtszwecken umzugestalten und die Melanchthonstube in diesen Plan einzubeziehen. Nach einem anderen Plan sollte eine Kleinkinderbewahranstalt daraus gemacht werden, wozu man alle Räume des Hauses hätte verwenden oder sie für die Lehrer und Erzieher hätte umbauen müssen. Die Erörterungen gingen hin und her, wobei sowohl die Kirchenverwaltung als auch der Rat der Stadt Wittenberg in gleichem Maße eine Interesselosigkeit an den Tag legten, die unüberbietbar schien. So wäre beinahe das Schicksal dieses historisch so wertvollen Gebäudes besiegelt gewesen, wenn sich nicht buchstäblich in letzter Minute ein einsichtiger und verantwortungsvoller Mann, der im Baustab der Regierung in Merseburg saß, gegen die engstirnigen Machenschaften der Wittenberger energisch zur Wehr gesetzt hätte. So wurde zunächst das Schlimmste verhütet. Man einigte sich schließlich darauf, daß nach einigen unwesentlichen inneren Ausbauten das Haus künftig einem Lehrer der nahen Lutherschule als Dienstwohnung überwiesen wurde. Dabei wurden die Melanchthonstube und das Scholarenzimmer überhaupt nicht angetastet.

Schlimmer erging es dem Garten- und Hofgrundstück. Die sonst zur äußersten Pedanterie neigende preußische Regierung ließ sich hierbei gründlich übervorteilen. Ohne nur einen Augenblick daran zu denken, das ganze Grundstück so zu erhalten, wie es für ein Kulturerbe notwendig gewesen wäre, verschleuderte sie für einen lächerlichen Kaufpreis von 450 Talern etwa 41 Quadratruten an den Nachbarn Schütze, während Sichler 1821 für $2\frac{1}{2}$ Quadratruten Gartenland schon 200 Taler erhalten hatte. Der Sohn des neuen Besitzers hatte später gar kein Interesse an dem Grundstück, sondern machte damit ein glänzendes Geschäft. 1840 hatte das Nachbargrundstück einen Wert von 1675 Talern gehabt. Nachdem das Gartenland mit dem darauf stehenden großen Brauhaus für 450 Taler hinzugekommen war, verkaufte der junge Schütze alles zusammen für 4350 Taler weiter! Die noch heute so unglücklich verlaufende Westgrenze des Melanchthongartens ist auf diese leichtfertige Handlungsweise verantwortlicher Dienststellen von damals zurückzuführen. Mit Recht bezeichnet Nikolaus Müller diesen Kaufvertrag in seinen handschriftlichen Aufzeichnungen als „schwärzeste Blatt in der Geschichte des Melanchthongehöftes“.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts erfolgten ab und zu Abputzarbeiten und kleinere Reparaturen am Vorderhaus. Die Wiederkehr des 400. Geburtstages Melanchthons im Jahre 1897 brachte umfangreiche Restaurierungsarbeiten mit sich. Sie erstreckten sich über mehrere Jahre und waren endlich 1898 beendet. Man müßte sich wirklich Zeit lassen, denn der Unverstand der „Fachleute“ hatte hier unverwischbare Spuren hinterlassen. So mußte — um nur einiges zu nennen — die Ölfarbe von den Sandsteingewänden und vom Portal entfernt und schadhafte Stellen im Melanchthon- und Scholarenzimmer beseitigt werden. 1845 hatte man beispielsweise im Scholaren-

zimmer wertvolle Wandmalereien entdeckt. Es handelte sich um Familienwappen von Schülern Melanchthons aus den Jahren 1538 und 1543. Diese waren 1880 völlig entstellt und zum Teil überputzt worden. Nach dieser gründlichen Überholung blieb das Haus weiterhin Dienstwohnung für einen Lehrer der Lutherschule und wurde von diesem betreut.

Das Haus war glücklich durch die Wirren des Schmalkaldischen und des Dreißigjährigen Krieges gekommen. Im Siebenjährigen Kriege wurden innerhalb der Wittenberger Stadtmauern allein 120 Häuser zerstört; dabei ging auch die historische Thesentür der Schloßkirche in Flammen auf, das Haus Melanchthons aber blieb erhalten. Auch die Beschießung und Erstürmung Wittenbergs im Jahre 1814 durch die Preußen hatten dem alten Gebäude keinen Schaden zugefügt. Als im Jahre 1862 beim östlichen Nachbarn des Melanchthonhauses Neumann eine Kesselexplosion erfolgte, erlitt das Dach des Vorderhauses erhebliche Beschädigungen, die aber schnell beseitigt werden konnten. Doch das waren ja alles nur unbedeutende Ereignisse gegenüber dem Bombenhagel des zweiten Weltkrieges.

Während Wittenberg im allgemeinen glimpflich weggekommen war, hing 1945 das Schicksal des Melanchthonhauses an einem seidenen Faden. Mitte April 1945 flog die anglo-amerikanische Luftwaffe verschiedene Angriffe gegen Wittenberg. Ein Großangriff fand am 16. April statt, der dem Bahnhof und seiner Umgebung galt. Nachdem von den Angreifern eine Flakbatterie und ein Proviantamt ausfindig gemacht worden war, wurde Wittenberg am 20. April 1945 ein weiteres Mal schwer angegriffen. Zwischen den beiden genannten Objekten lag das Melanchthonhaus.

Wie sah es nun nach der Entwarnung hier aus? Die bis dahin verdeckte Ostseite des Melanchthonhauses stand nunmehr frei da, weil drei Nachbarhäuser völlig vernichtet waren. Weitere Bomben hatten einen riesigen Trichter im Garten des westlichen Nachbarn und weiter dahinter noch einige Krater hinterlassen. Zwischen diesen Spuren der Vernichtung stand unversehrt das Melanchthonhaus. Seine gute Bauweise, seine Balkendecken und Fachwerkwände hatten sich glänzend bewährt. Zwar zeigten sich, aber nur an der Südfront, einige Risse, die vom Erdgeschoß bis zum Dach gingen; sie sind inzwischen beseitigt worden. Aber im Hintergebäude des östlichen Nachbargrundstücks brannte eine Autoreparaturwerkstatt völlig aus. Das Feuer griff auf die Hofgebäude des Melanchthonhauses über und vernichtete sie. Durch die eingesetzten Löschmannschaften konnte ein Übergreifen des Feuers auf das Hauptgebäude verhindert werden.

Ein bedeutender Verlust wäre es gewesen, wenn das historisch und kulturell so wertvolle Wohn- und Sterbehaus des großen Humanisten durch die Bomben zerstört worden wäre, zumal dessen Geburtshaus in Bretten schon vor Jahrhunderten abgebrannt war. So überstand das Wittenberger Melanchthonhaus auch die Schrecken des zweiten Weltkrieges und ist als einzigartiges, unverändertes Baudenkmal des 16. Jahrhunderts für unsere Zeit erhalten geblieben.

Wer heute durch das schöne Eingangsportal den langen, schmalen Flur des hohen Gebäudes betritt, wird sofort von einer eigenartigen Stimmung erfaßt. Das in seiner

ursprünglichen Bauform erhaltene Studier- und Sterbezimmer des Humanisten sowie das eine Treppe höher gelegene Scholarenzimmer sprechen jeden Besucher unmittelbar an. Genau wie zu Melanchthons Zeiten gehen alle Türen der Zimmer zum Flur oder in den oberen Stockwerken zur Diele des Treppenhauses. In den übrigen Räumen ist das Wittenberger Heimatmuseum untergebracht und wird von den zahlreichen Besuchern der Wittenberger Erinnerungsgebäude gern mit besichtigt. An Hand des großen Stadtmodells kann sich der Fremde schnell über die Entwicklung der Stadt informieren. Er erkennt sofort das Wittenberg der Reformationszeit und betrachtet interessiert die neuen Stadtteile und die großen Industrievororte.

Verläßt der Besucher das alte Haus und schreitet durch den in den Sommermonaten herrlich blühenden Garten, so stößt er an der südlichen Grenzmauer, die den inneren Stadtmauerring ausmacht, wie zu Peucers Zeiten auf einen kleinen Kräuter- und Gewürzgarten. Unweit davon findet er dann den alten Steintisch aus dem Jahre 1551 und die vielhundertjährigen Eiben. Der Besucher kann von hier aus frei bis zum hohen Südgiebel emporblicken und erkennt an dessen abgerundeten treppenförmigen Aufbauten, daß die Gotik verklungen war und die Renaissance auch im nördlichen Mitteldeutschland ihren Einzug gehalten hatte. Vorbei an dem alten, ehemals zur kurfürstlichen Amtsmühle gehörenden Sandsteinportal, das nach dem Abriß des alten Gebäudes im Jahre 1958 hier eingebaut wurde, gelangen wir zum historischen Hofbrunnen. Seit 1556 fließt das Wasser hier nun schon Tag und Nacht, das rein und klar wie einst aus der alten Quelle kommt.

Reges Interesse erweckt beim Verlassen des Flures, durch den man noch einmal hindurchschreiten muß, um zur Straße zu gelangen, die alte Eichentür am Portal. Sie ist zweiteilig. Meist ist ihr Oberteil offen und läßt das Licht von der Straße her in den Flur fluten.

Von der anderen Straßenseite blicken wir noch einmal bis zum Giebel empor und freuen uns über das gute Aussehen des Hauses, das es nach dem Abputz im Jahre 1959 erhielt. Seitdem das Grundstück am 6. Januar 1954 in das Eigentum des Volkes übergegangen ist und der Rat der Stadt Wittenberg als Rechtsträger eingesetzt wurde, ist nichts unterlassen worden, um dieses schöne Gelehrten- und Bürgerhaus denkmalspflegerisch zu betreuen, was auch die zuletzt im Jahre 1959 durchgeführten Außen- und Innenarbeiten treffend beweisen.

Personenregister

- Abádi, Benedikt (ungarischer Buchdrucker; 16. Jh.) 263
- Abdon, Martin (tschechischer Geistlicher; 16. Jh.) 239, 251, 254
- Absdorf, Matthäus (Magister aus Bernburg; 16. Jh.) 127
- Agricola, Georgius (1494—1555; deutscher Humanist) 2, 5, 110
- Agricola, Johannes (1492/94—1566; lutherischer Theologe, Pädagoge) 54, 110, 111, 122, 156, 171, 172, 177
- Agricola, Rudolph (1442/44—1485; deutscher Humanist) 5, 6, 10, 12, 55, 110, 208
- Aland, Kurt 34, 35, 43, 48
- Alba, Ferd. Alvarez von Toledo, Herzog von (1508—1582; spanischer Feldherr und Staatsmann, 1567 von Philipp II. als Statthalter nach den Niederlanden gesandt) 217
- Alber (Alberus), Erasmus (um 1500 bis 1553; evangelischer Theologe, Schriftsteller und Polemiker) 126, 156
- Albrecht, H. O. 131
- Albrecht VI. (VII.), Graf von Mansfeld 122
- Albrecht (1490—1568; Herzog von Preußen) 165
- Aldegrevier, Heinrich (tätig um 1502, gest. 1555; Kupferstecher) 273
- Alexander (päpstlicher Legat in Polen, 16. Jh.) 230, 231
- Alexander von Roes 74
- Alkuin (um 735—804; Gelehrter und geistlicher Schriftsteller) 77-79, 83
- Amsdorf, Nikolaus von (1483—1565; Vertreter der lutherischen Orthodoxie) 47, 111, 211
- Andreae, Jakob (1528—1590; lutherischer Theologe und Kirchenpolitiker) 214, 219
- Andreas, Willy 11
- Anna (Äbtissin in Quedlinburg, 16. Jh.) 127
- Anna von Sachsen (1532—1585; Gemahlin Augusts I. von Sachsen) 218
- Apollo (griechische Gottheit) 99
- Aquila von Plaveč, Johann (gest. um 1587; tschechischer Humanist) 243
- Aquilinas Hradecenus, Paul (gest. vor 1570; Königgrätz) 242, 255
- Aratos von Sikyon (271 — 213 v. u. Z.; griechischer Staatsmann) 29, 188
- Aristophanes (um 450 — 387/380 v. u. Z.; großer griechischer Lustspieldichter) 240
- Aristoteles (384—322 v. u. Z.; griechischer Philosoph) 13, 58, 70, 88, 94, 96, 97, 99, 187, 197, 243
- Arpinus, Wenzel (gest. 1582; Böhmisches Kamnitz, Pädagoge) 241, 242, 255
- Auctus (polnischer Humanist; 16. Jh.) 228
- August I. (1526—1586; Kurfürst von Sachsen) 212—214, 216, 218, 219, 221, 222
- Augusta, Johann (Senior der Böhmisches Brüder; 16. Jh.) 250, 253
- Augustinus, Aurelius (354—430; Kirchenvater) 25, 76, 80
- Augustus, Gajus Julius Cäsar Oktavius (63—14 u. Z.; erster römischer Kaiser) 155
- Aurifaber, Johann (um 1519—1575; lutherischer Theologe) 171

- Auogallus, Matthäus (um 1490—1543; Professor des Hebräischen an der Universität Wittenberg) 53, 238
- Aventin(us), Johannes (1477—1534; Humanist und Geschichtsschreiber) 73, 75, 78, 82
- Bacon, Francis (1561—1626; englischer Staatsmann und Philosoph) 101
- Baerwald, Robert 144, 149
- Baesecke, G. 77
- Bainton, Roland H. 70
- Ball, John (gest. 1381; englischer Bauernführer, Mitkämpfer im Bauernaufstand des Wat Tyler) 23, 24
- Barth, Karl 66, 107
- Batizi, Andreas (führende Persönlichkeit in der ungarischen Reformation) 262, 265—267
- Bauer, Bruno (1809—1882; Vertreter der deutschen Bibelkritik) 59, 66
- Baumgartner, Hieronymus (16. Jh.) 116
- Bäumker 65
- Baur, Ferdinand Christian (1792—1860; Vertreter der protestantischen vergleichenden Religionswissenschaft) 58, 66
- Bavoryňský, Benedikt (Diakon der Böhmisches Brüder) 251—254
- Bebel, Heinrich (1472—1518; humanistischer Gelehrter) 12, 16, 73
- Becher, J. J. (Pädagoge) 109
- Beham, Barthel (1502—1540; Maler und Kupferstecher) 271
- Below, Georg von (geb. 1858; reformationsgeschichtlicher Historiker) 71
- Bencédi Székely, Stefan (ungarischer Chronist; 16. Jh.) 267, 268
- Berckow, Peter 293
- Bernhardi, Berthold 277
- Berthold, Graf von Henneberg (1442—1504; Erzbischof von Mainz 1484) 209, 215
- Bessus, Johann Moravus (Pfarrer von Postupice, 16. Jh.) 251
- Beuttenmüller, Otto 1
- Beyschlag, Willibald (1823—1900; protestantischer Theologe) 49, 110
- Beza, Theodor von (1519—1605; Genfer Reformator) 216, 217
- Biereye, Joh. 114
- Bindseil, H. E. 2, 142
- Blanc 173
- Blanke, F. 279
- Blashoslav, Johann (1523—1571; Angehöriger der Böhmisches Brüderunität) 253, bis 255
- Block, Ernst 148
- Boccaccio, Giovanni (1313—1375; italienischer Humanist, Dichter und Gelehrter) 4, 5
- Bock, Ernst 71
- Boehmer, Heinrich (1869—1927; protestantischer Kirchenhistoriker 30, 143—145, 148, 149
- Boetius, Sebastian (Pädagoge) 125, 129
- Bonifatius (680—755, Apostel der Deutschen) 74
- Bonnus, Hermanus (1504—1548; lutherischer Theologe) 154
- Borner, Kaspar (Leipziger Professor, 16. Jh.) 143—145
- Bornkamm, Heinrich 45, 70
- Borrhaus-Cellarius, Martin (1499—1564; evangelischer Theologe) 161, 163, 170
- Bracciolini, Poggio (1380—1459); italienischer Humanist, Dichter und Gelehrter 76
- Brandt, O. H. 142, 145, 150
- Brant, Sebastian (1457/58—1521; frühbürgerlicher, humanistischer Dichter) 16
- Brennecke, Gerhard 66
- Brenz, Johannes (1499—1570; lutherischer Theologe und Prediger) 183, 184, 203, 214, 219, 289
- Brück (Pontanus), Georg (1483/84—1557; kursächsischer Staatsmann) 293
- Bry, Theodor 280
- Bucer(us) oder Butzer, Martin (1491—1551; Straßburger Reformator 14, 41, 44, 45, 121, 207, 208, 231, 257, 289
- Bucholcer, Abraham 253
- Bugenhagen, Johann (1485—1558; Reformator) 53, 118, 124, 131, 136, 203, 276, 277, 283—285, 289
- Bullinger, Heinrich (1504—1575; schweizer Reformator) 164, 165

- Bultmann, Rudolf (geb. 1884; protestantischer Theologe) 67
- Burckhardt, Paul 165
- Burdach, Konrad 53
- Burgonius, Nikolaus Ananius (Schüler des polnischen Reformators Lasco) 229
- Burgschmiet, Jakob Daniel (1796–1858; Erzgießer) 283
- Busch, Johannes (1399–1479; katholischer Klosterreformer und Bußprediger) 112
- Bussian, Thomas (Gelehrter; 16. Jh.) 122
- Caesar, Cajus Julius (100 – 44 v. u. Z.; römischer Feldherr, Staatsmann, Redner und Schriftsteller) 145
- Calpurnius Siculus, Titus (lateinischer Dichter im 1. Jh.) 76
- Calvin, Johannes (1509–1564; schweizer Reformator) 2, 11, 15, 25, 26, 33, 191, 206, 208, 215, 216, 225, 231, 236, 289
- Camerarius, Joachim (1500–1574; lutherischer Humanist) 32, 38, 41, 49, 50, 98, 133, 139, 144, 152, 156, 162, 163, 167–171, 175, 177, 181, 188, 210, 242, 260, 272, 292
- Camillus von Lellis (1550–1614); Ordensgründer 260
- Campano, Giovanni Antonio (1429–1477; italienischer Humanist) 6, 73
- Campeggi(o), Lorenzo (1474–1539; Kardinal 1517) 28, 42
- Campen, Johannes van der (Professor an der Universität in Löwen; 16. Jh.) 230
- Canisius, Petrus (1521–1597; Jesuit) 246, 248
- Capistranus, Johannes (1386–1456; Bußprediger)
- Capito, Wolfgang (1478–1541; Straßburger Reformator und Gelehrter) 14
- Carion, Johann (Schüler Melanchthons) 9, 80, 154, 155, 244
- Carlowitz, Christoph von (1507–1578; sächsischer Staatsmann und Kirchenpolitiker) 111
- Catrou, François (1659–1737; Historiker) 163, 173
- Celtes (Celtis), Konrad (1459–1508; Humanist) 5, 6, 16, 27, 55, 74
- Černobýl, M. Nikolaus (gest. 1554; Pädagoge in Saaz) 242
- Chemnitz, Martin (1522–1586; lutherischer Theologe) 81, 214
- Christian I. (1560–1591; Kurfürst von Sachsen) 222, 223
- Chrysostomus, Johannes (347–407; griechischer Kirchenvater) 170
- Churer (Schüler Melanchthons) 82
- Chytraeus, David (1531–1600; evangelischer Theologe und Historiker) 214
- Cicero, Marcus Tullius (106 – 43 v. u. Z., römischer Staatsmann, Redner und Schriftsteller) 58, 94, 187
- Clemen, Otto (Religionshistoriker) 144, 145
- Clemens VII. (1478–1534; Papst 1523) 44, 230, 231
- Cochläus (Cochlaeus), Johannes (1479 bis 1552; katholischer Humanist) 47, 231, 235, 292
- Codicillus, Peter (gest. 1589; tschechischer Pädagoge) 242, 255
- Collinus, Matthäus (gest. 1566; tschechischer Humanist) 240–243, 245–249, 251, 255
- Comenius, Jan Amos (1592–1670; tschechischer Pädagoge und Philosoph) 83, 106–109, 256–258
- Contarini, Gasparo (1483–1542; Kardinal 1535) 45, 64
- Cordatus, Konrad (1480–1546; lutherischer Theologe) 47, 111
- Cordus, Euricius (16. Jh.) 115, 188
- Cornax von Medle, Matthias (gest. 1564; tschechischer Arzt) 243
- Corvinus, Anton 250, 251
- Coxe, Leonhard (ungarischer Schüler Melanchthons) 262, 265
- Craco(w), Georg (1525–1575; protestantischer Gelehrter und Staatsmann) 217, 218
- Cranach, Lucas d. Ä. (1472–1553; Holzschnneider und Kupferstecher) 2, 270, 274, 275, 280, 284
- Cranach, Lucas d. J. (1515–1586) 273–280, 284, 295
- Creutziger, Albert (Magister, 16. Jh.) 244

- Cricius (Krzyzki), Andreas (Bischof von Plock; 16. Jh.) 230, 231
 Crotus Rubeanus (um 1480–1545; Humanist) 7, 17, 38
 Cruciger, Caspar (1504–1548; Reformator) 53, 121, 124, 140, 276, 277
 Curione 235
 Cusa (Kues), Nikolaus von (1401–1464; Klosterreformator und Philosoph) 8, 112
 Czock, Karl 134
- Dante Alighieri (1265–1321; großer italienischer Dichter) 4
 Dantyszek (Dantiscus), Johannes (1485 bis 1548; polnischer Humanist und Politiker, Bischof von Ermland 1537) 228, 230, 235
 Daubmann (Verleger; 16. Jh.) 234
 Demyschewa, S. M. 60
 Denck (Denk), Johann (Hans) (um 1495 bis 1527; Wiedertäufer) 89, 90
 Denifle, Heinrich Seuse (1844–1905; katholischer Theologe und Philosoph) 69
 Deschler, Joachim (Nürnberger Medailleur, 16. Jh.) 274
 Dévai Biró, Matthias (um 1500–1545; ungarischer Reformator) 262, 264, 265
 Dézsi, Andreas (ungarischer Dichter; 16. Jh.) 267
 Dietenberg(er), Johannes (um 1475–1537; Kontroverstheologe) 292
 Dietrich, Veit (1506–1549; evangelischer Theologe) 247
 Dietrichstein, Fürst Franz von (1570–1636; Kardinalbischof von Ölmütz 1599–1636) 249
 Dietz, Johannes (Pädagoge; 16. Jh.) 129
 Dietzfelbinger, Hermann 68
 Dilthey, Wilhelm (1833–1911; Theologe und Philosoph) 11, 57, 98, 99, 106
 Donatus, Aelius (um 350 u. Z.; römischer Grammatiker) 242, 268
 Donndorf, Adolf (geb. 1835; Bildhauer) 284
 Drake, Friedrich (1805–1882; Bildhauer) 282, 283
 Drechsel, Thomas (Zwickauer Prophet; 16. Jh.) 161, 163, 170
- Droysen, Gustav (1838–1908; Historiker) 142, 143, 146, 160,
 Drzewinski, B 235
 Duns Scotus, Johann (um 1268–1308; spätscholastischer Philosoph) 8
 Dürer, Albrecht (1471–1528; Maler und Graphiker) 2, 14, 270–275, 280, 284, 285
 Dvorský-Curius, Heinrich (tschechischer Humanist; 16. Jh.) 241, 245, 246
- Eber, Paul (1511–1569; lutherischer Theologe) 276, 295
 Eck, Johann (1486–1543; Kontroverstheologe) 231
 Egri, Lucas 266
 Elisabeth (1533–1603; Königin von England) 222
 Ellinger, Georg 143
 Einhart (um 770–840; frühfeudaler Ideologe und Schriftsteller) 76
 Engelland, Hans 35
 Engels, Friedrich (1820–1895) 2, 5, 8, 10, 13, 15, 17, 19, 20, 22–24, 26, 32–34, 58, 65, 66, 72, 88, 102, 110, 192, 204, 224
 Enoch von Ascoli 6
 Ephorinus, Anselmus (Krakauer Verleger; 16. Jh.) 234
 Epstein, A. D. 60
 Erasmus von Rotterdam (1466–1536; bedeutender deutscher Humanist) VII, 1–3, 5, 9, 12–16, 18, 28, 36–38, 41, 44, 45, 48, 49, 58, 61, 75, 81, 85, 91, 93, 104, 110, 166, 188, 197, 198, 205, 229, 230, 233, 234, 260, 272, 278
 Ernst, Ernst (Bürgermeister von Nordhausen; 16. Jh.) 125
 Ernst, Fritz 71
 Estreicher 234
- Faber, Ägidius 264
 Faber, Basilius (Pädagoge und Geschichtsschreiber; 16. Jh.) 126, 127
 Fabricius (deutscher Humanist; 16. Jh.) 133
 Fadina, M. F. 60
 Fast, H 164
 Faust(us), Dr. Johann (gest. um 1540) 172

- Ferdinand I. (1503—1564; römisch-deutscher Kaiser 1556—1564, König von Böhmen und Ungarn 1526) 40, 248
- Ficino, Marsilius (1433—1499; italienischer Arzt und Humanist) 5
- Finkel 234
- Fischer-Piscator, Christoph (Humanist aus Bensen, 16. Jh.) 244—246
- Flacius (Illyricus), Matthias (1520—1575; orthodoxer lutherischer Theologe) 106, 111, 120, 126, 211, 213—215, 236, 249
- Flodoard (894—966; Historiker) 74
- Forell, George 69
- Forster, Johann (1495/96—1556) 277
- Fraknoi-Frankl, Wilhelm 261
- Fran(c)k, Sebastian (1499—1542/43) 73, 106, 223
- Francke, August Hermann (1663-1727; evangelischer Theologe und Pädagoge) 107, 133
- Franz I. (1494—1547; König von Frankreich) 39
- Frechulf von Lisieux (Bischof von Lisieux) 74
- Friedensburg, W. 159
- Friedmann, R. 149
- Friedrich I. (Barbarossa) (1121—1190; römisch-deutscher Kaiser) 81
- Friedrich II. (1194—1250; römisch-deutscher Kaiser) 155
- Friedrich III. (1415—1493; römisch-deutscher Kaiser 1452, deutscher König 1440 bis 1490 als Friedrich IV.) 20
- Friedrich III., der Weise (1463—1525; Kurfürst von Sachsen) 30, 39, 141, 188, 281, 292
- Friedrich III., der Fromme (1515—1576; Kurfürst von der Pfalz) 216, 217
- Friedrich III. (1831—1888; König von Preußen und deutscher Kaiser) 283
- Friedrich IV. (1574—1610; Kurfürst von der Pfalz) 222
- Friedrich der Siegreiche (1425—1476; Pfalzgraf und später Kurfürst von der Pfalz) 215
- Froeschel, Sebastian (1497—1570; protestantischer Prediger aus Amberg) 166
- Fuchs, G 60
- Fueter, Eduard 65, 154
- Fugger (Augsburger Patriziergeschlecht des 15.—16. Jh.) 21, 27
- Fulda, Wolfgang (Pädagoge, 16. Jh.) 129
- Galszecszi, Stefan 263
- Gast, Johann (gest. 1561; Diakon in Basel) 164, 165
- Gebwiler, Hieronymus (1473—1545; Magister) 16, 73
- Gehofen 146
- Gelenius, Sigismund (1497—1554) 240, 241, 244, 245, 248, 260
- Georg III. (Fürst von Anhalt-Dessau) 272, 277, 278
- Georg der Bärtige (1471—1539; Herzog von Sachsen) 37, 126—129, 147, 209
- Georg der Fromme (1484—1543; Markgraf von Brandenburg) 264
- George, Stefan (1868—1933; Lyriker) 65
- Georgievié, Bartholomäus 251
- Gericke 233
- Geyer, Florian (gest. 1525; fränkischer Ritter und Anführer der Bauern im Bauernkrieg) 60
- Geyer, Otto (Berliner Bildhauer) 283
- Gierke 71
- Gigas (Pädagoge und Geschichtsschreiber, 16. Jh.) 126
- Gliczner, Erasmus (Superintendent Großpolens 1594) 233
- Glückspieß oder Gluenspies, Philipp (16. Jh.) 120
- Gnodalius (Geschichtsschreiber, 16. Jh.) 145, 160
- Goethe, Johann Wolfgang von (1749—1832) 58, 59, 133, 281
- Gogarten, Friedrich 67, 107
- Gonesius, Petrus (1525—1573; Antitrinitarier) 232
- Górkas (polnischer Lutheraner; 16. Jh.) 232

- Gottschalk von Orbais (Fulda) (um 808 bis 867/69; Theologe und Dichter) 77
 Göze (Goeze), Johann Melchior (1717 bis 1786; lutherischer Theologe) 226
 Greiner, D. 149
 Grisar, Hartmann (1845–1932; Kirchenhistoriker) 69
 Grisebach, Eberhard (1880–1945; Philosoph) 107
 Grodecki, Waclaw (polnischer Kartograph; 16. Jh.) 234
 Groh (Maler, Karlsruhe) 289
 Gropper, Johann (1503–1559; Theologe und Kirchenpolitiker) 44, 45
 Grundmann, Siegfried 66
 Grünewald, Matthias (1470/83–1528; deutscher Maler der Spätgotik) 2
 Grynaeus (16. Jh.) 177
 Guchmann, M. M. 9
- Hagen, Johann (Humanist aus Eger; 16. Jh.) 244
 Hagenauer, Friedrich (Medailleur; 16. Jh.) 274
 Haimo (Bischof von Hildesheim) 78
 Hájek von Hájek, Thaddäus (gest. 1600; Prager Mathematiker und Mediziner) 245, 255
 Hájek von Hodětin, Joh. (15. Jh.) 239
 Haliaeus (Fischer), Simon (16. Jh.) 245, 247, 255
 Harnack, Adolf von (1851–1930; Kirchenhistoriker) 64, 66, 101
 Hartfelder, Karl 34, 56, 84, 119, 259
 Hartung 71
 Hase, Karl August von (1800–1890; protestantischer Theologe) 66, 142
 Hassenste[i]nius, Bohuslav (H. Bohemus) böhmischer Humanist, Philologe, Historiker 260
 Hausmann (16. Jh.) 162
 Heberer, Michael 288
 Heer, Friedrich 63, 64
 Hegel, Georg Wilhelm Friedrich (1770 bis 1831; Philosoph) 58
 Hegendorf (polnischer Gelehrter; 16. Jh.) 228
 Heidrich, E. 272
- Heiler, Friedrich 66
 Heinrich II. (1519–1559; König von Frankreich) 39
 Heinrich IV. (1553–1610; König von Frankreich) 222
 Heinrich VIII. (1491–1547; König von England) 37, 39
 Heinrich der Fromme (1473–1541; Herzog von Sachsen) 209
 Heins (Pontanus), Simon 293
 Heitsch, E. 67
 Heliodor (hellenistischer Erzähler des 3. Jh.) 234
 Henkel, Johann (16. Jh.) 265
 Henningsen, Niels (dänischer Geistlicher; 16. Jh.) 218
 Herder, Johann Gottfried (1744–1803) 59
 Hermann, W. 66
 Hermelink, Heinrich 66
 Hertel, Oskar 53
 Hertzog, Adam (Pfarrer; 16. Jh.) 222
 Hesiod (8. Jh. v. u. Z.; griechischer Dichter) 29
 Heß, Johannes Dr. (erster lutherischer Pfarrer in Wrocław) 228
 Heßhus, Thielmann (Vertreter der lutherischen Orthodoxie; 16. Jh.) 215
 Hesus (Koch), Eobanus (1488–1540; Humanist und neulateinischer Dichter) 7, 38, 51, 115, 120, 188
 Heltai, Caspar (ungarischer Schriftsteller; 16. Jh.) 268
 Heuss, Theodor (geb. 1884) 62
 Heymans, Peter (niederländischer Teppichwirker, 16. Jh.) 279
 Hieronymus (gest. 420; Kirchenvater) 76
 Hinrichs, Carl 30
 Hoche, A. 146
 Hodějovský von Hodějov, Johann (gest. 1566; tschechischer Mäzen eines Humanistenkreises) 241
 Hoffmann von Grünpübel, Ferdinand 249
 Hoffmann, Jakob (Bürgermeister von Nordhausen; 16. Jh.) 125
 Holbein, Hans d. J. (1497–1543; Maler und Zeichner) 2, 270, 271, 273, 275

- Holl, Karl (1866—1926; Kirchenhistoriker) 30, 65, 68, 69
- Holstein, H. 113
- Homer (9. Jh. v. u. Z.; griechischer Dichter) 29, 241, 259
- Honter(us), Johann(es) (1498—1549; Reformator in Siebenbürgen) 263
- Horaz, Quintius H. Flaccus (65—8 v. u. Z.; römischer Dichter) 75
- Hrabanus Maurus (776—856; Abt des Klosters Fulda, bedeutendster Schriftsteller der Karolingerzeit) 74, 76, 77, 83
- Hrejsa, F. 254
- Hromadka, I. L. 65
- Hrubý von Jeleni, Gregor (gest. 1514; tschechischer Humanist) 244
- Hügel (Superintendent; 16. Jh.) 214
- Huizinga, Johan (1872—1945; niederländischer Kulturhistoriker) 205
- Humboldt, Wilhelm von (1767—1835; preußischer Staatsmann, Sprachwissenschaftler und Kunsttheoretiker) 59
- Hummel, Bernh. Frieder. 156
- Hummelberg, Michael 91
- Hunnius, Aegit(d)ius (1550—1603; lutherischer Theologe) 214
- Hunyadi, Johann (1387—1456; ungarischer Held) 267
- Hus, Johannes (1369—1415; Reformator in Böhmen) 8, 11, 15, 23, 24, 28, 236—238
- Hut, Hans 146
- Hutten, Ulrich von (1488—1523; humanistischer Publizist, verschwor sich 1521 mit Sickingen zur reichsritterlichen bewaffneten Erhebung) 2, 7, 10, 14, 16, 17, 27, 28, 55, 56, 60, 82, 197
- Hutter, Elias (1553—1605/09; Orientalist) 249
- Hutter, Leonhard (1563—1616; lutherischer Theologe) 226
- Hypsaeus, Wolfgang (Pädagoge; 16. Jh.) 127
- Imhof 21
- Janssen, Johannes (1829—1891; Historiker) 69, 147
- Joachim (gest. 1561; Fürst von Anhalt) 277, 278
- Joachimsen, Paul 11, 70
- Johann der Beständige (1468—1532; Kurfürst von Sachsen) 39, 54, 141, 277
- Johann, Casimir (1543—1592; Pfalzgraf) 217, 221, 222
- Johann Friedrich I., der Großmütige (1503 bis 1554; Kurfürst von Sachsen) 39, 40, 117, 128, 136, 209, 211, 213, 220, 251, 274, 279, 293
- Johann Friedrich II., der Mittlere (1529 bis 1595; Herzog von Sachsen) 213
- Johann Georg I. (1585—1656; Kurfürst von Sachsen) 281, 296
- Johann Wilhelm von Weimar (1530—1573) 218
- Jonas, Justus (1493—1555; Gelehrter, Freund Luthers) 14, 53, 115, 124, 125, 131, 152, 276, 277, 289
- Jordan von Klausenburg, Thomas (gest. 1586; tschechischer Arzt) 243
- Jordanes (um 550; Geschichtsschreiber) 77
- Josephus, Flavius (37 — um 100 u. Z.; jüdischer Geschichtsschreiber) 244
- Joß, Fritz (gest. um 1517; Reorganisator der Bundschuhbewegung) 172
- Judex 121
- Juren, Vlastimil Svatopluk 250
- Justinus, Marcus Junianus (um 160 u. Z.; römischer Historiker) 76
- Juvenal(is), Decimus Junius (1./2. Jh. u. Z.; römischer Dichter) 76
- Kalkoff 71
- Kamenický-Camenicenus, Jakob (gest. 1574; tschechischer Arzt und Theologe) 239, 243, 245—247, 249, 255
- Kamnitzer, H. 60
- Kampschulte, Franz Wilhelm (1831—1872; Historiker) 159
- Karl I., der Große (742—814; König der Franken und römischer Kaiser) 9, 73—82
- Karl V. (1500—1558; römisch-deutscher Kaiser 1519—1556, König von Spanien 1516) 18, 27, 28, 39, 44—46, 155, 158, 190

- Karl VIII. (1470—1498; König von Frankreich 1483) 215
- Karlstadt, eigentlich Andreas Bodenstein (1480—1541; protestantischer Theologe) 19, 28—30, 34, 88, 96, 116, 162, 164, 165, 175, 186
- Käsemann, E. 67
- Katharina de Bora (1499—1552; Gattin Luthers) 16, 49
- Kautsky, Karl (1854—1938; Schriftsteller, Sozialdemokrat) 147, 148, 150
- Keferstein, H. 118
- Kellner (gen. Niemeck), Christoph (Wittenberger Bürgermeister; 16. Jh.) 295
- Kettner, Lorenz (Ratskämmerer in Wittenberg, 18. Jh.) 297
- Keyserling, Hermann Graf von (1880—1946; Historiker) 65
- Kierkegaard, Sören (1813-1855; dänischer philosophischer und religiöser Schriftsteller) 70
- Kilian, L. 280
- Kis, Stefan Szegedi (Gelehrter und Dichter der ungarischen Reformation) 263
- Kietz, Gustav Adolph (Bildhauer; 19. Jh.) 284
- Kleinschmidt, K. 60
- Knieb, Ph. 128
- Köditz, H. 60
- Koethe, Fr. Aug. 142
- Kolde, Theodor von (1850—1913; protestantischer Theologe und Kirchenhistoriker) 148
- Kollár, Johann (1793—1852; slowakischer Dichter) 245
- Kopernikus, Nikolaus (1473—1543; Begründer der Astronomie) 2, 8, 9, 155
- Kornel von Všehrdy, Viktorin (gest. 1520; tschechischer Humanist) 244
- Krappe, Hieronymus (Wittenberger Bürgermeister; 16. Jh.) 291, 293—295
- Krappe, Katharina (Gattin Melanchthons) 28, 293, 295
- Krell, Nicolaus (um 1500—1601; kursächsischer Kanzler) 222, 223
- Krowicki, Martin (16. Jh.) 235
- Krzysztoporski, Jan (1518—1587; Anhänger der polnischen Reformation) 228
- Kwiatkowski, Marcin (Polen; 16. Jh.) 233
- Kyrmezer, Paul 255
- Lambert von Hersfeld (gest. 1088; Geschichtsschreiber) 82
- Lamprecht, Karl (geb. 1856; Kirchenhistoriker) 71, 147
- Lang, M. (Schüler Melanchthons) 235
- Lange, Johannes (Freund Luthers) 13, 197
- Laski oder a Lasco, Johann(es) (1499—1560; gelehrter polnischer Humanist und Reformator) 228—231, 235
- Latański, J. (Bischof in Polen; 16. Jh.) 229
- Lau, F. 30
- Lauze 146
- Lavater, Johann Caspar (1741—1801; Schriftsteller) 281
- Ledderhose, Karl Friedrich 273
- Leibniz, Gottfried Wilhelm von (1646 bis 1716; Philosoph) 57, 58
- Lentz, Petrus (Pädagoge; 16. Jh.) 123
- Lenz, Max (geb. 1850; Historiker) 140, 146, 147
- Leo X. (1475—1521; Papst 1513) 280
- Leonardo da Vinci (1452—1519; italienischer Maler, Bildhauer, Baumeister, Forscher) 2
- Leser, H. 104, 107
- Lëska, Johann 250
- Lessing, Gotthold Ephraim (1729—1781; Dichter der Aufklärung) 58, 59
- Leszczyński, Raf. (Anhänger der polnischen Reformation) 228, 232
- Leyden, Jan von (Führer im Aufstand der Wiedertäufer in Münster, 1534) 33
- Liermann, H. 191
- Lilje, Hanns (geb. 1899; Bischof) 66
- Lipczyński, Andrzej (Bürgermeister von Poznań; 16. Jh.) 233
- Lips, Johann Heinrich (1758—1817; Maler Zeichner und Kupferstecher) 281
- Lipsius, Richard Adelbert (1830—1892; protestantischer Theologe) 66
- Listenius, Georg 218

- Livius, Titus (59 v. u. Z. – 17 u. Z.; römischer Geschichtsschreiber) 76, 145
- Loewenberg, Valentin 148
- Loewenich, Walther von 66, 69
- Loofs, Friedrich (1858–1928; protestantischer Theologe) 16
- Lortz, Joseph 62–64, 67, 69
- Löschner, Karl 134, 135
- Lossius, Lucas 242
- Lubelczyk (Vertreter der katholischen Kirche in Polen; 16. Jh.) 235
- Luchauer von Lövenberg, Sigismund (ein böhmischer Ritter; 16. Jh.) 249
- Lucin Heliconiades von Helikonice, Paul 251
- Luder, Peter (deutscher Humanist; 16. Jh.) 5, 6
- Ludwig II. (1506–1526; König von Böhmen und Ungarn 1516) 265
- Ludwig IV., der Bayer (1287–1347; römisch-deutscher Kaiser) 112
- Ludwig (Graf zu Stolberg; 16. Jh.) 134
- Ludwig (Kurfürst von der Pfalz; 16. Jh.) 49, 174
- Ludwig VI. (Kurfürst von der Pfalz; 16. Jh.) 221
- Luft, Hans (1495–1584; Wittenberger Buchdrucker) 139, 140, 295
- Lukas von Prag (1460–1528; Organisator der Böhmisches Brüder) 252
- Lukian (geb. um 125 u. Z.; griechischer Schriftsteller) 29
- Lull(us) (um 710–786; Begleiter und Archidiakon des Bonifatius) 74
- Luperian (Polen; 16. Jh.) 233
- Lupold III. von Bebenburg (um 1297 bis 1363; Bischof von Bamberg 1353) 74
- Lupus von Ferrière(s) -en Gâtinais (um 805 bis nach 862; Abt von Ferrière, Textphilologe) 77
- Luther, Martin (1483–1546; Reformator) VII, 1, 2, 7–20, 23–38, 40–44, 46–50, 52–56, 60–65, 67, 69–71, 81, 84–96, 102, 103, 105–107, 109, 110, 113, 115 bis 118, 120–123, 125, 130–136, 138–143, 145, 149, 151–153, 156–163, 165, 166, 169 bis 173, 176, 183–188, 191, 194–208, 210 211, 215, 217, 218, 220, 225, 227, 229 bis 231, 236–238, 244, 250, 252, 253, 261, 263 267, 273–285, 289, 290, 292
- Lutomirski, Stanislaw (1518–1575; polnischer Theologe) 233
- Lycius, Hieronymus (Pädagoge; 16. Jh.) 129
- Machiavelli, Niccoló (1469–1527; italienischer Staatsmann und Historiker) 2
- Major, Georg (1502–1574; lutherischer Theologe) 121, 277
- Manlius, Johannes (16. Jh.) 144, 156, 157
- Manschreck, Clyde Leonhard 70
- Marbeck, Pilgram (um 1495–1556; süddeutscher Täufer) 90
- Marcellinus, Ammianus (um 330 – um 400; römischer Geschichtsschreiber) 76
- Marcks, Gèrhard (geb. 1889; Bildhauer) 284, 285
- Maria (1505–1558; Königin von Ungarn) 265
- Marsilius von Padua (um 1275/80–1342/43; kirchenpolitischer Schriftsteller) 112
- Martini, Jakob (gest. 1649; Professor der Theologie in Wittenberg) 296
- Marx, Karl (1818–1883) 14, 23, 72, 147, 223
- Mathesius, Johannes (1504–1565; lutherischer Theologe und geistlicher Dichter) 119, 235, 244–246
- Matthäus, M. (Pädagoge; 16. Jh.) 121
- Matthias I. (1440/43–1490; König von Ungarn 1458) 167
- Matthys, Jan (Führer im Aufstand der Wiedertäufer in Münster, 1534) 33
- Maurenbrecher, Wilhelm (1838–1892; Geschichtsschreiber) 159
- Maurer, Christoph (Künstler; 16. Jh.) 280
- Maurer, Wilhelm 38, 66
- Maximilian I. (1459–1519; deutscher Kaiser) 20, 21, 26, 27, 215
- Maximilian II. (1527–1576; deutscher Kaiser) 214, 216
- Měděný (Aerichalcus), Sebastian (gest. 1555; tschechischer Humanist) 241, 243
- Medler, Nikolaus (1502–1551; protestantischer Theologe) 131, 132

- Mehring, Franz (1846—1919, marxistischer Geschichtsforscher und Literaturhistoriker) 7, 60
- Meienburg (Meyenburg) Michael (Bürgermeister von Nordhausen; 16. Jh.) 100, 125, 126, 278
- Meisinger, Karl August 289
- Meissinger, A. K. 61
- Melac, Graf von (gest. 1709; französischer General, der 1689 auf Befehl Ludwigs XIV, die Pfalz verwüstete) 288
- Menius, Justus (1499—1558; Reformator Thüringens) 54, 128, 129
- Menke-Glückert, E. 155
- Meshovius 163, 173
- Metz, C. 273
- Meusel, Alfred 60, 149
- Michelangelo Buonarroti (1475—1564; italienischer Bildhauer, Maler und Baumeister) 2
- Mitis von Limuzy, Thomas (gest. 1591; tschechischer humanistischer Dichter) 243, 245
- Mitmánek, Wenzel (Diakon der Böhmisches Brüderunität) 245, 248, 252
- Modrzewski (Modrevius), Andreas Fricius (gelehrter polnischer Humanist; 16. Jh.) 228, 229
- Moiban, Ambrosius (polnischer Pädagoge; 16. Jh.) 233
- Molitor 71
- Monczyński, Jan (erster polnischer Lexikograph; 16. Jh.) 228, 229
- Morgenstern 233
- Moritz (1521—1553; Kurfürst von Sachsen) 39, 40, 45, 46, 204, 210, 211, 213, 223
- Morus, Thomas (1478—1535; humanistischer Schriftsteller und Staatsmann) 2, 204
- Mosellanus, Petrus 91
- Müller, Nikolaus 288, 289, 291, 298
- Müller, Nik. 152
- Münch, G. 126, 154, 155
- Münster, Sebastian (1489—1552; Theologe, Humanist) 73, 173
- Müntzer, Thomas (1489/90—1525; revolutionärer Führer im Großen Deutschen Bauernkrieg) 2, 13, 19, 23, 24, 28—32, 50, 60, 85, 88, 90, 91, 93, 96, 116, 138—140, 142—152, 154—157, 159, 160, 162—167, 171—173, 175, 176, 184, 201
- Muralt, Leonhard von 8, 25
- Musurus, Marcus (um 1470—1517); griechischer Humanist aus Kreta 260
- Mutianus Rufus, Konrad (1470/71—1526; Humanist) 7, 85, 188
- Myconius, Friedrich (1491—1546; Reformator Thüringens) 54, 152, 165
- Nádasdi, Thomas (ungarisches Grafengeschlecht; 16. Jh.) 264—266
- Naclerus, Johann (1425—1510; Humanist, Jurist und Chronist) 16
- Neander, Michael (1525—1595; Humanist und Pädagoge) 126, 133
- Nesenus, Guilelmus 91
- Neumann 299
- Nicolaides aus Vodnány, M. Venceslaus (tschechischer Humanist und Dichter) 240, 243, 259
- Niger, Antonius (Pädagoge; 16. Jh.) 115
- Occam, Wilhelm von (um 1290—1349; spätscholastischer Philosoph) 8
- Oekolampadius, Johannes (1482—1531; Schweizer Reformator) 14
- Olevianus, Kaspar (1536—1587; Mitbegründer der deutschen reformatorischen Kirche) 216
- Osiander, Lucas d. Ä. (1534—1604; Theologe und Schriftsteller) 111, 214
- Ostroróg, Jan (polnischer Student in Wittenberg; 16. Jh.) 235
- Ostroróg, Stanislaus (Anhänger der polnischen Reformation) 228, 232, 233
- Ostroróg, Waclaw (polnischer Student in Wittenberg; 16. Jh.) 235
- Otfried von Weißenburg (deutscher Dichter zu Beginn der frühfeudalen Periode; 9. Jh.) 75, 77, 78
- Otto Heinrich (1502—1559; Pfalzgraf, Kurfürst von der Pfalz 1556) 215

- Otto von Höfeln (kurpfälzischer Vogt von Germersheim; 16. Jh.) 166
- Ovid(ius), Publius (43 v. u. Z.—17 u. Z.; römischer Dichter) 75, 76
- Ozorai, Emerich (ungarischer Schriftsteller; 16. Jh.) 263
- Paracelsus, Theophrastus Bombastus von Hohenheim (1493—1541; Arzt und Forscher) 2
- Paul III. (Papst 1534—1549) 231
- Paulsen, Friedrich (geb. 1846; Philosoph) 97, 110, 111, 123, 136
- Paulsen Warnfried (um 730— um 800; Geschichtsschreiber) 79
- Paulus (1. Jh. u. Z.; Apostel) 14—16, 37, 96, 125, 150, 181, 234
- Paulus, Gregorius 234
- Paumgartner 21
- Paur, Theodor (Historiker; 19. Jh.) 160
- Pedersen, Thestrup 69
- Perényi, Peter 264, 265
- Perikles (493 — 429 v. u. Z.; griechischer Staatsmann) 188
- Persius Flaccus, Aulus (34—62 u. Z.; römischer Satiriker) 76
- Petersen, Peter 58
- Petrarca, Francesco (1304—1374; italienischer Humanist) 4, 5
- Peucer, Kaspar (1525—1602; Gelehrter) 9, 155, 156, 217, 218, 294—296, 300
- Peuerbach, Georg (1423—1461; Humanist, Mathematiker) 5, 8
- Pfefferkorn, Johann (1469—1522/23) 7
- Pfeffinger, Johann (1493—1573; lutherischer Theologe) 277
- Pflug, Julius von (1499—1564; katholischer Bischof von Naumburg-Weitz, Vermittlungstheologe) 45
- Pfreundt, Kaspar 295
- Philipp (1476—1508; Kurfürst von der Pfalz) 215
- Philipp I., der Großmütige (1504—1567; Landgraf von Hessen 1509) 44, 45, 128, 136, 139, 143, 145—147, 150, 151, 175, 192, 206, 208
- Philipp II. (1527—1598; König von Spanien 1555) 40, 217
- Philipp (Herzog von Pommern; 16. Jh.) 279
- Philomates, Wenzel 254
- Pico della Mirandola (1463—1494; italienischer Humanist) 4, 5
- Pir(c)kheimer, Willibald (1470—1530; Patriarch, Humanist) 14, 85, 91, 93, 271
- Pisecký, Wenzel (gest. 1511; tschechischer Humanist) 244
- Pistorius, Johann (1504—1583; lutherischer Theologe) 45
- Pius XII. (geb. 1876; Papst (1939) 68
- Planck, Gottlieb Jakob (1751—1833; protestantischer Theologe) 48
- Plateanus, Petrus (Pädagoge; 16. Jh.) 124
- Plattner (Pädagoge und Geschichtsschreiber; 16. Jh.) 126
- Plinius, Gajus P. Secundus (23—79 u. Z.; gelehrter Römer) 29, 240, 260
- Plutarch (um 46 u. Z.—um 95/125 u. Z.; griechischer Schriftsteller) 29
- Poggius Florentinus s. Bracciolini, Poggio
- Poley, Matthäus (polnischer Student in Wittenberg; 16. Jh.) 235
- Polonus, Andreas (polnischer Pädagoge; 16. Jh.) 233
- Poppe, 297
- Praetorius, M. Gottschalk (Abdia) (Pädagoge; 16. Jh.) 121
- Prefát von Vlkanov, Ulrich (gest. 1565; tschechischer Schriftsteller) 244
- Pressius, Paul 255
- Preuß, Christoph (Syndikus aus Bratislava; 16. Jh.) 244
- Priscianus (lehrte im 6. Jh. in Konstantinopel; lateinischer Grammatiker) 268
- Prokop, Andreas (gest. 1434; Anführer der Taboriten 1424) 23, 24
- Prometheus (Titan der griechischen Mythologie) 47
- Proxenus, Simon (gest. 1575; tschechischer Gelehrter) 242
- Pufendorf, Samuel, Freiherr von (1632 bis 1694; Natur- und Völkerrechtsgelehrter) 59, 158

- Quintilian(us), Marcus Fabius (geb. 35 u. Z.; römischer Lehrer der Rhetorik) 93, 104
- Rabein (Erzbischof von Mainz) 78
- Radomski, Jan (Polen; 16. Jh.) 233
- Radziwill, Joh. (litauische Adelsfamilie; ab 1515 deutsche Reichsfürsten) 234
- Radziwill, Nikolaus der Schwarze (gest. 1565; deutscher Reichsfürst) 234
- Ragor, Johann Huldreich 156
- Ranke, Leopold von (1795–1886; Reformations- und Kirchenhistoriker) 71, 142, 158
- Ratke, Wolfgang (1571–1635; Pädagoge) 106, 108
- Rauch, Christian (1777–1857; Bildhauer) 282
- Regino (gest. 915; 892 Abt des von den Normannen zerstörten Klosters Prüm; Schriftsteller) 74
- Regiomontanus (Müller), Johann (1436 bis 1476; deutscher Humanist, Mathematiker und Theologe) 5, 8
- Reich, Stephan (Humanist; Polen 16. Jh.) 228
- Reinhart, Hans d. Ae. (Leipziger Medailleur; 16. Jh.) 274
- Reuchlin, Johannes (1455–1522; deutscher Humanist) 1–3, 5, 7, 9, 12, 13, 18, 28, 38, 74, 110, 208
- Reuter, Johann (Bürgermeister von Bretten; 15. Jh.) 201, 288
- Rhadinus von Piacenza (um 1490–1527; italienischer Dominikaner) 16
- Rhaw, Georg (Wittenberger Drucker; 16. Jh.) 140, 154, 259
- Rhenanus, Beatus (1485–1547; Humanist) 16, 73, 75, 78, 82, 91
- Rhuel, Christoph 126
- Richer (um 940/950–998; Geschichtsschreiber) 74
- Riemenschneider, Tilman (um 1460–1531; Bildschnitzer und Bildhauer) 2
- Rietschel, Ernst (1804–1861; Bildhauer) 284
- Rilke, Rainer Maria (1875–1926; Lyriker) 65
- Ritschl, Albrecht (1822–1889; protestantischer Theologe) 48, 66
- Ritter, Gerhard (Historiker) 11, 25, 43, 44, 67, 191, 192
- Rivius, Johann 118
- Roh (Horn), Johann 252
- Roland (Held der Karolingischen Sage zur Zeit Karls des Großen) 80
- Rörer, Georg (Mitarbeiter Melanchthons) 140
- Rosentritt, Franz (16. Jh.) 253
- Roth, Stephan (Pädagoge; 16. Jh.) 116
- Rózanka, Stanisław (polnischer Arzt) 234
- Rozín (Rosinus), Johann (gest. 1584 tschechischer humanistischer Dichter und Pädagoge) 243
- Rudolf II. (1552–1612; deutscher Kaiser 1576, König von Ungarn 1572, König von Böhmen 1575) 249
- Rudolf von Fulda (gest. 865; Historiograph) 76, 77
- Rudolf von Habsburg (1218–1291; deutscher König 1273) 270
- Rübel, Konrad (Wittenberger Buchhändler; 16. Jh.) 295
- Rühl, J. 141
- Rupp, Gordon 69
- Ruskin, John (1819–1900; englischer Kunstkritiker) 272
- Rydemann, P. (Apostel der Mährischen Wiedertäufer (Huterer) 89
- Sabinus, Georg (Humanist; 16. Jh.) 16, 230, 254
- Sachs, Hans (1494–1576; deutscher Dichter, Nürnberger Meistersinger) 2
- Sack (Pädagoge und Geschichtsschreiber; 16. Jh.) 126
- Sagittarius 141
- Sapidus, Johann (1490–1562; neulateinischer Dichter) 156
- Satbauch (Satpogius), Johann 255
- Schade, W. (Kunsthistoriker) 276
- Schadow, Gottfried (1764–1850; Bildhauer) 282, 283

- Schappler, Christoph (um 1472—1551; demokratisch gesinnter Reformator Memmingens) 154
- Scharffenberg (Verleger; 16. Jh.) 234
- Schatzgeyer, Caspar (1463/64—1527; Scholastiker, Theologe) 44
- Schedel, Hartmann (1440—1514; Arzt und Humanist) 16
- Schenk, Jakob (lutherischer Theologe; 16. Jh.) 47
- Schenkel, Daniel (1813—1885; protestantischer Theologe) 66
- Scheurl, Christoph (1481—1542; Humanist und Rechtsgelehrter) 188
- Schiller, Friedrich (1759—1805) 58, 59
- Schilling, Johannes (geb. 1828; Bildhauer) 284
- Schinkel, Karl Friedrich (1781—1841; Architekt und Maler) 282
- Schlosser, Friedrich Christoph (1776—1861; Geschichtsschreiber) 147
- Schmeidler, Bernhard 71
- Schmidt, Carl Wilhelm Adolf (1812—1895; protestantischer Kirchenhistoriker) 35
- Schmidt, Erasmus (Bürgermeister Nordhausens; 16. Jh.) 125
- Schottenloher 156
- Schramm, Christoph (Wittenberger Buchhändler; 16. Jh.) 295
- Schurff, Augustin (Wittenberger Arzt; 16. Jh.) 291, 293, 294
- Schüssler, Hermann 67
- Schüssler, Wilhelm 67
- Schütz, Christian 217, 218
- Schütze 298
- Schwarzerdt, Anna (Tochter Melanchthons) 230
- Schwarzerdt, Georg (Bruder Melanchthons) 288
- Scultetus, Marcus (Pädagoge; 16. Jh.) 127
- Seeberg, Erich 66
- Seidemann, J. K. 142, 146
- Seklucjan, J. (polnischer Lutheraner; 16. Jh.) 233
- Sell, K. 66
- Selnecker (Selneccer(us), Nikolaus (1530 bis 1592; protestantischer Theologe) 214
- Seneca, Lucius Annäus (um 4 v. u. Z. bis 65 u. Z.; stoischer Philosoph und Tragödiendichter) 70
- Servet, Michael (1511—1553; spanischer Arzt und Theologe) 33
- Setzer, Johann (Hagenauer Verleger; 16. Jh.) 139
- Siber, Adam 156
- Sichler (Wittenberger Schornsteinfegermeister; 19. Jh.) 297
- Sichler, Immanuel Friedrich 297
- Sickingen, Franz von (1481—1523; Oberhaupt des Bundes der schwäbischen und rheinischen Ritterschaft, 1522—1523 Führer des Aufstandes) 26, 28, 60
- Sigismund I., der Alte (1467—1548; König von Polen) 231, 266
- Sigismund II. August (1520—1572; König von Polen) 235
- Silius Italicus, Tiberius Catius (25—101 u. Z.; römischer Dichter) 76
- Enea Silvio Piccolomini (1405—1464; Papst Pius II. 1458) 6, 73
- Simler, Georg (Lehrer Melanchthons in Tübingen) 12
- Simon, M 156
- Singel (Schnegel), Christoph (gest. 1588; Magister später Superintendent) 127
- Sleidan(us), Johannes (1506—1556; Geschichtsschreiber) 9, 16, 139, 145, 158—160
- Smirin, M. M. 30, 60, 71
- Sobek von Kornice, Burian (tschechischer Gelehrter; 16. Jh.) 244
- Sohm, Rudolf (1841—1917; protestantischer Kirchenhistoriker) 66
- Sohm, W. 202, 203
- Söhngen, Oskar 66
- Solikowski, J. D. (polnischer Katholik; 16. Jh.) 228
- Spalatin(us) (Burckhardt), Georg (1484 bis 1545; Anhänger der Reformation) 7, 13, 38, 51, 53, 120, 161—163, 165, 177
- Span von Spanov, Laurentius (gest. 1575; tschechischer Arzt) 243, 247

- Spangenberg, Cyriacus (Pädagoge und Geschichtsschreiber; 16. Jh.) 120, 121, 126, 127, 233
- Spangenberg, Johann (Pädagoge und Geschichtsschreiber; 16. Jh.) 126, 249
- Spartacus (gest. 71 v. u. Z.; Führer des großen römischen Sklavenaufstandes) 188
- Spengler 65
- Spiegel, Jakob (1483/84–1547; Jurist und Humanist) 16
- Sprißler (katholischer Geistlicher) 70
- Stäcker, J. 123
- Stadian, Franz (Lehrer Melanchthons in Tübingen) 12
- Stam, S. M. 60
- Stancaro, Francesco (um 1501–1574; italienischer Gelehrter) 232, 233, 236
- Statius, Publius Papinius (um 45–96 u. Z.; römischer Dichter) 76
- Steinhausen, Werner (Pädagoge; 16. Jh.) 127
- Steinmetz, M. 60, 61
- Stern, Leo 60, 117, 204
- Stigel, Johann (16. Jh.) 274
- Stimmer, Tobias (16. Jh.) 280
- Stöckel, Leonhard (Reformator der östlichen Slowakei) 263, 266
- Stoffler, Johannes (Lehrer Melanchthons in Tübingen) 12
- Stoklitzkaja, W. W. 60
- Storch, Nikolaus (Zwickauer Prophet; 16. Jh.) 20, 29, 60, 138, 157, 160–173
- Stöbel, Johann (Superintendent in Pirna; 16. Jh.) 217, 218
- Strack, Theodor (17. Jh.) 166
- Strauß, David Friedrich (1808–1874; theologischer Schriftsteller) 59
- Strigel, Viktorin (1524–1569: protestantischer Theologe) 214
- Strobel, G. Th. 2, 145, 146, 154, 156, 157
- Stübner, Markus Thomas (Zwickauer Prophet; 16. Jh.) 20, 29, 160–164, 168–171
- Stupperich, Robert 42, 43, 48, 173
- Sturm, Claus (Magdeburger Bürgermeister; 16. Jh.) 121
- Sturm, Peter 44
- Stürmer, Wolfgang 280
- Sueton, Gajus Suetonius Tranquillus (um 75– um 150; römischer Philologe und Geschichtsschreiber) 76
- Süss, Theobald 69
- Sylvester, Johann Erdösi (ungarischer Gelehrter; 16. Jh.) 262, 265, 267–269
- Tacitus, Publius Cornelius (um 55–120 u. Z.; römischer Staatsbeamter und Geschichtsschreiber) 6, 10, 56, 73, 76, 82
- Taft, Charles B. 65
- Terentius, Publius Terentius Afer (nach 200–159 v. u. Z.; großer römischer Komödiendichter) 242, 243
- Thomas von Aquino (1225/27–1274; Scholastiker, Kirchenlehrer) 25
- Thomasius, Christian (1655–1728; Rechtsgelehrter) 59
- Torda, Siegmund Gyalui 266
- Trepka, Eust. (polnischer Theologe; 16. Jh.) 232
- Trithemius, Johann (1462–1516; Humanist, Abt von Sponheim 1483) 73–75, 78, 82
- Troeltsch, Ernst (1865–1923; protestantischer Theologe) 66, 69, 102
- Tröschel, Hans (Nürnberger Kupferstecher; 17. Jh.) 281
- Trotzendorf, Valentin (Pädagoge; 16. Jh.) 133, 242, 243, 253
- Trzeciecki, A. (Anhänger der polnischen Reformation) 228
- Tschaikowskaja, O. G. 60
- Tulichius, Hermann (1487–1546; Pädagoge) 122
- Turzo, J. (schlesischer Bischof; 16. Jh.) 228
- Twinger von Königshofen, Jakob (1346 bis 1420; Kanonikus von St. Thomas zu Straßburg) 74
- Ulrich (1487–1550; Herzog von Württemberg) 192
- Ursinus (Beer), Zacharias (1534–1583; protestantischer Theologe) 216
- Valla, Lorenzo (1404–1457; italienischer Humanist) 4, 5

- Varillas 163, 173
 Vegius, Mapheus (1407—1458; Renaissance-pädagoge) 93
 Vergerio, Pietro Paolo d. J. (1497/98 bis 1565) 232
 Vergil, Publius Vergilius Maro (70—19 v. u. Z.; römischer Dichter) 75, 76
 Vinay, Valdo 69
 Vodička-Aquila, Adam (gest. 1560; tschechischer Pädagoge) 241, 242, 245
 Von der Aa, Peter 281
 Vorličný-Aquilinas, Paul (tschechischer Humanist; 16. Jh.) 244
- Wagner, Markus 163, 172
 Walahfrid Strabo (808/09—849; Schriftsteller, Abt von Reichenau 838) 77
 Walch, Johann Georg (1693—1775; protestantischer Gelehrter) 141
 Waldstein, Johann von (oberster Landesrichter von Böhmen; 16. Jh.) 247
 Walfried, Abt von St. Gallen 78
 Wat Tyler (gest. 1381; englischer Bauernführer im Aufstand der Bauern und Stadtmenschen 1381) 24
 Wawrzyniec (Lorenz) 234
 Weidanz, Gustav (Bildhauer; 20. Jh.) 285
 Weill, Alexander 173
 Weise, Wilhelm 143
 Weisse, Michael 252
 Welser (einflußreiches Augsburger Bank- und Handelshaus) 21
 Westerborg, Gerhard (Jünger der Zwickauer Propheten; 16. Jh.) 162, 165
 Wichmann, Louis (Ludwig) (1784—1859; Bildhauer) 282
 Wiclif, John (um 1320—1384; englischer Reformator) 8, 11, 15, 23, 24
 Wiczian, Deszö 69
 Widmann 166
 Wiegand, Apollo (Jurist in Nordhausen; 16. Jh.) 125
 Wilde, Georg (Jurist in Nordhausen; 16. Jh.) 125
 Wilhelm II. (geb. 1859; deutscher Kaiser und König von Preußen) 283
- Wilhelm von Grumbach 214
 Wilhelm I. (1533—1584; Prinz von Oranien, Oberbefehlshaber der aufständischen Niederländer 1572) 217
 Willmann, Otto (1839—1920; Philosoph und Pädagoge) 118
 Wimpfeling, Jakob (1450—1528; deutscher Humanist) 5, 6, 16, 55, 73, 74, 110, 208
 Withum Friedrich (Bürgermeister von Bretten; Ende 19. Jh.) 289
 Witzel, Georg (1501—1573; Vermittlungstheologe der Reformation) 44
 Wolf, Hieronymus (Pädagoge; 16. Jh.) 128, 129
 Wolf, Johannes (1524—1602; Pädagoge) 125
 Wolff, Christian (1679—1754; Aufklärungsphilosoph) 57, 58
 Wolfgang (1492—1566; Fürst von Anhalt 1508) 279
 Wolfhart, Bonifatius 121
 Woltersdorf, Joachim (Pädagoge; 16. Jh.) 121
 Wörner, Georg (Stadtrat von Bretten; Ende 19. Jh.) 289
 Würz, Alexander 288
 Würz, Hans Philipp 288
- Zapolya, Johann (1487—1540; Woiwode von Siebenbürgen 1511, Gegenkönig von Ungarn 1526) 44
 Zasius, Ulricus (1461—1535; Humanist und Rechtsgelehrter) 85, 91
 Ziehen, Eduard 71
 Zieleński 235
 Zimmermann, Heinrich 279
 Zimmermann, Joachim 144
 Zimmermann, Wilhelm 145, 146
 Žižka, Johann (1360—1424; Führer der Hussiten) 243
 Zschäbitz, G. 60
 Zwingli, Ulrich (1484—1531; Schweizer Reformator) 2, 8, 11, 14, 15, 25, 33, 40, 152, 165, 206, 207
 Żyto (gelehrter polnischer Humanist) 228

Autorenverzeichnis

Stern, Leo, Prof. Dr. Dr., Direktor des Instituts für Deutsche Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg; Ordentliches Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin.

Schreyer-Mühlpfordt, Brigitta, Prof. Dr., Leiter der Abteilung Deutsche Sprache und ältere deutsche Literatur am Germanistischen Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Hofmann, Franz, Prof. Dr., Direktor des Pädagogischen Instituts Halle-Kröllwitz

Neuß, Erich, Dr. rer. pol. habil., Dozent am Institut für Deutsche Geschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Steinmetz, Max, Prof. Dr., Direktor des Instituts für Deutsche Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig

Zöllner, Walter, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Allgemeine Geschichte, Abt. für Allgemeine Geschichte des Mittelalters, der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Zschäbitz, Gerhard, Dr., Wahrnehmungsdozent am Institut für Deutsche Geschichte der Karl-Marx-Universität Leipzig

Bartel, T. Oskar, Prof. Dr., Professor für Kirchengeschichte an der Christlich-Theologischen Akademie Warszawa

Řičan, Rudolf, Prof. Dr., Professor für Kirchengeschichte an der Comenius-Fakultät Praha

Kovács, Endre, Prof. Dr., Leiter der Abteilung für Allgemeine Geschichte am Historischen Institut der Ungarischen Akademie der Wissenschaften Budapest

Harksen, Sybille, Dr., Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Kunstgeschichtlichen Institut der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg

Beuttenmüller, Otto, Dr., Leiter der Bibliothek des Melanchthon-Hauses in Bretten/Baden

Kühne, Heinrich, Leiter des Heimatmuseums der Lutherstadt Wittenberg.